Deutscher Bundestag

Stenografischer Bericht

194. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 17. Oktober 2024

Inhalt:

Glückwünsche zum Geburtstag des Abgeordneten Markus Grübel	Joachim Wundrak (AfD)
Wahl der Abgeordneten Denise Loop als	Falko Droßmann (SPD)
Schriftführerin	
Erweiterung der Tagesordnung	Tagesordnungspunkt 8:
Tagesordnungspunkt 7:	 a) Zweite und dritte Beratung des von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Aufhebung
Vereinbarte Debatte: Ein Jahr Nationale Si- cherheitsstrategie	des Gesetzes über die unternehmeri- schen Sorgfaltspflichten zur Vermei-
Annalena Baerbock, Bundesministerin AA 25205 B	dung von Menschenrechtsverletzungen
Dr. Johann David Wadephul (CDU/CSU) 25207 B	in Lieferketten (Lieferkettensorgfalts- pflichtenaufhebungsgesetz) 25222 C
Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	Drucksachen 20/11752, 20/13044
Dr. Johann David Wadephul (CDU/CSU) 25209 B	b) Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu dem Antrag
Dr. Nils Schmid (SPD)	der Fraktion der CDU/CSU: Wirtschafts-
Joachim Wundrak (AfD) 25210 C	wende jetzt – Sofortprogramm für die
Anikó Glogowski-Merten (FDP) 25212 A	deutsche Wirtschaft
Roderich Kiesewetter (CDU/CSU) 25212 C	Drucksachen 20/10985, 20/13048 Buchstabe a
Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25213 B	c) Beschlussempfehlung und Bericht des
Svenja Schulze, Bundesministerin BMZ 25214 A	Wirtschaftsausschusses zu dem Antrag
Dr. Dietmar Bartsch (Die Linke)	der Fraktion der CDU/CSU: Pakt für Wachstum und Wohlstand
Peter Heidt (FDP)	Drucksachen 20/8413, 20/13052
Julia Klöckner (CDU/CSU)	d) Beschlussempfehlung und Bericht des
Siemtje Möller, Parl. Staatssekretärin BMVg . 25217 B	Wirtschaftsausschusses zu dem Antrag
Sevim Dağdelen (BSW)	der Fraktion der CDU/CSU: Wirtschafts-
Knut Gerschau (FDP)	politischen Richtungsstreit der Bundes- regierung beenden – Für eine echte
Florian Hahn (CDU/CSU)	Wirtschaftswende
Sebastian Hartmann (SPD)	Drucksachen 20/11144, 20/13051
Robert Farle (fraktionslos)	Esra Limbacher (SPD)
Falko Droßmann (SPD)	Stefan Rouenhoff (CDU/CSU)

Dr. Sandra Detzer (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	 zu dem Antrag der Abgeordneten Martin Sichert, Jörg Schneider, Dr. Christina
Norbert Kleinwächter (AfD)	Baum, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD: Abteilungen für
Reinhard Houben (FDP)	Kurzzeitpflege in Krankenhäusern
Jens Spahn (CDU/CSU)	bundesweit einrichten – Kranken-
Sebastian Roloff (SPD)	hausstandorte erhalten und stärken 25243 C
Bernd Schattner (AfD)	 zu dem Antrag der Abgeordneten Martin Sichert, Jörg Schneider, Dr. Christina
Maik Außendorf (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	Baum, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD: Fachübergreifende
Carl-Julius Cronenberg (FDP)	Frührehabilitation flächendeckend einrichten – Nahtlose Rehabilitations-
Maximilian Mörseburg (CDU/CSU) 25234 A	kette herstellen, Krankenhausstand-
Bernd Rützel (SPD)	orte erhalten und stärken 25243 C
Beatrix von Storch (AfD)	– zu dem Antrag der Abgeordneten
Bernd Rützel (SPD)	Andrej Hunko, Dr. Sahra Wagenknecht, Ali Al-Dailami, weiterer Abgeordneter
Jörg Cezanne (Die Linke)	und der Gruppe BSW: Nein zur geplan-
Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN)	ten Krankenhausreform – Sofortpro- gramm zur Rettung des Gesundheits- wesens
Maximilian Mörseburg (CDU/CSU) 25238 A	Drucksachen 20/5550, 20/5556, 20/5558,
Sebastian Brehm (CDU/CSU)	20/11433, 20/13407
Maik Außendorf (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	in Verbindung mit
Michael Gerdes (SPD)	
Klaus Ernst (BSW)	Zusatzpunkt 4:
Alexander Bartz (SPD)	Beschlussempfehlung und Bericht des Aus-
Namentliche Abstimmung	schusses für Gesundheit zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Vorschaltgesetz jetzt beschließen und kalte Strukturberei-
Ergebnis 25253 D	nigung in der deutschen Krankenhausland- schaft verhindern
Zusatzpunkt 3:	Drucksachen 20/8402, 20/9975
•	Dr. Karl Lauterbach, Bundesminister BMG 25244 A Tino Sorge (CDU/CSU)
a) – Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Ent-	Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)
wurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Kran-	Tino Sorge (CDU/CSU)
kenhaus und zur Reform der Ver-	Dr. Christina Baum (AfD)
gütungsstrukturen (Krankenhausver- sorgungsverbesserungsgesetz –	Christine Aschenberg-Dugnus (FDP)
KHVVG)	Karl-Josef Laumann, Minister (Nordrhein-
Drucksachen 20/11854, 20/12894, 20/	Westfalen)
13059 Nr. 4, 20/13407	Kathrin Vogler (Die Linke)
 Bericht des Haushaltsausschusses ge- mäß § 96 der Geschäftsordnung 25243 C 	Dr. Christos Pantazis (SPD)
Drucksache 20/13408	Sepp Müller (CDU/CSU)
b) Beschlussempfehlung und Bericht des	Dr. Christos Pantazis (SPD)
Ausschusses für Gesundheit	Kay-Uwe Ziegler (AfD)
 zu dem Antrag der Abgeordneten Martin Sichert, Jörg Schneider, Dr. Christina 	Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)
Baum, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD: Geburtshilfe in	Dr. Andrew Ullmann (FDP)
Deutschland flächendeckend sicher-	Ates Gürpinar (Die Linke)
stellen – Fehlanreize beseitigen 25243 C	Judith Gerlach, Staatsministerin (Bayern) 25263 C

Dr. Andrew Ullmann (FDP)	lungsvoraussetzungen des § 23 des All-
Dr. Andrew Ullmann (FDP) (Erklärung nach	gemeinen Eisenbahngesetzes
§ 30 GO)	Drucksache 20/13358
Heike Baehrens (SPD)	c) Antrag der Abgeordneten Roger Beckamp, Rüdiger Lucassen, Eugen Schmidt, weite-
Andrej Hunko (BSW)	rer Abgeordneter und der Fraktion der
Dr. Georg Kippels (CDU/CSU)	AfD: Würdige Beisetzung auch von deutschen Gefallenen der Zeit vor den Weltkriegen
Namentliche Abstimmung	Drucksache 20/13359
Ergebnis	d) Antrag der Abgeordneten Martin Sichert,
8	Jörg Schneider, Dr. Christina Baum, weite-
Tagesordnungspunkt 9:	rer Abgeordneter und der Fraktion der AfD: Gleichbehandlung von Medizinal- cannabis und anderen Arzneimitteln si-
Beschlussempfehlung und Bericht des Aus-	cherstellen
schusses für Arbeit und Soziales zu dem Antrag der Abgeordneten Gerrit Huy, René	Drucksache 20/13360
Springer, Jürgen Pohl, weiterer Abgeordneter	e) Antrag der Abgeordneten Uwe Schulz,
und der Fraktion der AfD: Soziale Mindest- sicherung effektiv organisieren – Bürger-	Leif-Erik Holm, Dr. Malte Kaufmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der
geld auf Arbeitsvermittlung fokussieren 25269 D	AfD: Wirtschaft stärken – Nationales
Drucksachen 20/10609, 20/13406	Raumfahrtgesetz für Deutschland 25292 A
Annika Klose (SPD)	Drucksache 20/6074
Kai Whittaker (CDU/CSU)	f) Antrag der Abgeordneten Bernd Schattner, Leif-Erik Holm, Dr. Malte Kaufmann, wei-
Beate Müller-Gemmeke (BÜNDNIS 90/	terer Abgeordneter und der Fraktion der
DIE GRÜNEN)	AfD: Die deutsche Wirtschaft robuster machen – Existierende Lieferketten
Gerrit Huy (AfD)	neu überdenken
Pascal Kober (FDP)	Drucksache 20/13361
Dr. Markus Reichel (CDU/CSU)	g) Antrag der Abgeordneten Peter Felser,
Jens Peick (SPD)	Stephan Protschka, Bernd Schattner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der
Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN)	AfD: Traditionelle Lebensmittel bewah-
Heidi Reichinnek (Die Linke)	ren – Bezeichnungsschutz für Fleisch
Jens Teutrine (FDP)	und Fleischprodukte gegenüber pflanz- lichen Imitaten 25292 B
Kai Whittaker (CDU/CSU)	Drucksache 20/13362
Jana Schimke (CDU/CSU)	h) Antrag der Abgeordneten Stephan
Angelika Glöckner (SPD)	Protschka, Peter Felser, Bernd Schattner,
Alexander Ulrich (BSW)	weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD: Biologische Vielfalt bewahren –
Rasha Nasr (SPD)	Keine Patente auf Tiere und Pflanzen
Marc Biadacz (CDU/CSU)	durch neue Gentechnik zulassen 25292 C
Natalie Pawlik (SPD)	Drucksache 20/13363
	in Verbindung mit
Tagesordnungspunkt 31:	
a) Erste Beratung des von der Bundesregie-	Zusatzpunkt 5:
rung eingebrachten Entwurfs eines Zwei-	a) Erste Beratung des von der Bundesregie-
ten Gesetzes zur Änderung des Europol- Gesetzes	rung eingebrachten Entwurfs eines
Drucksache 20/13083	Gesetzes über die Feststellung des Wirt- schaftsplans des ERP-Sondervermögens
b) Erste Beratung des von der Fraktion der	für das Jahr 2025 (ERP-Wirtschafts-
CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines	plangesetz 2025 – ERPWiPlanG 2025) 25292 C
Gesetzes zur Änderung der Freistel-	Drucksachen 20/12786, 20/13086

b)	Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Außenhandelsstatistikgesetzes und weiterer statistischer Gesetze (Außenhandelsstatistikänderungsgesetz – AHStatG-ÄndG) Drucksache 20/12791	25292 D	des Bundes (einschließlich der Feststellungen zur Haushaltsrechnung und zur Vermögensrechnung 2022) zu der Unterrichtung durch den Bundesrechnungshof: Bemerkungen 2023 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Bundes – Ergänzungsband –	
	Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Übertragung von Mitteln des Restrukturierungsfonds auf den Finanzmarktstabilisierungsfonds (Restrukturierungsfonds-Übertragungsgesetz – RStruktFÜG) Drucksache 20/13158	25292 D	 Drucksachen 20/7511, 20/9700, 20/10131 Nr. 1.3, 20/11000, 20/11204 Nr. 3, 20/12002 c) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchsetzung tiergesundheitsrechtlicher und bestimmter kontrollrechtlicher Vorschriften der Europäischen Union und zur Änderung 	
d)	Antrag der Abgeordneten Susanne Ferschl, Gökay Akbulut, Matthias W. Birkwald, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Zukunft, mitbestimmt – Demokratie braucht starke betriebliche Mitbestimmung	25292 D	der Binnenmarkt-Tierseuchenschutzverordnung Drucksachen 20/12782, 20/13155, 20/13328 Nr. 9, 20/13403 d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz, nu-	25294 A
e)	Antrag der Abgeordneten Susanne Ferschl, Gökay Akbulut, Matthias W. Birkwald, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Zukunft, mitbestimmt – Transformation braucht starke betriebliche Mitbestimmung	25293 A	kleare Sicherheit und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der CDU/ CSU: Gemeinsame Verantwortung für die Oder	25294 B
f)	Antrag der Abgeordneten Susanne Ferschl, Gökay Akbulut, Matthias W. Birkwald, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Zukunft, mitbestimmt – Betriebliche Mitbestimmung braucht Betriebsräte Drucksache 20/11028	25293 A	sichten 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676 und 677 zu Petitionen	
Ta	gesordnungspunkt 32:		Zusatzpunkt 17:	
a)	Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag des Präsidenten des Bundesrechnungshofes: Rechnung des Bundesrechnungshofes für das Haushaltsjahr 2023 – Einzelplan 20 –	25293 B	Aktuelle Stunde auf Verlangen der Fraktion der AfD: Medienberichte über Projektprüfung bei thyssenkrupp ernst nehmen – Sogenannte grüne Transformation beenden Karsten Hilse (AfD)	
	Drucksachen 20/11550, 20/12001	20273 B		25297 B
b)	Beschlussempfehlung und Bericht des	25202 (,	25298 B
	Haushaltsausschusses – zu dem Antrag des Bundesministeriums	25293 C	Chantal Kopf (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Dr. Lukas Köhler (FDP)	
	der Finanzen: Entlastung der Bundes- regierung für das Haushalts- jahr 2022 – Haushalts- und Ver- mögensrechnung des Bundes für das	25293 C	Steffen Kotré (AfD) Markus Töns (SPD) Dr. Klaus Wiener (CDU/CSU) Katrin Uhlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	25301 D 25303 A 25304 A
	 zu der Unterrichtung durch den Bundes- rechnungshof: Bemerkungen 2023 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung 		· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	25306 B

Fabian Gramling (CDU/CSU)	Nadine Ruf (SPD)
Christian Leye (BSW)	
Robin Mesarosch (SPD)	Tagesordnungspunkt 12:
Tagesordnungspunkt 10:	Unterrichtung durch die Bundesregierung: Gleichwertigkeitsbericht 2024
 Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Bundesregierung: Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streit- kräfte – Stabilisierung sichern, Wieder- erstarken des IS verhindern, Versöh- nung in Irak fördern	Drucksache 20/12270 Michael Kellner, Parl. Staatssekretär BMWK . 25330 D Jan Metzler (CDU/CSU)
Bericht des Haushaltsausschusses gemäß § 96 der Geschäftsordnung	Karoline Otte (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25336 A Hannes Walter (SPD) 25336 D Jörg Cezanne (Die Linke) 25337 C
Lamya Kaddor (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	Kevin Leiser (SPD)
Frank Schwabe (SPD)	Tagesordnungspunkt 4:
Gerold Otten (AfD)	Beschlussempfehlung und Bericht des Aus-
Alexander Müller (FDP)	schusses für Familie, Senioren, Frauen und
Thomas Silberhorn (CDU/CSU)	Jugend zu dem Antrag der Fraktion der CDU/ CSU: Schwanger- und Mutterschaft für
Max Lucks (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25315 D	Gründerinnen und Selbständige erleich-
Dr. Dietmar Bartsch (Die Linke)	tern
Dr. Kristian Klinck (SPD)	Drucksachen 20/6911, 20/12067
Zaklin Nastic (BSW)	Dr. Franziska Krumwiede-Steiner (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN)
Namentliche Abstimmung	Dorothee Bär (CDU/CSU) 25339 D Sarah Lahrkamp (SPD) 25340 D
Ergebnis	Gereon Bollmann (AfD) 25341 D Gyde Jensen (FDP) 25342 C
Tagesordnungspunkt 13:	Melanie Bernstein (CDU/CSU)
Beschlussempfehlung und Bericht des Ver- kehrsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Damit Mobilität nicht zum Luxus wird – Für einen bezahlbaren Auto-	Dr. Sandra Detzer (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)
führerschein	Hannes Walter (SPD) 25345 D Nicole Bauer (FDP) 25346 D
Drucksachen 20/10610, 20/13399	Gitta Connemann (CDU/CSU)
Jürgen Lenders (FDP)	Leni Breymaier (SPD)
Florian Müller (CDU/CSU)	Lefti Breymater (SLD)
Mathias Stein (SPD)	To goes and numerous let 20.
René Bochmann (AfD)	Tagesordnungspunkt 29:
Swantje Henrike Michaelsen (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Schaffung einer Digitalagentur für Gesund-
Dr. Christoph Ploß (CDU/CSU)	heit (Gesundheits-Digitalagentur-Gesetz –
Jan Plobner (SPD) 25324 C	GDAG)
Bernd Riexinger (Die Linke)	Drucksache 20/13249
Martina Englhardt-Kopf (CDU/CSU) 25325 D	Dr. Karl Lauterbach, Bundesminister BMG 25349 C

Erwin Rüddel (CDU/CSU)	Rita Hagl-Kehl (SPD)
Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/	Hermann Färber (CDU/CSU)
DIE GRÜNEN) 25351 A	Renate Künast (BÜNDNIS 90/
Barbara Benkstein (AfD)	DIE GRÜNEN)
Maximilian Funke-Kaiser (FDP)	Peter Felser (AfD)
Emmi Zeulner (CDU/CSU)	Anke Hennig (SPD)
Matthias David Mieves (SPD)	
Alike Domscheit-Beig (Die Linke)	
Tagesordnungspunkt 15:	Tagesordnungspunkt 16: Antrag der Fraktionen SPD, BÜND-
Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Flächendeckende Palliativversorgung und Hospizarbeit in Deutschland verbessern 25356 A	NIS 90/DIE GRÜNEN und FDP: Damit die Ausbildung eine verlässliche Zukunft garantiert
Drucksache 20/11430	Drucksache 20/13365
Axel Müller (CDU/CSU)	Friedhelm Boginski (FDP)
Dr. Herbert Wollmann (SPD)	Stephan Albani (CDU/CSU)
Jörg Schneider (AfD)	Jessica Rosenthal (SPD)
Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/	Dr. Götz Frömming (AfD)
DIE GRÜNEN) 25358 D	Dr. Anja Reinalter (BÜNDNIS 90/
Jens Teutrine (FDP)	DIE GRÜNEN)
Dr. Georg Kippels (CDU/CSU)	Gitta Connemann (CDU/CSU)
DIE GRÜNEN)	Jessica Rosenthal (SPD)
Emmi Zeulner (CDU/CSU)	Nicole Gohlke (Die Linke)
Heike Engelhardt (SPD)	
Heike Engelhardt (SPD)	
Heike Engelhardt (SPD)	Tagesordnungspunkt 19:
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften	Tagesordnungspunkt 19: Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Be- kämpfung des Missbrauchs von Online- Ticketbörsen – Verbesserung des Verbrau- cherschutzes und Schaffung fairer Markt-
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Be- kämpfung des Missbrauchs von Online- Ticketbörsen – Verbesserung des Verbrau- cherschutzes und Schaffung fairer Markt- bedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Be- kämpfung des Missbrauchs von Online- Ticketbörsen – Verbesserung des Verbrau- cherschutzes und Schaffung fairer Markt- bedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Be- kämpfung des Missbrauchs von Online- Ticketbörsen – Verbesserung des Verbrau- cherschutzes und Schaffung fairer Markt- bedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Be- kämpfung des Missbrauchs von Online- Ticketbörsen – Verbesserung des Verbrau- cherschutzes und Schaffung fairer Markt- bedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG) 25363 A Drucksachen 20/12197, 20/13299 Helge Limburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25363 A Kerstin Vieregge (CDU/CSU) 25364 A Peter Heidt (FDP) 25364 D	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG) 25363 A Drucksachen 20/12197, 20/13299 Helge Limburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25363 A Kerstin Vieregge (CDU/CSU) 25364 A Peter Heidt (FDP) 25364 D Hannes Gnauck (AfD) 25365 C	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG) 25363 A Drucksachen 20/12197, 20/13299 Helge Limburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25364 A Kerstin Vieregge (CDU/CSU) 25364 A Peter Heidt (FDP) 25364 D Hannes Gnauck (AfD) 25365 C Volker Mayer-Lay (CDU/CSU) 25366 B Tagesordnungspunkt 17: Antrag der Abgeordneten Heidi Reichinnek,	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG) 25363 A Drucksachen 20/12197, 20/13299 Helge Limburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25364 A Kerstin Vieregge (CDU/CSU) 25364 A Peter Heidt (FDP) 25364 D Hannes Gnauck (AfD) 25365 C Volker Mayer-Lay (CDU/CSU) 25366 B Tagesordnungspunkt 17: Antrag der Abgeordneten Heidi Reichinnek, Ina Latendorf, Nicole Gohlke, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Mittagessen – Kostenfrei, gesund und lecker – In	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG) 25363 A Drucksachen 20/12197, 20/13299 Helge Limburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25364 A Rerstin Vieregge (CDU/CSU) 25364 A Peter Heidt (FDP) 25364 D Hannes Gnauck (AfD) 25365 C Volker Mayer-Lay (CDU/CSU) 25366 B Tagesordnungspunkt 17: Antrag der Abgeordneten Heidi Reichinnek, Ina Latendorf, Nicole Gohlke, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Mittagessen – Kostenfrei, gesund und lecker – In allen Schulen und Kitas 25367 A	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen
Tagesordnungspunkt 14: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG) 25363 A Drucksachen 20/12197, 20/13299 Helge Limburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25364 A Kerstin Vieregge (CDU/CSU) 25364 A Peter Heidt (FDP) 25364 D Hannes Gnauck (AfD) 25365 C Volker Mayer-Lay (CDU/CSU) 25366 B Tagesordnungspunkt 17: Antrag der Abgeordneten Heidi Reichinnek, Ina Latendorf, Nicole Gohlke, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Mittagessen – Kostenfrei, gesund und lecker – In	Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen

Tagesordnungspunkt 21:	Franziska Hoppermann (CDU/CSU) 25395 A
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales zu dem	Barbara Benkstein (AfD) 25396 B
Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Reintegration in das Erwerbsleben verbessern – Durch Lotsen positive Effekte für den Arbeitsmarkt und die Sozialversicherungen	Tagesordnungspunkt 24:
nutzen	Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Fünften Ge-
Dr. Tanja Machalet (SPD)	setzes zur Änderung des Aufstiegsfortbil-
Dr. Stefan Nacke (CDU/CSU) 25384 D	dungsförderungsgesetzes
Ulrike Schielke-Ziesing (AfD)	Drucksachen 20/12777, 20/13169
	Bettina Stark-Watzinger, Bundesministerin BMBF
Tagesordnungspunkt 20:	Dr. Götz Frömming (AfD)
Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur erleichterten Durchsetzung der Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenem	Albert Rupprecht (CDU/CSU)
Kulturgut	Tagesordnungspunkt 25:
Drucksache 20/13258	Beschlussempfehlung und Bericht des Aus-
Benjamin Strasser, Parl. Staatssekretär BMJ 25387 A	schusses für Digitales zu der Verordnung der Bundesregierung: Verordnung nach
Ansgar Heveling (CDU/CSU)	§ 26 Absatz 2 des Telekommunikation-Digi-
Tobias Matthias Peterka (AfD)	tale-Dienste-Datenschutz-Gesetzes und zur
Awet Tesfaiesus (BÜNDNIS 90/	Änderung der Besonderen Gebührenver- ordnung Telekommunikation
DIE GRÜNEN)	Drucksachen 20/12718, 20/12868, Nr. 2.2,
Dr. Volker Ullrich (CDU/CSU)	20/13418
Helge Lindh (SPD)	Maximilian Mordhorst (FDP)
	Dr. Markus Reichel (CDU/CSU)
Tagesordnungspunkt 22:	Eugen Schmidt (AfD)
Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Zuständigkeitsstreitwerts der Amtsgerichte, zum Ausbau der Spezialisierung der Justiz in Zivilsachen sowie zur Änderung weiterer prozessualer Regelungen	Zusatzpunkt 6: Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Fi-
Benjamin Strasser, Parl. Staatssekretär BMJ 25391 D	nanzen und des Personals im öffentlichen
Dr. Martin Plum (CDU/CSU)	Dienst sowie zur Anpassung nationaler Rechtsvorschriften an die Verordnung
Gereon Bollmann (AfD)	(EU) 2023/2631 über europäische grüne An- leihen sowie fakultative Offenlegungen zu als ökologisch nachhaltig vermarkteten An-
Tagesordnungspunkt 23:	leihen und zu an Nachhaltigkeitsziele ge- knüpften Anleihen
Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der EU-Verordnung über	Drucksachen 20/12781, 20/13301 Katharina Beck (BÜNDNIS 90/
europäische Daten-Governance (Daten-Go-	DIE GRÜNEN)
vernance-Gesetz – DGG)	Dr. Hermann-Josef Tebroke (CDU/CSU) 25403 A
Drucksache 20/13090 Misbah Khan (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 25394 B	Nächste Sitzung
IVIISUAII KIIAII (DUNDINIS 90/DIE UKUNEN) 23394 B	i machiste sitzung

Anlage 1	Anlage 5
Entschuldigte Abgeordnete	Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Dr. Petra Sitte (Die Linke) zu der Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 20/13394
Anlage 2	(Tagesordnungspunkt 10)
Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Philipp Amthor, Astrid Damerow, Alexander Föhr, Dr. Ingeborg Gräßle, Dr. Georg Kippels, Axel Knoerig, Stephan Mayer (Altötting), Ingrid Pahlmann, Erwin Rüddel, Albert Rupprecht, Hans-Jürgen Thies, Dr. Oliver Vogt und Klaus-Peter Willsch (CDU/CSU) zu der namentlichen Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen (Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – KHVVG) (Zusatzpunkt 3 a)	Anlage 6 Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU: Flächendeckende Palliativversorgung und Hospizarbeit in Deutschland verbessern (Tagesordnungspunkt 15)
Anlage 3 Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Dr. Holger Becker, Frank Junge, Elisabeth Kaiser, Sylvia Lehmann und Tina Rudolph (alle SPD) zu der namentlichen Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen (Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – KHVVG)	Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG) (Tagesordnungspunkt 14)
(Zusatzpunkt 3 a)	Anlage 8
Anlage 4 Erklärungen nach § 31 GO zu der namentlichen Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen (Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – KHVVG) (Zusatzpunkt 3 a)	Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags der Abgeordneten Heidi Reichinnek, Ina Latendorf, Nicole Gohlke, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Mittagessen – Kostenfrei, gesund und lecker – In allen Schulen und Kitas (Tagesordnungspunkt 17)
Michael Grosse-Brömer (CDU/CSU) 25421 A	
Mechthild Heil (CDU/CSU)	Anlage 9
Dr. Franziska Kersten (SPD)25422 ASimona Koβ (SPD)25422 CErik von Malottki (SPD)25422 DFranziska Mascheck (SPD)25423 BKathrin Michel (SPD)25423 C	Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung des Antrags der Fraktionen SPD, BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN und FDP: Damit die Ausbildung eine verlässliche Zukunft garantiert (Tagesordnungspunkt 16)
Dr. Herbert Wollmann (SPD)	Ruppert Stüwe (SPD)

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen

(Tagesordnungspunkt 19)	25427	В
Dr. Johannes Fechner (SPD)	25427	В
Ansgar Heveling (CDU/CSU)	25428	A
Awet Tesfaiesus (BÜNDNIS 90/		
DIE GRÜNEN)	25428	C
Katharina Willkomm (FDP)	25429	В

Anlage 11

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Modernisierung des Schiedsverfahrensrechts

(Tagesordnungspunkt 18)	25429 I)
Macit Karaahmetoğlu (SPD)	25429 I)
Dr. Till Steffen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	25430 (7

Anlage 12

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Soziales zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Reintegration in das Erwerbsleben verbessern -Durch Lotsen positive Effekte für den Arbeitsmarkt und die Sozialversicherungen nutzen

(Tagesordnungspunkt 21)	25431	A
Michael Gerdes (SPD)	25431	A
Corinna Rüffer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	25431	C
Jens Teutrine (FDP)	25432	C

Anlage 13

Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur erleichterten Durchsetzung der Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut

ocument chizogenem Kulturgut		
(Tagesordnungspunkt 20)	25433	A
Jan Korte (Die Linke)	25433	A

Anlage 14

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Zuständigkeitsstreitwerts der Amtsgerichte, zum Ausbau der Spezialisierung der Justiz in Zivilsachen sowie zur Änderung weiterer prozessualer Regelungen

(Tagesordnungspunkt 22)	25433 C
Sonja Eichwede (SPD)	25433 C
Dr. Volker Ullrich (CDU/CSU)	25434 A
Dr. Till Steffen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	25434 C

Anlage 15

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der EU-Verordnung über europäische Daten-Governance (Daten-Governance-Gesetz -DGG)

(Tagesordnungspunkt 23)	25435 A
Anna Kassautzki (SPD)	25435 A
Dr. Volker Redder (FDP)	25436 A

Anlage 16

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes

(Tagesordnungspunkt 24)	25436	D
Jessica Rosenthal (SPD)	25436	D
Martin Rabanus (SPD)	25437	В
Stephan Albani (CDU/CSU)	25437	D
Dr. Anja Reinalter (BÜNDNIS 90/		_
DIE GRÜNEN)	. 25438	C
Nicole Gohlke (Die Linke)	25439	В

Anlage 17

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Digitales zu der Verordnung der Bundesregierung: Verordnung nach § 26 Absatz 2 des Telekommunikation-Digitale-Dienste-Datenschutz-Gesetzes und zur Änderung der Besonderen Gebührenverordnung Telekommunikation

(To good and man agree alst 25)

(Tagesordnungspunkt 25)	25439	C
Anna Kassautzki (SPD)	25439	C
Tabea Rößner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	25440	D

Anlage 18

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst sowie zur Anpassung nationaler Rechtsvorschriften an die Verordnung (EU) 2023/2631 über europäische grüne Anleihen sowie fakultative Offenlegungen zu als öko-

logis	sch	nac	chhaltig	vermarkteter	n Anleihen
und	zu	an	Nachha	ltigkeitsziele	geknüpften
Anle	ihei	1			

(Zusatzpunkt 6)	25441 C
Lennard Oehl (SPD)	25441 C
Armand Zorn (SPD)	25442 B
Till Mansmann (FDP)	25442 D
Albrecht Glaser (AfD)	25443 C

(C) (A)

194. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 17. Oktober 2024

Beginn: 9.00 Uhr

Präsidentin Bärbel Bas:

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche Ihnen allen einen wunderschönen guten Morgen. Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir beginnen, gratuliere ich nachträglich dem Kollegen Markus Grübel zu seinem 65. Geburtstag. Alles Gute im Namen des ganzen Hauses!

(Beifall - Markus Grübel [CDU/CSU]: Danke schön!)

Nun haben wir noch eine Wahl durchzuführen. Als Schriftführerin soll auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Abgeordnete Denise Loop als Nachfolgerin für die Abgeordnete Hanna Steinmüller gewählt werden. Sind Sie damit einverstanden? - Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist die Kollegin gewählt.

> (Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ich komme zur Tagesordnung. Auf Verlangen der Fraktion der AfD findet heute nach den Ohne-Debatten-Punkten eine Aktuelle Stunde mit dem Titel "Medienberichte über Projektprüfung bei thyssenkrupp ernst nehmen – Sogenannte grüne Transformation beenden" statt.

Ich rufe nun auf den Tagesordnungspunkt 7:

Vereinbarte Debatte:

Ein Jahr Nationale Sicherheitsstrategie

Für die Aussprache wurde eine Dauer von 68 Minuten vereinbart.

Ich eröffne die Aussprache. Zuerst hat das Wort für die Bundesregierung die Bundesministerin des Auswärtigen, Annalena Baerbock.

> (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Annalena Baerbock, Bundesministerin des Auswärtigen:

Einen schönen guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren auf den Tribünen! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zitat: "Ziel ist: Mehr als die Hälfte der Deutschen soll Angst vor der Zukunft haben." Zitat Ende. - Das war nur einer der Arbeitsaufträge an die russische Propagandaagentur SDA, die letzten Monat aufgedeckt wurden.

Während andere, normale Unternehmen sich hier bei uns oder überall auf der Welt Ziele setzen für die Produktion von Schrauben oder für Kundenbesuche pro Monat, setzen sich Unternehmen in Putins Russland das Ziel, unsere deutsche Gesellschaft zu spalten, unser Land damit ins Wanken zu bringen. Das zeigt: Wenn wir dieser Tage über Frieden reden, dann dürfen wir den Blick nicht auf das rein Militärische verengen. Sicherheit und damit (D) Frieden betrifft alle Bereiche unserer Gesellschaft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Als Putin im Februar 2022 seinen Krieg begann, da hat er nicht nur die Ukraine mit Panzern, Raketen und Drohnen angegriffen. Er hat auch uns Europäerinnen und Europäer, uns Demokratinnen und Demokraten, die Unterstützer der regelbasierten internationalen Ordnung, der Freiheit weltweit zum Gegner erklärt.

> (Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Sicherheit der Freiheit unseres Lebens hat daher die Arbeit an unserer ersten deutschen Nationalen Sicherheitsstrategie geprägt

> (Beifall der Abg. Britta Haßelmann [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

- wehrhaft, resilient, nachhaltig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Es wäre nach dem 24. Februar 2022 leicht gewesen, zu sagen: Was bringt uns jetzt so ein mühsamer Strategieprozess? Wir konzentrieren uns aufs Krisenmanagement und allein auf den Krieg in unserer Nachbarschaft. - Aber wir haben uns ganz bewusst entschieden - und zwar alle demokratischen Parteien hier gemeinsam -, dass wir mit dieser ersten Nationalen Sicherheitsstrategie für die Bundesrepublik Deutschland nicht in einem Tunnelblick ver-

Bundesministerin Annalena Baerbock

(A) harren können, sondern dass wir Sicherheit gerade jetzt integriert und ressortübergreifend für die gesamte Gesellschaft in langen Linien denken müssen.

Die Unterstützung für die Ukraine *und* der Schutz vor Bedrohung jenseits dieses konkreten Krieges sind für uns essenziell. Das beinhaltet die Anfälligkeit von Lieferketten. Das beinhaltet, dass wir Destabilisierung und Fake News endlich als Angriff gegen unsere Gesellschaft wahrnehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Das beinhaltet, dass wir sehen, dass die Klimakrise nicht nur die größte Sicherheitskatastrophe auf dieser Welt ist, sondern auch ein Treiber für Konflikte weltweit. Wehrhaftigkeit *und* Stärkung unserer Demokratie sind daher Kern dieser Strategie.

Klar ist auch: Eine Nationale Sicherheitsstrategie ist keine Bedienungsanleitung, die uns in jeder Situation sagt: Wenn Problem A auftritt, dann findet ihr auf Seite 38 die Lösung dazu. Sie gibt einen sicherheitspolitischen Kompass. Das zeigt sich in dem, was wir – auch wieder gemeinsam; auch dafür sind wir als Bundesregierung dankbar - ganz konkret umgesetzt haben: 2 Prozent unseres Haushalts für Verteidigung, die Stärkung der NATO, die Brigade in Litauen, ein Vorschlag für einen neuen Wehrdienst und auch die Erhöhung der Abschreckung - ein wieder neues Thema für uns - zum Schutz von uns selbst, aber auch unserer östlichen Partner mit Mittelstreckenraketen hier in Deutschland. Das Allerwichtigste ist, dass wir uns tagtäglich der Verwundbarkeit unserer Gesellschaft, unserer Industrie und vor allen Dingen unserer Demokratie stellen.

Und das möchte ich an dieser Stelle sehr, sehr deutlich sagen: Wir erleben, dass diese hybride Kriegsbedrohung eben kein Zufall ist. Sie ist Strategie, und sie wird mit jedem Tag gefährlicher, weil ein zentrales Ziel Putins nicht aufgegangen ist. Er hatte sich vorgenommen, nicht nur die Ukraine einzunehmen, sondern uns als Demokratien, als freie Welt anzugreifen, insbesondere mit diesem Narrativ "Die NATO ist schuld an diesem Krieg". Er hatte vor, die NATO und damit uns Europäer gegen den Globalen Süden aufzubringen.

Einer unserer größten Erfolge – das ist ein bisschen untergegangen; deswegen betone ich das hier so deutlich – in den letzten zweieinhalb Jahren war, dass die Einheit unseres freien, liberalen Europas und aller Staaten auf dieser Welt, die an die regelbasierte internationale Ordnung glauben – egal woher wir kommen, egal wie viele Unterschiede wir bei anderen Themen haben –, nicht zerstört wurde, sondern dass diese Einheit für eine regelbasierte Welt gewachsen ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Das ist eine große Errungenschaft; das dürfen wir nicht vergessen.

Es waren zweieinhalb Jahre Friedensdiplomatie, die anstrengend waren. In den ersten Gesprächen mit Südafrika hieß es noch: Warum? Ihr habt doch den Krieg begonnen. – Wir mussten über ein halbes Jahr dagegen

anarbeiten, diese falschen Narrative, diese Lügen auszuräumen – auch mit unterschiedlichen Bereichen von Diplomatie, auch mit einem reflektiven Blick auf unsere eigene Geschichte und darauf, was wir falsch gemacht haben. Das Gleiche gilt für Brasilien, für Indien. Wir haben gesehen, wie wichtig das ist und dass das unser bester Schutz ist.

Wir haben gesehen, dass nicht nur direkt nach Kriegsbeginn über 140 Staaten deutlich gemacht haben: Egal wie wir jetzt zu Europa und zur NATO stehen, wir wissen, wir stehen für die regelbasierte internationale Ordnung, und stimmen gegen Russland. – Wir haben das gesehen auf einer Klimakonferenz – ganz anderes Thema –, wo auch Putin, unterstützt von China, versucht hat, eben die Staaten, die gemeinsam etwas für die Welt tun wollten, zu spalten. Das hat letztes Jahr nicht geklappt, und mehr als 140 Staaten haben einen gemeinsamen Beschluss in Dubai gefasst.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Und wir haben das auch jetzt wieder in New York gesehen; das war das eindringlichste Zeichen dafür, wie stark Länder sind, wenn sie zusammenarbeiten, egal was sie sonst trennt. Bei dem Pakt für die Zukunft, der in New York geschlossen wurde, ging es darum, ob die Welt weiter hinter den VN, hinter unserem Verständnis von Völkerrecht steht. 17 Staaten – wieder angeführt von Putin – haben versucht, dieses Ergebnis zu verhindern. Unter Leitung von Deutschland und Namibia und gemeinsam mit allen anderen – über 170 Staaten – konnten wir deutlich machen: Gerade in diesen Zeiten von Krieg und Krisen hält die Welt zusammen, wenn es um den fundamentalen Schutz unserer regelbasierten internationalen Ordnung geht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Klar ist: Weil Putin das jetzt auch verstanden hat, setzt er so viel mehr darauf, unsere Demokratie und unsere Gesellschaft in Europa zu spalten. Deswegen nehmen diese hybriden Angriffe zu. Deswegen versucht er, unsere Gesellschaft beim Thema Migration zu spalten, und bringt arme Menschen aus anderen Ländern an die Grenze von Belarus zu Polen, weil er hofft, damit Europa zu spalten. Aber Putin bestimmt nicht, wer nach Europa reinkommt, und Putin bestimmt auch nicht darüber, wie wir Europäer uns einstellen, sondern gemeinsam können wir als Europa deutlich machen: Das ist unser freies, menschliches Europa.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Daher war es für uns so wichtig – auch hier wieder ein Dank –, dass wir endlich damit begonnen haben, uns mit dem Thema "hybride Angriffe" zu befassen. Im Falle eines Cyberangriffes auf ein Krankenhaus beispielsweise geht es nicht mehr darum, das als Problem des Krankenhauses zu sehen, sondern das Ganze gemeinsam zu denken. Wir haben mit dem BSI zusammen eine Bund-Länder-Zentrale für ein ganzheitliches Cyberlagebild

Bundesministerin Annalena Baerbock

(A) eingerichtet. Ich nenne das hier einmal als einen Punkt, wo wir begonnen haben, uns resilienter gegenüber Angriffen zu machen.

Aber klar ist: Das reicht nicht aus. Neun Tage kreiste eine Drohne über Brunsbüttel. Da ist ein Chemiepark, in der Nähe befindet sich ein Zwischenlager. Wir haben uns zu Beginn dieser Strategie immer wieder damit auseinandergesetzt: Was bedeutet es, wenn innere und äußere Sicherheit miteinander verschmelzen? Das sind die Baustellen, an denen wir dringend weiterarbeiten müssen.

Deswegen nicht nur mein Dank, sondern auch eine weitere Einladung als Bundesregierung an alle demokratischen Parteien, an die Länder, an die Unternehmen, an die Kommunen: Wir können Sicherheit für alle nur gemeinsam schaffen, wenn wir alle zusammenarbeiten: als Unternehmen, die nicht erpressbar sind, wenn Autokraten ihre Systeme lahmlegen, als Universitäten, die wissen, dass Forschungskooperationen auch als Spionage eingesetzt werden können, und als Politikerinnen und Politiker, die wissen: In dem entscheidenden Moment, wo Autokraten und Diktatoren uns erpressen wollen, müssen wir zusammenstehen, egal was uns sonst trennt. So machen wir unser Land und Europa sicher für die Zukunft.

Herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die CDU/CSU-Fraktion Dr. Johann David Wadephul.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Johann David Wadephul (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist auch 16 Monate – nicht ein Jahr – nach der Veröffentlichung eine wichtige, eine notwendige Debatte über die Nationale Sicherheitsstrategie. Frau Ministerin, Ihre Analyse teilen wir, nur stellen wir nach einem Jahr einfach fest: Diese Bundesregierung ist – und das haben die Reaktionen auf die Entscheidung der Europäischen Union, Zölle auf Elektrofahrzeuge aus China zu erheben, gezeigt – zu einer konsistenten Politik der Gefahrenabwehr nicht in der Lage. Sie waren dagegen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

der Bundeskanzler wollte keine Zölle, und Herr Habeck hatte gar keine Meinung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Bundesregierung, die in einer so zentralen Frage so uneinig reagiert, wird keine konsistente Politik der Gefahrenabwehr für unser Land formulieren können. Das allein zeigt: Der Praxistest nach einem Jahr ist gescheitert, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich möchte zu drei Aspekten etwas sagen: zur Kommunikation, zur Umsetzung und zu den Mitteln.

Das Erste ist die Kommunikation. Ich habe in einer Diskussion mit dem Kollegen Robin Wagener gerade gestern gelernt: In dem Moment, wo man einer Gefahr ausgesetzt ist – nicht nur als Individuum, sondern auch (C) als Staat, und wir sind als Staat Gefahren ausgesetzt; Sie haben das gerade noch mal richtig beschrieben, Frau Ministerin –, muss man klar reagieren, darf man nicht ängstlich, indifferent reagieren, sondern muss man sich dieser Gefahr, wenn sie durch andere Mittel nicht mehr abwendbar ist, klar und entschlossen entgegenstellen. Und das erleben wir von dieser Bundesregierung, insbesondere vom Bundeskanzler, nicht.

Wenn Sie mal das letzte Interview des Bundeskanzlers in der "Schwäbischen Zeitung" lesen, dann merken Sie: Er ist geradezu erleichtert, dass er auf den Hinweis, es gebe in der deutschen Bevölkerung Ängste, Sorgen und Befürchtungen, antworten kann: Ja, genau deswegen bin ich so zurückhaltend und reagiere nicht hart auf Putin. – Das ist eine falsche Reaktion. Man muss dieser Aggression klar und entschlossen entgegentreten. Deswegen: Der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland macht schon kommunikativ entscheidende Fehler.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das Zweite ist: Was ist denn mit der Umsetzung dieser ja richtigen Analyse der Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, in entsprechende Maßnahmen? Ich nehme ein einfaches Beispiel aus meiner schleswig-holsteinischen Heimat, das bundesweit Beachtung gefunden hat: die Drohne, die über dem Industriegebiet Brunsbüttel geflogen ist. Darüber hören wir nun, das sei eine Drohne, die aus dem Nordatlantik – möglicherweise von einem russischen Schiff – gekommen sei, und das sei keine Hobbydrohne, sondern eine Drohne, die mindestens zu Spionagezwecken eingesetzt werden kann.

Bis heute – und es ist keine neue Erkenntnis, dass es derartige Drohnen und derartige Angriffe gibt – gibt es in der Bundesrepublik Deutschland weder auf der Bundesebene noch im Gespräch mit den Kommunen oder insbesondere den Ländern, also im föderalen System, irgendeine Klärung darüber, wer dafür zuständig ist, diese Drohne aufzuklären und sich um die Drohne zu kümmern, wer die rechtlichen Möglichkeiten, also irgendwelche Kompetenzen hat, irgendetwas zu unternehmen, und wer dann, wenn er die Zuständigkeit und die Kompetenzen hat, auch noch die technischen Möglichkeiten hat, dort einzuschreiten. Es ist völlig unklar, wer etwas macht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das muss ich der Bundesregierung vorwerfen: Sie müssen hier das Gespräch in der Bundesregierung schon untereinander führen, und Sie müssen auch mit den Bundesländern ins Gespräch kommen. Hybride Angreifer nehmen auf das Ressortprinzip der Bundesrepublik Deutschland und auf unseren föderalen Aufbau keine Rücksicht.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Genau so ist es!)

Wir müssen entsprechende Antworten generieren, und die fehlen, meine sehr verehrten Damen und Herren; die fehlen komplett.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Und so steht dann eine hilflose Landespolizei Schleswig-Holstein da und sagt: Oh Gott, wir wissen es auch nicht. Wenn es ein militärischer Angriff ist, dann sind wir (D)

Dr. Johann David Wadephul

(A) ja gar nicht zuständig. – Die Bundeswehr sagt: Ah, wir wissen auch nicht so recht, ob wir jetzt etwas tun können. – Und keiner von beiden hätte übrigens eine Möglichkeit, diese Drohne gefahrlos herunterzubringen. Man muss ja damit rechnen, dass sie, wenn sie abstürzt, auch noch Schäden verursacht.

Ich nenne Ihnen noch ein anderes Beispiel, auf das man vielleicht nicht automatisch kommt; das ist das Thema Gesundheitspolitik. Wir diskutieren in diesen Tagen – und darüber können die Gesundheitspolitiker Besseres und anderes sagen als ich – über eine Krankenhausreform. Aber diskutiert irgendjemand in der Bundesregierung, insbesondere das Bundesgesundheitsministerium und Professor Lauterbach, mal darüber, dass wir uns im Rahmen der Gefahrenabwehr auf eine mögliche militärische Auseinandersetzung mit Russland vorbereiten müssen?

(Deborah Düring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Waren Sie gestern in der Fragestunde nicht da? Da wurde die Frage doch beantwortet!)

 Frau Düring, die Sicherheitsbehörden haben uns ja gerade darauf hingewiesen, dass wir Ende des Jahrzehnts darauf eingestellt sein müssen, dass Russland uns angreift.

(Sara Nanni [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat Herr Lauterbach uns gestern beantwortet, Herr Wadephul!)

Wenn Sie mal ableiten, wie viele chirurgische Notfälle im Ukrainekrieg zu versorgen sind, und das auf Deutschland runterbrechen, dann werden Sie zu dem Ergebnis kommen: Wir brauchen eine hinreichende Krankenhausversorgung vor Ort, und das muss in die Planung und in die Finanzierung mit einfließen. Das heißt, wir müssen hier wirklich über Sektoren hinausdenken. Wir brauchen eine 360-Grad-Annahme, und die sehe ich bisher nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Abg. Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Präsidentin Bärbel Bas:

Herr Dr. Wadephul.

Dr. Johann David Wadephul (CDU/CSU):

Ich würde gerne fortfahren, weil ich nur noch einen Aspekt habe.

Das Dritte sind die Mittel, die wir für die Umsetzung der Nationalen Sicherheitsstrategie zur Verfügung stellen. Das sind natürlich Finanzmittel, und die finden ihren Ausdruck in Ihrem Haushaltsentwurf. Und wenn dieser Haushaltsentwurf eines zeigt, dann zeigt er, dass Sie sich in der Nationalen Sicherheitsstrategie auf externe Bedrohungen überhaupt nicht einstellen.

(Beifall des Abg. Hermann Gröhe [CDU/CSU])

Minus 17 Prozent, Frau Baerbock, in Ihrem Etat. Ja, ich meine, das ist doch keine Antwort darauf, dass wir in einer Welt leben, in der wir Gefahren ausgesetzt sind.

Minus 10 Prozent bei der Entwicklungshilfe. Die Kolle- (C) gen der FDP, die sich ohnehin schon entschieden haben, kein internationales Ressort zu übernehmen und sich für internationale Politik nicht mehr zu interessieren,

(Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: Na, na, na!)

sind gar dafür, die Entwicklungshilfe völlig abzuschaffen. Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, die absolute Krönung ist natürlich der Verteidigungsetat, von dem der Verteidigungsminister gestern im Verteidigungsausschuss gesagt hat: "Das ist nicht das, was ich gefordert habe", und – was wichtiger ist –: Es ist zu wenig für die Bundeswehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Nationale Sicherheitsstrategie ist nur dann wirklich die Arbeit und die Diskussion hier wert, wenn ihre praktischen Ergebnisse auch den Anforderungen gerecht werden. Das, was die Bundesregierung, was diese Koalition hier abliefert, wird den Gefahren nicht gerecht, denen wir ausgesetzt sind,

(Beifall der Abg. Julia Klöckner [CDU/CSU])

und deswegen brauchen wir eine neue Politik, spätestens ab dem 28. September des nächsten Jahres.

Danke.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsidentin Bärbel Bas:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, hat das Wort (D) zu einer Kurzintervention Dr. Dahmen.

Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Kollege Wadephul, ich bin doch etwas verwundert darüber, mit welcher Chuzpe Sie hier ausführen, dass nach Jahren unionsgeführter Sicherheitspolitik ausgerechnet das Gesundheitswesen der Teil sei, der nach drei Jahren ampelgetragener Bundesregierung Ihres Erachtens nicht gut vorbereitet sei.

Wären Sie gestern bei der Regierungsbefragung dabei gewesen, dann hätten Sie hören können, dass der Bundesgesundheitsminister und die Außenministerin ausgeführt haben, wie klug die Sicherheitsstrategie dazu beiträgt, eben nicht nur Ressorts wie das Außenministerium, das Verteidigungsministerium, das Innenministerium, sondern auch das Gesundheitsministerium vorzubereiten. Sie hätten hören können, dass diese Bundesregierung unter anderem im Bundesinnenministerium und im Bundesgesundheitsministerium ein Gesundheitssicherstellungsgesetz vorbereitet, mit dem genau das, was Sie beklagen, vorbereitet wird, nämlich dass Gesundheitseinrichtungen, Krankenhäuser regelmäßige Übungen durchführen, dass geübt wird, dass Patienten nach dem Kleeblattsystem, das diese Bundesregierung miteingeführt und etabliert hat, in Deutschland verteilt werden. Sie hätten von chirurgischen Sets und darüber hören können, wie die Vorbereitungen auf Notoperationen in Deutschland laufen. Sie hätten hören können, wie sich dieses

Dr. Janosch Dahmen

(A) Land darauf vorbereitet, dass im Bündnisfall, im Zivilschutzfall und im Katastrophenfall ebenenübergreifend zusammengearbeitet wird.

Wo waren Sie eigentlich in der unionsgeführten Bundesregierung, als dieses Land auf die Krisen hätte vorbereitet werden sollen?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Wo waren Sie gestern, als die Bundesregierung erklärt hat, wie dieses Land aufgestellt wird? Haben Sie die Sicherheitsstrategie der Bundesregierung gelesen, die keine Ressortstrategie ist, sondern ressortübergreifend, ebenenübergreifend dieses Land vorbereitet?

Es ist wohlfeil, wie Sie hier Vorhaltungen darüber machen, was nicht vorbereitet ist. Das Gesundheitswesen wird vorbereitet.

Präsidentin Bärbel Bas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Das Gesundheitswesen trägt die wesentliche Last in der Versorgung ukrainischer Soldaten und der Zivilbevölkerung in diesem Land, ob verletzt oder erkrankt; 75 Prozent der Betroffenen werden hier versorgt.

(B) Präsidentin Bärbel Bas:

Herr Dahmen, Ihre Redezeit für die Kurzintervention ist zu Ende.

Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bin überrascht, wie schlecht Sie sich hier in die Materie eingelesen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Herr Dr. Wadephul, möchten Sie antworten?

Dr. Johann David Wadephul (CDU/CSU):

Herr Kollege Dahmen, vielen herzlichen Dank. – Lautstärke ist nicht automatisch ein Argument.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

– Ja, das muss man ganz ehrlich sagen. – Wir können gerne über die Vergangenheit sprechen und miteinander über das sicherheitspolitische Engagement in den letzten Jahren, in den letzten Legislaturperioden diskutieren. Dann muss man aber auch sagen, wie intensiv sich die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für die Erreichung des 2-Prozent-Ziels eingesetzt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ihr Einsatz war nämlich überschaubar; Sie waren da- (C) gegen. Sie sind jetzt dafür – das erkenne ich an –, aber früher waren Sie dagegen.

Ich habe hier einen Punkt angesprochen, den Sie, glaube ich, nicht verstanden haben.

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nein, nicht "oh"! – Es geht um Krankenhauskapazitäten. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es besteht jetzt die Aussicht, dass Hunderte von Krankenhäusern geschlossen werden, insbesondere im ländlichen Raum.

(Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: So ein Quatsch! So ein Blödsinn! Meine Güte!)

Und ich mache darauf aufmerksam: In der gesamten gesundheitspolitischen Diskussion fehlt der Aspekt, dass wir diese Krankenhäuser in einem militärischen Notfall zur Versorgung von Soldatinnen und Soldaten dringend brauchen werden. Das fehlt, und darauf mache ich aufmerksam.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsidentin Bärbel Bas:

Wir fahren in der Debatte fort. Jetzt hat das Wort für die SPD-Fraktion Dr. Nils Schmid.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

(D)

Dr. Nils Schmid (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, schade, Herr Wadephul, dass Sie die Chance verpasst haben, sich aus Anlass "Rückblick auf ein Jahr Nationale Sicherheitsstrategie" mit der Strategie und dem Umfeld, in dem wir uns bewegen, zu befassen. Stattdessen sind Sie der Versuchung erlegen, einfach nur die üblichen Leiern abzuspulen: Es geht ums Geld. – Es fehlte nur noch die olle Kamelle vom Nationalen Sicherheitsrat, der fehlt,

(Alexander Dobrindt [CDU/CSU]: Der fehlt ja auch! – Peter Heidt [FDP]: Der ist nicht deren Idee, der ist unsere Idee!)

und dann wären wir dort, wo wir auch schon vor einem Jahr waren.

Ich glaube, dass die Bundesregierung gar nicht so schlecht liegt, wenn die übliche Haushaltsauseinandersetzung und Strukturfragen die einzigen wirklichen Kritikpunkte aus den Reihen der Opposition sind.

(Alexander Dobrindt [CDU/CSU]: Da sind Sie aber sehr einsam mit dieser Einschätzung!)

Deshalb will ich erst mal Dank sagen an die Bundesregierung, die auch bei neu aufkommenden Krisen konsequent entlang der Vorgaben der Nationalen Sicherheitsstrategie handelt und das Bestmögliche versucht, wenn es um den Haushalt geht, der jetzt zur Beratung ansteht, die verschiedenen Facetten der menschlichen Sicherheit zu stärken. Wir werden sie dabei unterstützen.

Dr. Nils Schmid

(A) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich bin überzeugt, dass das, was auf den Seiten der Nationalen Sicherheitsstrategie beschrieben wurde, unverändert aktuell und auch der richtige Rahmen, der richtige Kompass, wie Frau Außenministerin es genannt hat, für die manchmal überraschend auftretenden Herausforderungen im sicherheitspolitischen Umfeld ist.

Eine dieser Herausforderungen ist der Nahostkonflikt. Ich habe noch mal nachgelesen: Auf Seite 23 der Druckfassung - Beschreibung des sicherheitspolitischen Umfeldes - werden Irak, Syrien, Libyen, Sahel genannt, der Nahostkonflikt, also ein Wiederaufflammen kriegerischer Handlungen rund um den Konflikt zwischen Israel und Palästina, nicht. Das zeigt eben, dass eine Strategie, so ausführlich sie auch sein mag, nie alle Konstellationen der sicherheitspolitischen Herausforderungen für die deutsche Politik erfassen kann, dass es aber notwendig ist, dass die Kriterien, die Leitplanken, die dort genannt werden, auch bei solchen ungeahnten Herausforderungen Anwendung finden. Ich finde, gerade im Zusammenspiel des Bekenntnisses zum Selbstverteidigungsrecht Israels und der Aufforderung zur Einhaltung des Völkerrechts ist es der Bundesregierung gelungen, auch auf eine solche Herausforderung angemessen zu reagieren.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

(B) Wenn wir nach nunmehr 16 Monaten Bilanz ziehen, dann will ich eines unterstreichen - und insofern hat der Herr Wadephul da wirklich einen sachlich relevanten Punkt aufgegriffen, den auch die Ministerin zu Recht genannt hat -: Ja, die Destabilisierungsbemühungen von autoritären Regimen durch Desinformationen und hybride Kriegsführung nehmen zu. Das ist eine Herausforderung, die wir ebenenübergreifend, ressortübergreifend in Deutschland annehmen müssen und die sich dann auch in den Haushaltsberatungen in den Ländern und im Bund niederschlagen muss. Deshalb werden wir nicht nachlassen, Anstrengungen zu unternehmen, sowohl gesetzgeberisch - ich erinnere an die Debatten rund um das Bundespolizeigesetz - wie auch haushaltsmäßig, gegen Desinformationen vorzugehen. Mehr denn je müssen wir selbstbewusst für Demokratie und Freiheit einstehen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Was wir auch in den letzten 16 Monaten gelernt haben, ist, dass gute Außenpolitik Partner über Europa und Nordamerika hinaus braucht. Wir müssen bewusst, auch bei unterschiedlichen Auffassungen über die innere Verfasstheit, Partner suchen, um gemeinsam auf der Basis des Völkerrechts die internationale Ordnung und den Multilateralismus zu verteidigen. Das ist schwieriger geworden; das merken wir. Aber gerade deutsche Außenpolitik kann ohne Partner auf anderen Kontinenten nicht auskommen. Deshalb brauchen wir diesen Outreach in den Globalen Süden, den die Regierung schon begonnen

hat zu unternehmen. Wir müssen diesen verstärken; denn (C) partnerbasierte Außenpolitik ist auch Teil der Nationalen Sicherheitsstrategie.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die AfD-Fraktion Joachim Wundrak.

(Beifall bei der AfD)

Joachim Wundrak (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frieden, Freiheit, Sicherheit und Wohlstand sind die Ziele und großen Versprechen unserer großartigen Verfassung an das deutsche Volk. Der Staat, seine Verfassungsorgane sind an dieses Versprechen gebunden, wie es auch im Eid des Kanzlers und seiner Minister zum Ausdruck kommt.

Bundeskanzler Scholz hat auf der Münchner Sicherheitskonferenz in diesem Jahr festgestellt, dass ohne Sicherheit "alles andere nichts" sei, ja, Sicherheit unabdingbare Voraussetzung für Frieden, Freiheit und Wohlstand sei. So ist es grundsätzlich zu begrüßen, dass die Außenministerin vor einem Jahr eine Nationale Sicherheitsstrategie vorgelegt hat – zwar mit einem Jahr (D) Verspätung, aber man sagt ja: Gut Ding braucht Weil.

Ob nun die vorgelegte Nationale Sicherheitsstrategie wirklich ein gut Ding geworden ist, darüber gehen die Meinungen dann doch auseinander. Die Fachpresse urteilt kritisch über das Papier: eine Sammlung von Gemeinplätzen, eine Liste von Wünschbarkeiten, kein konkretes Strategiekonzept, sondern Selbstbeweihräucherung als die Guten.

Ich will mich an dieser Stelle nicht weiter über den Text beugen und Exegese betreiben, sondern mich interessiert viel mehr, wie die hehren Absichten in konkrete Politik und politisches Handeln umgesetzt werden sollen. Der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik mangelt es nämlich seit Jahren an realpolitischem Gestaltungswillen und belastbarer Glaubwürdigkeit.

(Beifall bei der AfD – Zuruf vom BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN: Ach?)

Insbesondere werden die deutschen nationalen Interessen nicht klar formuliert und operationalisiert. Viel zu oft versteckt man sich hinter Floskeln wie "Bündnissolidarität" und "Deutschland als verlässlicher Partner".

Den aktuellen Herausforderungen einer sich rasch verändernden Weltordnung und einem immer schärfer werdenden internationalen Systemwettbewerb ist Deutschland daher zunehmend nicht gewachsen.

(Deborah Düring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Ja, wo stehen Sie denn?)

(C)

Joachim Wundrak

(B)

(A) Komplexe Herausforderungen können nur bewältigt werden, wenn außen-, verteidigungs-, innen-, wirtschaftsund entwicklungspolitische Dimensionen miteinbezogen und im deutschen Interesse angegangen werden.

(Beifall bei der AfD)

Deutschland muss in die Lage versetzt werden, seinen weiteren Abstieg in der internationalen Gemeinschaft zu verhindern. Es sollte daher in zentralen Bereichen nicht die konkurrierenden Ziele anderer übernehmen müssen, sondern proaktiv, systematisch und begründet eigene Ziele im deutschen Interesse festlegen und durchsetzen.

(Beifall bei der AfD)

Vor diesem Hintergrund muss es die dringende Aufgabe der Bundesregierung sein, umgehend den Bundessicherheitsrat zu einem ständigen ressortübergreifenden Nationalen Sicherheitsrat nach österreichischem, französischem oder japanischem Vorbild mit effizienten und schlanken Strukturen umzubauen. Dieser Nationale Sicherheitsrat soll vom Bundeskanzler geführt werden und umfasst die für Sicherheit relevanten Kabinettsmitglieder. Sicherheit im umfassenden und strategischen Sinne muss unbedingt Chefsache sein.

(Beifall bei der AfD)

Dem Nationalen Sicherheitsrat soll ein ständiger Nationaler Sicherheitsberater mit einem Stab im Bundeskanzleramt zur Verfügung stehen. Und um diese erweiterte Handlungsfähigkeit der Exekutive demokratisch zu legitimieren, ist ein entsprechendes Parlamentarisches Kontrollgremium einzusetzen.

Auch nach einem Jahr seit der Veröffentlichung der Nationalen Sicherheitsstrategie der Bundesregierung ist in dieser Hinsicht nichts passiert, obwohl sich nach meiner Wahrnehmung eine Mehrheit dieses Hauses für einen Nationalen Sicherheitsrat ausgesprochen und sich damit einer Forderung, die meine Fraktion seit 2017 erhebt, angeschlossen hat.

(Beifall bei der AfD)

Ich bin allerdings sicher, dass sich die nächste Bundesregierung dieser Forderung stellen wird. Es ist durchaus schädlich, ein weiteres Jahr in dieser wichtigen und dringlichen Angelegenheit zu verlieren; denn ich fürchte, die Herausforderungen und Risiken für die Sicherheit Deutschlands und seiner Bürger werden wohl nicht weniger werden.

(Sara Nanni [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie arbeiten ja daran!)

Werte Kollegen, ich will an dieser Stelle kurz auf ein kollektives Sicherheitssystem eingehen, dem sich Deutschland in Übereinstimmung mit unserer Verfassung angeschlossen hat. Die NATO ist seit sechs Jahrzehnten erfolgreich Garant der äußeren Sicherheit Deutschlands und damit unverzichtbar.

(Zuruf von der SPD: Ich dachte, da wollten Sie raus!)

Allerdings hat es auch eklatante Fehler gegeben wie den nicht mandatierten Luftkrieg gegen Serbien und den gewaltsamen Regimechange in Libyen.

(Falko Droßmann [SPD]: Sie haben doch mitgemacht!)

Dann ist die NATO nach 20 Jahren Intervention in Afghanistan gescheitert, was wir in diesem Hause mit der Einrichtung einer Enquete-Kommission und einem Untersuchungsausschuss aufarbeiten müssen.

Nein, meine Damen und Herren, die Sicherheit Deutschlands wurde nicht am Hindukusch verteidigt.

(Beifall bei der AfD)

Und Deutschlands Sicherheit wird auch künftig weder im Südchinesischen Meer noch irgendwo sonst in Asien verteidigt werden können. Das Einsatzgebiet eines grundsätzlich defensiven Verteidigungsbündnisses, das die NATO gemäß der Charta ist, muss auf den in der Charta festgelegten Raum "Nordatlantik und Europa" begrenzt bleiben.

(Beifall bei der AfD)

Ja, Deutschlands Sicherheit muss in Europa verteidigt werden. Und nein, Frau Außenministerin, Deutschland ist nicht mit Russland im Krieg. Wir müssen wirklich alles tun, damit dies nicht durch weitere Eskalation oder gar schlafwandlerisch geschieht. Ich zitiere den Altkanzler Helmut Schmidt: "Lieber 100 Stunden umsonst verhandeln, als eine Minute schießen."

(Beifall bei der AfD)

Und ja, Frau Außenministerin, der Bundeskanzler muss mit dem russischen Präsidenten reden, wenn es dazu die Bereitschaft und die Gelegenheit gibt – dies, um Schaden vom deutschen Volk abzuwenden, und gerade auch, um dazu beizutragen, einen Waffenstillstand in der Ukraine herbeizuführen.

(Beifall bei der AfD)

Ja, Russland hat diesen Krieg völkerrechtswidrig begonnen, und hier gibt es nichts zu rechtfertigen oder zu relativieren. Es kann aber nicht im deutschen Interesse sein, auf Kosten der ukrainischen Bevölkerung einen langen und blutigen Abnutzungskrieg zu unterstützen, um Russland zu schwächen oder gar Russland durch die Ukraine militärisch besiegen zu wollen. Diesen Fall halten militärische Fachleute für sehr unwahrscheinlich.

(Beifall bei der AfD)

Daher richte ich noch mal meinen dringenden Appell an den Bundeskanzler, der heute leider nicht da ist, jede sich bietende Gelegenheit zum Gespräch mit dem russischen Präsidenten zur Beförderung eines Waffenstillstands wahrzunehmen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächste hat das Wort für die FDP-Fraktion Anikó Glogowski-Merten.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(A) Anikó Glogowski-Merten (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Mai brannte in Berlin die Metallfabrik eines deutschen Rüstungsunternehmens. Vergangenen Sonntag wurden zentrale Server der Johannesstift-Krankenhäuser bei einem Cyberangriff verschlüsselt, um für die Entschlüsselung der Daten Lösegeld zu erpressen. Spuren solcher Sabotageaktionen führen allzu oft nach Russland.

(Zuruf von der AfD: Quatsch!)

Es ist ein hybrider Krieg, dem sich die Ukraine, Deutschland und Europa stellen müssen. Über Onlinekanäle werden Desinformationen geschaltet, die den Eindruck der Schwäche unserer Bundesrepublik und der EU vermitteln sollen.

Auch die jüngste Gegenwart zeigt uns, wie notwendig es ist, dass wir in Deutschland auf allen Ebenen wehrhaft sind

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Die Zahl der Angriffe auf unsere Demokratie und Sicherheit, besonders durch Diktaturen und Autokratien, nimmt zu. In einer Zeit globaler Unsicherheiten, multipler Krisen und sich rapide verändernder geopolitischer Machtverhältnisse ist es entscheidender denn je, dass wir unsere Sicherheitsarchitektur stärken. Deshalb war die Vorstellung der Nationalen Sicherheitsstrategie der Bundesregierung im Sommer 2023 so wichtig. Im Praxistest zeigt sich nun, wo wir nachbessern müssen. Ich führe hier drei Punkte an.

Erstens. Es braucht eine klare Definition, was als "kritische Infrastruktur" gilt. Der Begriff wurde stark durch die Coronapandemie geprägt, jedoch müssen wir weitergehen. Forschungsinstitute und ihre Arbeit, sei es im Gesundheitswesen oder in der Entwicklung von Dual-Use-Technologien, müssen mitgedacht werden.

Zweitens. Auch nichtstaatliche Hoheitsgebiete wie der Weltraum und Hochseegebiete müssen berücksichtigt werden. Ich erinnere an die jüngsten Fälle zerstörter Unterseekabel und Pipelines in der Ostsee. Die Infrastruktur von Satelliten und Datenflüssen liefert nicht nur Wetterwarnungen und erlaubt Mobilfunk, sondern ermöglicht auch ertragreiche Ernten deutscher Landwirte und schnelle Rettungseinsätze in den Bergen und auf hoher See.

Drittens. Wir brauchen dringend eine bessere Kommunikation zwischen allen betroffenen Ressorts. Das BKA und die LKAs laufen zur Abwehr von Terror und Gefahren täglich zu Höchstleistungen auf. Jedoch werden Abläufe zu oft durch Zuständigkeitsdebatten ausgebremst.

Die vergangenen Monate haben gezeigt, dass es vor allem zwischen unseren Ressorts wie etwa der Außen-, Verteidigungs- und Innenpolitik dringenden Abstimmungsbedarf gibt – inklusive unserer internationalen Partner. Nicht nur auf Bundesebene, sondern auch zwischen Kommunen und Ländern muss die Vernetzung verbessert werden.

Ein Instrument, das genau das leisten kann, ist ein (C) Nationaler Sicherheitsrat, der keine Kamelle ist, sondern eine zentrale Forderung der Freien Demokraten. Er bringt alle Ebenen zusammen, klärt die Zuständigkeiten und gibt die gemeinsame Marschrichtung vor.

Dass nicht jedes Haus auf Bund- und Länderebene sein eigenes Süppchen kochen sollte, sehen wir besonders in den Parlamentarischen Untersuchungsausschüssen, sei es zum Abzug aus Afghanistan oder zum Anschlag auf dem Breitscheidplatz. Die Einrichtung eines Nationalen Sicherheitsrats ist daher klar das Gebot der Stunde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie bei vielen ersten Auflagen zeigt sich auch bei der Nationalen Sicherheitsstrategie: Wir brauchen ein Update. Und wir brauchen einen Nationalen Sicherheitsrat.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die CDU/CSU-Fraktion Roderich Kiesewetter.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Roderich Kiesewetter (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Triumph des Bösen reicht es, wenn die Guten nichts tun. Oder abgewandelt: Für den Triumph des Bösen reicht es, wenn die Guten zu wenig tun. – Was hat dieses Zitat mit der Nationalen Sicherheitsstrategie zu tun?

(Marianne Schieder [SPD]: Gar nichts!)

Das fällt geradezu sinnbildlich auf, wenn man in die Nationale Sicherheitsstrategie schaut und das Vorwort des Bundeskanzlers liest. Er sagt: "... die Welt des 21. Jahrhunderts ist multipolar." Das heißt, wir richten uns bereits darauf ein, dass die regelbasierte Ordnung parallel zu anderen steht, statt deutlich und klar zu sagen: Wir wollen, dass die regelbasierte Ordnung weiterhin das 21. Jahrhundert bestimmt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Spätestens seit Montag dieser Woche, seitdem wir im Parlamentarischen Kontrollgremium die Nachrichtendienste angehört haben, muss nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch allen hier im Hause klar sein, was auf dem Spiel steht: die regelbasierte Ordnung. Wir haben kein vages Feindbild, sondern es handelt sich um eine Gruppe, die sich zusammengeschlossen hat und die diese regelbasierte Ordnung bewusst herausfordert. Das ist die CRINK-Allianz: China, Iran, Nordkorea und Russland. Russland profitiert von dieser Allianz der Lastenteilung, und die Ukraine ist das Opfer. Wenn wir das nicht richtig begreifen, werden wir alle dieses Opfer. Und das gilt es zu verhindern.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Nationale Sicherheitsstrategie ist eine sehr gute Analyse; Jo Wadephul und andere haben es angesprochen. Aber es fehlt die Priorisierung; es fehlt die Zuord-

Roderich Kiesewetter

(A) nung von Haushaltsmitteln. Wenn wir wirklich wollen, dass die Nationale Sicherheitsstrategie eine Umsetzung erfährt, dann müssen aus den über 100 Projekten auch Programme werden, und das muss mit Begleitgremien – das ist angesprochen worden – gelöst werden.

Ich will drei, vier Beispiele nennen. Keine Nennung des Bevölkerungs- und Katastrophenschutzes, des Aufbaus einer zivilen Reserve. Keine Nennung, wie die Bundeswehr das 2-Prozent-Ziel oder gar mehr erreichen will.

(Zuruf des Abg. Hannes Gnauck [AfD])

Keine Nennung, wie man gegenüber China auftritt. Die China-Strategie ist schön, aber Sie halten sich leider nicht daran

(Beifall der Abg. Julia Klöckner [CDU/CSU])

Dort, wo Abschreckung geboten wäre, wird Enthaltung geübt.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wenn wir wirklich wollen, dass die regelbasierte Ordnung Erfolg hat, dann müssen wir uns dazu bekennen. Es gibt da keinen Mittelweg. Wir müssen uns sehr klar auf die Seite der regelbasierten Ordnung stellen, sie entsprechend finanzieren und auch bereit sein, alles zu tun, damit Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland gelten, sondern auch für das Land, das sie für uns mitverteidigt, für die Europäische Union, für die NATO – für die regelbasierte Ordnung. Auch Japan, die Philippinen, Indonesien und Taiwan schauen – Taiwan und die Philippinen besonders angesichts ihrer Nachbarn – auf den Krieg gegen die Ukraine.

Deswegen gilt für uns in der Union: Wir wählen die Freiheit. Wir stehen an der Seite von Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung. Das gilt auch für die Ukraine und für Taiwan.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP und des Abg. Johannes Schraps [SPD])

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächste hat das Wort für die Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen Sara Nanni.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich war damals sehr skeptisch. Brauchen wir ein Papier, wo steht, was für eine Strategie wir haben? Sollen wir nicht die Politik ändern? – Aber jetzt, da es fertig und schon seit über einem Jahr in Kraft ist, muss ich tatsächlich feststellen: Ich habe mich damals geirrt.

(Lachen bei Abgeordneten der AfD – Zurufe von der CDU/CSU und der AfD)

Es ist sehr wichtig, einmal ressortübergreifend zusammenzufassen: In welche Richtung wollen wir gehen? Wie wollen wir die sicherheitspolitischen Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam angehen? Ich bin schon etwas verwundert, Herr Wadephul, wenn Sie das hier so stark kritisieren. Sie haben ja sehr lange mitregiert. Ihre Kritik kommt, ehrlich gesagt, etwas spät.

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Wieso? Sie wollten doch gar keine!)

Sie hätten eine solche Strategie schon in Ihrer Zeit umsetzen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Peter Heidt [FDP])

Die sicherheitspolitische Strategie ist heute ein Referenzpunkt für Bürgerinnen und Bürger, für Behörden und für Unternehmen, damit alle im gleichen Film sind und sich jeder die Fragen stellen kann: Was erwartet uns? Was bedeutet das für mich, für mein Unternehmen, für meine Behörde? Wie müssen wir uns aufstellen?

Ich kann die Kritik der Union an dieser Stelle aus einem zweiten Grund nur begrenzt akzeptieren. Zunächst muss ich feststellen, dass Sie die Inhalte der Sicherheitsstrategie nicht infrage stellen. Von daher hat es diese Ampelregierung geschafft, dass wir alle miteinander aus dem strategischen Schlafwandeln rausgekommen sind und zumindest in der demokratischen Mitte dieses Hauses jetzt auch den gleichen Blick auf die Sicherheitspolitik haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP – Zuruf des Abg. Hannes Gnauck [AfD])

Das ist ja schon mal ein Erfolg.

Es ist Ihre Arbeit, dass Sie die Umsetzung kritisieren. Ich würde mir auch wünschen, dass insbesondere die koordinierende Funktion im Kanzleramt noch stringenter wahrgenommen wird; da bin ich Ihrer Meinung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Zurufe von der CDU/CSU: Aha! – Zuruf des Abg. Dr. Johann David Wadephul [CDU/CSU])

Aber eins möchte ich auch sagen: Die Union muss ein Teil der Lösung unserer sicherheitspolitischen Probleme werden, nämlich dann, wenn wir über Finanzen reden.

Sie waren ja damals vielleicht in der Anhörung zur Nationalen Sicherheitsstrategie. Da haben viele Gutachter rückgemeldet: Super Strategie! Aber was ist mit der Kohle?

(Zurufe von der CDU/CSU)

Alle großen Fragen der Finanzierung werden wir in diesem Haus nur gemeinsam mit der Union lösen können, wenn wir keine großen gesellschaftlichen Konflikte haben wollen. Da bleiben Sie einiges schuldig, und Sie verstecken sich immer noch.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Haha! Wir haben ein 100-Milliarden-Euro-Sonderver-

(D)

Sara Nanni

(A) mögen gemacht! Was reden Sie denn da für einen Unsinn? Also, unglaublich! – Gegenruf der Abg. Sara Nanni [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Erkundigen Sie sich mal!)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächste hat das Wort für die Bundesregierung die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Svenja Schulze.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Svenja Schulze, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es ist gut in dieser Debatte über die Nationale Sicherheitsstrategie, hier auch auf die Rolle der Entwicklungspolitik zu kommen; denn unsere internationale Zusammenarbeit trägt dazu bei, dass Krisen und Konflikte in der Welt möglichst gar nicht erst entstehen bzw. nicht weiter eskalieren. Sie hilft damit auch den Menschen hier in Deutschland, sicherere Lebensverhältnisse zu schaffen.

Natürlich, Herr Kiesewetter, tun wir jeden Tag alles, um den Multilateralismus zu stärken, um die regelbasierte Ordnung voranzubringen, um die Zusammenarbeit zu stärken und um für Demokratien zu werben.

(Zuruf des Abg. Dr. Johann David Wadephul (B) [CDU/CSU])

Das ist das, was wir in der internationalen Zusammenarbeit jeden Tag machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Das sieht man dann zum Beispiel ganz konkret in der Sahelregion, die in den letzten Monaten hier in den Fokus gerückt ist. Mit unserem internationalen Engagement unterstützen wir die Menschen auch in den Ländern, wo die Zusammenarbeit mit der Regierung kaum noch möglich ist

(Knut Abraham [CDU/CSU]: Ergebnisse?)

Gerade die Bevölkerung im Sahel ist sehr stark vom Klimawandel betroffen, von Konflikten, von Hunger, von Armut. Das ist eine wirklich verheerende Kombination. Das schafft den Nährboden für extremistische Gruppen. Und diese Extremisten bieten dann für die jungen Menschen dort oft die einzige Einkommensmöglichkeit. Das gefährdet die Sicherheit der Bevölkerung der gesamten Region; das gefährdet die Stabilität. Da kann Entwicklungspolitik ganz konkret helfen.

Aber wie macht man das, wenn sich die Krisen häufen? Das geht natürlich nur, indem wir flexibel sind, weil kein Land genau wie das andere ist. Wir passen uns den unterschiedlichen Situationen an. Wir richten die Bedarfe ganz konkret aus an dem, was die Partnerinnen und Partner in den Ländern, in der lokalen Situation brauchen.

Das Zweite, was wir brauchen – das ist das, was diese (C) Regierung vor allen Dingen vorangetrieben hat –, sind internationale Allianzen. Wer sich zusammentut, wer sich abspricht, wer gemeinsame Ziele verfolgt, erreicht einfach deutlich mehr. Das schaffen wir auch in solchen Regionen wie dem Sahel.

Ich bin weiterhin die Präsidentin der Allianz der Geber in dieser Region. In dieser Funktion arbeite ich ganz konkret daran, die verschiedenen Positionen der Mitgliedstaaten und der Mitgliedsorganisationen politisch zusammenzubringen und damit eben auch für die Demokratie, für unsere Art der Stärkung der multilateralen Systeme zu arbeiten.

(Knut Abraham [CDU/CSU]: Ergebnisse?)

Entwicklungspolitik wirkt durch Langfristigkeit. Das sind die Ergebnisse, die wir brauchen. Es geht darum, bestehende Strukturen zu verändern, und zwar wirklich nachhaltig, damit Krisen vorgebeugt wird. Es geht zum Beispiel darum, soziale Sicherungssysteme aufzubauen. Wenn Menschen sozial abgesichert sind, etwa gegen Krankheiten oder Armut, dann stärkt das ganze Gesellschaften.

Deswegen unterstützen wir Projekte zur sozialen Sicherheit, auch in den Sahelländern. Es geht darum, Angebote so auszubauen, dass in einem Krisenfall ein Netz, das die Menschen auffängt, schon vorhanden ist und wir nicht erst im Ernstfall anfangen, miteinander Notfallpläne zu machen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP) (D)

Diese gemeinschaftliche Absicherung im Notfall schafft Sicherheit. Und ja, dafür müssen wir auch Geld investieren. Aber es ist wohlfeil von der CDU/CSU, wenn Sie hier fordern, dass wir weniger kürzen, und Ihr haushaltspolitischer Sprecher gleichzeitig noch mehr Kürzungen in dem Bereich vorschlägt. Da müssen Sie sich schon mal für eine Linie entscheiden.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Widerspruch bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Entwicklungspolitik ist nachhaltige Sicherheitspolitik. Sie legt den Schwerpunkt auf Prävention. Sie bildet Strukturen aus und beugt damit Konflikten vor. Damit fördert sie Frieden und Sicherheit weltweit.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch für uns hier in Deutschland wichtig.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die Gruppe Die Linke Dr. Dietmar Bartsch.

(Beifall bei der Linken)

(A) **Dr. Dietmar Bartsch** (Die Linke):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will zunächst daran erinnern: Sie haben den Koalitionsvertrag im Jahr 2021 geschlossen. Da steht noch so schön drin: Eine umfassende Nationale Sicherheitsstrategie wird "im ersten Jahr" vorgelegt.

(Sara Nanni [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist aber kleinlich, Herr Bartsch!)

Sie haben das wie vieles im Koalitionsvertrag natürlich nicht realisiert; ich will zumindest daran erinnern.

Die Wahrheit ist doch die: Wäre die Nationale Sicherheitsstrategie heute nicht auf der Tagesordnung, würden viele in diesem Haus davon gar nichts wissen, von den Menschen im Lande ganz zu schweigen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linken – Zuruf des Abg. Peter Heidt [FDP])

Herr Wadephul hat doch in einem völlig recht: Es gibt eine totale Uneinigkeit in der Bundesregierung; wir können das alle verfolgen.

(Zuruf der Abg. Sara Nanni [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN])

In einem allerdings gibt es Einigkeit; das ist in der Frage der Rüstung. Da gibt es eben einen Tunnelblick, liebe Frau Außenministerin. Da gilt immer das Prinzip: Wir müssen noch mehr in die Bundeswehr geben.

Ich will das mal deutlich sagen. Die NATO hat im vergangenen Jahr laut schwedischem Friedensforschungsinstitut SIPRI mehr Geld für Rüstung ausgegeben als alle anderen Staaten der Welt zusammen. Und man fragt sich, warum wir in diesem Haus nur über Aufrüstung, über Fähigkeitslücken und Ähnliches reden.

Ich glaube, das ist der falsche Weg, meine Damen und Herren. Es gibt auf diesem Planeten keine konventionelle Macht, die es wirklich mit der NATO aufnehmen könnte. Wir brauchen nicht mehr Rüstung. Wir brauchen mehr Sicherheit, ja, aber nicht mehr Aufrüstung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linken sowie des Abg. Klaus Ernst [BSW])

Ich will festhalten, dass es in der Nationalen Sicherheitsstrategie auch heißt, dass

"... handlungsfähige Diplomatie und engagierte Entwicklungszusammenarbeit in unterschiedlichen Formen gleichermaßen unerlässlich [sind]".

Das ist wunderbar formuliert. Ich habe eben der Entwicklungsministerin zugehört.

(Christian Schreider [SPD]: Das ist schon mal viel wert! Das sollten Sie häufiger tun!)

Der Haushalt ist das Kriterium der Wahrheit. Und wenn wir uns dann mal anschauen, was der Haushalt für die Entwicklungspolitik und für das Auswärtige Amt vorsieht, dann gibt es im Entwicklungsetat die größten absoluten Reduzierungen. Das ist die Wahrheit! Im AA minus 17 Prozent, das kann doch nicht wahr sein. Bei

der Rüstung geht es nach oben. Dieser Trend muss be- (C) endet werden, meine Damen und Herren. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der Linken sowie des Abg. Klaus Ernst [BSW])

Eine Außenpolitik, die den Interessenausgleich verfolgt und die UN-Nachhaltigkeitsziele in den Mittelpunkt stellt, wäre die beste Sicherheitsstrategie, die die Bundesrepublik Deutschland haben könnte, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linken)

Wir haben doch folgende Situation, wenn wir uns die Welt anschauen: schreiende soziale Ungerechtigkeit, die Pandemie, den Klimawandel. Da braucht es Investitionen, weil ansonsten der soziale Zusammenhalt nicht nur in unserem Land, sondern auf der gesamten Welt ad absurdum geführt wird und die Gefahren größer werden, meine Damen und Herren.

Wir brauchen ein überarbeitetes Dokument, in welchem neue Handelsbeziehungen, eine verstärkte internationale Entwicklungszusammenarbeit, Entkolonialisierung, Abrüstung und die menschliche Sicherheit im Mittelpunkt stehen. So, und zwar nur so, können wir für mehr Sicherheit in Deutschland, in Europa und auf der Welt sorgen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linken sowie des Abg. Klaus Ernst [BSW])

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die FDP-Fraktion Peter Heidt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Peter Heidt (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Jimmy Lai, der Verleger aus Hongkong, ist in China in Haft. Sein Sohn Sebastien Lai und sein Anwaltsteam sind heute hier auf der Tribüne. Herzlich willkommen!

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Welt hat sich verändert und wird es weiter tun, ob wir das nun wollen oder nicht. Die entscheidende Frage ist: Sind wir den Herausforderungen gewachsen? Deutschland, Europa und der Westen insgesamt werden zunehmend zur Zielscheibe hybrider Kriegsführung. Die Angriffsszenarien reichen von Sabotage, Spionage, Cyberattacken und Propaganda bis hin zu Mordanschlägen und Bestechung. Erst diese Woche haben die Chefs der deutschen Nachrichtendienste vor der Zunahme hybrider Bedrohung gewarnt.

Wir erleben eine Vermischung von innerer und äußerer Sicherheit, der wir mit verbesserter Ressortkoordinierung begegnen müssen. Mit der Vorlage der Nationalen Si-

(D)

Peter Heidt

(A) cherheitsstrategie hat die Bundesregierung unzweifelhaft den richtigen Weg eingeschlagen; das bestreitet auch die CDU nicht. Denn während frühere Regierungen scheiterten, haben wir nun eine 360-Grad-Perspektive auf die nationale und internationale Sicherheits- und Verteidigungspolitik Deutschlands.

Wichtig ist, dass wir Sicherheit, Friedenssicherung, Verteidigung, Cyberabwehr und Krisenbewältigung als einen zusammenhängenden Themenkomplex begreifen. Wir haben eine Nationale Sicherheitsstrategie, aber keine institutionelle Umsetzung. Unser Schiff hat keine Segel. Wir müssen nachsteuern und der veränderten Bedrohungslage Rechnung tragen. Wir Freien Demokraten fordern deshalb schon lange und forderten als Erste die Einrichtung eines Nationalen Sicherheitsrates.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der CDU/ CSU: Sehr gut!)

Wir brauchen eine Kultur des Vorsorgens, in der frühzeitige Initiativen und planvolles Handeln in den Ressorts begrüßt werden. Prävention muss sexy werden, und sie ist meistens auch billiger als Nachsorge. Wir brauchen für die sicherheitspolitisch relevanten Prozesse einen Kristallisationspunkt, an dem Entscheidungen im Ressortkreis effizient und lösungsorientiert herbeigeführt werden, damit Situationen wie vor dem Fall Kabuls 2021, als die Ressorts sieben Monate lang Entscheidungspingpong gespielt haben, nicht mehr passieren können.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dies ist im Untersuchungsausschuss Afghanistan deutlich geworden.

Wir brauchen bei Querschnittsthemen eine umfassende Vorschau, die alle sicherheitspolitischen Aspekte und Akteure einbezieht. Entscheidend ist dabei auch die Unabhängigkeit des Nationalen Sicherheitsrates von den verschiedenen Ministerien. Den Nationalen Sicherheitsrat brauchen wir heute mehr denn je; denn Deutschland muss die Kontrolle über die vielfältigen Bedrohungsszenarien behalten. Unsere nationale Sicherheit muss insgesamt umfassender gedacht werden.

Lassen Sie uns zum Wohle Deutschlands diesen Weg gemeinsam beschreiten. Lassen Sie uns gemeinsam einen Nationalen Sicherheitsrat einrichten. Sicherheit betrifft uns alle. Es geht um unser tägliches Leben in Freiheit.

Im Übrigen bin ich der Auffassung: Wir sollten unverzüglich Taurus-Lenkwaffen an die Ukraine liefern.

Vielen Dank.

(B)

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Sara Nanni [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächste hat das Wort für die CDU/CSU-Fraktion Julia Klöckner.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Julia Klöckner (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir nicht aufgepasst hätten, hätte das Hunderttausenden von Mitarbeitern unserer Unternehmen die Jobs

gekostet, und Millionen von Konsumenten hätten vor (C) geschlossenen Türen gestanden, so der Unternehmenschef der Schwarz Gruppe. Schwarz Gruppe? Ein Viertel der Konsumenten geht dort täglich einkaufen, also bei Kaufland oder Lidl.

(Zuruf von der AfD: Aldi!)

– Ja, es ist ein Beispiel unter vielen. – Aber die Versorgung der Bevölkerung ist systemrelevant. Dieses Unternehmen hat vor dem russischen Angriff auf die Ukraine jeden Tag 3 500 Hackerangriffe zu verzeichnen gehabt. Nach dem russischen Angriff auf die Ukraine sind es täglich 350 000 Angriffe auf das System.

Warum erwähne ich dieses eine Beispiel einer Branche? Weil es auf viele andere Branchen übertragbar ist. "Das kann uns nicht passieren, wir sind nur kleine Lichter." Das sagen viele mittelständische Unternehmen, und das ist eine Fehlannahme. Diese Lichter können schnell ausgehen, und genau das passiert auch jeden Tag in Deutschland.

Es gibt immer mehr Schwachstellen in Softwareprodukten, knapp 70 am Tag, 2 000 im Monat.

(Sara Nanni [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist die Bilanz der Union, die Sie da vortragen!)

Und schaut man sich die neuen Varianten der Schadsoftwareprogramme an, so sind wir bei über 300 000 am Tag. Das Ziel ist schlichtweg, Unternehmen lahmzulegen. Unter Druck wird Geld erpresst, und erst dann werden Unternehmensdaten wieder frei zugänglich.

Aber es gibt auch geopolitische Motive, es gibt Spionage. Und auch diese Zahl muss uns erschrecken: Im Laufe eines Jahres stieg der Missbrauch mit gestohlenen Zugangsdaten um 71 Prozent. Es stehen nicht nur zahlungskräftige Unternehmen im Blick, sondern zunehmend kleinere und mittlere Betriebe. Daneben rücken Cyberangriffe auf Lieferketten ins Visier, und damit sind ganze Branchen gefährdet.

Der Branchenverband Bitkom gibt an, dass seine befragten Unternehmen zu über 80 Prozent schon einmal einem Hackerangriff ausgesetzt waren: 140 Milliarden Euro Schaden im Jahr. Wenn man sich das vorstellt, 140 Milliarden an wirtschaftlichem Schaden, so sind das die Landeshaushalte von Rheinland-Pfalz, vom Saarland, von Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Schleswig-Holstein zusammengerechnet. Deshalb: Es ist nicht die Frage, ob ein Unternehmen angegriffen wird, sondern wann es angegriffen wird.

Mit diesen Angriffen umgehen zu können, ohne umzufallen, das ist entscheidend. Der beste Schutz sind natürlich Prävention, Cyberresilienz, eine starke Widerstandsfähigkeit des IT-Systems im Unternehmen. Das bedeutet als Erstes Bewusstseinsschaffung für die reale Bedrohungslage, aber es bedeutet auch mehr Investitionen. Hier hat die deutsche Wirtschaft in weiten Teilen auch Nachholbedarf, insbesondere die kleinen Unternehmen.

Julia Klöckner

(A) Allein schon aus deutschem Sicherheitsinteresse heraus müsste hier das Bundeswirtschaftsministerium aktiv werden.

(Zuruf der Abg. Sara Nanni [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN])

Schauen wir uns mal die Zuständigkeitsstruktur des Bundeswirtschaftsministeriums an: In kleinen Einzelreferaten wird dieses Thema, das über 140 Milliarden Euro wirtschaftlichen Schaden in Deutschland hervorruft, mitbearbeitet. Das ist zu wenig, das ist zu schlecht, und vor allen Dingen haben Sie dieses Thema nicht auf dem Schirm.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben uns das näher angeschaut: Sie sehen lediglich 5 Millionen Euro vor, um den Mittelstand dabei zu begleiten.

Notwendig sind steuerliche Anreize für KMU-freundliche Förderprogramme. Wir brauchen eine Umgebung, die gerade kleinen und mittelständischen Unternehmen die Aufklärung erleichtert und sie begleitet. Kurzum: Die Stärkung der digitalen Souveränität ist nicht nur eine Frage der Technik, sehr geehrter Herr Habeck – er ist heute nicht da –, sondern eine Frage der politischen Schwerpunktsetzung.

Wir geben viele Millionen Euro im Ausland und für andere Projekte aus. Wir müssen das Geld stattdessen in eine widerstandsfähige Wirtschaft investieren, damit diese stark bleibt, um den Sozialstaat mitfinanzieren zu können.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächste hat das Wort für die Bundesregierung die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister der Verteidigung, Siemtje Möller.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Siemtje Möller, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister der Verteidigung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Seit dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine befinden wir uns in einer völlig veränderten Sicherheitslage. Russland nutzt erneut Krieg als Mittel, um nationale Interessen durchzusetzen, und rüstet massiv auf, personell wie materiell. Nahezu täglich droht Russland offen unseren NATO-Bündnispartnern und damit auch uns. Im Lichte dieser neuen Bedrohungssituation hat die Bundesregierung vor einem Jahr die erste Nationale Sicherheitsstrategie verabschiedet, die den strategischen Handlungsrahmen für alle diejenigen Ressorts bildet, die das Konzept der integrierten Sicherheit tragen und umsetzen.

Die Stärkung unserer Verteidigungsfähigkeit ist dabei eine zentrale Bezugsgröße. Für uns im Verteidigungsressort ergeben sich aus diesem Handlungsrahmen klare Aufträge. Seit der Verabschiedung der Strategie vor einem Jahr arbeiten wir an drei zentralen Strängen, in denen wir große Fortschritte machen.

Erstens. Als unmittelbar verteidigungspolitische Konkretisierung der Nationalen Sicherheitsstrategie haben wir die Verteidigungspolitischen Richtlinien erlassen, die die Grundlage sowohl für die Neujustierung der Bundeswehr als auch für ihren Auftrag bilden. Darin werden klare Prioritäten gesetzt und wird die Refokussierung der Bundeswehr auf ihren Kernauftrag der Landes- und Bündnisverteidigung festgelegt. Hieraus leitet sich folgerichtig auch die Umstrukturierung der Bundeswehr ab. Dieser Prozess ist bereits weit fortgeschritten. Wir haben das Operative Führungskommando aufgestellt. Wir haben die Streitkräfte neu gegliedert und geordnet. Wir sind dabei, einen neuen Wehrdienst einzuführen. Damit sorgen wir für die personelle Stärkung, vor allem zum Aufwuchs einer einsatzbereiten Reserve.

Zweitens. Die Nationale Sicherheitsstrategie fordert eine moderne, voll ausgestattete und einsatzbereite Truppe, um verteidigen zu können. Damit die Bundeswehr ihrem wachsenden Aufgabenspektrum und ihrer steigenden Verantwortung gerecht werden kann, erfüllen wir die NATO-Quote und investieren über 2 Prozent in die Verteidigung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Dafür haben wir schon zahlreiche Projekte auf den Weg gebracht, viele davon gemeinsam auch mit unseren europäischen Partnern. Dazu zählt die Beschaffung von F-35-Kampfjets zur glaubhaften Abschreckung auch im Rahmen der nuklearen Teilhabe. Wir bauen die Luftverteidigung aus und beschaffen IRIS-T- und Patriot-Systeme sowie Arrow und Skyranger.

Wir stärken die konventionelle Verteidigung zu Lande, zur See und in der Luft mit mehr Kampfpanzern, weiteren Fregatten und zusätzlichen Kampf- und Transporthubschraubern. So erreichen wir mehr glaubhafte Abschreckung und erzielen zugleich Interoperabilität.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Alexander Müller [FDP])

Drittens. Schon in der Beschaffung wird klar: Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungsinitiativen ermöglichen sehr viel mehr als der Alleingang. Kein Land kann den Herausforderungen, vor denen wir stehen, alleine begegnen. Deshalb arbeiten wir eng mit unseren Partnern in der Europäischen Union und in der NATO zusammen. Starke Bündnisse sind der beste Schutz vor Bedrohungen von außen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Durch die Stationierung einer einsatzbereiten Kampftruppenbrigade in Litauen leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Ostflanke der NATO. Auch in der Dimension See übernehmen wir Verantwortung. Nächste Woche wird der Bundesminister der Verteidigung, Boris Pistorius, das maritime Hauptquartier der

Parl. Staatssekretärin Siemtje Möller

(A) NATO für die Ostsee in Rostock einweihen. Hier übernimmt Deutschland die Führung, koordiniert dann die NATO-Aktivitäten in der Ostsee und führt die maritimen Kräfte

Deutschland erfüllt zudem seine Rolle als Drehscheibe für die militärische Mobilität. Wir treiben mit dem Musterkorridor die Vereinfachung der Verlegung von Kräften quer durch Europa voran und koordinieren mit dem Joint Support and Enabling Command der NATO in Ulm sämtliche Truppenbewegungen der NATO-Partner im gesamten europäischen Bündnisgebiet.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen: Wir haben die Nationale Sicherheitsstrategie nicht verabschiedet, um sie als abstraktes Konzept zu behandeln, sondern um konkrete Ergebnisse zu erzielen. Das haben wir im letzten Jahr getan. Wir haben uns der konsequenten Umsetzung verpflichtet und setzen diesen Auftrag genauso konsequent um. Dennoch: Eine Strategie ist keine Abhakliste. Sie ist ein Handlungsrahmen. Wir müssen unsere Sicherheit weiter verteidigen durch entschlossene Politik, durch eine einsatzbereite Bundeswehr, durch Resilienz und durch starke internationale Partnerschaften. So bewahren wir ein sicheres Deutschland und ein sicheres Europa.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

(B) Als Nächste hat das Wort für die Gruppe BSW Sevim Dağdelen.

(Beifall beim BSW)

Sevim Dağdelen (BSW):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Bundesregierung tut im Moment alles, um die Sicherheit der Bevölkerung in Deutschland zu gefährden.

(Zuruf von der SPD: Frau Wagenknecht tut das!)

Ich nenne Ihnen nur zwei Beispiele. In wenigen Tagen, am 21. Oktober 2024, eröffnet diese Bundesregierung eine NATO-Kommandozentrale in Rostock. Die schwedische Presse berichtet, dass dort auch 30 schwedische NATO-Soldaten stationiert werden sollen.

(Jürgen Coße [SPD]: Und das ist gefährlich?)

Jetzt hören wir wieder von Leuten, die das Twittern von NATO-Pressemitteilungen mit wissenschaftlicher Arbeit verwechseln, das sei ja gar keine Stationierung, weil diese Soldaten alle zwei Jahre rotieren. Wer soll Ihnen diesen Schwindel eigentlich abnehmen?

(Beifall beim BSW)

Im Zwei-plus-Vier-Vertrag ist ganz klar festgeschrieben, dass ausländische Truppen nicht im Beitrittsgebiet stationiert werden dürfen. Die NATO-Soldaten sind doch nicht zum Segeln in Rostock. Mit der Stationierung ausländischer NATO-Truppen in Rostock verletzt diese Bundesregierung den Einigungsvertrag,

(Johannes Arlt [SPD]: Was?) (C)

und ich fürchte, Ihnen ist die Tragweite Ihrer Völkerrechtsverletzung gar nicht klar.

(Beifall beim BSW)

Dieser Wahnsinn muss jedenfalls gestoppt werden.

Zweites Beispiel. Ab 2026 wollen Sie US-Raketen in Deutschland stationieren, die russische Kommandozentralen präventiv ausschalten können sollen. Über den Einsatz entscheiden ganz allein die USA; das Risiko trägt aber die Bevölkerung in Deutschland.

(Zuruf der Abg. Sara Nanni [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Wenn man den Umfragen in den USA folgt, wird klar: Für den Einsatz wird dann auch noch ein US-Präsident Donald Trump verantwortlich sein.

(Zuruf von der SPD: Den mögen Sie doch!)

Sie, Herr Merz, wollen mit Ihrem furchtbaren Nihilismus und der Lieferung von Taurus-Raketen Deutschland in den Krieg gegen Russland katapultieren. Das ist doch brandgefährlich.

Meine Damen und Herren, wir sagen: Wir brauchen Vernunft und Frieden und Sicherheit statt Völkerrechtsbrüche und Kriegsbesoffenheit.

Vielen Dank.

(Beifall beim BSW)

Präsidentin Bärbel Bas:

(D)

Als Nächster hat das Wort für die FDP-Fraktion Knut Gerschau.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Knut Gerschau (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Nationale Sicherheitsstrategie ist ein wichtiger Meilenstein in einer Welt, die zunehmend von Unsicherheiten, globalen Konflikten, Klimawandel und geopolitischen Verschiebungen gekennzeichnet ist. Unsere Sicherheit sowohl im Inneren als auch im Äußeren ist von strategischer Weitsicht und entschlossenem Handeln abhängig. Doch lassen Sie mich klarstellen: Diese Strategie ist nicht das Ende unserer Arbeit, sondern erst der Anfang.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir können es uns nicht leisten, auf halbe Maßnahmen zu setzen; denn um die in der Nationalen Sicherheitsstrategie festgelegten Ziele wirklich zu erreichen und sie mit der nötigen Schlagkraft zu verfolgen, benötigen wir mehr als nur ein Papier. Was wir jetzt brauchen, ist ein institutioneller Rahmen, der sicherstellt, dass diese Strategie nicht nur auf dem Papier existiert, sondern auch in der Praxis umgesetzt wird.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Knut Gerschau

(A) Ich spreche hier vom nächsten entscheidenden Schritt: von der Einführung eines Nationalen Sicherheitsrats.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Josephine Ortleb [SPD])

Dieser strafft Abläufe, verbessert den Austausch und stärkt die Koordination der deutschen Außenpolitik.

Zur Nationalen Sicherheitsstrategie gehört auch eine klare, intelligente Entwicklungspolitik. Es bedarf eines neuen Miteinanders und darf nicht in der traditionellen Geber-Empfänger-Beziehung verhaftet bleiben. Die deutsche Entwicklungspolitik muss sich mehr auf die Kernthemen und -interessen Deutschlands fokussieren.

Dabei bieten sich auch einige Chancen für neue Partnerschaften, zum Beispiel mehr Rohstoffpartnerschaften – faire, für beide Seiten gewinnende Projekte –, mehr Energiepartnerschaften insbesondere im Bereich Wasserstoff – das ist von Bedeutung für den Klimaschutz, bietet aber auch Entwicklungschancen in den Partnerländern und schafft mehr Energiesicherheit in Deutschland – und mehr Bildung, insbesondere mehr fachliche Ausbildung; dann stehen mehr Fachkräfte zur Verfügung, sowohl für den heimischen Arbeitsmarkt als auch für den deutschen Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem fördert sie internationale Organisationen, stärkt gute Regierungsführung, bekämpft Fluchtursachen, kurzum: schafft mehr globale Sicherheit. All dies ist auch wichtig und gehört zur Nationalen Sicherheitsstrategie.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die CDU/CSU-Fraktion Florian Hahn.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Florian Hahn (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als die Ampel die Nationale Sicherheitsstrategie mit stolzgeschwellter Brust vor einem Jahr vorgestellt hatte, war kein Tamtam zu groß, kein Superlativ zu gering. Damals hieß es, dieses Papier sei nicht weniger als das oberste sicherheitspolitische Dachdokument Deutschlands. Diese Nationale Sicherheitsstrategie sollte den umfassendsten Ansatz haben, der denkbar schien. Um die Außenministerin zu zitieren:

"Weil neue Bedrohungen komplex sind und alle Bereiche von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft treffen, spannen wir unsere Sicherheitspolitik 'integriert' über all diese Bereiche. Integrierte Sicherheitspolitik bedeutet, Sicherheitsfragen konsequent mitzudenken …"

Wer Derartiges ankündigt, darf sich nicht wundern, (C) wenn damit große Erwartungen geweckt werden und es dann auch an der Zeit ist, eine erste Bilanz zu ziehen, ob die Ampel den eigenen Ansprüchen gerecht wurde und wird.

(Deborah Düring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Und wenn man keine Ansprüche hat?)

Und genau das ist Gegenstand der heutigen Debatte. Das Ergebnis vorab: Die Bewertung fällt genauso negativ aus, wie unsere Einlassung das vor einem Jahr schon prognostiziert hat. Die Nationale Sicherheitsstrategie ist nicht mehr als eine ordentliche Analyse.

(Sara Nanni [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Darüber muss man nicht mal eine Rede schreiben, Herr Hahn! Freut mich für Sie!)

Darüber hinaus wurde und wird sie dem zentralen Anspruch jedes Strategiepapiers nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es müssen konkrete Mittel benannt werden, mit deren Hilfe die selbstgesteckten Ziele erreicht werden können. Darüber hinaus wurde auf die Erarbeitung einer Vielzahl von Strategien in zweistelliger Höhe – 15 Strategien an der Zahl – verwiesen. Wenn wir jetzt mal schauen, was davon tatsächlich umgesetzt wurde, stellen wir fest, dass wir auch da von einer reinen Ankündigungspolitik sprechen müssen.

(Annalena Baerbock, Bundesministerin: Ich kann die Ihnen alle aufzählen!)

Bereits vor der Veröffentlichung der Strategie war klar, dass die Implementierung eines so dringend notwendigen nationalen Koordinationselements, eines Nationalen Sicherheitsrats, an Kompetenzstreitigkeiten gescheitert ist. Das Außenamt und das Kanzleramt waren sich zum wiederholten Male nicht einig, und damit wurde das Dokument zum zahnlosen Tiger. Ein Nationaler Sicherheitsrat hätte nicht nur in krisenhaften Lagen, sondern bei allen Gesetzesvorhaben, bei allen staatlichen Entscheidungen dem Sicherheitsinteresse Deutschlands Geltung verschaffen können. Das wäre ein wirklich strategischer Ansatz mit Biss gewesen, der einen echten Mehrwert gehabt hätte in einem Land, in dem das Ressortprinzip zu oft überstrapaziert wird und strategisches Handeln erschwert wird

Wenn die Nationale Sicherheitsstrategie schon nicht in der Lage ist, einen strategischen Ansatz zu verfolgen, hätte sie wenigstens zur Kohärenz von Regierungshandeln beitragen können. Doch auch hier weit gefehlt! Oder wie lässt es sich erklären, dass die deutsche Staatsräson und eine entsprechend daran konsequent orientierte Politik monatelang im Kabinett von vermutlich zwei Ministern hintertrieben wurde, ohne dass sich der Bundeskanzler daran störte?

(Britta Haßelmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Das ist eine ungeheuerliche Unterstellung! Das haben Sie gestern auch schon gemacht!)

– Ich kann es Ihnen nicht ersparen. – Die gestrige Debatte über die Waffenlieferungen, Frau Haßelmann,

Florian Hahn

(A) (Britta Haßelmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Die war bodenlos Ihrerseits!)

> hat gezeigt, wie zerstritten die Ampel in Wahrheit ist. In einer Frage, in der es eigentlich nur eine Antwort geben kann,

(Britta Haßelmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Ausgerechnet Hahn!)

nämlich ein maximaler Konsens der mit Israel verbundenen Demokraten, sind Sie, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Ampel, von einem geschlossenen Auftreten oder gar kohärentem Handeln so weit entfernt wie von Ihrer eigenen Wiederwahl.

(Beifall bei der CDU/CSU – Britta Haßelmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ausgerechnet Hahn!)

Am Ende wissen wir auch, woran das Scheitern an den selbstgestellten Ansprüchen an die Nationale Sicherheitsstrategie liegt. Die Außenministerin schrieb über dieses Dokument einst – ich zitiere –: "Die Strategie wird so stark sein, wie die Menschen, die sie tragen …" Mehr muss man dazu nicht sagen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsidentin Bärbel Bas:

(B)

Als Nächster hat das Wort für die SPD-Fraktion Sebastian Hartmann.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sebastian Hartmann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass wir eine Debatte über unsere Nationale Sicherheitsstrategie führen. Und es ist auch gut, dass klar erkennbar wird, dass wir im demokratischen Spektrum hier im Hohen Haus unterschiedliche Ansätze verfolgen. Es ist wichtig, dass wir uns darüber streiten. Doch worum geht es? Es geht um den Kurs unseres Landes, und eine solche Strategie kann einen Beitrag dazu leisten.

Wir blicken auf ein Jahr Nationale Sicherheitsstrategie zurück. Es ist das erste Mal, dass wir uns ihrer noch mal vergewissern. Wir erkennen an, dass wir uns in einem Systemwettbewerb zwischen Demokratien und Autokratien befinden. Wir geben eine kohärente Antwort, indem wir Sicherheit und Verteidigung verbinden. Das Antwortkonzept sieht vor, dass wir den Begriff der integrierten Sicherheit in den Mittelpunkt rücken. Wir trennen nicht mehr zwischen innerer und äußerer Sicherheit, und hier geht es nicht um verfassungsmäßige Grenzen.

Meine Damen und Herren, wenn wir über die regelbasierte Ordnung als Antwort sprechen, dann wird deutlich, dass sie auch eine wertebasierte Antwort ist. Eine regelund wertebasierte Ordnung ist die Antwort, die wir global und auch national in unserer Gesellschaft geben wollen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und die Stärke des (C) Rechts – das sind unsere Antworten auf die Herausforderungen der Zeit. Wir werden uns darüber streiten, ob der Ressourcenansatz oder möglicherweise das enge Korsett einer Schuldenbremse die richtige Antwort in dieser herausfordernden Zeit sein können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Denn wir werden mehr Ressourcen investieren müssen, wenn wir unsere Freiheit wirklich verteidigen wollen.

Aber lassen Sie es uns nicht so abstrakt machen. Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, das ist kein Regierungsdokument. Es ist unsere Rückversicherung in einer rauen Zeit. Es geht um unsere Freiheit. Es geht um die individuelle Freiheit jedes Einzelnen in diesem Land. Es ist merkwürdig, dass gerade hier der Zersetzungsprozess beginnt; denn die Verbreitung von Desinformationen und Fake News, die Zersetzung und die Spaltung unserer Gesellschaft haben begonnen.

Ich würde es gerne anders formulieren; aber wir haben die Phase des Friedens verlassen. Wir sind in der Phase des Nicht-mehr-Friedens, wie man diese hybride Vorphase eines Krieges bezeichnen kann. Doch das, was auf die hybride Phase folgt, muss nicht Krieg sein, es kann auch Wiederherstellung des Friedens sein. Es kann die Wiederherstellung einer Sicherheits- und Friedensordnung in Europa sein. Es kann auch zu einem engeren Zusammenrücken unserer Gesellschaft führen. Es kann dazu führen, dass wir uns darauf verständigen, unsere Freiheit gemeinsam zu verteidigen.

Was wir nicht brauchen, ist die Zersetzung des deutschen Diskurses und auch nicht, dass in diesem Hohen Haus Kolonnen sitzen, die mit Moskau offen oder verdeckt zusammenarbeiten, von denen Millionen von Euro in soziale Netzwerke hineinfließen, die jeden Tag unseren Diskurs zersetzen. Ich benenne diese politische Kraft mit drei Buchstaben: A - f - D.

(D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Vergiftung der Brunnen bzw. die Zersetzung des Diskurses geschieht in Zusammenarbeit mit der russischen Seite, und diese Seite ist ganz klar benannt als die größte Bedrohung des Friedens und der Freiheit in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Das ist die Erkenntnis der Nationalen Sicherheitsstrategie.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, das gehört in den Mittelpunkt der Debatte. Und ich sage Ihnen: Wir demokratischen Kräfte – ich habe es auch so bei der Opposition, aus CDU und CSU vernommen – haben das gemeinsam erkannt. Wir werden diese Gesellschaft und unsere Freiheit immer verteidigen. Denn wir wissen nun: Es geht um die Freiheit und den Frieden unseres Landes. Die Antwort kann nicht Schwäche sein, sie kann nicht sein, sich wegzuducken oder Angst zu haben, sie kann nicht Furcht sein. Vielmehr muss man wissen: Wenn wir angegriffen werden, werden wir uns verteidigen. Wir werden angegriffen, weil wir das politisch überlegene System sind. Das, was Autokratien fürchten, ist die Freiheit. Und wir werden sie verteidigen.

Sebastian Hartmann

(B)

(A) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort der fraktionslose Abgeordnete Robert Farle.

Robert Farle (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Baerbock hat heute wieder einmal bestätigt, dass sie den Cyberkrieg auch mündlich führt, indem sie hier einfach die Parolen der NATO-Think-Tanks wiederholt. Das Ganze gibt sie dann als eine sicherheitspolitische Stellungnahme aus.

(Deborah Düring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Das ist wirklich schon wieder vollkommen fern der Realität, was Sie hier erzählen!)

Die Sicherheitsstrategie, die sie erwähnt und vor einem Jahr vorgelegt hat, ist nichts anderes als die Lüge von der Bedrohung durch Russland

(Deborah Düring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Eijeijei!)

und der Versuch, die deutsche Gesellschaft für einen Krieg mit Russland vorzubereiten und zu militarisieren.

(Deborah Düring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben Sie eigentlich irgendwas davon gelesen?)

Nicht umsonst sagt Herr Pistorius bei jeder Gelegenheit: Wir müssen den Wehrdienst einführen, wir müssen uns auf den Krieg einstellen. – Heute habe ich von der Union sogar gehört, dass Hunderte Krankenhäuser, die von der Schließung bedroht sind, nicht geschlossen werden dürfen, weil man sie für den Kriegsfall vorhalten will, um dann, wenn Krieg sein wird, die Soldaten aus anderen Ländern hier bei uns zu behandeln. Wissen Sie, wie pervers und falsch das ist?

Die größte Kriegsgefahr für Deutschland und das größte Sicherheitsrisiko für Deutschland sind die Grünen und die CDU-Spitze mit Roderich Kiesewetter

(Widerspruch bei der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

und auch all diejenigen, die diese Militarisierung unterstützen. Das ist das größte Risiko für dieses Land. Die Menschen in Deutschland haben eine Möglichkeit, dieses Risiko abzustellen: Wählt diese Leute, die uns auf einen Krieg einstellen wollen, –

Präsidentin Bärbel Bas:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Farle.

Robert Farle (fraktionslos):

 den wir nicht gewinnen können, mit der nächsten Bundestagswahl ab.

Präsidentin Bärbel Bas:

(C)

(D)

Herr Farle, Ihre Redezeit ist beendet.

Robert Farle (fraktionslos):

Ich lobe den Kanzler, weil er beim Taurus hart geblieben ist.

Vielen Dank.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Braune Jacke: wegtreten!)

Präsidentin Bärbel Bas:

Vielen Dank. – Jetzt hat das Wort für die SPD-Fraktion Falko Droßmann.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Falko Droßmann (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hätte so viel zu sagen, habe aber so wenig Zeit. Drei Botschaften zu Beginn:

Erstens. Herr Dr. Wadephul, Herr Kiesewetter und Frau Klöckner, Sie haben Einlassungen vorgetragen, aber der Bundeskanzler hat doch bei der Einbringung der Nationalen Sicherheitsstrategie am 14. Juni gesagt, dass das nicht der Endpunkt, sondern der Ausgangspunkt ist. Also, tun Sie sich doch den Gefallen und arbeiten Sie mit an diesen guten Ideen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Das hat Frau Nanni gesagt!)

Die zweite Botschaft geht an die Bundesregierung. In diesem Papier steht ja etwas richtig Gutes, nämlich die Weltraumsicherheitsstrategie. Wir SPD-Verteidigungspolitikerinnen und -Verteidigungspolitiker wollen diese Strategie. Bitte, liebes BMWK, legen Sie uns doch mal einen Entwurf vor.

(Lachen des Abg. Friedrich Merz [CDU/CSU])

Der dritte Punkt ist etwas Persönliches. Herr Kollege Wundrak, Sie haben eben von einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen Jugoslawien gesprochen. Das ist schon verletzend. Sie waren Drei-Sterne-General der Luftwaffe. Sie haben uns mit Ihrer Unterschrift in diese Einsätze geschickt. Und jetzt sagen Sie, dass das, was Sie angeordnet haben, völkerrechtswidrig war. Was haben Sie denn für ein Führungsverständnis innerhalb der Bundeswehr? Sie haben uns dahin geschickt, also übernehmen Sie auch die Verantwortung dafür.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Da Sie, Herr Dr. Wadephul, Herrn Günther und die Situation in Schleswig-Holstein kritisiert haben, empfehle ich: Gehen Sie ein paar Kilometer weiter, dann landen Sie an einem Ort, den wir die schönste Stadt der Welt nennen, nämlich die Freie und Hansestadt Hamburg. Da können Sie sehen, wie es funktioniert. Hamburg ist

Falko Droßmann

(A) das größte Wirtschafts- und Bevölkerungszentrum Deutschlands, allein in meinem Wahlkreis gibt es 42 000 Unternehmen. Dort gibt es den größten Seehafen Deutschlands, von dort werden 950 Häfen angesteuert. Hamburg ist der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt, hat einen der modernsten Flughäfen Europas; er ist ganz wichtig für Norddeutschland. Was hat Peter Tschentscher im Rahmen der Nationalen Sicherheitsstrategie gemacht? Unser Bürgermeister hat mit der Bundeswehr Vereinbarungen getroffen, was passiert, wenn die NATO unseren Hafen braucht. Wir sprechen darüber, was dann mit dem Elbtunnel passiert, damit wir Norddeutschland weiter anschließen können. Wir erhöhen die Zahl der Stellen im Bevölkerungs- und Katastrophenschutz, auch in den Bezirksämtern. Erklären Sie doch einmal Herrn Günther von der CDU, wie das geht. Schicken Sie ihn nach Hamburg. Denn: Die CDU redet, die SPD liefert.

Vielen Dank, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Wundrak.

Joachim Wundrak (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Droßmann, ich brauche Ihre Belehrungen nicht, um Verantwortung zu übernehmen. Das habe ich 44 Jahre lang in der Bundeswehr gemacht,

(Beifall bei der AfD)

und zwar mit Erfolg, wie man mir von höherer Stelle auch dokumentiert hat. Ich empfehle Ihnen: Werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht, dann geht es Deutschland auch besser.

Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Bärbel Bas:

Möchten Sie erwidern?

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Das bringt doch nichts!)

Falko Droßmann (SPD):

Herr Kollege Wundrak, Sie haben es gesagt: Sie waren 44 Jahre in Verantwortung. Sie waren General. Sie haben mit Ihrer Unterschrift Soldatinnen und Soldaten in Gefechte geschickt, in denen sie verletzt worden sind und ihr Leben hätten verlieren können.

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Das ist doch die Entscheidung des Bundestags!)

Ab dem Tag, als Sie bei der Bundeswehr ausgestiegen sind, haben Sie damit nichts mehr zu tun haben wollen. Werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht.

(Dr. Bernd Baumann [AfD]: Politischer Verantwortung! – Gerold Otten [AfD]: Wir sind

doch das Parlament! Er war doch kein Verteidigungsminister!) (C)

Sich jetzt, da Sie hier im Parlament sitzen, einen schlanken Fuß zu machen und zu sagen, alles, was Sie vorher getan haben, sei falsch, ist zu leicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Bernd Baumann [AfD]: Das gibt es doch nicht! Sie können das doch nicht den Soldaten vorwerfen!)

Präsidentin Bärbel Bas:

Damit schließe ich die Aussprache.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 8 a bis 8 d auf:

a) Zweite und dritte Beratung des von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes über die unternehmerischen Sorgfaltspflichten zur Vermeidung von Menschenrechtsverletzungen in Lieferketten (Lieferkettensorgfaltspflichtenaufhebungsgesetz)

Drucksache 20/11752

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales (11. Ausschuss)

Drucksache 20/13044

 b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Wirtschaftsausschusses (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/ CSU

Wirtschaftswende jetzt – Sofortprogramm für die deutsche Wirtschaft

Drucksachen 20/10985, 20/13048 Buchstabe a

 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Wirtschaftsausschusses (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/ CSU

Pakt für Wachstum und Wohlstand

Drucksachen 20/8413, 20/13052

 d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Wirtschaftsausschusses (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/ CSU

Wirtschaftspolitischen Richtungsstreit der Bundesregierung beenden – Für eine echte Wirtschaftswende

Drucksachen 20/11144, 20/13051

Über den Entwurf eines Lieferkettensorgfaltspflichtenaufhebungsgesetzes werden wir später namentlich abstimmen.

Für die Aussprache wurde eine Dauer von 68 Minuten vereinbart.

Präsidentin Bärbel Bas

(A) Wenn alle ihre Plätze gefunden haben, eröffne ich die Aussprache. – Das Wort hat zuerst für die SPD-Fraktion Esra Limbacher.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Esra Limbacher (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sind wirtschaftlich stürmische Zeiten, in denen wir leben. Wir alle spüren: Es geht um viel. Es geht um unseren Wirtschaftsstandort. Es geht um unseren Industriestandort. Das ist nicht irgendetwas, sondern das, was unser Land über jahrzehntelang zusammengehalten hat

Deutschland ist mit nur 84 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt. Das ist kein Zufall, sondern das liegt an den vielen fleißigen Männern und Frauen, die bei VW, thyssenkrupp, aber eben auch bei den vielen mittelständischen Betrieben, die unser Land am Laufen halten, jeden Tag arbeiten. Deswegen sage ich ganz deutlich: Die SPD wird nicht zurückstecken, sondern genau für diese Menschen kämpfen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir kämpfen um jeden Industriearbeitsplatz in diesem Land.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die deutsche Wirtschaft befindet sich aktuell in einer historischen Umbruchphase. Es ist unsere dringende Aufgabe, die Rahmenbedingungen so auf Zukunft zu stellen, dass Deutschland eine starke Industrienation bleibt, dass hier Arbeitsplätze gesichert werden und neue entstehen. Die Bundesregierung hat mit der Wachstumsinitiative erste Anreize dafür geschaffen. Aber natürlich reicht das nicht. Wir brauchen neue Impulse, um international wieder wettbewerbsfähig zu sein. Das ist jetzt notwendig. Deswegen ist es richtig, dass der Bundeskanzler bei diesem Thema Führung zeigt

(Widerspruch des Abg. Jens Spahn [CDU/CSU])

und einen Industriepakt für dieses Land einläutet, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein richtiger Schritt zum richtigen Zeitpunkt. Ich bedanke mich ganz herzlich beim Bundeskanzler, dass er diesen Pakt, den er gestern hier angekündigt hat, nun auf den Weg bringt.

Sie von der Union haben diesen Tagesordnungspunkt heute aufgesetzt. Was schlagen denn Friedrich Merz und die Union stattdessen vor? Sie bringen hier Anträge und Ideen vom Februar dieses Jahres ein, über die wir heute diskutieren sollen. Ideen aus der Vergangenheit – das passt zur CDU/CSU. Aber das hilft doch Deutschland überhaupt nicht weiter.

(Beifall bei der SPD)

Worüber sollen wir denn heute bei diesem Tagesordnungspunkt diskutieren? Wissen Sie, ich erinnere mich noch. Ich habe die Zeit (C) investiert und mir lange die Parteitagsrede von Friedrich Merz vor einigen Monaten, im Mai, angehört.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Das ist immer ein Gewinn!)

Er kündigte einen neuen Plan, eine Agenda 2030 mit klaren Perspektiven an. Er sagte, er widerspreche allen, die von einem Schlaraffenland träumen, mit höheren Löhnen, mit mehr Sicherheit im Job. Das war im Mai. Jetzt haben wir Oktober, liebe Kolleginnen und Kollegen, und das Einzige, was wir über Friedrich Merz' neue Agenda sagen können, ist: Sie gibt es immer noch nicht. Sie gibt es nicht.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: 2030 vielleicht!)

Sie liegt uns nicht vor, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist das, was übrig bleibt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das Einzige, was gleich geblieben ist seit dieser Ankündigung, ist der fehlende Respekt vor denjenigen,

(Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Wer andere schlecht macht, ist selbst noch nicht besser geworden, lieber Kollege!)

die dieses Land am Laufen halten. Das ist das Einzige.

Vernünftige Bezahlung von normalen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, von Polizisten, von Soldaten, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, lieber Friedrich Merz, ist kein Schlaraffenland,

(Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Redet doch mal über eure Politik! – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Wer redet denn darüber? Sie sind die Regierung! Sie sind verantwortlich dafür!)

sondern das ist eine Frage des Anstands, der Fairness und des Respekts. Darum geht es, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber Ideen, über die wir diskutieren könnten, gibt es genug, statt nur über Anträge aus dem Februar. Wir könnten darüber sprechen: Wie schaffen wir es denn endlich, Planbarkeit und Sicherheit für unseren Wirtschaftsstandort zu organisieren?

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Erzählen Sie mal!)

Das ist doch das dringend notwendige Signal, das wir heute eigentlich setzen sollten.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Erzählen Sie mal! Erzählen Sie mal!)

Wir brauchen mehr Investitionen in unserem Land. Und ja, die SPD-Fraktion steht immer noch dafür, dass wir den Strompreis für unsere Industrie noch weiter nach unten bringen,

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Dann machen Sie es doch! – Jens Spahn [CDU/CSU]: Macht doch!)

(D)

Esra Limbacher

(A) dass wir einen Transformationsstrompreis einführen. Wir kämpfen dafür, dass wir einen Bundeszuschuss für die Netzentgelte organisieren, Superabschreibungen, um privatwirtschaftliche Investitionen in diesem Land zu akquirieren. Darum geht es, liebe Kolleginnen und Kollegen, und nicht um Nebenkriegsschauplätze.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Es sind stürmische Zeiten in diesem Land. Der Wirtschaftsstandort steht im Sturm. Aber wir fallen nicht um. Wir arbeiten gemeinsam an einer Wirtschaftswende, und unser Kanzler steht an der Spitze der Bewegung

(Lachen bei der CDU/CSU – Julia Klöckner [CDU/CSU]: Oje! Das ist aber eine Drohung! Um Gottes willen! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

im Kampf um unsere Industrie, auch wenn es Ihnen nicht passt, auch wenn Sie nicht mithelfen, um das zu realisieren. Wir stehen weiter fest zu unserem Industriestandort.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die CDU/CSU-Fraktion Stefan Rouenhoff.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Stefan Rouenhoff (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Esra Limbacher, wir haben schon im Februar längst begriffen, was Ihnen erst jetzt so langsam dämmert. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deutschland schrumpft das zweite Jahr in Folge. Die Firmenpleiten sind massiv angestiegen. Investoren verlassen fluchtartig unser Land, Industrieunternehmen streichen allein in diesem Jahr mehrere Zehntausend Stellen. Das ist die desaströse wirtschaftspolitische Bilanz der Scholz-Ampel nach drei Jahren Regierungsarbeit.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, Deutschland befindet sich in einer strukturellen Krise. Wir als Unionsfraktion haben bereits vor einigen Monaten konkrete Vorschläge unterbreitet, damit unsere Wirtschaft nicht sehenden Auges gegen die Wand fährt: ein Belastungsmoratorium, steuerliche Begünstigungen von Überstunden, Flexibilisierung von Arbeitszeiten – um nur einige Beispiele zu nennen. Und was haben Sie gemacht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Ampel? Sie haben die Probleme in der deutschen Wirtschaft kleingeredet, und niemand anderes als Ihr Kanzler Olaf Scholz höchstpersönlich

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: Turnaround!)

hat führenden Wirtschaftsvertretern noch Mitte April unterstellt: Die Klage ist das Lied des Kaufmanns. – Das ist nicht nur arrogant, das ist ignorant.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das macht eines ganz deutlich: Es macht deutlich, was Olaf Scholz und seine Ampel von Wirtschaftspolitik verstehen: wenig bis gar nichts. Zumindest haben einige in der Koalition mittlerweile verstanden, dass unser Wirtschaftsstandort, Wohlstand und Arbeitsplätze in Deutschland in Gefahr sind und jetzt endlich dringend gehandelt werden muss. Aber bei aller Liebe: Die besten Ideen, um den Aufschwung in unserem Land zu organisieren, hat die SPD ganz sicher nicht, auch wenn sich Herr Klingbeil das noch so sehr wünscht.

(Zuruf des Abg. Daniel Rinkert [SPD])

Die Wirtschaftspolitik der letzten Jahre war eine Nullnummer. Statt Wirtschaftswunder - wie Ihr Kanzler versprochen hat - Rezession. Aussicht auf Besserung ist nicht in Sicht, wenn man sich das SPD-Papier zu Wirtschaft und Beschäftigung vom letzten Wochenende anschaut. Herzstück des Papiers: eine Steuererhöhung für die Einkommensstärksten in unserer Gesellschaft. Zum Bundeskanzler und früheren Finanzminister muss man sagen, es scheint die Information noch nicht durchgedrungen zu sein, dass viele mittelständische Betriebe, Einzelunternehmen und Personengesellschaften einkommensteuerpflichtig sind – 2,4 Millionen Unternehmen in Deutschland, die unsere Wirtschaft am Laufen halten. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, mit Ihren Plänen fahren Sie genau denjenigen in die Parade, die in Deutschland Wohlstand und Arbeitsplätze sichern: unseren Mittelständlern.

(Sebastian Roloff [SPD]: Ich erkläre es Ihnen gleich noch einmal!)

Sie sollten sich häufiger mit Ihrem früheren Wirtschaftsminister und Vizekanzler austauschen: Sigmar Gabriel.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner [CDU/CSU])

Seine Empfehlung – Zitat:

"Statt sich in die scheinbar sicheren Wärmestuben sozialdemokratischer Steuerromantik zu verkriechen, wäre es weit Erfolg versprechender, wenn sich die SPD den wirklichen Herausforderungen unserer Zeit stellt."

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf des Abg. Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

Liebe Ampelkollegen, packen Sie endlich die Punkte aus unseren Anträgen an! Einzelne Punkte haben Sie jetzt auch in die Wachstumsinitiative aufgenommen. Aber was ist eigentlich beim nationalen Lieferkettengesetz passiert?

(Bernd Rützel [SPD]: Jetzt kommen wir zum Thema!)

Stefan Rouenhoff

Wieder einmal nichts. Schön und gut - Herr Minister Habeck ist nicht da -, dass der Minister vom Anwerfen der Kettensäge spricht, um das ganze Ding wegzubolzen. Aber Sprücheklopfen allein reicht nicht. Das macht längst noch keine gute Politik aus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, Sie haben heute die Chance, unserem Gesetzentwurf zuzustimmen und unter Beweis zu stellen, dass Sie nicht nur reden, sondern sich auch tatsächlich für den Wirtschaftsstandort Deutschland einsetzen, für den Wirtschaftsstandort Deutschland kämpfen. Zeigen Sie, dass Sie noch wirtschaftspolitische DNA haben!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächste hat das Wort für die Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen Dr. Sandra Detzer.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Dr. Sandra Detzer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist ernst, weil unserer Exportnation die geopolitischen Spannungen zusetzen und allein die schwächelnde chinesische Wirtschaft momentan Milliardenumsätze weniger bedeutet für die deutschen Unternehmen, weil es vergangene Bundesregierungen versäumt haben,

> (Julia Klöckner [CDU/CSU]: Ah! 16 Jahre lang!)

an den Standortfaktoren dieses Landes zu arbeiten: ausreichend Fachkräfte, saubere Energie, Bürokratieabbau, harter Kurs in Richtung Zukunft, Geschäftsmodelle, die auf Dekarbonisierung und Digitalisierung zielen.

Die gute Nachricht ist: Diese Koalition hat diese Versäumnisse angefangen aufzuholen. Alle Baustellen sind bekannt, und an allen Baustellen wird gearbeitet. Es ist höchste Zeit; denn die Wettbewerber schlafen nicht. Und dieses Land soll ein starker Wirtschaftsstandort bleiben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Einige Aspekte, die passiert sind: Die Bundesregierung hat Ernst gemacht mit der Abkehr von den fossilen Energien, die uns über Jahrzehnte von Despoten abhängig gemacht haben. Der Ausbau der Erneuerbaren verzeichnet Rekordwerte. Und wenn wir jetzt den Vorschlägen des Wirtschaftsministers folgen,

> (Jens Spahn [CDU/CSU]: Das wäre ja was Neues, wenn ihr denen mal folgt!)

dann können wir insbesondere auch die Kosten für die Ertüchtigung der Netze über die Zeit strecken. Das Amortisationskonto für den Wasserstoff ist eine gute Maßnahme, die zeigt, wie es gehen kann. So sollen auch die Netzentgelte sinken, so sollen die Finanzierungsmodelle

für den Ausbau der Netze sein. Ich will das auch gar nicht (C) in das nächste Wahlprogramm schreiben; ich will es jetzt konkret angehen. Das ist das Mindset dieser Koalition.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Mit dem Startchancen-Programm investieren wir in künftige Fachkräfte und Bildungschancen - ein ganz großer Schritt, den wir hier gemacht haben, gemeinsam im Plenum. Erst vorgestern wurden im BMWK die Klimaschutzverträge unterzeichnet, um unsere Industrie bei der Umrüstung auf klimafreundliche Produktion zu unterstützen. Allein 2,8 Milliarden Euro an Fördersumme werden hier Unternehmen erhalten. 17 Millionen Tonnen eingespartes CO2. Das ist die Zukunft der deutschen Industrie. Und das ist der Weg, den wir gemeinsam weitergehen wollen.

> (Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Sind die Herausforderungen enorm? Ja. Können wir sie meistern?

(Ulrike Schielke-Ziesing [AfD]: Nein!)

Wiederum ja. Niemand hat gesagt, dass die Transformation einfach würde. Unsere heutigen Energienetze, die Optimierung des Verbrenners, die sind über Jahrzehnte entstanden. Und jetzt auf einmal ändert sich alles in rasender Geschwindigkeit.

Wir können von Glück sagen, dass unsere Unternehmen und ihre Beschäftigten Transformationsprofis sind. (D)

> (Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Sie transformieren sich ins Ausland!)

Sie haben sich in ihren Firmengeschichten oft neu erfunden, und sie werden das auch jetzt wieder tun. Sie sind dabei, und sie verdienen dafür alle Unterstützung. Und wir sollten ihnen signalisieren: Wir stehen zu ihnen. Wir haben den Mut. Die Zukunft gestalten wir gemeinsam, verlässlich und planbar.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD - Zuruf des Abg. Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU])

Wir Grüne haben eine sehr klare Vision für den Wirtschaftsstandort: Wir wollen, dass unsere Unternehmen und ihre Beschäftigten die globalen Milliardenzukunftsmärkte erobern; wir wollen einen großen Anteil von diesem Kuchen. Deswegen vertreten wir die Haltung: Mit Zuversicht raus aus der Rezession und rein ins klimafreundliche Wachstum!

Herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die AfD-Fraktion Norbert Kleinwächter.

(Beifall bei der AfD)

(A) Norbert Kleinwächter (AfD):

Werte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Merz, das Schauspiel, das Sie mit der Union hier abliefern, ist wirklich unwürdig.

(Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Sie sind ja ausgebildeter Schauspieler! Sie wissen ja, wovon Sie reden!)

Wenn man Ihre Anträge liest, könnte man glauben, wenn Sie nur ganz schwarzfelsig Kanzler wären, dann wäre Deutschland schon auf dem Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Blüte.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Richtig!)

Das Gegenteil ist wahr. Das Einzige, das an Ihren Ausführungen stimmt, ist die Analyse, dass es Deutschland immer schlechter geht.

(Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Nee!)

Aber die Grundlagen dafür lassen sich allesamt auf Angela Merkel, auf Ursula von der Leyen, auf die CDU zurückführen. Die schlimmste Rezession hatte Deutschland 2010 unter Angela Merkel. Das Verbrennerverbot: CDU, der Atomausstieg: CDU, die EU-Vertragsbrüche: CDU, letztendlich auch das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz: CDU. Es ist unredlich, was Sie hier machen. Die CDU ist die Choreografin des deutschen Untergangs, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der AfD – Julia Klöckner [CDU/CSU]: Oh!)

und die Ampel sind lediglich die Vortänzerinnen, die das auch noch performativ aufführen; die gesellschaftliche, die politische, die kulturelle Abrissbirne dazu hat aber die Union bereitgestellt.

Wissen Sie, es ist unehrlich, selbst wie Sie mit dem Antrag umgehen, das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz abzuschaffen. Sie haben nämlich drei Vorlagen eingebracht, die sich gegenseitig widersprechen. Im ersten Antrag fordern Sie, das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz soll für gewisse Unternehmen bis Ende des Jahres ausgesetzt und verbessert werden. Im zweiten Antrag fordern Sie, das Lieferkettengesetz soll ausgesetzt werden, bis die EU-Richtlinie in nationales Recht umgesetzt wird. Die dritte Vorlage, der Gesetzentwurf, sagt, wir sollen das komplett abschaffen.

Herr Merz, würden Sie mir bitte erklären, wofür wir uns jetzt konkret aussprechen sollen, was wir konkret abzustimmen haben? Sie reden lieber mit Ihrem Nachbarn, weil es Ihnen gar nicht wichtig ist, weil es eine Show ist, die Sie hier zur Vernebelung der Wähler veranstalten

(Beifall bei der AfD – Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Das ist ja theaterwissenschaftlich!)

Meine Damen und Herren, Sie wollten das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz doch selbst; Sie haben es 2021 eingeführt. 2021 stand Hermann Gröhe hier am Mikrofon und nannte es "einen großen Fortschritt", nannte es "ein Stück Internationalisierung der Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft". Axel Voss hat im Europäischen Parlament die CSDDD maßgeblich durch-

gepeitscht, die Richtlinie, die im Endeffekt noch viel (C) mehr in unseren Wohlstand eingreift. Und Sie stellen sich jetzt hin und sagen, das wollen Sie alles abschaffen? Ich glaube Ihnen kein Wort.

(Beifall bei der AfD – Stefan Rouenhoff [CDU/CSU]: Zeitenwende! Zeitenwende, Herr Kleinwächter!)

Ich glaube Ihnen deswegen kein Wort, meine Damen und Herren, weil das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz in doch etwas morbider Art und Weise mit der feministischen Außenpolitik und der illegalen Massenmigration zusammenpasst.

(Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Jetzt wird's spannend!)

Wir alle wollen Menschenrechte. Niemand von uns möchte, dass irgendein Kind arbeiten muss. Niemand von uns möchte, dass jemand gefoltert wird. Niemand von uns möchte Umweltschäden durch unsere wirtschaftliche Aktivität. Aber genau deswegen haben wir Menschenrechtskonventionen, die wir unterstützen.

Das traditionelle Verständnis war, dass Grundrechte bzw. Menschenrechte den Staat gegenüber seinen Bürgern binden, in einem Schutzverhältnis. Das Verständnis, das Sie mit Angela Merkel in die Politik eingebracht haben, ist, dass Deutschland die Bürde der gesamten Welt zu tragen habe. Wenn irgendjemand irgendwo Leid erleidet, dann soll er nach Deutschland importiert werden.

Und die deutschen Unternehmen sollen nun sogar sicherstellen, dass bis ins letzte Detail ihrer Lieferkette bei der Gewinnung von Rohstoffen kein Menschenrechtsverstoß passiert. Meine Damen und Herren, kein einziges Unternehmen in Deutschland kann das leisten, allein schon deswegen, weil wir auch als Privatverbraucher tatsächlich gar nicht garantieren könnten, dass im nächsten Winter unser Nachbar den Schnee räumt oder dass bei der Bäckerei, in der wir einkaufen, tatsächlich nicht die Kakerlaken Samba tanzen. Dafür gibt es Gesundheitsämter, dafür gibt es den Staat, dafür gibt es Ordnungsbehörden, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der AfD)

und die gibt es in allen Ländern.

Diese Ordnung müssen wir stärken, nicht die Verantwortung an die Unternehmen überhelfen, das irgendwie sicherzustellen und ansonsten Strafen zu zahlen. Genau das ist der Inhalt, den Sie lange vertreten haben, den Sie heute noch vertreten und der falsch ist.

(Beifall bei der AfD)

Wir brauchen eine Befreiung der Wirtschaft. Wir brauchen Freiheit zum Wirtschaften, und wir brauchen eine Entlastung von all diesen Haftungsrisiken, die letztendlich nur einem in die Hände spielen: den Großen und Big Tech. Und die Kleinen gehen dabei unter. Wir wollen das nicht

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

(A) Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die FDP-Fraktion Reinhard Houben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Reinhard Houben (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die FDP kann ich nur erklären: Auch als es nicht en vogue war, waren wir gegen das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz, nämlich schon in der letzten Legislaturperiode.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Dann schaffen wir es doch jetzt zusammen ab!)

Und eingeführt hat es die CSU, gemeinsam mit der SPD.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Ja, ist ja alles richtig! Jetzt schaffen wir es ab!)

Deswegen brauchen Sie uns auch kein Stöckchen hinhalten und sagen: Jetzt kontrollieren wir mal, wie die FDP abstimmt.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Doch!)

Wir werden Ihren Antrag eindeutig ablehnen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jens Spahn [CDU/CSU]: Ein Fehler!)

Das Thema Wirtschaft war wichtig, ist wichtig und wird wichtig bleiben.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Die 3 Prozent haben schon ihren Grund!)

 Ach, ich bitte Sie. – Die zahlreichen Debatten dazu hier im Bundestag unterstreichen das. Die Bundesregierung hat die Lage erkannt und handelt.

Heute frage ich mich jedoch, warum die Union über die hier vorliegenden alten Anträge reden möchte, wenn sie doch vor einer Woche an dieser Stelle in Person von Carsten Linnemann gesagt hat: Wir werden im Januar eine Agenda 2030 vorlegen. – Dies ist besonders merkwürdig, weil ein substanzieller Teil der Forderungen Ihrer vorliegenden Anträge bereits umgesetzt worden ist oder umgesetzt wird. Ich halte es für sinnvoll, neue Ideen einzubringen und darüber zu diskutieren.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Ja, mach!)

Sie machen es umgekehrt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Wo sind denn Ihre Ideen?)

Meine Damen und Herren, wir müssen die deutsche Wirtschaft wieder aufs Gleis setzen.

(Ulrike Schielke-Ziesing [AfD]: Dann fangt doch mal an!)

Ein großer Beitrag dazu ist die Wachstumsinitiative. Diese beinhaltet die Maßnahmen, die wir als FDP nicht nur als sinnvoll erachten, sondern die auch im Rahmen der angespannten Haushaltslage finanzierbar sind. Wir (C) machen nämlich seriöse Politik im Rahmen der Schuldenbremse.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Darum geht es doch gar nicht! Hier geht es doch gar nicht um staatliches Geld!)

Ein Teil Ihrer Ideen, die wir hier heute diskutieren, beinhaltet jedoch umfangreiche Mehrausgaben, und sie sind nicht zu finanzieren bzw. Sie machen hier keinen Finanzierungsvorschlag.

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Wir reden hier über Entbürokratisierung!)

Ich möchte Sie fragen: Wie möchten Sie denn Ihre Agenda 2030 finanzieren? Denn es macht einen großen Unterschied, ob man in der Opposition flockig irgendetwas fordert oder ob man das dann in der Regierung seriös umsetzen möchte.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn uns allen das Thema Wirtschaft so wichtig ist und Sie klaren Handlungsbedarf sehen, frage ich Sie: Können Sie uns heute hier zusagen, dass Sie die Maßnahmen der Wachstumsinitiative im Bundesrat mittragen werden?

(Lachen des Abg. Thorsten Frei [CDU/CSU] – Dr. Lukas Köhler [FDP]: Das ist eine interessante Frage!) (D)

Eine solche Zusage, meine Damen und Herren von der Union, wäre für die deutsche Wirtschaft viel wichtiger als eine Flut von alten Anträgen, und Sie würden damit Glaubwürdigkeit gewinnen. Ersparen Sie uns bitte eine Wiederholung des Theaters, das wir beim Wachstumschancengesetz leider erleben mussten!

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Julia Klöckner [CDU/CSU]: Hat ja richtig eingeschlagen! – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Super Wachstum!)

Noch eine Fußnote, was die Finanzierung des Bundeshaushalts angeht: Ich halte es für keine gute Idee, eine Vermögensteuer einzuführen,

(Zurufe von der CDU/CSU: Aha!)

und die Einkommensteuer zu erhöhen, wie es die SPD am Wochenende vorgeschlagen hat,

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Für den Mittelstand!)

ist ebenfalls nicht sinnvoll. Das Geld gehört zuallererst den Bürgerinnen und Bürgern und nicht dem Staat.

> (Beifall bei der FDP – Thorsten Frei [CDU/ CSU]: Das stimmt!)

Diese Idee, liebe Freunde von der SPD, verbuche ich deswegen eher unter der Rubrik "Wahlkampf". Mit dieser Bundesregierung jedenfalls wird es sie nicht geben.

Reinhard Houben

(A) Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Gutes Ende!)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die CDU/CSU-Fraktion Jens Spahn.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Jens Spahn (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Limbacher, weil Sie auf den Februar anspielen: Im Februar hat der Herr Bundeskanzler gesagt: "Don't worry about our economy!" – "Machen Sie sich keine Sorgen über unsere Wirtschaft!". Das ist wenige Monate her.

(Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU]: Da kann er sich nicht mehr dran erinnern!)

Jetzt haben Sie immerhin schon mal verstanden, wie die Lage ist. Die Industrieproduktion ist massiv eingebrochen, Zigtausende Jobs.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben Rekordbeschäftigung in Deutschland!)

Sie wollen um jeden Job in der Industrie kämpfen; aber Zigtausende, Hunderttausende Jobs in der Industrie sind in den letzten drei Jahren verloren gegangen. 300 Milliarden Euro netto an Investitionen, vor allem in der Industrie, sind in den letzten drei Jahren aus Deutschland rausgeflossen – ein trauriger Rekord.

Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen ist so hoch wie seit 15 Jahren nicht. Durch die Inflation sind die Menschen ärmer geworden. Noch mal zum Zusammenhang von Inflation und sinkender Inflation: Wenn die Inflation sinkt, haben die Leute nicht automatisch mehr Geld in der Tasche. Das hören wir aber bis heute vom Wirtschaftsminister. Die Frage des volkswirtschaftlichen Verständnisses sollten wir vielleicht auch noch mal diskutieren.

(Maik Außendorf [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Die Reallöhne steigen doch!)

Die Zahlen sind dramatisch.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist falsch! Sie haben überhaupt keine Ahnung, Herr Spahn!)

Die Bilanz Ihrer Wirtschaftspolitik ist verheerend.

Es ist im Übrigen auch ein Skandal, dass der Wirtschaftsminister heute bei dieser Debatte um diese Uhrzeit nicht hier ist.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Robert Farle [fraktionslos] – Zuruf des Abg. Norbert Kleinwächter [AfD])

Es ist das einzige Mal in dieser Woche, dass über Wirtschaft diskutiert wird, und er ist einmal mehr nicht da. Ja, schlimmer noch – Frau Präsidentin, ich bitte, das auch

mal anzumerken –: In der Kernzeit, in der wichtigsten (C) Zeit des Parlaments, ist gar kein Minister auf der Regierungsbank.

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Kein einziger Minister!)

Das ist inakzeptabel und weiterhin eine Missachtung des Parlaments, wie Sie das mittlerweile mit System hier im Deutschen Bundestag machen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der AfD – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Was machen die eigentlich?)

Der Minister, der nicht da ist, hat die Tage gesagt: Wir haben so viele Gesetze und Verordnungen umgesetzt, um das ganze Land wieder in Fahrt zu bringen, wie kein anderer Wirtschaftsminister zuvor. – Ich zitiere noch mal: Er habe das Land wieder in Fahrt gebracht wie kein anderer Wirtschaftsminister zuvor.

(Zuruf der Abg. Julia Klöckner [CDU/CSU])

Was für eine Fahrt soll denn das sein? Das würde ich gerne vom Minister wissen. Talfahrt? Abfahrt? Schussfahrt? Es ist in jedem Fall eine Fahrt vor die Wand, und das mit voller Geschwindigkeit! Seitdem Sie Minister sind, ist dieses Land in der Rezession.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf des Abg. Daniel Rinkert [SPD])

Das ist Ihre Bilanz aus den letzten drei Jahren.

Und wo wir bei Zitaten von Herrn Habeck sind – ich war selbst dabei –: Beim Außenhandelsverband hat er mit Blick auf Berichtspflichten und Lieferkettengesetz gesagt, der Weg sei – Zitat Habeck –, "die Kettensäge anzuwerfen und das ganze Ding wegzubolzen". "Prima!", sage ich Ihnen von der Ampel, sage ich Ihnen von den Grünen: Heute haben Sie die Gelegenheit. Wir stellen hier die Abschaffung überflüssiger Berichtspflichten und die Abschaffung von Bürokratie für den Mittelstand zur Abstimmung. Sie können heute hier mit uns das Lieferkettengesetz abschaffen oder, wie der Minister sagen würde, "wegbolzen".

(Zuruf des Abg. Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Stimmen Sie heute mit uns dafür, damit wir ein wichtiges Zeichen setzen für den Mittelstand in Deutschland, dass wir einen Unterschied machen wollen!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Herr Kollege Houben, der Finanzminister sagt: Das Lieferkettengesetz soll abgeschafft werden. Der Wirtschaftsminister sagt: Das Lieferkettengesetz soll weggebolzt werden. Der Kanzler hat gestern hier an dieser Stelle gesagt: Berichtspflichten müssen reduziert werden.

(Dr. Lukas Köhler [FDP]: Das steht doch im Entlastungsgesetz, Herr Spahn!)

Was bitte soll denn Vertrauen in Deutschland zurückbringen, auch in den Standort Deutschland, wenn nach der Aussage der drei wichtigsten Mitglieder dieser Bundesregierung nicht auch was passiert?

(Dr. Lukas Köhler [FDP]: Herr Spahn, das steht in der Wachstumsinitiative!)

Jens Spahn

(B)

(A) Schaffen Sie heute mit uns dieses Lieferkettengesetz ab, und setzen Sie ein Zeichen, dass es in Deutschland endlich in die andere Richtung geht!

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Lukas Köhler [FDP]: Das machen wir doch!)

Und dann sagt die Frau Kollegin Detzer, Sie würden dem Minister folgen. Sie folgen ihm schon beim Lieferkettengesetz nicht, okay.

(Zurufe der Abg. Dr. Sandra Detzer [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN] und Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch!)

Sie folgen ihm beim Thema CCS, der Abscheidung von CO₂, nicht. Bis heute wissen wir nicht, wann es denn die zweite und die dritte Lesung des Vorschlags des Ministers hier im Deutschen Bundestag geben soll, weil die Kollegin Badum und andere mobilmachen gegen den Vorschlag des Ministers.

(Zuruf des Abg. Dr. Lukas Köhler [FDP])

Sie setzen Woche um Woche die Wirtschaftsabkommen mit einigen Ländern, um mehr Handel möglich zu machen, von der Tagesordnung ab, weil Sie bei den Grünen das, was das Kabinett mit Herrn Habeck entschieden hat, nämlich Wirtschaftsabkommen abzuschließen, nicht unterstützen wollen.

(Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: 3 : 0 bei Handelsabkommen für uns!)

Immer dann, wenn Ihr Minister mal pragmatisch ist und was Vernünftiges vorschlägt, folgt ihm seine eigene Fraktion nicht. Das ist für einen Spitzenkandidaten und Kanzlerkandidaten ein bemerkenswerter Zustand, dass der eigene Laden ihm nicht folgt. Wie soll er da das Land führen? Wie soll denn das funktionieren? Wie stellen Sie sich das eigentlich vor in der Zusammenarbeit?

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Gereon Bollmann [AfD])

Und dann kommen der Herr Kollege Limbacher und der Kollege Houben und fragen, was wir denn wollen. Das steht in den Anträgen, aber ich kann Ihnen ein Angebot machen, Herr Houben, wenn Sie wollen, dass wir schnell gemeinsam was entscheiden. Drei Dinge können wir sofort entscheiden. Zum Bürokratieabbau könnten wir das Lieferkettengesetz – das habe ich schon gesagt – und dieses unsägliche Heizungsgesetz, wahrscheinlich der größte Bürokratiezubau der letzten 20 Jahre, sofort gemeinsam abschaffen. Was die Energiekosten betrifft, könnten wir, anstatt einen Subventionsbescheid nach dem anderen im Lande zu verteilen, gegenfinanziert mit den Einnahmen aus der CO₂-Bepreisung die Netzentgelte halbieren und die Stromsteuer für alle senken. Wir könnten sofort und für alle das Signal geben: Bei den Energiekosten geht es in Deutschland endlich wieder nach unten.

(Dr. Lukas Köhler [FDP]: Ihre Haushälter sind uns den Vorschlag bis heute noch schuldig! Ihre Haushälter haben dazu keinen einzigen Vorschlag vorgelegt!)

Das können wir morgen direkt beschließen. Wir sind (C) dabei. Die Frage ist: Machen Sie dabei mit, die Industrie hier im Land zu unterstützen? Das ist die Frage bei unseren Vorschlägen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir können gemeinsam die Fleißigen belohnen, das Bürgergeld abschaffen, Überstunden steuerlich besserstellen. Wenn Sie fragen, was denn gemeinsam geht: Das ist Teil unserer Agenda 2030; das können wir sofort umsetzen.

Abschließend, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wenn der gemeinsame Befund ist, auch der des Kanzlers gestern, dass die Produktivität gesteigert werden muss und wir mehr Investitionen brauchen hier im Land, dann scheinen wir uns ja einig zu sein. Aber, liebe Genossinnen und Genossen, wie um alles in der Welt kommen Sie auf die Idee, dass eine Vermögensteuer, dass die Erhöhung von Steuern für den Mittelstand, für Handwerk, für diejenigen, die den Laden hier am Laufen halten, dass Prämien oder Bürgergeld, dass irgendwas davon die Produktivität in Deutschland erhöht und zu mehr Investitionen führt?

(Zurufe von der SPD)

Glauben Sie das wirklich? Das ist doch die Voodoo-Ökonomie der 70er-Jahre: mehr Steuern, mehr Staat, mehr Regulierung, mehr Schulden und für alle noch eine Currywurst mit Pommes obendrauf. Das ist Ihre Politik: allen alles versprechen, aber am Ende nichts dafür tun, dass einfach mal der Kuchen größer wird, dass wir zu Wachstum kommen. Das ist der Unterschied, den wir machen wollen für Deutschland. Das ist der Weg, den wir, wenn Sie ihn denn vorschlagen, gerne mit Ihnen gehen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsidentin Bärbel Bas:

Als Nächster hat das Wort für die SPD-Fraktion Sebastian Roloff.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Zuruf von der SPD: Endlich Kompetenz!)

Sebastian Roloff (SPD):

Vielen Dank. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Herr Merz, das macht Sinn, dass Sie rausgehen. Ich werde gleich Ihren Auftritt bei Frau Miosga würdigen, muss aber sagen, dass es langsam langweilt, dass wir hier jede Woche dasselbe Schauspiel erleben: inhaltlich dünne Anträge, gepaart mit den üblichen Parolen und der künstlichen Entrüstung.

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Glasklare Anträge!)

Das wird dem Land nicht gerecht. Hören Sie doch bitte auf, und kehren Sie zur Seriosität zurück!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Darüber hinaus wäre es auch schön, wenn wir mal bei den Fakten bleiben würden. Wie gesagt, ich kann jedem, der glaubt, Herr Merz hätte Wirtschaftskompetenz, nur (D)

Sebastian Roloff

(A) empfehlen, sich die Sendung von Frau Miosga noch mal anzugucken. Er hatte sich vorher vielleicht auf sein Sympathietraining konzentriert, damit er mal einer breiteren Gesellschaft eher vermittelbar ist, aber nicht auf Fakten.

(Zuruf der Abg. Ulrike Schielke-Ziesing [AfD])

Er hat behauptet – fälschlicherweise –, dass der Sachverständigenrat abweichende Stimmen zu der Erkenntnis abgegeben hätte, dass die Schuldenbremse reformbedürftig ist. Das ist falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Jens Spahn [CDU/CSU]: Da haben Sie ja was Tolles rausgefunden!)

Das hat der Sachverständigenrat geschlossen veröffentlicht; er hat gesagt, eine Reform sei nötig, und sogar Vorschläge gemacht. Genau so ist es, und nicht das Gegenteil

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jens Spahn [CDU/CSU]: Skandal! – Gegenruf der Abg. Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Erwischt!)

Dann sagt Herr Merz, dass die Bundesländer keine Konjunkturkomponente bei der Ausgestaltung der Schuldenbremse haben. Das Gegenteil ist richtig! Natürlich haben sie eine, die im Übrigen auch noch unterschiedlich ausgestattet ist. Vielleicht meinte er das strukturelle Defizit. Aber so viel Detailkenntnis wäre beim großen Kanzlerkandidaten der Wirtschaftskompetenz vielleicht erforderlich; deswegen wären klare Begrifflichkeiten schön.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Julia Klöckner [CDU/CSU]: Herr Scholz spricht vom "Wirtschaftswunder"!)

Das stört Sie jetzt nicht. Aber dass dieser peinliche Auftritt da in irgendeiner Form ernst zu nehmen sein soll, verstehe ich nicht. Und genauso wenig verstehe ich, wenn er mit Blick auf das Konzept der SPD, auf das ich gleich eingehe, auf – ich sage es sehr vorsichtig – eher verschlungenen Pfaden zu dem Ergebnis kommt, der Spitzensteuersatz müsste auf 60 Prozent steigen, um die von der SPD in Aussicht gestellten Steuerentlastungen

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Sagt Herr Lindner übrigens auch, der Finanzminister! – Julia Klöckner [CDU/CSU]: Herr Lindner kann rechnen!)

ich sage gleich was dazu, was Herr Lindner sagt, keine
 Sorge – zu finanzieren. Da sage ich: Herr Merz, Ihr Bierdeckel hat schon vor 20 Jahren nicht funktioniert, und deswegen sollten Sie mit diesen einfachen Antworten aufhören.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich hatte gehofft, dass die Union mittlerweile weiter ist.

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Sie präsentieren einen Plan, dessen Zahlen Sie gar nicht kennen!)

Im Mai 2023 hat Herr Linnemann bei "Lanz" gesagt, (einige wenige müssten zusätzlich belastet werden. Und Herr Merz selber hat im September 2023 in der "FAZ" gesagt, er würde einen höheren Spitzensteuersatz akzeptieren.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Immerhin lesen Sie genau, was wir sagen! Das im schon mal gut!)

Wer wären denn diese einigen wenigen, wenn wir nicht über das 1 Prozent der höchsten Einkommensbezieher sprechen? Und genau das haben wir im Beschluss des SPD-Parteivorstands am Wochenende festgestellt. Wir haben das Ziel, dass die Menschen mehr Geld in der Tasche haben. Jeder, der hart arbeitet, muss sich ein gutes Leben leisten können, und deswegen brauchen wir eine grundlegende Einkommensteuerreform. Wir wollen die große Mehrheit der Steuerzahlenden – 95 Prozent etwa – entlasten und dafür die höchsten Einkommen – ja, etwa 1 Prozent – etwas stärker in die Verantwortung nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Maik Außendorf [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Thorsten Frei [CDU/CSU]: Ja, wie denn?)

Das gibt finanziellen Spielraum, stärkt die Kaufkraft, kurbelt die Wirtschaft an, und es trifft in keiner Welt die arbeitende Mitte. Da sind in den sozialen Medien – und ich hoffe, nicht durch Sie gesteuert – die wüstesten Zahlen unterwegs. Das oberste 1 Prozent sind Menschen mit einem Bruttomonatseinkommen – ich muss es noch mal betonen: Monatseinkommen – von 23 277 Euro. Das hat übrigens Herr Lindner berechnet; das sind Zahlen des (D) BMF aus dem Dezember 2023. Darüber reden wir, und nicht von Facharbeiterinnen und Facharbeitern. und das gehört zur Debatte dazu.

(Thorsten Frei [CDU/CSU]: Wir reden von mittelständischen Unternehmen!)

Wir haben noch mehr vereinbart: Superabschreibungen für Investitionen von Unternehmen, eine Reform der Schuldenbremse, Kaufanreize für Elektroautos und die Erhöhung des Mindestlohns. Das ist der richtige Weg.

Ich möchte mit zwei Lichtblicken schließen: Das KfW-Mittelstandspanel 2024 zeigt, dass die Profitabilität und die Eigenkapitalquote insgesamt stabil sind. Und laut "CEO Outlook 2024" von KPMG gehen 93 Prozent der Unternehmer davon aus, dass die Beschäftigtenzahl in den nächsten drei Jahren bei ihnen steigen wird – 93 Prozent!

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Es ist eigentlich alles super! Keine Probleme im Land! Gar keine Probleme!)

Der Präsident des VDMA sagt: Die Transformation ist eine riesige Chance, die man sehen und ergreifen muss. – Ich könnte es nicht schöner sagen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jens Spahn [CDU/CSU]: Die Wirtschaft schrumpft, die SPD klatscht!)

(A) Vizepräsidentin Petra Pau:

Guten Tag, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Das Wort hat der Abgeordnete Bernd Schattner für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Bernd Schattner (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen der CDU/CSU-Fraktion, heute beraten wir abschließend über ein ganzes Konvolut von Anträgen Ihrer Fraktion zum Thema Wirtschaft, angefangen vom Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz bis hin zum Pakt für Wachstum und Wohlstand. Und wie nicht anders zu erwarten war, werden diese Anträge allesamt von der Koalition und von den Linken abgelehnt werden.

Ehrlicherweise muss man sagen, dass vieles richtig ist, was Sie in Ihren Anträgen fordern. Die Forderungen werden von Ihnen zu Recht erhoben. Deshalb konnten wir auch den allermeisten Ihrer Anträge folgen und werden diesen zustimmen.

Eine Ausnahme bildet dabei lediglich der Antrag "Pakt für Wachstum und Wohlstand"; denn hier bekennen Sie sich dann doch wieder zur Klimatransformation, die Unternehmen in Deutschland massiv schaden würde und zu einer Verarmung breiter Bevölkerungsschichten führt.

(Beifall bei der AfD)

Leider folgen Sie immer noch dem Irrweg, dass Deutschland bis 2045 klimaneutral sein soll. Ganz unabhängig davon, dass das am Weltklima absolut nichts ändern würde, kämen dafür jährliche Kosten von 540 Milliarden Euro auf den Steuerzahler zu bzw. 6 Billionen Euro bis zum Jahr 2045. Diese Zahlen stammen übrigens von der Agora Energiewende, dem Sprachrohr unseres Ministers, der einst Kinderbuchautor war. Die Bürger werden weiter für eine grüne Ideologie verarmen, und diesen Weg gehen Sie heute immer noch mit.

Zur Wahrheit gehört dabei aber auch, dass die allermeisten Forderungen, die Sie aufstellen, schon vor Monaten von unserer Fraktion gestellt wurden und von Ihnen dank Brandmauer abgelehnt wurden. Und jetzt frage ich mich: Mit wem wollen Sie eigentlich konservative Wirtschaftspolitik umsetzen? Etwa mit der FDP? Die ist doch in Umfragen schon lange gar nicht mehr messbar. Oder mit den Grünen? Diese Option hat Herr Söder ja zum Glück schon ausgeschlossen. Wenn diese Truppe von Deutschlandhassern nochmals in die Regierung kommt, dann gibt es keine Wirtschaft mehr, die man retten kann,

(Beifall bei der AfD – Filiz Polat [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Also!)

dann ist Deutschland endgültig am Ende.

Bleibt noch die SPD, die seit Jahren an der Regierung beteiligt ist, die aber heute noch sagt: Es gibt viel zu tun. Packen wir es an! – Aber nur dann, wenn es der Kanzler nicht wieder vergisst, so wie bei Cum-ex. Dann kann das bestimmt auch mit der SPD noch was werden.

(Filiz Polat [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Unparlamentarisch! – Zuruf der Abg. Angelika Glöckner [SPD]) Machen Sie sich ehrlich! Wenn Ihnen von der CDU (C) auch nur im Ansatz etwas an Deutschland liegt, wenn Sie wirklich eine konservative Wirtschaftswende wollen, dann geht das nur mit uns von der AfD.

(Beifall bei der AfD – Julia Klöckner [CDU/ CSU]: Du lieber Gott!)

In Sachsen haben das doch gerade wieder ehemalige MdLs und Landräte gefordert. Ohne uns wird es keine konservative Wirtschaftswende geben. Oder wollen Sie etwa mit Sahra Wagenknecht, dem ehemaligen Aushängeschild der Kommunistischen Plattform, Politik gestalten? Da sieht man gerade im Osten, wohin das führt. Machen Sie sich ehrlich! Eine echte Wende in Deutschland kann es nur mit uns von der AfD geben.

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: Sie wollen den Dexit! Die AfD will aus der EU raus! – Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Unternehmen fliehen vor Ihnen! Das ist die Wahrheit!)

Wir sind mittlerweile die Partei der Arbeiter, der Bauern, der Rentner, der Jugend und der Selbstständigen.

(Beifall bei der AfD)

Sie müssen sich entscheiden: echte konservative Politik für unser Land oder schwarz-rot-grünes Chaos bis zum Untergang. Wir von der AfD stehen bereit dafür, Verantwortung für unser Land zu übernehmen. Lassen Sie uns dieser Ampel den Stecker ziehen, für unsere Kinder, unsere Enkelkinder, –

(D)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Bernd Schattner (AfD):

- für eine Zukunft unseres Deutschlands.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD sowie des Abg. Robert Farle [fraktionslos] – Zuruf der Abg. Filiz Polat [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Maik Außendorf für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP – Jens Spahn [CDU/CSU]: So, jetzt hören wir wieder, wie gut alles ist!)

Maik Außendorf (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich war selber etwa zwei Jahrzehnte als Unternehmer tätig. Wenn ich eins weiß, dann: Es ist wichtig für das Wirtschaftswachstum, dass wir politische Verlässlichkeit, Konstanz und klare Regeln haben. Sie machen das Gegenteil: Gestern beschließen Sie ein Gesetz, heute wollen Sie es wieder einsammeln.

Maik Außendorf

(A) (Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Stefan Rouenhoff [CDU/CSU])

Ich sage Ihnen noch was: Die meisten Unternehmen – im Grunde fast alle – arbeiten sauber, verantwortungsvoll, und die haben einen klaren ethischen Kompass. Uns überrascht es auch nicht, dass in einer Befragung von 1 000 Unternehmen 73 Prozent in der Umsetzung des Lieferkettensorgfaltspflichtengesetzes eine Chance auf einen Reputationsgewinn für das eigene Unternehmen sehen. Sie sehen dieses Gesetz positiv.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Stefan Rouenhoff [CDU/CSU]: Wen haben Sie da befragt?)

60 Prozent erwarten eine Verbesserung des Lieferkettenmanagements durch das Gesetz. 58 Prozent – das ist auch noch eine wichtige Zahl – erwarten eine Verbesserung der Wettbewerbsbedingungen; denn das ist es, was wirklich zählt: Die Unternehmen, die sauber arbeiten, müssen wir schützen vor denen, die es nicht tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jens Spahn [CDU/CSU]: Wegbolzen!)

Herr Spahn, was Sie hier präsentieren, das sind nun wirklich die alten Hits der 80er- und 90er-Jahre, aber nicht die Konzepte, die wir jetzt und hier brauchen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Jens Spahn [CDU/CSU]: *Wir* hatten Wachstum!)

(B) Viele Unternehmen – die Zahlen habe ich Ihnen gerade genannt – sind viel weiter als Sie in der Union. Mit jedem dieser Unternehmen arbeiten wir dabei gerne zusammen und entwickeln die Wirtschaft weiter.

So, und worum geht es? Verantwortung für alle Menschen und die Umwelt in den Lieferketten, das ist das eine. Wir brauchen aber auch resiliente und robuste Lieferketten als Anker für unsere Wirtschaft; und das ist spiegelbildlich eben auch Ziel des Lieferkettengesetzes. Es geht darum, zuliefernde Unternehmen in die Pflicht zu nehmen. Was ist denn besser für eine nachhaltige Geschäftsbeziehung als ein Zulieferer, der selber Interesse an nachhaltigen Bedingungen, an nachhaltigen Geschäftsbeziehungen hat? Das wirkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Alexander Bartz [SPD])

Gute Arbeitsbedingungen sind natürlich wichtig für die Menschen, die in den Betrieben arbeiten. Sie führen aber auch zu besserer Qualität und Kontinuität in den Wirtschaftsbeziehungen und für die Lieferketten. Und – das darf man auch nicht vergessen – wenn wir die Arbeitsbedingungen, Menschenrechte, Umweltbedingungen in den Partnerländern, vor allen Dingen im Globalen Süden, stärken und die Unternehmen dort mit guter Arbeit stärken, dann sind diese Unternehmen auch ein Anker in der Region für eine gute, positive Entwicklung. Nebenbei bemerkt: Das stärkt auch die Absatzmärkte für unsere Exportnation.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD) Schauen wir uns die Risiken im Zusammenhang mit (C) der Wirtschaftspolitik an. Das Weltwirtschaftsforum in Davos hat jetzt mehrfach festgestellt: Das größte Risiko für die Weltwirtschaft ist die Klimakatastrophe. – Deswegen überrascht es auch nicht, wenn die OECD Leitlinien für nachhaltiges Wirtschaften verfasst und sich über 51 Nationen verpflichten, in dieser Richtung zu arbeiten, Umweltkatastrophen zu verhindern, Standards zu verbessern, Lebensbedingungen in der ganzen Welt zu verbessern. Das ist gelebte Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Und es hat auch eine geostrategische Bedeutung. Wenn wir Wirtschaftsbeziehungen auf einer nachhaltigen Basis stärken, dann stärken wir damit auch Demokratien, wir stärken den Zusammenhalt mit Verbündeten, und wir stärken Absatzmärkte. Und ganz nebenbei bekämpfen wir Fluchtursachen; das sollte man an der Stelle auch nicht vergessen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Entscheidend ist jetzt die Umsetzung. Da haben wir schon die Berichtspflichten ausgesetzt. Wir haben als Ziel ganz klar ausgegeben, dass wir die Berichtspflichten nach dem deutschen Gesetz mit der europäischen Berichtspflichtrichtlinie harmonisieren wollen. Da sind wir auch dabei.

Es kommt ganz entscheidend darauf an, dass wir hier auf Digitalisierung und auf die Stärkung des digitalen Produktpasses setzen. Am Ende wird eine Lieferketten- (D) dokumentation nämlich automatisch erfolgen. Schon jetzt ist das ein 3 Milliarden Euro schwerer Markt, in dem vor allem Start-ups aktiv sind, die Lösungen entwickeln, um auf Basis bestehender Dokumente – Rechnungen, Daten aus Unternehmenssoftware – diese Dokumentation automatisch zu erstellen. Und damit komme ich wieder zum Anfang: 60 Prozent der Unternehmen sehen Vorteile im Lieferkettenmanagement. So greift eben alles ineinander.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Genau! Sie schaffen Bürokratie, damit ein neuer Markt entsteht! Dann machen wir noch ein paar Berichtspflichten mehr, damit mehr Wirtschaft entsteht!)

Das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz ist wichtig für die Wirtschaft. Es ist wichtig für die Menschen in aller Welt. Es ist wichtig für resiliente Lieferketten. Wir brauchen es für ein Land, das funktioniert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Jens Spahn [CDU/CSU]: Warum weiß Robert Habeck das denn nicht?)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die FDP-Fraktion hat nun Carl-Julius Cronenberg das Wort.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(D)

(A) Carl-Julius Cronenberg (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Drei Vorbemerkungen:

Erstens. Wenn die CDU/CSU hier die Abschaffung der Gesetze zur Debatte stellt, die sie selbst in Regierungsverantwortung verabschiedet hat,

(Jens Spahn [CDU/CSU]: ... hat sie aus ihren Fehlern gelernt! – Zustimmung der Abg. Norbert Kleinwächter [AfD] und Ulrike Schielke-Ziesing [AfD], an den Abg. Jens Spahn [CDU/CSU] gewandt)

dann ist das vielleicht ein Hinweis darauf, dass sie an den Gesetzen der aktuellen Regierung nicht allzu viel auszusetzen hat.

Zweitens. Wenn die Union das Lieferkettengesetz in wirtschaftlich guten Zeiten allen Warnungen der FDP zum Trotz einführt und in wirtschaftlich schlechten Zeiten wieder abschaffen will, dann darf sie sich weder über den Vorwurf des Populismus wundern noch über den Vorwurf, dass sie ihren Einsatz für Menschenrechte offensichtlich vom aktuellen Konjunkturbericht abhängig macht

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Beatrix von Storch [AfD]: Das sind die Freien Demokraten!)

Drittens. Sollte die Union jedoch grundsätzliche Zweifel an der Wirksamkeit von Lieferkettengesetzgebung hegen, dann stellt sich die Frage, warum sie nicht gleich einen Antrag vorlegt, mit dem sie auch die Abschaffung des europäischen Lieferkettengesetzes fordert.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

So viel Mut hat sie dann wohl doch nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Anlass dafür gäbe es. Denn wem die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen wirklich wichtig ist, der sollte in Zeiten von Fachkräftemangel darauf verzichten, gut qualifizierte und rare Fachkräfte sinnlose Berichte schreiben zu lassen.

(Beatrix von Storch [AfD]: Dann stimmen Sie zu?)

sondern er sollte Fachkräfte mit sinnvollen und wertschöpfenden Aufgaben betrauen, wie zum Beispiel Produktinnovation und Markterschließung.

(Beifall bei der FDP)

Das sollte sich auch die Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen zu Herzen nehmen und sich klar von der Lieferkettenrichtlinie distanzieren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf des Abg. Jens Spahn [CDU/CSU])

Während die Positionierung der Union zwischen Brüssel und Berlin im Vagen bleibt, haben wir Freien Demokraten im Bundestag, in der Regierung und auch im Europäischen Parlament immer eine klare Haltung vertreten.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Im Rat habt ihr eine klare Haltung vertreten!)

Erstens. Mehr Regulierung von Lieferketten ist über- (C) haupt nur dann hinnehmbar, wenn so nachweislich Menschenrechte gestärkt und Arbeitsbedingungen verbessert werden.

(Beatrix von Storch [AfD]: Was nicht der Fall ist!)

Zweitens. Der Rückzug von deutschen Unternehmen aus Entwicklungsländern durch ein solches Gesetz muss ausgeschlossen sein.

Und drittens. Mehr Freihandelsabkommen und mehr Marktöffnung sind das geopolitische Gebot der Stunde. Mercosur muss kommen! Der Bundeskanzler hat recht, wenn er dafür gestern sehr deutliche Worte gefunden hat.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD – Beatrix von Storch [AfD]: Also weg mit dem Gesetz!)

Deshalb, verehrter Kollege Spahn, darf ich an die Korrekturmaßnahmen erinnern, die wir gerade auf den Weg bringen

(Zuruf von der SPD: Anzeigepflicht zum Beispiel!)

und die Ihren Gesetzentwurf überflüssig machen.

Erstens. Das BAFA setzt die Sanktionen aus.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Sind die Sanktionen ausgesetzt?)

Zweitens. Es werden verbindliche Standards festgelegt, die das Abwälzen von Berichtspflichten auf mittelständische Zulieferer unterbinden.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Sind die Sanktionen ausgesetzt?)

Und drittens. Die LkSG-Berichterstattung entfällt ersatzlos und gilt mit der CSRD-Nachhaltigkeitsberichterstattung als erledigt.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Sind die Sanktionen ausgesetzt?)

Das muss im Übrigen auch schon für die Jahre 2023 und 2024 gelten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Jens Spahn [CDU/CSU]: Sind sie ausgesetzt?)

Ansonsten kranken alle Lieferkettengesetze und die EU-Richtlinie vorneweg an dem gleichen Problem: Lieferketten, in denen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen eher die Regel als die Ausnahme sind, werden gar nicht erfasst. Plattformen wie Temu ebnen dafür völlig legal den Weg. Lieferkettengesetze treffen im Wesentlichen die Anständigen.

(Ulrike Schielke-Ziesing [AfD]: Also wie stimmen Sie denn jetzt ab?)

Lieferketten werden aber eben nicht dadurch nachhaltiger oder fairer, dass man den Anständigen mit Klagen und Sanktionen droht. Wer dem Mittelstand mit Misstrauen begegnet, erntet Verdruss und Verunsicherung.

(Zuruf von der CDU/CSU: Dann können Sie ja zustimmen!)

(B)

Carl-Julius Cronenberg

(A) Der Mittelstand braucht das Gegenteil: Verlässlichkeit und Vertrauen. Dann kommen Investitionen und Wachstum zurück.

> (Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD – Jens Spahn [CDU/CSU]: Wer sagt's denn der Regierung? - Beatrix von Storch [AfD]: Wie stimmen Sie denn jetzt ab?)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Maximilian Mörseburg für die CDU/ CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Maximilian Mörseburg (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Geschätzter Kollege Cronenberg, ich verstehe das ja schon, dass man in Ihrer Situation gewisse Verrenkungen vornehmen muss. Sie haben ja ganz ordentliche Positionen. Ich weiß jetzt nur nach dieser Rede, ehrlich gesagt, nicht, ob Sie jetzt für oder gegen unseren Gesetzentwurf sind.

> (Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf des Abg. Carl-Julius Cronenberg [FDP])

"Wir haben uns eingebuddelt in einer Welt, wo am Ende die Richtigkeit der Berichtspflichten darüber entscheidet, wie wettbewerbsfähig ein Unternehmen ist."

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Diese Worte des Wirtschaftsministers Robert Habeck haben mich zum Nachdenken gebracht - ehrlich gesagt, nicht über die Berichtspflichten, sondern darüber, ob die Grünenfraktion – wir haben es ja gerade bei Herrn Außendorf gehört –, die hier so vehement für diese Lieferkettenregulierung streitet, überhaupt noch mit diesem Minister im Gespräch ist.

(Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Sehr gut sogar! Machen Sie sich da keine Sorge!)

Robert Habeck spricht nämlich von der Lieferkettenkettensäge.

(Maik Außendorf [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Sie reißen das aus dem Kontext!)

Auch diese Worte sollten ja zum Nachdenken anregen, aber vor allem darüber, ob der Bundeswirtschaftsminister eigentlich diese Einsicht, dass Berichtspflichten nicht funktionieren, auch schon ein bisschen früher hätte haben können, etwa schon bevor die EU-Richtlinie beschlossen wurde, und nicht erst dann, wenn die negativen Effekte auf die Wirtschaft noch stärker werden.

Herr Habeck hätte sich in der kritischen Zeit der letzten Jahre mehr mit internationalem Handel beschäftigen müssen. Das Wirtschaftsministerium hätte auch die Ausfuhrgenehmigungen schneller bearbeiten müssen. Es hätte sich mit aller Kraft in Brüssel gegen diese Verschärfung der Lieferkettenregulierung stemmen müssen und unsere Interessen, die Interessen unserer Wirtschaft, durchsetzen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Aber zu dieser Zeit hat er sich lieber mit Wärmepumpen beschäftigt - gefloppt -, mit Green Steel für thyssenkrupp – gefloppt –, mit E-Auto-Zuschüssen, die gefloppt sind. Er befasste sich mit Subventionen in Höhe von 208 Milliarden Euro – das sind über 4 000 Euro pro Beschäftigten in diesem Land -, die er 2023 in der Wirtschaft verteilte. Mit diesen Dingen hat er sich stattdessen beschäftigt.

(Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Uns hätte es schon gereicht, wenn sich die CDU-geführte Bundesregierung mit der Zukunft beschäftigt hätte!)

Trotzdem schrumpft unsere Wirtschaft; während alle anderen in Europa weiterwachsen, schrumpfen wir.

(Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Weil Sie uns abhängig gemacht haben von russischem Gas!)

Dass Sie da nicht aufwachen, ist ja wirklich unfassbar.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Manchmal sollte man gerade in so einer Situation einen Schritt zurückgehen und einsehen, dass der Weg, den man geht – egal wie sehr man es glauben möchte, egal wie viele Schilder mit der Aufschrift "Das ist hier der richtige Weg" man auch aufstellt -, in die Wüste führt. Ihre Politik – die Politik der geplanten, der gesteuerten, der regulierten und der eingeschränkten Wirtschaft führt dieses Land in die wirtschaftliche Wüste. Sie wollen keine freie, sondern Sie wollen eine gelenkte Wirtschaft, (D) begrenzt auf die Branchen und die Technologien sowie die Unternehmen,

(Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Das ist Quatsch! Und das wissen Sie

die so klingen, die so tun, als würden sie Ihre Vision der Welt teilen und herbeiführen können.

(Maik Außendorf [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Jetzt reicht's aber mit den Fake News!)

Sie sind deshalb für die Wirtschaft die schlechteste Regierung, die die Bundesrepublik bisher gehabt hat.

> (Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf des Abg. Bernd Rützel [SPD])

Da hilft es auch nicht, dass der Wirtschaftsminister jetzt diese Kettensäge, die er von Javier Milei ausleihen wollte, anwerfen möchte, nachdem die Richtlinie in Brüssel bereits in Beton gegossen wurde.

(Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Was haben Sie denn gegen Kettensägen? Sie kommen doch aus Stuttgart!)

Rolf Mützenich hat dann damals auf Twitter darauf geantwortet, die Aussetzung des Lieferkettengesetzes sei mit der SPD nicht zu haben. Liebe Ampel, Sie haben die Tugend der Regierungstransparenz auf ein ganz neues Level gehoben. Wir können quasi dabei zuschauen, wie Sie arbeiten, in Ihre Interna reinschauen. Für uns als Opposition ist es super; aber für die Unternehmen im Land,

(C)

(D)

Maximilian Mörseburg

(A) die Sicherheit brauchen, für unsere Partner in Europa und in der Welt und für unser Image ist es leider alles andere als gut.

Dazu kommen leider noch Entwicklungen in der Europäischen Union. Wer Draghis Bericht gelesen hat, weiß: 13 000 neue Gesetze wurden in den letzten Jahren auf den Weg gebracht. Das "Handelsblatt" hat mal versucht, eine Liste mit Berichtspflichten aus der EU anzufertigen und kam auf 25, und zwar – Zitat – "... ohne Anspruch auf Vollständigkeit".

(Zuruf von der FDP)

Während sich jetzt die EVP-Fraktion und Frau von der Leyen sowie andere daranmachen, das alles zu überprüfen und zu entschlacken, sind es im EU-Parlament auch vor allem die Grünen, die die Berichtspflichten retten wollen. Ihre Europaabgeordnete Anna Cavazzini sagt ganz öffentlich, dass sie in Brüssel für die Berichtspflichten kämpft. Das ist doch unfassbar, dass man so etwas überhaupt sagen kann.

Ich möchte aber nicht nur kritisieren – das machen Sie ja schon ganz positiv in dieser Debatte untereinander und auch gegenseitig –: Ich glaube, wir müssen in die Zukunft schauen. Setzen Sie sich gemeinsam mit uns auch in Europa dafür ein, dass wir einen anderen Weg gehen, zum Beispiel den, den die USA mit einer Negativliste eingeschlagen haben. Ich glaube, wir müssen einen anderen Weg gehen, weil dieser, den wir eingeschlagen haben, ist ein Weg in die Wüste, und diesen Wüstenpfad sollten wir so schnell wie möglich wieder verlassen.

(B) Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die SPD-Fraktion hat Bernd Rützel das Wort.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Bernd Rützel (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Während wir jetzt hier im Deutschen Bundestag im Warmen, bei Licht, mit einer Toilette um die Ecke, mit einer Kantine im Haus über das Lieferkettengesetz diskutieren, sitzt zur gleichen Minute in Bangladesch eine Näherin in einer Fabrik und traut sich zwölf Stunden lang nicht, auf die Toilette zu gehen, weil sie Angst davor hat, vergewaltigt zu werden. Und zur gleichen Minute wird im Kongo ein kleiner Junge an einem Seil in ein Loch runtergelassen, um dort für uns mit bloßen Händen Seltene Erden herauszukratzen.

(Ulrike Schielke-Ziesing [AfD]: Für eure Elektroautos!)

Es geht um das Einhalten von Menschenrechten, und Menschenrechte sind unverhandelbar. Wir als SPD achten auf die Menschenrechte; wir achten auf die Menschenrechte weltweit.

(Beatrix von Storch [AfD]: In der ganzen Welt!)

Deshalb haben wir vor über drei Jahren das Lieferketten- (C sorgfaltspflichtengesetz beschlossen, das Unternehmen verpflichtet, genau hinzusehen.

(Zuruf der Abg. Beatrix von Storch [AfD])

Und heute früh? Heute früh will die CDU/CSU diese Achtung der Menschenrechte weltweit abschaffen

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Alexander Hoffmann [CDU/CSU]: Das stimmt doch gar nicht! Das weißt du ganz genau! – Jens Spahn [CDU/CSU]: Ach herrje!)

 nicht "herrje"; abschaffen! -; darüber stimmen wir gleich namentlich ab.

Überlegen Sie es sich gut, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU, ob Sie Bürokratie gegen Menschenrechte ausspielen wollen.

Für die SPD ist klar: Menschenrechte sind nicht verhandelbar. Die SPD steht zum Lieferkettengesetz, und die SPD steht für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen kurz vier Gründe nennen, weshalb ein Lieferkettengesetz so wichtig ist.

Erstens. Menschenrechte hat man von Geburt an. Die kann man nicht verlieren.

(Beatrix von Storch [AfD]: Meine Güte! Machen Sie mal eine Nummer kleiner!)

Man kann sie nicht entzogen bekommen. Sie sind universell. Sie sind nicht veräußerbar. Sie stehen jedem Menschen auf der Welt zu.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Ja, gegenüber seiner Regierung, seinem Staat!)

Diese Menschenrechte unterliegen auch niemals konjunkturellen Schwankungen. Wir müssen sie schützen.

Zweitens. Das deutsche Lieferkettengesetz verlangt von Unternehmen, sich damit auseinanderzusetzen. Es verlangt nicht, die globalen Probleme und alle Ungerechtigkeiten der Welt zu lösen. Deswegen gibt es auch nur eine Bemühenspflicht und keine Erfolgspflicht.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Sie bemühten sich um eine angemessene Regierung! – Zuruf der Abg. Beatrix von Storch [AfD])

Aber die Unternehmen müssen hinsehen. Sie müssen sich ihre Lieferketten anschauen. Sie müssen prüfen, ob in den Zulieferbetrieben Zwangsarbeit,

(Beatrix von Storch [AfD]: Wie sollen sie denn das machen?)

Folter und Kinderarbeit stattfinden. Und wenn sie das feststellen, dann müssen sie etwas dagegen tun.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Viele Unternehmen sind längst Vorbild im Schutz von Menschenrechten; die machen das ganz toll. Sie sind auch für die Zukunft gut aufgestellt.

(A) Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Rützel, ich habe die Uhr angehalten. – Gestatten Sie eine Frage oder Bemerkung der Abgeordneten von Storch?

Bernd Rützel (SPD):

Nein. – Wer will denn schon damit werben, nicht alles so genau wissen zu wollen und auf dem Buckel der armen Menschen Gewinne abzuschöpfen? Diese Unternehmen – die vorbildlichen, die guten, die sich kümmern – müssen wir vor anderer Konkurrenz schützen.

Viertens. Unsere Unternehmen sind längst viel weiter als Sie von der Union, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich längst mit diesen Lieferketten auseinandergesetzt. Sie haben sich eingerichtet, sind sensibilisiert. Sie achten auf Menschenrechte.

Wir brauchen kein Rückwärts, wir brauchen Perspektive.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: "Vorwärts immer, rückwärts nimmer!"!)

Darüber, über die Perspektive, sollten wir reden – das haben viele Kolleginnen und Kollegen aus meiner Fraktion und aus anderen Fraktionen gemacht –: wie wir in Infrastruktur investieren, wie wir Brücken bauen, wie wir Kitas und Verkehrswege bauen. Das sind die Themen, über die wir reden, und nicht darüber, wie wir etwas Bürokratie abschaffen, um Menschenrechte abzuschaffen. Darum geht es im Kern.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich erteile der Abgeordneten von Storch das Wort zu einer Kurzintervention.

Beatrix von Storch (AfD):

Sehr geehrter Herr Rützel, ich finde, Sie müssen es eine Nummer kleiner machen. Wer gegen das Lieferkettengesetz ist, der will die "Menschenrechte weltweit abschaffen".

(Zuruf von der Linken: Genau!)

Ich meine, das ist doch selbst für Sie absurd. Das ist doch für Sie unterkomplex. Es ist einfach unanständig, so was zu sagen.

(Beifall bei der AfD – Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dass Sie über Anständigkeit sprechen! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Floskel "Die Menschenrechte gelten in der ganzen Welt, und deswegen müssen wir ..." – ja, wer eigentlich? Jeder einzelne kleine Unternehmer soll jetzt am Ende der Welt gucken, wie dort die Menschenrechte eingehalten werden.

(Reinhard Houben [FDP]: Das ist übrigens auch unterkomplex, Frau von Storch! – Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt doch gar nicht! – Reinhard Houben [FDP]: Darum geht es doch gar nicht!)

Das ist doch absurd! Das müssen doch sogar Sie als Sozialdemokrat verstehen, auch wenn Sie für Wirtschaft ansonsten weniger Verständnis haben.

(Beifall bei Abgeordneten der AfD)

Aber dass die kleinen Unternehmen hier bei uns das gar nicht leisten können und dass das wiederum nur ein Gesetz ist, um die Großen zu stärken und die Kleinen zu schwächen, das müssten Sie doch irgendwie auch verstehen. Früher hatten Sie doch mal ein Herz für kleine Leute oder kleinere Unternehmen. Das ist Ihnen offensichtlich völlig flöten gegangen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Sagen Sie doch mal was dazu, wie eine kleine Bude hier bei uns am Ende der Welt prüfen soll, wie dort Regeln eingehalten werden, oder wie sie auch nur dokumentieren soll, dass sie sich darum bemüht. Sprich: Damit wird reiner Bürokratie Vorschub geleistet.

(Beifall bei der AfD – Renate Künast [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: "Am Ende der Welt": Da können wir mal über Ihre Kontakte nach Argentinien und Brasilien reden!)

(D)

(C)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Herr Rützel, Sie haben das Wort zur Erwiderung.

Bernd Rützel (SPD):

Frau von Storch, Sie sprechen über "eine kleine Bude am Ende der Welt". Es sind Menschen in der ganzen Welt, die für uns arbeiten. Vielleicht haben Sie ein Handy einstecken. Vielleicht haben Sie heute früh Kaffee getrunken. Vielleicht tragen Sie Kleidung, die Menschen für uns hergestellt haben. Deswegen widerspreche ich Ihnen massiv,

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

wenn Sie sagen: Herr Rützel, Sie müssen das eine Nummer kleiner machen. Es geht um Menschenrechte. Menschenrechte kann man gar nicht groß genug machen. Darum geht es, Frau von Storch.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Linken)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Wir fahren fort in der Debatte. Das Wort hat der Kollege Jörg Cezanne für die Gruppe Die Linke.

(Beifall bei der Linken)

(C)

(A) Jörg Cezanne (Die Linke):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Lieferkettengesetz soll verhindern, dass sich Konzerne auf Kosten anderer zum Beispiel dadurch bereichern, dass sie von Kinder- und Zwangsarbeit profitieren.

Nun will die CDU/CSU das Gesetz mit sofortiger Wirkung aufheben, weil es der deutschen Industrie angeblich Wettbewerbsnachteile bringt. Das ist ebenso zynisch wie entlarvend. Sollte es wirklich deutsche Konzerne geben, die ohne Kinder- und Sklavenarbeit nicht mehr wettbewerbsfähig sind, dann müssen diese ihr Geschäftsmodell dringend ändern. Deswegen sollten wir dieses Gesetz nicht abschaffen.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es kann doch niemals zu viel verlangt sein, dass Unternehmen Menschen- und Arbeiterrechte entlang ihrer globalen Lieferkette garantieren und sicherstellen, dass es auch in den Fabrikhallen der Zulieferer keine Kinderarbeit gibt.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ohnehin sind CDU/CSU und ihr Kanzleranwärter Friedrich Merz mit ihrer Wirtschaftspolitik im vergangenen Jahrhundert hängen geblieben. Die CDU/CSU will längere Arbeitszeiten für alle. Bei 1,3 Milliarden Überstunden im Jahr – mehr als die Hälfte davon unbezahlt – ist der Vorwurf von Friedrich Merz, in Deutschland werde zu wenig gearbeitet, einfach nur absurd.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Sozialabgaben will die Union begrenzen, was nichts anderes bedeutet, als für die Mehrheit bei Gesundheitsversorgung, Pflege und Renten zu kürzen. Das Gegenteil ist notwendig.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der Linken: Und wie!)

In der Logik des Standortwettbewerbs setzen Sie darauf, diesen international zu verschärfen mit niedrigen Löhnen für Arbeiter und Angestellte in Deutschland, damit deutsche Konzerne mehr Gewinne im Ausland erzielen können. Das wird völlig schiefgehen. Sie werden die bestehenden Handelskonflikte noch verschärfen. Die USA beschränken sich ohnehin auf die Ankurbelung der Produktion im eigenen Land. China strebt mit seiner Industriepolitik nach mehr Eigenständigkeit. Auf Steigerung der Exporte zu setzen, muss in dieser Lage scheitern.

(Beifall bei der Linken)

Wichtig wäre, dass Sie dafür sorgen, dass Sie mit dazu beitragen, den enormen Sanierungsstau in der öffentlichen Infrastruktur zu beheben: Wohnungsbau, Bahnausbau, Brücken, Schulen. Aber mit Ihrem Schuldenbremsenfetisch sind Sie dazu völlig unfähig.

(Beifall bei der Linken sowie des Abg. Frank Bsirske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wichtig wäre es, Kaufkraft und Sicherheit für die Beschäftigten zu erhöhen und zu verbessern, unter anderem indem der gesetzliche Mindestlohn auf 15 Euro gesteigert wird – bei Ihnen ebenfalls Fehlanzeige.

Der BDI hat Ihnen und uns allen vorgerechnet, dass bis 2030 für den Umbau der Industrie und die Anschubfinanzierung und die Förderung zentraler Zukunftstechnologien 400 Milliarden Euro an öffentlichen Investitionen notwendig sind – und zwar nicht für die gerade angesprochene Infrastruktur, sondern für das, was noch nicht da ist. Mit Ihrer Erbsenzählerwirtschaftspolitik sind Sie auch da vollständig neben der Spur.

Danke schön.

(Beifall bei der Linken – Jens Spahn [CDU/CSU]: Wir haben wenigstens keine Erbsenzählerergebnisse!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Ich will noch mal klar sagen, worum es beim Lieferkettensorgfalts- (D) pflichtengesetz vor allem geht.

(Zuruf von der AfD: Das wissen wir alles!)

Kern des Gesetzes sind, wie der Name schon sagt, die Sorgfaltspflichten – nicht die Berichtspflichten, Herr Spahn.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Das hat einen Grund, warum Robert Habeck heute nicht da ist!)

Was heißt das? Große Unternehmen haben die Pflicht, in ihren Lieferketten genauer hinzuschauen, ob es Verstöße gegen Menschenrechte und Umweltstandards gibt. Wenn sie dann feststellen, dass das so ist, und sie die Möglichkeit haben, darauf Einfluss zu nehmen, dann sollen sie das tun, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Bernd Rützel [SPD]: So ist es!)

Noch mal: Die Sorgfaltspflicht haben nur große Unternehmen mit mehr als 1 000 Beschäftigten, und die kriegen das in der Regel auch gut hin.

(Zuruf des Abg. Stefan Rouenhoff [CDU/CSU])

Für die Unternehmen ist das sogar von wirtschaftlichem Vorteil; mein Kollege Außendorf hat das beschrieben. Deswegen gibt es überhaupt keinen Grund, die Sorgfaltspflichten auszusetzen, abzuschwächen oder gar abzuschaffen.

Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn

(A) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Nun gibt es zwei Hebel, die Sorgfaltspflichten durchzusetzen: einerseits über Berichtspflichten und andererseits über Haftungsregelungen.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Strengmann-Kuhn, gestatten Sie eine Frage oder Bemerkung des Kollegen Mörseburg?

Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Gern.

(B)

Maximilian Mörseburg (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Strengmann-Kuhn, vielen Dank, dass Sie die Frage zulassen. – Sie haben gerade wieder den Mythos aufgemacht, es treffe ja nur die großen Unternehmen. Können Sie diesen logischen Bruch bitte endlich mal aufklären, wie auf der einen Seite die gesamte Lieferkette überwacht werden soll, während auf der anderen Seite Teile dieser Lieferkette von den Pflichten ausgenommen werden sollen? Wenn das große Unternehmen das kleine Unternehmen nicht dazu verpflichtet, offenzulegen, wie die Lieferkette weiter verläuft, weiß das große Unternehmen nicht, wo das Zeug herkommt. Also ist es einfach logisch nicht möglich, das nur auf große Unternehmen zu begrenzen. Wie können Sie diesen logischen Bruch in Ihrer Argumentation erklären?

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Jens Spahn [CDU/CSU]: Gar nicht!)

Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ganz herzlichen Dank für diese gute Frage; denn so kann ich einen wichtigen Punkt ansprechen, den ich in meiner Rede wegen der kurzen Redezeit nicht vorgesehen hatte. – Die Sorgfaltspflichten betreffen die großen Unternehmen. Die müssen ein Risikomanagement durchführen und überlegen, was sie überhaupt hinkriegen; das ist dem Ganzen sowieso vorgelagert. Und die müssen auch nicht mehr tun, als sie wirklich können.

Was in der Realität aber passiert, ist, dass sie ihre Verpflichtungen teilweise auf kleine und mittlere Unternehmen abwälzen. Hier müssen wir unbedingt einen Riegel vorschieben, und das wollen wir als Ampel auch machen.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Wie soll denn das funktionieren?)

Sie haben es in Ihrer Regierungszeit versäumt, die kleinen und mittleren Unternehmen entsprechend zu schützen. Wir wollen das nun machen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP – Jens Spahn [CDU/CSU]: Wie soll denn das gehen? Erklären Sie mal!)

Ich bin mit der Antwort fertig.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Das war leider keine! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Sie haben was gesagt, aber nicht geantwortet!)

(C)

Zurück zu dem, was ich gerade sagte; da kriegen Sie nämlich auch noch Ihr Fett weg. Es gibt zwei Hebel, um die Sorgfaltspflichten durchzusetzen: entweder Berichtspflichten oder Haftungsregelungen.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Erklären Sie doch einmal wie!)

Am Ende sind das zwei kommunizierende Röhren. Man kann entweder scharfe Berichtspflichten mit entsprechenden Sanktionen oder schärfere Haftungsregeln vereinbaren. Auf Druck der CDU/CSU – ich kann mich an die Diskussionen noch genau erinnern –

(Filiz Polat [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört! Hört!)

hat sich die große Koalition für das Erste entschieden, für die schärferen Berichtspflichten für alle Unternehmen, und nicht für die schärferen Haftungsregeln, die nur wenige Unternehmen betroffen hätten.

(Filiz Polat [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört! Hört!)

Wenn die Unternehmen sich jetzt über diese schärferen Berichtspflichten beschweren, können sie sich vor allen Dingen bei Ihnen, der CDU/CSU, bedanken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die EU-Richtlinie sieht jetzt schärfere Haftungsregelungen vor und schafft somit für uns die Möglichkeit (D) einer Entbürokratisierung der Berichtspflichten. Wenn es nach uns ginge, sollten die Haftungsregelungen deswegen möglichst schnell umgesetzt werden. Bei der Entbürokratisierung der Berichtspflichten haben wir als Koalition übrigens schon angefangen. Die Berichtspflichten für dieses Jahr sind ausgesetzt,

(Zuruf des Abg. Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU])

und in dem Gesetzentwurf zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsrichtlinie von Marco Buschmann – es befindet sich schon im parlamentarischen Verfahren – werden die Berichtspflichten schon abgeschwächt. Darüber haben wir letzte Woche diskutiert. Ich hatte ein paar Punkte genannt, wo wir noch Änderungsbedarf sehen. Das ist normales parlamentarisches Verfahren. Aber klar ist: Diese Koalition wird die Berichtspflichten stark entbürokratisieren und vereinfachen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Gleichzeitig arbeitet jetzt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales an einem Gesetzentwurf zur Umsetzung der EU-Richtlinie. Das ist ein etwas komplizierteres Unterfangen und wird deswegen etwas länger dauern. Wir haben uns als Koalition aber vorgenommen, dass die EU-Richtlinie zügig umgesetzt wird; und das ist auch gut so. Dabei werden wir Grünen uns dafür einsetzen, dass die Haftungsregelungen aus den oben genannten Gründen möglichst früh kommen. Außerdem wollen wir, dass sich der sogenannte Anwendungsbereich nicht

Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn

(A) verändert. Mittlerweile gibt es auch ein rechtliches Gutachten, gemäß dem eine Einschränkung auf weniger Unternehmen gegen die EU-Richtlinie verstoßen würde. Aber unabhängig von der rechtlichen Frage halten wir es für wichtig, dass sich wie bisher alle Unternehmen mit mehr als 1 000 Beschäftigten um Menschenrechte und Umweltstandards kümmern. Das ist gut für die Menschenrechte und die Umweltstandards und gut auch für die Unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Beatrix von Storch [AfD]: Sehr, sehr gut!)

Zum Schluss möchte ich noch mal betonen: Eine Aussetzung, Abschwächung oder gar Abschaffung der Sorgfaltspflichten ist von der Koalition nicht geplant. Den Gesetzentwurf von CDU/CSU werden wir ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Jens Spahn [CDU/CSU]: Wegbolzen! Ich sage nur: wegbolzen!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Sebastian Brehm für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B) Sebastian Brehm (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! "Wohlstand für alle und Wohlstand durch Wettbewerb gehören untrennbar zusammen", so sagte es mal Ludwig Erhard. Und Deutschland verliert an Wettbewerbsfähigkeit durch falsche Grundentscheidungen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie als Ampelregierung, SPD, Grüne und FDP, gehen nach dem Prinzip vor: Wir erhöhen Steuern, wir erhöhen Sozialversicherungsbeiträge, wir nehmen den Menschen das Geld weg

(Zuruf des Abg. Maik Außendorf [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

und verteilen es an die um, die uns ideologisch gewogen sind. Das ist eine moderne Form der Planwirtschaft, was Sie hier tun.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der AfD – Widerspruch beim BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist alles nur in Ihrem Kopf! – Zuruf des Abg. Dr. Martin Rosemann [SPD])

Übrigens schafft das auch Frustration und politische Radikalisierung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Freiheit und Verantwortung sind gefragt. Nicht der Staat sagt, was zu tun ist, sondern der Markt und die Bürger entscheiden durch Angebot und Nachfrage. Und was wir wieder brauchen, ist eine echte soziale Marktwirtschaft durch Wettbewerb mit (C) Wachstum. Und Steuerwettbewerb, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist eben auch Standortwettbewerb.

Fangen wir bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an, die Sie entlasten wollen.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege, ich habe die Uhr angehalten. Gestatten Sie eine Frage oder Bemerkung?

Sebastian Brehm (CDU/CSU):

Ja, selbstverständlich gerne.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt Qualität in die Debatte!)

Maik Außendorf (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Kollege, Sie haben eben behauptet, wir hätten die Steuern erhöht.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Sozialausgaben erhöht!)

Ist Ihnen bewusst, dass wir mit dem Abbau der kalten Progression gerade den Mittelstand um mehr als 20 Milliarden Euro steuerlich entlastet haben?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sebastian Brehm (CDU/CSU):

Ich bin dankbar für die Frage. – Sie haben ja nur das gesetzliche Minimum umgesetzt und gleichen nicht einmal das aus, was Sie auf der anderen Seite durch Energiekosten und Sonstiges wegnehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Zusätzlich muss ich sagen: Derzeit betragen die Sozialversicherungsabgaben 42 Prozent des Bruttolohns.

(Zuruf des Abg. Stefan Schmidt [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

Wenn Sie hier jetzt etwas mit der einen Hand den Bürgerinnen und Bürgern geben, stecken Sie zugleich die andere Hand in deren Taschen und nehmen Geld heraus.

(Zuruf des Abg. Stefan Schmidt [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

Das sind Taschenspielertricks, die die Bürgerinnen und Bürger belasten und sie jeden Tag ein Stück ärmer machen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fangen wir bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an. Warum soll jemand arbeiten, wenn das Bürgergeld nahezu in gleicher Höhe lockt.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Oh Mann! – Zurufe von der SPD – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sebastian Brehm

(A) Das Gebot der Stunde, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das Lohnabstandsgebot. Wir brauchen eine Begrenzung der Sozialabgaben nicht auf 42 Prozent, sondern sogar auf 40 Prozent.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen Überstunden steuerfrei stellen, und wir brauchen die Einführung einer flexiblen Arbeitszeit, einer Wochenarbeitszeit. Das beantragen wir heute. Das schafft Freiheit und Verantwortung für die Familien.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zurufe von der SPD)

Auch die Unternehmen müssen wir entlasten, und zwar nicht so, wie Sie es fälschlicherweise wollen, sondern so, dass Geld für die notwendige Transformation, für notwendige Klimaschutzmaßnahmen in der Firma bleibt. Deswegen sagen wir: 25 Prozent Steuerbegrenzung auf alle Gewinne, die im Unternehmen thesauriert sind, die im Unternehmen verbleiben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ohne Gegenfinanzierung geht das schlecht!)

Wir brauchen für unsere Industrie und für Bürgerinnen und Bürger wettbewerbsfähige Energiekosten. Wir haben die höchsten Energiekosten. Diese könnten wir sofort senken, wenn wir aufs europäische Minimum gehen. Wir wollen die Halbierung der Netzentgelte. Das können wir finanzieren. Liebe Kolleginnen und Kollegen, machen Sie das! Sie reden bloß und tun nichts.

(B) (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Zuruf des Abg. Daniel Rinkert [SPD])

Wir brauchen endlich auch – und das ist der Kern heute – mehr Entbürokratisierung. Der Bundesfinanzminister sagt, der Bundeskanzler sagt, der Bundeswirtschaftsminister sagt: Die Lieferkettensorgfaltspflicht kann weg.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Das sagen Sie!)

Sie schaffen dagegen morgen bzw. in der nächsten Sitzungswoche eine neue Anzeigepflicht bei Steuergestaltung; das bedeutet noch mehr Bürokratie. Hören Sie damit auf! Schaffen Sie die Bürokratie ab! Es ist doch gar nicht so schwer. Unsere Partner in Europa schaffen das auch. Die haben Wirtschaftswachstum, wir haben Minuswachstum; wie Sie es so schön formulieren.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Schrumpfen! Schrumpfen! – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 16 Jahre CDU/CSU-Regierung!)

Wir müssen endlich zurück zur sozialen Marktwirtschaft und weg von Ihrem planwirtschaftlichen Grundgedanken.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Michael Gerdes für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Michael Gerdes (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mal wieder diskutieren wir über das Lieferkettengesetz. Und als Gewerkschafter sage ich: Gut so! Denn es ist auch ein gutes Gesetz.

(Bernd Rützel [SPD]: Jawohl!)

Offenbar müssen einige Kollegen wieder an die Zustände erinnert werden, vor denen sie gerne die Augen verschließen. Ich verstehe, dass man Buzzwords, also Schlagwörter, und Gruselgeschichten nicht mehr hören möchte; denn sie sind nur schwer zu ertragen.

(Bernd Rützel [SPD]: So ist es!)

Aber sie sind immer noch Realität, und so lange werden wir sie auch erzählen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Jahr 2022 war der Export von Leder, Lederwaren und Schuhen mit einem Wert von 1,24 Milliarden US-Dollar die drittgrößte Einnahmequelle für Bangladesch. Die Menschen, die diese Werte erwirtschaften, sind nach wie vor schwerwiegenden arbeits- und menschenrechtlichen Risiken ausgesetzt: Überstunden werden erzwungen, Umweltschutz wird nicht eingehalten, Löhne liegen unterhalb des Existenzminimums, Schutzkleidung fehlt, die gesundheitlichen Risiken sind immens.

Die Stadt Hazaribagh, das frühere Gerbereizentrum von Bangladesch, zählt zu den zehn giftigsten Orten der Welt. In Savar, der jetzigen Gerbereihochburg, sieht es inzwischen nicht anders aus. Bereits im Jahr 2022 musste das dortige Umweltministerium aufgrund der massiven Verschmutzung des Dhaleshwari-Flusses die Schließung von sieben Gerbereien anordnen. Oft genug sind es Kinder und Jugendliche, die dort arbeiten. Ausbeutung und Kinderarbeit gehen meistens mit Umweltverschmutzung einher. Das ist leider so! Immer noch!

Meine Damen und Herren, es muss doch unser Anliegen mit Blick auf die Zukunft sein, die Kluft zwischen maximaler Ausbeutung und unserem Leben weiter zu verringern.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wie kann man da nur auf die Idee kommen, Sorgfaltspflichten in den Lieferketten aufzuheben? Das ist doch vollkommen irreal!

Bleiben wir lieber im Hier und Jetzt und betrachten die Fakten. Wie stehen die Verbraucherinnen und Verbraucher zum Lieferkettengesetz? Nach Untersuchungen der Verbraucherzentrale Bundesverband: positiv. So wünschen sich mehr als 80 Prozent der Befragten, dass Unternehmen bei Menschenrechtsverletzungen oder Umweltzerstörungen in den Lieferketten haften sollten.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Wer soll denn da nicht Ja sagen?)

D)

(C)

Michael Gerdes

(A) Die Umfrage zeigt: Viele Menschen möchten nachhaltiger konsumieren und unterstützen die Lieferkettensorgfaltspflicht.

Herr Spahn, Sie fragten gerade: "Wer soll denn da nicht Ja sagen?" Nach dem, was ich in der Diskussion gerade so gehört habe, habe ich den Eindruck, dass Sie da eben nicht Ja sagen, sondern Nein sagen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Klaus Ernst [BSW] – Jens Spahn [CDU/CSU]: Ich bezweifle den Sinn des Instruments!)

Wie sieht es bei den Unternehmen aus? Der Kollege Außendorf hat die Zahlen genannt. Mehr und mehr Unternehmen machen gute Erfahrungen damit, dass es nun klare und einheitliche Anforderungen für alle bei den unternehmerischen Sorgfaltspflichten gibt.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Mehr und mehr Unternehmen? Vier statt drei!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, eine Aufhebung des Lieferkettengesetzes ist von gestern! Statt sich in den nächsten zwei Jahren auf die Umsetzung der europäischen Lieferkettenrichtlinie zu konzentrieren, bei der wir sicherlich noch Verbesserungen einbringen können und werden, führen Sie die deutsche Wirtschaft in die Vergangenheit statt in die Zukunft. Statt den Unternehmen die Möglichkeit zu geben, sich schon jetzt in der Praxis mit Sorgfaltspflichten auseinanderzusetzen

(B) (Jens Spahn [CDU/CSU]: In der Praxis haben die alle keine Aufträge! Die wandern ab, streichen Jobs! Das ist die Praxis!)

und mehr über ihre Lieferanten zu erfahren – denn das ist auch einer der Vorteile vom Lieferkettengesetz –, wollen Sie verhindern, dass sich die Betriebe auf das, was kommt, vorbereiten können. Statt die Möglichkeit zuzulassen, neues Wissen und Know-how gewinnen zu können, kommen Sie mit Ihren Anträgen und Gesetzesvorschlägen, die die Zukunftsfähigkeit der deutschen Wirtschaft behindern, statt sie voranzubringen.

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Wann wart Ihr eigentlich das letzte Mal in einem Betrieb?)

Freiheit der Wirtschaft endet dort, wo Menschenrechte verletzt werden. Deshalb stehen wir als SPD zum Lieferkettengesetz. Und das ist anständig!

Herzlichen Dank. Glück auf!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Klaus Ernst für die Gruppe BSW.

(Beifall beim BSW – Jens Spahn [CDU/CSU]: Jetzt wird es ernst!)

Klaus Ernst (BSW):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin! "Freier Handel muss fairer Handel werden, damit er allen Menschen zugutekommt ... Und deswegen ist die ... Beschlussfassung eines Lieferkettengesetzes ein großer Fortschritt. Es ist ein Stück Internationalisierung der Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft. Denn auch die soziale Marktwirtschaft kennt einen verbindlichen Rahmen für unternehmerische Verantwortung ... Dies ist kein Wettbewerbsnachteil, sondern nachgewiesenermaßen seit Jahrzehnten ein Wettbewerbsvorteil für dieses Land."

(Beifall beim BSW sowie bei Abgeordneten der Linken)

Das war jetzt ein Plagiat, das war gar nicht von mir. Das war von euch, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU, von euch!

(Beifall beim BSW sowie bei Abgeordneten der Linken)

Es war Hermann Gröhe, Ihr Minister, Ihr Generalsekretär, der das gesagt hat.

Einen Satz aus dem Zitat habe ich weggelassen; den nenne ich jetzt. Hermann Gröhe sagte außerdem: "das ist die Überzeugung Christlicher Demokraten und Christlich-Sozialer."

(Beifall beim BSW sowie bei Abgeordneten der Linken – Jens Spahn [CDU/CSU]: Ist aber aus dem Zusammenhang gerissen!)

Das hat er auch gesagt. Das habe ich zuerst weggelassen. Wisst ihr, warum? Weil ich nämlich nicht weiß, ob das noch eure Überzeugung ist. Ich könnte jetzt noch etwas bös dazu sagen, dass ihr diese Überzeugung an den Nagel gehängt habt. Aber bitte, kommt doch zur Vernunft und kehrt zu dem zurück, was offensichtlich mal Grundbestandteil eurer Politik war: nämlich zum "Sozialen", und betont nicht immer nur das "frei" bei der Marktwirtschaft.

(Beifall beim BSW sowie der Abg. Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN] und Matthias W. Birkwald [Die Linke] – Zuruf des Abg. Sebastian Brehm [CDU/CSU])

Meine Damen und Herren, noch ein Zitat. Das ist jetzt von eurem Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Herr Müller hat damals gesagt:

"... das war vielleicht meine letzte Rede hier,"

vielleicht hat er Angst gehabt, dass ihm etwas passiert, weil die so gut war –

"aber ganz sicher das wichtigste Gesetz für mehr Gerechtigkeit zwischen Reich und Arm."

Ja, meine Damen und Herren, das war es. Übrigens Protokollvermerk von damals: "Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU ..."

(Jens Spahn [CDU/CSU]: Ja, zum Abschied!) Mehr möchte ich dazu nicht sagen. D)

Klaus Ernst

(A) (Beifall beim BSW sowie der Abg. Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN] und Matthias W. Birkwald [Die Linke])

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Alexander Bartz für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Houben [FDP])

Alexander Bartz (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen! Meine Herren! Stellen wir uns ein Land vor, das vor historischen Herausforderungen steht: vom globalen Wettbewerb um die Technologien und Arbeitsplätze der Zukunft über den notwendigen wirtschaftlichen Wandel hin zu einer klimaneutralen Wirtschaft, in welcher Fachkräftemangel bereits spürbar ist und die Gesellschaft belastet. In dieser Situation propagieren ein Oppositionspolitiker – nennen wir ihn Friedrich M. – und seine Partei die Rückkehr zu alten Rezepten: "Mehr Kapitalismus wagen", Sozialabbau, Rentenkürzungen, Lohnzurückhaltung. – Leider handelt es sich im vorliegenden Fall aber nicht um eine erfundene Geschichte, sondern um die altmodische Wirtschaftspolitik der CDU/CSU.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jens Spahn [CDU/CSU])

(B) Während viele Menschen jeden Tag hart arbeiten gehen und dieses Land am Laufen halten und dabei unter gestiegenen Lebenshaltungskosten leiden, faselt Friedrich Merz etwas von "Respekt für Besserverdienende".

Zahlreiche Menschen, die unverschuldet in Not geraten sind oder vom Gehalt nicht bis zum Ende des Monats leben können und deshalb mit Bürgergeld aufstocken müssen, werden von Carsten Linnemann in die faule Ecke gestellt.

(Zuruf des Abg. Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU])

Während sich Unternehmen in diesem Land auf den Weg gemacht haben, massiv in die erneuerbaren Energien und in die Elektromobilität zu investieren,

(Zuruf des Abg. Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU])

stellt Markus Söder den Atomausstieg infrage, und die Verkehrs- und Wirtschaftspolitiker der Union fordern die Rückkehr vom Verbrenner-Aus.

Das sind nur drei Beispiele, die exemplarisch zeigen, welche Folgen die zurückgewandte Unionspolitik in diesem Land für den Wirtschaftsstandort wirklich hat.

(Zuruf des Abg. Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU])

Sie ist völlig ab von jeder Realität, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie verurteilen, Sie spalten, Sie verunsichern, liebe Uni- (C) on. Das ist das Gegenteil von verantwortungsvoller Politik. Fangen Sie endlich an, verantwortungsvolle und vor allen Dingen finanzierbare Politik zu machen!

(Zuruf des Abg Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU])

Weiter hält die Union fast mantrahaft an der Schuldenbremse fest, verzichtet dabei aber konsequent auf nachvollziehbare Finanzierungsvorschläge. Hierbei ignoriert sie die Notwendigkeit von Investitionen in Infrastruktur, Bildung und Innovation und setzt stattdessen auf Privatisierung und Streichung von öffentlichen Investitionen.

(Zuruf des Abg. Michael Grosse-Brömer [CDU/CSU])

Niemand in dieser Regierung, wirklich niemand, will das Geld unüberlegt zum Fenster rauswerfen. Aber notwendige Investitionen in die Wirtschaft sowie wichtige Infrastrukturprojekte lassen sich aktuell nicht mehr verschieben und müssen jetzt umgesetzt werden. Ein Festklammern an der schwarzen Null ist eine rückwärtsgewandte und falsche Entscheidung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD stehen fest an der Seite der Wirtschaft und der Beschäftigten in diesem Land.

(Zurufe von der CDU/CSU)

Wir kämpfen für jeden Arbeitsplatz und sichern damit die Beschäftigung. Wir setzen auf Modernisierung in diesem Land. Wir setzen auf Investitionen in die Infrastruktur, (D) die Förderung von Innovationen und den Ausbau von erneuerbaren Energien. Wir wollen die Energiepreise senken, die Wettbewerbsfähigkeit unserer Industrie stärken

(Maximilian Mörseburg [CDU/CSU]: Machen Sie es doch!)

und gleichzeitig für bessere Löhne, stabile Renten und weniger Steuern für die arbeitende Mitte sorgen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Jens Spahn [CDU/CSU]: Vorwärts immer, rückwärts nimmer!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU/CSU zur Aufhebung des Gesetzes über die unternehmerischen Sorgfaltspflichten zur Vermeidung von Menschenrechtsverletzungen in Lieferketten. Der Ausschuss für Arbeit und Soziales empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13044, den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 20/11752 abzulehnen. Die Fraktion der CDU/CSU hat namentliche Abstimmung verlangt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Saal, ich bitte Sie, kurz für weitere einfache Abstimmungen hierzubleiben.

Vizepräsidentin Petra Pau

(A) Ich sehe, die Schriftführerinnen und Schriftführer haben die vorgesehenen Plätze eingenommen. Ich eröffne die namentliche Abstimmung in der zweiten Beratung über den Gesetzentwurf auf Drucksache 20/11752. Die Abstimmungsurnen werden um 12.10 Uhr geschlossen. Das bevorstehende Ende der namentlichen Abstimmung wird Ihnen rechtzeitig bekannt gegeben. 1)

Wir kommen nun zu den weiteren einfachen Abstimmungen.

Tagesordnungspunkt 8 b. Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel "Wirtschaftswende jetzt – Sofortprogramm für die deutsche Wirtschaft". Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13048, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 20/10985 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Gruppe Die Linke und die Gruppe BSW. Wer stimmt dagegen? – Die CDU/CSU-Fraktion und die AfD-Fraktion. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 8 c. Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel "Pakt für Wachstum und Wohlstand". Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13052, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 20/8413 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der AfD, die Gruppe Die Linke und die Gruppe BSW. Wer stimmt dagegen? – Die CDU/CSU-Fraktion. Enthält sich jemand? – Niemand. Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 8 d. Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel "Wirtschaftspolitischen Richtungsstreit der Bundesregierung beenden – Für eine echte Wirtschaftswende". Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13051, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 20/11144 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen, die Gruppe Die Linke und die Gruppe BSW. Wer stimmt dagegen? – Die CDU/CSU-Fraktion, die AfD-Fraktion. Wer enthält sich? – Niemand. Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Ich rufe auf die Zusatzpunkte 3 a und 3 b sowie 4:

ZP 3 a) – Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen (Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – KHVVG)

> Drucksachen 20/11854, 20/12894, 20/ 13059 Nr. 4

Drucksache 20/13407

Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) gemäß § 96 der Geschäftsordnung

Drucksache 20/13408

- Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss)
 - zu dem Antrag der Abgeordneten Martin Sichert, Jörg Schneider, Dr. Christina Baum, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Geburtshilfe in Deutschland flächendeckend sicherstellen – Fehlanreize beseitigen

 zu dem Antrag der Abgeordneten Martin Sichert, Jörg Schneider, Dr. Christina Baum, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Abteilungen für Kurzzeitpflege in Krankenhäusern bundesweit einrichten – Krankenhausstandorte erhalten und stärken

 zu dem Antrag der Abgeordneten Martin Sichert, Jörg Schneider, Dr. Christina Baum, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Fachübergreifende Frührehabilitation flächendeckend einrichten – Nahtlose Rehabilitationskette herstellen, Krankenhausstandorte erhalten und stärken

 zu dem Antrag der Abgeordneten Andrej Hunko, Dr. Sahra Wagenknecht, Ali Al-Dailami, weiterer Abgeordneter und der Gruppe BSW

Nein zur geplanten Krankenhausreform – Sofortprogramm zur Rettung des Gesundheitswesens

Drucksachen 20/5550, 20/5556, 20/5558, 20/11433, 20/13407

ZP 4 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Gesundheit (14. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU

Vorschaltgesetz jetzt beschließen und kalte Strukturbereinigung in der deutschen Krankenhauslandschaft verhindern

Drucksachen 20/8402, 20/9975

Zu dem Gesetzentwurf der Bundesregierung liegt je ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU, der Fraktion der AfD und der Gruppe Die Linke vor.

Über den Entwurf eines Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetzes werden wir später namentlich abstimmen.

Ich bitte, jetzt zügig die Plätze zu wechseln.

Für die Aussprache wurde eine Dauer von 68 Minuten vereinbart.

D)

¹⁾ Ergebnis Seite 25253 D

Vizepräsidentin Petra Pau

Ich bitte, Platz zu nehmen, eventuell notwendige Gespräche nach draußen zu verlagern und jetzt die Aufmerksamkeit herzustellen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Bundesminister für Gesundheit, Dr. Karl Lauterbach.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Dr. Karl Lauterbach, Bundesminister für Gesundheit: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Nach zweieinhalb Jahren Beratungen stimmen wir heute über ein sehr wichtiges Gesetz ab ein Gesetz, welches über die Krankenhausversorgung in Deutschland bestimmen wird. Wir sind im Krankenhaussektor in einer Krise, die man in ehrlichen Worten beschreiben muss. Die Situation ist folgende: Die Krankenhausversorgung ist sehr teuer. Wir haben die teuerste Krankenhausversorgung in Europa. Wir haben mittelmäßige Qualität bei vielen wichtigen Eingriffen, zum Beispiel in der Krebsbehandlung. Jedes dritte Bett steht leer. Ein Drittel der Krankenhäuser macht Defizite. Und wir haben ein Nebeneinander von Über-, Unter- und Fehlversorgung.

Daher ist fast kein Wissenschaftler der Meinung, dass wir die Reform nicht benötigen. Die Reform wird unterstützt von der Deutschen Krebsgesellschaft, von der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie, von zahlreichen Fachgesellschaften und vom Verband der Universitätsklinika Deutschlands. Daher haben wir heute über eine Reform abzustimmen, womit im Prinzip darüber entschieden wird: Bekommen wir eine moderne, qualitativ hochwertige Krankenhausversorgung, oder schaffen wir das nicht? Es ist eine wichtige Abstimmung. Wir brauchen diese Reform, und zwar jetzt.

> (Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich will die Defizite anhand von Beispielen für Unterversorgung, Überversorgung und Fehlversorgung benen-

Wir haben zum Beispiel eine Unterversorgung in der Kinderversorgung; wir haben zum Teil eine Unterversorgung in der Geburtshilfe; wir haben auch eine Unterversorgung in der Versorgung von Schlaganfallpatienten. Zum Teil dauert es 50 Minuten, bis ein Patient nach einem Schlaganfall in einer geeigneten Einrichtung versorgt werden kann. Diese Unterversorgung kostet Menschenleben – jeden Tag.

Gleichzeitig haben wir eine Fehlversorgung in der Krebsbehandlung. Wir haben im Umfeld der Uniklinik Köln 85 Kliniken, die Patienten mit Darmkrebs versorgen. Viele dieser Kliniken haben wenige Fälle und sind nicht spezialisiert. Kein Arzt würde sich selbst jemals in einer solchen Klinik behandeln lassen. Ich sage es hier in aller Klarheit: Die Krebsbehandlung muss gut und spezialisiert sein; sie muss so gut sein, dass an jedem Ort, wo Krebs behandelt wird, sich auch Ärzte behandeln ließen. Das schulden wir den Patienten. Das können wir. Das ist längst überfällig. Und das wird diese Reform erreichen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der

Wir haben eine Überversorgung zum Beispiel bei Knieprothesen. Die Menschen, die eine Knieprothese benötigen, werden zum Teil von den Kliniken als sogenannte Cashcows gesehen; denn das ist ein lukrativer Eingriff, Zum Teil ist es schneller möglich, ein Kniegelenk austauschen zu lassen – auch wenn es vielleicht gar nicht notwendig ist -, als dass Sie einen Termin beim Physiotherapeuten für die Kniebehandlung bekommen. Das kann nicht richtig sein. Es ist falsch und herabwürdigend und unethisch, dass wir Menschen, die eine Hüftgelenkoperation oder eine Kniegelenkoperation bekommen, als Cashcows der Kliniken betrachten. Die Kliniken müssen auch überleben können ohne diese starken wirtschaftlichen Anreize. Sie sollen nur noch das machen, was auch medizinisch sinnvoll ist, und nicht das, was ihnen Geld bringt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP – Zuruf von der Linken)

Diese Reform wird eine Umstellung mit sich bringen, eine Umstellung weitestgehend weg von den Fallpauschalen hin zu Vorhaltepauschalen.

(Zuruf des Abg. Ates Gürpinar [Die Linke])

60 Prozent des Budgets werden über Vorhaltepauschalen finanziert. Und diese 60 Prozent werden von den Ländern so verteilt, dass das Nebeneinander von Überversorgung, Fehlversorgung und Unterversorgung beseitigt werden (D) kann.

Ein Land kann zusätzliche Kapazitäten für die Schlaganfallversorgung aufbauen und Überkapazitäten bei der Versorgung von Kniegelenksprothesen abbauen. Die Länder bekommen die Möglichkeit, das tatsächlich so zu steuern, dass es dem Bedarf entspricht. Wir haben hier einen ökonomischen Wildwuchs, den wir akzeptiert haben. Die evidenzbasierte Medizin muss wieder im Vordergrund stehen. Das kann diese Reform bei besserer Qualität erreichen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Qualität erhöhen wir, indem wir Vorgaben machen, zum Beispiel drei Fachärzte für die Leistungsgruppen. Hier haben wir keine Zugeständnisse gemacht. Wir haben aus NRW die Qualitätskriterien übernommen, zum Beispiel, wie schon gesagt, die drei Fachärzte für die Leistungsgruppen. Was wir aber nicht gemacht haben und in NRW möglich ist, ist, dass man jeden Facharzt bis zu zehnmal zählen kann. Dann können wir uns das Ganze auch sparen.

(Beifall der Abg. Dr. Kirsten Kappert-Gonther [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Tino Sorge [CDU/CSU]: Stimmt doch nicht! Das ist doch völliger Blödsinn!)

Das heißt, wir haben keine Kompromisse bei der Qualität gemacht; das ist auch notwendig. Die Qualität war das Kernziel dieser Reform. Bei einer Verwässerung der Qualität würden wir diese Reform nicht machen.

(C)

Bundesminister Dr. Karl Lauterbach

(A) (Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Lassen Sie es mich klar sagen: Diese Reform schützt und rettet auch die kleinen Häuser auf dem Land, die wir dringend benötigen.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Stimmt doch gar nicht! Das ist ja wirklich lächerlich! Echt! Sie sollten mal wieder in den Wahlkreis gehen! – Alexander Hoffmann [CDU/CSU]: Jetzt wird's aber lächerlich! Wahnsinn! Sie waren offensichtlich lange nicht mehr draußen!)

Hier gibt es Zuschläge. Die kleinen Häuser auf dem Land bekommen eine Existenzgrundlage. Als sektorübergreifende Versorgung bekommen sie kostendeckende Vollverträge, und sie werden von zahlreichen Qualitätskriterien ausgenommen, wenn sie dann auf die komplizierten Eingriffe verzichten.

(Zurufe der Abg. Simone Borchardt [CDU/CSU] und Beatrix von Storch [AfD])

Das ist eine Win-win-Situation.

Die Häuser können überleben, indem sie das machen, was sie besonders gut können: die kleinen Eingriffe, die kleine Versorgung, die dann auch auskömmlich bezahlt werden. Aber sie müssen nicht mehr die komplizierten Eingriffe zulasten der Patienten machen, die kein Arzt für sich selbst dort jemals in Anspruch nehmen würde.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

(B) Lassen Sie es mich zum Schluss ganz offen sagen: Wir haben zu viele Krankenhäuser; das ist einfach so.

(Zuruf des Abg. Matthias W. Birkwald [Die Linke])

Wir haben ein paar Hundert Krankenhäuser zu viel. Aber was wir wollen, ist ein Umbau des Systems. Die Häuser, die wir benötigen, die Häuser auf dem Land, die eine gute Qualität haben, die wollen wir mit dieser Reform schützen. Wir wollen dort abbauen, wo wir eine Überversorgung haben.

Wenn wir diese Reform nicht beschließen würden oder die Länder sie im Bundesrat blockieren, dann werden wir ein beispielloses Krankenhaussterben haben. Dann werden die Krankenhäuser zuerst ausscheiden, die gute Qualität bringen, weil gute Qualität derzeit nicht ausreichend bezahlt wird. Das muss abgewendet werden. Daher bitte ich um Zustimmung für diese wichtige historische Reform im Krankenhaussektor.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Tino Sorge für die CDU/CSU-Fraktion.
(Beifall bei der CDU/CSU)

Tino Sorge (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir entscheiden heute über ein wirklich wichtiges Vor-

haben; das hat der Minister eben gesagt. Deshalb ist es im (C) Grunde überhaupt keine Frage, dass wir uns über das Ob, also dass wir die Reform brauchen, einig sind. Aber die Art und Weise, das Wie, wie Sie diese Reform hier über die Rampe heben wollen, ist eine absolute Farce, Herr Minister.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich sage Ihnen auch, warum: weil wir hier als Parlament völlig im Blindflug entscheiden sollen. Sie haben die Reform am Reißbrett, quasi in Ihrem Elfenbeinturm im BMG geplant. Sie haben weder die Länder einbezogen,

(Dr. Christos Pantazis [SPD]: Ach, das stimmt doch gar nicht! – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Von wegen! – Zuruf der Abg. Simone Borchardt [CDU/CSU])

noch haben Sie mit den Krankenhäusern gesprochen. Und Sie haben vor allem diese Dinge dem Parlament verheimlicht, Herr Minister.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen drei Punkte nennen:

Erster Punkt. Es hieß immer, das Gesetz sei zustimmungspflichtig. Der Minister hat noch letztes Jahr gesagt: Natürlich, hier geht es um die Krankenhausplanung der Länder, also werden die Länder auch im Rahmen des zustimmungspflichtigen Gesetzes beteiligt. – Davon ist überhaupt keine Rede mehr; das Gesetz ist als nichtzustimmungspflichtiges Gesetz konzipiert.

(Enrico Komning [AfD]: Das ist so!)

Zweiter Punkt: das Thema Transformationsfonds. Wir haben immer gesagt: Für die Übergangsphase, bis diese Reform wirken kann, brauchen wir eine Brückenfinanzierung. – Wenn Ihnen das wirklich wichtig wäre, wenn Ihnen die Versorgung insbesondere im ländlichen Raum wichtig wäre, dann hätten Sie schon längst mit uns gemeinsam diese Brückenfinanzierung hier im Bundestag auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Jawoll!)

Die Häuser schreiben rote Zahlen. Den Häusern steht das Wasser bei der Wirtschaftlichkeit Oberkante Unterlippe. Und was machen Sie? Sie stellen eine Reform in Aussicht, wo nicht geklärt ist, wie die Übergangsphase finanziert wird,

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Genau so ist es!)

wo nicht geklärt ist, ob es Öffnungsklauseln für die Länder gibt, wo überhaupt nicht geklärt ist, wie Sie Ihre starren Qualitäts- und Personalvorgaben in den jeweiligen Bereichen administriert bekommen. Das ist wirklich eine Farce, Herr Minister.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf der Abg. Saskia Esken [SPD])

Tino Sorge

(A) Dritter Punkt. Was aber ein absoluter Tiefpunkt in der Debatte hier im Parlament ist, ist, dass Sie uns die Auswirkungsanalyse, also das Tool, mit dem man sehen kann, wie sich diese Reform konkret in der Fläche – in jedem Landkreis, in jeder Stadt – auf das jeweilige Haus auswirkt, verheimlicht haben, Herr Minister.

> (Simone Borchardt [CDU/CSU]: Die kennt keiner! – Emmi Zeulner [CDU/CSU]: Sieben Leute! Sieben Leute kennen diese Analyse!)

Gestern im Ausschuss für Gesundheit haben Sie erstmals diese Auswirkungsanalyse – ich will nicht sagen – vorgestellt, sondern Sie haben wie Robert Habeck ein Blatt Papier hochgehalten und gesagt: Das ist kursorisch fürs Saarland die Auswirkungsanalyse. – Wir haben bisher diese Auswirkungsanalyse nicht vorliegen.

Und dass Sie gestern im Ausschuss auch noch die Frechheit besessen haben, zu sagen, die Auswirkungsanalyse sei zumindest den Regierungsfraktionen vorab vorgestellt worden, ist ein Tiefpunkt. Das ist eine Missachtung des Parlaments.

(Beifall bei der CDU/CSU, der Linken und dem BSW – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Jawoll! – Sepp Müller [CDU/CSU]: Frechheit!)

Das ist eine absolute Frechheit; das sage ich Ihnen hier ganz offen.

Jetzt will ich auch noch sagen, warum Ihre Reform nicht funktionieren wird. Sie tun ja gerade so, als ob Sie mit Ihrer Reform alle Probleme lösen. Insbesondere die Frage der Vorhaltefinanzierung kleiner Häuser im ländlichen Raum, gut organisierter Häuser in der Fläche wird mit dieser Reform eher verschlechtert. Sie gefährden die Versorgung im ländlichen Raum.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: So ist es! – Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: Blödsinn!)

Diese 60 Prozent Vorhaltefinanzierung ist aber gar keine richtige Vorhaltefinanzierung; die ist letztendlich doch wieder fallzahlabhängig.

(Zuruf der Abg. Saskia Esken [SPD])

Das heißt, es wird geschaut, welches Haus im letzten Jahr wie viele Operationen, wie viele Eingriffe gemacht hat.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Das ist die geniale Idee!)

Also, das Lauterbach'sche Hamsterrad dreht sich munter weiter, ohne dass sich was ändert, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU/CSU, der Linken und dem BSW)

Jetzt kann ich sagen: Na ja, Sie haben die Auswirkungsanalyse dem Parlament ganz bewusst verschwiegen, weil dann natürlich jedes Haus genau sehen würde, wie dilettantisch Sie diese Reform geplant haben.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Genau! – Zurufe von der SPD und der FDP)

Ich könnte auch sagen: Sie wollen das hier, liebe Kolleginnen und Kollegen der Ampel, möglichst im Eiltempo, im Schweinsgalopp machen,

(Dr. Christos Pantazis [SPD]: Mal zu langsam, mal zu schnell!)

weil Sie ja heute schon nicht mehr wissen, ob morgen Ihre Koalition noch im Amt ist. Das ist doch genau der Punkt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Und, Herr Minister Lauterbach, wenn es Ihnen wirklich um die Sache gehen würde, dann hätten Sie bei so einem wichtigen Vorhaben mit den Akteuren gesprochen,

(Zuruf der Abg. Saskia Esken [SPD])

dann hätten Sie insbesondere die Länder einbezogen, und dann wären Sie hier im Parlament nicht ständig wortbrüchig geworden. Sie haben uns immer gesagt, alle Basisgrundlagen würden vorliegen,

> (Simone Borchardt [CDU/CSU]: Änderungsanträge!)

bevor wir dieses Gesetz hier verabschieden.

Ich darf noch daran erinnern: Wir haben vorgestern, also nicht mal zwölf Stunden vor der finalen Ausschusssitzung, über 50 Änderungsanträge final auf den Tisch bekommen.

(Zuruf der Abg. Heike Baehrens [SPD])

Keiner kann bewerten, wie die sich in Gänze auswirken. Sich jetzt hierhinzustellen und zu sagen: "Es wird alles besser", ist eine absolute Farce.

(D)

Wir werden diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen. Stimmen Sie mit uns für eine Übergangsfinanzierung, damit die Häuser unterstützt werden, das Krankenhaussterben und die kalte Strukturbereinigung aufhört, und gehen Sie mit uns eine richtige Reform an!

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Heike Baehrens [SPD]: Unverantwortlich diese Forderung! – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Richtig! Jawoll!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich mache darauf aufmerksam, dass die Zeit für die namentliche Abstimmung gleich vorbei ist. Ich beabsichtige, nach der nächsten Rede die Abstimmung zu schließen. Wenn Sie also noch nicht Gelegenheit hatten, Ihre Stimme abzugeben, wäre jetzt der richtige Zeitpunkt. – Es tut mir leid, Kollege Grau, dass ich das vor Ihrer Rede sagen musste.

Das Wort hat jetzt Dr. Armin Grau für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Patientinnen und Patienten! Liebe Beschäftigte in den Krankenhäusern! Eine gute gesundheitliche

(C)

(D)

Dr. Armin Grau

(A) Versorgung ist für viele Menschen eines der wichtigsten Themen; das zeigt unter anderem der Gleichwertigkeitsbericht 2024. Die Krankenhäuser spielen dabei eine ganz zentrale Rolle.

Aber unsere Krankenhäuser – Minister Lauterbach hat es ausgeführt – stecken in der Krise – finanziell, personell und konzeptionell. Die Mehrzahl der Kliniken schreibt rote Zahlen, weil durch Fallzahlrückgänge und Personalmangel Einnahmen weggebrochen sind und sich die Kosten durch Inflation und Tarifsteigerung erhöht haben.

Die Finanzierung der Betriebskosten nur über die Fallpauschalen hat zu einem enormen Kostendruck und zu Fehlanreizen hin zu Fallzahlsteigerungen und zu besonders lukrativen Leistungen geführt. Nicht selten haben Kliniken in diesem System Patientinnen und Patienten behandelt, für deren Therapie sie nicht ausgestattet waren

Das ist nicht patientengerecht, und das Ergebnis ist auch ein sehr hoher Arbeitsdruck. Viele Fachkräfte, vor allem Pflegekräfte, haben die Kliniken leider verlassen. Diese mehrfache Krise ist entstanden, weil die Vorgängerregierungen es verpasst haben, rechtzeitig tiefgreifende Reformen durchzuführen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Deswegen müssen Sie es ja nicht falsch machen!)

Jetzt behaupten gerade Sie von der Opposition immer wieder, wir lassen die Kliniken in ihrer Finanznot alleine.
(B) Das ist nicht der Fall.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD – Tino Sorge [CDU/CSU]: Das haben wir nicht gesagt! Das sagen die Krankenhäuser!)

In der Coronapandemie und durch Energiepreishilfen hat der Bund mit mehr als 30 Milliarden Euro unterstützt. Wir haben eine volle Anpassung an die Tarifsteigerungen und einen besseren Ausgleich an die Inflation für die Kliniken beschlossen.

Sie haben die notwendigen Veränderungen verschlafen und dadurch die Kliniken in die Krise geführt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Wir holen diese Reform jetzt mit größerem Tempo und in finanziell schwierigen Zeiten nach und bauen einen Schirm für die Krankenhäuser auf.

Die Leistungsgruppen nach dem Vorbild von NRW mit Qualitätsvorgaben und zusätzlich einem Vorhaltebudget sind ein Paradigmenwechsel zum Nutzen der Patientinnen und Patienten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Endlich bestimmt Qualität Krankenhausplanung und -finanzierung mit. Ich habe im Übrigen großen Respekt vor der Krankenhausreform in NRW und Ihren Leistungen, Herr Minister Laumann. (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP – Tino Sorge [CDU/CSU]: Er hat gezeigt, wie man es machen sollte! Hätten Sie mal von ihm gelernt!)

Wir entwickeln die Leistungsgruppen weiter. – Überhaupt ist die Reform ein lernendes System, Herr Sorge.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

An der Reform wird von Ihnen, Herr Sorge, kritisiert, dass keine Auswirkungsanalyse möglich war, und oft wird so getan, als wäre die Reform quasi ein wildgewordener Rasenmäher, der die Kliniklandschaft umpflügt.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Das hat der Minister gesagt!)

Das Gegenteil ist doch der Fall:

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Länder gestalten die Veränderungen durch die Zuweisung von Leistungsgruppen und Planfallzahlen. Sie erhalten jetzt viel mehr Optionen als bisher. Außerdem bekommen sie dieser Tage auch das versprochene Instrument zur Auswirkungsanalyse.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Na, das ist ja toll!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Grau.

Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir ändern auch das Wettbewerbsrecht.

(Zuruf des Abg. Tino Sorge [CDU/CSU])

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Grau!

Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dadurch sind Zusammenschlüsse – –

(Zuruf des Abg. Tino Sorge [CDU/CSU])

 Herr Sorge, hören Sie doch besser zu. Hören Sie doch zu.

> (Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Grau!

Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Dadurch sind Zusammenschlüsse und Schwerpunktbildungen für die Länder viel besser möglich. Durch die Zentralisierung spezialisierter Leistungen schaffen wir jetzt verbesserte Versorgungsqualität.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP – Tino Sorge [CDU/CSU]: Das ist doch völliger Blindflug!)

(A) Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Grau, ich habe die Uhr angehalten. Gestatten Sie eine Frage oder Bemerkung des Kollegen Sorge?

(Dr. Andrew Ullmann [FDP]: Er hat nicht genug Redezeit gehabt!)

Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber natürlich. Ja, klar; sicher, gerne.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Ich dachte es mir.

Tino Sorge (CDU/CSU):

An die Kollegen der Ampel: Wenn Sie sich in der Geschäftsordnung auskennen würden, dann wüssten Sie, dass der Sprecher immer Redezeit bekommt. Aber das sei jetzt mal dahingestellt.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Grau, ich habe mich deshalb noch mal zu Wort gemeldet, weil wir gestern im Ausschuss erstmals überhaupt eine Andeutung des Ministers bekamen, dass es diese Auswirkungsanalyse geben solle, die noch dazu im Übrigen seit Monaten – vor Verabschiedung des Referentenentwurfes, dann vor Verabschiedung des Gesetzentwurfes, dann vor finaler Beratung im Ausschuss – immer wieder versprochen worden ist. Also, der Minister ist jedes Mal wortbrüchig geworden.

Nun hat er uns gestern im Ausschuss dann auf unser ausdrückliches Verlangen diese angebliche Auswirkungsanalyse vorgestellt. Ich habe es gerade in meiner Rede gesagt: Die Vorstellung bestand darin, dass der Minister ein Blatt hochgehalten hat – das scheint in der Ampel momentan so üblich zu sein –;

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist keine Frage!)

auf diesem Blatt waren Punkte, und er sagte, das sei am Beispiel des Saarlandes mal beispielhaft dafür, wie die Auswirkungsanalyse aussehen würde. Erster Punkt.

(Zuruf der Abg. Dr. Kirsten Kappert-Gonther [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Jetzt sagen Sie hier, nachdem der Minister gestern behauptet hat, das sei die rechtzeitige Vorstellung der Auswirkungsanalyse vor Verabschiedung gewesen, dass uns diese Auswirkungsanalyse in wenigen Tagen zur Verfügung gestellt würde. Ja, was gilt denn nun?

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nicht Ihnen, den Ländern!)

Und wenn Sie dann hier sagen, wir könnten auf Tatsachengrundlage entscheiden, dann ist doch genau diese Tatsachengrundlage absolut brüchig. Wir können doch hier die Folgen überhaupt nicht einschätzen, weil diese Auswirkungsanalyse uns in dieser Form überhaupt nicht zur Verfügung gestellt worden ist.

Sind Sie mit mir nicht auch der Meinung, dass das, was hier gerade passiert, eine Selbstverzwergung des Parlaments ist und dass das eigentlich eine Missachtung des Parlaments ist?

(Beifall bei der CDU/CSU und dem BSW – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Meine Güte!)

(C)

Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, Herr Sorge, da bin ich überhaupt nicht mit Ihnen einer Meinung. Sie müssten doch die Vorgeschichte dieser ganzen Auswirkungsanalyse besser kennen.

Wir wissen doch genau: Die Auswirkungsanalyse war bislang überhaupt nicht möglich, weil wichtige Zahlen, wichtige Daten uns allen bisher nicht zur Verfügung standen, zum Beispiel die Arztzahlen.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Also gibt es die nicht!)

Es ist doch merkwürdig, dass bis vor Kurzem die Arztzahlen in den einzelnen Krankenhäusern überhaupt nicht bekannt waren.

(Dr. Kirsten Kappert-Gonther [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Das ändern wir jetzt!)

Wir haben die Rechtsgrundlage dafür mit dem Transparenzgesetz überhaupt erst geschaffen,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

und dieses Transparenzgesetz ist durch die Opposition und durch die Länder zunächst mal für lange Zeit verhindert worden.

> (Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!) (D)

Wir hätten ja schon vor einem halben Jahr so weit sein können, wie wir heute sind.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört! Hört! Die Union hat die Auswirkungsanalyse blockiert!)

Noch mal ganz grundsätzlich zur Auswirkungsanalyse gesagt: Sie tun, wie ich gerade in der Rede schon gesagt habe, einfach so, als wäre diese Auswirkung ein Automatismus. Mitnichten! Die Länder bestimmen über die Auswirkungen der Reform.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP – Tino Sorge [CDU/CSU]: Sie kennen die Analyse doch gar nicht! Sie kennen die Analyse überhaupt nicht!)

Sie haben alle Freiheit, zu entscheiden, was mit dem Krankenhaussystem wird, alle Freiheit. – Das ist ein großes Missverständnis. Das ist kein Automatismus.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Das ist eine Missachtung, aber kein Verständnis!)

Ich fahre dann fort.

Es wird auch kritisiert, wir hätten keine echte Vorhaltevergütung. Ich erinnere: Die rein fallzahlabhängige Vergütung hat dazu geführt, dass Deutschland Weltmeister

Dr. Armin Grau

(A) bei den Krankenhausbehandlungen ist. Vieles, was andere Länder längst ambulant machen, machen wir in Deutschland immer noch stationär.

Wir sichern jetzt die Krankenhäuser finanziell ab, indem wir 60 Prozent der Einnahmen über ein Vorhaltebudget vergüten, das fallzahlunabhängig ist, solange die Patientenzahlen sich nicht um mehr als 20 Prozent unterscheiden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Auch wenn die Patientenzahl auf 80 Prozent zurückgeht, bekommt die Klinik 100 Prozent ihres Vorhaltebudgets. Sinkende Fallzahlen werden durch mehr ambulante Versorgung eben in Zukunft die Regel sein. Mit diesem wirklich echten Vorhaltebudget dämpfen wir die Wirkung dieses gewünschten Fallzahlrückgangs wirksam ab. Die Auszahlung des Vorhaltebudgets erfolgt zeitnah – das haben wir im parlamentarischen Verfahren verbessert –, und das Hamsterrad, Herr Sorge, halten wir an.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP – Lachen des Abg. Tino Sorge [CDU/CSU])

Viele Menschen auf dem Land machen sich Sorgen über die Zukunft der Gesundheitsversorgung. Wir sichern die Grundversorgung im ländlichen Raum durch die neuen sektorenübergreifenden Versorgungseinrichtungen. Sie können auch zur hausärztlichen und nach unseren Verhandlungen ebenso zur fachärztlichen Versorgung beitragen, wenn keine Zulassungssperren bestehen. Auch das ist ein Quantensprung in unserem bisher so sektorengetrennten Gesundheitswesen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Auskömmliche tagesgleiche Pflegesätze sichern diese Einrichtungen finanziell ab. Fallpauschalen gibt es hier nicht mehr.

Die Versorgung im ländlichen Raum stärken wir auch dadurch, dass Kliniken in dünn besiedelten Regionen, die sogenannten Sicherstellungshäuser, dauerhafte Ausnahmen bei den Anforderungen, höhere Zuschläge und eine garantierte Sockelfinanzierung bekommen.

(Heike Baehrens [SPD]: So ist es!)

Unsere Reform sorgt auch für ausreichendes Personal und damit mehr Zeit für die Patientinnen und Patienten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP – Zuruf von der CDU/CSU: Sicherlich!)

Für die Pflege haben wir bereits Standards eingeführt. Für die Ärztinnen und Ärzte steigen wir in ein Instrument ein, das die Bundesärztekammer entwickelt hat, und für die anderen Berufsgruppen werden wir erstmals Standards entwickeln. Auch das ist ein Erfolg im parlamentarischen Verfahren.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP) Und wir führen den Nachhaltigkeitsbegriff in die Krankenhausfinanzierung ein und bringen die Kliniken auf den Weg zur Klimaneutralität; denn 5 bis 6 Prozent der klimaschädlichen Emissionen kommen aus dem Gesundheitswesen, meine Damen und Herren.

Im parlamentarischen Verfahren ist die Reform auch gerechter geworden; denn jetzt wird auch die private Krankenversicherung beteiligt. Nicht zuletzt haben wir die Geburtshilfe gestärkt und fördern hebammengeführte Kreißsäle.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Das stärkt die natürliche Geburt in unserem Land mit seiner hohen Rate an Kaiserschnitten. Und wir stärken die Kinderkliniken, die jetzt nicht mehr mit Abschlägen bestraft werden, wenn sie Kinder früher nach Hause entlassen, und wir verbessern die ambulante Versorgung durch die Kinderkrankenhäuser.

Diese Reform ist ein Riesenfortschritt, meine Damen und Herren, für die Menschen in unserem Land, für die Beschäftigten in den Krankenhäusern, und sie wird auch den Krankenkassen helfen, die aktuell wieder stark ansteigenden Kosten mittelfristig in den Griff zu bekommen. Bitte stimmen Sie zu, und blockieren Sie dieses wichtige Gesetz nicht im Bundesrat.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

(D)

Ich komme zurück zu Tagesordnungspunkt 8 a. Die Zeit für die namentliche Abstimmung ist vorbei. Gleichwohl frage ich: Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Das Ergebnis der Abstimmung wird Ihnen später bekannt gegeben.¹⁾

Wir fahren in der Debatte fort. Das Wort hat die Abgeordnete Dr. Christina Baum für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Dr. Christina Baum (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das deutsche Gesundheitswesen galt in der Vergangenheit als eines der besten der Welt, bevor ein Strukturwandel in Gang kam, der am eindrücklichsten mit dem Begriffswechsel von der Gesundheitsversorgung zur Gesundheitswirtschaft zum Ausdruck gebracht wurde. Nicht mehr der Bedarf, also die bestmögliche Versorgung des Volkes, stand nunmehr im Mittelpunkt, sondern die Wirtschaftlichkeit.

Von da an ging es bergab. Ständig neue Reformen und Gesetze haben dazu geführt, dass unser Gesundheitssystem zwar eines der weltweit teuersten ist, aber inzwischen

¹⁾ Ergebnis Seite 25253 D

(B)

Dr. Christina Baum

(A) qualitativ nur noch als mittelmäßig bezeichnet werden kann. Zunehmend steigen die Kosten im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung durch eine enorme Anzahl versicherungsfremder Leistungen, aber vor allem auch durch Übernahme von Versicherungsleistungen für Personen, die niemals einen Cent in die gesetzliche Krankenversicherung eingezahlt haben. Das führt nun dazu, dass die Beitragszahlungen für gesetzlich Versicherte immer weiter ansteigen, der Leistungsumfang aber ständig sinkt.

Und nun soll auch noch dieses neue Gesetz zu großen Teilen durch die GKV finanziert werden. Eine Auswirkungsanalyse des neuen Gesetzes liegt uns als Opposition bis heute nicht vor. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass dieses Krankenhausgesetz zum weiteren Krankenhaussterben beitragen wird und damit die Versorgung der Menschen vor allen Dingen im ländlichen Raum verschlechtert.

(Beifall bei der AfD)

Die immer länger werdenden Anfahrtswege führen zu einer Verlagerung von Notfallbehandlungen auf die Straße, was aufgrund der schlechten Infrastruktur niemandem zuzumuten ist.

Mit diesem Gesetz soll die Fehlsteuerung durch die DRGs beseitigt werden, obwohl es an vorderster Front Herr Lauterbach selbst war, der damals die Einführung dieses Systems befürwortete. Schon lange fordern wir als AfD die Abschaffung dieses Systems, um dem immer stärker werdenden finanziellen Druck auf die Krankenhäuser entgegenzutreten.

(Beifall bei der AfD)

Um Krankenhausstandorte in der Fläche zu erhalten, sollte eine Nutzungsumwidmung in Betracht gezogen werden; das ist ein weiterer Vorschlag der AfD. Gemeint ist damit, Abteilungen für Kurzzeitpflege oder fachübergreifende Stationen für Frührehabilitation einzurichten, bevor es zur Schließung kommt. So können Mitarbeiter aus ärztlichen, pflegerischen oder therapeutischen Bereichen weiterhin wohnortnah tätig sein. Außerdem ginge damit eine Verbesserung der Versorgung einer zunehmend älter werdenden Bevölkerung einher.

Strukturell sprechen wir uns zudem für die Einführung eines Klinikindividualbudgets aus, das zwischen den einzelnen Kliniken und den Spitzenverbänden der Krankenkassen eines Bundeslandes ermittelt wird. Im Mittelpunkt steht für uns als AfD wie früher wieder eine bedarfsorientierte Versorgung; denn Gesundheitsfürsorge ist Daseinsvorsorge

(Zuruf des Abg. Ates Gürpinar [Die Linke]) und damit eine Hauptaufgabe des Staates.

(Beifall bei der AfD)

Schlussendlich muss jeder von uns die Frage beantworten: Was ist uns unsere Gesundheit wert? Wenn wir ein gutes System erhalten wollen, kommen wir nicht darum herum, dafür Steuergelder einzusetzen. Davon sind übrigens genug vorhanden, wenn wir nur endlich damit aufhören, unser Geld in die ganze Welt zu verschenken.

(Beifall bei der AfD) (C)

Wir als AfD-Fraktion lehnen dieses Gesetz ab. Ich bedanke mich.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Christine Aschenberg-Dugnus für die FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Christine Aschenberg-Dugnus (FDP):

Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren auf der Tribüne! Ja, Deutschland hat im internationalen Vergleich überdurchschnittlich viele Krankenhäuser, Krankenhausbetten und stationäre Fallzahlen. Die Folgen sind schwerwiegend. Viele Krankenhäuser schreiben rote Zahlen. Und was wir auch nicht vergessen dürfen: Durch die ausgebliebene Finanzierung der Bundesländer hat sich ein Investitionsstau von 30 Milliarden Euro aufgetürmt;

(Dr. Andrew Ullmann [FDP]: Hört! Hört!)

ich werde nicht müde, das immer wieder zu sagen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch deswegen stehen wir vor einem unkontrollierten Krankenhaussterben, obwohl wir über 100 Milliarden Euro jährlich für Krankenhausaufenthalte ausgeben.

Es werden viele Eingriffe stationär durchgeführt, obwohl ein ambulanter Eingriff für die Patientinnen und Patienten geeigneter wäre. Überhaupt sind unsere Patienten keinesfalls besser versorgt. Das heißt, in einem Satz gesagt: Unser bisheriges System ist ineffizient geworden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Situation haben wir – das kann man auch nicht oft genug sagen –, weil in der Vergangenheit nicht gehandelt wurde und notwendige Reformen ausgeblieben sind.

(Dr. Andrew Ullmann [FDP]: So ist es!)

Deswegen handeln wir jetzt und legen Ihnen einen Gesetzentwurf vor, mit dem wir diese Reformen auf den Weg bringen.

Wir wollen damit zwei zentrale Ziele umsetzen. Erstens – das ist ganz wichtig –: Wir sichern und verbessern die Behandlungsqualität im stationären Sektor. Das steht doch für alle, die eine gute Krankenhausversorgung haben wollen, an erster Stelle.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D)

Christine Aschenberg-Dugnus

(A) Und zweitens. Wir gewährleisten gleichzeitig die flächendeckende Versorgung für Patientinnen und Patienten auf dem Land und in der Stadt. Glauben Sie nicht, was immer gesagt wird. Dass auf dem Land ein großes Krankenhaussterben einsetzt,

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Das ist Realität! Das ist die Wahrheit!)

ist Schwachsinn. Das wollen wir mit dem Gesetz ja gerade verhindern.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Sie müssen mal in den Wahlkreis gehen!)

Wie machen wir das? Wir machen es mit einem neuen Vergütungssystem. Es ist das Kernstück unserer Reform. Wir machen Schluss – der Kollege Grau hat es schon gesagt – mit dem Hamsterrad der Fallpauschalen. Das wollen übrigens alle. Alle haben gesagt, damit müsse Schluss sein.

Wir führen eine Vorhaltevergütung ein,

(Zuruf des Abg. Ates Gürpinar [Die Linke])

die die Kliniken künftig von dem Druck befreit, immer mehr Patienten behandeln zu müssen.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Das sehen die aber alle anders!)

Damit werden übrigens auch unnötige Operationen verhindert; auch das ist im Sinne der Patientinnen und Patienten.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Andererseits werden medizinisch sinnvolle Eingriffe wirklich nur unter den besten Bedingungen durchgeführt, nämlich qualitativ hochwertig; denn die Vorhaltepauschale ist ganz konkret an Qualitätskriterien gekoppelt, meine Damen und Herren. In Zukunft darf nicht jede Klinik alles machen; und das ist gut so.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist gut für die Sicherheit der Patientinnen und Patienten. Das stärkt die Qualität.

Es wurde schon gesagt; aber man kann es nicht oft genug wiederholen: Beispielsweise ein Drittel der Krebsbehandlungen wird in Deutschland in Kliniken durchgeführt, die dafür nicht von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert sind. Dabei wissen wir, dass Krebspatienten einen Überlebensvorteil von 25 Prozent haben, wenn sie in spezialisierten Einrichtungen behandelt werden. Deswegen kann es doch ein Weiter-so nicht geben.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Reform ist notwendig und überfällig. In Zukunft bestimmt die Qualität die Versorgung und nicht mehr die Quantität die Versorgung, meine Damen und Herren. Die von uns vorgesehenen Pauschalen ermöglichen es (C) den Kliniken, Personal und notwendige Ressourcen vorzuhalten. Damit gewährleisten wir die Akut- und Grundversorgung wohnortnah und die Spezialversorgung in dafür spezialisierten und qualifizierten Zentren. Gleichzeitig setzen wir auch auf die Ambulantisierung medizinischer Leistungen – das war uns besonders wichtig – mit den sogenannten Hybrid-DRGs, die jetzt für niedergelassene Ärzte und Krankenhäuser sehr viel attraktiver werden.

Außerdem war uns besonders wichtig, die überbordende Bürokratie in den Krankenhäusern zu reduzieren. An dieser Stelle haben wir noch mal für Entlastungen und Erleichterungen gesorgt; das sollte doch im Sinne von uns allen sein.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem – das ist mir als Frau besonders wichtig – fördern wir hebammengeleitete Kreißsäle.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit geben wir schwangeren Frauen mehr Wahlfreiheit, wie und wo sie entbinden möchten; auch das sollte doch im Sinne dieses Hauses sein. Insofern frage ich mich manchmal, warum diese Reform hier so in Bausch und Bogen verdammt wird.

Meine Damen und Herren, mit der Krankenhausreform lösen wir ein Versprechen ein, nämlich im stationären Bereich den Zugang zu wohnortnaher Grundversorgung und Spitzenmedizin sicherzustellen, und zwar sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Bitte stimmen Sie zu. Es ist eine gute Reform. Es ist ein gutes Gesetz.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Karl-Josef Laumann.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Karl-Josef Laumann, Minister (Nordrhein-Westfalen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen und Abgeordnete des Deutschen Bundestages! Was Sie heute hier im Bundestag verabschieden, ist für unsere Krankenhäuser das wohl wichtigste Gesetz seit Jahren.

Wenn man eine gute Krankenhausplanung und -struktur in Deutschland haben will, muss man zwei Dinge zusammenbringen: einerseits das Planungsrecht der Länder; denn wir in den Ländern können Krankenhausplanung besser machen als Sie aus dem Bund heraus, weil die Krankenhausstrukturen regional sehr unterschiedlich sind. Auf der anderen Seite muss man das Finanzierungssystem, wo die Kompetenz ohne Frage beim Deutschen

D)

Minister Karl-Josef Laumann (Nordrhein-Westfalen)

(A) Bundestag liegt, mit der Krankenhausplanung zusammenbringen. Denn für die Krankenhäuser ist es schlecht, wenn man da zu weit auseinanderliegt.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Deswegen machen wir es auch!)

Deswegen war es gut, dass wir uns zwei Jahre bemüht haben, eine gemeinsame Lösung zu finden. Aber die Geschäftsgrundlage dieser gemeinsamen Lösung war, ein zustimmungspflichtiges Gesetz auf den Weg zu bringen. Diesen Weg hat die Ampel verlassen,

(Beifall bei der CDU/CSU)

und das kann man auch Wortbruch nennen.

Dann setzte in den Gesetzestexten eine Entwicklung ein, im Rahmen derer das Planungsrecht der Länder durch immer stärkere Qualitätsvorgaben des Bundes immer mehr eingeschränkt wurde.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein! – Heike Baehrens [SPD]: Nein!)

Deswegen haben alle 16 Bundesländer gemeinsam elf Punkte aufgeschrieben

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Wunschliste! Das ist ja in Ordnung! Wünsche kann man immer äußern! Das ist okay!)

und den Bund gebeten, diese Punkte zu bedenken. Wenn sich 16 Bundesländer auf eine einzige Stellungnahme beziehen, dann ist das keine Parteipolitik, sondern zeigt das Länderinteresse.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Und das sollte eine Bundesregierung ernst nehmen.

(Zuruf der Abg. Heike Baehrens [SPD])

Der nächste Punkt, den ich hier ansprechen will, betrifft die Auswirkungsanalyse. Ich weiß nicht, ob man im Bundestag eine Krankenhausreform beschließen kann, wenn keiner von Ihnen weiß, was das in Cent und Euro für die Krankenhäuser in Ihrem Wahlkreis bedeutet. Keiner von Ihnen weiß das.

(Beifall bei der CDU/CSU und der Linken)

Und wenn jetzt gesagt wird: "Wir verabschieden dieses Gesetz und können anschließend eine Auswirkungsanalyse machen", dann muss festgestellt werden, dass das ja wohl die verkehrte Reihenfolge ist.

(Beifall bei der SPD und der Linken sowie des Abg. Andrej Hunko [BSW] – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Völlig gaga!)

Das wäre ungefähr so, als würden Sie mit dem Taxi zum Stammtisch fahren und auf dem Rückweg selber fahren. Das, was Sie hier machen, ist die umgekehrte Reihenfolge. Und dafür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der Linken) Dieser Gesetzentwurf muss überarbeitet werden. Ich (C) will das Gesetz nicht stoppen. Ich will ein Krankenhausgesetz haben, in dem Landesplanung und Finanzierung zusammenpassen.

(Saskia Esken [SPD]: Zwei Jahre ist verhandelt worden! Zwei Jahre!)

Deswegen wäre es, glaube ich, eine gute Sache, wenn wir über den Bundesrat den Vermittlungsausschuss anrufen, um dort über dieses Gesetz zu sprechen

(Heike Baehrens [SPD]: Aha!)

und es noch besser zu machen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

und zwar nicht besser für die Länder oder den Bund, sondern vor allen Dingen besser für die Patientinnen und Patienten in unserem Land. Das sind wir ihnen, finde ich, gemeinsam, auf Bundes- und Landesebene, schuldig.

> (Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der Linken)

Es geht mir gar nicht darum, ein Gesetz im Bundesrat zu stoppen; das will ich gar nicht. Vielmehr werden wir sehr dezidiert sagen, über welche Punkte wir im Vermittlungsausschuss reden müssen.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister (Nordrhein-Westfalen):

Und dann hat man ein Vermittlungsverfahren, das sich an der Sache orientiert. Dafür, dass dieses Vermittlungsverfahren stattfindet, werde ich viel werben. Stattgefunden hätte es ohnehin, wenn es ein zustimmungspflichtiges Gesetz gewesen wäre.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Herr Minister!

Karl-Josef Laumann, Minister (Nordrhein-Westfalen):

Den Weg haben Sie verlassen. Deshalb müssen wir jetzt den Weg über die Verfassungsorgane gehen. Das ist mein dringender Wunsch, den ich an dieser Stelle habe.

Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Herr Minister, ich habe die Uhr angehalten. Wären Sie bereit, eine Frage oder Bemerkung der Kollegin Vogler entgegenzunehmen?

Karl-Josef Laumann, Minister (Nordrhein-Westfalen):

Ja, gerne.

Minister Karl-Josef Laumann (Nordrhein-Westfalen)

(A) (Tino Sorge [CDU/CSU]: Es gibt noch Redezeit dazu! Sehr gut! – Gegenruf der Abg. Dagmar Schmidt [Wetzlar] [SPD]: Damit kennt sich der Herr Sorge aus!)

Kathrin Vogler (Die Linke):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Minister Laumann, schön, Sie zu sehen. Wir kennen uns ja gut aus unserem gemeinsamen Wahlkreis. – Der Herr Bundesminister hat uns gestern im Gesundheitsausschuss die Simulation, diese angebliche Auswirkungsanalyse vorgelegt und gesagt, diese habe nicht nur den Abgeordneten der Regierungsfraktionen schon vorgelegen, sondern er habe sie auch bereits allen Landesministerien präsentiert.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat er nicht gesagt! Das stimmt doch gar nicht! – Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: Das hat er gar nicht gesagt! Das ist Blödsinn! – Zurufe von der SPD)

Die Landesministerien unter Führung unserer Partei wissen nichts davon, dass es ihnen präsentiert worden ist. Jetzt wüsste ich gerne mal, wie es einem CDU-Ministerpräsidenten aus dem immerhin bevölkerungsreichsten Bundesland geht. Haben Sie diese Auswirkungsanalyse zuvor vorgestellt bekommen?

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Karl-Josef Laumann, Minister (Nordrhein-West-(B) falen):

Also, uns liegen die Daten, die wir vom Bund brauchen, um eine Auswirkungsanalyse zu machen, zurzeit nicht vor. Es liegt gar nichts vor, um das ganz klar zu sagen. Ich hoffe, dass wir die Daten möglichst bald bekommen, damit wir wenigstens vor der Verabschiedung im Bundesrat eine Auswirkungsanalyse machen können.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie wir es besprochen haben! – Tino Sorge [CDU/CSU]: Die Hoffnung stirbt zuletzt!)

 Ja, dann ist ja gut. Dann werden wir diese Auswirkungsanalyse machen, und dann werden wir sehen, was das bedeutet.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Ist das nicht ein bisschen spät?)

Für NRW kann ich nur Folgendes sagen: Man muss ja mal sehen, dass wir in Nordrhein-Westfalen über drei Jahre Leistungsgruppen und Leistungsbereiche definiert haben. Wir haben in wenigen Wochen die Krankenhaus- (C) planung in Nordrhein-Westfalen hinter uns, dann haben alle Krankenhäuser rechtsverbindliche Bescheide. Ich bin jeden Tag in die Sache involviert.

(Dagmar Schmidt [Wetzlar] [SPD]: Ohne Auswirkungsanalyse!)

Ich weiß im Übrigen auch, was es bedeutet, genau hinzuschauen, dass man genug Krankenhäuser in ländlichen Regionen hat, damit die Entfernungen der Menschen zu den Krankenhäusern nicht zu groß werden.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Da muss man sehr genau überlegen, welche Leistungsbereiche man wohin gibt, damit ein Krankenhaus auch in der Lage ist, wirtschaftlich zu überleben. Ich weiß sehr genau, wovon ich rede. Deswegen bin ich auch so sauer darüber, dass man in Berlin meint, Qualitätsvorgaben machen zu müssen, und den Ländern jede Beinfreiheit für pragmatische Lösungen nehmen will. Darüber bin ich sauer.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der Linken – Zuruf des Abg. Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber ich sage Ihnen eines: Weil wir in Nordrhein-Westfalen so weit sind, sind wir, wenn die Daten, die wir kriegen, etwas taugen, in der Lage, in relativ kurzer Zeit auszurechnen, was diese Reform in Euro und Cent für jedes Krankenhaus bedeutet, und das werden wir auch tun. Und dann wollen wir mal sehen, wie die Stimmung über dieses Gesetz im Land ist. Ich hoffe, dass sie gut ist und die Auswirkungsanalyse so ist, dass die Krankenhäuser damit umgehen können. Wenn die Daten vorliegen, sind wir in NRW – weil wir so weit sind, wie wir sind – in der Lage, das für unsere über 300 Krankenhäuser auszurechnen, und das werden wir auch tun. Dafür habe ich die entsprechenden Vorkehrungen im Haus getroffen.

Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der Linken)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Danke. – Ich komme zurück zum Tagesordnungspunkt 8 a und gebe Ihnen das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** in der zweiten Beratung über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU/CSU – Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes über die unternehmerischen Sorgfaltspflichten zur Vermeidung von Menschenrechtsverletzungen in Lieferketten – bekannt:

Endgültiges Ergebnis		Ja
Abgegebene Stimmen:	660;	CDU/CSU
davon		Knut Abraham
ja:	247	Stephan Albani Norbert Maria Altenkamp Philipp Amthor
nein:	412	
enthalten:	1	Peter Aumer

Dorothee Bär Dr. Reinhard Brandl Thomas Bareiß Dr. Helge Braun Melanie Bernstein Silvia Breher Peter Bever Sebastian Brehm Marc Biadacz Heike Brehmer Steffen Bilger Michael Breilmann Simone Borchardt Ralph Brinkhaus Michael Brand (Fulda) Dr. Carsten Brodesser (A) Dr. Marlon Bröhr Dr. Yannick Bury Gitta Connemann Mario Czaja Astrid Damerow Alexander Dobrindt Michael Donth Hansjörg Durz Ralph Edelhäußer Alexander Engelhard Martina Englhardt-Kopf Hermann Färber Uwe Feiler Enak Ferlemann Alexander Föhr Thorsten Frei Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof) Michael Frieser Ingo Gädechens Dr. Thomas Gebhart Dr. Jonas Geissler Fabian Gramling Dr. Ingeborg Gräßle Hermann Gröhe Michael Grosse-Brömer Markus Grübel Manfred Grund Oliver Grundmann Monika Grütters Serap Güler Fritz Güntzler

(B) Olav Gutting Christian Haase Florian Hahn Jürgen Hardt Matthias Hauer Dr. Stefan Heck Mechthild Heil Thomas Heilmann Mark Helfrich Marc Henrichmann Ansgar Heveling Susanne Hierl Christian Hirte Alexander Hoffmann Dr. Hendrik Hoppenstedt Franziska Hoppermann Hubert Hüppe Anne Janssen Thomas Jarzombek Andreas Jung Anja Karliczek Dr. Stefan Kaufmann Ronja Kemmer Roderich Kiesewetter Michael Kießling Dr. Georg Kippels Dr. Ottilie Klein Julia Klöckner Axel Knoerig Jens Koeppen Anne König Gunther Krichbaum

Dr. Günter Krings Tilman Kuban Ulrich Lange Armin Laschet Dr. Silke Launert Jens Lehmann Paul Lehrieder Dr. Katja Leikert Dr. Andreas Lenz Andrea Lindholz Dr. Carsten Linnemann Bernhard Loos Dr. Jan-Marco Luczak Daniela Ludwig Klaus Mack Yvonne Magwas Dr. Astrid Mannes Andreas Mattfeldt Stephan Mayer (Altötting) Volker Mayer-Lay Dr. Michael Meister Friedrich Merz Jan Metzler Dr. Mathias Middelberg Dietrich Monstadt Maximilian Mörseburg Axel Müller Florian Müller Sepp Müller Carsten Müller (Braunschweig) Dr. Stefan Nacke Petra Nicolaisen Wilfried Oellers

Moritz Oppelt Florian Oßner Josef Oster Henning Otte Ingrid Pahlmann Dr. Christoph Ploß Dr. Martin Plum Thomas Rachel Kerstin Radomski Alexander Radwan Alois Rainer Dr. Peter Ramsauer Henning Rehbaum Dr. Markus Reichel Lars Rohwer Dr. Norbert Röttgen Stefan Rouenhoff Thomas Röwekamp

Erwin Rüddel
Albert Rupprecht
Catarina dos Santos-Wintz
Dr. Christiane Schenderlein
Jana Schimke
Patrick Schnieder
Nadine Schön
Felix Schreiner
Detlef Seif
Thomas Silberhorn
Björn Simon

Tino Sorge

Jens Spahn Katrin Staffler Dr. Wolfgang Stefinger Albert Stegemann Johannes Steiniger Christian Freiherr von Stetten Dieter Stier Stephan Stracke Max Straubinger Christina Stumpp Dr. Hermann-Josef Tebroke Hans-Jürgen Thies Alexander Throm Antje Tillmann Markus Uhl Dr. Volker Ullrich Kerstin Vieregge Dr. Oliver Vogt Christoph de Vries Dr. Johann David Wadephul Marco Wanderwitz Nina Warken Dr. Anja Weisgerber Dr. Maria-Lena Weiss Sabine Weiss (Wesel I) Kai Whittaker Annette Widmann-Mauz Dr. Klaus Wiener Bettina Margarethe Wiesmann Klaus-Peter Willsch Elisabeth Winkelmeier-Becker Mechthilde Wittmann Mareike Wulf

AfD

Emmi Zeulner

Paul Ziemiak

Dr. Christina Baum Dr. Bernd Baumann Roger Beckamp Barbara Benkstein Marc Bernhard Andreas Bleck René Bochmann Peter Boehringer Gereon Bollmann Dirk Brandes Stephan Brandner Jürgen Braun Marcus Bühl Tino Chrupalla Dr. Gottfried Curio Thomas Dietz Thomas Ehrhorn Dr. Michael Espendiller Peter Felser Markus Frohnmaier Dr. Götz Frömming Albrecht Glaser Hannes Gnauck Kay Gottschalk

Jochen Haug Karsten Hilse Leif-Erik Holm Gerrit Huy Fabian Jacobi Steffen Janich Dr. Michael Kaufmann Stefan Keuter Norbert Kleinwächter Enrico Komning Jörn König Steffen Kotré Mike Moncsek Volker Münz Sebastian Münzenmaier Edgar Naujok Jan Ralf Nolte Gerold Otten Jürgen Pohl Stephan Protschka Martin Reichardt Martin Erwin Renner Frank Rinck Dr. Rainer Rothfuß Bernd Schattner Ulrike Schielke-Ziesing Manfred Schiller Eugen Schmidt Jörg Schneider René Springer Klaus Stöber Beatrix von Storch Dr. Alice Weidel Wolfgang Wiehle Dr. Christian Wirth Joachim Wundrak Kay-Uwe Ziegler

Fraktionslos

Joana Cotar Robert Farle Matthias Helferich Dr. Dirk Spaniel

Nein SPD

Reem Alabali-Radovan Dagmar Andres Niels Annen Johannes Arlt Heike Baehrens Ulrike Bahr Daniel Baldy Nezahat Baradari Sören Bartol Alexander Bartz Bärbel Bas Dr. Holger Becker Jürgen Berghahn Bengt Bergt Jakob Blankenburg Leni Breymaier

(C)

(D)

(A) Katrin Budde Isabel Cademartori Dujisin Jürgen Coße Bernhard Daldrup Hakan Demir Dr. Daniela De Ridder Dr. Karamba Diaby Martin Diedenhofen Jan Dieren Esther Dilcher Sabine Dittmar Felix Döring Falko Droßmann Axel Echeverria Sonja Eichwede Heike Engelhardt Dr. Wiebke Esdar Saskia Esken Ariane Fäscher Dr. Johannes Fechner Sebastian Fiedler Dr. Edgar Franke Fabian Funke Michael Gerdes Martin Gerster Angelika Glöckner Kerstin Griese Bettina Hagedorn Rita Hagl-Kehl Metin Hakverdi Sebastian Hartmann Dirk Heidenblut (B) Hubertus Heil (Peine) Frauke Heiligenstadt

Anke Hennig Nadine Heselhaus Heike Heubach Thomas Hitschler Angela Hohmann Jasmina Hostert Verena Hubertz Markus Hümpfer Frank Junge Oliver Kaczmarek Elisabeth Kaiser Macit Karaahmetoğlu Carlos Kasper Anna Kassautzki Dr. Franziska Kersten Dr. Kristian Klinck Lars Klingbeil Annika Klose Tim Klüssendorf Dr. Bärbel Kofler Simona Koß Anette Kramme Dunja Kreiser Martin Kröber Sarah Lahrkamp Andreas Larem Dr. Karl Lauterbach

Sylvia Lehmann

Luiza Licina-Bode

Kevin Leiser

Helge Lindh Bettina Lugk Thomas Lutze Dr. Tanja Machalet Isabel Mackensen-Geis Erik von Malottki Holger Mann Dr. Zanda Martens Parsa Marvi Franziska Mascheck Katja Mast Andreas Mehltretter Takis Mehmet Ali Dirk-Ulrich Mende Robin Mesarosch Kathrin Michel Dr. Matthias Miersch Matthias David Mieves Susanne Mittag Siemtje Möller Michael Müller Dr. Rolf Mützenich

Detlef Müller (Chemnitz) Rasha Nasr Brian Nickholz Dietmar Nietan Jörg Nürnberger Lennard Oehl Josephine Ortleb Mahmut Özdemir (Duisburg) Aydan Özoğuz Dr. Christos Pantazis Wiebke Papenbrock Mathias Papendieck Natalie Pawlik Jens Peick Jan Plobner Sabine Poschmann Achim Post (Minden) Martin Rabanus Ye-One Rhie Andreas Rimkus Daniel Rinkert Sönke Rix Dennis Rohde Sebastian Roloff Dr. Martin Rosemann Jessica Rosenthal Michael Roth (Heringen) Dr. Thorsten Rudolph

Tina Rudolph

Bernd Rützel

Sarah Ryglewski

Johann Saathoff

Rebecca Schamber

Marianne Schieder

Timo Schisanowski

Christoph Schmid

Johannes Schätzl

Dr. Nina Scheer

Udo Schiefner

Axel Schäfer (Bochum)

Nadine Ruf

Dr. Nils Schmid Dagmar Schmidt (Wetzlar) Daniel Schneider Carsten Schneider (Erfurt) Johannes Schraps Christian Schreider Michael Schrodi Svenja Schulze Frank Schwabe Andreas Schwarz Rita Schwarzelühr-Sutter Svenja Stadler Martina Stamm-Fibich Dr. Ralf Stegner Mathias Stein Nadja Sthamer Ruppert Stüwe Claudia Tausend Michael Thews Markus Töns Carsten Träger Anja Troff-Schaffarzyk Frank Ullrich Marja-Liisa Völlers Emily Vontz Dirk Vöpel Dr. Carolin Wagner Maja Wallstein Hannes Walter Carmen Wegge Dr. Joe Weingarten Dirk Wiese Dr. Herbert Wollmann Gülistan Yüksel Stefan Zierke Dr. Jens Zimmermann Armand Zorn Katrin Zschau

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Stephanie Aeffner Luise Amtsberg Andreas Audretsch Maik Außendorf Tobias B. Bacherle Lisa Badum Annalena Baerbock Felix Banaszak Karl Bär Canan Bayram Katharina Beck Lukas Benner Dr. Franziska Brantner Agnieszka Brugger Frank Bsirske Dr. Anna Christmann Dr. Janosch Dahmen Ekin Deligöz Dr. Sandra Detzer Katharina Dröge Deborah Düring Harald Ebner

Leon Eckert (C) Marcel Emmerich Emilia Fester Matthias Gastel Kai Gehring Stefan Gelbhaar Dr. Jan-Niclas Gesenhues Dr. Armin Grau Sabine Grützmacher Dr. Robert Habeck Britta Haßelmann Linda Heitmann Kathrin Henneberger Bernhard Herrmann Dr. Bettina Hoffmann Dr. Anton Hofreiter Bruno Hönel Dieter Janecek Lamva Kaddor Dr. Kirsten Kappert-Gonther Michael Kellner Katja Keul Misbah Khan

Sven-Christian Kindler Maria Klein-Schmeink Chantal Kopf Laura Kraft Philip Krämer Jürgen Kretz Dr. Franziska Krumwiede-

Steiner

(D)

Renate Künast Markus Kurth Ricarda Lang Anja Liebert Helge Limburg Dr. Tobias Lindner Denise Loop Max Lucks Dr. Anna Lührmann Dr. Zoe Mayer Susanne Menge

Swantje Henrike Michaelsen

Dr. Irene Mihalic Boris Mijatović Claudia Müller Sascha Müller

Beate Müller-Gemmeke

Sara Nanni Dr. Ingrid Nestle Dr. Ophelia Nick Dr. Konstantin von Notz Omid Nouripour Karoline Otte Cem Özdemir Julian Pahlke Lisa Paus Dr. Paula Piechotta Filiz Polat

Dr. Anja Reinalter Tabea Rößner Claudia Roth (Augsburg)

Dr. Manuela Rottmann Corinna Rüffer

(A) Michael Sacher Dr. Sebastian Schäfer Ulle Schauws Stefan Schmidt Marlene Schönberger Christina-Johanne Schröder Kordula Schulz-Asche Nyke Slawik Dr. Anne Monika Spallek Merle Spellerberg Dr. Till Steffen Hanna Steinmüller Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn Kassem Taher Saleh Awet Tesfaiesus Katrin Uhlig Dr. Julia Verlinden Niklas Wagener Robin Wagener Johannes Wagner Beate Walter-Rosenheimer Saskia Weishaupt Stefan Wenzel Tina Winklmann

FDP

Valentin Abel

Katja Adler

Muhanad Al-Halak
Renata Alt

(B) Christine AschenbergDugnus
Christian Bartelt
Jens Beeck
Ingo Bodtke
Friedhelm Boginski
Dr. Jens Brandenburg
(Rhein-Neckar)
Mario Brandenburg

(Südpfalz)

Sandra Bubendorfer-Licht

Dr. Marco Buschmann Karlheinz Busen Carl-Julius Cronenberg Bijan Djir-Sarai Christian Dürr Dr. Marcus Faber Daniel Föst Otto Fricke Maximilian Funke-Kaiser Martin Gassner-Herz Knut Gerschau Anikó Glogowski-Merten Fabian Griewel Nils Gründer Julian Grünke Thomas Hacker Philipp Hartewig Ulrike Harzer Peter Heidt Katrin Helling-Plahr Markus Herbrand Torsten Herbst Katja Hessel Dr. Gero Clemens Hocker Manuel Höferlin Reinhard Houben Olaf in der Beek Gyde Jensen Karsten Klein Daniela Kluckert Pascal Kober Dr. Lukas Köhler Carina Konrad Michael Kruse Wolfgang Kubicki Konstantin Kuhle

Dr. Thorsten Lieb

Christian Lindner

(Heilbronn)

Oliver Luksic

Kristine Lütke

Michael Georg Link

Till Mansmann Christoph Meyer Maximilian Mordhorst Alexander Müller Frank Müller-Rosentritt Claudia Raffelhüschen Dr. Volker Redder Bernd Reuther Christian Sauter Frank Schäffler Ria Schröder Anja Schulz Matthias Seestern-Pauly Dr. Stephan Seiter Rainer Semet Judith Skudelny Bettina Stark-Watzinger Konrad Stockmeier Benjamin Strasser Linda Teuteberg Jens Teutrine Stephan Thomae Nico Tippelt Manfred Todtenhausen Dr. Florian Toncar

Jens Teutrine
Stephan Thomae
Nico Tippelt
Manfred Todtenhause
Dr. Florian Toncar
Dr. Andrew Ullmann
Gerald Ullrich
Johannes Vogel
Tim Wagner
Sandra Weeser
Nicole Westig
Katharina Willkomm
Dr. Volker Wissing

Die Linke

Gökay Akbulut Dr. Dietmar Bartsch Matthias W. Birkwald Clara Bünger Jörg Cezanne Anke Domscheit-Berg Susanne Ferschl Nicole Gohlke Ates Gürpinar Dr. Gregor Gysi Dr. André Hahn Jan Korte Ina Latendorf Ralph Lenkert Dr. Gesine Lötzsch Cornelia Möhring Petra Pau Sören Pellmann Victor Perli Heidi Reichinnek Martina Renner Bernd Riexinger Dr. Petra Sitte Kathrin Vogler Janine Wissler

(C)

(D)

BSW

Ali Al-Dailami Sevim Dağdelen Klaus Ernst Andrej Hunko Christian Leye Amira Mohamed Ali Zaklin Nastic Jessica Tatti Alexander Ulrich Dr. Sahra Wagenknecht

Fraktionslos

Stefan Seidler

Enthalten FDP

Dr. Christoph Hoffmann

Abgeordnete, die sich wegen gesetzlichen Mutterschutzes für ihre Abwesenheit entschuldigt haben oder an einer Parlamentarischen Versammlung teilnehmen, sind in der Liste der entschuldigten Abgeordneten (Anlage 1) aufgeführt.

Abgegebene Stimmkarten 660. Mit Ja haben 247 Abgeordnete gestimmt, mit Nein stimmten 412 Abgeordnete, eine Abgeordnete oder ein Abgeordneter hat sich enthalten. Der Gesetzentwurf ist abgelehnt. Damit entfällt auch die dritte Beratung.

Wir kommen zurück zur Debatte zu den Zusatzpunkten 3 und 4.

Das Wort hat nun Dr. Christos Pantazis für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dr. Christos Pantazis (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vorneweg: Herr Laumann, den Pfad der gemeinsamen Arbeit haben Sie verlassen

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

durch die Blockade des Krankenhaustransparenzgesetzes in der Bundesratssitzung im November, nicht wir.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Tino Sorge [CDU/CSU]: Was ist das denn? – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Was ist das denn jetzt?)

Dr. Christos Pantazis

(A) Durch diese Blockade haben Sie übrigens auch noch die Erstellung des Groupers verzögert. Sich dann hierhinzustellen und sich darüber zu beklagen, ist schon ein ziemlich starkes Stück.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Wilfried Oellers [CDU/CSU]: Klären Sie das doch mal im eigenen Haus!)

Heute ist, wie der Minister vorhin gesagt hat, ein historischer Tag für unsere Krankenhauslandschaft.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Ein Tiefpunkt! Ein Tiefpunkt des deutschen Parlamentarismus! – Zuruf des Abg. Wilfried Oellers [CDU/CSU])

Denn heute, am 17. Oktober 2024, schließen wir die parlamentarische Beratung des Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetzes ab,

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Tiefpunkt des Parlamentarismus!)

der längst überfälligen, tiefgreifendsten Reform der Krankenhausversorgung der letzten 20 Jahre,

(Wilfried Oellers [CDU/CSU]: Lauterbach bricht die Verfassung!)

etwas, was übrigens Ihr Minister längst hätte machen können.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

(B) Damit werden wir die Qualität der stationären Versorgung nachhaltig verbessern und ihre Finanzierungssystematik neu gestalten.

Als junger Arzt am Klinikum Braunschweig habe ich die Einführung des Fallpauschalensystems Anfang der 2000er-Jahre hautnah miterlebt; auch Herr Kollege Grau hat vorhin davon berichtet.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Die Herr Lauterbach erfunden hat! Wir lösen jetzt Probleme, die er uns eingebrockt hat!)

Ich habe erfahren, wie man im sprichwörtlichen Hamsterrad immer schneller immer mehr Patienten behandeln musste, um die laufenden Betriebskosten über die Fallmenge zu erwirtschaften. Dieser offenkundige Fehlanreiz hat zur schleichenden Kommerzialisierung des medizinischen Betriebs geführt und einen Kostendruck erzeugt, der letztlich eine Mehrbelastung der Beschäftigten im stationären Bereich zur Folge hatte und hat.

Unzureichende Strukturvorgaben gepaart mit Sparanreizen führen dazu, dass komplexe Eingriffe aus ökonomischen Gründen in kleineren Krankenhäusern nur selten durchgeführt werden. Dies hat in letzter Konsequenz zu Qualitätsdefiziten in der Versorgung geführt, die sich negativ auf das Wohl unserer Patientinnen und Patienten auswirken. Obwohl wir eines der teuersten Gesundheitssysteme der Welt haben – der Minister hat es vorhin gesagt – mit Krankenhausausgaben in Höhe von rund 100 Milliarden Euro – wir sind hier weltweit führend –, rutschen wir in den qualitativen Kennzahlen ins Mittelfeld. Das können und dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE (C) GRÜNEN und der FDP)

Gesundheit ist ein Grundrecht und keine Ware. Deshalb wollen wir der Kommerzialisierung des medizinischen Betriebs entschlossen entgegenwirken. Mit der Einführung erlösunabhängiger Vorhaltepauschalen ermöglichen wir es den Krankenhäusern, ihre Strukturen unabhängig von Fallzahlen zu finanzieren. Dies verringert den Anreiz, die Anzahl der Behandlungen unnötig zu steigern, und senkt den Kostendruck. Dadurch schaffen wir eine nachhaltigere Versorgung und erhöhen darüber hinaus auch die Attraktivität des Arbeitsplatzes Krankenbaus

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Zusätzlich führen wir medizinisch-fachliche Leistungsgruppen mit klaren Mindestanforderungen an Struktur- und Prozessqualität ein, um die Behandlungsqualität zu verbessern. So können wir Leben retten und unnötige Operationen vermeiden. Unser Ziel ist, Stärken zu stärken und Schwächen zu beseitigen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Als Berichterstatter meiner Fraktion freue ich mich ausgesprochen, dass es uns im parlamentarischen Verfahren gelungen ist, in 50 Änderungsanträgen eine ganze Reihe von wichtigen Verbesserungen zu erreichen. So stärken wir den eigentlichen revolutionären Kern dieser Reform: die neuen sektorenübergreifenden Versorgungseinrichtungen. Diese öffnen wir für die ambulante Versorgung, was besonders in ländlichen Regionen eine nachhaltige Perspektive bietet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In den neuen Einrichtungen können Kurzzeit- und Übergangspflege sowie weitere ausgewählte stationäre Leistungen gebündelt unter einem Dach angeboten werden. Wir sichern die Versorgung, insbesondere im ländlichen Raum, mit der Stärkung der Finanzierung der Sicherstellungshäuser durch eine fallunabhängige Sockelfinanzierung. Wir weiten die Koordinierungs- und Vernetzungsaufgaben auch auf die Krankenhäuser der Maximalversorgung aus.

(Abg. Sepp Müller [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Wir stärken die Pflege, indem zukünftig jedes Krankenhaus neben einer ständigen ärztlichen Leitung auch eine pflegefachliche Leitung haben muss.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege.

Dr. Christos Pantazis (SPD):

Und wir zollen dem Hebammenwesen Respekt und stärken den Ausbau hebammengeleiteter Kreißsäle.

D)

Dr. Christos Pantazis

(A) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kollege Pantazis, gestatten Sie eine Frage oder Bemerkung des Kollegen Müller?

Dr. Christos Pantazis (SPD):

Nein, jetzt nicht. – In Anlehnung an das Pflegepersonalbemessungsinstrument streben wir ein transparentes Instrument zur Ermittlung des Bedarfs an ärztlichem Personal an, ein ärztliches Personalbemessungsinstrument, um langfristig gute Arbeitsbedingungen zu fördern.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir verbessern die Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Menschen mit Behinderungen, indem wir die Institutsambulanzen der Krankenhäuser per Gesetz für die ambulante Versorgung öffnen.

Besonders wichtig ist uns, dass auch die private Krankenversicherung zur Finanzierung des 50 Milliarden Euro schweren Transformationsfonds beiträgt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sollte dies bis Ende 2025 nicht freiwillig erfolgen, werden wir sie gesetzlich dazu verpflichten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Schließlich muss die nachhaltige Finanzierung unserer Gesundheitsversorgung von allen getragen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Ich möchte gerne mit einem Dank an Sie, sehr geehrter Herr Minister, lieber Karl, für Ihre Entschlossenheit, die Krankenhausversorgung trotz aller Herausforderungen und Widerstände zukunftsfähig zu gestalten, enden. Mein Dank gilt auch Heike Baehrens für die hervorragende Leitung der Verhandlungen und meinen Koalitionspartnern für die sachlichen und produktiven Verhandlungen. Die Ampel – das haben wir heute gezeigt, lieber Andrew – funktioniert. Mit dieser Reform wagen wir Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ein herzliches Dankeschön auch an die Mitarbeitenden des Bundesministeriums für Gesundheit, die auf der Tribüne sitzen, und an unsere Referenten Andreas, Karam, Alexis, Eike und Alexandra für ihren unermüdlichen Einsatz. Ich weiß, wie viel Arbeit das mit sich bringt.

Zum Schluss ein paar persönliche Worte: Einst Gastarbeiterkind und später Mediziner am Klinikum Braunschweig hätte ich mir nie erträumt, eine solche Reform mit zu verhandeln. Jetzt stehe ich hier als Abgeordneter, der die Sorgen der Beschäftigten aus eigener Erfahrung kennt. Daher ist es mir wichtig, dass wir diese Reform, Herr Laumann, erfolgreich umsetzen.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Ja! Aber (C) nicht so!)

Das schulden wir den Bürgerinnen und Bürgern, den Patientinnen und Patienten sowie den Beschäftigten im Krankenhaus.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Zu einer Kurzintervention hat der Kollege Müller das Wort

Sepp Müller (CDU/CSU):

Herr Dr. Pantazis, Sie als Ampelkoalition legen heute einen Gesetzentwurf vor und fordern über 700 Bundestagsabgeordnete auf, über die geplante Krankenhausreform abzustimmen. Dabei geht es auch darum, wie sich die Strukturen der Krankenhäuser und die Krankenhausstandorte zukünftig gestalten werden. Es wurde bereits von den Vorrednern angesprochen: Die Auswirkungsanalyse liegt nicht vor. Wir haben gestern im Ausschuss von Ihrem Bundesgesundheitsminister gehört, dass er Ihnen als Ampelfraktionäre die Auswirkungsanalyse vorgelegt hat. Gestern hat der Minister in der Regierungsbefragung – nachlesbar im Protokoll, heute 9 Uhr veröffentlicht – Folgendes gesagt:

"Die Länder haben zu Recht eine Auswirkungsanalyse verlangt. Die liegt jetzt vor. Mit dieser Auswirkungsanalyse können die Länder genau sehen, wie die Leistungsgruppen – also, das sind die Gruppen, die die Fälle zusammenführen... – in ihrem Bundesland verteilt sind, und zwar standortgenau."

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es! Genau so ist es! – Dr. Andrew Ullmann [FDP]: Ja! Ist doch gut!)

Wir haben soeben gehört, dass dem bevölkerungsreichsten Bundesland mit 300 Krankenhäusern keine Auswirkungsanalyse vorliegt. In Sachsen-Anhalt liegt keine Auswirkungsanalyse vor.

(Zuruf von der CDU/CSU: In Baden-Württemberg auch nicht!)

– In Baden-Württemberg liegt keine Auswirkungsanalyse vor. – Was gilt jetzt? Wie wollen Sie sicherstellen, dass über 700 frei gewählte Abgeordnete für die Auswirkungen Ihrer Krankenhausreform Gewähr geben, wenn sie überhaupt nicht wissen, wie sich diese auswirkt und ob es zukünftig überhaupt noch ein Krankenhaus vor Ort gibt? Gibt es diese Auswirkungsanalyse?

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Wo ist die? Und wieso bekommen wir als Opposition diese nicht zu sehen?

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Andrew Ullmann [FDP]: Weil das Ländersache ist!)

(C)

(A) Vizepräsidentin Petra Pau:

Sie haben das Wort zur Erwiderung.

Dr. Christos Pantazis (SPD):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Müller, uns liegt die Auswirkungsanalyse nicht vor.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Das ist genau der Punkt. Ich habe jedenfalls keine gesehen

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Der Minister hat etwas anderes erzählt!)

Ich finde es auch ganz putzig, dass Sie uns an dieser Stelle vorwerfen, wir würden eine Reform ohne Auswirkungsanalyse voranbringen, und gleichzeitig Nordrhein-Westfalen ansprechen, wo gerade eine Reform angestoßen wird, ohne Kenntnis darüber, was das eigentlich mit sich bringt.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Die haben das kooperativ mit den Akteuren gemacht! – Emmi Zeulner [CDU/CSU]: Das ist doch gelogen! Die haben Regionalkonferenzen gemacht!)

Vor diesem Hintergrund finde ich die Logik in Ihrer Argumentation, ehrlich gesagt, schon ziemlich hanebüchen.

Zur Verzögerung – das habe ich in meiner Rede auch erläutert – kam es deswegen, weil die Länder den gemeinsamen Pfad, der ja übrigens Niederschlag gefunden hat im Eckpunktepapier vom 10. Juli 2023, im November verlassen haben.

(B) (Axel Müller [CDU/CSU]: Herr Lauterbach, was gilt denn jetzt?)

Sie haben Ende November im Bundesrat mit Nein gestimmt, respektive den Vermittlungsausschuss angerufen, obwohl – wer lesen kann, ist klar im Vorteil –

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Das ist Parlamentarismus! Das ist parlamentarische Demokratie! Was haben Sie denn für ein Demokratieverständnis?)

im vierten Absatz der Präambel des Eckpunktepapiers klar geregelt gewesen ist, dass der Bund ein Krankenhaustransparenzgesetz auf den Weg bringen

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Das beantwortet nicht die Frage!)

und die Versorgungsstufen in deskriptiver und normativer Form darstellen wird. Trotz alledem haben sie dann – ich würde fast sagen: das war der Sündenfall der Länder – den gemeinsamen Pfad verlassen.

Ich sage Ihnen ganz offen: Wir brauchen diese Reform. Die Kolleginnen und Kollegen aus den regierungstragenden Fraktionen und vor allem auch der Minister haben deutlich gemacht, mit welchen Rahmenbedingungen wir es momentan zu tun haben. Das zeigt eines deutlich: Unter Beibehaltung dieser dualen Finanzierungssystematik werden viele Krankenhäuser, insbesondere auf dem Land, in einem Flächenland wie beispielsweise Sachsen-Anhalt, auf Dauer nicht überleben.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Wie wollen Sie das ohne Auswirkungsanalyse wissen?

Völlig gaga! – Alexander Hoffmann [CDU/CSU]: Wie wollen Sie das wissen, wenn Sie die Auswirkungsanalyse nicht kennen?)

Vor diesem Hintergrund brauchen wir diese Reform, um zu einer Stabilisierung der Krankenhauslandschaft zu kommen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Wir fahren fort in der Debatte. Das Wort hat der Abgeordnete Kay-Uwe Ziegler für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Kay-Uwe Ziegler (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Nach der revolutionären Einführung des DRG-Systems vor gut 20 Jahren unter Karl Lauterbach stehen wir nun, wenn wir unserem Gesundheitsminister Karl Lauterbach erneut Glauben schenken wollen, wieder kurz vor einer Revolution.

(Saskia Esken [SPD]: War er schon mal Gesundheitsminister? Das wusste ich gar nicht!)

Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – ehrlich gesagt gehe ich davon aus, dass viele Bürger bei solch einem Wortungetüm ziemlich genervt und mit einer vielsagenden Scheibenwischergeste spätestens hier abschalten. Wie der ausufernde Name des Gesetzes vermuten lässt, ist das Erreichen eines der Hauptziele, nämlich der versuchte Bürokratieabbau, schon bei der Auswahl des Gesetzestitels gründlich schiefgegangen.

Die geplante Finanzierungsreform verfehlt das Ziel, die wirtschaftliche Situation der Krankenhäuser zu stabilisieren, deutlich. Existenzsicherung der ländlichen Krankenhauslandschaft: Fehlanzeige. Die komplette Abschaffung des DRG-Systems findet nicht statt. Eine geordnete und über einen Zeitraum von beispielsweise zehn Jahren gezielt gesteuerte sanfte Transformation unserer Krankenhauslandschaft, um erhaltenswerte Strukturen zu schützen, sucht man im Gesetz leider vergebens.

Werte Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir noch eine kurze Anmerkung zum parlamentarischen Verfahren. Die offizielle Ankündigung für die heutige zweite und dritte Lesung hier im Plenum erfolgte erst vor etwa 48 Stunden. Die Änderungsanträge, 50 an der Zahl, werden lieber auf Pressekonferenzen vorgestellt, bevor sie kurz vor Toresschluss noch mal im Ausschuss landen. Und die von allen Beteiligten zwingend geforderte Auswirkungsanalyse läuft unter der Rubrik "Herrschaftswissen" und steht deshalb nur den regierungstragenden Fraktionen zur Verfügung. Allen anderen Abgeordneten sowie den Bundesländern und den Verbänden wird dieses Instrument bisher vorenthalten. Ich persönlich halte diese arrogante Vorgehensweise bei der Tragweite dieses Gesetzes für absolut unangemessen und unkollegial.

(Beifall bei der AfD)

Meine Damen und Herren, ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin aus einer Stellungnahme der Deutschen Krankenhausgesellschaft von gestern:

Kay-Uwe Ziegler

(A) "Dieser Gesetzentwurf steht für eine fortgesetzte kalte Marktbereinigung mit wegbrechenden Krankenhausstandorten,"

(Heike Baehrens [SPD]: Das Gegenteil ist der Fall!)

"den Einstieg in die Rationierung und Wartelistenmedizin, einen gigantischen Bürokratieaufwuchs und planwirtschaftliche Strukturen mit maximaler Zentralisierung. Das ist keine Krankenhausreform im Interesse der Patienten und der Bürgerinnen und Bürger in vielen Regionen des Landes."

(Beifall bei der AfD)

Besser kann man es nicht zusammenfassen.

Aus der von Karl Lauterbach angekündigten Revolution ist ein Rohrkrepierer geworden. Die AfD-Fraktion lehnt dieses Gesetz ab.

Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Dr. Janosch Dahmen für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

(B) Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer! Sehr geehrte Patientinnen und Patienten! Sehr geehrte Menschen im Gesundheitswesen! Heute ist ein wichtiger Tag. Heute ist ein guter Tag für die Krankenversorgung in Deutschland. Wir bringen heute die größte Krankenhausreform der letzten 20 Jahre ein, weil es in diesem Land um unsere Krankenhäuser im bisherigen System nicht mehr gut bestellt ist.

Wir werden mit dieser Krankenhausreform die toxische Gleichzeitigkeit von Über-, Unter- und Fehlversorgung in diesem Land abstellen. Wir sichern die bedarfsnotwendigen Grund- und Notfallversorgungskrankenhäuser in der Fläche, im ländlichen Raum in Deutschland ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir sorgen für die notwendige Spezialisierung der Krankenhäuser dort, wo Fachlichkeit in der Krebsbehandlung und spezialisierte Behandlung gebraucht wird und notwendig ist.

Ich will den Beginn meiner Rede nutzen, um zuallererst den Menschen im Bundesgesundheitsministerium einerseits und in der Regierungskommission andererseits, die von uns als regierungstragenden Fraktionen mit der Bundesregierung in diesem Reformprozess eingesetzt wurde, zu danken.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

(C)

(D)

Nach zwei Jahren intensiver, wissenschaftsbasierter, fachlicher Arbeit legen wir heute eine Reform mit einem breiten Beteiligungsprozess von Anfang bis zum Ende vor, die auf der Wissenschaft basiert. Es war viel Arbeit für die Regierungskommission, für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, für die Praktikerinnen und Praktiker und für die Menschen im Bundesgesundheitsministerium. Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Ich will meinen Dank auch all jenen Menschen aussprechen, die die Geduld aufgebracht haben, sich im Gesundheitswesen über all die Jahre tagtäglich dafür einzusetzen, unter schwierigsten Bedingungen der Kommerzialisierung der Gesundheitsversorgung eine bestmögliche Versorgung für ihre Patientinnen und Patienten aufrechtzuerhalten.

Und ich will meinen Dank den Patientinnen und Patienten aussprechen, die teilweise in einem Dschungel an Versorgung, in der Arbeitsteilung fehlt, in der Spezialisierung nicht vorhanden ist, versucht haben, die richtige Ärztin oder den richtigen Arzt, die richtigen Pflegekräfte für ihre Erkrankung, für ihr Hilfeersuchen zu finden. Es ist gut, dass wir mit dieser Reform Schluss damit machen,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

dass wir nun dafür sorgen, dass im Gesundheitswesen Qualität, Arbeitsteilung, eine Orientierung auf die bedarfsnotwendige Versorgung Einzug halten.

Ich habe den Reden der Unionsfraktion im Bundestag – ich habe gut zugehört – entnommen, dass es offensichtlich keinen Zweifel daran gibt, dass es erstens eine Reform braucht, dass es zweitens große Probleme gibt und ohne eine Reform die Kliniken in existenzieller Not sind und dass es drittens richtig ist, dass die Dinge, die wir hier vorschlagen, nun auf den Weg gebracht werden. Gleichzeitig habe ich Kritik gehört an der Form und am Verlauf des Ganzen. Ich will einigen Falschbehauptungen, die in der vorangegangenen Debatte erhoben wurden, widersprechen.

Es ist schlichtweg nicht so, dass diese Reform irgendwo am Reißbrett vom Gesundheitsminister alleine ersonnen und in die Tat umgesetzt wurde. Anders als in jedem anderen Gesetzgebungsprozess, den wir in dieser und vorangegangenen Legislaturperioden in dieser Dimension beraten haben, sind alle 16 Landesministerinnen und -minister, teilweise auch die Minister/-innen für Wissenschaft, teilweise auch die Staatskanzleien

(Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: So ist es! Genau!)

frühzeitig und intensiv auf Ministerebene und Arbeitsebene in die Erarbeitung dieses Prozesses einbezogen worden: vor dem Kabinett, vor dem parlamentarischen Verfahren.

Dr. Janosch Dahmen

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, (A) bei der SPD und der FDP)

> Wir haben in unzähligen wöchentlichen Sitzungen alle Details bis in die kleinsten Regelungen hinein miteinander besprochen. Wir haben zugehört, wir haben uns Kritik zu Herzen genommen, und wir haben mit 50 Änderungsanträgen im parlamentarischen Verfahren gute Anregungen aufgenommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Im Übrigen kamen auch aus der Unionsfraktion – nicht von denen, die heute reden – gute Hinweise: von Emmi Zeulner zur hebammengeführten Versorgung,

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

von Herrn Föhr zum Thema Fusionsrecht der Kliniken Mannheim und Heidelberg, von anderen aus der Unionsfraktion, die gesagt haben, die Bundeswehrkrankenhäuser sollten gestärkt werden. Das erschien uns klug, wir setzen es um, öffnen die Ambulantisierung für die Bundeswehrkrankenhäuser, machen sie zum Teil der Regelversorgung für eine bessere Ausbildung, für eine Vorbereitung auf den Verteidigungs- und Bündnisfall.

Aber was schlichtweg falsch ist - ich möchte dem geschätzten Minister Laumann hier ungern widersprechen –, ist, zu sagen, dass wir uns hier nicht an Verabredungen gehalten haben. Wir haben die Eckpunkte, die wir gemeinsam mit den 16 Ländern verabschiedet haben, in die Tat umgesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein Transparenzgesetz, das Voraussetzung für die Folgenabschätzung war, ist verabredungsgemäß von uns umgesetzt worden. Wir haben dafür gesorgt, dass all die Punkte Stück für Stück umgesetzt werden. Und als sich die Länder unter Federführung von Herrn Laumann vom gemeinsamen Tisch verabschiedet haben – Transparenz wollten sie nicht, die Arztzahlen wollten sie nicht liefern. dem stimmten sie nicht zu, wollten lieber noch abwarten -, haben wir gesagt: Dann haben wir die Verantwortung, diese Reform jetzt auf den Weg zu bringen.

> (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Petra Pau:

(B)

Kollege Dahmen, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Den Sprecherinnen und Sprechern liegt eine Auswirkungsanalyse vor,

(Sepp Müller [CDU/CSU]: Also liegt sie jetzt doch vor?)

von der wir sagen können: Alle Instrumente, die diese Reform umsetzt, können von den Ländern, die dieses Instrument kommende Woche erhalten werden, also rechtzeitig vor der Befassung im Bundesrat, abgeschätzt werden, -

Vizepräsidentin Petra Pau:

(C)

Kollege Dahmen, Sie müssen jetzt einen Punkt setzen.

Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

- so wie wir es im Eckpunktepapier miteinander verabredet haben.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Dr. Andrew Ullmann für die FDP-Frak-

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dr. Andrew Ullmann (FDP):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute stehen wir an einem entscheidenden Wendepunkt für unser Gesundheitssystem. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen gehören zu den besten der Welt, aber das System ist stark unter Druck geraten, und das nicht erst seit gestern. Die Pandemie hat schonungslos offengelegt, was sich über Jahre angestaut hat. Zu lange wurde auf Verschleiß gefahren. Zu lange wurden notwendige Reformen verschleppt und finanzielle Mittel falsch eingesetzt. Doch, meine Damen (D) und Herren, das ändert sich jetzt. Das ändert sich heute.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜ-NEN)

Jetzt ist der Moment für entschlossenes Handeln. Der demografische Wandel, steigende Kosten, die verschleppte Digitalisierung fordern eine mutige Reform. Sie muss sowohl die Qualität als auch die Effizienz unseres Gesundheitssystems sichern und dabei vor allem die ländlichen Regionen im Blick behalten.

Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz setzen wir die größte Reform der stationären Versorgung seit über 50 Jahren um. Sie ist überfällig und wird die Zukunft unseres Gesundheitssystems sichern; denn unser Ziel ist klar: Wir schaffen eine nachhaltige Basis für Krankenhäuser, die zukunfts- und planungssicher arbeiten können ohne weitere Fehlanreize im Abrechnungssystem.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zu den Zielen gehören vier Punkte:

Erstens. Wir sichern die Krankenhausversorgung auch in den ländlichen Regionen. Dort müssen Kliniken zum Teil gestärkt werden. Die Krankenhäuser werden durch eine Umstellung der Finanzen besser ökonomisiert, um Sach- und Personalkosten unabhängig vom Patientenaufkommen decken zu können; denn die medizinische Versorgung muss wieder im Mittelpunkt stehen.

(B)

Dr. Andrew Ullmann

(A) Zweitens. Wir bremsen die Kostenentwicklung und gestalten den Strukturwandel. Ein Transformationsfonds von bis zu 50 Milliarden Euro wird die notwendige Veränderung sicherstellen. Aber es gibt nur Geld, wenn Reformen tatsächlich umgesetzt werden. Und an den Kollegen Laumann: Die Verantwortung für die Krankenhausplanung bleibt bei den Ländern; denn sie entscheiden, wo Kliniken weiterentwickelt oder Krankenhausbetten reduziert werden müssen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Wir verbessern die Qualität der Versorgung. Wir werden sicherstellen, dass komplexe Behandlungen nur von spezialisierten Kliniken durchgeführt werden. Das stärkt die Patientensicherheit und die Behandlungsqualität.

Viertens. Wir entlasten unsere Ärzte und Pflegekräfte. Bürokratische Dokumentationspflichten bauen wir ab, damit sich das medizinische Personal wieder voll auf die Patientinnen und Patienten konzentrieren kann.

Die ambulante Behandlung wird in den kommenden Jahren deutlich aufgewertet. Die Reform legt mit der sektorkooperierenden Versorgung einen Grundstein dafür.

Es wird mit dieser Reform in die Zukunft investiert. Mit dem Transformationsfonds werden die Umstrukturierungen finanziert; aber das kann nur funktionieren, wenn die Länder unabhängig davon ihren Investitionsverpflichtungen vollumfänglich nachkommen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Denn dafür ist der Transformationsfonds nicht vorgesehen.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Martina Stamm-Fibich [SPD] und Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Effizienzgewinne unseres Gesetzes werden sich mittelfristig deutlich zeigen. Die Bürgerinnen und Bürger sind schon heute stark belastet. Ein entscheidender Punkt ist deshalb, dass diese Reform die drastische Erhöhung der Krankenkassenbeiträge verhindert und sie mittelfristig sogar senken wird. Das, meine Damen und Herren, stärkt den Wirtschaftsstandort Deutschland.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Maxime ist klar: eine hochwertige Gesundheitsversorgung zu erschwinglichen Kosten. Das heißt, Qualität und Effizienz ohne Mehrkosten.

Meine Damen und Herren, diese Reform ist das Ergebnis von circa zwei Jahren harter, gemeinsamer, intensiver Arbeit. Sie sichert die Zukunft unseres Gesundheitssystems und legt den Grundstein für ein starkes, zukunftsfähiges System für die Menschen in unserem Lande.

An dieser Stelle auch ein Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Fraktionen und auch an die Mitarbeiter des Gesundheitsministeriums und des Ministers, die Tag und Nacht hart daran gearbeitet haben; denn diese Reform ist dringend notwendig. Als jemand, der aus dem (C) System kommt, freue ich mich, dass diese Reform endlich umgesetzt wird.

Deshalb werden wir diesem Gesetzentwurf zustimmen, und die anderen Anträge, die hier vorliegen, werden wir ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Ates Gürpinar für die Gruppe Die Linke.

(Beifall bei der Linken)

Ates Gürpinar (Die Linke):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bis gestern hat die Regierung dem Sterben der Krankenhäuser tatenlos zugesehen; ab jetzt zerstört sie die Krankenhauslandschaft nach Plan.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Um Gottes Willen! Meine Güte! – Heike Baehrens [SPD]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Das ist die Realität. Das hat Minister Lauterbach gerade eben noch mal bestätigt. Angedeutet hat er diesen Plan bereits vor Jahren, vor der Pandemie, als er es für gut befand, die Hälfte bis zwei Drittel aller Krankenhäuser (D) zu schließen.

Aber vor der Einführung des Gesetzes haben Sie etwas völlig anderes versprochen. Sie versprachen eine neue, weniger profitorientierte Finanzierung, und Sie versprachen eine gute Krankenhausplanung. Zur Finanzierung versprachen Sie, das System zu entökonomisieren, es fallunabhängiger zu gestalten.

Mit dem heutigen Gesetz machen Sie trotz Ihrer ganzen Reden das Gegenteil.

(Zuruf von der Linken: Genau!)

Sie schaffen ein fallabhängiges Bürokratiemonster, das durchökonomisiert ist. Das ist die Realität.

(Beifall bei der Linken – Heike Baehrens [SPD]: Da merkt man, dass Sie die Sachen noch nicht mal gelesen haben!)

Die Kliniken werden auf jeden Patienten und jede Patientin genau schauen, sogar schauen müssen, aber nicht, um zu sehen, welche Krankheit sie haben, sondern ob sie sie für ihre Fallsummen brauchen oder nicht, wie sie den Fall überhaupt bearbeiten, damit er sich noch lohnt, ob sie ihn für den Erhalt Ihrer sogenannten Vorhaltefinanzierung benötigen oder nicht. Das ist die Realität, und das macht mich fassungslos; denn jeder normal denkende Mensch würde fragen: Wie kann dem Patienten am besten geholfen werden? – Aber genau das wird bei Ihrem Vorschlag nicht berücksichtigt; das spielt keine Rolle.

(Heike Baehrens [SPD]: Solche Reden kann man nicht mehr ernst nehmen!)

Ates Gürpinar

(A) Nun kommen wir zur Krankenhausplanung. Sie hätten mit den Ländern Grundlagen definieren können, in welchen Regionen welche Akut- und welche eher planbare Versorgung vorgehalten werden müsste – gemeinsam mit den Ländern, gemeinsam mit Entscheidungsträgern vor Ort. Aber genau das tun Sie nicht.

(Beifall bei der Linken – Matthias W. Birkwald [Die Linke]: Das stimmt!)

Letztlich steht und fällt Ihre sogenannte Planung mit der Frage: Wo lohnt sich eine Klinik? Wo lohnt sie sich nicht? Und wir als Linke halten fest: Gesundheit muss sich nicht für das System lohnen; Gesundheit muss sich für die Menschen lohnen.

(Beifall bei der Linken)

Sie lohnt sich für die Menschen, also muss sie erhalten bleiben.

Liebe Regierung, man hört ja gegenwärtig, dass auch nicht alle Abgeordneten der Koalition mit dem gegenwärtigen Regierungshandeln zufrieden sind. Wir machen Ihnen mit unserem Antrag einen Vorschlag.

(Dr. Andrew Ullmann [FDP]: Vergessen Sie es!)

Wir schlagen Ihnen eine wirklich selbstkostendeckende Finanzierung vor.

(Beifall bei der Linken)

Krankenhäuser werden für das reine Vorhalten finanziert und nicht für Fälle, nicht für Einsätze. Das ist wie bei der Feuerwehr, die ja auch nicht nur fürs Löschen bezahlt wird, sondern auch da ist und finanziert wird, wenn es mal nicht brennt. Das ist eigentlich völlig normal, auch wenn es in der Regierung anscheinend gerade dauernd brennt. Wir schlagen Ihnen außerdem vor, dass die Versorgung, und zwar die stationäre und ambulante Versorgung, in Stadt und Land zusammen gedacht und zusammen geplant wird.

(Beifall bei der Linken)

Wir schlagen Ihnen vor, dass die Beschäftigten im Gesundheitssystem nicht noch mehr be-, sondern entlastet werden. Wir schlagen Ihnen vor, dass Sie Ihr Gesetz in die Tonne treten, die Kliniken retten, nicht zerstören, und wir das Gesundheitssystem vom Kopf auf die Füße stellen, sodass der Patient im Mittelpunkt steht und nicht der Profit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linken – Dr. Christos Pantazis [SPD]: Genau das machen wir doch! – Heike Baehrens [SPD]: – Genau das haben wir gemacht! – Saskia Esken [SPD]: Theatralik: Eins a!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Besucherinnen und Besucher auf den Tribünen! Ich grüße Sie am heutigen Mittag.

Wir fahren in der Debatte fort mit der nächsten Rednerin: für den Bundesrat die Bayerische Staatsministerin für Gesundheit, Pflege und Prävention, Judith Gerlach.

(Beifall bei der CDU/CSU) (C)

Judith Gerlach, Staatsministerin (Bayern):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen aus dem Deutschen Bundestag! Sie entscheiden heute über das Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz. Das ist eine wirklich euphemistische Umschreibung – leider eines politischen Blindfluges.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Andrew Ullmann [FDP]: Das war ja klar! – Gegenruf des Abg. Tino Sorge [CDU/CSU]: Die Wahrheit tut weh, liebe Ampel!)

Wir alle wissen, wir haben enorme Herausforderungen in unserem Gesundheitssystem, und wir sind uns darüber einig, dass es eine Reform der Krankenhausvergütung braucht. Es geht um viel: Es geht um Geld, um Strukturen, um Arbeitsplätze, um Versorgungsqualität. Keine Frage! Aber es geht hier vor allem um Menschen. Es geht um junge Eltern, die eine Geburtsstation für die Geburt des Kindes brauchen.

(Saskia Esken [SPD]: Ja!)

Es geht um das junge Mädchen, das eine Blinddarmentzündung hat,

(Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: Anscheinend haben Sie das Gesetz nicht gelesen! Genau das stärken wir ja gerade!)

um den Vater, der einen Herzinfarkt hat, die Oma, die die (D) Treppenstufen heruntergestürzt ist.

(Zuruf der Abg. Nezahat Baradari [SPD])

Es geht um Menschen. Es geht um Menschen, die richtig versorgt werden müssen, und die brauchen, je nachdem, entweder eine Spezialklinik oder ein Krankenhaus der Grundversorgung, und Letzteres in ihrer Nähe.

(Dr. Kirsten Kappert-Gonther [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau so! Und deshalb machen wir diese Reform!)

Das müssen wir sicherstellen, und das sind wir den Menschen auch schuldig.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Um das bei so einer weitreichenden Reform zu gewährleisten, muss diese Reform auch Antworten auf die akuten Probleme der Krankenhäuser liefern. Das tut diese Reform nicht, Herr Bundesminister Lauterbach.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Liebe Frau Gerlach, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Professor Ullmann aus der FDP?

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Ach, Andrew! Jetzt kommen bestimmt wieder die Investitionskosten!)

Judith Gerlach, Staatsministerin (Bayern): Natürlich.

(A) **Dr. Andrew Ullmann** (FDP):

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Wir sind ja Unterfranken. Das passt ja ganz gut. Ich freue mich, dass Sie die Frage zulassen.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Nobody is perfect!)

Sie sagten gerade, Sie wollten eine Reform der Vergütung. Heißt das, dass die Bayerische Staatsregierung keine Reform der Qualitätsvorgaben in den bayerischen Krankenhäusern möchte?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Judith Gerlach, Staatsministerin (Bayern):

Vielen Dank für die Frage und damit auch für eine Verlängerung meiner Redezeit. – Natürlich geht es auch um Strukturen; aber da haben sich viele Krankenhäuser längst auf den Weg gemacht.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Genau so ist es!)

Das Problem, das wir haben – und das haben wir vor allem in Bayern, aber nicht nur –, ist, dass wir gerade einen kalten Strukturwandel haben.

(Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: Deswegen brauchen wir ja die Reform!)

Sie als Bund sind für die Betriebskosten zuständig, und Sie lassen die Krankenhäuser hängen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B) Lieber Herr Ullmann, weil Sie gerade angesprochen haben, dass Sie aus Bayern, auch aus Unterfranken sind: Seltsamerweise finde ich Sie dort nirgendwo, in keiner Besprechung, wenn ich vor Mitarbeitenden stehe, weil ihr Krankenhaus geschlossen hat, die darüber diskutieren und dagegen demonstrieren. Da stehe ich, nicht Sie.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich muss mit Rettungsdienstlern sprechen, die sich fragen, ob die Notfallversorgung überhaupt noch aufrechterhalten werden kann oder nicht.

(Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP: Oh!)

Ich würde mir einfach wünschen, dass ich Sie auch dort mal persönlich sehe und nicht nur hier im großen Saal, wenn darüber gesprochen wird, was theoretisch zu tun ist.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Oh, oh, oh! Wahnsinn! – Christine Aschenberg-Dugnus [FDP]: Sehr billig! Sie senken das Niveau! – Dagmar Schmidt [Wetzlar] [SPD]: Von Qualität hat sie nichts gesagt! – Weiterer Zuruf von der SPD: Frage nicht beantwortet!)

Ich komme wieder zu dem Entwurf. Der jetzt vorliegende Entwurf wird – davon bin ich überzeugt, weil sich da schon einiges abgezeichnet hat – zu inakzeptablen Verwerfungen bei der Krankenhausversorgung führen, und zwar nicht nur in Bayern. Zentrale Forderungen der Bundesländer wurden bis zum heutigen Tag eben nicht aufgegriffen,

(Dagmar Schmidt [Wetzlar] [SPD]: Die zentrale Forderung war Geld!)

(C)

und das, obwohl Sie, Herr Bundesminister Lauterbach, angekündigt hatten, wenn sich die Länder auf gemeinsame Positionen zum damaligen Arbeitsentwurf des KHVVG einigen würden, würden diese Vorschläge im Kabinettsentwurf berücksichtigt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Länder haben daraufhin binnen kürzester Frist eine geeinigte 16 : 0-Position erarbeitet

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Wunschliste erarbeitet! Eine Wunschliste!)

und dem Bundesgesundheitsministerium übersandt. Ergebnis war: Der Kabinettsentwurf blieb völlig unverändert; die Länderforderungen fanden keinerlei Niederschlag.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 50 Änderungsanträge bringen wir heute ein! 50 Änderungsanträge! Über 100 Seiten!)

Sie sprechen allerorts von guten, konstruktiven Gesprächen mit den Ländern. Mit wem haben Sie die eigentlich geführt?

(Beifall bei der CDU/CSU – Tino Sorge [CDU/CSU]: Der hat wahrscheinlich in seinen Spiegel geschaut!)

Spätestens als die von Ihnen versprochene Zustimmungspflicht des Bundesrats zum KHVVG fiel, war Ihre Agenda doch klar: Sie wollen einfach keine Mitbestimmung der Bundesländer.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: So sieht es aus! – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die wollten nicht mitmachen!)

Bei der Forderung nach mehr Gestaltungsfreiheit für die Länder

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die wollten mehr Geld! Bayern wollte nicht mitmachen! Die Unehrlichkeit hat die Kliniken in die Lage gebracht, in der sie heute stehen!)

geht es nicht darum, notwendige Strukturanpassungen zu vermeiden oder gar Abstriche von der Versorgungsqualität zu machen – im Gegenteil: Es geht um Ausnahmemöglichkeiten von den bundesweiten Vorgaben, wenn das unter Versorgungsaspekten notwendig ist, gerade für die ländlichen Räume. Und das wissen wir doch vor Ort am besten. Es geht um die Zulässigkeit von Kooperationen, damit die Qualitätsvorgaben im Zusammenwirken der Kliniken in der Region erfüllt werden können, und es geht um die Sicherung der spezialisierten Fachkliniken, die für die Versorgung sehr, sehr wichtig sind. Ein hochkomplexes System mit vielfältigen Vorgaben kann nicht funktionieren, wenn es kein ausgleichendes Korrektiv gibt, das Verwerfungen im Einzelfall vermeidet.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(D)

Staatsministerin Judith Gerlach (Bayern)

(A) Ich erkenne durchaus an – und das will ich auch sagen –, dass die Ampelkoalition gegenüber dem Kabinettsbeschluss im Gesetzentwurf einige Forderungen der Länder aufgenommen hat. Zum Beispiel sind Sie der Anregung aus Bayern nachgekommen, dass eine Ausnahme von der kartellrechtlichen Fusionskontrolle gemacht werden kann. Das ist extrem wichtig.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben wir doch gemacht! Wir haben das eingeführt)

- Ja, genau, das lobe ich ja auch, dass Sie das machen. – Denn nur so können Zusammenschlüsse von Krankenhäusern entstehen. Gewährleisten wir das nicht, dann endet der Prozess der Umstrukturierung für manche Krankenhäuser, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, noch bevor er überhaupt richtig begonnen hat. Von daher ist das sehr, sehr gut.

Doch ändert das nichts an der grundsätzlichen Kritik der Bundesländer, dass eine Schablone von Berlin aus nicht einfach übers ganze Land drübergelegt werden kann.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gleichwertige Lebensverhältnisse! Das steht schon im Grundgesetz! Das ist unser Auftrag! Die Menschen müssen sich darauf verlassen können!)

Was im Stadtstaat Hamburg funktioniert, funktioniert nicht unbedingt in der Oberpfalz in Bayern. Das ist so! Wir wissen immer noch am besten, wie das bei uns vor Ort funktioniert. Vor allem die Versorgung im ländlichen Bereich ist ernsthaft gefährdet, wenn Anpassungen nicht möglich sind.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Als Fazit bleibt: Die gesetzlichen Regelungen sind einfach zu starr.

(Abg. Martina Stamm-Fibich [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Wir sehen das an den Kinderkliniken; wir haben Ihnen da die einzelnen Punkte genannt und auch praktikable Anpassungsmöglichkeiten.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Liebe Frau Staatsministerin, erlauben Sie noch eine Zwischenfrage aus der SPD-Fraktion?

Judith Gerlach, Staatsministerin (Bayern):

Nein, jetzt würde ich gerne meine Rede zu Ende führen. – Das betrifft auch die Definition der Fachkrankenhäuser: Sie ist einfach zu eng, das ist nicht praxisgerecht. Einen praxistauglichen Änderungsvorschlag haben wir vorgelegt.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der Vorschlag war: gar keine Regelung! Das war der Vorschlag! – Dagmar Schmidt [Wetzlar] [SPD]: Und Geld!)

Das Fazit bleibt: Die gesetzliche Regelung ist zu starr. (C) Ohne ausreichende Rücksicht auf die regionalen Gegebenheiten sind sie zu fest. Die wirtschaftlichen Probleme der Krankenhäuser werden durch das Gesetz aber immer noch nicht gelöst.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das ist ein Blindflug ohne Auswirkungsanalyse, dem Sie zustimmen. Im Ergebnis droht in vielen Regionen eine Verschlechterung der Patientenversorgung. Das können wir nicht wollen. Große Reformen entstehen nur im breiten Schulterschluss mit den Beteiligten; davon bin ich überzeugt. Ich empfehle dringend, diesen noch mal zu suchen und keine Reform mit dem eisernen Besen durchzukehren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Weil die Staatsministerin Herrn Dr. Ullmann direkt angesprochen hat, hat er die Möglichkeit zu einer persönlichen Erklärung.

Dr. Andrew Ullmann (FDP):

Vielen Dank, Frau Bundestagspräsidentin. – Liebe Frau Gerlach, liebe Frau Staatsministerin, Sie haben mich als einen selbst im Krankenhaus Tätigen beschuldigt, dass ich keine Ahnung hätte, was in den Krankenhäusern passiert, und dass ich nicht mit den Leuten rede.

(Beifall bei der FDP – Simone Borchardt [CDU/CSU]: Das stimmt doch überhaupt nicht! – Gegenruf der Abg. Dagmar Schmidt [Wetzlar] [SPD]: Ungeheuerlich! Arrogant!)

Sie kennen meinen Terminkalender nicht. Ich habe erst kürzlich mit den bayerischen Landräten gesprochen, und da haben die explizit gesagt: Wir warten darauf, dass unsere Staatsministerin endlich einen Krankenhausplan für Bayern vorlegt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie dann noch sagen, dass ich nicht mit den Häusern rede, dann weiß ich auch nicht weiter. Ich rede sehr viel mit den Häusern, nicht nur in Bayern, sondern deutschlandweit.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Vielen Dank. – Und für die SPD-Fraktion hat Heike Baehrens das Wort.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Heike Baehrens (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In bayerischer Selbstherrlichkeit hat sich Bayern von Anfang an völlig gesträubt gegen diese Reform.

Heike Baehrens

(A) (Tino Sorge [CDU/CSU]: Oh! Da ist aber jemand getroffen!)

Sie haben sich gesträubt, unsere Krankenhäuser in eine sichere Zukunft zu führen!

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Widerspruch bei der CDU/CSU)

Mit dieser größten Reform in der Gesundheitspolitik seit über 20 Jahren beschließen wir heute eines der größten Fortschrittsprojekte dieser Koalition und führen unsere Krankenhäuser in eine gute Zukunft.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Lachen des Abg. Tino Sorge [CDU/CSU])

Das ist eine gute Nachricht für unsere Patientinnen und Patienten, die einen Anspruch haben auf eine gute und sichere Versorgung im ganzen Land; denn ein Weiter-so darf es nicht geben. Viele Krankenhäuser suchen händeringend nach guten Fachkräften, viele sind in wirtschaftlicher Not und warten auf die finanzielle Stabilisierung, die wir mit diesem Gesetz auf den Weg bringen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP – Abg. Tino Sorge [CDU/CSU]: Völlige Realitätsverkennung!)

Wer heute das Verfahren zu diesem Gesetz kritisiert, verkennt die Komplexität der Materie und ignoriert den sehr ernsthaften und kooperativen Entwicklungsprozess. Zusammen mit den Ländern wurde, basierend auf den Empfehlungen der Expertenkommission, das Eckpunktepapier erarbeitet, das Grundlage für dieses Gesetz ist. Es gab viele Verbändeanhörungen, viele Gespräche mit Praktikern vor Ort, mit Vertretern der Krankenhausgesellschaften und mit vielen Partnern der Selbstverwaltung. Und es gab intensive Beratungen hier in dieser Koalition, immer mit dem gemeinsamen Ziel: bessere Qualität der Patientenversorgung, bessere Durchlässigkeit zwischen ambulanter und stationärer Versorgung, gute Arbeitsbedingungen für das Personal, besserer Zugang zur medizinischen Versorgung für alle in Stadt und Land - und dabei die Finanzierbarkeit unseres Gesundheitssystems nicht aus dem Blick verlieren. Das hat uns in den Beratungen zusammengeschweißt, und dafür danke ich allen Kolleginnen und Kollegen und unserem Minister.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Einen solch konstruktiven Geist, einen solchen Fortschrittswillen und langen Atem wünsche ich nun allen, die den heute zu beschließenden Ordnungsrahmen Schritt um Schritt umsetzen werden.

Besonders erwähnen möchte ich noch eine wichtige und weitreichende Verbesserung: Wir stärken die Stellung der Pflege in unseren Krankenhäusern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP) Wir sorgen dafür – und das ist ein großer berufspoliti- (C) scher Durchbruch –, dass in Krankenhäusern die pflegefachliche Arbeit nun unter pflegefachlicher Leitung erbracht wird, so wie medizinische Belange selbstverständlich unter ärztlicher Leitung erbracht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Damit wird die ganz eigene Expertise der Pflege endlich umfassend anerkannt. Damit bekommt die Pflege im Krankenhaus den Status und den Stellenwert, der dieser größten Beschäftigungsgruppe im Krankenhaus angemessen ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Noch einen anderen Meilenstein möchte ich hervorheben: Die wohnortnahen Krankenhäuser der Grundversorgung, die so genannten Level-1-Häuser, werden ganz aus den DRGs herausgenommen und können ihre stationären Leistungen mit Tagessätzen abrechnen. Ihr Schwerpunkt wird zukünftig in der allgemeinmedizinisch-internistischen Versorgung liegen. Hier bietet sich insbesondere für kleinere Häuser eine riesengroße Chance, eine neue Perspektive zu gewinnen und sich zu öffnen für die sektorübergreifende Zusammenarbeit mit Hausund Fachärzten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Gerade für sehr alte Menschen ist es entscheidend, dass sie nicht in die Mühle eines hochspezialisierten Krankenhausapparates geraten. Oft reicht eine kurzstationäre medizinische und pflegerische Versorgung völlig, wenn diese im Akutfall im eigenen Haushalt nicht möglich ist.

Weil es uns wichtig ist, dass der Mensch im Mittelpunkt steht in der Medizin, darum verbessern wir auch die Versorgung von Kindern und Jugendlichen. Wir stärken die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft und entlasten damit auch die Familien.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, anstatt diesen großen Kraftakt, den wir geleistet haben, anzuerkennen und mit dafür zu sorgen, dass die Krankenhäuser in unserem Land eine gute Zukunft bekommen, läuten Sie hier heute den Wahlkampf ein und machen aus rein parteitaktischen Gründen Stimmung gegen dieses Gesetz,

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Tino Sorge [CDU/CSU]: Ja, genau! Wenn Leute anderer Meinung sind, dann ist das Wahlkampf!)

obwohl Sie sehr genau wissen, wie nötig und wie richtig diese Reform ist. Sie mäkeln an einem Verfahren rum, das Sie selbst jahrzehntelang genauso praktiziert haben.

(D)

Heike Baehrens

(A) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sie schließen sich der Länderforderung an, einfach erst mal mehr Geld ins System zu kippen, ohne die überholten Strukturen zu verändern. Das ist verantwortungslos gegenüber den Patientinnen und Patienten und gegenüber allen, die in unseren Krankenhäusern das Rad am Laufen halten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Zuruf von der CDU/CSU: Völliger Blödsinn!)

Wer diese Reform blockiert, verhindert den so überfälligen Aufbruch, auf den alle so dringend warten. Wir laden heute alle Demokratinnen und Demokraten ein, dieses wichtige Reformgesetz für unser Land mit uns gemeinsam auf den Weg zu bringen – zum Wohl der Patientinnen und Patienten, als Rückenstärkung für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Krankenhäusern und als starkes Signal in unser Land, dass unser Gesundheitssystem reformfähig ist.

(Abg. Simone Borchardt [CDU/CSU] und Tino Sorge [CDU/CSU] melden sich zu einer Zwischenfrage)

Für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten gilt in der öffentlichen Daseinsvorsorge:

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

(B) Kommen Sie bitte zum Schluss.

Heike Baehrens (SPD):

Der Mensch steht im Mittelpunkt. Und darum heißt es jetzt: Auf allen Seiten durchstarten und die Krankenhausreform zum Gelingen bringen! Darum bitte ich um Ihre Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP – Tino Sorge [CDU/CSU]: Genau! Gleichschalten! Durchschalten! Durchstarten!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Gruppe BSW hat das Wort Andrej Hunko.

(Beifall beim BSW)

Andrej Hunko (BSW):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit 2020 sind bereits 60 Krankenhäuser, vor allem im ländlichen Raum, geschlossen worden. Mehr als zwei Drittel der Krankenhäuser schreiben aktuell rote Zahlen. Ja, wir brauchen eine Krankenhausreform, die diese kalte Strukturreform beendet.

(Saskia Esken [SPD]: Ja!)

Nicht die betriebswirtschaftliche Logik, sondern der gesundheitliche Bedarf der Bevölkerung muss Leitlinie für die Krankenhausstruktur sein. (Beifall beim BSW sowie des Abg. Matthias W. Birkwald [Die Linke] – Saskia Esken [SPD]: Ja! Da können wir zustimmen!)

Das jetzt von Ihnen, Herr Lauterbach, vorgelegte sogenannte Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz wird diese kalte Strukturreform nicht beseitigen, sondern teilweise sogar noch beschleunigen. Weitere Klinikschließungen, vor allem im ländlichen Raum, werden die Folge sein.

(Saskia Esken [SPD]: Das stimmt nicht!)

Die oft versprochene Auswirkungsanalyse wurde dem Parlament nicht vorgelegt und auch nicht den Ländern. Das Thema ist aber viel zu wichtig, um es im Blindflug anzugehen. Allein das reicht aus, um das Gesetzespaket abzulehnen.

(Beifall beim BSW sowie des Abg. Matthias W. Birkwald [Die Linke])

Die Finanzierung der Krankenhausreform soll unter anderem über einen Transformationsfonds mit einem Volumen von 50 Milliarden Euro sichergestellt werden. Dieser soll je zur Hälfte von den Ländern und zur anderen Hälfte über die gesetzlichen Krankenkassen finanziert werden. Aussagen zur Beteiligung der privaten Krankenkassen bleiben schwammig, der Bund bleibt außen vor. Wie schon im Fall der Pflegeversicherung greifen Sie damit erneut tief in die Taschen der gesetzlich Versicherten, die das dann mit weiteren Beitragserhöhungen bezahlen sollen. Solche Eingriffe in die Sozialkassen lehnen wir ab

Wir brauchen ein Sofortprogramm, um das laufende kalte Kliniksterben zu stoppen, und dann eine echte Reform, die sich am regionalen gesundheitlichen Bedarf orientiert und in der privatwirtschaftliche Interessen und technokratische Fantasien außen vor bleiben.

(Beifall beim BSW)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Andrej Hunko (BSW):

Wir vom Bündnis Sahra Wagenknecht lehnen das aktuelle Gesetz ab.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BSW)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Der letzte Redner in dieser Debatte ist für die Unionsfraktion Dr. Georg Kippels.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Georg Kippels (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Am Ende dieser Debatte blicken wir zurück auf einen gestalterischen Alleingang des Ministers, der pflichtgemäß von den Ampelkoalitionären beklatscht wurde.

Dr. Georg Kippels

(A) (Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Meine Güte! Um Gottes willen! – Dr. Christos Pantazis [SPD]: 50 Änderungsanträge!)

Was dieser Diskussion aber vollkommen fehlt,

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Fachlichkeit der Union fehlt in der Debatte! Fachlichkeit der Union! – Gegenruf des Abg. Tino Sorge [CDU/CSU]: Mensch, nun gebt ihm doch mal ein Snickers!)

ist ein selbstkritischer Umgang mit dem, was in den Vorträgen seitens der Länder und seitens der Opposition hier an Kritik vorgebracht worden ist. Der gesamte Verlauf strotzt vor grundlegenden Fehlern, und er ist vor allen Dingen geprägt durch den Bruch eigener Zusagen, die getätigt worden sind.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Unkenntnis der Union! Parteipolitik! Wahlkampf noch und nöcher!)

Wer hat zu Beginn des Prozesses ausdrücklich in Aussicht gestellt, dass dieses gesamte Gesetzesverfahren erst dann zum Abschluss kommt, wenn die Bedarfs- und Auswirkungsanalyse vorliegt? Nicht wir, sondern der Minister. Ist sie vorgelegt worden? Nein. Das ist der Bruch einer eigenen Ankündigung.

(Zuruf des Abg. Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(B) Entweder war man von vornherein der Meinung, dass dieser Schritt überhaupt nicht nötig ist, oder man will ihn jetzt nicht mehr vollziehen, weil man unangenehme Konsequenzen für die weitere Beratung erwartet.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das Zweite ist der Bruch der Zusage, ein zustimmungspflichtiges Gesetz zu verabschieden. Man tritt damit nicht nur das Grundgesetz mit Füßen,

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ach, Quatsch!)

sondern natürlich auch die Rechte der Länder und deren Vertrauen darauf, dass in Verhandlungen getätigte Absprachen eingehalten werden. Wiederum ein grundlegender Fehler.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die entscheidenden Verordnungen sind zustimmungspflichtig im Bundesrat! Wie es beschlossen war!)

Der nächste Fehler, der bis jetzt nur am Rande thematisiert worden ist, ist die Tatsache, dass der Transformationsfonds zu 50 Prozent den gesetzlichen Krankenkassen aufgebürdet wird.

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Richtig!)

Nach den Berichten aus den letzten 48 Stunden über die Entwicklung der Beitragssätze sind diese zusätzlichen Zahlungsbelastungen möglicherweise für die eine oder andere Krankenkasse der absolute Todesstoß. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Unkenntnis! Fehlende Fachlichkeit!)

(C)

Ich kann mich nur darüber wundern, wie oft im Verlauf des heutigen Tages seitens der Ampelkoalition der Begriff "ländlicher Raum" in den Mund genommen worden ist. Ich selbst komme aus dem ländlichen Raum. Der Wahlkreis zwischen Köln und Aachen erlebt momentan genau das, was eine kalte Bereinigung ist:

(Patrick Schnieder [CDU/CSU]: So ist das!)

Die kleinen Häuser gehen in die Knie, und die großen Häuser können die ortsnahe Versorgung und insbesondere auch die Notfallversorgung nicht aufrechterhalten.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ohne Reform geht es den Häusern schlecht! Ist das denn so schwierig?)

Lieber Herr Kollege Pantazis, Sie haben ausgeführt, dass Nordrhein-Westfalen auf den Grouper verzichtet hat und trotzdem die Krankenhausreform durchgeführt hat. Ja, durch 300 Einzelgespräche, durch 300 Einzelvorgänge, die man minutiös geprüft hat,

(Beifall bei der CDU/CSU – Tino Sorge [CDU/CSU]: Das nennt sich Kommunikation! Und Kooperation!)

so auch in meinem Wahlkreis. Man ist dort zu ortsnahen, leistungsfähigen und unter Berücksichtigung der sozialen Komponenten vertretbaren Ergebnissen gekommen. Ich warte darauf, dass 1 700 Krankenhäuser vom BMG einzeln betrachtet, behandelt und hinterher beschieden werden. Das ist aus meiner Sicht illusorisch.

(Saskia Esken [SPD]: Das ist die Aufgabe der Länder!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Herr Kippels, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Dahmen?

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Wir durften auch nicht!)

Dr. Georg Kippels (CDU/CSU):

Nein, jetzt nicht, lieber Kollege Dahmen. Ich möchte zum Schluss kommen.

An dieser Stelle noch mal der ausdrückliche Hinweis: Es ist unsere kollektive Verpflichtung, dieses Anliegen, das wir gemeinsam definiert haben und das eigentlich als Ausgangspunkt konsentiert ist, zum Erfolg zu bringen. Jeder Gesundheitspolitiker mit Verantwortung hat daran ein Interesse. Aber es geht nur gemeinschaftlich im Austausch, in der Diskussion, und wenn Absprachen, die vereinbart wurden, eingehalten werden. Wenn das nicht der Fall ist, ist dieser Prozess zum Scheitern verurteilt. Auf eine unvollständige und handwerklich nicht gut gemachte Reform sollte man lieber verzichten, als Schaden zu verursachen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dr. Georg Kippels

(A) Wir haben diesen gesamten Sachverhalt noch mal in unserem Entschließungsantrag zusammengefasst und als Arbeitspapier zur Abstimmung gestellt.

(Dr. Janosch Dahmen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir werden ihn ablehnen!)

Dem Gesetz werden wir selbstverständlich nicht zustimmen

Vielen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen.

Es liegen mehrere $\mathbf{Erkl\ddot{a}rungen}$ zur Abstimmung vor. $^{1)}$

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung auf der Drucksache 20/13407, den Gesetzentwurf der Bundesregierung auf der Drucksache 20/11854 und 20/12894 in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die CDU/CSU, die AfD und die beiden Gruppen.

(Tino Sorge [CDU/CSU]: Die gesamte Opposition!)

Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Wir kommen zur

(B)

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Hier hat die Unionsfraktion namentliche Abstimmung verlangt. Unmittelbar nach Eröffnung der namentlichen Abstimmung werden noch weitere Abstimmungen stattfinden. Von daher bitte ich Sie, im Saal zu bleiben. – Die Schriftführerinnen und Schriftführer haben ihre Plätze eingenommen; die Plätze an den Urnen sind besetzt. Somit eröffne ich die namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf der Bundesregierung.

Die Abstimmungsurnen werden um 13.50 Uhr geschlossen. Das bevorstehende Ende der namentlichen Abstimmung werde ich Ihnen bekannt geben. Die Verkündung des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung²⁾ sowie die Abstimmungen über die drei Entschließungsanträge erfolgen dann nach Tagesordnungspunkt 9.

Zusatzpunkt 3 b. Wir setzen die Abstimmung zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit auf Drucksache 20/13407 fort.

Unter Buchstabe b seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der AfD auf Drucksache 20/5550 mit dem Titel "Geburtshilfe in Deutschland flächendeckend sicherstellen – Fehlanreize beseitigen". Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Das sind die CDU/CSU, die Regierungskoalition und die Gruppe Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD-Fraktion und die Gruppe BSW. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Weiterhin empfiehlt der Ausschuss unter Buchstabe c seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der AfD-Fraktion auf Drucksache 20/5556 mit dem Titel "Abteilungen für Kurzzeitpflege in Krankenhäusern bundesweit einrichten – Krankenhausstandorte erhalten und stärken". Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Regierungskoalition, CDU/CSU und die beiden Gruppen. Wer stimmt dagegen? – Die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist die Beschlussempfehlung damit angenommen.

Unter Buchstabe d empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der AfD auf Drucksache 20/5558 mit dem Titel "Fachübergreifende Frührehabilitation flächendeckend einrichten – Nahtlose Rehabilitationskette herstellen, Krankenhausstandorte erhalten und stärken". Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Regierungskoalition, CDU/CSU und die Gruppe Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Die AfD-Fraktion. Und wer enthält sich? – Die Gruppe BSW. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Schließlich empfiehlt der Ausschuss unter Buchstabe e seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Gruppe BSW auf Drucksache 20/11433 mit dem Titel "Nein zur geplanten Krankenhausreform – Sofortprogramm zur Rettung des Gesundheitswesens". Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen und CDU/CSU. Wer stimmt dagegen? – BSW. Und wer enthält sich? – Die Linke und die AfD-Fraktion. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Wir kommen jetzt zum Zusatzpunkt 4. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit zum Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel "Vorschaltgesetz jetzt beschließen und kalte Strukturbereinigung in der deutschen Krankenhauslandschaft verhindern". Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/9975, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 20/8402 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Regierungskoalition und die Gruppe BSW. Wer stimmt dagegen? – CDU/CSU- und AfD-Fraktion. Und wer enthält sich? – Das ist die Gruppe Die Linke. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Ich rufe nun auf den Tagesordnungspunkt 9:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Soziales (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Gerrit Huy, René Springer, Jürgen Pohl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

(D)

Anlagen 2 bis 4

²⁾ Ergebnis Seite 25288 D

Vizepräsidentin Yvonne Magwas

(A) Soziale Mindestsicherung effektiv organisieren – Bürgergeld auf Arbeitsvermittlung fokussieren

Drucksachen 20/10609, 20/13406

Für die Aussprache ist eine Dauer von 68 Minuten vereinbart. – Ich bitte Sie, die Plätze entsprechend einzunehmen, und ich bitte, auch auf der Bundesratsbank die Gespräche einzustellen bzw. sie nach außen zu verlagern, sodass wir die Debatte hier gut beginnen können.

Ich eröffne die Aussprache, und ich erteile das Wort für die SPD-Fraktion Annika Klose.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Annika Klose (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Wir haben einen AfD-Antrag vorliegen, bei dem es im Titel "Bürgergeld auf Arbeitsvermittlung fokussieren" heißt. Da muss ich ganz ehrlich sagen: Das ist bereits der Fall; Ihr Antrag ist also tatsächlich hinfällig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN])

Was Sie in Ihrem Antrag darstellen, ist, dass es einerseits Menschen im Bürgergeld gibt, die erwerbsfähig sind, und andererseits solche, die es nicht sind. 3,9 Millionen Menschen im Bürgergeld sind erwerbsfähige Arbeitslose; das sind 71 Prozent der Bürgergeldempfänger/innen; von den restlichen ungefähr 30 Prozent sind die meisten Minderjährige unter 15 Jahren.

Von diesen 3,9 Millionen erwerbsfähigen Menschen im Bürgergeld sind aber tatsächlich nur 1,7 Millionen Menschen arbeitslos. Der Rest pflegt Angehörige, betreut Kinder, nimmt an Maßnahmen teil oder befindet sich in Aus- oder Weiterbildung.

Was möchte nun die AfD? Die AfD möchte selektieren zwischen denjenigen, die tatsächlich arbeitslos sind – die sollen eben eine Arbeitsvermittlung bekommen –, und denjenigen, die nicht als arbeitslos oder erwerbsfähig gelten. Die möchte sie aussortieren und aufs Abstellgleis stellen; denen möchte sie eben keine Unterstützung mehr zukommen lassen, sondern die sollen schön ins SGB XII abgeschoben werden.

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten können das nicht unterstützen; denn für uns gilt: Alle Menschen sollen eine Perspektive und eine Chance bekommen. Und genau das haben wir mit dem Bürgergeld auch umgesetzt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Pascal Kober [FDP])

Jetzt fragt man sich ja immer wieder: Wer sind denn eigentlich diese Menschen, die heutzutage arbeitslos sind? Wir hatten ja eigentlich in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine gute Arbeitsmarktlage, einen Arbeitsmarkt, der sehr aufnahmefähig war,

(Kai Whittaker [CDU/CSU]: Wer hat's gemacht? 16 Jahre Union!)

einen Fach- und Arbeitskräftemangel. Und deshalb ist ja immer wieder die Frage: Wer sind eigentlich die Leute, die arbeitslos sind?

Wenn man sich die Zahlen mal anguckt, dann stellt man schnell fest: 800 000 Menschen, die Bürgergeld beziehen, stocken auf. Das heißt, sie arbeiten, aber sie können von ihrer Arbeit schlicht und ergreifend nicht leben.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Ja, dank Ihrer Politik!)

Ein Drittel aller Alleinerziehenden in diesem Land – 550 000 Menschen – müssen Bürgergeld bekommen, weil der Lohn, den sie für ihre Arbeit bekommen, nicht ausreicht, um sich und ihre Kinder zu finanzieren.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Traurig!)

Diese Menschen brauchen unsere Unterstützung und brauchen das Bürgergeld. – Richtig, das ist traurig; daran muss man was ändern. Ihr Antrag tut das aber nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Pascal Kober [FDP] – Hannes Gnauck [AfD]: Sie ja offensichtlich auch nicht!)

Wenn man sich mal anschaut, was eigentlich das größte Vermittlungshemmnis bei Langzeitarbeitslosen ist, dann sagen 60 Prozent: Es sind gesundheitliche Probleme, weshalb sie gerade nicht in Arbeit sind. Das kann körperlicher oder auch psychischer Natur sein. Wir haben mit dem Bürgergeld jetzt den Fokus darauf gesetzt, diese Menschen trotzdem wieder in Arbeit zu bringen und sie dabei zu unterstützen, neue Perspektiven zu bekommen. Wer zum Beispiel in seinem bisherigen Job nicht mehr arbeiten kann, soll neue Chancen bekommen. Wir unterstützen die Menschen, indem wir eben eine ganzheitliche Beratung eingeführt haben und man individuell schaut: Was sind die nächsten Schritte, die gegangen werden müssen, um Menschen wieder in Arbeit bringen zu können?

(Sebastian Roloff [SPD]: Genau!)

Wie geht das denn? Der Kooperationsplan wird geschlossen, und man kann beispielsweise jetzt auch gleichrangig eine Umschulung oder eine Weiterqualifizierung fördern; das war bisher nicht der Fall. Es gab den sogenannten Vermittlungsvorrang; den haben wir abgeschafft. Gleichrangige Qualifizierung: Das ist der Weg. Denn zwei Drittel der Langzeitarbeitslosen haben keinen Berufsschulabschluss.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Pascal Kober [FDP])

Für viele, die lange arbeitslos sind, ist der Weg zurück in Arbeit aber sehr schwierig. Die Menschen brauchen wieder Struktur und brauchen Unterstützung. Deswegen haben wir Coaching und Beratung eingeführt. Wir nehmen die Leute also an die Hand und unterstützen sie dabei, nach langen Jahren der Arbeitslosigkeit wieder erste Schritte auf dem Arbeitsmarkt zu gehen.

D)

(C)

Annika Klose

(A) Wer wirklich große Herausforderungen hat, für den haben wir mit dem Bürgergeld den sozialen Arbeitsmarkt entfristet. Der § 16i SGB II ist ein tolles Projekt, eine tolle Maßnahme, die eben auch sehr gut evaluiert wurde.

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Mehr Geld dafür, Frau Klose! – Kai Whittaker [CDU/CSU]: Den Sie kaputtsparen!)

Die wir nicht kaputtsparen, sondern die wir unterstützen, die wir entfristet haben, die wir durchgesetzt haben – gegen den Widerstand der Union in der letzten Koalition.

(Kai Whittaker [CDU/CSU]: Ja, kaputtsparen! Kaputtsparen tun Sie ihn!)

Sie wollten das nicht.

Wir sehen jetzt: Diese Maßnahme ist sehr wirkungsvoll. Sie gibt Menschen eine Perspektive. Sie macht es möglich, dass Menschen, die vorher keinen Anschluss gefunden hätten, fünf Jahre gefördert beschäftigt sind. Das ist wichtig und richtig; das machen wir.

Bürgergeld bedeutet Chancen. Bürgergeld bedeutet: Wir investieren in die Menschen und geben sie nicht auf – im Gegensatz zur AfD.

Deswegen lehnen Sie diesen Antrag bitte ab.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Pascal Kober [FDP] – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Das Bürgergeld ist gescheitert!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

(B) Kai Whittaker für die Unionsfraktion hat das Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Kai Whittaker (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die AfD findet, dass wir in diesem Land zu wenige Arbeits- und Fachkräfte haben. Und wie will sie dieses Problem lösen? Indem sie fast 1 Million Menschen von heute auf morgen dauerhaft als arbeitsunfähig einstuft. Frau Kollegin Huy, wir alle wissen ja spätestens seit diesem ominösen Treffen in Potsdam, dass Sie ein großer Fan von Remigration und Massenabschiebungen sind.

(Hannes Gnauck [AfD]: Boah!)

Dass Sie aber jetzt tatsächlich Hunderttausende von Menschen in Deutschland in die Sozialhilfe abschieben wollen, offenbart Ihr eigentliches Menschenbild.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hannes Gnauck [AfD]: Mehr CDUler als AfDler übrigens!)

Sie teilen Menschen in "nützlich" und "unnütz" ein, und genau da unterscheiden wir uns fundamental. Egal mit welchen Eigenschaften ein Mensch geboren und ausgestattet worden ist: In der Würde sind alle Menschen gleich. Das ist der Geist des Grundgesetzes. Das ist die Lehre aus unserer Geschichte, mit der Sie so auf Kriegsfuß stehen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE

GRÜNEN – Enrico Komning [AfD]: Was ist denn das für ein Blödsinn? Erzählen Sie nicht so einen Unsinn hier!)

Es ist ja interessant, wen Sie in Ihrem Antrag als unnützlich einstufen. Da geht es um Eltern, da geht es um Menschen, die Angehörige pflegen, da geht es um Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Und jetzt kommt es: Das machen Sie allerdings nur mit der Einschränkung: wenn diese Menschen nicht mehr als drei Stunden am Tag arbeiten können. Donnerwetter! Innovativ! Das ist geltende Rechtslage, meine Damen und Herren – § 8 Sozialgesetzbuch II. Ich kann Ihnen nur sagen, liebe Freunde von der AfD:

(Zuruf von der AfD: Wir sind keine Freunde!)

Kaufen Sie sich bitte ein Sozialgesetzbuch, und stöbern Sie mal ein bisschen darin, bevor Sie hier einen Antrag schreiben! Das würde uns wichtige Lebenszeit sparen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Definitiv keine Freunde!)

Dies gibt mir aber die Gelegenheit, über ein wichtiges Thema zu sprechen, das mich wirklich bewegt. Reden wir mal über die Sozialpolitik der Ampel! Reden wir darüber, wie Sie mit Menschen mit geringem Einkommen umgehen, wie Sie mit Menschen umgehen, die arbeitslos sind, und wie Sie mit den Mitarbeitern in den Jobcentern umgehen, die Sie allesamt im Regen stehen lassen!

Die Arbeitslosenzahlen steigen; wir gehen auf 3 Millionen arbeitslose Menschen zu. Auch die Zahl der Langzeitarbeitslosen steigt. Jetzt sagen Sie: Die Konjunktur schwächelt, die wirtschaftliche Lage ist so schwierig; da wird es immer schwerer, die Menschen in den Arbeitsmarkt zu bringen. – Ernsthaft? Wer ist denn für die wirtschaftliche Misere in diesem Land verantwortlich, meine Damen und Herren von der Koalition?

(Angelika Glöckner [SPD]: Sie!)

Trotz Krieg und Inflation wachsen alle Länder um uns herum. Nur Deutschland schrumpft zum zweiten Mal in Folge. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Genau!)

Sie machen Politik gegen die Menschen mit geringem Einkommen. In den drei Jahren Ihrer Regierungszeit sind die Sozialabgaben um 1 Prozentpunkt gestiegen. Gestern kam heraus, dass noch mal 1 Prozentpunkt dazukommt, weil in den Krankenkassen Geld fehlt. Über das Defizit in der Arbeitslosen- und der Pflegeversicherung haben wir noch gar nicht gesprochen. Die Zeche zahlen die Menschen mit kleinem Einkommen, die durch die Sozialabgaben hauptsächlich belastet werden.

(Dr. Ottilie Klein [CDU/CSU]: Ganz genau!)

Sie klauen das Nettogehalt von hart arbeitenden Menschen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Sehr gut!)

D)

Kai Whittaker

(A) Und warum? Weil Sie nicht wissen, wie Sie Ihren Haushalt saniert kriegen. Deshalb wälzen Sie immer mehr Kosten auf die Beitragszahler ab. Liebe SPD, wenn Ihnen diese hart arbeitenden Menschen egal sind: Bitte schön; gute Reise! Uns sind sie eben nicht egal, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Sehr gut, Kai!)

Am schwersten haben es die arbeitslosen Menschen mit Ihnen. Das Bürgergeld war ja angeblich die größte Sozialreform des Jahrhunderts. Mehr Vermittlung, mehr Aus- und Weiterbildung, mehr Integration sollten erfolgen. Was ist passiert? Sie schaffen es gerade noch so, halb so viele Langzeitarbeitslose zu fördern wie zu unserer Regierungszeit. Die Teilhabe am Arbeitsmarkt ist sogar noch stärker eingebrochen. Bei der Weiterbildung passiert gar nichts. Die Zahlen lügen nicht: In unserer Regierungszeit haben wir das Budget für die Jobcenter jedes Jahr erhöht. Sie haben es von Anfang an um 1 Milliarde Euro gekürzt,

(Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Auf den Punkt gebracht, Kai!)

und jetzt kommen noch mal 350 Millionen Euro dazu. Ich frage Sie allen Ernstes: Wie sollen eigentlich Menschen aus dem Bürgergeld in Arbeit vermittelt werden, wenn Sie den Jobcentern die Mittel unterm Hintern wegkürzen? Das funktioniert doch nicht, meine Damen und Herren.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Damit nicht genug! Sie nehmen den Jobcentern ja nicht nur Kohle weg, Sie übertragen ihnen auch noch mehr Aufgaben. Erst gab es den Jobturbo, jetzt soll auch noch eine monatliche Meldepflicht kommen. Die Chefin der Bundesagentur für Arbeit, Andrea Nahles – soweit ich weiß, noch SPD-Mitglied –, hat vor Kurzem gesagt: "Wenn das so kommen sollte, werde ich gern die Rechnung präsentieren." Anja Piel vom DGB, Vize-Verwaltungsratschefin der Bundesagentur für Arbeit – Mitglied der Grünen –, sagt: Das ist Politik auf dem Rücken der Mitarbeiter. – Ja, um Himmels willen, warum hören Sie denn nicht auf Ihre eigenen Arbeitsmarktexperten, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich habe eine eindringliche Bitte: Stoppen Sie diese Verschlimmbesserungen zulasten der Jobcenter! Sie werden Ihr vermurkstes Bürgergeld nicht mehr retten. In Ihrem Bürgergeld wird nicht gefordert und gefördert, sondern nur betüdelt und behindert. Daran ändert auch eine Anschubfinanzierung nichts. Das Bürgergeld ist gescheitert. Eine neue Grundsicherung ist notwendig, und wir als Union haben dafür einen konkreten Plan vorgelegt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Wir brauchen weniger Bürokratie beim Leistungsrecht, damit wir automatisieren und digitalisieren können, damit wir die Mitarbeiter freisetzen und in der Arbeitsvermittlung besser einsetzen können. Und wir brauchen – (C) ganz klar – mehr Netto vom Brutto. Es braucht eine einheitliche Transferentzugsrate.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Kai Whittaker (CDU/CSU):

Nicht die Langzeitarbeitslosen brauchen einen Anschub; Sie sind es, die einen Anschub brauchen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Ich möchte Sie darüber in Kenntnis setzen, dass ich nach der nächsten Rednerin die namentliche Abstimmung schließen werde. Wer also noch nicht abgestimmt hat, den bitte ich, das jetzt noch zu tun.

Wir hören jetzt Beate Müller-Gemmeke von Bündnis 90/Die Grünen als unsere nächste Rednerin.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Beate Müller-Gemmeke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Minister! Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen und Gruppen! Sehr geehrte Gäste! Mit diesem Antrag will die AfD entsprechend ihrem unsäglichen Menschenbild Erwerbslose, die Bürgergeld bekommen, neu sortieren. Die einen sollen einfach in die Sozialhilfe verschoben werden – für die AfD sind das, das wurde mehrmals gesagt, Alleinerziehende, Menschen, die ihre Angehörigen pflegen, Erwerbslose mit gesundheitlichen Problemen, auch wenn sie nur vorübergehend nicht arbeiten können –, die anderen Erwerbslosen will die AfD, weil sie anscheinend ohne Probleme arbeiten könnten, nicht weiter unterstützen, sondern über eine Form von Zwangsarbeit zur Bürgerarbeit verpflichten. Das ist menschenverachtend, und diesen Antrag werden wir ablehnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Enrico Komning [AfD]: Was erzählen Sie für einen Unsinn? "Zwangsarbeit"! Also bitte schön!)

Auch die Begründung der AfD, warum sie die Menschen verschieben will, ist nur schwer zu ertragen.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Wir wollen keine Menschen verschieben! Wir wollen sie ins Arbeitsleben integrieren!)

Denn die AfD bezeichnet Erwerbslose, die Kinder betreuen, Angehörige pflegen oder vorübergehend gesundheitliche Probleme haben, als – Zitat – "Sozialfälle, die die Integrationsfachkräfte von ihrer eigentlichen Aufgabe ... ablenken". Die AfD will diese Menschen einfach verschieben,

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Wir wollen keine Menschen verschieben!)

D)

Beate Müller-Gemmeke

(A) sie in die Sozialhilfe – Zitat – "überführen". Das zeigt: Der AfD geht es gar nicht um die Menschen, sondern nur um ihre Verwertbarkeit. Wer nicht passt, wer nicht funktioniert, wird ausgegrenzt. Empathie, Respekt, Würde – das kennt die AfD definitiv nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Pascal Kober [FDP] – Leif-Erik Holm [AfD]: Das ist doch wirres Zeug, was Sie erzählen! – Zuruf des Abg. Norbert Kleinwächter [AfD])

In der sogenannten "Arbeitsuchenden-Hilfe" soll es dann laut AfD nur noch die Erwerbslosen geben, die innerhalb einer Zweiwochenfrist in eine Arbeit vermittelt werden können. Damit zeichnet die AfD ein Bild, das schlichtweg falsch ist; denn die Menschen passen eben nicht einfach so in enge Schubladen. Es gibt nicht nur schwarz oder weiß, krank oder nicht krank, erwerbsfähig oder nicht erwerbsfähig.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Das unterscheidet das Gesetz!)

Egal was die AfD fordert: Deshalb würden sich die Menschen nicht sofort verändern – auch nicht deren Lebenssituation und auch nicht der Unterstützungsbedarf. Die Menschen brauchen – egal wo sie von der AfD hinsortiert werden – Unterstützung.

Alle außer der AfD wissen, dass offene Stellen nicht einfach so mit langzeitarbeitslosen Menschen besetzt werden können, und zwar aus ganz unterschiedlichen Gründen, beispielsweise weil zwei Drittel der langzeitarbeitslosen Menschen gar keine Ausbildung haben. Sie müssen erst einmal qualifiziert werden. Sie brauchen Ausbildung und Weiterbildung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Auch das interessiert die AfD kein bisschen. Sie bezeichnet sogar erfolgreiche Integrationsmaßnahmen als – Zitat – "nicht zielführend" und will sie komplett abschaffen. Das zeigt sehr deutlich: Bei der Arbeitsmarktpolitik, wie bei vielen anderen Themen auch, wird die AfD den Herausforderungen in keiner Weise gerecht.

Auch die Ausgestaltung der sogenannten "Arbeitsuchenden-Hilfe" ist nur schwer zu ertragen. Die AfD möchte die Menschen, wenn sie nach sechs Monaten noch immer arbeitslos sind, zur Bürgerarbeit verpflichten – natürlich ohne Lohn und als Voraussetzung für Leistungen. Flankiert werden soll das mit krassen Sanktionen. Und wenn Erwerbslose mit ausländischer Staatsbürgerschaft die Bürgerarbeit nicht mitmachen, dann werden sie laut AfD "der Abschiebung zugeführt".

Das alles geht gar nicht. Das ist menschenfeindlich und widerspricht im Übrigen auch unserem Grundgesetz; denn die Sanktionen wurden ja vom Bundesverfassungsgericht begrenzt.

(Enrico Komning [AfD]: Na, Sie haben ja eine Ahnung vom Grundgesetz! Sie haben eine Ahnung vom Grundgesetz! – Gegenruf der Abg. Annika Klose [SPD]: Sie haben keine!)

In der Begründung steht sinngemäß, dass die Menschen- (C) würde garantiert ist und nicht erarbeitet werden muss. Und das ist gut so.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Pascal Kober [FDP])

Die AfD suggeriert mit dem Antrag auch wieder, dass langzeitarbeitslose Menschen eigentlich gar nicht arbeiten wollen. Das ist verantwortungsloser Populismus. Das macht was mit den Menschen, die auf Bürgergeld angewiesen sind, und das macht auch was mit unserer Gesellschaft. Es kommt was ins Rutschen, wo eigentlich Solidarität notwendig wäre.

(Zuruf von der AfD: Realitätsfremd!)

Und es ist vor allem perfide; denn es gibt vielfältige Gründe, warum Menschen langzeitarbeitlos werden.

Arbeitslosigkeit macht im Übrigen auch etwas mit den Menschen. Viele trauen sich mit der Zeit nichts mehr zu.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Deshalb brauchen sie die Bürgerarbeit, Frau Müller-Gemmeke! Dazu ist die doch da! Dazu schlagen wir sie vor!)

Es gibt über Jahre keine positiven Erfahrungen. Und da hilft weder Druck noch Ausgrenzung noch Stigmatisierung, sondern nur individuelle und passende Unterstützung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (D) und bei der SPD)

Diese Unterstützung ist notwendig, und zwar für alle Erwerbslosen, unabhängig davon, ob sie im Moment arbeiten können oder nicht. Denn Erwerbsarbeit sorgt eben nicht nur für Einkommen, sondern sie bedeutet auch mehr für die Menschen: gesellschaftliche Teilhabe, soziale Kontakte, Wertschätzung, Anerkennung, Würde. Deshalb darf niemand einfach so beiseitegeschoben werden, wie die AfD das heute mit ihrem Antrag vorschlägt. Es geht um Menschen und nicht um Sozialfälle. Arbeitsmarktpolitik muss die Menschen im Blick haben. Sie alle haben Stärken und auch Schwächen und müssen entsprechend unterstützt, begleitet und natürlich auch qualifiziert werden.

Eigentlich müssten wir genau das Gegenteil von dem machen, was die AfD fordert. Wir müssten alle Menschen in die aktive Arbeitsmarktpolitik mit einbeziehen, also auch die Menschen in der heutigen Sozialhilfe; denn alle Menschen brauchen Chancen und Perspektiven.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Mit dem Antrag wird deutlich, mit welchem Menschenbild die AfD Politik macht. Sie stigmatisiert, grenzt aus und ist durch und durch –

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie zum Schluss bitte.

(A) **Beate Müller-Gemmeke** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

– menschenfeindlich. Und das macht deutlich, warum die AfD nie regieren darf.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Pascal Kober [FDP])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Ich schaue noch mal nach draußen und auch in den Raum: Ist ein Mitglied des Hauses anwesend, das noch keine Stimme abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, auszuzählen. Das Ergebnis gebe ich Ihnen später bekannt. 1)

Die nächste Rednerin, der ich jetzt das Wort erteile, ist für die AfD-Fraktion Gerrit Huy.

(Beifall bei der AfD)

Gerrit Huy (AfD):

Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Wir erleben gerade einen wirtschaftlichen Niedergang historischen Ausmaßes. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland sind inzwischen so schlecht, dass vielen Unternehmen nichts anderes übrig bleibt, als das Land zu verlassen.

(B) (Kai Whittaker [CDU/CSU]: Eher wegen Ihnen!)

Viele Leistungsträger wandern ebenfalls ab, weil ihnen Steuern und Sozialabgaben nicht mehr genügend übrig lassen, um sich den früher üblichen Wohlstand hier aufzubauen. Zurück bleibt ein Arbeitskräftemangel bei gleichzeitiger Massenarbeitslosigkeit.

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und deshalb muss man nach unten treten, oder was? Das hilft niemandem!)

Aber die staatliche Arbeitsvermittlung in den Jobcentern funktioniert nicht richtig.

Um Ihnen die tatsächliche Größenordnung des Problems vor Augen zu führen, erinnere ich an Kanzler Ludwig Erhard. Als er 1966 sein Kanzleramt verlor, gab es 161 000 Arbeitslose in Deutschland. Heute haben wir 1 Million Arbeitslosengeld-I-Bezieher und 4 Millionen Arbeitslosengeld-II-Bezieher, also faktisch 5 Millionen Arbeitslose. Hochgerechnet auf die heutige Bevölkerung hätte Kanzler Scholz schon 22-mal zurücktreten müssen.

(Beifall bei der AfD – Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Zurück in die 50er!)

Nach offiziellen Zahlen sind von den 4 Millionen Bürgergeldempfängern nur 1,8 Millionen arbeitslos. Die übrigen 2,2 Millionen: Ja, von denen studiert und lernt ein

kleiner Teil, was in Ordnung ist. Weitere 800 000 sind (C) Aufstocker, das heißt, sie arbeiten ein bisschen, aber nicht genug, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen –

(Rasha Nasr [SPD]: Nein, sie kriegen nicht genug Geld! – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie sind in Ausbildung, in Weiterbildung! Das sind Alleinerziehende, sie pflegen ihre Angehörigen, sie arbeiten!)

ein Modell, das besonders bei Rumänen und Bulgaren sehr beliebt ist. Weitere 700 000 können de facto nicht arbeiten, weil sie dauerhaft krank sind, Kinder oder pflegebedürftige Verwandte betreuen. Die übrigen Bürgergeldempfänger werden in Maßnahmen versteckt oder verstecken sich selbst; zu 280 000 Bürgergeldempfängern besteht keinerlei Kontakt mehr.

(Annika Klose [SPD]: Und was, glauben Sie, was Ihre Bürgerarbeit wäre? Keine Maßnahme, oder was?)

Dabei hatte die Ampel nicht nur das Arbeitslosengeld II umbenannt, sondern sie hatte auch seinen Bezug erleichtert, die finanziellen Konditionen deutlich verbessert, Sanktionen abgeschwächt und den Vermittlungsvorrang abgeschafft.

(Annika Klose [SPD]: Ja, richtig so!)

Die Jobcenter sollten so besser funktionieren. Aber das Gegenteil ist der Fall. Die Vermittlungsquote ist um fast 6 Prozent gesunken, und eine Besserung ist nicht absehbar

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich glaube, Sie kennen das Gesetz nicht! Sie sollten mal hineingucken!)

Das gilt auch für den von Arbeitsminister Heil vor einem Jahr mit viel öffentlichem Getöse gestarteten Jobturbo, der speziell Ukraineflüchtlinge in Arbeit bringen sollte. Von ihnen arbeitet bei uns bekanntlich ein deutlich geringerer Teil als in anderen europäischen Ländern. Das hat den einfachen Grund, dass es bei uns sehr leicht ist, sich der Arbeitspflicht zu entziehen und trotzdem Geld und eine beheizte Wohnung, bei Bedarf auch kostenfreie Kitaplätze und anderes mehr zu erhalten.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Das liegt daran, dass die Statistik anders gemacht wird in den anderen Ländern! Sie vergleichen Äpfel und Birnen miteinander! – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie könnten mal die Informationen vom Ministerium lesen! Das wäre eigentlich Ihr Job hier!)

Der Jobturbo hat daran nichts geändert.

Der Arbeitsminister hat zwar kürzlich laut frohlockt, dass inzwischen 266 000 Geflüchtete aus der Ukraine in Arbeit sind; allerdings waren davon schon weit über 200 000 vor dem Start des Jobturbos in Arbeit, und jeder Fünfte verdient überhaupt nur geringfügig, zahlt also weder Steuern noch Sozialabgaben. Das heißt, das war eher Propaganda als ein Erfolgsausweis.

(D)

¹⁾ Ergebnis Seite 25288 D

Gerrit Huy

(A) (Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Propaganda machen Sie hier!)

Das Portal "NIUS" zitiert hierzu eine Jobcentermitarbeiterin – würden Sie bitte ein bisschen leiser rufen –:

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, das müssen Sie schon aushalten!)

"Es wird ein absolut irrer Kostenaufwand betrieben, um nicht integrations- und arbeitsbereite Flüchtlinge dazu zu bewegen, eine Arbeit aufzunehmen. 80 Prozent gehen nicht ans Telefon …"

Ihr Resümee: "Mit viel Aufwand und Geld wird eine minimale Wirkung erzielt."

Mit unserem Antrag, an dem übrigens viele Jobcentermitarbeiter mitgeschrieben haben – es wandern nämlich ständig mehr Jobcentermitarbeiter zu uns in die Partei –, wollen wir die Arbeit deutlich effektiver machen. Dafür wollen wir tatsächlich die 700 000 Bürgergeldempfänger, die langfristig nicht arbeiten können, in die Sozialämter überstellen. Insbesondere viele Kranke warten seit Jahren auf diesen erlösenden Schritt. Bisher werden sie zwischen den Jobcenterärzten und den Ärzten der Rentenversicherung hin- und hergeschickt. Wir wollen das beenden durch eine verbindliche Arbeitsfähigkeits- oder Arbeitsunfähigkeitsfeststellung durch die Rentenversicherung.

(Beifall bei der AfD)

(B) Meine Damen und Herren, das Menschenbild der AfD ist das des freien Bürgers, der sein Leben eigenverantwortlich und selbstbestimmt gestaltet und keinen Nanny-Staat braucht.

(Beifall bei der AfD)

Natürlich sind nicht bei allen Menschen im Land die Voraussetzungen dafür erfüllt. Für diese Fälle gibt es die Systeme der Grundsicherung, die den Betroffenen ein würdiges Leben ermöglichen sollen. Es sollte aber auch klar sein, dass diese Systeme nachrangig und in diesem Sinne für Ausnahmen gedacht sind.

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Einfach mal ins Gesetz gucken!)

Wer auf eigenen Füßen stehen kann, muss das auch tun.

(Beifall bei der AfD)

Unser großes Problem ist, dass die Ausnahme bei Einwanderern zur Regel geworden ist. Ein großer Teil von ihnen bringt nicht die erforderlichen Fähigkeiten für den deutschen Arbeitsmarkt mit, außer für Helferjobs.

(Annika Klose [SPD]: Und Helferjobs brauchen wir nicht, oder was?)

Diese Menschen arbeiten meist gar nicht oder schwarz in Parallelgesellschaften, in denen Deutschkenntnisse nicht wichtig sind.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Dass Sie die remigrieren wollen, das wissen wir!)

Dieser Zustand diskreditiert natürlich nicht unser freiheit- (C) liches Menschenbild, sondern Ihre verheerende Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik;

(Rasha Nasr [SPD]: Bingo!)

so langsam müsste das auch Ihnen dämmern.

(Beifall bei der AfD)

Stattdessen senken Sie weiter fortlaufend die Einwanderungskriterien, und immer mehr landen im Bürgergeld. Während 5 Prozent der Deutschen Bürgergeld beziehen, sind es bei den Türken 18 Prozent, bei den Afghanen 47 Prozent, bei den Syrern 55 Prozent und bei den Ukrainern immer noch 66 Prozent. Dabei leben die meisten von ihnen schon viele Jahre hier.

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau! Menschen aus der Ukraine vor allen Dingen! Das ist so unsäglich!)

Mit der Einwanderung fällt auch das Leistungsniveau in den Schulen weiter ab. Immer mehr Schulabgänger sind nicht ausbildungsfähig. Jeder Fünfte der 20- bis 34-Jährigen hat heute keinen Berufsabschluss. Die Ihnen vertraute Bertelsmann-Stiftung bemerkt dazu: Mehr als 20 Prozent aller Schülerinnen und Schüler erwerben nicht die notwendigen Grundkompetenzen. – Mehr als jeder Fünfte!

(Zuruf der Abg. Angelika Glöckner [SPD])

Das ist eine fatale Botschaft für unseren Wirtschaftsstandort.

Die idealistische Vorstellung, fehlende Rechtschreibe-, Lese- und Rechenfertigkeiten später nachzuholen, ist selten umsetzbar. Wir wollen deshalb wieder den Fokus auf arbeitsmarktrelevante Aus- und Weiterbildung legen, für die der Bildungsträger auch einen Vermittlungserfolg nachweisen kann. Wir werden dafür den Vermittlungsvorrang und alle verfassungskonformen Sanktionen wieder einführen. Es gibt nämlich genügend freie Helferjobs, die auch ohne spezielle Fähigkeiten ausgeübt werden können, aber bis heute unbesetzt sind.

(Zuruf der Abg. Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Hunderttausende Bürgergeldempfänger bekommen so schnell wieder Arbeit, haben auch wieder Struktur im Tagesablauf und verdienen ihr eigenes Geld. Nicht zuletzt wäre damit unserer angeschlagenen Wirtschaft geholfen.

Wer trotzdem mehr als sechs Monate ohne Job bleibt, wird zu gemeinnütziger Arbeit im Umfang von 15 Wochenstunden herangezogen. Das lässt immer noch genügend Zeit, um sich für einen Job im ersten Arbeitsmarkt zu bewerben. Und wer da nicht mitmacht, erhält seine Leistungen nur noch per Bezahlkarte. Dazu werden sich wohl auch die 280 000 verschollenen Bürgergeldempfänger wieder melden.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

(D)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas

(A) (Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau! – Patrick Schnieder [CDU/CSU]: Wird höchste Zeit!)

Gerrit Huy (AfD):

Ja. – Ich ergänze nur noch, dass durch die erfolgreiche Vermittlung über 20 Milliarden Euro an Steuern und Versicherungsbeiträgen gespart werden, und das ist doch ein vernünftiges Wort.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Kai Whittaker [CDU/CSU]: Glücklicherweise war es die einzige AfD-Rede in der Debatte! – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben kein einziges Wort über Ihr Konzept verloren! Kein einziges Wort!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die FDP-Fraktion hat das Wort Pascal Kober. (Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Pascal Kober (FDP):

(B)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag, den die Fraktion der AfD hier in den Deutschen Bundestag eingebracht hat und den wir jetzt in der zweiten und dritten Lesung beraten, ist bemerkenswert – und zwar in dem, was darin gesagt wird, aber auch in dem, was darin nicht gesagt wird.

So beklagen Sie schon im ersten Satz – dagegen ist erst einmal nichts zu sagen –, dass der Fachkräftemangel für die Innovationsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gravierende Folgen haben wird. Und um Ihrem Antrag einen seriösen Anstrich zu geben, einen Anstrich von Sachlichkeit und vielleicht sogar von gesellschaftlicher Bedeutung, zitieren Sie den Fachkräftereport der Deutschen Industrie- und Handelskammer.

Was Sie aber verschweigen, ist – das werden die Bürgerinnen und Bürger merken –, was die deutsche Wirtschaft als Lösung für diesen gravierenden Fachkräftemangel vorschlägt und sich erhofft. Die deutsche Wirtschaft ist in dieser Frage nämlich eindeutig dahin gehend positioniert, dass der Fachkräftemangel in unserem Land nur durch Fachkräftemigration in unseren Arbeitsmarkt gelöst werden kann, sowohl aus Europa als auch aus Drittstaaten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das verschweigen Sie. Es passt nämlich nicht zu Ihrem sonst vertretenen Weltbild, dass Sie Menschen mit Migrationshintergrund millionenfach abschieben wollen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zahl der Unternehmen, die auf die Fachkräftemigration hoffen, die sich erhoffen, durch Fachkräfte aus dem Ausland in ihrer Geschäftstätigkeit unterstützt zu werden, wächst zunehmend an. 2021 waren es laut dem oben angesprochenen Fachkräftereport 34 Prozent, die ihre Hoffnung da hineingelegt haben; jetzt sind es schon 55 Prozent. Kurzum: Ohne Fachkräftemigration wird es nicht gehen.

Deshalb ist es gut, dass diese Regierungskoalition das (C) Prinzip der Fachkräfteeinwanderung gestärkt hat. Sie hat ein Gesetz vorgelegt, eingebracht und verabschiedet, das die Fachkräfteeinwanderung erleichtert. Und dass es wirkt, das bestätigt das Institut der deutschen Wirtschaft eindrücklich. Es bestätigt uns in dem, was wir gemacht haben, und versichert, dass die Fachkräfteemigration schneller und besser gelingt als zuvor, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und dann ist auch interessant, was Sie in Ihrem Antrag als Lösung des Fachkräfteproblems aus Ihrer Sicht vorschlagen. Sie möchten einen großen Teil von Menschen, die sich in der Betreuung und Unterstützung der Jobcenter und der Arbeitsagentur befinden, aus dieser Betreuung herauslösen und abschieben, namentlich Menschen, die Angehörige zu pflegen haben, die Kinder zu betreuen haben, und Menschen, die gesundheitliche Einschränkungen haben. Ich frage mich: In welcher Welt leben Sie denn?

(Manuel Höferlin [FDP]: Aber echt!)

Was soll denn für diese Menschen, für diesen Personenkreis besser werden, wenn wir sie nicht mehr fördern, wenn wir sie nicht mehr erreichen können und wenn wir ihnen keine Angebote zur Qualifizierung und Weiterentwicklung unterbreiten können? Nichts wird dadurch besser. Wissen veraltet, die Menschen kommen nicht voran. In der Zeit, in der sie abgeschoben sind, sind sie verloren – für sich, für den deutschen Arbeitsmarkt und für die Unternehmerinnen und Unternehmer in unserem (D) Land.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Stattdessen ist zu fragen: Was könnten wir genau für diese Personengruppe noch Neues auf den Weg bringen, welche passgenauen Angebote unterbreiten, die vielleicht auch in Teilzeit möglich sind, oder auch Angebote der Rehabilitation? Was ist da möglich? Was könnten wir genau für diese Personengruppe tun? An dieser fachlichen Diskussion beteiligen Sie sich nicht. Das zeigt, dass Sie letzten Endes überhaupt kein Interesse an der Verbesserung der Situation in unserem Land hegen.

(Beifall der Abg. Rasha Nasr [SPD] – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die haben einfach keine Ahnung!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, darüber hinaus ist auch der zweite Vorschlag bemerkenswert, den Sie machen, nämlich dass Sie den Vermittlungsvorrang wieder einführen wollen. Das heißt, Sie möchten, dass Menschen, die ungelernt sind, in irgendeine Beschäftigung überführt werden, und zwar schon nach 14 Tagen. So besteht keine Möglichkeit, zum Beispiel ihre Kompetenzen überhaupt zu erfassen; in 14 Tagen schaffen Sie das nämlich nicht. Sie wollen sich diesen Menschen nicht widmen. Das zeigt, dass Sie auch bei dieser Forderung nichts anderes im Blick haben, als die Menschen letzten Endes auf ein Abstellgleis zu stellen, in eine Sackgasse zu führen.

Pascal Kober

(Zuruf der Abg. Gerrit Huy [AfD]) (A)

> Richtig ist, dass wir, gerade wenn es um die Behebung des Fachkräftemangels geht, in diese Menschen investieren und ihnen die Möglichkeit geben, ihre Kompetenzen zu entdecken, ihre Kompetenzen zu entfalten und ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln. So können sie diese für sich selbst, aber auch für die Unternehmerinnen und Unternehmer in unserem Land, die Fachkräfte brauchen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Beate Müller-Gemmeke [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau! Wir brauchen alle!)

Das ist der richtige Weg, und nicht, diese Menschen einfach abzuschieben.

Dieser Antrag bleibt hinter den Erwartungen an eine seriöse parlamentarische Arbeit einmal mehr zurück. Deshalb werden wir ihn ablehnen.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Pascal Kober (FDP):

Auch inhaltlich ist hinsichtlich der Forderungen, die Sie vorgelegt haben, glaube ich, nichts zustimmungsfähig. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen: Versuchen Sie es gerne demnächst wieder.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜND-(B) NIS 90/DIE GRÜNEN – Jens Peick [SPD]: Bitte nicht!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Dr. Markus Reichel für die Unionsfraktion ist der nächste Redner.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Markus Reichel (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 10. November 2022 stand Minister Heil an diesem Pult und lobte sich selbst über den rot-grünen Klee. Er sagte nämlich: "Das Bürgergeld ... ist die größte Sozialstaatsreform seit 20 Jahren." Und er hat auf unsägliche Art recht behalten; denn keine Reform hat bislang so viel Unfrieden in unserer Gesellschaft gestiftet wie

(Beifall bei der CDU/CSU - Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, der Unfrieden kommt von der Union! -Marc Biadacz [CDU/CSU], an die Abg. Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: gewandt: Hören Sie doch zu!)

Ein funktionierender Arbeitsmarkt ist das Rückgrat unserer Bundesrepublik. Ein faires, motivierendes, soziales Sicherungssystem ist von größter Bedeutung für unsere soziale Marktwirtschaft. Sie als Ampel haben in diesem sensiblen Bereich mit der Axt grobschlächtig herumoperiert. Das Ergebnis: Sie haben erreicht, unser Grundsicherungssystem komplett zu diskreditieren. Das (C) schafft leider den Raum dafür, dass wir heute über solche obskuren Ideen wie die der AfD diskutieren müssen.

> (Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Genau auf den Punkt!)

Das Bürgergeld, so wie es jetzt ausgestaltet ist, hat den Anreiz vermindert, sich aktiv in den Arbeitsmarkt einzubringen.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist falsch! Das stimmt nicht!)

Es schwächt Eigenverantwortung. Und durch die stetig steigenden Ausgaben zerfrisst es auch unseren Sozialhaushalt. Die erschreckende Bilanz ist am Ende: Das Bürgergeld hat sich letztlich als unsozial erwiesen. Wir von der Union haben das in allen Debatten seit 2022 ganz klar herausgearbeitet.

Wir haben damals erhebliche Verbesserungen in den Gesetzentwurf zum Bürgergeld hineinverhandelt, doch diese reichten nicht aus. Was ist denn da eigentlich schiefgelaufen?

Erstens. Das von der Ampel zuvor sträflicherweise eingeführte Sanktionsmoratorium hat dem Sanktionssystem des Bürgergelds so sehr die Zähne gezogen, dass die neuen abgeschwächten Sanktionen nicht mehr wirken konnten.

Zweitens. Sie haben uns und wahrscheinlich auch sich selber getäuscht. Das eigentliche Ziel der verbesserten Eingliederung von Langzeitarbeitslosen, wovon Sie in (D) der Debatte immer gesprochen haben, haben Sie nie wirklich verfolgt; denn an den Leistungen zur Eingliederung wurde und wird gespart. Gemäß Haushaltsentwurf 2025 sinkt im Vergleich zu 2021 das Globalbudget für Jobcenter um 12 Prozent, und die Mittel für Eingliederung sinken gegenüber 2021 um 26 Prozent. Der Wertverlust durch Inflation verstärkt das. Das kann so nicht richtig

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch des Abg. Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vertreter von Jobcentern haben uns in Fachgesprächen wörtlich gesagt: Wir fördern nicht mehr, wir fordern nicht mehr, wir alimentieren nur noch. – Daran ändern auch Ihre jetzigen halbherzigen Reparaturen am Bürgergeld nichts. Deswegen haben wir unseren eigenen Reformvorschlag gemacht, nämlich die Abschaffung des Bürgergelds und die Einführung einer neuen Grundsicherung, ordnungspolitisch fundiert auf dem Boden des christlichen Menschenbildes:

(Beifall bei der CDU/CSU - Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und das heißt was?)

Hilfe bekommt, wer bedürftig ist. Wer arbeiten kann und es nicht tut, ist nicht bedürftig und hat kein Anrecht auf Grundsicherung.

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bundesverfassungsgerichtsurteil!)

Dr. Markus Reichel

(A) Zum Antrag der AfD. Sie haben, Frau Huy, hier deutlich gemacht, dass es Ihnen vor allem darum geht, fremdenfeindliche Stereotypen zu bedienen.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Nein! Wo denn?)

Allein schon deswegen ist dieser Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie der Abg. Annika Klose [SPD])

Aber das gilt eben auch im Detail für Ihr Konzept der Bürgerarbeit. Das ist nicht zielführend, schon gar nicht in Zeiten, wo enorm viele Stellen auf dem ersten Arbeitsmarkt offen sind und nicht besetzt werden können. Sich dann zum Beispiel noch am Thema "Pkw für Bürgergeldempfänger" abzuarbeiten, das finde ich schon kleinlich bis schäbig. Wir lehnen diesen Antrag ab.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Aber was ist zu tun?

Erstens. Arbeit muss sich lohnen. Sie von der Bundesregierung haben mehrere Studien zu den Transferentzugsraten erstellen lassen. Dann setzen Sie die Empfehlungen doch jetzt bitte auch um.

Zweitens. Wir müssen natürlich über die Aufstocker reden. Das sind 800 000 Menschen. Mehr als 60 Prozent davon arbeiten nur geringfügig oder in Teilzeit. Sofern keine objektiven Gründe für Teilzeit vorliegen, erwarten wir, dass sich diese Menschen in Vollzeit engagieren. Das bedeutet natürlich auch: Die Kinderbetreuung muss sich verbessern, sodass Alleinerziehende die Möglichkeit haben, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 17 Prozent Alleinerziehende!)

Drittens. Jeder, der arbeiten kann, sollte auch arbeiten. Lehnt ein arbeitsfähiger Grundsicherungsempfänger ohne sachlichen Grund eine ihm zumutbare Arbeit ab, so ist er nicht bedürftig. Ein Anspruch auf Grundsicherung besteht dann nicht. Natürlich sollte während dieser Arbeit sichergestellt werden, dass er qualifiziert wird.

(Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist verfassungswidrig!)

Viertens. Gegenüber den redlichen Bürgern ist es eine soziale Verpflichtung, Sozialleistungsmissbrauch mit allen Mitteln zu bekämpfen, insbesondere durch umfassenden Datenaustausch zwischen den Behörden.

Fünftens. Mit dem Geld, das wir somit einsparen, können wir ausreichende Eingliederungsmaßnahmen finanzieren – die wir doch am Ende alle wollen. Das ist wichtig für eine fördernde Arbeitsmarktpolitik.

Zusammenfassend: Arbeit muss sich lohnen. Fördern und fordern, das beschreibt einen fokussierten Sozialstaat. Und das ist unser Weg zum Erfolg.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Markus Reichel (CDU/CSU):

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Sehr gut auf den Punkt gebracht!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Jens Peick von der SPD-Fraktion ist der nächste Redner

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jens Peick (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Das ist also die dritte Runde. Wir haben die Vorschläge, die vor uns liegen, im März im Plenum diskutiert, dann im Ausschuss und jetzt wieder hier. Ich weiß, Politik ist auch die Kunst der Wiederholung. Deswegen will ich auch deutlich und wiederholt sagen: Diese Vorschläge sind falsch, falsch, falsch. Auch wenn wir sie noch dreimal diskutieren: Sie werden nicht besser, sie bleiben falsch.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Bürgergeld ist falsch!)

Die Sicht der AfD auf die Grundsicherung, auf Arbeitsvermittlung und unseren Sozialstaat ist – das zeigt dieser Antrag deutlich – geprägt durch die Verachtung von Menschen, die Hilfe durch den Sozialstaat brauchen und die auf unsere Solidarität angewiesen sind. Das ist eine völlig falsche Perspektive.

Leider wird mittlerweile häufiger im politischen Diskurs behauptet, die Menschen seien zu faul und würden nicht genug arbeiten; aber das ist falsch.

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Das sagt keiner!)

Menschen wollen arbeiten; denn wir leben in einer Gesellschaft, in der Arbeit mehr ist als nur Broterwerb. Man bezieht Anerkennung und Respekt aus seiner Arbeit.

Bei den Vorschlägen der AfD habe ich an den USamerikanischen Philosophen John Rawls gedacht. Der hat sich mit der Frage beschäftigt: Wann ist eine Gesellschaft eigentlich gerecht?

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Ja!)

Und er kam zu dem Schluss: Gerechtigkeit erreicht man insbesondere dann, wenn man sich auf Regeln einigt und sie festlegt, bevor man weiß, wen diese Regeln betreffen werden, bevor man weiß, wie man selbst von ihnen betroffen sein wird.

Deshalb sollte sich doch jeder, der heute hier ist, fragen: Will ich, wenn ich nicht innerhalb von zwei Wochen eine Arbeit aufnehmen kann, aus dem Bürgergeldbezug rausfliegen? Will ich, wenn ich nicht gesund oder alleinerziehend bin oder meine Angehörigen pflege, direkt keine Unterstützung bei der Arbeitssuche mehr haben? Will ich dann nach sechs Monaten zu 15 Wochenstunden Arbeit gezwungen werden? Und will ich ohne Rücksicht

(D)

(C)

Jens Peick

(A) auf meine berufliche Erfahrung, mein Alter oder meine körperlichen Voraussetzungen in Helfertätigkeiten getrieben werden?

> (Dr. Götz Frömming [AfD]: Das kann man auch vermeiden, indem man selber die Initiative ergreift!)

Wenn man nur zu einem dieser Punkte Nein sagt, dann stimmt man nicht mit der Politik der AfD überein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Meine Partei, die SPD, die Regierungskoalition, mit der wir zusammenarbeiten, und ich selbst wollen einen Sozialstaat und eine Grundsicherung, vor der die Menschen keine Angst haben. Wir wollen, dass die Menschen so zum Jobcenter gehen, wie sie zum Arzt gehen: in der Erwartungshaltung, dass ihnen dort geholfen wird und dass ihr Leben dadurch besser wird.

(Beifall des Abg. Frank Bsirske [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich möchte, dass mir die Arbeitsvermittlung hilft, einen guten Job zu bekommen, den ich bis zur Rente machen kann. Und die Voraussetzungen dafür hat unsere Regierung in weiten Teilen geschaffen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die Karenzzeiten bei Wohnungen und Vermögen ausgeweitet, damit man nicht alles sofort verliert, für das man lange gearbeitet hat. Und wir haben den Vermittlungsfonds abgeschafft, weil nicht immer wieder in schlechte Jobs vermittelt werden soll, statt einen Schulabschluss oder eine ordentliche berufliche Qualifizierung zu machen. Das alles haben wir nicht für eine bestimmte Gruppe von Menschen gemacht, sondern für uns alle.

Denn auch das gehört zur Wahrheit dazu: Arbeitslosigkeit kann jeden treffen: entweder weil Unternehmen in Schwierigkeiten geraten oder weil sich persönliche Voraussetzungen ändern. Gesundheitliche Probleme sucht sich niemand aus. Ein Kind allein aufzuziehen, ist selten die erste Wahl. Und wer seine Angehörigen pflegt, dem ist das hoch anzurechnen, und er gehört dafür nicht bestraft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

All diese Menschen verdienen unsere Solidarität und Unterstützung, genauso wie alle auf diese Solidarität und Unterstützung vertrauen können. Das ist die sozialdemokratische Maxime in der Sozialpolitik; denn mit Abwertung und Erniedrigung – wie wir das hier erleben – baut man keinen Sozialstaat, damit macht man ihn kaputt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN - Zuruf des Abg. Dr. Götz Frömming [AfD])

Die AfD schlägt hier ein Sozialsystem vor, dem ich nicht in die Hände fallen möchte. Deswegen bin ich froh, dass dieser Antrag hier keine Mehrheit bekommt. Und wir werden alles dafür tun, dass er nie eine Mehrheit bekommen wird.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Kommt noch!) (C) Danke sehr.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Manuel Höferlin [FDP])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn.

> (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Heute ist der Internationale Tag zur Beseitigung von Armut. Die Beseitigung von Armut ist für uns Grüne ein wichtiges Ziel. Die Beseitigung von Armut bedeutet soziale Teilhabe für alle. Dazu gehören der Zugang zum Arbeitsmarkt, zum Wohnen, zur Gesundheit, aber auch digitale und politische Teilhabe. Notwendig ist aber auch ein Mindesteinkommen, das vor Armut schützt; denn ohne ausreichend Geld ist soziale Teilhabe nicht möglich.

Die AfD packt die Menschen in Schubladen und will für jede dieser Schubladen unterschiedliche Regeln. So etwas macht die AfD auch sonst gerne. Dahinter steckt ein fatales Menschenbild;

(D)

das haben viele Kolleginnen und Kollegen in ihren Reden schon deutlich gemacht. Wir Grüne wollen - wie so häufig - perspektivisch genau in die andere Richtung als die AfD.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Grenzen auf! Alle nach Deutschland! Bürgergeld für die ganze Welt!)

Wir wollen keine Schubladen, sondern wir wollen eine Grundsicherung für alle Menschen, die in Deutschland leben.

> (Dr. Götz Frömming [AfD]: ... und leben wollen! Sagen Sie es doch!)

Denn alle Menschen haben das Recht auf Existenzsicherung. Die Würde des Menschen ist unantastbar.

> (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der Name "Bürgergeld" klingt, als wäre es schon jetzt die Grundsicherung für alle Bürger/-innen. Das ist aber nicht der Fall.

> (Marc Biadacz [CDU/CSU]: Dann ist der Name falsch!)

Die Überschrift im Sozialgesetzbuch II heißt "Bürgergeld, Grundsicherung für Arbeitsuchende". Eigentlich ist das nicht ganz korrekt; denn das Bürgergeld ist die Grundsicherung für alle Erwerbsfähigen im erwerbsfähigen Alter, also zum Beispiel auch für Erwerbstätige. Tatsächlich beziehen ungefähr so viele Erwerbstätige Bür(B)

Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn

(A) gergeld wie Langzeitarbeitslose. Das sollte bei den Debatten zum Bürgergeld auch immer mitbedacht werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Alte, Erwerbsgeminderte, aber auch Studierende haben keinen Anspruch auf Bürgergeld, sondern für sie gelten andere Leistungen und andere Regeln. Unser Ziel ist ein Bürgergeld, das seinem Namen gerecht wird – ein Bürgergeld für alle Bürger/-innen. Ein erster Schritt könnte die Vereinheitlichung der Regeln von SGB XII und SGB II sein.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir finden, dass auch diejenigen, die erst noch Bürger/-innen werden wollen, miteinbezogen werden sollten. Im Fall der Ukrainer/-innen sehen wir, wie gut es ist, wenn sie von Anfang an Unterstützungsleistungen und einen Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen. Das sollte auch für andere Geflüchtete gelten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen das Asylbewerberleistungsgesetz abschaffen und in das Bürgergeld integrieren; denn die Würde des Menschen ist unantastbar, und das Grundrecht auf Existenzsicherung darf migrationspolitisch nicht relativiert werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn das Bürgergeld Armut beseitigen und allen das Existenzminimum garantieren soll, dann ist wichtig, dass alle Menschen, die einen Anspruch haben, diese Leistungen auch erhalten.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Wer soll das alles bezahlen?)

Das ist heute mitnichten der Fall. Die Schätzungen gehen dahin, dass bis zur Hälfte der Menschen, die Bürgergeld oder Grundsicherung beziehen könnten, das nicht tun. Sie leben in verdeckter Armut. Besonders häufig ist das bei Erwerbstätigen und Älteren der Fall.

(Zuruf von der Linken)

Das ist nicht hinnehmbar, und das müssen wir verändern.

Die einfachste Möglichkeit wäre, das Existenzminimum einfach an alle auszuzahlen und im Nachhinein mit der Steuer zu verrechnen.

(Lachen des Abg. Maximilian Mordhorst [FDP])

Ein interessanter Vorschlag ist der des Arbeitsmarktökonomen Alexander Spermann für ein Basisgeld. Er schlägt vor, dass alle ein Basisgeld in Höhe des Regelbedarfes erhalten.

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Machen da die SPD und die FDP mit? – Gegenruf der Abg. Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Einfach mal zuhören! Einfach mal ein bisschen nachdenken!)

Derzeitige Sozialleistungen würden zum Teil durch das (C) Basisgeld ersetzt, und bei denjenigen, die Steuern zahlen, würde der Grundfreibetrag dadurch ersetzt. Der Steuertarif kann so angepasst werden, dass sich beim Netto im Vergleich zu heute nichts unterscheiden würde.

Für die meisten würde sich also finanziell gar nichts ändern; aber Sicherungslücken würden gestopft, für alle wäre das Existenzminimum unbürokratisch gesichert, und wir alle hätten dadurch mehr soziale Sicherheit.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Eine weitere Möglichkeit wäre, das Bürgergeld zumindest teilweise ins Steuersystem zu integrieren. Das macht vor allem für Erwerbstätige Sinn. Viele Erwerbstätige haben heute – sogar wenn ihr Bruttoeinkommen über dem Existenzminimum liegt – Anspruch auf Bürgergeld. Das wissen viele gar nicht. Sie zahlen also erst Steuern und Sozialabgaben, und dann müssen sie zum Jobcenter, um ihr Einkommen mit Bürgergeld aufzustocken. Das macht eigentlich keinen Sinn. Es wäre einfacher, das durch eine Steuergutschrift bei der Einkommensteuer zu regeln, die automatisch ausgezahlt wird. Das würde die Jobcenter entlasten und gleichzeitig Armut trotz Erwerbstätigkeit deutlich verringern.

Liebe Abgeordnete der demokratischen Parteien, ich könnte noch weitere Punkte nennen,

(Zuruf von der FDP)

die wichtig sind für eine Grundsicherung, die wirklich vor Armut schützt. Dafür reicht die Zeit jetzt nicht aus. Aber ich möchte an Sie alle von den demokratischen (D) Parteien appellieren: Lassen Sie uns wieder mehr darüber sprechen, gerne auch kontrovers, wie wir eine Gesellschaft mit mehr sozialer Sicherheit und ohne Armut hinkriegen, wie wir Armut tatsächlich beseitigen können. Eine Diskussion über solche positiven demokratischen Alternativen würde sich lohnen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Und für die Gruppe Die Linke hat das Wort Heidi Reichinnek.

(Beifall bei der Linken)

Heidi Reichinnek (Die Linke):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem die Union und die Ampel in den vergangenen Monaten so erfolgreich gegen Bürgergeldempfänger Stimmung gemacht haben, darf die AfD beim Nach-unten-Treten natürlich nicht fehlen. Geld auf null kürzen, und zwar unbegrenzt, Arbeitszwang, Ausbeutung und Niedriglöhne statt Aus- und Weiterbildung: Das machen wir als Linke nicht mit.

(Beifall bei der Linken)

Denn was Sie, die AfD, hier fordern, ist nicht nur widerlich, das bringt nicht mal was. Nichts davon schafft langfristige Arbeitsverhältnisse.

Heidi Reichinnek

(A) (Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt!)

Uns fehlen aber Fachkräfte, und die müssen ausgebildet werden.

(Beifall bei der Linken)

Wenn Arbeitslose aber nur in den nächstbesten Job gezwungen werden, dann passiert das genaue Gegenteil: Die Menschen brauchen ein paar Monate später wieder staatliche Unterstützung. Für die Betroffenen ist das ein Teufelskreis, und entlastet wird dadurch auch niemand.

Alleinerziehende, pflegende Angehörige und Erkrankte sollen laut AfD dann direkt in die Sozialhilfe abgeschoben werden. Da sind die Sätze übrigens genauso mies wie im Bürgergeld. Ihnen ist schon bewusst, dass die Kommunen das dann zahlen, oder? Also, die chronisch überschuldeten Kommunen sollen noch mehr staatliche Leistungen tragen. Tja, danke AfD! Dann schließt auch noch das letzte Jugendzentrum; Fußballplätze und Straßen vergammeln. Die Kommunen hätten, wenn es nach Ihnen ginge, nämlich gar kein Geld mehr übrig.

Aber Fakten spielen ja in der Debatte sowieso keine Rolle. Die Ampel behauptet, mit ihren 100-Prozent-Sanktionen 170 Millionen Euro sparen zu können, kann auf Nachfrage aber nicht erklären, wie sie darauf kommt.

(Zuruf des Abg. Matthias W. Birkwald [Die Linke])

Klar, die Zahlen sind ja auch völlig überzogen.

Noch wilder ist da nur die CDU. Die kann bis heute nicht erklären, wo die 100 000 Totalverweigerer sein sollen, über die sie in jeder Talkshow herzieht. Klar, auch die Zahl ist ja gelogen. Wenn Sie schon sonst nichts können, können Sie wenigstens ehrlich sein in dieser Debatte.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Kai Whittaker [CDU/CSU])

Was bedeuten die 100-Prozent-Sanktionen, die die Ampel eingeführt hat und die CDU und die AfD noch ausweiten wollen? Sie bedeuten, dass die Menschen keinen Cent mehr bekommen, kein Cent für Essen. Sollen die verhungern? Was ist Ihr Plan? Das würde mich mal interessieren.

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Die sollen arbeiten!)

Jetzt wissen Sie genauso wie ich, dass das Bundesverfassungsgericht gesagt hat, dass man vom Existenzminimum, das das Bürgergeld übrigens noch unterläuft, weil Sie es nicht ehrlich berechnen, nichts kürzen darf. Also, Sie wissen genau: Ihre Sanktionen werden kassiert, und trotzdem läuft hier ein Überbietungswettbewerb an Schäbigkeiten.

Warum? Ja, weil Sie sagen – auch gerade wieder gehört –: Wer arbeitet, soll mehr haben. – Das ist ja richtig. Aber keine Schikane, keine Kürzung, keine Zwangsarbeit bringt auch nur einer arbeitenden Person einen Cent mehr.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN –

Marc Biadacz [CDU/CSU]: Wo gibt es denn Zwangsarbeit? Also, das ist ja völliger Irrsinn! In Deutschland von Zwangsarbeit zu reden!)

Wenn Sie das wollen, dann erhöhen Sie den gesetzlichen Mindestlohn! Her mit den Maßnahmen für höhere Tarifbindung! Und stellen Sie endlich unser Steuersystem vom Kopf auf die Füße!

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Entlasten Sie doch ehrliche Arbeit! Gehen Sie ran an die perversen Milliardenvermögen und Erbschaften!

(Kai Whittaker [CDU/CSU]: Entschuldigung, die Regierung sitzt immer noch auf der anderen Seite!)

Wenn Sie sich das schon nicht trauen, dann schließen Sie doch wenigstens die Steuerschlupflöcher, wie zum Beispiel das, das gerade Vonovia in Berlin genutzt hat! Hunderte Millionen Euro Grunderwerbsteuer gehen uns da durch die Lappen. Gleichzeitig gibt es keine Zuschüsse mehr für Schulklassenfahrten. Warum regt sich darüber eigentlich niemand auf? Das frage ich mich.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Ottilie Klein [CDU/CSU]: Es gibt eine Antragspause!)

Eins ist übrigens Fakt: Wir haben viel zu wenige offene Stellen für die Anzahl an Arbeitslosen. Die Wirtschaft muss angekurbelt werden. Die Ampel ist aber auf dem besten Weg, das mit ihrem Haushalt zu vergeigen. Es bräuchte mutige Investitionen in die Zukunft und eine Belebung des Konsums. Aber beides liefern Sie nicht.

Wenn uns diese Debatte hier eines zeigt, dann ist es das: Die AfD hat weder Ahnung noch Lösungen für diese Probleme, sondern verfolgt eine Politik des Stärkeren; aber das ist ja ehrlicherweise auch nichts Neues.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die FDP-Fraktion hat das Wort Jens Teutrine.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jens Teutrine (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Wolfgang Strengmann-Kuhn hat eben das Wahlprogramm der Grünen präsentiert

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Sind wir schon im Wahlkampf?)

und den Plenarsaal mit dem Parteitag der Grünen verwechselt.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte trotzdem eine inhaltliche Anmerkung machen. Sie sind nämlich damit gestartet, dass Sie Armut bekämpfen wollen. In dem Vortrag ging es dann aber ausschließlich darum, wie Sie den Sozialstaat ausweiten können.

Jens Teutrine

(A)

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Ja!)

Ich glaube: Wenn man Armut bekämpfen will, dann geht es darum, Menschen in Arbeit zu bringen

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Marc Biadacz [CDU/CSU]: Bravo! Sehr gut!)

und bei der Bildung anzusetzen. Darüber haben Sie nicht gesprochen. Das sind nachhaltige Mittel, und das ist der Ansatz dieser Koalition: einen tragfähigen Sozialstaat zu haben, aber auch über Bildung und Vermittlung in den Arbeitsmarkt zu sprechen.

(Zurufe von der CDU/CSU)

Zu Ihrem Antrag, liebe Kollegin von der AfD, Frau Huy. Sie haben für den schnellen Applaus über vieles geredet

(Kai Whittaker [CDU/CSU]: Ja, das ist das Problem! Sie reden nur und tun nichts!)

und auch besonders viele Zahlen präsentiert. Worüber Sie ehrlicherweise nicht geredet haben, war Ihr Antrag; darüber haben Sie nicht gesprochen. Guckt man in Ihrem Antrag nach, wird klar, dass man nach Logik der AfD binnen einer Zweiwochenfrist jeden Bürgergeldempfänger vom Bürgergeld in die sogenannte neue Sozialhilfe überführen will.

(Gerrit Huy [AfD]: Das steht da nicht!)

Was bedeutet das ganz konkret? Dazu zwei Beispiele.
Wenn Menschen eine psychische oder eine physische Einschränkung haben, dann sagt die AfD: Raus aus dem Bürgergeld, rein in die "Sozialhilfe-Neu"! Wir sagen: Unterstützen wir die Menschen mit Rehamaßnahmen oder mit psychosozialen Maßnahmen, damit sie wieder in der Lage sind, in den Arbeitsmarkt zu kommen! Das ist doch die wahre Sozialpolitik: die Menschen in Arbeit bringen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Kai Whittaker [CDU/CSU])

Sie finden zum Beispiel, dass Frauen, die ihre Kinder betreuen, nicht im Bürgergeld, sondern in der "Sozialhilfe-Neu" sein sollten. Wir sagen: Nicht einfach nur raus aus dem Bürgergeld, sondern: Wenn Frauen gegen ihren Willen nicht arbeiten können, etwa weil sie keine Kinderbetreuung haben, dann sollten wir für eine bessere Kinderbetreuung sorgen, aber nicht die Menschen von der einen Sozialhilfe in die nächste schieben.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Rasha Nasr [SPD] – Dr. Götz Frömming [AfD]: Dann tun Sie's doch!)

Und auch wenn Frauen ihre Kinder betreuen und nicht in der Lage sind, Vollzeit zu arbeiten, braucht es doch eine Debatte darüber, ob es nicht zum Beispiel möglich ist, einen Mutter-Kind-Sprachkurs zu machen oder eine Weiterbildungsmaßnahme in Teilzeit anzunehmen. Auch das wollen Sie nicht. Sie sagen: Raus aus dem Bürgergeld, rein in die "Sozialhilfe-Neu"! Raus aus der Statistik – Schwuppdiwupp! Das nennen Sie dann "Arbeitsvermittlung". In Wahrheit schieben Sie die Menschen

von der einen Sozialleistung in die andere. Das ist der (C) Kern Ihres Antrags, und deswegen lehnen wir diesen Antrag auch ab.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aus unserer Sicht hat Arbeit einen hohen sozialen Wert. Arbeit strukturiert den Alltag. Arbeit sorgt für soziale Teilhabe. Arbeit hilft bei der Integration und vermittelt den Menschen Sinn. Arbeit gibt den Menschen das Gefühl, gebraucht zu werden. Es geht nicht nur um Broterwerb. Es geht auch darum, dass Gefühl zu haben, teilzuhaben. Diesen Aspekt vergessen Sie in Ihrem Antrag komplett, weil Sie über 1 Million Menschen einfach von der einen Sozialleistung in die andere schieben wollen

Lieber Herr Kollege Whittaker,

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Hui! Endlich!)

Sie haben hier einige Sachen nach den Vorstellungen der CDU/CSU angesprochen und einige Punkte kritisiert. Ich möchte auf einen Punkt eingehen, weil ich sehr überrascht bin, dass Sie den kritisieren. Das ist das Vorhaben der Koalition, das in der Wachstumsinitiative geeint ist, nämlich Meldepflichten einzuführen.

Was verbirgt sich dahinter? Die Koalition hat festgestellt: Na ja, erst wenn wir häufiger mit den Menschen Termine wahrnehmen und gut im Gespräch sind, kann die Arbeitsvermittlung glücken. Erst dann können wir über Maßnahmen sprechen, die sinnvoll sind. Deswegen sagen wir: Jeder sollte mindestens einmal im Monat einen Termin wahrnehmen müssen, wenn es zum Erfolg bei der Arbeitsmarktintegration beiträgt.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Herr Teutrine, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Whittaker?

Jens Teutrine (FDP):

Ja, ich erlaube die Zwischenfrage.

Kai Whittaker (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Vielen Dank, Herr Kollege Teutrine, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Ich habe in meiner Rede nicht das zitiert, was ich denke, sondern was die Chefin der Bundesagentur für Arbeit denkt.

Jens Teutrine (FDP):

Stimmen Sie der Genossin also zu?

Kai Whittaker (CDU/CSU):

Sie waren ja bei dem parlamentarischen Abend letzte Woche dabei, wo sie gesagt hat: Wenn so eine kleinteilige Regelung kommt, präsentiert sie Ihnen die Rechnung.

Gestern im Ausschuss hat die Staatssekretärin Kramme auf meine Nachfrage hin den Hauch einer Idee davon gegeben, was allein diese Maßnahme kostet, nämlich 350 Millionen Euro.

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Kai Whittaker

(B)

Ich frage Sie jetzt: Werden Sie diese 350 Millionen (A) Euro in den Haushalt für 2025 einstellen, damit die Jobcenter diese Aufgabe erledigen können? Ja oder nein?

(Beifall bei der CDU/CSU)

Jens Teutrine (FDP):

Herr Kollege, ich kann Ihnen eine ganz klare Antwort geben. Die Antwort ist: Nein, weil es nicht notwendig ist, das Geld einzustellen.

(Marc Biadacz [CDU/CSU]: Aha!)

Sie verstehen die Maßnahme falsch. Sie behaupten immer: Jeder müsste einbestellt werden, also auch jeder Aufstocker. Jeder junge Mensch, der eine Maßnahme in Anspruch nimmt, müsste jeden Monat bei der Arbeitsagentur einbestellt werden. So heißt es in der medialen Berichterstattung, und dagegen hat sich Frau Nahles gewehrt. Ich bin überrascht, dass Sie der Genossin Nahles näherstehen als der CDU-Programmatik.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben gesagt - ich habe eben noch mal nachgeguckt -, Sie wollen die Termine in der Regelung zur neuen Grundsicherung verstetigen. Sie wollen, dass derjenige, der nicht innerhalb von drei Monaten einmal vor Ort gewesen ist, gar keine Leistung mehr bekommt. Jetzt sagen Sie: Das ist alles viel zu teuer, wenn die Menschen Termine wahrnehmen müssen. Sie blicken, glaube ich, selbst nicht mehr durch, was Sie wollen: Ampelkritik und gleichzeitig eine solche Programmatik.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Position ist klar: Die Termine führen da, wo es sinnvoll ist, zu einer besseren Arbeitsvermittlung. Das steht auch im Gesetzentwurf in der Formulierungshilfe drin. Die Termine sollen nur wahrgenommen werden, wenn sie der Arbeitsvermittlung dienen. Die Menschen sollen nicht einfach nur einbestellt werden. Es geht um ein persönliches Gespräch und nicht darum, sich einfach zu melden.

Wir werden den Antrag ablehnen. Wir haben eigene Vorstellungen.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Jens Teutrine (FDP):

Wir stellen die Arbeitsvermittlung in den Fokus; denn das ist die beste Sozialpolitik. Das ist die Sozialpolitik der Freien Demokraten.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Corinna Rüffer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Unionsfraktion hat das Wort Jana Schimke.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Jana Schimke (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Besucher auf der Besuchertribüne! In den frühen 2000er-Jahren hatte Deutschland unglaublich viele Arbeitslose, 5 Millionen an der Zahl, und wir galten als der kranke Mann Europas. Damals hat Gerhard Schröder die sogenannten Agenda-2010-Reformen auf den Weg gebracht. Wir reden heute als Union immer noch gerne davon, weil sie sich sehr bewährt haben. Menschen, die auf dem sozialen Abstellgleis in Deutschland waren und um die man sich nicht gekümmert hat, wurden in die Arbeitsvermittlung gesteckt, nach dem Motto: Jeder Mensch kann arbeiten. Du bist es wert, du schaffst das.

Das hat zum Erfolg geführt. Die Arbeitslosenzahlen gingen massiv nach unten, natürlich auch durch andere Reformen. Das ist der Grund, warum wir an diesem System festhalten. Für das Arbeitslosengeld I sind die Bundesagentur für Arbeit und die Arbeitsagenturen vor Ort zuständig. Im Arbeitslosengeld II, das sogenannte Bürgergeld, wie es heute genannt wird, befinden sich Langzeitarbeitslose, die eine gesonderte Hilfe erfahren.

Das Grund, weshalb wir heute hier so heiß diskutieren, besteht im Wesentlichen darin, dass die AfD behauptet, dass ein Großteil der Menschen, die im Hartz-IV-Bezug oder im Bürgergeldbezug sind, nicht arbeitsfähig ist. Im Übrigen beruht die entsprechende Studie auf den Selbsteinschätzungen der Betroffenen. Das ist nicht mal faktisch so: sie schätzen das selber so ein. Darüber kann man streiten. Aber in der Tat lautet die entscheidende Frage: Sind diese Menschen arbeitsfähig, oder sind sie es nicht? Wir sagen: Sie sind es. Wir geben niemanden (D) in diesem Land auf. Das ist unsere tiefe Überzeugung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir geben niemanden auf. Ob er eine psychische Erkrankung hat, ob er eine körperliche Erkrankung hat, ob er jemanden zu Hause pflegt, ob es Kinder in der Familie gibt, aber keinen Kita-Platz, das ist total egal. Wir geben niemanden auf.

Jeder Mensch hat in diesem Land das Recht auf Teilhabe, wozu auch die Arbeitsmarktteilhabe gehört. Aber jeder hat auch die Pflicht dazu. Das ist das, was uns umtreibt. Deswegen stecken wir da so viel Mühe rein. Deswegen stecken wir da so viel Geld rein. Deswegen gibt es so viele Maßnahmen, die versuchen, den betreffenden Menschen in allen möglichen Lebenslagen zu helfen, sie zu unterstützen und ihnen den Weg in die finanzielle Unabhängigkeit zu ebnen, sie nicht in staatlicher Abhängigkeit zu belassen. Das ist das, was uns antreibt und was uns umtreibt.

Wenn es in unserer Arbeitsmarktpolitik nur um Jobvermittlung ginge, dann bräuchten wir nicht so viele Behörden; das ist doch völlig klar. Natürlich muss es darum gehen, Menschen auch an die Hand zu nehmen, gezielte Förderangebote zu schaffen. Wir stehen mit unserer Arbeitsmarktpolitik voll und ganz hinter der Bundesagentur für Arbeit und den Jobcentern vor Ort, weil wir der festen Überzeugung sind, dass Arbeit immer besser ist als Arbeitslosigkeit. Das ist eine ganz wichtige Feststellung.

Jana Schimke

(A) Das täuscht natürlich nicht darüber hinweg, dass es auch Verbesserungen und Veränderungen geben muss, dass wir besser werden müssen, Stichwort "Sanktionen". Wir können gerne wieder den Vermittlungsvorrang einführen oder die Menschen zu gemeinnütziger Arbeit heranziehen. Das alles gehört zur Wahrheit.

Aber die guten Erfolge der letzten Jahre jetzt wieder zurückzudrehen und zu sagen: "Das brauchen wir alles nicht, weil das alles gar nichts bringt", das ist absolut inkonsistent, wie übrigens Ihre ganze Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Das muss ich leider so sagen. Da ist kein roter Faden zu erkennen. Insofern würde ich vorschlagen, dass Sie noch mal ganz tief in sich gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Jens Teutrine [FDP])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Angelika Glöckner für die SPD-Fraktion ist die nächste Rednerin.

(Beifall bei der SPD)

Angelika Glöckner (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Werte Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne! Wir debattieren heute zum zweiten Mal in diesem Jahr über ein und denselben Antrag der AfD. Das zeigt natürlich auch, werte Kollegen der AfD, dass Ihnen zur Sozialpolitik überhaupt nichts Neues mehr einfällt. Es zeigt schlicht, wie inhaltsleer die AfD ist,

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Wir brauchen eine Beschlussempfehlung des Ausschusses, Frau Glöckner! Wissen Sie, was das ist?)

wenn es um soziale Sicherheit für die Menschen in unserem Land geht.

Die AfD will angeblich die Arbeitsvermittlung der Jobcenter und der Agenturen für Arbeit effektiver ausgestalten. Aber ganz ehrlich, das ist nichts anderes als ein billiger Vorwand. In Wahrheit geht es der AfD um etwas ganz anderes.

(Zuruf von der AfD: Na los!)

Wer dieser Partei nicht passt, bekäme, wenn sie das Sagen hätte, keine Hilfe, um in der Gesellschaft wieder Fuß zu fassen. Wer dieser Partei nicht passt, wird aufs Abstellgleis abgeschoben.

Was heißt das konkret für welche Menschen und Personengruppen? Es geht natürlich mal wieder um ausländische Menschen, um Menschen mit ausländischer Herkunft. Die AfD lehnt es schlicht von Grund auf ab, dass Menschen aus dem Ausland, Zuwanderinnen und Zuwanderer, zu uns kommen können, um unser Fachkräfteproblem ein Stück weit zu beheben.

(Zuruf von der AfD: Hä? Das können Sie uns nicht erzählen!)

Es geht Ihnen aber auch um die Ausgrenzung Einheimischer. Sie wollen beispielsweise verhindern, dass Alleinerziehende vermittelt werden, um für sich und ihre

Familien mit selbst verdientem Geld sorgen zu können. (C) Sie wollen sie in der Sozialhilfe parken. Kranke, Menschen mit Behinderung, pflegende Angehörige – alle würden, wenn es nach Ihnen ginge, durchs Raster fallen.

Wer in der Schule nicht zu den Allerbesten gehört, wer vielleicht eine Lese-Rechtschreib-Schwäche hat, wer im Rechnen nicht ganz so gut ist,

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Der kommt nicht aufs Gymnasium! So ist das!)

wem der Übergang von der Schule in den Beruf nicht zufliegt und wer es nicht aus eigener Kraft schafft, dem sprechen Sie ab, Teil dieser Gesellschaft zu sein.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Unsinn!)

Und ich sage Ihnen ganz klar: Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Götz Frömming [AfD])

Denn es ist eine unglaubliche Selektion, eine Missachtung der Menschenwürde, für die die AfD hier sorgen würde, wenn sie könnte. Das zeigt dieser Antrag einmal mehr

Übrigens ist Ihr Antrag auch inhaltlich schlicht falsch. Das Sich-Kümmern um weniger Menschen führt nicht zu effektiverer Arbeit unserer Vermittlungsbehörden. Dies führt vielmehr dazu, dass viele Menschen von Arbeit ausgeschlossen bleiben und konkret von Armut bedroht werden. Wo soll denn da die Verbesserung für die Menschen in unserem Land sein und im Übrigen auch für die Unternehmen, die überall im Land händeringend Fachkräfte suchen? Sie lassen alle Potenziale liegen. Das ist schlichtweg falsch.

(Beifall bei der SPD)

Um die ganze Dimension zu ermessen, sollte man sich das AfD-Wahlprogramm anschauen.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Gute Idee! Gucken Sie mal rein, damit Sie mal was Vernünftiges lesen!)

Da wirbt die AfD beispielsweise, dass alle nach 45 Arbeitsjahren, unabhängig vom Alter, in Rente gehen dürfen. Das hört sich ja zunächst mal gut an.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Das können Sie sich nicht vorstellen, dass einige mit 16 Jahren arbeiten!)

Aber was heißt das für all diese von Ihnen produzierten unterbrochenen oder abgebrochenen Erwerbsbiografien oder Biografien, die nie am Arbeitsmarkt stattfinden? Was heißt das, wenn Menschen erst nach 45 Jahren in Rente gehen dürfen? Stellen wir uns mal eine alleinerziehende Mutter vor, die vielleicht mit 45 Jahren, wenn die Kinder aus dem Haus sind, eine Arbeit aufnimmt. Diese muss dann nach Vorstellung der AfD arbeiten, bis sie 90 ist. Na, danke schön!

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Das haben wir zu keinem Zeitpunkt gefordert! – Dr. Götz Frömming [AfD]: Wer nur zehn Jahre Rentenbeiträge zahlt, kann nicht für 100 Jahre Rente kriegen! Das ist doch logisch!)

Angelika Glöckner

(A) – Schauen Sie mal in Ihr Wahlprogramm. – Tarifverträge werden nicht mehr verlängert. Das hätte erhebliche Folgen für alle Löhne in unserem Land. Ich sage Ihnen ganz klar: Das ist eine Ohnmachtserklärung, ein Angriff auf die Menschenwürde und den Sozialstaat. Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der SPD)

Für uns als SPD ist klar: Wir sind die Partei der Arbeit. Wir unterstützen Menschen darin, auf den Arbeitsmarkt zu kommen.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Angelika Glöckner (SPD):

Kollegen von der Union, Sie können es noch so oft abstreiten: Das Bürgergeld ist und bleibt eine Brücke in den Arbeitsmarkt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Gruppe BSW hat das Wort Alexander Ulrich.

Alexander Ulrich (BSW):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über diesen menschenverachtenden Antrag der AfD haben wir ja jetzt ausgiebig diskutiert. Es ist ein Frontalangriff auf den Sozialstaat, es ist menschenverachtend, und es ist nicht nur ausländerfeindlich, sondern es wären auch Hunderttausende Deutsche davon betroffen, Menschen mit deutschem Pass. Ihnen ist ja diese Zweiteilung immer wichtig. Mit diesem Antrag wollen Sie ja auch die Menschen mit deutschem Pass in Deutschland zu nützlichen oder unnützen Menschen erklären.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Quatsch! Es geht um die Sache!)

Wir als BSW lehnen diesen Antrag ab, weil wir ein ganz anderes Menschenbild haben.

(Beifall des Abg. Klaus Ernst [BSW])

Frau Huy, da Sie sich hierhinstellen und erzählen, die Aufstocker arbeiteten ein bisschen und stockten dann noch auf: Wie viele Menschen sollen wir Ihnen denn mal vorbeischicken, die trotz harter Arbeit, die trotz Vollzeitarbeit Aufstocker sind?

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Weil die Steuern zu hoch sind!)

Ich habe von Ihnen auch noch nie gehört, dass Sie für einen höheren Mindestlohn wären oder für mehr Tarifbindung; denn das wäre die Antwort, damit diese Menschen aus der Grundsicherung und aus dem Bürgergeld herauskommen.

(Beifall des Abg. Klaus Ernst [BSW])

Dagegen ist die AfD immer. Sie behaupten zwar immer, Sie seien die Partei des kleinen Mannes oder der kleinen Frau.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Nicht nur! Wir sind eine Partei für alle, für das ganze Volk!)

Aber in Wirklichkeit wollen Sie den Sozialstaat ad acta legen.

(Zuruf des Abg. Kai Whittaker [CDU/CSU])

Das muss man auch immer wieder sagen. Ich hoffe, dass die Debatte das auch nach außen trägt.

Liebe Koalitionäre, wir können hier zwar alle gemeinsam über die AfD schimpfen - zu Recht bei diesem Antrag -, aber wenn Ihnen so wichtig ist, dass Menschen in Arbeit kommen, dann sollten Sie mal mit einer Wirtschaftspolitik anfangen, die nicht noch mehr Menschen in die Arbeitslosigkeit treibt und mittelbar dann auch in das Bürgergeld. Wir haben die verheerendste Wirtschaftspolitik, die Deutschland jemals erlebt hat. Wir haben einen Wirtschaftsminister, der immer noch meint, dass er alles toll macht, obwohl jeden Tag neue Zahlen in den Nachrichten vermeldet werden, dass Tausende Arbeitsplätze in Deutschland aufgrund seiner Wirtschaftspolitik vernichtet werden. Wenn Sie Menschen in Arbeit bringen wollen, müssen Sie dafür sorgen, dass nicht jeden Tag durch Ihre Politik Hunderttausende Arbeitsplätze vernichtet werden.

(Beifall der Abg. Klaus Ernst [BSW] und Matthias W. Birkwald [Die Linke] – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr argumentativ unterlegt!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

(D)

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Alexander Ulrich (BSW):

Gegen Langzeitarbeitslosigkeit hilft nur qualifizieren, qualifizieren; aber auch da kürzen Sie als Ampel leider die Mittel.

(Beifall der Abg. Klaus Ernst [BSW] und Matthias W. Birkwald [Die Linke])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die SPD-Fraktion hat das Wort Rasha Nasr.

(Beifall bei der SPD)

Rasha Nasr (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, wieder bei Ihnen zu sein. Sie haben mir wirklich gefehlt, nicht alle von Ihnen,

(Zuruf von der AfD: Sie uns auch nicht!)

aber der Großteil hier im Raum schon. Deswegen freue ich mich, wieder da zu sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir freuen uns auch!)

Rasha Nasr

(A) – Vielen Dank! – Natürlich hätte ich mir gewünscht, dass ich meine erste Rede zu einem wert- und gehaltvollen Antrag halten würde; aber das Leben ist ja bekanntlich kein Wunschkonzert.

Die AfD will die soziale Mindestsicherung reformieren, hat dafür aber Vorschläge von vorgestern. Der vorliegende Antrag ist nicht nur unsozial, sondern auch zutiefst menschenfeindlich und gefährlich. Menschen, die in schwierigen Lebenslagen stecken, sollen unter Druck gesetzt und in ein System gedrängt werden, das sie gängelt und entwürdigt. Das ist nicht nachhaltig, das ist nicht pragmatisch, und das ist schon gar nicht der Weg, den wir gehen wollen.

(Zuruf des Abg. Norbert Kleinwächter [AfD])

Machen Sie sich doch wenigstens ehrlich. Ihre Vorschläge sind nichts weiter als ein Versuch, diejenigen in unserer Gesellschaft, die gerade ins Straucheln geraten, auch noch zu bestrafen, indem Sie sie aus dem SGB II schmeißen wollen, anstatt ihnen zu helfen.

Ihr Antrag unterteilt Menschen in wertvoll und wertlos. Menschen, die Kinder betreuen, sind für Sie wertlos.

(Norbert Kleinwächter [AfD]: Nein, ganz im Gegenteil!)

Menschen, die mit einer psychischen Erkrankung zu kämpfen haben, sind für Sie wertlos. Menschen, die Familienangehörige pflegen, sind für Sie wertlos. Genau das ist der Geist Ihrer Politik.

Als Ampelkoalition haben wir in den letzten Jahren bereits viel getan, um die soziale Sicherheit in Deutschland zu stärken. Wir haben das Bürgergeld eingeführt, um Menschen in Notlagen eine Perspektive zu bieten und ihnen die Möglichkeit zu geben, wieder langfristig in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Und weil Sie ja nur zu gerne das Bild des faulen Arbeitslosen bedienen, der bereits morgens um 9 Uhr mit einer Bierflasche vor dem Supermarkt sitzt, nenne ich vielleicht hier mal eine Zahl, die nicht allen bewusst ist oder bewusst ignoriert wird: Jede fünfte Person, die Bürgergeld bezieht, ist deshalb darauf angewiesen, weil er oder sie nicht genug Gehalt bekommt, und nicht, weil sie zu wenig arbeitet. Jede fünfte Person!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN] – Matthias W. Birkwald [Die Linke]: Hört! Hört!)

Das ist Ihnen völlig egal. Und weil Sie sich nicht für den Mindestlohn aussprechen, braucht man bei Ihnen auch nicht damit zu rechnen, dass Sie für höhere Löhne oder gar für Tariflöhne kämpfen.

Der Geist des Bürgergeldes ist es, Menschen zu qualifizieren und weiterzubilden in dem Bereich, in dem sie Talente mitbringen, und sie so in die Lage zu versetzen, langfristig in den ersten Arbeitsmarkt einzusteigen. Aber auch das ist Ihnen egal.

Wir brauchen Maßnahmen, die Menschen helfen, und nicht die unsinnigen Vorschläge der AfD. Wir müssen auf Integration, Qualifizierung und individuelle Unterstützung setzen und dürfen Menschen nicht – komme, was wolle – in ein System pressen, dem individuelle Heraus-

forderungen vollkommen egal sind und wo bestraft wird, (C) wenn man sich nicht in eine Schublade stecken lassen will.

Wir müssen die Jobcenter stärken, damit sie ihren Auftrag der Arbeitsvermittlung effektiv wahrnehmen können. Aber die AfD sieht in den Jobcentern eher ein Instrument der Kontrolle und nicht der Hilfe.

Wir als SPD stehen für eine Politik der Solidarität und des Respekts. Wir glauben daran, dass jeder Mensch das Recht auf ein würdevolles Leben hat, unabhängig von der eigenen Situation. Wir haben in der Vergangenheit immer wieder bewiesen, dass wir bereit sind, für die Menschen in diesem Land zu kämpfen. Wir haben die sozialen Sicherungssysteme reformiert, um sie gerechter und effektiver zu gestalten. Wir haben die Unterstützung für Menschen mit gesundheitlichen Herausforderungen verbessert und setzen uns dafür ein, dass möglichst alle in unserer Gesellschaft teilhaben und selbstbestimmt leben können.

Ich bitte Sie alle hier im Bundestag, auf den Besuchertribünen und vor den Fernsehbildschirmen, sich gegen die spaltenden Vorschläge der AfD zu stellen. Stellen Sie sich gegen die Feinde von Einigkeit und Recht und Freiheit! Stellen Sie sich an die Seite der Demokratie! Lassen Sie sich nicht vorführen von jenen, die ins Vorgestern zurückwollen, sondern lassen Sie uns gemeinsam das Morgen gestalten, ohne Angst und für ein Land, das Menschen hilft, anstatt sie zu drangsalieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Unionsfraktion hat das Wort Marc Biadacz.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Marc Biadacz (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der AfD, liebe Frau Huy, liegt uns auf dem Tisch; aber Sie haben dazu gar kein Wort gesprochen. Es hat mich schon gewundert, was Sie eigentlich heute hier vorne am Pult gemacht haben. Sie haben eine Rede gehalten, die vor allem dafür da war, Ihren Populismus hier auf dieser Bühne zu zeigen, und das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie sprechen in Ihrem Antrag davon, dass nachweislich arbeitsmarktferne Menschen vom Jobcenter wieder zurück in die Sozialhilfe überführt werden sollen. Sie machen sich hier einen schlanken Fuß; denn das ist keine Politik, sondern ein Verschiebebahnhof. Das werden wir als Union niemals mitmachen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Marc Biadacz

(A) Christdemokratische Arbeitsmarktpolitik heißt für uns: Wir geben niemals einen Menschen auf. Jeder hat mit seinen Talenten und mit seinen Stärken die Chance, wieder auf dem ersten Arbeitsmarkt unterzukommen. Deshalb lehnen wir, liebe AfD, Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Liebe Ampel, sprechen Sie lieber mit den Jobcentern und mit Ihren kommunalen Vertretern. Ich habe das in den letzten Tagen gemacht. Ich habe mit meinem Jobcenter telefoniert. Und ich habe einen Brief von meinem Landrat bekommen. Darin steht – ich zitiere, Frau Präsidentin –:

"Die Jobcenter bemängeln, dass jetzige Sanktionsmöglichkeiten sehr aufwendig und in der Praxis schwer realisierbar sind. Es braucht praxisnahe, unbürokratische und verfassungskonforme Sanktionsmöglichkeiten bis hin zur notwendigen Vollsanktionierung bei Totalverweigerungen."

Zitat Ende.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das ist die Politik, die Sie zu verantworten haben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Lieber Minister Hubertus Heil, Sie haben am 10. November, genau vor zwei Jahren, hier gesagt: "Das Bürgergeld ... ist die größte Sozialstaatsreform seit 20 Jahren." Ich kann heute an diesem Pult nur sagen: Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Bürgergeld ist gescheitert.

(Beifall bei der CDU/CSU – Maximilian Mörseburg [CDU/CSU]: Endlich mal ein Mann mit Sachverstand!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Bürgergeld ist gescheitert, weil Sie, wie Sie uns auch in den Haushaltsberatungen 2025 klar und deutlich zeigen, gar nicht mehr Geld für die Arbeitsmarktvermittlung und die Weiterbildung einstellen. Das werden wir als Union nicht mitmachen. Hier werden wir bei den Haushaltsberatungen klar und deutlich unser Veto einlegen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da sind wir auf die Finanzierungspläne gespannt!)

Da Sie ja schon in Rage geraten sind, mache ich Ihnen, liebe Ampelkoalition, liebe FDP, liebe Grüne, liebe SPD, ein Angebot: Lassen Sie uns das Bürgergeld ganz schnell in die Geschichtsbücher verbannen.

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben es einfach immer noch nicht verstanden!)

Versuchen Sie im Rahmen des Wirtschaftswachstumspakets nicht auch noch, mit einer 1 000-Euro-Prämie daran herumzudoktern, die – wenn ich das sagen darf – von manchen Menschen als "Arsch hoch"-Prämie bezeichnet wird. Das wollen die Menschen nicht, und das wollen vor allem auch die Arbeitslosen nicht. Sie wollen Respekt,

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau, auch von der Union!)

und sie wollen wieder auf den ersten Arbeitsmarkt.

Wir machen Ihnen ein Angebot

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie sind doch populistisch und fordern Sanktionen!)

und schlagen eine neue Grundsicherung vor. Wir diskutieren gerne mit Ihnen gemeinsam über die neue Grundsicherung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion,

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist denn die Würde bei Ihnen?)

für mehr Respekt für die Menschen, die jeden Tag arbeiten und das System der Arbeitslosenhilfe bzw. des Bürgergeldes finanzieren.

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist Populismus!)

Nicht nur die Menschen, die Hilfen beziehen, sondern auch die Menschen, die arbeiten, verdienen Respekt.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Marc Biadacz (CDU/CSU):

Deswegen sage ich: Kommen Sie mit uns ins Gespräch!

(Beate Müller-Gemmeke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer arbeitet, hat immer mehr (D) Geld!)

Das Bürgergeld ist gescheitert. Die neue soziale Sicherung ist auf dem Weg.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Die letzte Rednerin der Debatte ist für die SPD-Fraktion Natalie Pawlik.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Philipp Hartewig [FDP])

Natalie Pawlik (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zum Schluss der Debatte einmal feststellen: Unser Sozialstaat ist kein Spielball populistischer Politik. Er ist das Versprechen unserer Demokratie an die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes: Wenn du fällst, fangen wir dich auf. Wenn du Hilfe brauchst, wirst du diese Hilfe bekommen.

(Beifall bei der SPD – Hannes Gnauck [AfD]: Die Ampel fängt gar keinen mehr auf!)

Dieses Versprechen der Solidarität macht unsere Gesellschaft stark und widerstandsfähig, gerade in Krisenzeiten.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Solidarität braucht Grenzen!)

Natalie Pawlik

(A) Der vorliegende Antrag und die Debatte zeigen wieder einmal: Die AfD hat es nicht verstanden. Man fragt sich, ob es am fehlenden Willen liegt, es zu verstehen, oder schlicht am Unvermögen, komplexe Zusammenhänge zu begreifen.

Doch die Antwort ist letztendlich egal; denn das Ergebnis ist dasselbe. Statt nach Lösungen zu suchen, treten Sie nach unten: gegen arbeitslose Menschen, gegen Menschen mit Migrationsgeschichte, gegen Menschen mit Behinderung. Ihr Programm basiert auf Hetze, Spaltung und blankem Zynismus.

(Beifall der Abg. Angelika Glöckner [SPD])

Ihre Antwort auf Arbeitslosigkeit ist Zwang und Demütigung. Sie wollen, dass Menschen Arbeiten verrichten, die weder ihre Fähigkeiten fördern noch ihre Situation verbessern. Und noch absurder ist es, dass Sie fordern, Weiterbildung und Qualifikationen kaum noch zu fördern. Was glauben Sie eigentlich, wie wir den Fachund Arbeitskräftemangel in unserer Gesellschaft bekämpfen? Die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ist eine abgeschlossene Berufsausbildung.

(Hannes Gnauck [AfD]: Dann fangen Sie mal bei Ihren Kollegen bei den Grünen an! – Dr. Götz Frömming [AfD]: 3 Millionen sind es inzwischen dank Ihrer genialen Politik!)

Menschen ohne Abschluss sind siebenmal häufiger arbeitslos als Menschen mit Ausbildung oder einem Studium

Doch Sie wollen keine Perspektiven für die Menschen, B) Sie wollen spalten.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: 3 Millionen ohne Berufsabschluss! Daran sind Sie schuld!)

Sie wollen Menschen, die durch Jobverlust, Krankheit oder andere Schicksalsschläge in Not geraten sind, isolieren und verurteilen. Doch der Schlüssel zu einer nachhaltigen Integration in den Arbeitsmarkt sind Qualifikation, Weiterbildung und das Nachholen von Abschlüssen.

Wir wollen keine endlosen Schleifen von prekären Jobs, die die Menschen immer wieder ins nächste Arbeitslosengeld drängen. Wir wollen Menschen befähigen, eigenständig und selbstbestimmt ihren Weg zu gehen – als Kräfte, die wir in unserer Gesellschaft so dringend brauchen. Deswegen haben wir das Gesetz zur Stärkung der Aus- und Weiterbildung auf den Weg gebracht. Deswegen fördern wir den inklusiven Arbeitsmarkt. Und deswegen modernisieren wir das SGB III. Unser Sozialstaat basiert auf Solidarität, auf Zusammenhalt und Menschlichkeit, Werte, die Ihnen ganz offensichtlich fremd sind.

Wir stehen für eine Gemeinschaft ein, die Menschen auf die Beine hilft, die nicht die Arbeitslosen gegen Menschen in prekärer Beschäftigung ausspielt und diese nicht in Armut und Abhängigkeit hält. Dafür werden wir uns auch weiterhin einsetzen. Ihren Antrag lehnen wir selbstverständlich ab.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales zum Antrag der AfD mit dem Titel "Soziale Mindestsicherung effektiv organisieren – Bürgergeld auf Arbeitsvermittlung fokussieren". Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13406, den Antrag der AfD-Fraktion auf der Drucksache 20/10609 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen, CDU/CSU und die beiden Gruppen. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Ich komme zurück zum Zusatzpunkt 3. Ich möchte Ihnen das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Entwurf des Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetzes verlesen:

Abgegebene Stimmkarten 660. Mit Ja haben gestimmt 374, mit Nein haben gestimmt 285, Enthaltungen 1. Der Gesetzentwurf ist damit angenommen.

Endgültiges Ergebnis

 Abgegebene Stimmen:
 659;

 davon
 373

 nein:
 285

 enthalten:
 1

Ja

SPD

Reem Alabali-Radovan Dagmar Andres Niels Annen Johannes Arlt Heike Baehrens Ulrike Bahr Daniel Baldy Nezahat Baradari

Sören Bartol Alexander Bartz Bärbel Bas Dr. Holger Becker Jürgen Berghahn Bengt Bergt Jakob Blankenburg Leni Breymaier Katrin Budde Isabel Cademartori Dujisin Jürgen Coße Bernhard Daldrup Hakan Demir Dr. Daniela De Ridder Dr. Karamba Diaby Martin Diedenhofen Jan Dieren

Esther Dilcher Felix Döring Falko Droßmann Axel Echeverria Sonja Eichwede Heike Engelhardt Dr. Wiebke Esdar Saskia Esken Ariane Fäscher Dr. Johannes Fechner Sebastian Fiedler Dr. Edgar Franke Fabian Funke Michael Gerdes Martin Gerster Angelika Glöckner Kerstin Griese

Bettina Hagedorn Rita Hagl-Kehl Metin Hakverdi Sebastian Hartmann Dirk Heidenblut Hubertus Heil (Peine) Frauke Heiligenstadt Anke Hennig Nadine Heselhaus Heike Heubach Thomas Hitschler Angela Hohmann Jasmina Hostert Verena Hubertz Markus Hümpfer Frank Junge Oliver Kaczmarek

(D)

(A) Elisabeth Kaiser Macit Karaahmetoğlu Carlos Kasper Anna Kassautzki Dr. Franziska Kersten Dr. Kristian Klinck Lars Klingbeil Annika Klose Tim Klüssendorf Dr. Bärbel Kofler Simona Koß Anette Kramme Dunja Kreiser Martin Kröber Sarah Lahrkamp Andreas Larem Dr. Karl Lauterbach Sylvia Lehmann Kevin Leiser Luiza Licina-Bode Esra Limbacher Helge Lindh Bettina Lugk Thomas Lutze Dr. Tanja Machalet Isabel Mackensen-Geis Holger Mann Dr. Zanda Martens Parsa Marvi Franziska Mascheck Katja Mast Andreas Mehltretter

Takis Mehmet Ali Dirk-Ulrich Mende Robin Mesarosch Kathrin Michel Dr. Matthias Miersch Matthias David Mieves Susanne Mittag Siemtje Möller Michael Müller Detlef Müller (Chemnitz) Dr. Rolf Mützenich Rasha Nasr Brian Nickholz Dietmar Nietan Jörg Nürnberger Lennard Oehl Mahmut Özdemir (Duisburg) Aydan Özoğuz Dr. Christos Pantazis Wiebke Papenbrock Mathias Papendieck Natalie Pawlik Jens Peick Jan Plobner Sabine Poschmann Achim Post (Minden) Martin Rabanus

Ye-One Rhie

Andreas Rimkus

Daniel Rinkert

Sönke Rix

Dennis Rohde Sebastian Roloff Dr. Martin Rosemann Jessica Rosenthal Michael Roth (Heringen) Dr. Thorsten Rudolph Tina Rudolph Nadine Ruf Bernd Rützel Sarah Ryglewski Johann Saathoff Axel Schäfer (Bochum) Rebecca Schamber Johannes Schätzl Dr. Nina Scheer Marianne Schieder Udo Schiefner Timo Schisanowski Christoph Schmid Dr. Nils Schmid Dagmar Schmidt (Wetzlar) Daniel Schneider Carsten Schneider (Erfurt) Johannes Schraps Christian Schreider Michael Schrodi Svenja Schulze Frank Schwabe Andreas Schwarz Rita Schwarzelühr-Sutter Svenja Stadler Martina Stamm-Fibich Dr. Ralf Stegner Mathias Stein Nadja Sthamer Ruppert Stüwe Claudia Tausend Michael Thews Markus Töns Carsten Träger Anja Troff-Schaffarzyk Frank Ullrich Marja-Liisa Völlers **Emily Vontz**

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Dirk Vöpel

Dr. Carolin Wagner

Maja Wallstein

Hannes Walter

Carmen Wegge

Gülistan Yüksel

Stefan Zierke

Armand Zorn

Katrin Zschau

Dirk Wiese

Dr. Joe Weingarten

Dr. Herbert Wollmann

Dr. Jens Zimmermann

Stephanie Aeffner Luise Amtsberg Andreas Audretsch

Maik Außendorf Tobias B. Bacherle Lisa Badum Annalena Baerbock Felix Banaszak Karl Bär Canan Bayram Katharina Beck Lukas Benner Dr. Franziska Brantner Agnieszka Brugger Frank Bsirske Dr. Anna Christmann Dr. Janosch Dahmen Ekin Deligöz Dr. Sandra Detzer Katharina Dröge Deborah Düring Harald Ebner Leon Eckert Marcel Emmerich Emilia Fester Matthias Gastel Kai Gehring Stefan Gelbhaar Dr. Jan-Niclas Gesenhues Dr. Armin Grau Sabine Grützmacher Dr. Robert Habeck Britta Haßelmann Linda Heitmann Kathrin Henneberger Bernhard Herrmann Dr. Bettina Hoffmann Dr. Anton Hofreiter Bruno Hönel Dieter Janecek Lamya Kaddor Dr. Kirsten Kappert-Gonther Michael Kellner Katja Keul Misbah Khan Sven-Christian Kindler Maria Klein-Schmeink Chantal Kopf Laura Kraft Philip Krämer Jürgen Kretz

Dr. Franziska Krumwiede-Steiner Renate Künast Markus Kurth Ricarda Lang Anja Liebert Helge Limburg Dr. Tobias Lindner Denise Loop Max Lucks Dr. Anna Lührmann Dr. Zoe Mayer

Max Lucks
Dr. Anna Lührmann
Dr. Zoe Mayer
Susanne Menge
Swantje Henrike
Michaelsen

Dr. Irene Mihalic Boris Mijatović Claudia Müller Sascha Müller Beate Müller-Gemmeke Sara Nanni Dr. Ingrid Nestle Dr. Ophelia Nick Dr. Konstantin von Notz Omid Nouripour Karoline Otte Cem Özdemir Julian Pahlke Lisa Paus Dr. Paula Piechotta Filiz Polat Dr. Ania Reinalter Tabea Rößner Claudia Roth (Augsburg) Dr. Manuela Rottmann Corinna Rüffer Michael Sacher Dr. Sebastian Schäfer Ulle Schauws Stefan Schmidt Marlene Schönberger Christina-Johanne Schröder Kordula Schulz-Asche Nyke Slawik Dr. Anne Monika Spallek Merle Spellerberg Dr. Till Steffen Hanna Steinmüller Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn Kassem Taher Saleh Awet Tesfaiesus Katrin Uhlig Dr. Julia Verlinden Niklas Wagener Robin Wagener Johannes Wagner Beate Walter-Rosenheimer

FDP

Saskia Weishaupt

Tina Winklmann

Stefan Wenzel

Valentin Abel Katja Adler Muhanad Al-Halak Renata Alt Christine Aschenberg-Dugnus Christian Bartelt Jens Beeck Ingo Bodtke Friedhelm Boginski Dr. Jens Brandenburg (Rhein-Neckar) Mario Brandenburg (Südpfalz) Sandra Bubendorfer-Licht Dr. Marco Buschmann

(A) Karlheinz Busen Carl-Julius Cronenberg Bijan Djir-Sarai Dr. Marcus Faber Daniel Föst Otto Fricke Maximilian Funke-Kaiser Martin Gassner-Herz Knut Gerschau Anikó Glogowski-Merten Fabian Griewel Nils Gründer Julian Grünke Thomas Hacker Philipp Hartewig Ulrike Harzer Peter Heidt Katrin Helling-Plahr Markus Herbrand Torsten Herbst Katja Hessel Dr. Gero Clemens Hocker Manuel Höferlin Dr. Christoph Hoffmann Reinhard Houben Olaf in der Beek Gvde Jensen Karsten Klein Daniela Kluckert Pascal Kober Dr Lukas Köhler Carina Konrad (B) Michael Kruse Konstantin Kuhle Jürgen Lenders Dr. Thorsten Lieb Christian Lindner Michael Georg Link

(Heilbronn) Oliver Luksic Kristine Lütke Till Mansmann Christoph Meyer Maximilian Mordhorst Alexander Müller Frank Müller-Rosentritt Claudia Raffelhüschen Dr. Volker Redder Bernd Reuther Christian Sauter Frank Schäffler Ria Schröder Anja Schulz Matthias Seestern-Pauly Dr. Stephan Seiter Rainer Semet Judith Skudelny Bettina Stark-Watzinger Konrad Stockmeier Benjamin Strasser Linda Teuteberg Jens Teutrine Stephan Thomae Nico Tippelt

Manfred Todtenhausen Dr. Florian Toncar Dr. Andrew Ullmann Gerald Ullrich Johannes Vogel Tim Wagner Sandra Weeser Nicole Westig Katharina Willkomm

Nein **SPD**

Erik von Malottki

CDU/CSU Knut Abraham Stephan Albani Norbert Maria Altenkamp Philipp Amthor Peter Aumer Dorothee Bär Thomas Bareiß Melanie Bernstein Peter Bever Marc Biadacz Steffen Bilger Simone Borchardt Michael Brand (Fulda) Dr. Reinhard Brandl Dr. Helge Braun Silvia Breher Sebastian Brehm Heike Brehmer Michael Breilmann Ralph Brinkhaus Dr. Carsten Brodesser Dr. Marlon Bröhr Dr. Yannick Bury Gitta Connemann Mario Czaja Astrid Damerow Alexander Dobrindt Michael Donth Hansjörg Durz Ralph Edelhäußer Alexander Engelhard Martina Englhardt-Kopf Hermann Färber Uwe Feiler Enak Ferlemann Alexander Föhr Thorsten Frei Michael Frieser Ingo Gädechens Dr. Thomas Gebhart Dr. Jonas Geissler **Fabian Gramling** Dr. Ingeborg Gräßle Hermann Gröhe Michael Grosse-Brömer

Markus Grübel

Manfred Grund

Oliver Grundmann Monika Grütters Serap Güler Fritz Güntzler Olay Gutting Christian Haase Florian Hahn Jürgen Hardt Matthias Hauer Dr. Stefan Heck Mechthild Heil Thomas Heilmann Mark Helfrich Marc Henrichmann Ansgar Heveling Susanne Hierl Christian Hirte Alexander Hoffmann Dr. Hendrik Hoppenstedt Franziska Hoppermann Hubert Hüppe Anne Janssen Thomas Jarzombek Andreas Jung Ania Karliczek Dr. Stefan Kaufmann Ronja Kemmer Roderich Kiesewetter Michael Kießling Dr. Georg Kippels Dr. Ottilie Klein Julia Klöckner Axel Knoerig Jens Koeppen Anne König Gunther Krichbaum Dr. Günter Krings Tilman Kuban Ulrich Lange Armin Laschet Dr. Silke Launert Jens Lehmann Paul Lehrieder Dr. Katja Leikert Dr. Andreas Lenz Andrea Lindholz Dr. Carsten Linnemann Bernhard Loos Dr. Jan-Marco Luczak Daniela Ludwig Klaus Mack Yvonne Magwas Dr. Astrid Mannes Andreas Mattfeldt Stephan Mayer (Altötting) Volker Mayer-Lay Dr. Michael Meister Friedrich Merz Jan Metzler Dr. Mathias Middelberg Dietrich Monstadt Maximilian Mörseburg Axel Müller

Florian Müller

Sepp Müller Carsten Müller (Braunschweig) Dr. Stefan Nacke Petra Nicolaisen Wilfried Oellers Moritz Oppelt Florian Oßner Josef Oster Henning Otte Ingrid Pahlmann Dr. Christoph Ploß Dr. Martin Plum Thomas Rachel Kerstin Radomski Alexander Radwan Alois Rainer Dr. Peter Ramsauer Henning Rehbaum Dr. Markus Reichel Lars Rohwer Dr. Norbert Röttgen Stefan Rouenhoff Thomas Röwekamp Erwin Rüddel Albert Rupprecht Catarina dos Santos-Wintz Dr. Christiane Schenderlein Jana Schimke Patrick Schnieder Nadine Schön Felix Schreiner Detlef Seif Thomas Silberhorn Björn Simon Tino Sorge Jens Spahn Katrin Staffler Dr. Wolfgang Stefinger Albert Stegemann Johannes Steiniger Christian Freiherr von Stetten Dieter Stier Stephan Stracke Max Straubinger Christina Stumpp Dr. Hermann-Josef Tebroke Hans-Jürgen Thies Alexander Throm Antje Tillmann Markus Uhl Dr. Volker Ullrich Kerstin Vieregge Dr. Oliver Vogt Christoph de Vries Dr. Johann David Wadephul Marco Wanderwitz Nina Warken Dr. Anja Weisgerber Dr. Maria-Lena Weiss Sabine Weiss (Wesel I) Kai Whittaker Annette Widmann-Mauz

(C)

(D)

(A) Dr. Klaus Wiener
Bettina Margarethe
Wiesmann
Klaus-Peter Willsch
Elisabeth WinkelmeierBecker
Mechthilde Wittmann
Mareike Wulf
Emmi Zeulner
Paul Ziemiak

FDP

Wolfgang Kubicki

AfD

Dr. Christina Baum Dr. Bernd Baumann Roger Beckamp Barbara Benkstein Marc Bernhard Andreas Bleck René Bochmann Peter Boehringer Gereon Bollmann Dirk Brandes Stephan Brandner Jürgen Braun Marcus Bühl Tino Chrupalla Dr. Gottfried Curio Thomas Dietz Thomas Ehrhorn Dr. Michael Espendiller Peter Felser
Markus Frohnmaier
Dr. Götz Frömming
Albrecht Glaser
Hannes Gnauck
Kay Gottschalk
Jochen Haug
Karsten Hilse
Leif-Erik Holm
Gerrit Huy
Fabian Jacobi
Steffen Janich
Dr. Michael Kaufmann
Stefan Keuter

Stefan Keuter Norbert Kleinwächter Enrico Komning Jörn König Steffen Kotré Mike Moncsek Volker Münz Sebastian Münzenmaier

Edgar Naujok
Jan Ralf Nolte
Gerold Otten

Tobias Matthias Peterka Jürgen Pohl Stephan Protschka

Martin Reichardt Martin Erwin Renner Frank Rinck Dr. Rainer Rothfuß

Bernd Schattner Ulrike Schielke-Ziesing Manfred Schiller Eugen Schmidt Jörg Schneider René Springer Klaus Stöber Beatrix von Storch Dr. Alice Weidel Wolfgang Wiehle Dr. Christian Wirth Joachim Wundrak Kay-Uwe Ziegler

Die Linke

Gökay Akbulut Dr. Dietmar Bartsch Matthias W. Birkwald Clara Bünger Jörg Cezanne Anke Domscheit-Berg Susanne Ferschl Nicole Gohlke Ates Gürpinar Dr. Gregor Gysi Dr. André Hahn Jan Korte Ina Latendorf Ralph Lenkert Dr. Gesine Lötzsch Cornelia Möhring Petra Pau Sören Pellmann Victor Perli Heidi Reichinnek Martina Renner

Bernd Riexinger Dr. Petra Sitte Kathrin Vogler Janine Wissler

BSW

Ali Al-Dailami Sevim Dağdelen Klaus Ernst Andrej Hunko Christian Leye Amira Mohamed Ali Zaklin Nastic Jessica Tatti Alexander Ulrich Dr. Sahra Wagenknecht

Fraktionslos

Joana Cotar Robert Farle Matthias Helferich Johannes Huber Dr. Dirk Spaniel

Enthalten Fraktionslos

Stefan Seidler (D)

Abgeordnete, die sich wegen gesetzlichen Mutterschutzes für ihre Abwesenheit entschuldigt haben oder an einer Parlamentarischen Versammlung teilnehmen, sind in der Liste der entschuldigten Abgeordneten (Anlage 1) aufgeführt.

Wir kommen zurück zu den Entschließungsanträgen zum Zusatzpunkt 3 a; darüber müssen wir auch abstimmen

Entschließungsantrag der Unionsfraktion auf der Drucksache 20/13410. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – AfD-Fraktion und Unionsfraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Regierungskoalition und die Gruppe BSW. – Die Linke enthält sich. Der Entschließungsantrag ist damit abgelehnt.

Entschließungsantrag der Fraktion der AfD auf der Drucksache 20/13411. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Der Rest des Hauses. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Entschließungsantrag der Gruppe Die Linke auf der Drucksache 20/13412. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Die Gruppe Die Linke und die Gruppe BSW. Wer stimmt dagegen? – Der Rest des Hauses. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Ich rufe nun auf die Tagesordnungspunkte 31 a bis 31 h sowie die Zusatzpunkte 5 a bis 5 f:

31 a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Europol-Gesetzes

Drucksache 20/13083

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Inneres und Heimat (f) Rechtsausschuss Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

b) Erste Beratung des von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung der Freistellungsvoraussetzungen des § 23 des Allgemeinen Eisenbahngesetzes

Drucksache 20/13358

Überweisungsvorschlag: Verkehrsausschuss (f) Rechtsausschuss Wirtschaftsausschuss

Ausschuss für Umwelt. Naturschutz. nukleare Sicherheit und

(B)

(A) Verbraucherschutz
Ausschuss für Digitales
Ausschuss für Klimaschutz und Energie

 Beratung des Antrags der Abgeordneten Roger Beckamp, Rüdiger Lucassen, Eugen Schmidt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Würdige Beisetzung auch von deutschen Gefallenen der Zeit vor den Weltkriegen

Drucksache 20/13359

Überweisungsvorschlag: Auswärtiger Ausschuss (f) Verteidigungsausschuss Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Ausschuss für Kultur und Medien

 d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Martin Sichert, Jörg Schneider, Dr. Christina Baum, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Gleichbehandlung von Medizinalcannabis und anderen Arzneimitteln sicherstellen

Drucksache 20/13360

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Gesundheit (f) Haushaltsausschuss

 e) Beratung des Antrags der Abgeordneten Uwe Schulz, Leif-Erik Holm, Dr. Malte Kaufmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Wirtschaft stärken – Nationales Raumfahrtgesetz für Deutschland

Drucksache 20/6074

Überweisungsvorschlag:
Wirtschaftsausschuss (f)
Auswärtiger Ausschuss
Rechtsausschuss
Verteidigungsausschuss
Verkehrsausschuss
Verkehrsausschuss
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ausschuss für Digitales

f) Beratung des Antrags der Abgeordneten Bernd Schattner, Leif-Erik Holm, Dr. Malte Kaufmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Die deutsche Wirtschaft robuster machen – Existierende Lieferketten neu überdenken

Drucksache 20/13361

Überweisungsvorschlag:
Wirtschaftsausschuss (f)
Auswärtiger Ausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

g) Beratung des Antrags der Abgeordneten Peter Felser, Stephan Protschka, Bernd Schattner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Traditionelle Lebensmittel bewahren – Be- (C zeichnungsschutz für Fleisch und Fleischprodukte gegenüber pflanzlichen Imitaten

Drucksache 20/13362

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft (f) Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz Ausschuss für Kultur und Medien

 h) Beratung des Antrags der Abgeordneten Stephan Protschka, Peter Felser, Bernd Schattner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Biologische Vielfalt bewahren – Keine Patente auf Tiere und Pflanzen durch neue Gentechnik zulassen

Drucksache 20/13363

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft (f) Rechtsausschuss Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz

ZP 5 a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Wirtschaftsplans des ERP-Sondervermögens für das Jahr 2025 (ERP-Wirtschaftsplangesetz 2025 – ERP-WiPlanG 2025)

Drucksachen 20/12786, 20/13086

(D)

Überweisungsvorschlag: Wirtschaftsausschuss (f) Ausschuss für Klimaschutz und Energie Haushaltsausschuss

 b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Außenhandelsstatistikgesetzes und weiterer statistischer Gesetze (Außenhandelsstatistikänderungsgesetz – AHStatG-ÄndG)

Drucksache 20/12791

Überweisungsvorschlag: Wirtschaftsausschuss

 c) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Übertragung von Mitteln des Restrukturierungsfonds auf den Finanzmarktstabilisierungsfonds (Restrukturierungsfonds-Übertragungsgesetz – RStruktFÜG)

Drucksache 20/13158

Überweisungsvorschlag: Finanzausschuss

 d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Susanne Ferschl, Gökay Akbulut, Matthias W. Birkwald, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke

(A) Zukunft, mitbestimmt – Demokratie braucht starke betriebliche Mitbestimmung

Drucksache 20/11026

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Arbeit und Soziales (f) Wirtschaftsausschuss

 e) Beratung des Antrags der Abgeordneten Susanne Ferschl, Gökay Akbulut, Matthias W. Birkwald, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke

Zukunft, mitbestimmt – Transformation braucht starke betriebliche Mitbestimmung

Drucksache 20/11027

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Arbeit und Soziales (f) Wirtschaftsausschuss

f) Beratung des Antrags der Abgeordneten Susanne Ferschl, Gökay Akbulut, Matthias W. Birkwald, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke

Zukunft, mitbestimmt – Betriebliche Mitbestimmung braucht Betriebsräte

Drucksache 20/11028

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Arbeit und Soziales (f) Wirtschaftsausschuss

Wirtschaftsausschuss

(B)

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. – Weitere Überweisungsvorschläge sehe ich nicht. Dann verfahren wir so.

Es handelt sich um Überweisungen im vereinfachten

Ich rufe nun auf die Tagesordnungspunkte 32 a bis 32 q. Es handelt sich um die **Beschlussfassung** zu Vorlagen, zu denen **keine Aussprache** vorgesehen ist.

Tagesordnungspunkt 32 a:

Verfahren ohne Debatte.

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) zu dem Antrag des Präsidenten des Bundesrechnungshofes

Rechnung des Bundesrechnungshofes für das Haushaltsjahr 2023

- Einzelplan 20 -

Drucksachen 20/11550, 20/12001

Wer stimmt für Nummer 1 der Beschlussempfehlung, also für die Feststellung der Erfüllung der Vorlagepflicht? – Das sind die Regierungskoalition, CDU/CSU, die Gruppe BSW und die Gruppe Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist die Beschlussempfehlung entsprechend angenommen.

Wer stimmt für Nummer 2 der Beschlussempfehlung, (Calso für die Erteilung der Entlastung? – Das gesamte Haus. Eine Gegenprobe brauchen wir nicht. – Auch Enthaltungen sehe ich nicht. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 b:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss)

 zu dem Antrag des Bundesministeriums der Finanzen

Entlastung der Bundesregierung für das Haushaltsjahr 2022

- Haushalts- und Vermögensrechnung des Bundes für das Haushaltsjahr 2022 –
- zu der Unterrichtung durch den Bundesrechnungshof

Bemerkungen 2023 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Bundes (einschließlich der Feststellungen zur Haushaltsrechnung und zur Vermögensrechnung 2022)

 zu der Unterrichtung durch den Bundesrechnungshof

Bemerkungen 2023 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Bundes

- Ergänzungsband -

Drucksachen 20/7511, 20/9700, 20/10131 Nr. 1. ^(D) 3, 20/11000, 20/11204 Nr. 3, 20/12002

Unter Nummer 1 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Haushaltsausschuss, aufgrund a) des Antrags des Bundesministeriums der Finanzen auf Drucksache 20/7511 und b) der Bemerkungen des Bundesrechnungshofes 2023 auf den Drucksachen 20/9700 und 20/11000 die Entlastung der Bundesregierung für das Haushaltsjahr 2022 zu erteilen. Die Entlastung umfasst auch die Rechnung der Sondervermögen des Bundes, für die kein abweichendes Entlastungsverfahren vorgesehen ist. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – CDU/CSU, AfD und die beiden Gruppen. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Unter Nummer 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Haushaltsausschuss, die Bundesregierung aufzufordern, a) bei der Aufstellung und Ausführung der Bundeshaushaltspläne die Feststellungen des Haushaltsausschusses zu den Bemerkungen des Bundesrechnungshofes zu befolgen, b) die Maßnahmen zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit unter Berücksichtigung der Entscheidungen des Ausschusses einzuleiten oder fortzuführen und c) die Berichtspflichten fristgemäß zu erfüllen, damit eine zeitnahe Verwertung der Ergebnisse der Haushaltsberatungen gewährleistet ist. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Regierungskoalition, AfD-Fraktion und die beiden Gruppen. Wer stimmt dagegen? – Die CDU/CSU. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

(A) Tagesordnungspunkt 32 c:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchsetzung tiergesundheitsrechtlicher und bestimmter kontrollrechtlicher Vorschriften der Europäischen Union und zur Änderung der Binnenmarkt-Tierseuchenschutzverordnung

Drucksachen 20/12782, 20/13155, 20/13328 Nr. 9

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft (10. Ausschuss)

Drucksache 20/13403

Der Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf der Drucksache 20/13403, den Gesetzentwurf in der Ausschussfasung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Unionsfraktion, die Regierungskoalition und die beiden Gruppen. Wer stimmt dagegen? – Die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Dann ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – CDU/CSU-Fraktion, die Regierungskoalition und die beiden Gruppen. Wer stimmt dagegen? – Die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Der Gesetzentwurf ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 d:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (16. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU

Gemeinsame Verantwortung für die Oder Drucksachen 20/9320, 20/13308

Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, den Antrag der Unionsfraktion abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Regierungskoalition und die beiden Gruppen. Wer stimmt dagegen? – CDU/CSU. Wer enthält sich? – Die AfD-Fraktion. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 32 e bis 32 q. Das sind die Beschlussempfehlungen des Petitions-ausschusses.

Tagesordnungspunkt 32 e:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 665 zu Petitionen Drucksache 20/13265 Es handelt sich um 83 Petitionen. Wer stimmt dafür? – (C) Das gesamte Haus. Die Sammelübersicht ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 f:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 666 zu Petitionen

Drucksache 20/13266

69 Petitionen. Wer stimmt dafür? – Auch wieder das gesamte Haus. Die Sammelübersicht ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 g:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 667 zu Petitionen

Drucksache 20/13267

Es sind 27 Petitionen. Mir wurde mitgeteilt, dass es dazu eine mündliche Erklärung gibt. Die Kollegin Ina Latendorf hat das Wort.

Ina Latendorf (Die Linke):

Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Ich möchte eine Erklärung zur Abstimmung über die hier vorliegende Sammelübersicht auf der Drucksache 20/13267 abgeben.

In der Sammelübersicht enthalten ist eine Petition, die eine Ergänzung des gesetzlichen Katalogs gemeinnütziger Zwecke in § 52 Abgabenordnung fordert. Konkret geht es darum, die Vereinszwecke "Engagement für Grund- und Menschenrechte", "Einsatz für soziale Gerechtigkeit und Frieden" und "Engagement gegen Diskriminierung" in diesen Katalog mit aufzunehmen. Tatsächlich können diese Zwecke schon jetzt als gemeinnützig anerkannt werden, aber sie stehen nicht in diesem Katalog, und das reicht einfach nicht.

Anders als die Ausschussmehrheit bin ich der Meinung, dass dem Anliegen der Petentin mit dieser Kannregelung nicht Genüge getan wird. Die Petentin weist explizit darauf hin, dass in den vergangenen Jahren mehreren Vereinen der Status der Gemeinnützigkeit aberkannt wurde, weil es eben nur eine Kannbestimmung gibt. Betroffen davon waren etwa Attac

(Beifall des Abg. Jens Teutrine [FDP])

sowie die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten.

Der Einsatz für Grund- und Menschenrechte ist aus meiner Sicht definitiv in den Katalog des § 52 Abgaben- ordnung aufzunehmen, so wie in der Petition gefordert. Daher stimme ich gegen diese Sammelübersicht und damit gegen die Ablehnung der Petition; denn – aus meiner Sicht – Antifaschismus ist gemeinnützig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linken)

(A) Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Damit kommen wir zur Abstimmung über die Sammelübersicht 667. Wer stimmt dafür? – Das sind die regierungstragenden Fraktionen, CDU/CSU und AfD. Wer stimmt dagegen? – Das ist die Gruppe Die Linke. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 667 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 h:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 668 zu Petitionen

Drucksache 20/13268

Zehn Petitionen. Wer stimmt dafür? – Das sind die regierungstragenden Fraktionen, die Gruppe Die Linke und die CDU/CSU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 668 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 i:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 669 zu Petitionen

Drucksache 20/13269

Eine Petition. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, CDU/CSU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Gruppe Die Linke und AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 669 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 j:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 670 zu Petitionen

Drucksache 20/13270

37 Petitionen. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, die Gruppe Die Linke, CDU/CSU-Fraktion und AfD-Fraktion. Das gesamte Haus also, sehr schön. Damit ist die Sammelübersicht 670 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 k:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 671 zu Petitionen

Drucksache 20/13271

Drei Petitionen. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, CDU/CSU-Fraktion, AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Die Gruppe Die Linke. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 671 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 1:

(C)

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 672 zu Petitionen

Drucksache 20/13272

Sechs Petitionen. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, CDU/CSU-Fraktion, die Gruppe Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 672 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 m:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 673 zu Petitionen

Drucksache 20/13273

68 Petitionen. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, CDU/CSU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Gruppe Die Linke. Damit ist die Sammelübersicht 673 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 n:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 674 zu Petitionen (D)

Drucksache 20/13274

Eine Petition. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, CDU/CSU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – AfD-Fraktion, Gruppe Die Linke. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 674 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 o:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 675 zu Petitionen

Drucksache 20/13275

Zwei Petitionen. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, AfD-Fraktion und die Gruppe Die Linke. Wer stimmt dagegen? – CDU/CSU-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 675 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 p:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 676 zu Petitionen

Drucksache 20/13276

Vizepräsident Wolfgang Kubicki

(A) Fünf Petitionen. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen, Gruppe Die Linke. Wer stimmt dagegen? – CDU/CSU-Fraktion und AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 676 angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 q:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 677 zu Petitionen Drucksache 20/13277

Sechs Petitionen. Wer stimmt dafür? – Die regierungstragenden Fraktionen. Wer stimmt dagegen? – CDU/CSU-Fraktion, AfD-Fraktion und Gruppe Die Linke. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Sammelübersicht 677 angenommen.

Ich rufe den Zusatzpunkt 17 auf:

Aktuelle Stunde

auf Verlangen der Fraktion der AfD

Medienberichte über Projektprüfung bei thyssenkrupp ernst nehmen – Sogenannte grüne Transformation beenden

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Kollegen Karsten Hilse, AfD-Fraktion, das Wort.

(Beifall bei der AfD)

(B) Karsten Hilse (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Landsleute! Und selbstverständlich: Werte Leugner des natürlichen Klimawandels! Die Energiewende ist gescheitert - das sagte schon vor mehreren Jahren der ideologische Kampfgefährte des Kinderbuchautors und ehemalige Staatssekretär Patrick Graichen. Sie ist vor allem deshalb gescheitert, weil die Kosten für sogenannten erneuerbaren Strom in seiner Gesamtbilanz - inklusive der Kosten für die Infrastruktur für den Transport über weite Strecken, der Kosten für Netzeingriffe, der Kosten für das Verramschen von nutzlosen Überkapazitäten – extrem in die Höhe geschnellt sind. Das billige und in rauen Mengen zur Verfügung stehende russische Erdgas hat in der Vergangenheit die gravierendsten Folgen dieses Murkses zugedeckt. Seitdem der Wirtschaftszerstörungsminister gemeinsam mit allen Grünen in allen Parteien nun aber diese Quelle vorläufig zum Versiegen gebracht hat, schießen die Energiekosten derart in die Höhe, dass gerade die energieintensive Industrie, aber auch viele andere Firmen fluchtartig das Land verlassen. Das Märchen von der billigen und sicheren Stromversorgung durch Vogel- und Insektenkiller ist geplatzt.

(Beifall bei der AfD)

Was macht nun aber jemand, der im Geschichtenerdenken und -erzählen bewandert ist? Er denkt sich ein neues Märchen aus, um die alten Flunkereien zu verdecken und das eigentlich geplatzte Märchen weitergehen zu lassen. Nachdem das von Technikern und Ingenieuren vorausgesagte Speicherproblem seit 25 Jahren nicht gelöst wurde, erfand man das Wasserstoffmärchen. Wasserstoff soll (C) nun die schon lange gescheiterte Energiewende retten, und das mit Hunderten Milliarden Euro Kosten, die Sie dem Steuerzahler vorher abgepresst haben. Die dümmste Energiepolitik der Welt einhergehend mit noch skrupelloserer Ausplünderung des deutschen Volkes geht in die nächste Runde.

Niemand auf der Welt geht den Weg der Fantasten und ideologischen Spinner in Deutschland mit. Kein anderes Industrieland schaltet gleichzeitig alle seine fossilen Kraftwerke und Kernkraftwerke ab, um seine Wirtschaft und seine Bevölkerung nur aus Wind- und Sonnenenergie mit Strom zu versorgen. Keines zerstört seine funktionierende Wirtschaft, um zukünftig mit Wasserstoff Strom zu produzieren, zu fahren und zu heizen. So dumm, so naiv und so verantwortungslos sind nur die Grünen in allen Kartellparteien: von Linke bis CDU.

Der Großteil der Industrie spielt dieses dumme Spiel mit, nicht deshalb, weil sie an den Erfolg des sogenannten Wasserstoffhochlaufs glauben, sondern weil sie Milliarden an Subventionen abgreifen wollen, die sie dann in der Managerebene und an ihre Aktionäre ausschütten können. Aber wie das mit Luftschlössern nun mal so ist: Sie platzen, wenn man sie zu sehr aufbläst. Und das Wasserstoffmärchen platzt schon, bevor es richtig begonnen hat:

"Focus" 23. November: Das Wasserstoffprojekt "H2 Westküste" in Heide ist beerdigt:

"Der sogenannte Elektrolyseur werde nicht gebaut

(D)

Die Produktion von grünem Wasserstoff ergebe aufgrund der hohen ... wirtschaftlichen Risiken keinen Sinn ... Selbst mit den Fördermitteln hätte sich ein dauerhafter Betrieb der Anlage nicht gelohnt."

NDR 4. Juli 2024: In Hamburg stehen mehrere Projekte für die Nutzung von grünem Wasserstoff vor dem

BusinessPortal Norwegen 22. September 2024: Der norwegische Gaskonzern und RWE-Partner Equinor gibt Pläne zum Export von sogenanntem blauem Wasserstoff nach Deutschland auf:

"Die Wasserstoff-Pipeline hat sich als nicht durchführbar erwiesen. Das bedeutet auch, dass die Pläne zur Wasserstoffproduktion ebenfalls auf Eis gelegt werden …"

24. September 2024: Es verabschiedet sich nun auch die Tochter des britischen Konzerns Shell von seinem Wasserstoffprojekt in Norwegen: "Es sei nicht kosteneffektiv, mit dem Projekt fortzufahren."

Keines der Gaskraftwerke, die die Wirtschaft bauen soll und die laut Vorgabe des "Ruinator", wie er von einer Zeitung bezeichnet wurde, in der Lage sein müssen, zu einem späteren Zeitpunkt mit 100 Prozent Wasserstoff betrieben werden zu können, ist im Bau. Für kein einziges dieser Kraftwerke liegt bisher eine Beantragung vor. Wie auch? Keine Turbine in dieser Größenordnung wurde je

Karsten Hilse

(A) in einem echten Versuch getestet. Und nun steht das vermeintliche Leuchtturmprojekt bei thyssenkrupp vor dem Aus. Gesamtkosten 3 Milliarden Euro, Förderzusagen 2 Milliarden Euro von Bund und Ländern und bisher ausgeschüttet 500 Millionen Euro. Die wird der Staat wohl nie wiedersehen.

Mit dem Stichwort "grüner Stahl" reiste man durch die Talkshows. Dabei handelt es sich aber lediglich um bei circa 950 Grad Celsius hergestellten sogenannten Eisenschwamm, durchsetzt von Verunreinigungen und Einschlüssen, also qualitativ minderwertiger als das bei bis zu 2 000 Grad Celsius hergestellte Roheisen in einem konventionellen Hochofen und natürlich aufgrund der verwendeten Energiequellen mehrfach teurer.

Ich würde sagen: Überlassen Sie die Stahlproduktion Ingenieuren und Stahlwerkern, die etwas davon verstehen, die Stromproduktion unter anderem den Lausitzer Bergleuten! Die haben darin jahrzehntelange Erfahrung. Und hören Sie endlich auf, mit Ihrer – laut Presse – dümmlichen Arroganz unser geliebtes Deutschland zu zerstören!

(Beifall bei der AfD)

Im Übrigen bin ich der Meinung: Wer Grün, Rot, Gelb, Schwarz wählt, wählt den Krieg.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Nächster Redner ist der Kollege Esra Limbacher, SPD-(B) Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Esra Limbacher (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Aktuelle Stunde und vor allen Dingen die Rede gerade eben ist vor allem eins, nämlich ein Offenbarungseid für diese Partei, für die AfD.

(Lachen des Abg. Karsten Hilse [AfD])

Es ist ein Offenbarungseid.

Ich will das mal übersetzen, weil Sie gerade so schnell vorgelesen haben. Wir konnten Ihnen kaum folgen.

(Hannes Gnauck [AfD]: Das liegt nicht am schnellen Lesen! Das liegt an Ihren Fähigkeiten!)

Was Sie eigentlich sagen wollten: Sie interessieren sich keinen Millimeter für die vielen Tausend Beschäftigten in der deutschen Stahlindustrie. Das haben die nicht verdient.

(Zurufe von der AfD)

Das will ich hier auch mal klar zum Ausdruck bringen: Das haben die nicht verdient.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Zurufe von der AfD)

Wissen Sie denn nicht, dass an jedem Arbeitsplatz in (C) der Stahlindustrie hier in Deutschland nicht nur eine Person, sondern ganze Schicksale, ganze Familien hängen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Karsten Hilse [AfD]: Die haben Sie auf dem Gewissen!)

Wissen Sie das nicht? Es wäre besser, Sie beschäftigen sich mit diesen Schicksalen, weil das für unser Land wirklich von Bedeutung ist, für den Wohlstand unseres Landes. Mich treibt das um, und ich bin nicht allein in diesem Haus. Das geht Ihnen offenkundig völlig ab.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage Ihnen ganz deutlich: Das können wir so nicht hinnehmen. Ich sage Ihnen auch ganz deutlich: Das ist nicht der Weg der Mehrheit dieses Hauses, der, glaube ich, kompletten demokratischen Mehrheit dieses Hauses.

(Karsten Hilse [AfD]: Dieses Hauses? Irgendwann nicht mehr! Irgendwann nicht mehr!)

Das ist nicht unser Weg. Unser Weg ist es, klar hinter den Beschäftigten der deutschen Stahlindustrie zu stehen

> (Zuruf von der AfD: Die gibt es schon lange nicht mehr!)

und zu sagen: Wir tun alles, um jeden Arbeitsplatz – ob es in Duisburg,

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Sie stehen doch hinter der Klimalobby! Da stehen Sie!) (D)

in Saarbrücken oder in Völklingen ist – zu retten. Wir tun alles. Sie tun nichts, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen eins sagen: Sie reden hier heute von einem Unternehmen, von thyssenkrupp. Das ist ein großer Konzern. Es ist auch wichtig, über den Standort in Duisburg zu sprechen. Aber ich will Ihnen auch sagen: Es sind nicht nur die großen Konzerne, die daran hängen. Wir waren gestern mit dem Kollegen Kuban auf einer Podiumsdiskussion. Da ging es um die mittelständische Industrie in unserem Land. An diesen Stahlstandorten, unter anderem in Duisburg,

(Zuruf des Abg. Karsten Hilse [AfD])

hängt doch eine ganze Kette von mittelständischen Unternehmen, die Sie einfach mal zur Seite wischen. Allein an dem Standort von thyssenkrupp sind es über 100 000 Beschäftigte, die davon abhängig sind. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Vorurteil, das dort herrscht, ist: Am Ende des Tages, wenn es großen Konzernen schlecht geht, kommt die große Politik; da macht sogar die AfD eine Aktuelle Stunde. Aber wenn es den kleinen schlecht geht, dann kommt nur der Insolvenzverwalter. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das darf nicht unser Weg sein. Wir sollten das hier auch klar zur Sprache bringen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der AfD: Nur heiße Luft!)

(B)

Esra Limbacher

(A) Was die AfD ganz offenkundig nicht versteht oder nicht verstehen will – ich will Ihnen ja dabei helfen –:

(Marianne Schieder [SPD]: Ihnen ist nicht zu helfen! – Hannes Gnauck [AfD]: Sie haben uns in Sachsen und Thüringen geholfen mit Ihren Ergebnissen! Alles gut!)

Die Transformation der Industrie ist keine Idee der Regierung, keine Idee der Politik, sondern die findet weltweit statt, sogar in Staaten, von denen Sie sich kaufen lassen. In China genauso.

(Zuruf des Abg. Karsten Hilse [AfD])

Überlegen Sie mal, was in diesen Ländern passiert. Die machen freiwillig die Transformation, weil sie wissen, dass dort die Zukunft ist. Weil sie wissen, dass dort die Zukunftsfelder der Industrie sein werden. Und die Frage, die wir beantworten wollen, ist doch nur noch eine: Macht Deutschland da mit oder nicht? Ist Deutschland bereit, diesen Weg mitzugehen und dafür zu sorgen, dass die Arbeitsplätze in der Industrie auch morgen existieren, auch morgen für Wohlstand in unserem Land sorgen? Oder sind wir dazu nicht bereit? Ich muss ehrlich sagen: Ich bin dazu bereit,

(Zuruf des Abg. Hannes Gnauck [AfD])

weil mir die Arbeitsplätze in diesem Land viel wichtiger sind als diese unnötigen ideologischen Debatten, die Sie hier vorantreiben wollen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hannes Gnauck [AfD]: Wenig Applaus von der FDP!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Industrie in unserem Land sorgt für Wohlstand und Beschäftigung und hat für den sozialen Aufstieg für viele, viele Menschen in diesem Land gesorgt. Jetzt geht es darum: Wird es so weitergehen, oder findet das ein Ende? Ich sage Ihnen ganz deutlich: Die SPD steht hinter jedem Industriearbeitsplatz,

(Zuruf von der AfD: Eben nicht! Eben nicht!)

wird sich um jeden Industriearbeitsplatz kümmern, um jeden kämpfen. Das machen Sie nicht. Ich lade trotzdem alle demokratischen Parteien dazu ein, an unserer Seite mitzukämpfen.

Herzlichen Dank und Glück auf!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Limbacher. – Nächster Redner ist der soeben angesprochene Kollege Tilman Kuban, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Tilman Kuban (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie stellen sich hier allen Ernstes hin und wollen uns weismachen: Denkt an die Industriearbeitsplät-

ze! – Noch vor wenigen Jahren haben Ihre führenden (C) Kräfte das Motto ausgegeben: Je schlechter es Deutschland geht, desto besser für die AfD.

(Zurufe von der AfD)

Allen Ernstes: Wollen Sie uns heute erzählen, dass das anders ist?

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

In Wahrheit haben Sie kein Interesse an deutschen Industriearbeitsplätzen. In Wahrheit haben Sie kein Interesse an deutscher Industrieproduktion. Und in Wahrheit haben Sie kein Interesse an Wohlstand in diesem Land. Das ist die Wahrheit. Wir wollen gut bezahlte Industriearbeitsplätze hier in diesem Land erhalten. Sie wollen möglichst viele davon verloren gehen sehen, damit Sie Ihr braunes Süppchen kochen können auf den brennenden Flammen dieser Industrie. Und genau das werden wir nicht zulassen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Richtig ist nämlich, dass wir hier über ein Unternehmen reden, das investieren will. Richtig ist auch, dass wir über ein Unternehmen reden, das sich auf den Weg gemacht hat, CO₂ einzusparen. Richtig ist aber auch, dass sich die Rahmenbedingungen in den letzten Jahren verändert haben. Wir haben Ziele der Transformation angegeben. Da haben wir gedacht, wir müssen weniger Geld für unsere eigene Sicherheit ausgeben, haben Mittel im Haushalt zur Verfügung. Wir haben günstige Übergangsenergie aus Russland, um wettbewerbsfähig zu bleiben, und wir haben einen boomenden chinesischen Markt, aus dem wir Mittel für unsere Unternehmen für die Transformation ziehen können. Fakt ist: Dieses Geschäftsmodell steht heute mehr denn je unter Druck. Wir müssen mehr für unsere eigene Sicherheit ausgeben. Wir müssen mehr für wettbewerbsfähige Energiepreise ausgeben. Und die Konjunkturflaute, gepaart mit Absatzproblemen für unsere Produkte in China und der Welt, setzt uns unter Druck, und deswegen müssen wir uns schon die Frage stellen, inwieweit wir auch an unseren Zielen sklavisch festhalten können.

Denn mit der Transformation, mit dem Klimaschutz und mit dem Wohlstand in unserem Land ist es wie mit dem Bergsteigen. Während hier auf der Seite die AfD erklärt, diesen Berg gibt es gar nicht – das wollen Sie den Menschen weismachen –, wir müssten eigentlich gar nichts tun, sind auf der anderen Seite SPD und Grüne, die meinen, wir müssen einfach nur schnellstmöglich auf diesen Berg hinauf, koste es, was es wolle. Und wir als Union sind die einzige Kraft in diesem Land, die deutlich macht: Wir wissen, dass dieser Weg steinig wird. Wir wissen aber auch, dass er Serpentinen haben wird, dass wir vielleicht auch mal einen Umweg gehen müssen,

(Marianne Schieder [SPD]: Sie haben gar keine Kraft, um den Berg zu erklimmen! Das ist das Problem!) D)

Tilman Kuban

(A) dass wir mal eine Pause machen müssen, weil wir am Ende auf den Gipfel kommen wollen, dass alle mit dabei sind und nicht die Leute am Wegesrand liegen geblieben sind. Das ist die klare Botschaft, und das ist der fundamentale Unterschied in diesem Land.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Bei thyssenkrupp ist es so: Da ist ein Unternehmen, das möchte investieren. Das ist technologieoffen und ergebnisoffen darangegangen. Die Stahlproduktion in Deutschland ist ein wichtiger Faktor. Es gibt nämlich kein Industrieland auf dieser Welt, das keinen eigenen Stahlproduzenten hat. 7 Milliarden Euro Wertschöpfung, allein im vorgelagerten Bereich noch mal 12,5 Milliarden Euro, 80 000 Arbeitsplätze allein in der Industrie. Und dann gehen Deutschland und Europa hin und sagen: Ja, wenn du hier investierst in genau eine Technologie – die Direktreduktionsanlage –, dann bekommst du 2 Milliarden Euro Unterstützung. – Dann rechnet man sich das durch und macht das am Ende.

Aber in der Zeitenwende müssen wir uns doch fragen: Ist das eigentlich der richtige Weg? Aus meiner Sicht muss das Ziel klar sein. Wir wollen das Ziel vorgeben, aber wir wollen nicht jedes Mal den Weg vorgeben. Und wenn es Unternehmen gibt, die sagen: "Wir wollen den Kohlehochofen weiterlaufen lassen und die CCS-Abscheidungsanlage danebenstellen", wenn es Unternehmen gibt, die sagen: "Wir wollen den Elektrolichtbogenofen haben", dann ist das genauso gut wie eben die Direktreduktionsanlage für Wasserstoff. Wir sollten daraus lernen, dass wir nicht jedes Mal den Weg vorgeben, sondern vielmehr das Ziel.

Und wir müssen zweitens daraus lernen, dass unsere Art, wie wir es machen – nämlich mit einem Förderantrag, wo Unternehmen drei Jahre lang zehn Vollzeitstellen besetzen, damit am Ende Politiker oder Beamte den Daumen heben oder senken –, einfach viel zu kompliziert ist. Gucken wir mal in die USA: Dort wird der rote Teppich ausgerollt: Investiert hier! Ihr bekommt Sonderabschreibungsmöglichkeiten und Steuererleichterungen und damit den einfacheren Weg. – Während du in Deutschland Bittsteller bist, bist du in den USA willkommen. Daraus müssen wir lernen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Marianne Schieder [SPD]: Haben Sie schon mal darüber dachgedacht, wo das Geld herkommen soll? Da müssen Sie mal mit Herrn Lindner sprechen!)

Und zum Abschluss will ich gerne noch einen Satz zum Krisenmanagement dieser Regierung sagen; denn wir haben in den letzten Monaten die Krise bei VW, die Rettung der Meyer Werft, die verpatzte Intel-Ansiedlung, den drohenden Rückzug von Northvolt oder auch die verpennte Commerzbank-Übernahme gesehen. In all diesen Vorgängen sind Sie immer nur hinterhergehechelt; Sie sind nicht ein einziges Mal präventiv tätig geworden. Sie gucken immer nur in den Rückspiegel. Sie sind nicht einmal dabei, wenn es darum geht, nach vorne zu schauen

Deswegen wird es Zeit, dass es ein Umdenken in der (C Wirtschaftspolitik gibt. Das gibt es nur mit der CDU und mit Friedrich Merz, und darauf setzen wir ab dem nächsten Jahr

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei Abgeordneten der SPD – Marianne Schieder [SPD]: Oijoijoij!)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Kuban. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Chantal Kopf, Bündnis 90/Die Grünen

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Chantal Kopf (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, über den Tellerrand zu blicken, fällt der AfD-Fraktion schwer; aber schauen Sie mal in die Welt: In den USA werden viele Milliarden Dollar in neue und grüne Technologien investiert, in China ebenso. Wer fordert, Deutschland und Europa müssten kehrtmachen auf dem Weg zur Klimaneutralität und stattdessen zurück ins fossile Zeitalter schreiten, der will, dass unser Land abgehängt wird,

(Matthias Hauer [CDU/CSU]: Ihr hängt unser Land doch ab! Wir sind doch schon in einer Rezession! Ihr habt uns in die Rezession gebracht!)

und das, meine Damen und Herren, hat mit Patriotismus (D) nichts zu tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Markus Töns [SPD] – Lachen bei Abgeordneten der AfD)

Und ja, auch die Produktion von grünem Stahl ist ein wesentlicher Baustein, um die Anschlussfähigkeit und Zukunft der Industrie in Deutschland und Europa sicherzustellen.

(Karsten Hilse [AfD]: Es gibt keinen grünen Stahl!)

Diese technologische Umstellung ist nicht mit einem Fingerschnipsen getan,

(Volker Münz [AfD]: Die funktioniert doch nicht!)

sondern das ist eine richtig große Aufgabe. Da beweisen viele Menschen Mut und Engagement, und da braucht es gemeinsame Lösungsorientierung und gute Rahmenbedingungen.

Zu diesen Rahmenbedingungen gehört auch der Hochlauf der Wasserstoffversorgung, an dem das BMWK mit Hochdruck arbeitet – in Deutschland und gemeinsam mit europäischen Partnern –, weil wir nach vorne schauen, Herr Kuban. Jetzt muss wiederum auf Konzernseite wirklich Vertrauen zurückgewonnen werden. Die Stahlarbeiterinnen und Stahlarbeiter in Duisburg brauchen eine klare Perspektive, und sie können sich sicher sein: Wir stehen an ihrer Seite.

Chantal Kopf

(A) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

In dieser Debatte beweist die AfD-Fraktion erneut, dass ihr die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stahlindustrie in Duisburg und der Region,

(Karsten Hilse [AfD]: Nee, euch sind sie egal!)

aber auch der Wirtschaftsstandort Deutschland und die wirtschaftliche Gesamtentwicklung einfach vollkommen egal sind – Hauptsache populistisch poltern!

(Karsten Hilse [AfD]: Nein, ihr macht alles kaputt! Ich habe schon gearbeitet in meinem Leben im Gegensatz zu Ihnen!)

Ich weiß nicht, ob Sie mal vor Ort waren, beim Werk in Duisburg. Wir haben das als grüne Wirtschaftsausschussmitglieder gemacht, und mein Kollege Felix Banaszak kennt das Werk so gut wie kaum ein anderer Politiker, würde ich behaupten. Da merkt man in allen Gesprächen: Die Belegschaft vor Ort steht felsenfest hinter der klimaneutralen Modernisierung,

(Lachen bei Abgeordneten der AfD – Zuruf des Abg. Matthias Hauer [CDU/CSU])

und die Erwartung ist, dass Konzern und Politik das gemeinsam schaffen und so den Standort erhalten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP – Karsten Hilse [AfD]: So ein Blödsinn! Also wirklich!)

(B) Wir wollen, dass die Stahlproduktion in Deutschland bleibt. Wir wollen, dass gute und tariflich entlohnte Arbeitsplätze gesichert sind,

(Dr. Klaus Wiener [CDU/CSU]: Dann tut doch mal was dafür! – Matthias Hauer [CDU/CSU]: Sie tun alles dagegen!)

und wir wollen dafür sorgen, dass weiterhin qualitativ hochwertiger Stahl made in Germany global exportiert wird.

(Karsten Hilse [AfD]: Der grüne Stahl ist nicht konkurrenzfähig! Er ist qualitativ minderwertig!)

Ihren Teil der Abmachung haben Bund und Land erfüllt, und nun muss Thyssen Zweifel ausräumen, was den Bau der Direktreduktionsanlage betrifft. Ich weiß, es gibt ein klares Commitment zur Transformation. Die Schlagzeilen der letzten Wochen lassen aber all jene in großer Unsicherheit zurück,

(Fabian Gramling [CDU/CSU]: Dann muss die Regierung liefern!)

die so dringend auf Klarheit hoffen: die Arbeiterinnen und Arbeiter und ihre Familien vor Ort. Es bedarf jetzt einer belastbaren Strategie, um die Stahlsparte, die ja den Kern des Traditionsunternehmens ausmacht, zu erhalten.

Es gibt Erfolgsbeispiele in Deutschland, von deutschen Produzenten: Abnahmeverträge für recycelten und erneuerbar hergestellten Stahl oder auch erstmals den Export von grünem Stahl für die Fahrzeugproduktion in Südafrika. Mit anderen Worten: Es läuft an.

(Lachen bei Abgeordneten der AfD – Zuruf von der AfD: Es läuft aus! – Hannes Gnauck [AfD]: Rückwärts und bergab läuft's mit Ihnen!)

(C)

(D)

Und noch mal zu dieser plumpen Kritik an staatlicher Unterstützung für alles, was mit grün und Wasserstoff zu tun hat: Schauen Sie doch mal in die Vergangenheit! Das machen Sie doch eigentlich sehr gerne. Mit wie viel Geld wurden bitte fossile Brennstoffe und Atomkraft in diesem Land subventioniert?

(Steffen Kotré [AfD]: Weniger als Erneuerbare! – Karsten Hilse [AfD]: Anschubfinanzierung für Erneuerbare läuft immer noch! Jeden einzelnen Tag! Gerade jetzt!)

Ich bin der Überzeugung: Der Anschub von Zukunftstechnologien und die Modernisierung der Industrie in dieser nie dagewesenen historischen Phase ist der Weg, um wirtschaftliche Stabilität zu fördern,

(Matthias Hauer [CDU/CSU]: Sie vernichten Akzeptanz für Klimaschutz mit dem, was Sie da treiben!)

Arbeitsplätze zu schaffen, Innovationen zu unterstützen und langfristige Wettbewerbsfähigkeit zu sichern.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner ist für die FDP-Fraktion der Kollege Dr. Lukas Köhler.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Lukas Köhler (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die deutsche Stahlindustrie hier in eine Propagandaschlacht der AfD für russisches Gas und die Abhängigkeit davon zu werfen, ist der falsche Weg.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hannes Gnauck [AfD]: Och! Diese Schallplatte, wirklich! Die läuft in Ihrem Kopf! Eine Schallplatte läuft und läuft und läuft! Wahnsinn!)

Ich glaube, es ist sinnvoll, darüber zu sprechen, wie und an welcher Stelle wir den Klimaschutz sinnvoll in der Industrie verankern und wie wir auch dafür sorgen, dass Deutschland weiterhin ein starkes Industrieland bleibt.

Dabei gibt es zwei Wege, die man gehen kann. Der eine Weg ist geprägt von einer starken staatlichen Intervention, davon, dass wir über Subventionen, gezieltes Anwerben und Investieren des Staates in einzelne Unternehmen, einzelne Technologien Politik gestalten. Der zweite Weg setzt eher auf den Emissionshandel, auf starke Rahmenbedingungen und Technologieoffenheit.

Dr. Lukas Köhler

Wir haben in diesem Haus schon oft darüber diskutiert, (A) welcher der richtige Weg ist. Beide Wege sind in ihrer Absolutheit rein theoretisch; denn beide Wege haben in der Praxis größere Probleme. Beim ersten Weg kommt es ganz massiv darauf an, dass der Staat weiß, was die richtige Technologie sein wird, dass der Staat voraussehen kann, in was man investiert. China übrigens geht diesen Weg gerade: China investiert massiv in Direktreduktionsanlagen im Stahlbereich, und zwar wirklich viel Staatsgeld.

Das Setzen darauf, welche Technologie die richtige ist, kann man entweder dadurch gestalten, dass man wie mit der Schrotflinte auf jede Technologie schießt – das kann man machen, ist aber sehr teuer -, oder der Staat hat eine Glaskugel und weiß also ganz genau, was in 10, 20, 30 Jahren der richtige Weg ist.

Ich glaube nicht, dass das ein fruchtbarer Weg ist. Ich glaube, dass wir in der deutschen Industrie, in der europäischen Industrie oder sonst wo auf der Welt weder mit der Schrotflinte noch mit der Glaskugel erfolgreich sein

Der zweite Weg – also das reine Setzen auf Rahmenbedingungen und Emissionshandel - setzt eben zwei Dinge voraus. Das Eine ist, dass wir international einen fairen Wettbewerb haben - ich hatte ja gerade China erwähnt: China ist kein fairer Wettbewerber; denn die subventionieren alles massivst hoch -,

(Markus Töns [SPD]: Das ist so!)

(B) und das Zweite ist, dass wir als Politik Scheitern zulassen, also dass wir akzeptieren, dass auch mal ein wirklich großes Unternehmen pleitegeht. Auch da muss sich die Politik jederzeit fragen, ob wir das durchhalten.

Deswegen glaube ich, dass wir einen Mittelweg finden müssen. Es ist sinnvoll - das machen wir in dieser Regierung; das machen die regierungstragenden Fraktionen –, dass wir einen Weg finden zwischen dem Setzen auf gute Rahmenbedingungen - und da muss Deutschland dringend besser werden – auf der einen Seite und der Unterstützung der Unternehmen auf der anderen Seite, die an einigen Stellen diese Unterstützung brauchen.

Jetzt ist es so, dass man das Pendel gut austarieren muss. Ich glaube, der Fall thyssenkrupp und die Überlegungen, die gerade angestellt werden, zeigen, dass wir noch ein bisschen am Pendel schrauben müssen, dass wir noch ein bisschen mehr auf Technologieoffenheit setzen müssen, dass wir noch ein bisschen mehr darauf setzen müssen, dass dieser Staat nicht weiß, wann Wasserstoff welcher Farbe in welcher Menge vorhanden sein wird, und dass thyssenkrupp nur dann kluge Investitionsentscheidungen treffen kann, wenn es sicher sein kann, dass es mit ausreichend günstigem Wasserstoff versorgt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich betone: Das ist nicht rein die Aufgabe von thyssenkrupp, weil wir hier dafür viele Entscheidungen treffen müssen, staatspolitische Entscheidungen über Netze, aber auch handelspolitische Entscheidungen darüber, dass wir weltweit Partner brauchen, die uns Gas liefern, (C) wie Norwegen bei blauem Wasserstoff oder andere Länder auf der Welt zum Beispiel bei grünem Wasserstoff.

(Zuruf des Abg. Karsten Hilse [AfD])

Es gibt eine Menge Möglichkeiten, die dieser ganze Weg für uns bereithält; wir müssen aber mutig genug sein, ihn auch zu gehen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Na, dann mal los!)

Wir müssen – und ich glaube, wir können das auch – an vielen Stellen auf der Welt dafür sorgen, dass es richtig ist, dass es gut funktioniert, dass wir Partner finden, die mit uns zusammen Handel treiben, und dass wir den Wettlauf um die besten Ingenieurinnen und Ingenieure und um die besten Lösungen gewinnen können. Daran muss man arbeiten. Das ist Aufgabe dieses Hauses, und das tun wir auch, zum Beispiel mit der Wachstumsinitiative, die der Bundestag bald beschließen wird; da bin ich mir sicher.

Wir müssen die Rahmenbedingungen verbessern. Wir müssen darauf setzen, dass wir günstigen Wasserstoff bekommen. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass wir in diesem Spiel der beiden großen Ideen, nämlich auf der einen Seite Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Unternehmen helfen, zu wachsen, und auf der anderen Seite den Staat ein bisschen mehr zu begrenzen – der ist in Deutschland sehr, sehr groß -, den richtigen Mittelweg finden. Dieses Ringen darum ist Aufgabe dieses Hauses. Wir tun das, und ich glaube, wir tun das gut.

Was uns nichts bringt, ist, hier über reine Ideologie die Menschen in Geiselhaft zu nehmen, die in den Stahlwer- (D) ken arbeiten. Das wird niemandem helfen; denn angesichts der Größe, der Dimension der Herausforderung müssen wir gemeinsam um den richtigen Weg ringen. Aber wir sollten bitte nicht die Menschen instrumentalisieren, die vor Ort harte Arbeit leisten. Ich glaube, das steht uns nicht gut zu Gesicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Köhler. – Nächster Redner ist der Kollege Steffen Kotré, AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Steffen Kotré (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Dinge sind – das erkennt man, wenn man mal die ideologische Brille abnimmt – völlig klar:

> (Marianne Schieder [SPD]: Dann sind Sie blind!)

Mit der Kernenergie wurde Deutschland industrialisiert, und mit den sogenannten instabilen erneuerbaren Energien wird Deutschland deindustrialisiert. Woran machen wir das fest? Schauen Sie einfach mal auf die volkswirtschaftlichen Zahlen: Diese Zahlen sind verheerend, eben aufgrund dieser Transformationsfantastereien und der sogenannten Energiewende. Der Produktionsindex

Steffen Kotré

(A) Deutschlands ist seit 2018 um 12 Prozent gesunken. Im EU-Durchschnitt wächst er. Die Produktion der chemischen Industrie ist in den letzten drei Jahren um 15 Prozent eingebrochen. Im vergangenen Jahr schrumpfte die Wirtschaft, und auch für dieses Jahr ist ein Rückgang prognostiziert. Der Anteil der Industrie an der Bruttowertschöpfung sank in den letzten 15 Jahren – und das ist das ganz Fatale – von 31 Prozent auf 20 Prozent, und das müsste uns allen zu denken geben.

Kommen wir jetzt mal ganz konkret zu den Auswirkungen auf die Arbeitsplätze – nicht weil wir diese Aktuelle Stunde beantragt haben, sondern weil Sie von der SPD diese Politik schon seit Jahren betreiben. Die Auswirkungen Ihrer falschen, fatalen Politik führen nämlich genau zum Verlust der Arbeitsplätze und zu der Gefahr für die Jobs: bei Volkswagen 30 000, beim Autozulieferer ZF 14 000, bei thyssenkrupp 10 000. Und diese Liste ließe sich fortführen.

Wenn wir die volkswirtschaftlichen Zahlen noch weiter betrachten, dann sehen wir, dass pro Jahr etwa 100 000 gut ausgebildete Facharbeiter unser Land verlassen. Auch das Kapital verlässt uns: In den letzten drei Jahren sind 320 Milliarden Euro abgeflossen. Wir sind auch nicht mehr so innovationsfähig, dass wir konkurrenzfähig sind. Laut der Deutschen Industrie- und Handelskammer erwägen vier von zehn Industriebetrieben aufgrund der hohen Strompreise die Schließung von Produktionsstätten. Und da haben wir es: aufgrund der hohen Strompreise, also wegen der seit Jahren betriebenen Energiepolitik dieses Landes. Da muss man ansetzen.

(B) (Beifall bei der AfD)

Dann kommen wir zu dem Thema Wasserstoff, womit das nächste Milliardengrab verbunden sein wird. Wasserstoff ist allenfalls für Nischen geeignet, aber doch nicht als Energie für eine gesamte Volkswirtschaft. Die Verstromung von Wasserstoff würde neunmal mehr kosten als zum Beispiel die normale Verstromung mit Erdgas. Die Wasserstofftechnologie gibt es schon seit hundert Jahren; die ist ausgereizt. Da gibt es auch keine Technologiesprünge mehr. Dagegen ist zum Beispiel die Kernenergie fast komplett nutzbar. Wir haben einen Nutzungsgrad bei Wasserstoff von 20 Prozent und bei der Kernenergie von 95 Prozent.

(Zuruf der Abg. Marianne Schieder [SPD])

Das zeigt eigentlich, wie unwirtschaftlich Wasserstoff ist, auch aufgrund der geringen Energiedichte. Damit ist Wasserstoff überhaupt nicht wettbewerbsfähig. Heute wurde auf andere Nationen gezeigt, die auch ein bisschen was mit Wasserstoff machen. Ja, sie machen es ein bisschen; sie probieren sich aus. Wir aber schrotten gerade unsere Industrie, weil wir voll in diese falsche Weichenstellung hineingehen, und das ist eben das ganz Fatale.

(Beifall bei der AfD)

Gott sei Dank hat thyssenkrupp jetzt dieses dumme Experiment, aus Wasserstoff Stahl zu produzieren, eingestellt.

(Dr. Klaus Wiener [CDU/CSU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Ich höre schon überall auf der Welt so ein bisschen das (C) Lachen, wie dumm wir mit unserer Energiepolitik sind, dass wir unsere eigene Volkswirtschaft schädigen. Die Deindustrialisierung hat schon seit Jahren eingesetzt, und das wollen wir natürlich stoppen, ganz klar. Und wie? Natürlich mit Kernenergie, meine Damen und Herren!

(Marianne Schieder [SPD]: Oh!)

Die Kosten der Kernenergie werden ja immer "hochgelogen". Da wird so getan, als würden wir irgendwie vor einem GAU stehen. Und dann beziffern Antikernkraftvereine wie Greenpeace oder wie das Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft schon mal einen GAU, der überhaupt nicht eintreten kann, mit Kosten von 2,5 Billionen Euro. Na ja, so kann ich jede Technologie totreden. Aber das Gegenteil ist der Fall – Kernenergie kostet irgendwas um die 5 bis 7 Cent in der Gestehung pro Kilowattstunde.

(Marianne Schieder [SPD]: Das ist ein Märchen!)

Aber zu den Kosten der Gestehung kommen bei den Erneuerbaren noch ganz andere Kosten, die wir hier bei den Fossilen eben nicht haben, und das sind die Netzausbaukosten. Da geht es um Strom, der gar nicht produziert wird, oder um Strom, den wir verklappen müssen, sogar im Ausland. Wenn wir das alles zusammenrechnen, dann kommen wir auf einen Preis von 29 Cent und mehr, und das ist das Drei- bis Vierfache dessen, was wir bei Fossilen an Kosten zu decken haben.

Das sage übrigens nicht nur ich, sondern das sagen zum Beispiel auch die Schweizer. Selbst die Unternehmensberatung Roland Berger hat das schon mal so festgestellt.

Aber, meine Damen und Herren, -

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Sie kommen zum Schluss, bitte.

Steffen Kotré (AfD):

- wenn Sie natürlich die ideologische Brille aufhaben, dann wird das eben nichts. Setzen Sie die bitte ab!

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss!

Steffen Kotré (AfD):

Wer sich mit diesen Fakten nicht beschäftigt, der versündigt sich am Wohlstand unseres Landes.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Nächster Redner ist der Kollege Markus Töns, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

(A) Markus Töns (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe es ja geahnt, dass es in einer von der AfD beantragten Aktuellen Stunde zum Thema thyssenkrupp so kommt: Über thyssenkrupp selbst ist kaum geredet worden. Aber ich will noch was dazu sagen. Man hätte bei dieser Frage auch Bullshit-Bingo spielen können; im Prinzip hatte ich schon nach der ersten Rede alle Felder voll. Ich finde das manchmal schon etwas eigenartig. Mit realer Wirtschaftspolitik, mit der Kenntnis von Energiepolitik, mit der Frage, wie man Industriepolitik macht, haben Sie nun wirklich überhaupt nichts zu tun. Ich will das noch mal sagen: Nur wer zukünftig klimaneutrale Produkte herstellt, wird im Weltmarkt bestehen. Deshalb geht es darum, hier den Weg zur Transformation zu bereiten.

Ein Ausstieg bei thyssenkrupp wäre übrigens eine Bankrotterklärung für das, was wir zukünftig tun müssen; aber einen solchen Ausstieg wird der Konzern auch gar nicht vollziehen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten

(Zuruf von der AfD: Erlaubnis erteilt!)

aus einer Veröffentlichung von thyssenkrupp selbst. Der Konzern sagt:

"Thyssen Krupp steht unverändert zu seinem Bekenntnis zur grünen Transformation und zur klimaneutralen Stahlproduktion. ... An der Dekarbonisierung der CO₂-intensiven Stahlproduktion führt langfristig kein Weg vorbei."

(B) Also haben Sie, Herr Kotré, eben was vollkommen Falsches gesagt. Das ist schon abenteuerlich.

Ich muss aber auch sagen: Auch wenn dieses Bekenntnis vorliegt, haben die Konzernleiter in Essen – Herr López und der im Aufsichtsrat sitzende Herr Russwurm –, die für den Standort Duisburg zuständig sind, eine große Verantwortung. Ich bezweifle, dass in den letzten Monaten die Sicherheit gegeben wurde, dass dieser Verantwortung auch nachgekommen wird.

Jetzt kommen wir mal zu thyssenkrupp. Ich nenne mal ein paar Zahlen, damit man das besser versteht. Thyssenkrupp hat am Standort Duisburg circa 27 000 Beschäftigte. thyssenkrupp hat da vier Hochöfen. Zwei weitere gibt es in Duisburg bei HKM. Das sind zusammen sechs. Die Hochöfen an diesem Standort bedürfen einer Transformation. Bei einem Hochofen fangen wir an; das ist ein guter Weg. Jetzt ist das ein bisschen teurer geworden: 300 Millionen bis 400 Millionen Euro mehr kostet die Reduktionsanlage. Aber der Konzern hat gesagt, das heiße für ihn nicht, dass er aussteigt, sondern es heiße, dass er weitermacht – und das ist richtig.

Wir müssen mal über die Beschäftigten reden; die sind ja heute auch mehrfach angesprochen worden. In Nordrhein-Westfalen hängen an der Stahlindustrie – nicht nur bei thyssenkrupp – circa 100 000 Arbeitsplätze; bundesweit sind es mehr als 2 Millionen in der Stahlindustrie.

Jetzt komme ich noch mal zu dem Punkt: Wenn man wie in den letzten Monaten bei thyssenkrupp unter anderem Unsicherheit streut, wie es López, Russwurm und auch Frau Gather von der Krupp-Stiftung getan haben, dann ist das schon ein verantwortungsloses Spiel auf dem (C) Rücken dieses Konzerns. Dann sage ich Ihnen aus meiner 20-jährigen Erfahrung – –

(Karsten Hilse [AfD]: Als Politiker!)

 Ja, in einem Wahlkreis mit Schwierigkeiten. Aber davon haben Sie keine Ahnung, Herr Hilse.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich will Ihnen mal sagen: Ich gehe regelmäßig zu Unternehmen und rede mit Betriebsräten. Ich kann Ihnen aus meiner 20-jährigen Erfahrung sagen, dass die Betriebsräte sehr viel betriebswirtschaftliche Ahnung haben. Die meisten Konzerne und Unternehmen, die in Schwierigkeiten geraten, kommen in Schwierigkeiten, weil sie eben nicht auf ihre Betriebsräte gehört haben. Das sind Fakten, und die müssten Sie mal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei Abgeordneten der AfD – Dr. Klaus Wiener [CDU/CSU]: Ah!)

Ich will Ihnen aber auch noch eines sagen: Die Stahlindustrie ist die Zukunft. Warum? Weil in der Stahlindustrie, bei den Hochöfen in Duisburg, ein Grundstoff herstellt wird. Mit diesem Grundstoff werden moderne Produkte hergestellt. Übrigens wird in meinem Wahlkreis bei thyssenkrupp Electrical Steel ein kornorientiertes Elektroband hergestellt. Das wird in jedem Transformator gebraucht – hochmodernes Produkt –, um den Energiewechsel hinzubekommen, also zur Dekarbonisierung. Das ist entscheidend, und das geht mit Stahl. Deshalb ist es ein modernes Produkt.

Am Ende will ich Ihnen, lieber Kollege Tilman Kuban, eines nicht ersparen: Bei Ihren Vorschlägen hört man nicht so richtig, was Sie eigentlich machen wollen. Deshalb sage ich Ihnen – Sie haben ja den Vergleich mit dem Berg gezogen –: Wir stehen vor einem Berg. Die rechts von mir ignorieren den Berg und sagen, wir hätten ja nicht die richtigen Antworten. Ich habe das Gefühl, Sie stehen vor dem Berg, haben die nötigen Seile und die nötigen Haken vergessen und wissen jetzt gar nicht, wie Sie nach oben kommen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Fabian Gramling [CDU/CSU]: Sie sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht!)

Und weil Sie eben über den Kanzlerkandidaten Merz gesagt haben, dass es mit ihm in die Zukunft geht: Ich befürchte, der wird am Ende nicht in einem Sportwagen, einem Elektromobil von Porsche, sitzen, sondern in einem VW-Käfer von 1952.

Danke.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hannes Gnauck [AfD]: Da war ja rhetorisch was los!)

D)

(A) Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Töns. – Ich will nur darauf hinweisen, dass das mein Geburtsjahrgang ist. Also nichts gegen 1952!

(Heiterkeit)

Als nächster Redner ist der Kollege Dr. Klaus Wiener, CDU/CSU-Fraktion, am Pult.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Klaus Wiener (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um was geht es, wenn wir heute im Kern über die Energiewende beraten? Es geht um ein Spannungsfeld

Wir müssen den Klimawandel bekämpfen, und die Zeit drängt.

(Hannes Gnauck [AfD]: Sie sind grün! Wirklich!)

Anders als die AfD, die diese Aktuelle Stunde beantragt hat, sind wir keine Klimaleugner. Wir als Union sagen sehr deutlich: Wir wollen die Schöpfung bewahren, und wir wollen unseren Kindern und Enkelkindern eine lebenswerte Welt hinterlassen.

(Hannes Gnauck [AfD]: Werden Sie aber nicht!)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen auch Industrieland bleiben. Anders als die Ampel sind wir nicht bereit, unsere Wirtschaft auf dem Altar einer ideologiegetriebenen Klimapolitik zu opfern.

(Volker Münz [AfD]: Tun Sie aber! – Hannes Gnauck [AfD]: Anscheinend ja doch! Sie regieren doch mit diesen Menschen!)

Wir wissen um den Wert guter Jobs, die ein selbstbestimmtes Leben, ein gutes Leben erst möglich machen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Hier widerspreche ich dem Kanzler ganz ausdrücklich, der gestern an dieser Stelle einfach frech behauptet hat, dass Leistungsträgerschaft für uns, die Union, erst da beginnt, wo ein bestimmtes Lohneinkommen erzielt wird. Das ist absoluter Unsinn.

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: Frech!)

Leistungsträger sind für uns alle Menschen, die morgens aufstehen, die jeden Tag ihr Bestes geben und in wirklich allen Jobs auf allen Ebenen dafür sorgen, dass der Laden hier, in diesem Land, läuft.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ganz ehrlich: Wenn eine Partei den Kompass dafür verloren hat, dann doch die SPD. Vielleicht darf ich an dieser Stelle einmal Ihren ehemaligen Vorsitzenden Sigmar Gabriel zitieren. Er ist es doch, der Ihnen vorwirft, zu wenig zu berücksichtigen, dass Sie in der Vergangenheit die Partei der Arbeit gewesen sind. Und weiter sagt er, Sie würden jetzt als Partei wahrgenommen, die sich vor allem um Menschen kümmert, die nicht arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Sebastian Roloff [SPD]: Eine bessere Quelle haben Sie nicht gefunden, oder?)

(C)

– Das ist eine gute Quelle.

Da hilft es auch nichts, wenn Bundeskanzler Scholz hier das Gegenteil behauptet. Wir sehen ja, mit welcher Leichtigkeit die Ampel große Teile unserer Industrie existenziellen Risiken aussetzt. Warum? Weil Sie die Energiewende ohne Rücksicht auf Risiken und Nebenwirkungen einfach durchziehen.

Ich will hier gar nicht groß von der Abschaltung der Kernkraftwerke in der größten Energiekrise unseres Landes sprechen. Das arbeiten wir im Untersuchungsausschuss, aus dem ich übrigens gerade komme, gründlich auf. Viel schlimmer ist, dass Sie die Energiewende nicht technologieoffen gestalten, dass Sie den Ausbau der erneuerbaren Energien vorantreiben, obwohl der Ausbau der Netze und der Speicherkapazitäten nicht Schritt hält. Mehr als 23 Milliarden Euro kostet uns das in diesem Jahr, weil Sie auf Subventionen setzen statt auf die Kräfte des Marktes.

(Zuruf des Abg. Esra Limbacher [SPD])

Womit wir bei thyssenkrupp wären. Es geht hier um nicht weniger als um 27 000 Arbeitsplätze – die meisten davon in meinem Heimatbundesland Nordrhein-Westfalen –, die wir auf keinen Fall verlieren dürfen,

(Beifall bei der CDU/CSU)

zumal sie zu den 300 000 hinzukommen würden, die Sie (D) ja schon verloren haben.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie schaffen wir das? Ganz einfach, indem wir dem Unternehmen die Beinfreiheit geben, zu entscheiden, wie es sein Geschäftsmodell in einem international stark umkämpften Markt am besten aufstellt. Und es ist eben nicht klar, ob Wasserstoff da tatsächlich die beste Alternative ist. Namhafte Forscher in unserem Land bezweifeln das. Besonders deutlich hat es neulich ein Forscher des RWI in Essen auf den Punkt gebracht – ich zitiere –: Wasserstoff für die Reduktion in einem Hochofen einzusetzen, das ist "wie Baden in Champagner". Wasserstoff ist einfach viel zu teuer, und es gibt eben keine Garantie, dass sich das absehbar ändert. Das zeigt ja auch der gerade erst gescheiterte Deal zur Lieferung von blauem Wasserstoff aus Norwegen.

Deswegen ist es gut, wenn thyssenkrupp jetzt noch einmal genau hinsieht und sich fragt, was die beste Methode ist, um klimaneutralen Stahl zu produzieren. Bei dieser Optimierung des Geschäftsmodells gilt es, alle Unternehmen zu unterstützen – nicht nur thyssenkrupp –,

(Beifall bei der CDU/CSU)

indem Sie, die Ampel, ablassen von der Strategie des Generalverdachts, der sich in flächendeckenden, kostenintensiven Berichtspflichten manifestiert, indem Sie endlich die Unternehmensteuern auf einbehaltene Gewinne auf ein international wettbewerbsfähiges Niveau senken, statt, wie es die SPD vorhat, wieder einmal an der Steuerschraube zu drehen – das trifft nämlich gerade den Mittel-

Dr. Klaus Wiener

(A) stand –, und indem Sie dafür sorgen, dass Energie am Standort Deutschland nicht nur sicher und sauber ist, sondern auch bezahlbar.

Vielen Dank.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Wiener. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Katrin Uhlig, Bündnis 90/Die Grünen

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Katrin Uhlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorab: Ich glaube, die AfD hat diese Aktuelle Stunde nur beantragt, um den Standort Deutschland als Industrie- und Wirtschaftsstandort schlechtzureden.

(Joachim Wundrak [AfD]: Das macht ja schon ihr!)

Alles Weitere hat eigentlich der Kollege Töns schon gesagt; herzlichen Dank dafür.

Herr Dr. Wiener, ich erinnere Sie daran, dass es eine schwarz-grüne Landesregierung in unserem Heimatland Nordrhein-Westfalen gibt, die die Dekarbonisierung bei thyssenkrupp vorantreibt.

(Dr. Klaus Wiener [CDU/CSU]: Das wollen wir doch auch!)

Vielleicht reflektieren Sie Ihre Äußerungen unter dem Gesichtspunkt noch mal.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe in diesem Sommer viele Unternehmen in Nordrhein-Westfalen besucht, die sich auf den Weg gemacht haben, klimafreundlich zu produzieren und zu wirtschaften. Vom Handwerksbetrieb bis zum Industrieund Chemieunternehmen, vom Bioenergiehof bis zum Stadtwerk waren viele verschiedene Unternehmen dabei. Gerade im Wirtschafts- und Industrieland NRW sieht man: Die sozialökologische Transformation ist in vollem Gange. Viele Unternehmen setzen darauf, dass die Transformation gelingt, haben keinen Plan B und verlassen sich darauf, dass die Politik Planungssicherheit und klare Rahmenbedingungen für die Märkte der Zukunft schafft.

(Steffen Kotré [AfD]: Das ist ja das Problem!)

Die Bundesregierung und insbesondere Wirtschaftsminister Habeck, aber auch wir alle hier im Parlament haben begonnen, diese klaren Rahmenbedingungen für den Wirtschaftsstandort zu schaffen: mit der Unterstützung von großen Transformationsprojekten, mit dem Aufbau einer Wasserstoffinfrastruktur, mit dem Aufbau des Marktes für Wasserstoff hier in Deutschland und – ganz klar – auch mit einem Bekenntnis zum Wirtschaftsund Industriestandort.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN) Auch andere Länder der Welt haben sich längst auf den (C) Weg gemacht; die Kollegin Kopf hat das eben schon ausgeführt. China und die USA sind längst dabei, die Märkte der Zukunft für sich zu erschließen, schaffen für ihre Unternehmen klare Rahmenbedingungen für die Transformation und investieren massiv. Wenn wir den Wirtschaftsstandort Deutschland und Europa erhalten und stärken wollen, müssen auch wir die Transformation bei uns konsequent vorantreiben.

Ich war im Sommer auch bei thyssenkrupp Steel am Standort Duisburg, habe mir die Pläne für die neue Anlage erklären lassen, die klimaneutral Stahl erzeugen wird – ein spannendes Projekt, weil nicht alle Verfahrensschritte komplett neu gedacht werden, sondern nur die Hochöfen durch die Direktreduktionsanlage ersetzt werden sollen. Die restlichen Verfahrensschritte bleiben erhalten und werden Wasserstoff-ready gemacht. Ab 2030 sollen so bei einer Produktion von rund 2,3 Millionen Tonnen Roheisen jährlich rund 3,6 Millionen Tonnen CO₂ eingespart werden. Damit ist das Projekt mit Blick darauf, welchen Anteil die Stahlproduktion an den deutschen Treibhausgasen hat, von zentraler Bedeutung für die Dekarbonisierung des Wirtschaftsstandortes.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe auch mit einem Mittelständler gesprochen,

(Dr. Hendrik Hoppenstedt [CDU/CSU]: Ist ja völlig verrückt! Sie sprechen mit Mittelständlern!)

der Direktreduktionsanlagen wie bei thyssenkrupp baut und weltweit den klimafreundlichen Umbau von Stahlstandorten und den Neubau klimaneutraler Stahlwerke umsetzt; auch das ist der Industrie- und Wirtschaftsstandort Deutschland. Bei der aktuellen Diskussion geht es zwar in erster Linie um die Frage der klimafreundlichen Stahlproduktion in NRW und um den Standort Duisburg mit seinen 13 000 Mitarbeitenden, aber indirekt natürlich auch um viele Arbeitsplätze und Unternehmen in der Region, die damit verbunden sind.

Nach den sehr aufreibenden letzten Wochen, die sicherlich für alle Beteiligten anstrengend waren, ist es aus meiner Sicht jetzt wichtig, zur Sachlichkeit zurückzufinden und nicht weiter Spekulationen zu schüren. Die Bundesregierung und die schwarz-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen haben sehr deutlich gemacht, wie wichtig ihnen der Stahl- und Industriestandort Deutschland ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn wir in Deutschland weiterhin einer der zentralen Wirtschafts- und Industriestandorte weltweit sein wollen, müssen wir den Weg für klimaneutrale Produktionsweisen weiter ebnen und die Transformation konsequent weiter begleiten. Besonders Planungssicherheit – auch das habe ich bei meinen Terminen in diesem Sommer mitgenommen – ist in dieser Frage für die Unternehmen der zentrale Faktor.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Fabian Gramling [CDU/CSU]: Davon merkt man aber noch nichts!)

Katrin Uhlig

(A) Deshalb eignet sich dieses Thema nicht für parteipolitische Profilierung und populistische Reden. Wenn uns der Wirtschafts- und Industriestandort wichtig ist und wir ihn erhalten wollen, müssen wir auch hier zur Sachlichkeit zurückfinden und gemeinsam um die besten Lösungen für unser Land ringen.

Man kann über den Weg und einzelne Maßnahmen diskutieren, aber Planungssicherheit heißt auch, dass das Ob der Transformation bei den demokratischen Parteien nicht mehr zur Debatte stehen kann, lieber Kollege Kuban. Denn Planungssicherheit erfordert von der Bundesregierung und uns allen als Abgeordneten, —

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Frau Kollegin, kommen Sie zum Schluss, bitte.

Katrin Uhlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

 dass wir einen klaren und vor allem einen verlässlichen und langfristigen Rahmen für Investitionen hier in Deutschland schaffen

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Frau Kollegin, bitte!

Katrin Uhlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

 und wir damit den Wirtschafts- und Industriestandort Deutschland für die Zukunft stärken.

Herzlichen Dank.

(B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf darauf hinweisen, dass die Aktuelle Stunde Fünfminutenbeiträge zulässt – nicht mehr und nicht weniger. Ich werde jetzt konsequent darauf achten, dass die Redezeiten eingehalten werden, vor allen Dingen, weil wir schon wieder bei einem Sitzungsende von 3 Uhr nachts sind.

Nächster Redner ist der Kollege Ralph Lenkert für die Gruppe Die Linke

(Beifall bei der Linken)

Ralph Lenkert (Die Linke):

Sehr geehrter Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Heute will die AfD den Stopp für grünen Stahl erreichen. Das würde Investitionen in der deutschen Stahlindustrie verhindern. Wer nicht investiert, der verliert: Grundwissen aus der Betriebswirtschaft scheint dort zu fehlen.

(Beifall bei der Linken – Zuruf des Abg. Hannes Gnauck [AfD])

Vielleicht sichert das, was die AfD fordert, kurzfristige Profite, aber langfristig ginge in Deutschland technologisches Know-how verloren. Um die dauerhafte Stahlproduktion in Deutschland zu erhalten, muss auch Roheisen künftig mit Wasserstoff hergestellt werden. Das fordert die IG Metall; das will Die Linke.

(Beifall bei der Linken – Hannes Gnauck [AfD]: Was Sie wollen, ist erst mal egal!)

Schweden wird 2025 2,5 Millionen Tonnen grünen Stahl erzeugen. Die US-Regierung stellt 1,5 Milliarden Dollar für die Umstellung bereit. Pilotanlagen in China liefern bereits 1 Million Tonnen grünen Stahl im Jahr. Warum will da der Vorstandschef von thyssenkrupp die Stahlsparte verkaufen, und warum prüft er, das Projekt mit grünem Stahl zu beenden? Es geht wohl mehr um den Erhalt seiner Boni und der Dividenden für Aktionäre.

Ich erinnere: Die Chefs der deutschen Autofirmen stellten die Entwicklung von Wasserstoff- und Elektroautos zurück, weil die hohen Entwicklungskosten die Profite und wohl auch ihre Boni reduziert hätten. Vom Vorreiter wurde die deutsche Autoindustrie zu einer, die bei E-Autos den asiatischen Herstellern hinterherhinkt.

(Zuruf des Abg. Fabian Gramling [CDU/CSU])

Die Absatzzahlen brachen ein; die Branche braucht Hilfe.

Der Chef von thyssenkrupp war von 2017 bis 2022 Finanzchef und Chairman von Siemens Gamesa. Er trug damit die Verantwortung für den Komponentenkauf bei billigen asiatischen Herstellern. Das sparte kurzzeitig Kosten, erhöhte die Gewinne und seine Boni. Er verließ das Unternehmen rechtzeitig, bevor 2023 schlechte Zulieferteile Milliardenkosten für Garantiereparaturen und Regressforderungen bei Kunden auslösten.

(Zuruf von der Linken: Hört! Hört!)

Mit einer Bürgschaft in Höhe von über 7,5 Milliarden (D) Euro musste Deutschland einspringen, um die Siemenssparte und die Arbeitsplätze zu retten. Jetzt ist er Chef bei thyssenkrupp und will mit dem Verkauf der Stahlsparte wohl erneut Dividenden und Boni sichern und stellt die grüne Transformation infrage.

Das Gespenst der Schließung der Stahlproduktion erzeugt Angst bei Beschäftigten und in der Region. Ich befürchte, manche Manager spekulieren, dass der öffentliche Druck ihnen zusätzliche Fördermilliarden bringt, und das ist ein Skandal.

(Beifall bei der Linken)

Die Linke will, dass Stahl in Deutschland eine Zukunft hat: bei thyssenkrupp, bei der Salzgitter AG, bei Saarstahl, bei GMH, bei ArcelorMittal oder im Stahlwerk Thüringen.

(Beifall bei der Linken)

Das gelingt gemeinsam mit unseren gut ausgebildeten Beschäftigten, der IG Metall, mit staatlicher Unterstützung und Beteiligung und mit langfristigen Firmenstrategien, aber nicht mit Nieten in Nadelstreifen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenkert. – Nächster Redner ist der Kollege Reinhard Houben, FDP-Fraktion.

(C)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki

(A) (Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Reinhard Houben (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist wirklich schon ärmlich, dass die AfD hier eine Aktuelle Stunde einberuft und das eigentlich nur nutzt, um ihre Tiktok-Kanäle zu bedienen.

(Hannes Gnauck [AfD]: Haben Sie eigentlich einen?)

Sie haben, meine Herren von der AfD, das Wort "thyssenkrupp" beide genau ein Mal in Ihren fünfminütigen Beiträgen genannt. Sie haben verschiedene – eigentlich bekannte – Dinge vorgetragen, und es ist wirklich eine Kränkung – wenn nicht sogar eine Beleidigung – der Menschen in Duisburg, die von dieser Entscheidung wirklich betroffen sind.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Herstellung von grünem Stahl ist komplex und teuer. Die Energiewende ist ebenfalls komplex und teuer. Das heißt jedoch nicht, dass die Umstellung auf grünen Stahl nicht funktioniert. Schauen wir doch einmal nach Schweden – es ist eben schon gesagt worden –: Stahlerzeuger SSAB wird den ersten klimaneutralen Stahl herstellen; er hat ihn sogar schon ausgeliefert.

(B) (Zuruf des Abg. Karsten Hilse [AfD])

Und es wird in Boden in Schweden, in der Nähe des Polarkreises, eine entsprechende Produktion aufgebaut.

Klar ist aber auch: Die Umstellung auf grünen Stahl ist kein Selbstzweck. Es geht um die Reduzierung von CO₂-Emissionen, und diese Reduktion kann man unterschiedlich erreichen. Wenn die Produktion entsprechend umgebaut ist, kann man allein durch den Ersatz von Kohle durch Gas 60 Prozent der angestrebten CO₂-Reduktion erreichen. Nutzt man wiederum, wie hier auch ausgeführt, die CCS-Technologie und nutzt man somit blauen Wasserstoff, erreicht man eine Reduktion von ungefähr 85 Prozent. Und ja, mit grünem Wasserstoff ist es natürlich auch möglich. Dann hat man wirklich den Goldstandard erreicht. So gibt es eben die unterschiedlichsten Wege zum Ziel. Ich sage Ihnen: Lassen Sie uns endlich anfangen, die Emissionen bei der Stahlherstellung zu reduzieren. Lieber unperfekt starten als perfekt warten!

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir können nicht von einem Tag auf den anderen klimaneutral werden.

(Zuruf des Abg. Karsten Hilse [AfD])

Es ist ein langer Weg, und die Entscheidung vor Ort muss am Ende die Stahlindustrie selbst treffen. Wir können nicht in die Feinsteuerung der Produktion an einzelnen Standorten eingreifen. Die Auswahl der Technologien muss bei den Unternehmen liegen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Für die Transformation der Stahlbranche sollen in den kommenden Jahren Milliardensummen von Bund und Ländern fließen. Im Mittelpunkt stehen dabei die vier Stahlhersteller thyssenkrupp Steel Europe, Salzgitter, ArcelorMittal und die Stahl-Holding-Saar. Diese vier Stahlhersteller sollen klassische und CO₂-intensive Stahlproduktionen im Hochofen mittels Kohle und Eisenerz durch wasserstoffbasierte Direktreduktionsverfahren, Stichwort "DRI", ersetzen. Die Stufen habe ich Ihnen eben erklärt. Die entsprechenden Förderbescheide über insgesamt 7 Milliarden Euro wurden überreicht. Die Unternehmen haben vor Monaten mit den Arbeiten begonnen. Die ersten Auszahlungen sind erfolgt.

Wenn thyssenkrupp nun das Projekt grundlegend überprüfen lässt und Szenarien entwickelt, wie es jetzt weitergehen soll, ist das zwar im ersten Moment vielleicht keine gute Nachricht, aber es ist dann eben so. Denn wenn wir davon ausgehen, dass die Unternehmen selbst entscheiden, wie sie vor Ort ihre Produktion aufbauen, dann müssen wir den Unternehmen auch die Chance geben, ihre Strategien zwischendurch mal zu überdenken und genau zu prüfen, wie sie in der Feinsteuerung vorgehen sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Nur mit dieser Kraft, die Mühen der Ebenen eben auch in dieser Frage zu gehen, werden wir es am Ende schaffen, Stahl so herzustellen, dass wir CO₂-Reduktion in Deutschland erreichen. Denn – am Ende – ohne eine Reduzierung des CO₂-Ausstoßes hat die Stahlherstellung in Deutschland eben keine Chance, auch wenn die AfD es vielleicht nicht glauben mag.

Vielen Dank. (D)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Houben. – Nächster Redner ist der Kollege Fabian Gramling, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Fabian Gramling (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im März 2023, also vor rund eineinhalb Jahren, hat der Kanzler ein Wirtschaftswunder angekündigt, ein Wirtschaftswunder wie in den 50er- und 60er-Jahren.

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: Wir sind kurz davor! – Zuruf von der CDU/CSU: Träumerei!)

Statt in dem versprochenen Wirtschaftswunder steckt Deutschland in einer historischen Wirtschaftskrise. Im zweiten Jahr in Folge steckt die deutsche Wirtschaft in einer Rezession. Nur mal zur Erinnerung und zur Einordnung: 2021 hatte Deutschland noch ein Wirtschaftswachstum von 2,4 Prozent, und das nach zwei Jahren Coronakrise. Wenn sich alle anderen Länder um uns herum wirtschaftlich besser entwickeln, dann würde es dem einen oder anderen hier im Hohen Hause ganz gut zu Gesicht stehen, sich selbst zu reflektieren.

Fabian Gramling

(A) (Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf der Abg. Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Gestern haben wir hier bei der Regierungserklärung wieder ein ganz großes Schauspiel erlebt, ein Schauspiel, wie es inzwischen im Deutschen Bundestag nahezu in jeder Sitzungswoche stattfindet, mit einem Bundeskanzler, der hier vom Rednerpult verzweifelte Bewerbungsreden in Richtung seiner Genossen hält.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Hendrik Hoppenstedt [CDU/CSU]: Absolut!)

Das Erscheinungsbild des Kanzlers und auch das Erscheinungsbild dieser Regierung zeigt doch ganz klar: Der Kitt dieser Regierung ist keine gute Politik für unser Land. Der Kitt dieser Regierung ist keine gemeinsame Vision für unser Land. Der Kitt dieser Regierung ist allein der Machterhalt einiger weniger zulasten unseres Landes, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf der Abg. Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Der Sound des Wirtschaftsministers ist für mich dabei nur ein Schrei nach Aufmerksamkeit. Habeck will "die Kettensäge anwerfen" und die Bürokratie "wegbolzen". Da ist schon eine ordentliche Portion Ironie dabei, finde ich, wenn man mal sieht, was in den letzten drei Jahren alles weggebolzt wurde. Da halte ich es eher mit dem britischen Historiker Timothy Garton Ash, der dem Kanzler "Scholzing" vorwirft, also auf der einen Seite gute Absichten kommunizieren und dann auf der anderen Seite jeden möglichen Grund finden, um diese zu verzögern oder zu verhindern: "Scholzen" eben. Statt mit einer Kettensäge Bürokratie wegzubolzen, gefährdet diese Regierung mit ihrer tagtäglichen Politik unsere Wettbewerbsfähigkeit und unseren Wirtschaftsstandort. Da passt es dann übrigens auch ganz gut ins Bild, dass ein namhafter deutscher Kettensägenhersteller einen neuen Produktionsstandort lieber in dem Niedriglohnland Schweiz bauen möchte anstatt in Baden-Württemberg. So wirkt Ihre Politik, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Esra Limbacher [SPD]: Wie steht es da um die Stahlindustrie? – Zuruf des Abg. Markus Töns [SPD])

Der deutsche Wirtschaftsstandort nimmt Schaden, und internationale Partner wenden sich von Deutschland ab. Die Wasserstoffpipeline aus Norwegen: Letztes Jahr hat der Wirtschaftsminister noch mit dem norwegischen Präsidenten ein Commitment unterschrieben. Jetzt wird die Pipeline eingestampft. Die Pläne für die Wasserstoffpipeline aus Dänemark wurden zwar nicht eingestampft, aber Dänemark zögert nun auch. Mit den Franzosen streitet der Wirtschaftsminister und streiten die Grünen seit Monaten darüber, welcher Wasserstoff jetzt erwünscht und welcher Wasserstoff jetzt unerwünscht sein soll in unserem Land. Währenddessen droht der Bau neuer Wasserstoffkraftwerke in Deutschland dank Überregulierung zu scheitern, und thyssenkrupp stellt die Wirtschaftlichkeit von einem großen Transformationsprojekt infrage.

300 000 Arbeitsplätze in der Industrie sind in den letzten drei Jahren in Deutschland verloren gegangen; das sind 300 000 Schicksale, 300 000 Familien. Die Zahl der Insolvenzen in Deutschland hat mittlerweile einen Höchstwert erreicht. Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist so viel Kapital in so kurzer Zeit aus Deutschland abgeflossen. Viele Investitionen werden nicht mehr in Deutschland gemacht, sondern im Ausland. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik. Das ist das Ergebnis von schlechter Regierungspolitik, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Lassen Sie mich eines ganz deutlich sagen: Sie glauben doch nicht, dass thyssenkrupp diese Entscheidung einfach so mal trifft oder es sich damit leicht macht. Sie glauben doch auch nicht, dass thyssenkrupp diese Regierung einfach nur ärgern möchte. Nein: Als Unternehmen braucht man einen Business Case. Es muss planbar, und es muss machbar sein. Gerade in Ihrem Interesse sollte es doch sein, dass die Umstellung auf Wasserstoff bei thyssenkrupp gelingt. Gerade deshalb fordere ich Sie nochmals auf: Kehren Sie endlich wieder zu einer pragmatischen Politik zurück!

(Zuruf des Abg. Markus Töns [SPD])

Der Kanzler hat gestern die heilige Farbenlehre beim Wasserstoff hier am Rednerpult für beerdigt erklärt

(Sebastian Roloff [SPD]: Kommt noch ein Vorschlag, oder ist die Leier jetzt vorbei?)

und einen unideologischen und einen bezahlbaren Weg angekündigt. Ich fordere diese Regierung auf, nicht nur (D) anzukündigen, nicht nur zu scholzen, sondern endlich auch mal

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: ... zu holzen!)

zu liefern. Wenn Sie dafür nicht mehr die Kraft haben, dann gestehen Sie sich das ein! Verlassen Sie diese Regierungsbank!

(Sebastian Roloff [SPD]: Das ist die Rede von letzter Woche, Herr Kollege!)

Ein weiteres Jahr schlechte Ampelpolitik kann sich dieses Land nicht leisten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Julia Klöckner [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Gramling. – Nächster Redner ist für die Gruppe BSW der Kollege Christian Leye.

(Beifall beim BSW)

Christian Leye (BSW):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Karsten Hilse von der AfD sagte zu Beginn der Debatte: Überlassen Sie die Stahlproduktion denen, die was davon verstehen, nämlich den Stahlarbeitern. – Ich sage Ihnen was: Ich komme aus Duisburg, und ich rede mit den Stahlarbeitern – übrigens nicht nur bei einer Delegationsreise, sondern an einem ganz normalen Mitt-

Christian Leye

(A) woch. Ich habe noch keinen einzigen Arbeiter getroffen, der nicht wusste: Entweder es wird die Transformation geben, oder die Stahlstandorte werden kaputtgehen.

(Beifall beim BSW)

Ich kann nicht zählen, wie oft ich gehört habe: Da muss die Politik mal etwas machen. – Diesen Satz höre ich ständig. Und dann kommt die AfD, macht diese Aktuelle Stunde – und redet überhaupt nicht über die Arbeiter in Duisburg, sondern nur über sich selber. Ich glaube, es hackt!

(Beifall beim BSW)

Punkt eins. Unser Land wird Stahl brauchen. Die Frage ist: Wollen wir sauberen Stahl mit guten Arbeitsplätzen aus dem eigenen Land haben, oder wollen wir uns in der aktuellen geopolitischen Situation vom Ausland abhängig machen?

(Zuruf des Abg. Karsten Hilse [AfD])

Das war eine rhetorische Frage.

(Beifall beim BSW)

Punkt zwei. Wenn wir Stahl aus Deutschland wollen, dann muss man so ehrlich sein und sagen: thyssenkrupp hat das Geld aktuell nicht mehr, und es will auch nicht mehr. Es wäre ein zweistelliger Milliardenbetrag nötig, um die Stahlindustrie dort zu transformieren, und thyssenkrupp ist am Markt gerade mal noch 1,9 Milliarden Euro wert. Das heißt: Entweder der Staat steigt hier ein, oder die Stahlstandorte sind in Gefahr und mit ihnen Zehntausende von Arbeitsplätzen, liebe Kolleginnen (B) und Kollegen.

(Beifall beim BSW)

Wenn der Staat einsteigt, dann muss man so ehrlich sein und sagen: Dann muss ihm das Unternehmen bei diesen Summen auch gehören. Bevor es hier wieder laut wird, stelle ich mal eine Frage: Wenn Sie ein altes Auto haben, das noch 5 000 Euro wert ist, und Sie reparieren es für 30 000 Euro, verschenken Sie es danach an den Nachbarn?

(Beifall beim BSW)

Wer kommt auf so eine Idee? Wer denkt sich so eine Grütze aus? Die Antwort auf diese nächste rhetorische Frage ist: So eine Grütze denkt sich der Nachbar aus, dem das Auto geschenkt wird.

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege, kommen Sie zum Schluss, bitte.

Christian Leye (BSW):

So was denken sich die Unternehmen aus,

(Beifall beim BSW)

die sagen: Subventionieren Sie mit Milliarden von Euro – ohne Gegenleistung!

(Zuruf des Abg. Karsten Hilse [AfD])

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Christian Leye (BSW):

(C)

Deswegen schlagen wir eine Industriestiftung im öffentlichen Eigentum vor, um Stahlstandorte zu retten.

Danke schön.

(Beifall beim BSW – Torsten Herbst [FDP]: Alles öffentliches Eigentum!)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Robin Mesarosch, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Robin Mesarosch (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Worüber reden wir hier eigentlich? Die AfD will den Eindruck erzeugen, thyssenkrupp wolle keinen klimaneutralen Stahl mehr erzeugen, die Regierung wolle das aber und sei deswegen doof. Herr Kotré behauptet, thyssenkrupp habe das Projekt eingestellt.

Interessant ist doch: Ich habe gestern Abend eine E-Mail bekommen, in der steht:

"Lieber Herr Mesarosch, wir haben gerade erfahren, dass die AfD im Bundestag für morgen eine Aktuelle Stunde zum Thema "... Thyssenkrupp ernst nehmen – Sogenannte Grüne Transformation beenden' beantragt hat. thyssenkrupp steht unverändert zu seinem Bekenntnis zur grünen Transformation und zur klimaneutralen Stahlproduktion."

(D)

Diese E-Mail ist von thyssenkrupp. Worüber reden wir hier? Das ist genau das Gegenteil dessen, was Sie diesen Leuten in den Mund legen wollen.

(Steffen Kotré [AfD]: Weil es nicht funktioniert! Darüber reden wir!)

Jetzt sagen Sie vielleicht: Ja, das war die Konzernspitze. Die sind sowieso alle ... – Ich habe noch ein Zitat für Sie: "Wir können und wollen den grünen Stahl herstellen, man muss uns nur lassen."

(Steffen Kotré [AfD]: Klar, mit Steuergeld!)

Das hat Tekin Nasikkol gesagt; er ist Gesamtbetriebsratsvorsitzender bei thyssenkrupp. Er hat sein gesamtes Berufsleben in thyssenkrupp gesteckt. Er hat dort Schmelzschweißer gelernt. Nehmen Sie es doch vom ihm. Er sagt auch das Gegenteil dessen, was Sie ihm und seinen Kolleginnen und Kollegen in den Mund legen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir können uns vor mir aus auch von thyssenkrupp lösen und die gesamte Branche in den Blick nehmen. Noch ein Zitat: "Die Zusage der staatlichen Förderung ist ... ein Erfolg für die Branche". Das hat Kerstin Rippel gesagt, die Hauptgeschäftsführerin der Wirtschaftsvereinigung Stahl. Auch sie hat mir und bestimmt vielen anderen eine E-Mail geschickt. Darin wird die Situation der Stahlbranche beschrieben. Interessanterweise – es ist eigentlich gar nicht interessant, weil es so banal und, ehrlich gesagt, ziemlich dumpf ist, was Sie da machen –

Robin Mesarosch

(A) taucht in dieser E-Mail über die Situation der Stahlbranche kein einziges, wirklich kein einziges Ihrer Argumente auf. Vielmehr geht es um verschiedene Sachen: Es geht um Stahlüberkapazitäten auf dem Weltmarkt, es geht um Netzentgelte. Und da Sie gesagt haben, das wäre so furchtbar mit den erneuerbaren Energien: In dieser E-Mail steht drin: beschleunigter Ausbau der erneuerbaren Energien erforderlich.

(Zuruf des Abg. Steffen Kotré [AfD])

Das, was Sie versuchen, der Stahlbranche in den Mund zu legen, ist wieder genau – nicht nur ein bisschen – das Gegenteil dessen, was die Stahlbranche will.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Gerold Otten [AfD]: Das ist ja lächerlich!)

Es ist keine besondere Kunst, Sie der Lüge zu bezichtigen, aber ich will doch klarstellen, für wen Sie hier sprechen. Es ist nicht die Stahlindustrie, es ist nicht thyssenkrupp, und es sind schon gar nicht die Arbeiterinnen und Arbeiter. Sie sprechen nur für sich selbst, für diese düstere Welt, in der alles schlecht ist und in der die AfD die Einzige ist, die sagt: Ja, hier ist es wirklich schlecht. – Das hilft aber in Deutschland keinem einzigen Menschen.

(Steffen Kotré [AfD]: Deindustrialisierung!)

Ja, es gibt Probleme, wir müssen auch gar keine neuen erfinden. Aber hier geht es doch um Lösungen. Und was hat die AfD anzubieten? Sie hatten ja jetzt eine Stunde Zeit. Nichts!

(Steffen Kotré [AfD]: Nicht zugehört!)

Sie wollen irgendwie, dass alles bleibt wie immer, missachten aber, dass es einen CO₂-Preis gibt, der steigt – das heißt, es wird immer teurer –, und dass wir Klimaziele haben. Jetzt sagen Sie: Da wollen wir irgendwie raus. – Das ist einigermaßen kniffelig. Aber eines muss man Ihnen lassen, Sie haben da einen Lösungsvorschlag: Wir steigen mal eben schlank aus der EU aus. – Hier wird es, da wir ja über thyssenkrupp sprechen wollen, interessant; denn die haben in 48 Staaten auf der Welt Standorte. Ich glaube, die bedanken sich, wenn Sie aus dem reichsten Binnenmarkt dieser Welt aussteigen, Exportwirtschaften zusammenlegen und Freiheitsrechte sowie die Möglichkeiten, die Unternehmen in der EU haben, einfach opfern, um Ihre sehr kurzfristigen und eigentlich gar nicht vorhandenen Ziele zu befriedigen.

Stahl ist extrem relevant für unseren Export. Zwei Drittel unserer Exporte sind stahlintensiv. Wenn Sie die EU killen, wenn Deutschland aus der EU austritt, dann kracht der deutsche Export nach unten, und dann kracht auch die Stahlnachfrage in Deutschland nach unten. Das ist eigentlich gar nicht so schwierig. Man müsste nur ein bisschen denken.

(Zurufe von der AfD)

Zum Thema Denken: Hier hat die CDU/CSU auch keine Glanzleistung abgegeben. Herr Kuban will besonders technologieoffen rüberkommen. Er erwähnt, man könne auch CCS-Anlagen hinstellen. Ja, klar, dann kostet

Stahl in Deutschland halt noch viel mehr, weil wir neben (C) teuren Anlagen noch Betriebskosten stemmen müssen. Das ist ja besonders clever.

Bevor ich nur auf die schlechten Vorschläge zu sprechen komme, will ich auf unsere Vorschläge zu sprechen kommen. Herr Gramling, Sie haben hier ein Bild gezeichnet, nach dem Motto: Olaf Scholz, der sagt nur Dinge. – Dieses Projekt, das hat doch diese Bundesregierung angestoßen. Das haben wir gemacht. Wir haben schon 7 Milliarden Euro an die Stahlkonzerne in Deutschland verteilt, bis 2041 werden es über 23 Milliarden Euro sein.

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Robin Mesarosch (SPD):

Das, was wir mit thyssenkrupp machen wollen, sichert klimaneutralen Stahl. Das spart Millionen Tonnen CO₂. Das ist das, was wir tun.

Haben Sie vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Mesarosch. – Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 10 auf:

 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Bundesregierung (D)

Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte – Stabilisierung sichern, Wiedererstarken des IS verhindern, Versöhnung in Irak fördern

Drucksachen 20/12893, 20/13297

Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) gemäß § 96 der Geschäftsordnung

Drucksache 20/13298

Hierzu liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der AfD vor.

Über die Beschlussempfehlung werden wir später namentlich abstimmen.

Für die Aussprache ist eine Dauer von 39 Minuten vereinbart. – Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, zügig Platz zu nehmen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort als erster Rednerin der von mir geschätzten Kollegin Lamya Kaddor, Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

(A) Lamya Kaddor (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Wehrbeauftragte ist heute nicht da; aber ich grüße sie trotzdem in Abwesenheit. Sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Unsere gemeinsamen Anstrengungen im Kampf gegen den IS sind wichtiger denn je. Seit dem 7. Oktober 2023 profitieren die Terrororganisationen und andere von einer beispiellosen islamistischen Mobilisierung. In den Augen der Islamisten ist jetzt der Moment, gegen Israel und den Westen zuzuschlagen.

Der IS ist nicht besiegt. Fernab der internationalen Aufmerksamkeit begeht die Terrorgruppe, etwa im Irak und in Syrien, weiterhin Anschläge und Überfälle. Auch Deutschland als einer der wichtigsten Unterstützer Israels steht laut Verfassungsschutz besonders im Fokus; nicht zuletzt der Anschlag in Solingen hat uns dies schmerzlich verdeutlicht. Die Festnahmen und die vereitelten Anschlagspläne in den vergangenen Monaten bestätigen dieses besorgniserregende Bild.

Der Bundeswehreinsatz im Rahmen der internationalen Anti-IS-Koalition und der NATO-Mission Irak bleibt daher auch im Jahr 2024 ein essenzieller Beitrag zum Kampf gegen die islamistische und dschihadistische Bedrohung. Die Fortsetzung des Mandats bis Januar 2026 dient damit nichts weniger als unserem ureigenen Sicherheitsinteresse. Dafür danke ich den sich aktuell im Einsatz befindlichen mehr als 300 Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr auch ganz persönlich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die Gespräche, die zwischen der irakischen Regierung und den USA über ein schrittweises Ende der Anti-IS-Mission bis September 2026 laufen, sollten uns ein Warnsignal sein. Der Irak steht weiterhin vor großen gesellschaftlichen und auch sicherheitspolitischen Herausforderungen. Dazu zählt neben der nach wie vor schwierigen Reintegration ehemaliger IS-Kämpfer und ihrer Familien die zunehmende Destabilisierung des Landes durch Drogen wie Captagon.

Der moderne Irak ist ein junger Staat. Gerade die prekarisierten und vom Staat vernachlässigten Milieus, die Lager mit IS-Häftlingen, sind der perfekte Nährboden für islamistische Radikalisierung und dschihadistische Rekrutierung. Sollte unser militärischer Beitrag zur Bekämpfung des IS absehbar enden, ist es umso wichtiger, dieses Engagement in anderen Bereichen fortzusetzen: in der Extremismusprävention, in der Gesundheitsvorsorge, in der Schulung der Justiz und der Strafverfolgungsbehörden beim Umgang mit Drogenkriminalität.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, nicht zuletzt die irannahen Milizen – einige von ihnen Teil der sogenannten Achse des Widerstands gegen Israel; wir sprachen gestern darüber – werden von unserem Rückzug profitieren. Sie haben nicht zufällig lautstark diesen Rückzug gefordert. Schon jetzt erfüllen sie einen Teil des staatlichen Gewaltmonopols, sind in Form von Al-Hashd ash-Sha'bi, der Volksmobilisierungseinheiten, in die regulären Sicherheitskräfte des Staates integriert. Wi-

derspruch aus der Zivilgesellschaft gegen diese Form der (C) iranischen Einflussnahme wurde in der Vergangenheit von den Milizen brutal zurückgeschlagen. Es muss uns also auch darum gehen, eine irakische demokratische Zivilgesellschaft nach besten Kräften zu unterstützen, die diese Einflussnahme ablehnt, meine Damen und Herren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Der Abzug aus Afghanistan 2021 hat gezeigt, was mit einem Land passieren kann, wenn wir unvorbereitet und ohne Konzept für die Zeit danach handeln. Das Erstarken des afghanischen IS-Ablegers zeigt aber auch, wie wichtig unser Engagement vor Ort im Kampf gegen islamistischen Terrorismus ist. Lassen Sie uns die heutige Verlängerung des Bundeswehrmandats daher zum Anlass nehmen, um über unsere zukünftige Zusammenarbeit mit dem Irak und unsere Unterstützung des Irak zu sprechen, damit der Kampf gegen den IS und auch darüber hinaus fortgeführt werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kaddor. – Nächster Redner ist der Kollege Jürgen Hardt, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(D)

Jürgen Hardt (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU/CSU-Fraktion wird dem Mandatsantrag der Bundesregierung zustimmen. Wir glauben, dass es nach wie vor ein erfolgreiches Mandat ist – insbesondere in der Vergangenheit gewesen ist – und dass die circa 300 Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr dort einen hervorragenden Dienst erfüllen: in Stäben, aber eben auch in dem Feldlager in Erbil und bei den Luftbetankungsmöglichkeiten, die wir im jordanischen Al-Asrak unterhalten.

Ich möchte an dieser Stelle sagen: Ich bin Frau Kaddor dankbar, dass sie den Blick ein bisschen geweitet hat von diesem reinen Anti-IS-Mandat, was es ja ursprünglich eigentlich war, auf die besonderen Herausforderungen, die wir im Irak zu bestehen haben. Denn in der regionalpolitischen, geopolitischen Betrachtung ist der Irak natürlich einer der Hoffnungsschimmer in der Region, da dieser Staat tatsächlich bereits eine Stabilität gewonnen hat – und in Zukunft mit unserer Unterstützung eine noch größere gewinnen kann –, die enorm wichtig ist, um die aggressiven, auf Expansion und die Vernichtung Israels gerichteten Bestrebungen des Iran einzuhegen.

Wir haben im Irak viele Menschen schiitischen Glaubens, die anfällig sind für die Propaganda, für die Lügen aus Teheran, die im Übrigen ja mit einem riesigen Propagandaapparat von Teheran aus – da spricht man eine andere Sprache; aber das wird dann eben in der ara-

Jürgen Hardt

(A) bischen Sprache gemacht – im Irak verbreitet werden. Wir haben in der Politik einen starken Einfluss des Irans. Und wir haben erlebt, dass bei den zwei Angriffen des Irans auf Israel in den letzten Monaten tatsächlich auch aus dem Irak heraus Raketen auf Israel abgeschossen worden sind, sodass die vom Irak ausgehende Gefahr für den Frieden in der Region, insbesondere für Israel, offensichtlich ist.

Deswegen ist es gut, dass wir an diesem Mandat mitwirken, das mittlerweile über die reine Bekämpfung des doch sehr eingehegten IS hinaus es vermochte, die irakischen Streitkräfte in die Lage zu versetzen, entsprechend stärker und besser beim Kampf gegen solche Terrorgruppen im eigenen Land zu werden.

Jetzt gibt es natürlich die Erwartung am Horizont, dass wir dieses Mandat eines Tages dadurch überflüssig machen, dass nicht nur der IS in der Region erfolgreich besiegt ist, sondern eben auch die irakischen Streitkräfte, die legitime irakische Regierung, die Regionalregierungen, etwa die kurdische Autonomieregierung in Erbil im Norden des Iraks, in der Lage sind, die Aufgaben, die wir gegenwärtig als westliche Allianz für sie noch mit wahrnehmen, alleine zu erfüllen.

Deswegen ist es gut, dass es solche Gespräche immer wieder gibt, dass die Amerikaner im Augenblick darüber reden, ob man zumindest einen Teil des Mandates – es sind ja genau genommen zwei Operationen, an denen wir uns mit unserem Mandat beteiligen: eine NATO-Operation und die Operation Inherent Resolve; das ist die Mission, mit der wir zum Beispiel in Erbil tätig sind – ein Stück weit ersetzt.

Die Bundesregierung hat freie Hand – ich finde, das sollten wir ihr im Bundestag auch klar sagen –, hinter dem Mandat zurückzubleiben, wenn sie zu dem Ergebnis kommt, dass Teile des Mandats auf andere Weise erfüllt werden können. Und sie sollte auch frei sein, vor Ablauf der 15 Monate in den Bundestag zu kommen und ein neues Mandat vorzulegen, wenn man im Rahmen der internationalen Vereinbarungen der westlichen Welt, sage ich jetzt mal salopp, mit dem Irak zu dem Ergebnis kommt, dass man das anders fortsetzt. Diese Gespräche wird die Bundesregierung mit Sicherheit verantwortungsvoll führen und dann hier dem Deutschen Bundestag darüber berichten.

Ich möchte natürlich auch den Soldatinnen und Soldaten danken, die dort im Einsatz sind. Ich bin selbst im Feldlager in Erbil gewesen. Ich habe auch die Splitterschutzanlage, den Bunker gesehen, in den die Soldatinnen und Soldaten mehr als einmal hinein mussten, weil nämlich aus dem Iran heraus die Kurden im Norden des Irak immer wieder unter Druck gesetzt, beschossen werden. Das ist kein leichter Dienst dort in dieser kargen Region.

Es ist im Übrigen aber eine der Regionen auf dieser Welt, in der die ältesten Spuren durchgängiger Besiedelung vorhanden sind. Ich bin in der Zitadelle in Erbil gewesen – Weltkulturerbe –, und da hat man mir gesagt: Das ist möglicherweise der Ort auf der Welt, der am längsten durchgängig von Menschen besiedelt ist. – Dann hat man sie unter Denkmalschutz gestellt und

wollte die Familie, die da oben wohnt, aus dem Museum (C) aussiedeln. Und dann hat die UNESCO gesagt: Sorry, mindestens eine Familie muss da leben bleiben, damit die Tradition der dauerhaften Besiedlung erhalten bleibt. – Also eine uralte Kulturnation. Und die Menschen, die Kultur und den Staat dort ein Stück weit zu schützen, ist ein guter Auftrag.

Ich möchte zum Schluss noch eine Bitte anfügen. Wir haben im Rahmen dieses Mandats einige Fähigkeiten in der Region. Wir sind sicherlich besser informiert – vielleicht auch hinter verschlossenen Türen besser informiert – über das, was passiert, als es in der Zeitung steht. Wir haben die Luftbetankungskapazitäten in Al-Asrak in Jordanien. Für den Fall, dass Israel tatsächlich wieder angegriffen werden sollte, finde ich, sollte die Bundesregierung nicht zögern, mögliche Assets, die ihr zur Verfügung stehen, die sie einsetzen kann zum Schutz Israels, zum Beispiel Luftbetankung, unseren Partnern, die aktiv an der Verteidigung Israels mitwirken, zur Verfügung zu stellen, und gegebenenfalls dann in den Deutschen Bundestag kommen, darüber berichten und eine nachträgliche Mandatierung anfragen.

Wenn das mit Augenmaß und Vernunft gemacht wird und dem Schutz Israels dient, habe ich keinen Zweifel daran, dass es hier im Deutschen Bundestag auch für eine solche Maßnahme nachträglich ein Mandat gibt. Man sollte es zumindest den Israelis und den anderen Nationen, die an der Verteidigung Israels im Falle eines Raketenangriffs aktiv beteiligt sind, auch aktiv anbieten, damit sie wissen: Sie haben in Berlin eine Telefonnummer, die sie anrufen können, wenn möglicherweise deutsche Unterstützung gefordert ist.

In diesem Sinne schlage ich Ihnen und uns allen vor, dass wir dem Mandat gleich in namentlicher Abstimmung zustimmen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Hardt. – Nächster Redner ist der Kollege Frank Schwabe, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frank Schwabe (SPD):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich war erst vor ein paar Wochen vor Ort im Memorial in Sindschar, in der Genozid-Gedenkstätte für die Jesidinnen und Jesiden. Manches scheint immer schon weit weg; es ist aber nicht so weit weg: Der Völkermord an den Jesidinnen und Jesiden ist gerade mal zehn Jahre her. Und wenn man noch mal einen Eindruck bekommen will, mit welcher Brutalität und mit welcher Menschenverachtung der IS, der ja in der Region zu Recht verachtend Daesh genannt wird, unterwegs war und wie wichtig es ist, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, dann kann man das dort vor Ort entsprechend erleben.

(D)

Frank Schwabe

(A) Heute Morgen hatte ich einen Termin mit Arno Tappe. Er ist interkultureller Einsatzberater der Bundeswehr, ein sehr kluger Mensch; es ist spannend, was die Bundeswehr alles für kluge Menschen dabeihat. Und er hat davon gesprochen, dass die Schlange nicht tot ist. Und in der Tat: Die Schlange Daesh ist nicht tot, sondern sie lebt weiter dort vor Ort in Schläferzellen, sie lebt weiter in Nordostsyrien, in Camps wie Al-Hol und auch in Gefängnissen, worum wir uns übrigens mehr kümmern müssen, auch mit den dort vorhandenen Autoritäten; denn anders wird es am Ende nicht gehen. Und diese Schlange lebt weiter in den Köpfen, auch bei uns in Europa und in Deutschland. Diese Schlange war am Ende der Grund dafür, dass Menschen in Solingen bei einem schrecklichen Anschlag ihr Leben lassen mussten.

Deswegen würde ich, angelehnt an das Zitat von meinem ehemaligen und leider zu früh verstorbenen Fraktionsvorsitzenden Peter Struck: "Die Sicherheit Deutschlands wird am Hindukusch verteidigt", sagen: Die Sicherheit Deutschlands wird eben auch in Bagdad, in Erbil und in anderen Teilen des Nahen und Mittleren Ostens verteidigt.

(Zuruf von der AfD: Nichts gelernt!)

Der Kollege Hardt hat darauf hingewiesen: Es gibt tapfere und engagierte Menschen aus Deutschland, die dort in der Region unterwegs sind, viele als Entwicklungshelfer in vielen unterschiedlichen Projekten. Sie alle verdienen unseren Respekt. Ich war in den letzten zwei Jahren zweimal im Camp Stephan und habe gesehen, in welcher Situation die Menschen dort leben und dieses multinationale Camp am Ende auch für andere Länder organisieren. Auch ich will ganz herzlich danken und meinen Respekt ausdrücken vor dieser wichtigen Arbeit für Deutschland und für die Region, die die Soldatinnen und Soldaten dort leisten.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen müssen wir in der Verantwortung bleiben, in enger Abstimmung mit der irakischen Zentralregierung, aber auch mit der kurdischen Regionalregierung im Norden. Auch das hat der Kollege Hardt gesagt: Bei allen Schwierigkeiten, die es in der Region gibt, und bei allen Schwierigkeiten, die es im Irak gibt, ist die Entwicklung in der Region trotzdem ein Hoffnungsschimmer. Und wenn die irakische Regierung, die natürlich versucht, zu überleben, am Ende sagt: "Ja, wir wollen euch weiter als Partner an unserer Seite haben", dann sollten wir entsprechend handeln. Denn es darf eben nicht sein, dass Daesh dort wieder auferstehen kann.

Das ist übrigens auch die Bedingung dafür, dass religiöse Minderheiten dort weiterleben können. Als ich jetzt vor Kurzem da war, war ich auch in Mossul und habe gesehen, wie die Stadt wieder aufgebaut wird, wie jedenfalls ein Stück weit die Bedingungen geschaffen werden, dass Christinnen und Christen dort wieder leben können, wenn die Menschen dorthin auch nur sehr zögerlich zurückkehren. Und ich war auch in Sindschar bzw. in Shin-

gal und habe gesehen, wie schwierig es ist, wieder Vertrauen darin zu schaffen, dass Jesidinnen und Jesiden dort wieder eine Heimat finden.

Aber es ist völlig klar: Ohne eine solche internationale Stabilisierung werden die Menschen dort ihre Zukunft nicht sehen. Das hat übrigens auch was mit der Migrationsdebatte zu tun, die wir in Deutschland führen. Wir können die Mauern so hoch bauen, wie wir wollen: Wenn die Menschen glauben, in der Region keine Zukunft zu haben, dann ist die erste Region, in die sie gehen, Europa, und dann ist es zum großen Teil Deutschland, weil hier auch andere Gruppen von Menschen leben, mit denen sie verwandt oder befreundet sind.

(Zuruf des Abg. Volker Münz [AfD])

Deswegen und aus vielerlei anderen Gründen ist es in unserem eigenen Interesse, alles zu tun, damit Stabilität in dieser Region herrscht. Deswegen ist es im Interesse des Irak, der Region, aber eben auch Deutschlands, dass dieses Mandat heute verlängert wird. Das sollten wir gemeinsam tun.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwabe. – Nächster Redner ist der Kollege Gerold Otten, AfD-Fraktion.

Gerold Otten (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ende September haben sich die USA und der Irak auf ein Ende der Operation Inherent Resolve verständigt. Der Abzug soll, wie bereits gehört, stufenweise bis Ende 2026 erfolgen. Was danach kommt, ist unklar. Es heißt, man wolle eine Sicherheitspartnerschaft eingehen, was immer man auch darunter verstehen mag. In Syrien wiederum geht es im Rahmen von Operation Inherent Resolve um den Kampf gegen den "Islamischen Staat". Das geschieht allerdings ohne Zustimmung der syrischen Regierung, die ihrerseits durch eine seit Jahren verfehlte Politik des Westens in die Arme Russlands getrieben wurde.

(Frank Schwabe [SPD]: In Ihre Arme auch, oder?)

In diesem Geflecht aus Interessen regionaler und internationaler Akteure stellt sich die Frage nach den Aufgaben der Bundeswehr in der Region. Sie hat nun zwei Aufträge: einen Auftrag zum Kampf gegen den "Islamischen Staat" und einen Ausbildungsauftrag im Rahmen der NATO Mission Iraq.

Der Bundestag soll nun einer Verlängerung des Mandats bis 2026 zustimmen. Das wird meine Fraktion aus zwei Gründen nicht tun:

Der erste Grund sollte jeden Abgeordneten hier ansprechen. Wir kritisieren in unserem vorliegenden Entschließungsantrag die Kombination zweier unterschiedli-

Gerold Otten

(A) cher Aufträge in einem Mandat. Denn hält ein Abgeordneter den einen Auftrag für sinnvoll, den anderen aber nicht, muss er zwangsläufig beiden zustimmen oder eben beide ablehnen. Daher fordern wir mit unserem Entschließungsantrag eine Aufteilung des Mandats entlang des jeweiligen Auftrags.

Zum anderen – das ist der zweite Grund – halten wir die Methodik des Mandats für ungeeignet. Hier unsere Argumente: an erster Stelle die aktuelle Situation. Wir wissen doch heute noch gar nicht, ob überhaupt eine – wie auch immer geartete – Sicherheitspartnerschaft zwischen dem Irak und den USA zustande kommt und ob eine deutsche Beteiligung in diesem bilateralen Konstrukt überhaupt erwünscht oder nötig ist. Dennoch will die Bundesregierung, dass der deutsche Anteil in diese nebulöse Sicherheitspartnerschaft überführt wird.

Zum Zweiten: Glaubt die Bundesregierung ernsthaft, dass ein Abzug US-amerikanischer Truppen aus dem Irak keine Auswirkungen auf die Ausbildungsmission haben wird? Das anzunehmen, ist meiner Ansicht nach unaufrichtig; denn Sie täuschen die Bürger über die Lage und die Sinnhaftigkeit des deutschen Auftrags im Irak.

(Beifall bei der AfD)

Nun, Ihre politische Stümperei ausbaden müssen wieder einmal unsere Soldaten, also jene, denen Sie hier von Verlängerung zu Verlängerung ja immer wieder gerne für ihren Einsatz danken, so wie auch heute wieder geschehen.

Drittens. Auch dieses Mandat besteht wieder aus den (B) altbekannten Floskeln, sozusagen Copy-and-Paste aus den Mandaten für Afghanistan und Mali. Abschließend heißt es dann – wie immer –, Deutschland müsse Verantwortung übernehmen; denn unsere Sicherheit wird diesmal am Zweistromland, wie gerade schon vom Kollege Schwabe gehört, verteidigt. Nicht ganz der Hindukusch, aber in der gleichen Tradition.

Meine Damen und Herren, unsere Sicherheit hier im Land verteidigt man aber nicht mit Luftbetankung in Jordanien oder Ausbildungsmissionen im Irak. Die innere Sicherheit Deutschlands kann nur durch drei klare Maßnahmen verbessert werden: erstens konsequente Abschiebungen, zweitens strenger Grenzschutz

(Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Wir reden hier schon noch über ein Bundeswehrmandat, ne? Wir reden nicht über die Innenpolitik! Oder ist das an Ihnen vorbeigegangen?)

und vor allem drittens ein baldiges Ende der hier völlig versagenden Ampelkoalition.

(Beifall bei der AfD)

Eines möchte ich aber auch noch erwähnen – das ist hier auch schon angesprochen worden –: Wir wissen eigentlich gar nicht so genau, wen wir da im Irak an Waffen und Gerät ausbilden. Was wir aber wissen: Der Irak unterstützt die Feinde Israels mit Geld und Waffen. Es muss daher ein Ende sein mit der militärischen Unterstützung und Hilfe für einen Staat, der die Vernichtung eines anderen unterstützt.

(Jens Lehmann [CDU/CSU]: Russland!)

(C)

Über allem in der Region des Mittleren Ostens schwebt aber die Frage: Geht es überhaupt noch um die Bekämpfung des "Islamischen Staats"? Ich denke, nein. Wirtschaftlich und geopolitisch geht es dem Westen doch vor allem darum, den Einfluss des Iran auf den Irak zurückzudrängen – ein handfestes macht- und geopolitisches Interesse vor allem der USA, das hier einmal mehr hinter wohlfeilen Phrasen im Mandatstext verborgen wird. Meine Fraktion wird daher, wie schon gesagt, einer Mandatsverlängerung nicht zustimmen.

(Beifall bei der AfD sowie des Abg. Robert Farle [fraktionslos])

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Otten. – Nächster Redner ist der Kollege Alexander Müller, FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Alexander Müller (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Nahe Osten ist ein Pulverfass. Der Iran versucht, in der gesamten Region seine Terrorbanden und Milizen zu installieren und mit religiöser Ideologie alles zu destabilisieren. Der IS, der lange Zeit Teile des Irak beherrscht hatte, ist weitgehend vertrieben, und Deutschland und die Bundeswehr haben einen wichtigen Anteil daran. Aber (D) der IS ist noch nicht komplett besiegt.

Die deutschen Beiträge umfassen zum Beispiel Luftraumüberwachung, Luftbetankung, Lufttransport, aber auch die Ausbildung der Peschmerga in der Region Kurdistan im Nordirak. Schon die reine Präsenz internationaler Truppen dort, im Nordirak, schützt Kurden und Jesidinnen und Jesiden; denn der Iran und die Türkei sind in dieser Region ständige Bedrohungen. Gerade der Nordirak, Kurdistan, ist ein Beispiel für Stabilität, für religiöse Toleranz, für Sicherheit und für einen bescheidenen Wohlstand, der in dieser Region vorbildlich ist

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Lamya Kaddor [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

Nicht unterschätzt werden darf auch der Standort al-Asrak in Jordanien als Basis für unsere Luftwaffe. Die Zusammenarbeit mit den dortigen Behörden funktioniert sehr gut und stärkt auch die partnerschaftlichen Beziehungen Deutschlands mit dem Staat Jordanien. Dieser Stützpunkt ist auch eine wichtige Basis abseits des heutigen Mandats. Er war vor wenigen Jahren nämlich die Ausgangsbasis, die entscheidende Basis für die Luftwaffe, als wir aus dem Sudan EU-Bürgerinnen und -Bürger evakuieren mussten, nachdem der dortige Bürgerkrieg diese Rettung notwendig gemacht hatte. Ohne die Basis al-Asrak wäre uns das nicht möglich gewesen. Das ist auch einer der Gründe, warum wir heute an diesem Mandat festhalten sollten.

Alexander Müller

(A) Der Irak ist auf dem Weg, eine gemeinsame Nation zu werden. Sunniten, Schiiten, Jesiden und Kurden fangen an, sich als Iraker zu fühlen und nicht mehr als einer Religion angehörig oder einer Provinz angehörig. Die Regierung in Bagdad wünscht ausdrücklich, dass Deutschland, dass die Bundeswehr bei der Stabilisierung vor Ort hilft. Würden wir weggehen, würden andere die Lücke füllen, und das wäre an allererster Stelle der Iran. Im Gazastreifen, im Libanon und im Jemen kann man sehen, welche Folgen so was hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Irak finden im kommenden Jahr Parlamentswahlen statt. In den nächsten Monaten und Jahren wird sich entscheiden, welchen Weg dieses Land, der Irak, nehmen wird: Wird es das Modell "Libanon, Syrien und Jemen" mit starkem Irangesteuertem Terrorismus und bürgerkriegsähnlichen Zuständen im Land, oder wird es das Modell "Ägypten und Jordanien" mit einer stabilen Regierung? Das können wir mit unserem Beitrag zu dieser Stabilitätsmission auch ein Stück weit fördern.

(Gerold Otten [AfD]: Das ist doch weltfremd!)

Ich will mich heute bei allen Soldatinnen und Soldaten unserer Bundeswehr bedanken, die vor Ort helfen, dieses Land zu stabilisieren, und den Irak auf seinem Weg in die Zukunft begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Nächster Redner ist der Kollege Thomas Silberhorn, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Thomas Silberhorn (CDU/CSU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Deutschland unterstützt den Irak seit 2014 im Kampf gegen den sogenannten "Islamischen Staat", und seit 2015 beteiligen wir uns an den internationalen Missionen zur Stabilisierung der Region. Die Bundeswehr hat sich in diesem herausfordernden Umfeld bewährt und leistet einen substanziellen Beitrag zur Sicherheit. Dafür gebührt den Soldaten und Soldatinnen unser ausdrücklicher Dank

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Ausbildung der regulären irakischen Streitkräfte, an der wir uns im Rahmen der NATO Mission Iraq beteiligen, macht weiter Fortschritte. Der Aufbau eigener Fähigkeiten ist erfreulich, und er ist die Grundlage für den Irak, um aus eigener Kraft für Sicherheit im Land zu sorgen. Deshalb kann man es nur begrüßen, dass der Irak die Operation Inherent Resolve in absehbarer Zeit beenden will. Es ist ein Erfolg unserer Zusammenarbeit, wenn der Irak die internationale Unterstützung im Kampf gegen den IS in eine neue Sicherheitskooperation überführen will.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C)

Die Terroroganisation IS bleibt allerdings eine Herausforderung. Sie hat zwar durch die internationale Anti-IS-Koalition schon 2019 die territoriale Kontrolle über Gebiete im Irak und in Syrien verloren, aber die Gefahr ist noch nicht gebannt. Nach wie vor erhebt der IS territoriale Ansprüche und agiert weiter im Untergrund. Er nutzt vor allem ungesicherte Räume, um seine Netzwerke wieder aufzubauen, und er ist weiter bereit und in der Lage, Anschläge zu verüben. Ein Wiedererstarken des IS wäre also nicht nur eine Gefahr für den Nahen und Mittleren Osten, sondern auch für uns in Europa. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist es richtig, dass wir den Einsatz der Bundeswehr im Irak fortsetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Auch die gesellschaftliche Stabilität des Irak bleibt fragil. Die ethnischen und religiösen Spannungen bestehen fort. Immer wieder kommt es zu tödlichen Auseinandersetzungen von rivalisierenden Gruppen. Die Versöhnung zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist eben eine Generationenaufgabe.

Die Präsenz internationaler Partner, insbesondere die Präsenz internationaler Truppen im Irak, dient deshalb als ein Anker der Stabilität gerade im Norden des Irak. Weil viele Staaten den Irak unterstützen, bleibt unser Beitrag überschaubar. Die Mandatsobergrenze liegt unverändert bei 500 Soldaten. Die irakische Regierung hat erneut signalisiert, dass sie auf unsere Unterstützung zählt. Dem kommen wir seitens der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gerne nach, weil wir die Erfolge im Kampf gegen den IS dauerhaft sichern wollen, weil die irakische Regierung ihre eigene Verantwortung für Sicherheit im Land wahrnimmt und weil jede weitere Destabilisierung der Region nicht in unserem Interesse liegen kann.

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Ende.

Thomas Silberhorn (CDU/CSU):

Wir stimmen dem Antrag zu, den Einsatz der Bundeswehr für den Irak fortzusetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Silberhorn. – Nächster Redner ist der Kollege Max Lucks, Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Max Lucks (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin sehr erleichtert, dass wir heute dieses Mandat verlängern können. In den vergangenen Monaten war ja nicht immer klar, ob die Einladung von der ZenD)

Max Lucks

(A) tralregierung in Bagdad vorliegt. Aber ich möchte eine Sorge unterstreichen, die der Kollege Jürgen Hardt geäußert hat: Der Druck des Iran auf den Irak kommt von außen. Aber er kommt, wenn wir ehrlich sind, auch von innen, und auch damit müssen wir uns auseinandersetzen. Mich treibt das sehr um.

Mich treibt das besonders um am Beispiel der UN-Mission UNITAD, wo die Beweise für die Gräueltaten des IS gesichert wurden. Die UN-Mission UNITAD wurde von der Zentralregierung aus Bagdad leider beendet. Das ist hochgradig gefährlich. Ich konnte mir mit Luise Amtsberg ein Bild davon machen, dass die Gräueltaten des IS immer noch nicht genug aufgearbeitet sind und dass die Beweise immer noch nicht alle gesichert sind. Ich glaube, deswegen müssen wir, wenn wir heute über den Irak sprechen, auch sagen: Wir müssen alles dafür tun, dass die Beweise, die UNITAD gesammelt hat, gesichert werden und dass sie auch für unsere Strafverfolgungsbehörden zugänglich bleiben. Das sind wir den Opfern des IS schuldig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir wissen bei der fragilen Lage in der Region und im Irak nicht, ob wir in anderthalb Jahren dieses extrem wichtige Mandat für unsere Soldaten, die Großartiges leisten, noch mal verlängern können. Umso wichtiger ist, glaube ich, dass wir begreifen, dass erst jetzt die Arbeit beginnt, zu überlegen, wie bilaterale Kooperation mit der Region auch gerade im Sicherheitsbereich aussehen kann, wie gerade auch die Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten, den kurdischen Peschmerga, –

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege, kommen Sie zum Schluss, bitte.

Max Lucks (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

aussehen kann, damit wir den Irak nachhaltig stabilisieren. Lassen Sie uns da zusammenarbeiten –

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege.

Max Lucks (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

 in dem gleichen großartigen Konsens, den wir hier haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Lucks. – Nächster Redner ist für die Gruppe Die Linke der Kollege Dr. Dietmar Bartsch.

(Beifall bei der Linken)

Dr. Dietmar Bartsch (Die Linke):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit über einem Jahrzehnt gibt es die Allianz zur militärischen Bekämpfung des "Islamischen Staates". In der Debatte haben sich manche Diskussionsbeiträge wirklich sehr so angehört wie die damals in den Debatten zum Afghanistan-Mandat. Lassen Sie mich deshalb zunächst mal daran erinnern, dass vor 44 Jahren, im September 1980, der Iran-Irak-Krieg begonnen hat. Seit viereinhalb Jahrzehnten gibt es im Irak de facto ständig Krieg, Sanktionen, Militärinterventionen. In dem Jahr damals war der Irak die drittgrößte Volkswirtschaft im Mittleren Osten.

Das ist heute längst vergessen, und das Land zwischen Euphrat und Tigris gehört nach dem Lebensstandard zu den fünf ärmsten Ländern der Region. Da wird die Lage nicht besser, meine Damen und Herren. Ich weiß gar nicht, wo Sie den Hoffnungsschimmer sehen, Herr Hardt. Anstatt Millionen von Euro für einen Bundeswehreinsatz im Irak auszugeben, sollte die Bundesregierung mehr Geld in den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Irak investieren.

(Beifall bei der Linken)

Frau Kaddor hat dazu vernünftige Vorschläge gemacht.

Meine Damen und Herren, die Anwesenheit ausländischer Streitkräfte ist im Irak seit Jahren unbeliebt. Bereits im Jahr 2020 forderte das irakische Parlament alle äußeren Mächte auf, die Streitkräfte aus dem Land abzuziehen. Nicht umsonst hat der irakische Premierminister die westlichen Truppen im Irak als einen Magneten der Instabilität bezeichnet. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der Linken)

Und da spricht Herr Hardt von einem erfolgreichen Mandat. Nichts dergleichen! Herr Schwabe sagt sogar, die wollen uns. Nein, die wollen uns da gerade nicht.

(Zuruf des Abg. Frank Schwabe [SPD])

Der Premier hat was anderes gesagt.

(Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Es gibt noch andere Akteure, die Sie fragen können!)

Jetzt kommt noch dazu, dass die USA seit einiger Zeit mit dem Irak über den Abzug der westlichen Truppen reden, und die Bundesregierung ist daran im Übrigen in der Substanz nicht beteiligt. Irgendwann bekommen wir dann hoffentlich ein Signal aus Washington, wann der Einsatz zu Ende ist. Falls nicht, dann werden die deutschen Truppen so chaotisch abziehen, wie es damals in Afghanistan passiert ist: übereilt und überhaupt nicht koordiniert.

Ersparen Sie den deutschen Soldatinnen und Soldaten im Irak die Schmach. Stimmen Sie heute gegen das Mandat, und lassen Sie die Bundeswehr geordnet abziehen.

Danke schön.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Bartsch. – Nächster Redner ist der Kollege Dr. Kristian Klinck, SPD-Fraktion.

(D)

(C)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki

(A) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dr. Kristian Klinck (SPD):

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Menschen in Deutschland und in der Welt brauchen Hoffnung auf Frieden und Sicherheit für sich und ihre Kinder. Der Mensch kann auf vieles verzichten, was er aber unbedingt braucht, ist die Hoffnung. Bei all dem Leid in der Welt bewahrt die Hoffnung vor der Verzweiflung. Sie trägt durch tiefe Täler und auf die höchsten Berge. Sie treibt dazu an, die Welt zum Besseren zu verändern. Auch in den dunkelsten Stunden der deutschen Geschichte hatten die Menschen Hoffnung auf eine bessere Zukunft, und diese Hoffnung gab ihnen die Kraft, sich für ein demokratisches Gemeinwesen einzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Heute übernimmt ein demokratisches Deutschland Verantwortung in der Welt, damit die Hoffnung auf Frieden erhalten bleibt: durch die Unterstützung der Ukraine, durch die Stärkung unserer Verteidigung und unseres Bündnisses, durch diplomatische Initiativen für den Frieden und durch die Unterstützung der Allianz gegen die Terrororganisation "Islamischer Staat".

Nach wie vor verfolgt der sogenannte "Islamische Staat" das Ziel, einen fundamentalistischen Gottesstaat zu errichten. Unsere Bundeswehr beteiligt sich seit 2015 am Einsatz gegen den IS, der von einer breiten Koalition aus über 70 Nationen getragen wird. Gemeinsam mit Kameraden aus vielen Ländern und gemeinsam mit den irakischen Sicherheitskräften schaffen unsere Soldatinnen und Soldaten Sicherheit für den Irak und bewahren die Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden. Dieser Einsatz unserer Soldatinnen und Soldaten verdient große Anerkennung, und er verdient den Dank des Deutschen Bundestages.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Auch heute noch ist die Gefahr des IS nicht gebannt. Deshalb hat das Kabinett das Mandat für das kommende Jahr auf den Weg gebracht. Die einzige Änderung ist die Verlängerung um 15 Monate statt der üblichen zwölf. Ich halte diese Ausnahme für gut begründet, aber sie ist eine Ausnahme. Denn wir dürfen nie vergessen, dass es bei der Entscheidung über ein Mandat um das Leben und die Unversehrtheit unserer Soldaten geht. Dass wir im Deutschen Bundestag jährlich über die Mandate entscheiden, ist Ausdruck unserer tiefen Verbundenheit mit unseren Soldatinnen und Soldaten, und wir werden grundsätzlich dabei bleiben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Die Grundlage des Mandats ist nach wie vor die Zustimmung der irakischen Regierung. Auch die aktuellen Entwicklungen in Israel, Gaza und dem Libanon wirken sich auf den Irak aus. Es liegt auf der Hand, dass der deutsche Beitrag weiter notwendig ist. Deutschland ist ein Stabilitätsfaktor in der Weltpolitik. Doch die geopoli-

tische Lage verschlechtert sich. Unsere Konsequenz da- (C) raus muss die Stützung der stabilen Staaten sein, insbesondere derjenigen, mit denen wir gleichgerichtete Interessen haben und in vielen politischen Fragen übereinstimmen.

"Wir müssen das Erreichte sichern", sagte dazu auch unser Minister Boris Pistorius. In der Tat ist viel erreicht worden. Die irakischen Sicherheitskräfte sind deutlich gestärkt und besser ausgebildet als zuvor. Die Stabilität im Irak wächst. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird zum Glauben an eine bessere Zukunft. Diese Entwicklung ist ein Beleg für die Leistungsbereitschaft des irakischen Volkes, und sie ist ein Erfolg des Mandats. Auch die Evaluierung der Mission fiel positiv aus. Die deutsch-irakische Zusammenarbeit hat Früchte getragen. Und Deutschland steht weiter an der Seite des irakischen Volkes.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir werden die Mandatszeit nutzen, um über grundsätzliche Veränderungen der Mission zu sprechen. Derzeit finden Gespräche zwischen der irakischen Regierung und den Vereinigten Staaten von Amerika unter Beteiligung der kurdischen Regionalregierung statt. Das Thema ist die Überführung der Mission in neue Formate der Sicherheitskooperation. Das ist ein richtiger Schritt; denn Mandate sind kein Selbstzweck. Unser Ziel ist eine stabile Sicherheitsarchitektur für die irakische Nation unter Einbindung internationaler Partner. Zudem halte ich es für außerordentlich wünschenswert – und ich teile die Erwartung mit vielen von Ihnen; das haben die bisherigen Reden gezeigt -, dass der Glaube an eine gute Zukunft und die Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden durch die brüderliche Solidarität der Völker und Konfessionen des Irak gestärkt und bewahrt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, dort, wo religiöse Fundamentalisten herrschen, gibt es keine Hoffnung. Frauen und Andersdenkende werden entrechtet, ganze Völker werden versklavt. In den vergangenen Jahren konnten wir wichtige Fortschritte im Kampf gegen den IS erzielen. Heute schlagen wir das nächste Kapitel auf. Packen wir es gemeinsam an! Bewahren wir gemeinsam die Hoffnung!

Ich werbe um Ihre Zustimmung und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Klinck. – Letzte Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt ist die Kollegin Zaklin Nastic aus der Gruppe BSW.

(Beifall beim BSW)

D)

(A) **Zaklin Nastic** (BSW):

Sehr geehrter Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ampel will die Bundeswehr weiterhin im Irak belassen – unter Missachtung des irakischen Parlaments, wie schon erwähnt wurde, das schon 2020 einstimmig den Abzug aller ausländischen Truppen beschlossen hat.

(Zuruf der Abg. Lamya Kaddor [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

Die "völkerrechtliche Grundlage für den Fähigkeitsaufbau der regulären irakischen Streit- und Sicherheitskräfte ist die Zustimmung der irakischen Regierung" – Zitat aus dem Mandatstext. Aber wie freiwillig ist denn diese Zustimmung?

Seit der völkerrechtswidrigen Invasion 2003 fließen die Einnahmen aus den irakischen Ölverkäufen direkt auf das Konto der Federal Reserve Bank in New York.

(Lachen bei Abgeordneten der FDP)

Die USA kontrollieren bis heute jeden Cent der irakischen Öleinnahmen. Der Irak kann seiner Bevölkerung Nahrungsmittel und Medikamente nur dann zur Verfügung stellen, wenn vorher das US-Finanzministerium deren eigenes Geld für sie freigibt.

(Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Das ist Desinformation!)

Meine Damen und Herren, mit diesem Druckmittel zwingt Washington Bagdad direkt dazu, sich seinen geopolitischen Interessen zu beugen. Beenden Sie die Unterstützung für diesen Einsatz und diese Unterjochung!

(B) (Beifall beim BSW sowie des Abg. Matthias W. Birkwald [Die Linke] – Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist Desinformation! – Zuruf des Abg. Ulrich Lechte [FDP])

Ja, seit Beginn des Jahres verhandeln der Irak und die USA miteinander. Man braucht keine externe Unterstützung mehr, um den IS zu kontrollieren, heißt es.

(Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Das ist einfach Desinformation! Ganz einfach!)

Das bestätigt übrigens auch ein Bericht des Pentagons. Aber Sie und die USA reden den IS groß, um weiterhin Truppen im Irak und in Syrien zu legitimieren.

(Beifall beim BSW – Lamya Kaddor [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Was tun Sie denn gegen den IS? Da bin ich jetzt ganz gespannt! Was machen Sie denn?)

Während die syrische Bevölkerung hungert, stehlen gleichzeitig US-Besatzungstruppen unverhohlen syrisches Öl und syrischen Weizen und transportieren diese in ihre Militärbasen in den Irak.

(Marianne Schieder [SPD]: Eijeijei! – Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was tun Sie denn, Frau Nastic? – Weitere Zurufe)

Es gibt sogar Indizien dafür, dass die USA den IS wieder befördern, um irannahe Kräfte zu schwächen. Geben Sie dem Irak seine Souveränität zurück! Beenden Sie dieses Mandat! (Beifall beim BSW sowie bei Abgeordneten der Linken – Lamya Kaddor [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist einfach beschämend, was Sie hier sagen! Beschämend!)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Nastic. Da ist hier noch ein bisschen Stimmung reingekommen. – Die Aussprache ist damit beendet.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Bundesregierung zur Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte – Stabilisierung sichern, Wiedererstarken des IS verhindern, Versöhnung im Irak fördern. Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13297, den Antrag der Bundesregierung auf Drucksache 20/12893 anzunehmen.

Die Fraktionen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP haben namentliche Abstimmung verlangt. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. – Ich höre und sehe: Die Plätze an den Urnen sind besetzt. Ich eröffne die namentliche Abstimmung über die Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13297. Die Abstimmungsurnen werden um 17.15 Uhr geschlossen. Das Ende der bevorstehenden Abstimmung wird Ihnen rechtzeitig bekannt gegeben. Die Verkündung des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung¹⁾ sowie die Abstimmung über den Entschließungsantrag erfolgen nach Tagesordnungspunkt 13.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 13: (D)

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Verkehrsausschusses (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU

Damit Mobilität nicht zum Luxus wird – Für einen bezahlbaren Autoführerschein

Drucksachen 20/10610, 20/13399

Für die Aussprache ist eine Dauer von 39 Minuten vereinbart. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie abstimmen wollen, gehen Sie bitte jetzt los. Die anderen Kolleginnen und Kollegen wollen den herausragend guten Reden lauschen.

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat das Wort der Kollege Jürgen Lenders für die FDP-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Jürgen Lenders (FDP):

Vielen Dank für die freundlichen Worte. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die staatlich festgelegten Gebühren machen circa 5 Prozent der gesamten Führerscheinkosten aus. Liebe Union, im Ausschuss konnten wir uns ja schon darüber austauschen. Sie haben da gesagt, Sie wollten nicht das Bild zeichnen, dass die staatlichen Kosten, also diese 5 Prozent, den großen Batzen ausmachen würden. Daher hat mich der Titel Ihres

(C)

¹⁾ Ergebnis Seite 25327 C

Jürgen Lenders

(B)

(A) Antrags ein bisschen verwundert; denn dieser spricht eine etwas andere Sprache. Es ist im Prinzip so: Wenn man allen Punkten in Ihrem Antrag zustimmen und sie morgen in die Tat umsetzen würde, würde das an den Gesamtkosten, die entstehen, wenn man einen Führerschein erwirbt, nicht wirklich viel ändern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD und der Abg. Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Thomas Bareiß [CDU/CSU]: Doch! Natürlich! Auf alle Fälle!)

Bei zwei Punkten stimmen wir Ihnen jedoch zu. Wir begrüßen, dass Bund und Länder in einer Arbeitsgruppe die Berufsqualifikation von Fahrprüfern überarbeiten; da sind wir dran. Teile dieses Antrags haben sich also eigentlich schon durch das Handeln der Bundesregierung erledigt.

(Florian Müller [CDU/CSU]: Offensichtlich nicht! Ist ja noch nichts passiert! – Thomas Bareiß [CDU/CSU]: Noch nichts passiert!)

Zum andern stimmt es: Die Gebietsmonopole müssen weg. Das fordern wir Liberale schon seit Langem.

In den Landesgesetzen ist es festgeschrieben: In den alten Bundesländern ist der TÜV zuständig, in den neuen Bundesländern die DEKRA. Das scheint zementiert zu sein und ist aus meiner Sicht aus der Zeit gefallen. Ich glaube, dass dieses Führerscheinmonopol, von dem immer die Rede ist, mal auf den Prüfstand gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ob das signifikant – das räume ich gerne ein – etwas dazu beiträgt, dass der Erwerb von einem Führerschein dann insgesamt günstiger wird, weiß ich nicht. Aber solche Monopole sind einfach aus der Zeit gefallen. Und selbst wenn sich die Landesgesetzgeber nicht dazu durchringen könnten, mehrere Prüfgesellschaften zuzulassen, frage ich mich schon, warum dann nicht wenigstens in regelmäßigen Abständen neu ausgeschrieben wird; denn es gibt mittlerweile deutlich mehr Prüforganisationen als TÜV und DEKRA. Wenigstens das könnte man ja mal in Angriff nehmen: eine Ausschreibung.

(Thomas Bareiß [CDU/CSU]: Macht es doch!)

– Nein, Herr Kollege Bareiß, das müssen die Länder machen. Das ist Landesgesetzgebung.

(Bernd Reuther [FDP], an die CDU/CSU gewandt: Eure Landesverkehrsminister verhindern das!)

Wir, die Freien Demokraten und die anderen Fraktionen der Koalition, stehen Gewehr bei Fuß, dieses Monopol abzuschaffen. Wir haben das bis in die Verkehrsministerkonferenz der Länder hineingetragen; aber die Landesverkehrsminister waren davon, vorsichtig formuliert, nicht begeistert; sagen wir es mal so.

Ich glaube, dass wir da dringend ranmüssen. Für solche Monopole hat heute eigentlich keiner mehr Verständnis. Es ist sehr schade, dass diese bisher nicht abgeschafft wurden. Wir würden an dieser Stelle sehr gerne den Schulterschluss mit den Ländern suchen und eine Liberalisierung durchführen. Das hat bei den Hauptunter-

suchungen ja zum Beispiel auch funktioniert. Früher ist (C) jeder zum TÜV gefahren; das kennen auch heute noch fast alle. Heute fährt man oft nicht mehr zum TÜV, auch wenn man das immer noch sagt, sondern zur Hauptuntersuchung. Das sind oft ganz andere Ingenieurbüros, die das genauso gut können, wie das früher der TÜV konnte.

Letztes Stichwort "die Fahrstunden". Ich glaube, wenn man wirklich signifikant die Höhe der Kosten für einen Führerschein angehen will, dann muss man die Prüflinge betrachten. Die Hauptkostentreiber sind eben viele Fahrstunden, das Durchfallen von Fahrschülerinnen und Fahrschülern. Da muss man sicherlich ansetzen. Ich glaube, dass wir mit der Änderung der Fahrschüler-Ausbildungsordnung das Problem schon angehen. Die BASt hat entsprechende Vorschläge gemacht. Das wäre der richtige Ansatzpunkt, also die Prüflinge zu betrachten und nicht die angeblich vom Staat getriebenen Kosten.

(Florian Müller [CDU/CSU]: Das macht doch keiner!)

- Doch, das machen Sie mit Ihrem Antrag.

(Florian Müller [CDU/CSU]: Nein! Das ist eine Erfindung von Ihnen, Herr Lenders, um den Antrag schlechtzureden! Das hat keine Substanz, was Sie sagen!)

Sie wollen das Bild zeichnen: Der Staat ist schuld, warum ein Führerschein so viel Geld kostet. – Nein, meine Damen und Herren, liebe Zuschauer, das ist mitnichten der Fall. Die Probleme liegen schon in den Fahrschülerinnen und Fahrschülern selber begründet.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, muss ich Ihnen bedauerlicherweise mitteilen, dass ich Sie gleich verlasse. Aber Sie können sich freuen: Ich komme um 19 Uhr wieder.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Matthias W. Birkwald [Die Linke])

Ich möchte nur die Geschäftsführer und die Geschäftsführerinnen bereits bitten, doch ihrem Herzen und denen ihrer Kolleginnen und Kollegen einen Stoß zu geben, die späteren Redebeiträge danach zu durchforsten, ob nicht Reden zu Protokoll gegeben werden können.

(Zuruf des Abg. Dr. Till Steffen [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ich weiß es doch, Herr Steffen; aber das ist meine Bitte. Ich finde es immer so schön, wenn ich nachlesen kann, dass ich eine Bitte geäußert habe. – Eine Sitzungsdauer bis 3 Uhr ist kein Zeitfenster, das wir uns zumuten sollten.

Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Florian Müller, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(D)

(A) Florian Müller (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich einmal vor, Sie kommen aus einem kleinen Dorf, sind 16, 17, vielleicht 18 Jahre alt, und Sie können nichts sehnlicher erwarten, als endlich selbstständig, unabhängig mit dem Auto loszufahren: zur Schule, zu Freunden, zur Ausbildung – und dann kommen Sie aus einer Region, wo der Führerschein inzwischen fast unbezahlbar ist. Es gibt Regionen in Deutschland, da kostet der Führerschein inzwischen so viel wie ein Gebrauchtwagen, 4 500 Euro. Das macht den Führerschein für Jugendliche fast unerschwinglich. Und das zeigt für uns als Union: Das kann nicht so bleiben, das muss sich ändern. Deshalb legen wir Ihnen dieses Konzept heute vor.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der Führerschein ist ja nicht irgendein Stückchen Plastik. Er ist der wesentliche Schritt zur Unabhängigkeit. Er ist auch wesentliche Voraussetzung für viele Ausbildungsberufe. Er ist auch am Ende im ländlichen Raum unverzichtbar. Und der Bedarf ist riesig. Wir haben noch nie so viele Autos pro Kopf in Deutschland gehabt, noch nie so viele Führerscheinprüfungen. Für viele junge Menschen, die Jugendlichen in Deutschland ist der Führerschein der Schlüssel zur individuellen Mobilität. Für sie ist das Auto Verkehrsmittel Nummer eins. Die haben ein Recht darauf, dass diese individuelle Mobilität bezahlbar ist.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B) Früher hat vielleicht das gesparte Kommunionsgeld noch gereicht. Heute müssen sich viele Familien die Frage stellen, ob sie in den Sommerurlaub fahren oder für ihre Kinder den Führerschein bezahlen. Nur noch jeder fünfte Fahrschüler kann den Führerschein selbst bezahlen. Fast die Hälfte der Führerscheine wird von den Familien bezahlt. Deshalb haben mir viele Jugendliche und Eltern geschrieben, von ihren Sorgen berichtet. Die warten darauf, dass wir hier ein politisches Signal im Hinblick auf eine Lösung geben. Wir können die Rahmenbedingungen dafür gestalten, dass sieh die Preise stabilisieren, und vor allem dafür, dass sie wieder sinken.

Lieber Kollege Lenders, die Maßnahmen wirken. Das hat die BASt, die Bundesanstalt für Straßenwesen, in der Anhörung bestätigt; und die Bundesanstalt für Straßenwesen gehört zu Ihrem Verkehrsministerium. Sie hat klar von einer kostensenkenden Wirkung gesprochen. Wie Sie wissen, wenn Sie es mitbekommen haben, hat am Montag das Verkehrsministerium selbst erste Maßnahmen vorgestellt – die wirken wie abgeschrieben –: Einsatz von Fahrsimulatoren, digitaler Unterricht. Das klingt alles gut, das klingt alles schön. Und das steht alles drin in dem Antrag; aber Sie wollen ja unser Konzept heute ablehnen. Das führt nicht nur dazu, dass die Fahrschüler warten müssen, sondern bedeutet auch, dass hier etwas abgelehnt wird, nur weil es von der Opposition kommt.

(Jürgen Lenders [FDP]: Quatsch!)

Sie haben gerade netterweise die Verkehrsministerkonferenz erwähnt, Herr Lenders. Sie wissen aber schon, dass 12 von 16 Verkehrsministern von den Ampelparteien gestellt werden.

(Zuruf von der SPD: Gut so!) (C)

Letztendlich ist es doch so: Sie sind sich hier nicht einig, Sie stimmen sich nicht mit den Ländern ab. Ihr Streit, der Ampelstreit, bremst die Kostensenkungen für die Fahrschülerinnen und Fahrschüler aus. Es ist Ihr Versagen, das am Ende dafür sorgt, dass hier ausgebremst wird.

(Beifall bei der CDU/CSU – Jürgen Lenders [FDP]: Was denn für ein Streit, Herr Kollege? Wir sind uns doch einig!)

Deshalb: Bremsen Sie hier bitte nicht aus! Kommen Sie nicht mit Konzepten, die erst 2026 mit Glück in Kraft treten, sondern nutzen Sie heute die Gelegenheit, ein gutes Signal an die Fahrschülerinnen und Fahrschüler zu senden! Sorgen Sie dafür, dass die Preise stabilisiert werden, dass Mobilität bezahlbar ist!

Die vielen jungen Menschen, die Jugendlichen in Deutschland haben ein Anrecht darauf, dass wir uns auch um ihre Anliegen kümmern, und ihr Anliegen ist bezahlbare Mobilität. Dem nachzukommen, geht gut mit einem bezahlbaren Führerschein. Heute haben Sie es in der Hand. Bitte stimmen Sie für diesen Antrag! Die Betroffenen haben es verdient.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Mathias Stein für die SPD-Fraktion ist der nächste Redner.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

(D)

Mathias Stein (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ach, wäre das schön, Herr Müller, Herr Ploß und Herr Bareiß, wenn wir Ihren Antrag beschließen, und morgen wird der Führerschein um 1 000 Euro billiger.

(Dr. Christoph Ploß [CDU/CSU]: Ja! So wird es sein! Genau so! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Diesen Eindruck vermitteln Sie. Passen Sie auf: Politik geht nicht so einfach. Sie müssen sich schon die Mühe machen, Knüppel um Knüppel zu beseitigen.

(Florian Müller [CDU/CSU]: Wenn mir das jemand von der SPD erklärt, werde ich nervös!)

Sie haben recht: Für viele junge Menschen ist das ein Riesenthema. Ich bin neulich auf dem Fahrrad angehalten worden. Da bin ich gefragt worden, ob ich Olaf Scholz sei. Ich habe gesagt: Der bin ich nicht, ich bin aber Abgeordneter. – Und die zweite Frage war: Was tun Sie dafür, dass der Führerschein günstiger wird?

(Beifall des Abg. Thomas Bareiß [CDU/CSU])

Das passiert, wenn man mit dem Fahrrad unterwegs ist. Ich habe ihm leider sagen müssen: Das ist alles nicht ganz so einfach mit dem Führerschein und der Kostensenkung.

Mathias Stein

(A) Ich glaube, dass wir eine ehrliche Politik machen müssen, bei der wir gucken, dass wir Knüppel um Knüppel beseitigen. Der Herr Kollege Lenders hat hier einige Punkte schon genannt. Ich will noch ein paar Punkte hinzufügen.

Wir haben in der Verkehrspolitik das gemeinsame Ziel, dass es keine Verkehrstoten, keine Schwerverletzten gibt. Die Fahranfänger sind eine der größten Gruppen, die durch leichtsinnige Fahrweise sehr schwere Unfälle verursachen. Deshalb dürfen wir nicht suggerieren, mit irgendeiner kleinen Qualitätsabsenkung,

(Florian Müller [CDU/CSU]: Wir wollen keine Qualitätsabsenkung!)

mit dem Drehen an einer kleinen Schraube, könnten wir den Führerschein billiger machen und die Kosten senken, sondern wir müssen wirklich anfangen, Lösungen dafür zu finden. Die BASt hat uns eine wissenschaftliche Grundlage gegeben. Darüber können wir reden. Wir können gucken, wie wir die Verordnung gemeinsam mit dem Bundesverkehrsministerium an dieser Stelle anpassen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jürgen Lenders [FDP])

Als begeisterter Fahrradfahrer sage ich: Ich habe den Führerschein mit 19 gemacht, bin einmal durch die praktische Fahrprüfung gefallen. Es ist eine Anstrengung für viele Fahrschülerinnen und Fahrschüler, das richtig zu machen. Ich glaube, da sind alle gefordert, auch die Füh-(B) rerscheinbehörden. Es gibt leider Fahrschulen, die nicht so gut arbeiten wie viele andere, die Durchfallquoten von über 80 Prozent zu verzeichnen haben. Es gibt eine Kostenspanne, wie man auf der ADAC-Homepage nachlesen kann, zwischen 2500 Euro und 4500 Euro. Das heißt, man muss auch mal Preise vergleichen. Es gibt Fahrschulen, die freiwillige Lernkontrollen machen und ihre Fahrschüler erst dann zur theoretischen Prüfung schicken, wenn sie ganz sicher wissen, dass sie bestehen; denn wir können es uns nicht erlauben, dass der Führerschein noch mal einen Tausender mehr kostet, wenn Menschen durchfallen. Dafür müssen wir gemeinsam kämpfen.

Ich glaube, wichtig ist auch die Ansprache an junge Menschen, dass sie, wenn sie die Freiheit genießen wollen, den Führerscheinerwerb etwas ernsthafter angehen. Vielleicht ist es auch sinnvoll, wenn wir die Eltern, die im ländlichen Bereich etwas für die Mobilität ihrer Kinder tun wollen, darauf hinweisen: Es wäre gar nicht so schlecht, mal auf einen Verkehrsübungsplatz zu gehen – das spart teure Fahrstunden – und die Praxis da ganz konkret zu lernen.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Jürgen Lenders [FDP])

Wenn wir den Führerschein für viele Menschen erschwinglich machen wollen, müssen wir uns am Ende auch überlegen, ob wir denjenigen, die etwas für die Gesellschaft leisten – den jungen Leuten, die ein Ehrenamt ausüben, die den Wehrdienst oder einen Freiwilligendienst ableisten –, einen Zuschuss zum Führerschein geben sollten oder ob wir die Arbeitgeber steuerlich

entlasten sollten, wenn sie sagen, ihre Auszubildenden (C) sollten einen Führerschein machen. Ich weiß, viele tun das. Ich glaube, das sollten wir gemeinsam überlegen.

Die Einladung ist da. Wir sollten gemeinsam an einem Konzept arbeiten und nicht irgendeinen Antrag verabschieden, der nur Brainstorming beinhaltet.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Dr. Christoph Ploß [CDU/CSU]: Ich bin gespannt, was die Ampel vorlegt! –Zuruf des Abg. Florian Müller [CDU/CSU])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort René Bochmann.

(Beifall bei der AfD)

René Bochmann (AfD):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Kollegen! Liebe Landsleute! Der Antrag der CDU/CSU-Fraktion hat einen guten Titel: "Damit Mobilität nicht zum Luxus wird". Noch besser wäre die klare Aussage, dass individuelle Mobilität nicht zum Luxus werden darf.

(Beifall bei der AfD)

Im ländlichen Raum ist Mobilität Grundvoraussetzung zum Erwerb des Lebensunterhalts und zur gesellschaftlichen Teilhabe. Gesellschaftlich und politisch sehen wir jedoch derzeit ein starkes Drängen, junge Erwachsene weg vom eigenen Auto zu bewegen und stattdessen kollektive Mobilität anzupreisen. Hier braucht es einen Mentalitätswechsel in der Politik.

Im vorliegenden Antrag wird versucht, das Problem durch das Drehen kleiner Stellschrauben zu lösen. Vielleicht bietet das etwas Abhilfe. Daher werden wir dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der AfD)

Eine Verschlechterung ist durch die Forderungen eher unwahrscheinlich. Ob dieser Antrag allein zu einer deutlichen Verbesserung führen wird, kann bezweifelt werden.

Wie der Sachverständige Herr Blonsky in der Anhörung gut ausgeführt und aus der Praxis berichtet hat, haben wir es mit einem gesellschaftlichen Problem zu tun. Die Lernentwicklungsphase sieht er als wesentlichen Grund, warum die Kosten des Führerscheins so in die Höhe geschnellt sind. Fahrschüler verfügten nur über einen sehr geringen Vorkenntnisstand, mit dem sie die Fahrschule beginnen. Das Gefühl für das System Straßenverkehr sei immer weniger vorhanden. Es müssten zuerst grundlegende Dinge vermittelt werden, bevor man überhaupt zum Erlernen des Führens eines Fahrzeuges kommt.

Fest steht, dass die Durchfallquoten der Fahrschüler eindeutig zu hoch sind. Der TÜV-Verband schreibt am 12. März 2024 auf seiner Website – Zitat –: "Laut dem aktuellen Datenreport haben 42 Prozent der Fahrschüler: innen" – das ist fast die Hälfte – "die theoretische Prüfung im Jahr 2023 nicht bestanden – ein neuer Negativrekord"

D)

René Bochmann

(A) in der Bundesrepublik Deutschland. Da braucht es eine gründliche Ursachenforschung. Je länger die Ausbildung, desto teurer wird der Führerschein. Auch hier müssen neue Rahmenbedingungen für die Fahrschulen und die Fahrschüler geschaffen werden. Das ist ein rein gesellschaftliches Problem.

Wenn die Politik, der Staat hier überhaupt eingreifen kann, dann ist der anfangs angesprochene Mentalitätswechsel in der Politik zwingend. Das erreichen wir, indem wir unseren Kindern und Jugendlichen die Bedeutung und Wichtigkeit von Freiheit mitgeben und das Automobil sowie den Straßenverkehr hierbei als positiv in der Gesamtgesellschaft darstellen und eben nicht, wie es derzeit in der Politik leider der Normalfall ist, die autofreie Gesellschaft als erstrebenswertes Ziel setzen.

(Beifall bei der AfD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der für diesen unhaltbaren Zustand im Land verantwortlichen Parteien, so wie die Wähler hoffentlich in der kommenden Bundestagswahl entscheiden und wollen, erhalten einige von Ihnen die großartige Gelegenheit zur Abmilderung ihrer jahrzehntelangen Fehlentscheidungen. Bitte akzeptieren und befolgen Sie den Wählerwillen im nächsten Jahr! Unterstützen Sie dieses Land beispielsweise als Lokführer, Triebwagenführer, Busfahrer, Lkw-Fahrer, Flugoder Zugbegleiter.

(Jürgen Lenders [FDP]: Zu welchem Thema spricht er?)

Somit erhalten Sie künftig die Möglichkeit, aus rein persönlicher, fachlicher und sachlicher Erfahrung mitreden zu können. Wir, die AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag, wünschen Ihnen dabei jetzt schon aufrichtig viel Erfolg.

(Beifall bei der AfD sowie des Abg. Dr. Dirk Spaniel [fraktionslos])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Swantje Henrike Michaelsen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD und des Abg. Jürgen Lenders [FDP])

Swantje Henrike Michaelsen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist ewig dieselbe Leier aus der Union:

(Thomas Bareiß [CDU/CSU]: Ja, macht nichts!)

ohne Auto und Führerschein keine Teilhabe.

(Dr. Christoph Ploß [CDU/CSU]: So ist es!)

Es ist wirklich beeindruckend, Herr Müller, wie Sie in Ihren Ausführungen das Auto glorifizieren und hinter den Debatten vor Ort, aber auch bei jungen Menschen zurückgeblieben sind.

(Dr. Christoph Ploß [CDU/CSU]: Stimmt doch gar nicht! Gucken Sie sich die Zulassungszahlen an! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

(C)

 Es stimmt eben doch. – Vor Ort werden nämlich längst ganz andere Mobilitätsformen diskutiert. Es wäre schön, wenn auch bei Ihnen ankommen würde, dass Auto und Führerschein eben nicht inklusiv und die Voraussetzung für Teilhabe sind.

(Florian Müller [CDU/CSU]: Bitte reden Sie ganz viel davon!)

Kinder und Jugendliche sind per se ausgeschlossen. Und auch alle Statistiken zeigen: je weniger Geld, desto weniger Autobesitz. Fragen Sie doch mal die Alleinerziehende, was ihr in ihrem Alltag nützt, um mobil zu sein und teilzuhaben!

(Dr. Christoph Ploß [CDU/CSU]: Das Auto! – Florian Müller [CDU/CSU]: Sie will ein Auto haben, damit sie die Kinder abholen kann! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Fragen Sie doch mal die Schülerin, was ihr nützt, um dabei zu sein! Sie suggerieren immer, alle Menschen würden Auto fahren. Die Zahlen der Studie "Mobilität in Deutschland" zeichnen aber ein anderes Bild. Jugendliche unter 18 Jahren sind die Gruppe, die am meisten im ÖPNV oder mit dem Fahrrad unterwegs ist. Es geht also auch anders.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Gruppe der Jugendlichen über 18 Jahren werden dann viele Fahrten durch den Pkw ersetzt. Aber das ist eben genau die Folge Ihrer Verkehrspolitik, die seit Jahrzehnten einseitig aufs Auto setzt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Dasselbe Engagement wie bei den Führerscheinkosten wünschte ich mir von der Union beim Ausbau von Bus und Bahn, beim Bau von Radwegen, bei verkehrsberuhigenden Maßnahmen für lebenswerte Quartiere und Verkehrssicherheit, bei günstigen Tickets. Aber da: Fehlanzeige!

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Novelle zum Straßenverkehrsgesetz haben Sie hier abgelehnt. Und Berlin ist das beste Beispiel dafür, dass Verkehrssicherheit von der Union durch weniger Radwege und höhere Geschwindigkeitsbegrenzungen für Autos konterkariert wird.

(Florian Müller [CDU/CSU]: Das stimmt doch alles gar nicht! Sie haben doch die Mittel für Radwege gekürzt!)

Zu Ihrem Antrag zu den hohen Kosten von Führerscheinen. Ich weiß nicht, in welcher Anhörung Sie waren. In der Anhörung, in der ich war, ist sehr deutlich Kritik an Ihren Maßnahmen geäußert worden. Was in der Anhörung auch deutlich wurde, ist: Die Führerscheinkosten sind über die letzten Jahrzehnte vergleichbar mit den Lebenshaltungskosten gestiegen.

Swantje Henrike Michaelsen

(A) (Florian Müller [CDU/CSU]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Und es ist auch nicht ganz logisch, wenn Sie sagen: "Noch nie hatten so viele Menschen einen Führerschein" und: "Das Auto ist das wichtigste Verkehrsmittel", aber gleichzeitig: Das ist alles zu teuer. Niemand kann sich das mehr leisten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Der Prüfungsstau aus den Coronajahren hat zu zeitlichen Verzögerungen geführt, die auch zu zusätzlichen Kostensteigerungen geführt haben. Das hat sich aber in weiten Teilen des Landes längst reguliert.

Zu mehreren anderen Maßnahmen im Einzelnen: Den Abbau von Hürden für die Zulassung von Prüferinnen und Prüfern haben wir mit dem Entschließungsantrag zum Bürokratieentlastungsgesetz bereits beschlossen. Bundeswehr und Polizei in die Prüfung einzubinden, halten wir für wenig sinnvoll; die werden aktuell an anderen Stellen dringender gebraucht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Florian Müller [CDU/CSU]: Das sieht die Bundeswehr ganz anders! Haben Sie mit der Bundeswehr überhaupt gesprochen?)

Die Digitalisierung zum Antragsverfahren Führerschein halten wir für sinnvoll. Das würde sicher den Fahrschulen zugutekommen; denn die übernehmen in der Regel den behördlichen Antrag. Wie weit das zur Kostensenkung beiträgt, wird man sehen; aber es ist natürlich nur ein geringer Teil. Auch die Aufhebung des Monopols halten wir für sinnvoll.

Wenn man es ernst meint, muss man sich aber auch mehr damit beschäftigen, was das für die Sicherheit und Qualität bedeutet. Das gilt genauso für die Forderung nach dem Einsatz von Technik. Auch hier gilt: Qualität und Sicherheit müssen zuerst kommen. Es mag sinnvoll sein, Abläufe des Fahrens – Schalten, Kuppeln, Bremsen – am Fahrsimulator zu üben. Fahrten im realen Leben ersetzt das allerdings wohl kaum, sondern kann das lediglich ergänzen. Es gibt übrigens längst Fahrschulen, die diese Technik einsetzen. Und da zeigt sich, dass die Kostensenkung nur gering ist.

Anregungen zur Fahrausbildung finde ich immer gut. Die ist in der Tat in die Jahre gekommen und hätte längst reformiert werden können. Ganz kurz die Frage, wer im Wesentlichen die Verkehrspolitik der letzten Jahrzehnte hier bestimmt hat. Die Frage können Sie sich selber beantworten. An der Reform der Fahrausbildung arbeitet das BMDV aktuell. Die BASt hat eine Evaluation vorgelegt. Ein wichtiger Punkt dabei ist zum Beispiel die individuelle Evaluation und Rückmeldung an die Fahrschülerinnen und Fahrschüler, damit sie nicht vorzeitig zur Prüfung angemeldet werden. Wir warten auf den Reformentwurf, der bis Jahresende kommen soll.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN) Gleichzeitig bleibt der wichtigste Punkt bei diesem (C) Thema: die Verkehrssicherheit. Noch immer sterben in Deutschland an jedem einzelnen Tag fast neun Personen im Straßenverkehr.

(Dr. Christoph Ploß [CDU/CSU]: Alle sechs Minuten!)

Jede und jeder von uns kennt im näheren Umfeld mindestens eine Person, die im Straßenverkehr getötet wurde. Tagtäglich erleben wir auf den Straßen, dass Regeln nicht eingehalten werden, dass gerade verletzlichste Verkehrsteilnehmer/-innen aggressivem Verhalten ausgesetzt sind, dass Überholabstände nicht eingehalten werden und viele Menschen kein Bewusstsein mehr dafür haben, welche Gefahr faktisch von ihnen ausgeht, weil das Verkehrsmittel Auto, das sie benutzen, schnell und schwer ist. Deshalb bleibt das für uns der wichtigste Punkt. Alle Reformbestrebungen beim Führerscheinrecht müssen an der Verkehrssicherheit ausgerichtet werden. Das wird der Maßstab sein, an dem wir die Vorschläge aus dem BMDV messen werden.

Ihr Antrag berücksichtigt das zu wenig und bringt gleichzeitig kaum Kostensenkungen; das haben auch die Kollegen Lenders und Stein ausgeführt. Wir lehnen ihn deshalb ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Dr. Christoph Ploß [CDU/CSU]: Da klatscht ja nur der linke Flügel der Grünen!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich fragen, ob ein Mitglied des Hauses anwesend ist, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat. – Dann dürfen diejenigen noch schnell ihre Stimme abgeben; ich würde das gerne abwarten. – Dann schließe ich die namentliche Abstimmung und bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die Stimmen auszuzählen. Vielen Dank. ¹⁾

Der nächste Redner für die Unionsfraktion ist Dr. Christoph Ploß.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Christoph Ploß (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zu Beginn noch kurz auf Ihre Rede eingehen, Frau Michaelsen. Sie haben ja eben das dargelegt, was wir von Vertretern der grünen Partei in den letzten Wochen im Verkehrsausschuss und im Bundestag häufiger gehört haben: Die Menschen brauchen kein Auto, die Jüngeren wollen kein Auto fahren, das Auto hat in der Mobilität der Zukunft eigentlich nichts zu suchen.

(Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben Sie einfach mal zugehört vielleicht?)

Reden Sie mal mit jüngeren und mit älteren Menschen! Reden Sie vor allem mit Menschen im ländlichen Raum, aber auch in den Großstädten! Ein Großteil der Menschen wird Ihnen sagen, dass sie nach wie vor aufs Auto ange(D)

¹⁾ Ergebnis Seite 25327 C

Dr. Christoph Ploß

(A) wiesen sind. Autofahren bedeutet Teilhabe, Autofahren bedeutet mehr Lebensqualität, und nur durch Autofahren können die Menschen zu ihren Terminen kommen.

> (Dr. Irene Mihalic [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Weil Sie es verbockt haben! Weil Sie Verkehrspolitik von vorgestern machen!)

Ich will Ihnen eines sagen: Wir als CDU/CSU-Fraktion werden diese Anti-Auto-Ideologie nicht mitmachen.

(Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Sie müssen mal zuhören!)

Wir werden uns dafür einsetzen, dass Autofahren auch in Zukunft bezahlbar sein wird.

(Beifall bei der CDU/CSU - Dr. Irene Mihalic BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist eine Bankrotterklärung, was Sie hier gerade von sich geben! - Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wenn Sie nicht zuhören, dann müssen Sie auch nicht antworten!)

– Jetzt rufen Sie hier empört rein, haben eben aber gesagt: Die Jüngeren wollen ja gar kein Auto mehr fahren. Ich glaube, mit solchen Aussagen kann man sehr gut erklären, warum die Grünen in den letzten Jahren vor allem bei den Jüngeren immer mehr an Zustimmung verloren haben und warum die CDU/CSU bei den Jüngeren deutlich angesehener ist.

> (Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Dirk Spaniel [fraktionslos])

(B) Viele Jüngere lechzen förmlich danach, endlich Auto zu fahren und damit deutlich mehr Teilhabe zu bekommen

> (Mike Moncsek [AfD]: Ja! Freiheit! Freie Fahrt für freie Bürger!)

Deswegen ist das Konzept, das die CDU/CSU-Fraktion, vor allem organisiert von Florian Müller, heute vorgelegt hat, genau der richtige Ansatz:

(Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Nein! Ist er nicht!)

Autofahren darf kein Luxus sein. Der Führerschein, der gerade für jüngere Menschen enorm wichtig ist, muss auch in Zukunft bezahlbar sein. Wir haben hier viele Vorschläge eingebracht - Florian Müller hat das sehr gut ausgeführt –, mehr Digitalisierung beispielsweise.

(Helge Limburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Bauen Sie mal Radwege! Das ist viel günstiger!)

Wir müssen dem Fachkräftemangel entgegentreten, und wir müssen dafür sorgen, dass ein Führerschein nicht 3 000 oder 4 000 Euro oder mehr kostet; denn dann werden sich in Zukunft nur noch die Söhne und Töchter reicher Eltern den Führerschein erlauben können.

Das Konzept, das die CDU/CSU-Fraktion eingereicht und Florian Müller präsentiert hat, ist nicht nur ein wichtiges verkehrspolitisches Konzept, sondern auch ein wichtiges Konzept, wenn man Sozialpolitik ernst nimmt und nicht möchte, dass in Zukunft nur noch die Söhne und Töchter der Reichen Auto fahren. Wir wollen allen (C) Menschen das Autofahren ermöglichen. Dafür werden wir heute im Bundestag stimmen, -

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Christoph Ploß (CDU/CSU):

– und dafür werden wir natürlich auch in Zukunft kämpfen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Robert Farle [fraktionslos])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Jan Plobner für die SPD-Fraktion ist der nächste Redner.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Jan Plobner (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Ich glaube, im Ziel des Antrags der Unionsfraktion können wir uns alle einig sein. Natürlich darf der Führerschein kein Luxusgut sein.

Gerade in ländlichen Regionen ist das Auto ein zentrales Fortbewegungsmittel. Für junge Menschen, die nicht in Großstädten aufwachsen, ist das eigene Auto immer noch von großer Bedeutung für die individuelle (D) Mobilität. Der Führerschein ist also ein wichtiger Schritt in die eigene Unabhängigkeit und ins Erwachsenwerden. Die Kosten dafür müssen bezahlbar sein. Aber – und das möchte ich hier betonen -: Das Auto und auch der Führerschein waren noch nie inklusiv. Die Kosten waren schon immer hoch und für viele Jugendliche ohne die Unterstützung ihrer Eltern kaum bezahlbar. Ich hätte es mir ohne meine Großeltern nie leisten können, in meinen Zwanzigern den Führerschein zu machen.

Das, was mir in dieser Debatte immer zu kurz kommt, ist die Frage, wie wir gerade junge Menschen aus einkommensschwächeren Familien dabei unterstützen können, die Kosten möglichst gering zu halten. Ebenfalls ärgert mich, dass die aktuell hohe Durchfallquote in Ihrem Antrag nicht erwähnt wird. 2023 ist fast jede zweite Fahrschülerin oder jeder zweite Fahrschüler durch die theoretische Prüfung gefallen. Rund ein Viertel aller praktischen Prüfungen waren Wiederholungsprüfungen. Gerade wenn die finanziellen Mittel knapp sind, kann häufig nur die Mindestanzahl an Theorie- und Praxisstunden genommen werden. Das Risiko, durchzufallen, ist dadurch höher. Das ist schlicht ungerecht. Eine ausreichende Vorbereitung auf die Prüfungen muss auch mit der Mindestanzahl an Stunden möglich sein. Mehr digitale Angebote sind vielleicht wirklich ein Schritt in die richtige Richtung.

Das Auto ist aber schlicht und ergreifend nicht die einzige Möglichkeit, jungen Menschen mehr individuelle Mobilität zu ermöglichen - auch auf dem Land. Gerade von den Kolleginnen und Kollegen der Unionsfraktion

(D)

Jan Plobner

(A) würde ich mir wünschen, dass Sie beim Ausbau des ÖPNV oder bei der Reaktivierung von Schienenstrecken dasselbe Engagement zeigen wie beim Führerschein oder beim Verbrenner.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hinzu kommt das ständige Gemoser über das Deutschlandticket. Auch das hat extrem vielen jungen Menschen günstige Mobilität ermöglicht – überall.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Florian Müller [CDU/CSU]: Ja! Es ist wichtig, dass ein Bus fährt!)

Ja, die Kosten des Führerscheins müssen sinken. Aber je öfter wir diese Debatte hier führen, desto häufiger fällt mir eines auf: Die Maßnahmen, die Sie vorschlagen, sind nichts Neues. Viele von ihnen wurden oder werden bereits angewendet. Aktuell haben wir wissenschaftliche Studien, die genau zu diesem Thema erarbeitet worden sind. Sie untersuchen, welche Maßnahmen wirklich wirken. Lassen Sie uns doch die Ergebnisse dieser Studien auswerten!

(Florian Müller [CDU/CSU]: Das liegt doch alles vor!)

So können wir wissenschaftlich basierte Lösungen anbieten, die tatsächlich funktionieren, statt uns immer und immer wieder mit den gleichen Vorschlägen im Kreis zu drehen.

Danke schön.

(B)

(Beifall bei der SPD – Florian Müller [CDU/CSU]: Das ist ein Antrag! Wir haben ihn ganz normal beraten! Wir drehen uns hier nicht im Kreis!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Gruppe Die Linke hat das Wort Bernd Riexinger.

(Beifall bei der Linken)

Bernd Riexinger (Die Linke):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, die Führerscheine sind teuer geworden. Auch wir sehen es als Problem, wenn junge Menschen keinen Führerschein machen können, weil es der Geldbeutel der Eltern nicht hergibt.

(Beifall bei der Linken – Florian Müller [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Aber wenn wir über Mobilität, gerade im ländlichen Raum, reden, geht es um mehr als Autofahren. Wir brauchen dringend einen funktionierenden, verlässlichen ÖPNV mit kürzeren Taktungen, der auch am Abend und an den Wochenenden fährt. Es ist absurd, den Preis des 49-Euro-Tickets zu erhöhen.

(Beifall bei der Linken)

Wir brauchen kostengünstige Tickets für alle, endlich einen Sozialtarif und den Nulltarif für Schülerinnen und Schüler, Azubis und Studierende.

(Beifall bei der Linken)

Dazu kommt von Ihnen nichts, weil Sie mit Tunnelblick (C) auf die Mobilität von morgen schauen.

(Enak Ferlemann [CDU/CSU]: Sie haben noch gar nichts zum Antrag gesagt!)

Sie von der Union haben mit Ihrem Antrag noch nicht einmal taugliche Lösungen gegen die Verteuerung des Führerscheinerwerbs präsentiert. Mit Ihrer vorgeschlagenen Anbieteröffnung gehen Sie sogar einen gefährlichen Irrweg.

(Florian Müller [CDU/CSU]: Aha!)

Qualitätsverluste wären damit vorprogrammiert. Verdi und der TÜV haben in der Anhörung zu Recht gewarnt: Die Senkung der Kosten für den Führerschein darf nicht mit der Gefährdung der Verkehrssicherheit erkauft werden.

Viele Azubis im Handwerk, Menschen in der häuslichen Pflege, Sozialarbeiter/-innen oder ehrenamtliche Trainerinnen und Trainer in Sportvereinen brauchen einen Führerschein. Dafür müssen die Unternehmen in die Pflicht genommen werden. Sie würden dadurch deutlich attraktiver werden. Vereine und Verbände könnten gefördert werden, damit ihre Ehrenamtlichen einen günstigen Führerschein machen können.

(Beifall bei der Linken)

Der Bundesfreiwilligendienst und die Freiwilligen Feuerwehren könnten damit werben, dass die Kosten für den Führerschein übernommen werden.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Bernd Riexinger (Die Linke):

Das wäre viel sinnvoller als die Schaufenstervorschläge der Union.

(Beifall bei der Linken – Michael Donth [CDU/CSU]: Tätä! Tätä! Tätä!

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Unionsfraktion hat das Wort Martina Englhardt-Kopf.

(Beifall bei der CDU/CSU – Florian Müller [CDU/CSU]: Jetzt wieder zur Sache!)

Martina Englhardt-Kopf (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Führerschein ist nicht nur Freiheit, sorgt für Mobilität, insbesondere auch im ländlichen Raum, nein, er ist eine blanke Notwendigkeit, um beispielsweise tagtäglich zum Ausbildungsplatz oder zur Arbeitsstelle zu kommen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deshalb bin ich fast dankbar, dass die Grünen heute wieder aufgezeigt haben, aus welcher Großstadtblase heraus sie Politik machen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der AfD – Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Immer die

Martina Englhardt-Kopf

(A) gleiche Leier! Dann können Sie ja mal Politik für Großstädter machen in Berlin!)

Wir müssen doch an die Lebenswirklichkeit der Bürgerinnen und Bürger und der jungen Menschen anknüpfen. Nur so können wir im Übrigen für gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land sorgen. Das ist Unionspolitik pur.

(Beifall bei der CDU/CSU – Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Union macht einfach nur Politik für Autos!)

Über die Ursachen, warum der Führerschein so teuer geworden ist, lässt sich natürlich streiten. Aber eines ist klar: Mit Ihrer Anti-Auto-Politik und mit den immer teurer werdenden Spritkosten und Betriebskosten für das Auto sorgen Sie auch dafür, dass die Kosten immer weiter ansteigen. Wir haben bereits im März einen Antrag vorgelegt und sind in die Debatte eingestiegen. Opposition wirkt an dieser Stelle. Wir machen viele sinnvolle Vorschläge. Jetzt ist es notwendig, schnell in die Umsetzung zu kommen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In den vergangenen Jahrzehnten wurden zahlreiche methodische und inhaltliche Weiterentwicklungen vorgenommen. Ja, es wurde über die Verkehrssicherheit diskutiert. Es wurde zum Beispiel das begleitete Fahren eingeführt. Hervorragend, auch für ländliche Räume! Auch das absolute Alkoholverbot in der Probezeit wurde eingeführt. Sie haben ja soeben die Verkehrssicherheit angeprangert.

Es ist absolut notwendig, diesen Weg jetzt weiterzugehen und das System des Führerscheinerwerbs, die Prüfungen auf die Höhe der Zeit zu bringen. In unserem Antrag finden Sie viele kluge Vorschläge. Natürlich geht es auch um digitale Lerninhalte – wie viele Pflichtstunden braucht es? – und digitale Lernstandskontrollen; denn auch hier können wir an die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen anknüpfen und Durchfallquoten wieder absenken, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn wir zurückblicken und die Evaluation der BASt betrachten: Die letzte große Reform geht zurück auf die 70er- und 80er-Jahre. Es ist doch längst an der Zeit, dass wir diese Systeme prüfen und reformieren. Und deshalb nutzt es nichts, jetzt hier wieder nur zu reden. Wir müssen dringend in die Umsetzung, um das Gesamtsystem für alle zu verbessern, für junge Menschen, für alle Autofahrer. Und wir müssen flexible Rahmenbedingungen für Fahrschulen schaffen. Stimmen Sie deshalb heute unserem Antrag zu. Nehmen Sie die Handbremse raus, und geben Sie Gas für eine Reform auf der Höhe der Zeit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Die letzte Rednerin in der Debatte ist für die SPD-Fraktion Nadine Ruf.

(Beifall bei der SPD)

Nadine Ruf (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Liebe Bürgerinnen und Bürger! Wir haben schon von dem Freiheitsgefühl gehört, das man hat, wenn man den Schein – "den Lappen" hieß es früher, heute ist es die Scheckkarte – endlich in der Hand hat. Für viele Jugendliche ist das auch heute noch ein wichtiger Moment. Ich kann das total nachvollziehen.

Mobilität – das haben wir auch gehört – ist aber nicht nur das Auto. Man kann tatsächlich auch einen Führerschein machen, ohne ein eigenes Auto zu besitzen. Wir brauchen Angebote für Stadt und Land. Etwas anderes hat auch meine Kollegin der Grünen nicht gesagt.

(Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Danke!)

Deswegen war Ihre Zusammenfassung, Dr. Ploß, vielleicht ein wenig unterkomplex.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

1 700 D-Mark habe ich vor 28 Jahren bezahlt in Rambach, einem kleinen Vorort von Wiesbaden. Das war für damalige Verhältnisse relativ wenig, weil ich tatsächlich nur die Pflichtstundenzahl hatte – ich hatte einen guten Fahrlehrer – und auch nicht durchgefallen bin.

(Beifall des Abg. Mathias Stein [SPD])

Mein Fahrlehrer betrieb die Fahrschule in seinem Wohnhaus. Die Fahrschule gibt es nicht mehr, weil keine Nachfolge gefunden wurde. Ich finde es schade, dass meine Töchter ihren Führerschein nun nicht mehr in unserem Vorort machen können, und mir ist bewusst, dass als Familie – ich habe drei Töchter – viel höhere Kosten auf uns zukommen.

Wir haben gehört, wie teuer der Führerschein heutzutage ist. Deswegen greift der Antrag natürlich ein wichtiges Thema auf. Viele Bürgerinnen und Bürger sind auf das Auto angewiesen, sei es, um im ländlichen Raum zur Arbeit zu kommen – wenn man im Schichtdienst arbeitet, funktioniert das anders manchmal gar nicht – oder – ich weiß das aus Erfahrung – um den Alltag mit mehreren Kindern zu managen. Da funktioniert es manchmal auch nicht, den Bus zu benutzen. Ich sage das, obwohl ich leidenschaftliche Bus- und Bahnfahrerin bin. Deswegen muss der Führerschein natürlich bezahlbar bleiben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Genau!)

Dabei müssen verschiedene Probleme angepackt werden. Es gibt – wir haben es gehört – zu wenig Fahrlehrerinnen und Fahrlehrer, die Fahrschülerinnen und Fahrschüler müssen sich sehr frühzeitig kümmern. Es ist kaum möglich, den Führerschein konsequent ohne Unterbrechung zu machen. Auch die hohen Durchfallquoten sind ein Problem. Wir haben schon einige Lösungsansätze gehört. Einiges ist auf dem Weg: duales System bei der Ausbildung der Fahrlehrer. Wir müssen die Fahrschülerinnen und Fahrschüler stützen. Das heißt, ein möglicher Schritt wäre, den Lernstand und die Prüfungsreife besser zu überprüfen. Auch das muss in der Fahrlehrerausbildung eine größere Rolle spielen als bisher.

D)

(C)

Nadine Ruf

(A) Es gibt weitere Faktoren, die die Kosten für den Führerschein in die Höhe treiben: die Gewerbemieten zum Beispiel. Nicht jeder hat das Glück wie mein ehemaliger Fahrlehrer, eine Fahrschule im eigenen Haus betreiben zu können. Die Gewerbemieten – ich weiß in Wiesbaden, wovon ich rede – sind extrem hoch. In den Ballungszentren sind sie extrem hoch und natürlich treibt das auch die Kosten für den Führerschein in die Höhe. Dafür bietet der Antrag der CDU/CSU aber keine ausreichenden Lösungen. Der Antrag spricht in Punkt 6 sehr allgemein vom Erhalt von wohnortnahen Fahrschulen. Ja, da stimme ich zu. Wie das aber passieren soll, dazu finden wir in dem Antrag nichts.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Swantje Henrike Michaelsen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich finde den Vorschlag, den mein Kollege Mathias Stein – niemanden wird es wundern – am Ende seiner Rede gemacht hat, deutlich zielführender: mal darüber nachzudenken, wie man die Ehrenamtlichen und die Freiwilligendienstleistenden dabei unterstützen kann.

Die Debatte hier im Plenum hat uns gezeigt: Wir sind uns ja einig, dass wir junge Menschen und ihre Familien bei den Kosten entlasten müssen. Aber der Antrag der Unionsfraktion bietet leider nicht die richtigen Lösungsansätze. Meine Kolleginnen und Kollegen, die Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker aus dem Verkehrsausschuss und die Expertinnen und Experten in der Anhörung haben es gesagt: Wir müssen das Problem an der Wurzel anpacken und dürfen uns nicht in Scheinlösungen verlieren.

(B) (Beifall bei der SPD)

Ich möchte, dass in Zukunft weniger junge Menschen die finanziellen Belastungen und die Enttäuschung, mehrmals durch die theoretische oder praktische Fahr-

prüfung gefallen zu sein, verkraften müssen. Ich möchte, dass alle Menschen irgendwann dieses Freiheitsgefühl erfahren können. Das erreicht man nicht nur mit dem Auto, sondern auch mit anderen Verkehrsträgern.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Verkehrsausschusses zum Antrag der Unionsfraktion mit dem Titel "Damit Mobilität nicht zum Luxus wird – Für einen bezahlbaren Autoführerschein". Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13399, den Antrag der Fraktion der Union abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen und die Gruppe Die Linke. Wer stimmt dagegen? – AfD-Fraktion, CDU/CSU und ein Abgeordneter der Gruppe Die Linke. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Ich möchte Ihnen das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung** über den Antrag der Bundesregierung mit dem Titel "Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte – Stabilisierung sichern, Wiedererstarken des IS verhindern, Versöhnung im Irak fördern" bekannt geben:

Abgegebene Stimmkarten 634. Mit Ja haben gestimmt 539 Abgeordnete, mit Nein haben gestimmt 93 Abgeordnete, es gibt 2 Enthaltungen. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen: 634; davon ja: 539 nein: 93 enthalten: 2

Ja

SPD

Reem Alabali-Radovan Dagmar Andres Niels Annen Johannes Arlt Heike Baehrens Ulrike Bahr Daniel Baldy Nezahat Baradari Sören Bartol Alexander Bartz Bärbel Bas Dr. Holger Becker Jürgen Berghahn Bengt Bergt Jakob Blankenburg

Katrin Budde Isabel Cademartori Dujisin Jürgen Coße Bernhard Daldrup Hakan Demir Dr. Daniela De Ridder Dr. Karamba Diaby Martin Diedenhofen Esther Dilcher Sabine Dittmar Felix Döring Falko Droßmann Axel Echeverria Sonja Eichwede Heike Engelhardt Dr. Wiebke Esdar Saskia Esken Ariane Fäscher Dr. Johannes Fechner Sebastian Fiedler Dr. Edgar Franke Fabian Funke Michael Gerdes Martin Gerster

Leni Breymaier

Kerstin Griese Bettina Hagedorn Rita Hagl-Kehl Metin Hakverdi Sebastian Hartmann Hubertus Heil (Peine) Frauke Heiligenstadt Anke Hennig Nadine Heselhaus Heike Heubach Thomas Hitschler Angela Hohmann Jasmina Hostert Verena Hubertz Markus Hümpfer Frank Junge Oliver Kaczmarek Elisabeth Kaiser Macit Karaahmetoğlu Carlos Kasper Anna Kassautzki Dr. Franziska Kersten Dr. Kristian Klinck Lars Klingbeil

Angelika Glöckner

Annika Klose Tim Klüssendorf Dr. Bärbel Kofler Simona Koß Anette Kramme Dunja Kreiser Martin Kröber Sarah Lahrkamp Andreas Larem Sylvia Lehmann Kevin Leiser Luiza Licina-Bode Esra Limbacher Helge Lindh Bettina Lugk Thomas Lutze Dr. Tanja Machalet Isabel Mackensen-Geis Holger Mann Dr. Zanda Martens Parsa Marvi Franziska Mascheck Katja Mast Andreas Mehltretter

Takis Mehmet Ali

D)

(A) Dirk-Ulrich Mende Robin Mesarosch Kathrin Michel Dr. Matthias Miersch Matthias David Mieves Susanne Mittag Siemtje Möller Michael Müller Detlef Müller (Chemnitz) Dr. Rolf Mützenich Rasha Nasr Brian Nickholz Dietmar Nietan Jörg Nürnberger Lennard Oehl Josephine Ortleb Mahmut Özdemir (Duisburg) Aydan Özoğuz Dr. Christos Pantazis Wiebke Papenbrock Mathias Papendieck Natalie Pawlik Jens Peick Jan Plobner Sabine Poschmann Achim Post (Minden) Martin Rabanus Ye-One Rhie Andreas Rimkus Daniel Rinkert

Sönke Rix (B) Dennis Rohde Sebastian Roloff Dr. Martin Rosemann Jessica Rosenthal Michael Roth (Heringen) Dr. Thorsten Rudolph Tina Rudolph Nadine Ruf Bernd Rützel Sarah Ryglewski Johann Saathoff Axel Schäfer (Bochum) Rebecca Schamber Johannes Schätzl Dr. Nina Scheer Marianne Schieder Udo Schiefner Timo Schisanowski Christoph Schmid Dr. Nils Schmid Dagmar Schmidt (Wetzlar) Daniel Schneider

> Carsten Schneider (Erfurt) Johannes Schraps Christian Schreider

Michael Schrodi Svenja Schulze Frank Schwabe

Andreas Schwarz Rita Schwarzelühr-Sutter Svenja Stadler

Martina Stamm-Fibich

Dr. Ralf Stegner Mathias Stein Nadja Sthamer Ruppert Stüwe Claudia Tausend Michael Thews Markus Töns Carsten Träger Anja Troff-Schaffarzyk Frank Ullrich Marja-Liisa Völlers **Emily Vontz** Dirk Vöpel Dr. Carolin Wagner Maja Wallstein Hannes Walter Carmen Wegge Dr. Joe Weingarten Dirk Wiese Dr. Herbert Wollmann Gülistan Yüksel Stefan Zierke Dr. Jens Zimmermann Armand Zorn

CDU/CSU

Katrin Zschau

Knut Abraham Stephan Albani Norbert Maria Altenkamp Philipp Amthor Peter Aumer Dorothee Bär Thomas Bareiß Melanie Bernstein Peter Beyer Marc Biadacz Steffen Bilger Simone Borchardt Michael Brand (Fulda) Dr. Reinhard Brandl Dr. Helge Braun Silvia Breher Sebastian Brehm Heike Brehmer Michael Breilmann Ralph Brinkhaus Dr. Carsten Brodesser Dr. Marlon Bröhr Dr. Yannick Bury Gitta Connemann Mario Czaja Astrid Damerow Michael Donth Hansjörg Durz Ralph Edelhäußer Alexander Engelhard Martina Englhardt-Kopf Hermann Färber Uwe Feiler

Enak Ferlemann

Alexander Föhr

Michael Frieser

Ingo Gädechens Dr. Thomas Gebhart Dr. Jonas Geissler Fabian Gramling Hermann Gröhe Michael Grosse-Brömer Markus Grübel Manfred Grund Oliver Grundmann Monika Grütters Serap Güler Fritz Güntzler **Olav Gutting** Christian Haase Florian Hahn Jürgen Hardt Matthias Hauer Dr. Stefan Heck Mechthild Heil Mark Helfrich Marc Henrichmann Ansgar Heveling Susanne Hierl Christian Hirte Alexander Hoffmann Dr. Hendrik Hoppenstedt Franziska Hoppermann Hubert Hüppe Anne Janssen Thomas Jarzombek Andreas Jung Anja Karliczek Dr. Stefan Kaufmann Ronja Kemmer Roderich Kiesewetter Michael Kießling Dr. Georg Kippels Dr. Ottilie Klein Julia Klöckner Axel Knoerig Anne König Gunther Krichbaum Dr. Günter Krings Tilman Kuban

Ulrich Lange Armin Laschet Dr. Silke Launert Jens Lehmann Paul Lehrieder Dr. Andreas Lenz Andrea Lindholz Bernhard Loos Dr. Jan-Marco Luczak Daniela Ludwig Klaus Mack Yvonne Magwas Dr. Astrid Mannes Andreas Mattfeldt

Dr. Mathias Middelberg

Stephan Mayer (Altötting)

Volker Mayer-Lay

Friedrich Merz

Jan Metzler

Dr. Michael Meister

Dietrich Monstadt Maximilian Mörseburg

Axel Müller Florian Müller Sepp Müller Carsten Müller (Braunschweig) Dr. Stefan Nacke Petra Nicolaisen Wilfried Oellers Moritz Oppelt Florian Oßner Josef Oster Henning Otte Ingrid Pahlmann Dr. Christoph Ploß Dr. Martin Plum Thomas Rachel Kerstin Radomski Alexander Radwan Alois Rainer Dr. Peter Ramsauer Dr. Markus Reichel Lars Rohwer Stefan Rouenhoff

Erwin Rüddel Catarina dos Santos-Wintz Dr. Christiane Schenderlein

Jana Schimke Patrick Schnieder Nadine Schön Felix Schreiner Detlef Seif

Thomas Röwekamp

Thomas Silberhorn Biörn Simon Tino Sorge Jens Spahn Katrin Staffler Dr. Wolfgang Stefinger Albert Stegemann Johannes Steiniger Christian Freiherr von

Stetten Dieter Stier Stephan Stracke Max Straubinger Christina Stumpp

Dr. Hermann-Josef Tebroke Hans-Jürgen Thies Alexander Throm Antje Tillmann Markus Uhl Dr. Volker Ullrich Kerstin Vieregge Dr. Oliver Vogt

Christoph de Vries Marco Wanderwitz Nina Warken Dr. Anja Weisgerber Dr. Maria-Lena Weiss Kai Whittaker

Annette Widmann-Mauz

Dr. Klaus Wiener

(C)

(D)

(C)

(D)

Nicole Bauer

(A) Bettina Margarethe
Wiesmann
Klaus-Peter Willsch
Elisabeth WinkelmeierBecker
Mechthilde Wittmann
Mareike Wulf
Emmi Zeulner
Paul Ziemiak

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Luise Amtsberg

Stephanie Aeffner

Andreas Audretsch Maik Außendorf Tobias B. Bacherle Lisa Badum Annalena Baerbock Felix Banaszak Karl Bär Katharina Beck Lukas Benner Dr. Franziska Brantner Agnieszka Brugger Frank Bsirske Dr. Anna Christmann Dr. Janosch Dahmen Ekin Deligöz Dr. Sandra Detzer Katharina Dröge Deborah Düring Harald Ebner Leon Eckert Marcel Emmerich Emilia Fester Matthias Gastel Kai Gehring Stefan Gelbhaar Dr. Jan-Niclas Gesenhues Dr. Armin Grau Sabine Grützmacher Dr. Robert Habeck Britta Haßelmann Linda Heitmann Bernhard Herrmann Dr. Bettina Hoffmann Dr. Anton Hofreiter Bruno Hönel Dieter Janecek Lamya Kaddor Dr. Kirsten Kappert-Gonther Michael Kellner Katia Keul Misbah Khan Sven-Christian Kindler Maria Klein-Schmeink Chantal Kopf Laura Kraft

Philip Krämer

Dr. Franziska Krumwiede-

Jürgen Kretz

Steiner

Renate Künast Markus Kurth Ricarda Lang Anja Liebert Helge Limburg Dr. Tobias Lindner Denise Loop Max Lucks Dr. Anna Lührmann Dr. Zoe Mayer Susanne Menge Swantie Henrike Michaelsen Dr. Irene Mihalic Boris Mijatović Claudia Müller Sascha Müller Beate Müller-Gemmeke Sara Nanni Dr. Ingrid Nestle Dr. Ophelia Nick Dr. Konstantin von Notz Omid Nouripour Karoline Otte Cem Özdemir Julian Pahlke Dr. Paula Piechotta Filiz Polat Dr. Anja Reinalter Dr. Manuela Rottmann Michael Sacher Dr. Sebastian Schäfer Ulle Schauws Stefan Schmidt Marlene Schönberger Christina-Johanne Schröder Kordula Schulz-Asche Nyke Slawik Dr. Anne Monika Spallek Merle Spellerberg Dr. Till Steffen Hanna Steinmüller Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn Kassem Taher Saleh Awet Tesfaiesus Katrin Uhlig Dr. Julia Verlinden Niklas Wagener Robin Wagener Johannes Wagner Beate Walter-Rosenheimer Saskia Weishaupt Stefan Wenzel Tina Winklmann

FDP

Valentin Abel Katja Adler Muhanad Al-Halak Renata Alt Christine Aschenberg-Dugnus Christian Bartelt Jens Beeck Ingo Bodtke Friedhelm Boginski Dr. Jens Brandenburg (Rhein-Neckar) Mario Brandenburg (Südpfalz) Sandra Bubendorfer-Licht Karlheinz Busen Carl-Julius Cronenberg Bijan Djir-Sarai Dr. Marcus Faber Daniel Föst Otto Fricke Maximilian Funke-Kaiser Martin Gassner-Herz Knut Gerschau Anikó Glogowski-Merten Fabian Griewel Nils Gründer Julian Grünke Thomas Hacker Philipp Hartewig Ulrike Harzer Peter Heidt Katrin Helling-Plahr Markus Herbrand Torsten Herbst Katja Hessel Dr. Gero Clemens Hocker Manuel Höferlin Dr. Christoph Hoffmann Reinhard Houben Olaf in der Beek Gvde Jensen Karsten Klein Daniela Kluckert Pascal Kober Dr. Lukas Köhler Carina Konrad Michael Kruse Wolfgang Kubicki Konstantin Kuhle Ulrich Lechte Jürgen Lenders Dr. Thorsten Lieb Christian Lindner Michael Georg Link (Heilbronn) Oliver Luksic Kristine Lütke Till Mansmann Christoph Meyer Maximilian Mordhorst Alexander Müller Frank Müller-Rosentritt Claudia Raffelhüschen Dr. Volker Redder Bernd Reuther Christian Sauter Frank Schäffler Ria Schröder Anja Schulz

Matthias Seestern-Pauly Dr. Stephan Seiter Rainer Semet Judith Skudelny Bettina Stark-Watzinger Konrad Stockmeier Benjamin Strasser Linda Teuteberg Jens Teutrine Stephan Thomae Nico Tippelt Manfred Todtenhausen Dr. Florian Toncar Dr. Andrew Ullmann Gerald Ullrich Johannes Vogel Tim Wagner Sandra Weeser Nicole Westig Katharina Willkomm Dr. Volker Wissing

Fraktionslos

Stefan Seidler

Nein

CDU/CSU

Jens Koeppen

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Canan Bayram

AfD

Dr. Christina Baum Dr. Bernd Baumann Barbara Benkstein Marc Bernhard Andreas Bleck René Bochmann Peter Boehringer Gereon Bollmann Dirk Brandes Stephan Brandner Jürgen Braun Marcus Bühl Tino Chrupalla Thomas Dietz Dr. Michael Espendiller Peter Felser Dr. Götz Frömming Albrecht Glaser Hannes Gnauck Kav Gottschalk Jochen Haug Karsten Hilse Leif-Erik Holm Gerrit Huv Fabian Jacobi Steffen Janich

(A)	Dr. Michael Kaufmann	Jörg Schneider	Ina Latendorf	Fraktionslos
	Stefan Keuter Norbert Kleinwächter	René Springer Beatrix von Storch	Caren Lay Ralph Lenkert	Joana Cotar
	Enrico Komning	Dr. Alice Weidel	Dr. Gesine Lötzsch	Robert Farle
	Jörn König Steffen Kotré	Wolfgang Wiehle Dr. Christian Wirth	Cornelia Möhring Petra Pau	Matthias Helferich
	Mike Moncsek	Joachim Wundrak	Sören Pellmann	Johannes Huber
	Volker Münz Sebastian Münzenmaier	Kay-Uwe Ziegler	Victor Perli Heidi Reichinnek	Dr. Dirk Spaniel
	Edgar Naujok Jan Ralf Nolte	Die Linke	Bernd Riexinger Dr. Petra Sitte	Enthalten
	Gerold Otten	Gökay Akbulut		CDD
	Tobias Matthias Peterka Jürgen Pohl	Dr. Dietmar Bartsch Matthias W. Birkwald	BSW	SPD
	Stephan Protschka	Clara Bünger	Ali Al-Dailami	Jan Dieren
	Martin Reichardt	Jörg Cezanne	Sevim Dağdelen	
	Frank Rinck	Anke Domscheit-Berg Susanne Ferschl	Klaus Ernst	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Dr. Rainer Rothfuß Bernd Schattner	Nicole Gohlke	Andrej Hunko Zaklin Nastic	
	Ulrike Schielke-Ziesing	Dr. Gregor Gysi	Jessica Tatti	Corinna Rüffer
	Manfred Schiller	Dr. André Hahn	Alexander Ulrich	
	Eugen Schmidt	Jan Korte	Dr. Sahra Wagenknecht	

Abgeordnete, die sich wegen gesetzlichen Mutterschutzes für ihre Abwesenheit entschuldigt haben oder an einer Parlamentarischen Versammlung teilnehmen, sind in der Liste der entschuldigten Abgeordneten (Anlage 1) aufgeführt.

Ich komme deshalb zurück zum Tagesordnungspunkt 10.

(B) Uns liegt noch ein Entschließungsantrag der AfD-Fraktion auf der Drucksache 20/13394 zur Abstimmung vor. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU/CSU. Wer enthält sich? – Die Gruppe Die Linke enthält sich. Und die Gruppe BSW nimmt nicht an der Abstimmung teil. Der Entschließungsantrag ist damit abgelehnt. 1)

Ich rufe nun auf den Tagesordnungspunkt 12:

Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Gleichwertigkeitsbericht 2024

Drucksache 20/12270

Überweisungsvorschlag: Wirtschaftsausschuss (f) Sportausschuss für Ernährung und Landwirtschaft Ausschuss für Arbeit und Soziales Ausschuss für Gesundheit Verkehrsausschuss Ausschuss für Bildung Forschung und Techn

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung Ausschuss für Wohnen, Stadtentwicklung, Bauwesen und Kommunen Ausschuss für Klimaschutz und Energie

Haushaltsausschuss

Für die Aussprache ist eine Dauer von 39 Minuten vorgesehen. – Ich bitte Sie, die Plätze entsprechend einzunehmen.

Ich eröffne die Aussprache, und ich erteile das Wort für die Bundesregierung dem Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz Michael Kellner.

(C)

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Michael Kellner, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erstmalig legt die Bundesregierung einen Gleichwertigkeitsbericht vor und schaut sich die unterschiedlichen Regionen in unserem Land an, und zwar unabhängig von Ost und West, unabhängig von den Himmelsrichtungen Nord und Süd. Sie nimmt das gesamte Land in den Blick. Wir haben 38 Kriterien aus ganz unterschiedlichen Bereichen gewählt: aus dem Bereich Wirtschaft, aus dem Bereich Soziales, aus dem Bereich Ökologie, aus dem Bereich Bildung.

Die vielleicht wichtigste Erkenntnis zuallererst: Die regionale Ungleichheit in unserem Land nimmt ab. Das ist richtig gut, und das ist eine Ausnahme im Vergleich zu allen anderen entwickelten Industrieländern. Das zeigt, dass die Fördermittel, die Strukturmittel wirken, weil sie zu einer Verringerung von Ungleichheit in unserem Land führen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Das sieht man beispielsweise daran, dass in den strukturschwachen Räumen die Wirtschaft stärker wächst als in den strukturstarken Räumen. Das ist ein Erfolg für unser Land.

¹⁾ Anlage 5

Parl. Staatssekretär Michael Kellner

(A) Wir haben aber nicht nur harte Kriterien angeschaut, sondern wir haben auch erstmalig eine Umfrage zur Zufriedenheit in der Bevölkerung durchgeführt, und zwar in allen Landkreisen in diesem Land. Dort sehen wir beispielsweise, dass die Lebenszufriedenheit in ländlichen Räumen im Durchschnitt höher ist als in urbanen Ballungsräumen. Wir sehen in den Daten nach wie vor Unterschiede zwischen Ost und West. Wir sehen beispielsweise, dass die Kinderbetreuungssituation in Ostdeutschland deutlich besser ist. Auch beim Elterngeld und bei den Vätermonaten sehen wir nach wie vor Unterschiede.

Wir sehen in Ostdeutschland eine hohe Zufriedenheit, auch im Vergleich zu anderen Regionen im Land. Was wir in Ostdeutschland aber auch sehen, ist, dass die Leute dort glauben, woanders wäre es noch besser. Das erklärt, glaube ich, einen Teil der Diskussion, die wir nach wie vor zwischen Ost und West haben. Deswegen bin ich so froh darüber, dass wir diesen Bericht haben, weil er viel Stoff für weitere Forschungen und für weitere Diskussionen bietet.

Wir haben uns ebenfalls angeschaut – auch hier ist es das erste Mal, dass eine Bundesregierung das gemacht hat –: Wie werden die Fördermittel in der Republik eigentlich auf die Landkreise verteilt? Da sehen wir Landkreise, die sehr ähnliche sozioökonomische Daten haben, von denen manche aber erfolgreicher dabei sind, Fördermittel einzuwerben, als andere. Auch das ist sehr spannend. Die Aufgabe besteht darin, auf Basis dieses Berichts das gesamtdeutsche Fördersystem für strukturschwache Regionen weiterzuentwickeln.

Ich würde mich freuen, wenn dieser Bericht nicht ein einmaliger Aufschlag bleibt, sondern wir diese Untersuchung in jeder Legislaturperiode machen, weil uns das hilft, die Debatte über Gleichwertigkeit in unserem Land zu führen. Es geht nicht darum, gleiche Lebensverhältnisse zu haben. Es geht darum, gleichwertige Lebensverhältnisse in unserem Land zu haben, und dafür liefert der Bericht einen Baustein. Ich freue mich, dass wir diesen Bericht heute hier im Deutschen Bundestag diskutieren.

Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie des Abg. Gerald Ullrich [FDP])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Unionsfraktion hat das Wort Jan Metzler.
(Beifall bei der CDU/CSU)

Jan Metzler (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme wie viele von Ihnen aus einer eher ländlich geprägten Region. Deswegen ist das Streben nach gleichwertigen Lebensverhältnissen für mich – nicht nur, weil ich in meiner Fraktion seit längerer Zeit Berichterstatter für dieses Thema sein darf, wie manche von Ihnen auch – nichts, was so nebenbei angestrebt wird, sondern ein Herzensthema. Das Streben nach gleichwertigen Lebens-

verhältnissen ist für uns nicht nur eine Floskel, sondern (C) ein gemeinsames Versprechen von uns auf Basis von Artikel 72 des Grundgesetzes.

Dieser Bericht ist zweifelsohne – das sage ich auch für meine gesamte Fraktion, Herr Staatssekretär – eine Sache, auf der man aufbauen kann, und auch wir sind der Meinung, dass man einen solchen Bericht auch in den kommenden Jahren erstellen sollte, weil er eine Basis ist und Orientierung bietet.

Sie haben die 38 Indikatoren angesprochen. Bei 27 vornehmlich wirtschaftlichen Indikatoren hat man sich nicht weiter auseinandergelebt bzw. hat sich die Disparität in der Tendenz zweifelsohne verringert. Aber bei 11 Punkten – wenn es um die Daseinsvorsorge geht, also die wahrnehmbare Infrastruktur, deren Präsenz die Menschen vor Ort spüren und nachvollziehen können – ist es zweifelsohne so, dass es noch Grund zum Weiterarbeiten, aber auch Grund zur Sorge gibt. Denn man stellt sich die Frage: Ist ein Krankenhaus in der Nähe? Ist das Geschäft noch mit Leben gefüllt? Kann ich einen Supermarkt erreichen? Habe ich einen Arzt in erreichbarer Distanz? Bei der wahrnehmbaren Infrastruktur ist die Disparität in der Tendenz gleich geblieben oder größer geworden.

Deswegen muss man sagen, dass die Regionen ländlicher Prägung, die die ganze Zeit schon unter dem Schwund von Jüngeren, die abgewandert sind, leiden, zukünftig weiter unter Druck geraten werden. Zweifelsohne werden Stadt und Land in Zukunft eine Partnerschaft eingehen müssen. Warum? Weil es gerade in den Städten so ist, dass die Mieten steigen, weil nicht genug Wohnraum vorhanden ist, und dass aufgrund der Verstädterung Kitaplätze nicht in ausreichendem Maß vorhanden sind. Deswegen müsste diese Partnerschaft eingeleitet werden, gerade vor dem Hintergrund, dass wir oftmals genug Wohnungen haben, nur eben an der falschen Stelle.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deswegen ist dieses Versprechen, nach gleichwertigen Lebensverhältnissen zu streben, kein Lippenbekenntnis, sondern ein aktiver Beitrag. Wir sind das immer parteiübergreifend, gemeinsam, im Konsens angegangen. Auch das gesamtdeutsche Fördersystem haben wir in der letzten Legislaturperiode gemeinsam, im Konsens weiterentwickelt.

Das wichtigste Instrument in diesem Zusammenhang ist zweifelsohne die GRW. Ich will jetzt einfach die paar Minuten Redezeit, die ich noch habe, nutzen, um uns einmal vor Augen zu führen, was die GRW seit den 70er-Jahren geleistet hat. Die GRW hat seit den 70ern 81 Milliarden Euro an Fördermitteln umgesetzt. Die GRW hat insgesamt mehr als 150 000 Investitionsvorhaben vorangebracht und – gehebelt – letztlich Investitionen mit einem Volumen von 390 Milliarden Euro angestoßen. Ich glaube, das ist etwas, worauf man gemeinsam stolz sein kann.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Gerald Ullrich [FDP])

D)

Jan Metzler

(A) Insofern geht es bei Gleichwertigkeit nicht um Gleichheit, sondern um das gemeinsame Streben danach, dass Stadt und Land – auch wenn es um die Identität geht – gleich viel wert sind.

Ich selbst habe einen grünen Beruf. Ich bin gelernter Winzer, und ich weiß von vielen Landwirtinnen und Landwirten, dass sie sich sehr stark mit ihrer Heimat im ländlichen Raum identifizieren. Ich glaube, diese Identifikation, diese Vielfalt gilt es in einer austarierten Welt zwischen Stadt und Land gemeinsam zu erhalten.

Ich glaube, dass dieser Bericht zweifelsohne einen objektiven Pfad weisen kann, wenn es darum geht, auch in Zukunft die richtigen Schlüsse zu ziehen. Es soll eben keine Floskel sein, an der inneren Einheit dieses Landes zu arbeiten, sondern ein gemeinsames Versprechen, das wir abgeben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Bundesregierung hat das Wort der Staatsminister beim Bundeskanzler, Carsten Schneider.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Carsten Schneider, Staatsminister beim Bundeskanzler:

(B) Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst vielen Dank an das Wirtschaftsministerium und das Innenministerium für diesen Bericht, der hoffentlich die Grundlage für eine kluge Bewertung ist. Vielen Dank auch, lieber Kollege Metzler, für die wertschätzende Einordnung! Ich teile das.

Wir haben in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten gut daran getan, zu versuchen, die unterschiedlichen Strukturen in den jeweiligen Ländern auszugleichen, die Wachstumspole und -regionen zu stärken, aber insbesondere auch in den ländlichen Regionen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln ein gleichwertiges Leben zu organisieren. Das ist ganz zentral für unser Land, und das unterscheidet uns von vielen anderen Ländern, die sehr stark auf nur ein Zentrum ausgerichtet sind. Wir haben verschiedene Zentren. Wir sind ein föderales Land; wir haben verschiedene Stärken. Wir sind dadurch auch nicht so anfällig, wenn der Wind in einem konjunkturell wichtigen Bereich einmal sehr stark bläst.

Der Bericht zeigt aber auch, dass wir noch viel zu tun haben. Ich denke, insbesondere wenn man das Ziel des Grundgesetzes – gleichwertige Lebensverhältnisse – zugrunde legt, dann muss man feststellen, dass es immer noch zu viele Regionen mit strukturellen Defiziten gibt. Diese Regionen sind in vielen Bereichen schlechter aufgestellt: Sie haben ein niedrigeres Bruttoinlandsprodukt, sie verzeichnen, wie Sie bereits ausgeführt haben, einen Bevölkerungsschwund, haben eine schlechtere Erreichbarkeit – Stichwort "Infrastruktur" – und die Menschen dort – das ist besonders schlimm; man muss noch mehr dazu forschen, warum das so ist – haben eine niedrigere

Lebenserwartung. Das ist ein zentraler Befund. Hier geht (C) es um unser Leben. In bestimmten Regionen treten viele negative Faktoren dann auch noch geballt auf.

Ich kann für die Bundesregierung sagen: Wir wollen das so nicht hinnehmen. Wir wollen das ändern. Wir wollen unser Land so machen, dass es überall gleichwertige Lebensverhältnisse gibt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Menschen in diesen strukturschwachen Gegenden wissen im Übrigen sehr genau um die fehlenden Zukunftsperspektiven; auch das zeigt der Bericht. Sie sorgen sich mehr um die wirtschaftliche Zukunft als die Menschen anderswo. Sie sagen häufiger, dass es sich in ihrer Region schlechter leben lässt als in anderen Regionen. Das Gefühl des Abgehängtseins ist in strukturschwachen Landkreisen besonders stark ausgeprägt.

Deshalb ist für mich klar: Regionale Unterschiede dürfen keine sozialen Unterschiede sein, sondern man muss überall in Deutschland gut leben können. Dafür brauchen wir eine Kraftanstrengung für mehr regionale Chancengleichheit, und das nicht irgendwann, sondern jetzt. Wir gefährden sonst das, was dieses Land zusammenhält, nämlich den demokratischen und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Deswegen sind Regionalpolitik und regionale Strukturpolitik auch Demokratiepolitik. Investitionen in strukturschwache Regionen sind Investitionen in den Zusammenhalt, in die Demokratie und in die Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

(Beifall bei der SPD)

Das Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse, so wie es im Grundgesetz steht und wie es, so glaube ich, von fast allen Kolleginnen und Kollegen hier auch geteilt wird, das lässt sich allerdings nicht durch das Drehen an nur einer Stellschraube erreichen. Wir haben das gesamtdeutsche Fördersystem 2020 umgestellt, und zwar von einem Fördersystem, bei dem es nach den Himmelsrichtungen Ost und West ging, auf ein Fördersystem, bei dem es nach dem Bedarf geht. Da, wo struktureller Handlungsbedarf besteht, da muss das Geld, da muss die Investition tatsächlich hin. Dieses gesamtdeutsche Fördersystem müssen wir weiter stärken und eventuell noch zielgenauer machen. Was meine ich damit? Das Startchancen-Programm der Bundesbildungsministerin zielt genau darauf ab: Die Mittel werden nicht überall gleich auf die Länder verteilt, sondern das Geld geht dahin, wo es Schulen mit vielen sozial benachteiligten Schülern gibt, weil da der größte Bedarf ist. Und das ist genau richtig so!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Prinzip werden wir auch in anderen Bereichen durchsetzen müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, parallel tagt auch noch der Haushaltsausschuss. Wir werden den Haushalt in den nächsten Wochen hier im Bundestag beschließen. Ich hoffe, dass sich insbesondere die Mittel der GRW, aber auch die der regionalen Strukturpolitik dort in angemessenem Maße finden werden.

(D)

Staatsminister Carsten Schneider beim Bundeskanzler

(A) Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Sebastian Münzenmaier für die AfD-Fraktion ist der nächste Redner.

(Beifall bei der AfD)

Sebastian Münzenmaier (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung legt den ersten Gleichwertigkeitsbericht vor und kommt darin zum Ergebnis, dass die Ungleichheit der Lebensverhältnisse von Stadt- und Landbewohnern abnimmt. Die ersten Dorfbewohner da draußen wundern sich schon über diese steile These; aber schauen wir uns doch zuerst mal an, welche Ziele die Ampel im eigentlichen Bericht denn formuliert. Da heißt es auf Seite 212 – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –

"Die Bundesregierung bekennt sich … ausdrücklich zu dem Auftrag, gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Deutschland zu fördern und … strebt … eine 'Aufwärtskonvergenz' der Lebensverhältnisse an, also eine Annäherung auf einem höheren Niveau."

(B)

Und ja, wenn ich mich hier im Land umschaue, dann muss ich zugeben: Zumindest dieses Ziel hat die Ampel vorbildlich erreicht. Wir haben im Jahr 2024 tatsächlich ein flächendeckend hohes Niveau in ganz Deutschland, und zwar an fehlenden Wohnungen, an fehlenden Kitaplätzen, an ausländischen Bürgergeldempfängern, an Parallelgesellschaften, an Messerattacken und an Firmenpleiten.

(Beifall bei der AfD)

Die Lebensverhältnisse werden also tatsächlich Tag für Tag gleichwertiger im Sinne der Bundesregierung; denn dank der Ampel geht es in ganz Deutschland bergab, völlig egal ob Ost oder West, ob Stadt oder Land.

Den Beweis für Ihre dilettantische Arbeit liefern Sie ja selbst mit vorliegendem Bericht. Dort erklären Sie nämlich, dass die Fahrzeit zum nächstgelegenen Supermarkt in der Regel die Lebensqualität der Bevölkerung beeinträchtigt, und je länger die Fahrzeit, desto mehr leidet die Lebensqualität. So weit, so korrekt. Im nächsten Abschnitt schreiben Sie dann:

"... kam es im bundesweiten Durchschnitt zu einer Erhöhung und parallel zu einer Angleichung der Fahrzeiten ..."

Im Klartext bedeutet das also: Die Fahrzeit zum nächsten Supermarkt wird in der Stadt und auf dem Land länger, die Lebensqualität der Bürger leidet also bei allen und wird für uns alle schlechter. Herzlichen Glückwunsch, liebe Bundesregierung! Lieber Herr Habeck, Ihr eigener (C) Bericht teilt Ihnen gerade mit, dass Sie als Wirtschaftsminister ungeeignet sind.

(Beifall bei der AfD)

Apropos Stadt und Land: Das grundlegende Problem Ihrer Ampelpolitik ist doch, dass Sie die Menschen auf dem Land eigentlich schon völlig vergessen haben. Sie leben hier – das haben wir gerade bei der Debatte um den Führerschein wieder gesehen – in einem Elfenbeinturm in Berlin-Mitte, und Sie kümmern sich um die Probleme von irgendwelchen woken Minderheiten und Großstädtern aus der rot-grünen Blase. Sie schwärmen vom Lastenfahrrad und vom Verbrennerverbot, und der fleißige Steuerzahler vom Dorf, der dieses Land am Laufen hält, der früh morgens zur Arbeit fährt und pendelt, der schaut in die Röhre. Das Deutschlandticket kostet alle Steuerzahler mehrere Milliarden im Jahr, hilft im Donnersbergkreis aber keinem, wenn der Bus nur zweimal am Tag fährt

Es ist also Ihre Prioritätensetzung, die eine Steigerung der Lebensqualität in Deutschland verhindert; denn eigentlich wäre ja genug Geld da, um die Lebensverhältnisse aller Einheimischen nachhaltig zu verbessern. Aber dafür müssten Sie umdenken. Anstatt Milliarden für Ausländer im Bürgergeld zu bezahlen, könnten wir das Geld flächendeckend in den Ausbau, in den Erhalt der regionalen Gesundheitsversorgung stecken, sodass Krankenhäuser wie zum Beispiel das Westpfalz-Klinikum nicht mit der Insolvenz kämpfen müssen.

Anstatt Entwicklungshilfe nach China oder Indien zu schicken, könnten wir das Geld in Glasfaser- und Mobilfunknetze investieren, sodass Homeoffice auch in ländlichen Regionen attraktiv wird. Und anstatt irgendwelche Regenbogenprojekte mit Steuergeldern zu mästen, könnten wir für mehr Stellen bei der Bundespolizei sorgen, die unsere Bürger an Bahnhöfen vor eskalierender Migrantengewalt schützt und dafür sorgt, dass Abschiebungen "im großen Stil", wie sie Olaf Scholz ja gefordert hat, endlich auch durchgeführt werden können.

(Beifall bei der AfD)

All diese Maßnahmen würden die Lebensbedingungen aller Einheimischen sofort massiv verbessern.

(Daniel Rinkert [SPD]: Also nur der "Einheimischen"!)

Und für diese Feststellung braucht es keinen Gleichwertigkeitsbericht, sondern gesunden Menschenverstand, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD – Daniel Rinkert [SPD]: Steht da vorn aber nicht!)

In diesem Sinne kann ich nur an Sie appellieren: Hören Sie auf, die Lebensverhältnisse aller deutschen Bürger zu verschlechtern, und machen Sie den Weg frei für eine Regierung, die dieses Land für alle Deutschen wieder lebenswert macht.

Sebastian Münzenmaier

(A) (Daniel Rinkert [SPD]: Da ist die AfD nicht dabei! Sie wollen ja den Nachbarn abschieben, obwohl er Deutscher ist!)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD – Sebastian Münzenmaier [AfD], an Abg. Daniel Rinkert [SPD] gewandt: Ich verstehe Sie nicht! Sie müssen schon lauter reden!)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Und für die FDP-Fraktion hat das Wort Gerald Ullrich.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerald Ullrich (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Manchmal fehlen mir schlicht und einfach die Worte.

"Gleichwertigkeit" heißt ganz sicher nicht, dass überall alles gleich ist, sondern dass überall die gleiche Möglichkeit besteht, sein eigenes Potenzial zu entfalten. Zwischen Stadt und Land gibt es Unterschiede in der Entfaltung dieses Potenzials. Deshalb müssen wir auch schauen, was für die Bürger überhaupt wichtig ist im Hinblick auf eine gute Lebensqualität. Ich halte diesen Bericht für außerordentlich geeignet, das zu tun; denn wir müssen erst mal erkennen, wo überhaupt die Probleme sind, wenn wir sie denn lösen wollen.

(B) Ich möchte drei Aspekte, die in dem Bericht betrachtet wurden, hier vortragen:

Das Erste ist die gute Gesundheits- und Pflegevorsorge. Das war in dem Bericht ein ganz weit oben angesiedeltes Thema. 16 Prozent sagen, dass das wirklich sehr wichtig sei. Wen wundert das auch? In schwach besiedelten Gebieten gaben aber 59 Prozent der Menschen an, dass die medizinische Versorgung in Krankenhäusern noch nicht gut genug ist, und ganze 77 Prozent der Befragten in diesen Gebieten halten die medizinische Versorgung hinsichtlich der Grundversorgung mit Ärzten in der Region für nicht gut. Das heißt, hier müssen wir noch etwas tun. Die Überversorgung in Städten ist uns bekannt; das ist natürlich die andere Seite der Medaille. Wir arbeiten aber an diesen Dingen. Das betrifft auch das Apothekengesetz. Wir wollen, dass ein Apotheker zwei Apotheken betreuen kann. Und dank des Gesundheitsversorgungsstärkungsgesetzes wird es in Zukunft möglich sein, dass chronisch Kranke, ohne persönlich zum Arzt gehen zu müssen, also ohne Einreichen der Karte über, ein Quartal hinweg ihre Verordnungen als E-Rezepte erhalten.

Zweitens. Sehr wichtig ist den Leuten auch eine gute Infrastruktur, eine Verkehrsinfrastruktur, Mobilitätsangebote. Für 9 Prozent der Menschen ist das besonders wichtig. Aber wir sehen auf der anderen Seite auch: 81 Prozent der Menschen aus weniger dicht besiedelten Gebieten meinen, der öffentliche Nahverkehr biete in der Region keine attraktiven Angebote. Ja, es ist so. Der erste Schritt in die richtige Richtung war natürlich das Deutschlandticket. Aber es ist in der Tat so, dass den Menschen in der

Stadt das Deutschlandticket deutlich mehr nutzt als den Menschen auf dem Land, weil die Angebote einfach nicht vorhanden sind. Deshalb müssen wir uns überlegen, was wir in den kleineren Gemeinden dagegen machen können. Zum Beispiel könnten wir das Angebot von Sharing-Stationen mehr unterstützen. Auch die Möglichkeit von Ruf- und Bürgerbussen sollten wir stärker nutzen. Natürlich würde auch die Erhöhung der Kilometerpauschale Gutes tun, weil dadurch gezeigt wird, dass die Menschen im ländlichen Raum entsprechende Unterstützung brauchen.

Der dritte Aspekt in der Lebensqualität ist die Daseinsund Altersvorsorge, und hier kommen wir zum eigentlichen Problem. Laut einer Studie vom Institut der deutschen Wirtschaft werden in den nächsten zwölf Jahren 19,5 Millionen Arbeitskräfte unseren Arbeitsmarkt verlassen und nur 12,5 Millionen neu eintreten. Das heißt, wir haben ein Minus von 7 Millionen Arbeitskräften. Das ist schon mal eine Hausnummer! Wir haben ein ganz klares Problem: den demografischen Wandel, im Osten natürlich viel stärker als im Westen. Und da möchte ich gerne von meiner Gemeinde berichten: Floh-Seligenthal, mitten im wunderschönen Thüringer Wald gelegen, 5 000 Einwohner: Wir haben erstens keine Schulden; wir haben zwei Schwimmbäder im Ort; wir haben Schulen im Ort; wir haben Einkaufsmöglichkeiten im Ort. Ich behaupte mal: Wir sind ein lebenswerter Ort. Ganz nebenbei ist die FDP-Fraktion im Gemeinderat die stärkste Fraktion, was den Ort natürlich umso lebenswerter macht, möchte ich sagen.

(Beifall bei der FDP)

(D)

Wir haben vor 14 Tagen die Kitaplanung gemacht. Dazu möchte ich einige Zahlen nennen, die wirklich auf das Problem hinweisen. Wir haben im Jahr 2022 27 Kinder in den Kindereinrichtungen gehabt; im Jahr 2023 waren es noch 22 Kinder. In diesem Jahr sind 14 Kinder geboren. Viel mehr werden es wahrscheinlich auch nicht werden; vielleicht kommen wir auf 15 oder 16. Und das ist das eigentliche Problem, das wir haben. Im Vergleich: In den Jahren vor 2020 hatten wir circa 40 Kinder pro Jahrgang, die eingeschult worden sind. Jetzt haben wir einen Überhang in der Versorgung. Also, wenn es Bedarf gibt: Ziehen Sie nach Floh-Seligenthal! Wir können den Bedarf dort befriedigen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Natürlich müssen wir versuchen, die wenigen potenziellen Arbeitskräfte, die wir in Zukunft haben, auch wirklich vor Ort zu halten. Da müssen wir einiges tun. Zum Beispiel machen wir einen Tag der offenen Betriebe für alle Schüler der Schulen aus der Region, bei dem fast alle Betriebe in der Gemeinde ihre Türen aufmachen. Die Schüler können mit ihren Eltern kommen und sich angucken, was denn vielleicht ein zukünftiger Arbeitsplatz wäre. Es gibt Diskussionen in der Schule, Speeddating mit Unternehmern, jetzt sogar mit Politikern; wir haben einen kommunalen Wirtschaftsausschuss gegründet.

Gerald Ullrich

(A) Das alles bringt was, aber es reicht nicht, um diese Löcher komplett zu stopfen. Und wenn wir dieses Loch bei uns stopfen würden, würden wir das Loch woanders nur vergrößern. Also, ganz einfach und schnell werden es nicht mehr Leute.

Was können wir machen? Ich hätte einen Vorschlag: Wir brauchen Freiheitszonen, wir brauchen Reallabore. Und zum Schluss kommend möchte ich sagen, dass wir uns auch darum kümmern müssen, dass die Kommunen deutlich besser ausfinanziert werden; denn das ist der eigentliche Schlüssel zum Glück.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Unionsfraktion hat das Wort Mario Czaja.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Mario Czaja (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor einer Woche haben wir hier den Bericht des Ostbeauftragten behandelt, und beides gehört aus meiner Sicht zusammen. Im Bericht des Ostbeauftragten hat sich eine Reihe von Fortschritten gezeigt,

(Dr. Johannes Fechner [SPD]: Guter Mann!)

(B) beispielsweise dass die Wirtschaft in Ostdeutschland seit gut zehn Jahren stärker wächst als die in Westdeutschland. Wir sehen, dass bei den Zentren für saubere Technologien – Tesla in Brandenburg, TSMC in Dresden – die Investitionen gut greifen und dass Maßnahmen, die übrigens noch in unserer Regierungszeit – und zwar maßgeblich in unserer Regierungszeit – umgesetzt wurden, auch in den ostdeutschen Bundesländern greifen.

Aber diese Dinge dürfen nicht über einige Unterschiedlichkeiten hinwegtäuschen – die finden sich auch in diesem Bericht wieder –, zum Beispiel, dass die geringere Ansiedlung von Unternehmenszentralen auch zu einer Disparität bei den hochqualifizierten Arbeitskräften zwischen Ost- und Westdeutschland führt, dass wir weiterhin eine relativ hohe Abwanderung und einen Bevölkerungsschwund in Ostdeutschland haben und dass die Repräsentation von Ostdeutschen – nur 8 Prozent der Medienmacher, 4 Prozent der Wirtschaftsführer, 1,8 Prozent in den Ministerien bei einem Anteil von 20 Prozent in der Bevölkerung – in den entsprechenden Führungspositionen deutlich zu gering ist, was natürlich auch zu dieser emotionalen Disparität, die in diesem Bericht beschrieben wird, führt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Hannes Walter [SPD])

Wenn wir diese beiden Berichte betrachten, ist, finde ich, klar: Es hat einen wirklichen Vorteil, dass in diesem Bericht, den wir heute diskutieren, auch die Stimmungslage mit berücksichtigt wird. Ich würde mir für die Zukunft wünschen, dass wir diese beiden Berichte stärker

zusammen betrachten. Wir müssen diese Berichte viel- (C) leicht auch gar nicht einzeln erstellen, sondern könnten das zusammen tun.

An diejenigen, die den Bericht im Ministerium erarbeitet haben, ein Dankeschön; denn da sind wirklich sehr viele handfeste Beispiele und Dinge drin. Das muss man akzeptieren, und man muss auch deutlich sagen, wo denn die Probleme liegen.

Ich will mal auf zwei Probleme eingehen:

Ein Problem, das sich ganz deutlich zeigt, ist beim Thema Kinderbetreuung der Unterschied der Kinderbetreuung zwischen Ost- und Westdeutschland. In den ostdeutschen Bundesländern liegt die Betreuungsquote laut dem Bericht bei 55 Prozent, in den westdeutschen Bundesländern bei 33 Prozent. Spitzenreiter ist Mecklenburg-Vorpommern mit 60,3 Prozent. Trotzdem sinkt die Zahl der Geburten in ganz Deutschland – im Osten Deutschlands mit 9,2 Prozent deutlich stärker als im Westen. Spitzenreiter ist auch hier Mecklenburg-Vorpommern mit weit über 10 Prozent.

Das hat natürlich was mit der Abwanderung gerade von jungen Familien, von jungen Frauen zu tun. Aber es hat auch was mit der Arbeit der Bundesregierung zu tun, damit, dass die Investitionen in Kita, Schule, Sprach-Kitas, Kitaprogramme und viele andere Dinge immer weiter zurückgegangen sind und damit natürlich auch das deutliche Zeichen gesetzt wird,

(Leni Breymaier [SPD]: 4 Milliarden Euro! – Zuruf der Abg. Nadine Heselhaus [SPD])

dass davon, was wir früher in unserer Regierungsverantwortung gemacht haben, nämlich in frühkindliche Bildung zu investieren, heute deutlich Abstand genommen wird. Deswegen müssen wir wieder zurückkommen zu dieser Unterstützung von Kita, Schule und all dem, was damit verbunden ist. Das ist deutlich zu wenig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Franziska Krumwiede-Steiner [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Und was ist mit dem KiTa-Qualitätsgesetz?)

Ein zweites Thema, worauf Sie eingehen, ist die Unterschiedlichkeit bei der Frage der Vermögensverhältnisse. Ich finde, auch hier darf man die Bundesregierung und insbesondere den Beauftragten für die neuen Bundesländer nicht aus der Verantwortung lassen. Es gibt bis heute keinen Vorschlag dafür, wie es zu einer besseren Vermögensbildung in unserem Land kommen kann. Eine der wichtigsten Formen von Vermögensbildung ist die Stärkung des Eigentums und der Eigentumsquote. Das ist das Wichtigste, vielleicht auch das Einfachste.

Während wir im Saarland eine Eigentumsquote von 60 Prozent und in Rheinland-Pfalz, bei meinem Kollegen, eine Eigentumsquote von 50,9 Prozent haben, ist sie in Ostdeutschland weiterhin stabil niedrig und liegt nur bei etwa einem Drittel der Bevölkerung. Wenn man dann die KfW-Programme so angeht, wie Sie es getan haben, wenn man bei der Frage der Entlastung bei der Grunderwerbsteuer nicht den Vorschlägen folgt, die wir in vielen Bundesländern und auch hier immer für das erste Eigenheim vorbringen, wenn man bei diesen Fragen

D)

Mario Czaja

(A) der Eigentumsbildung also nicht vorankommt – und das tun wir derzeit weiterhin nicht –, dann ist diese Disparität natürlich auch weiter vorhanden.

Deswegen plädiere ich dafür, dass wir uns stärker auch den finanziellen Instrumenten zur Förderung von jungen Familien und von jungen Menschen öffnen, dass wir uns dem Thema der Grunderwerbsteuerfreiheit für das erworbene Eigenheim stärker annehmen und dass wir die Bürokratie beim eigenen Bauen deutlich reduzieren. Das würde ganz wesentlich dazu beitragen, die Angleichung der Vermögensverhältnisse zu verbessern.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Karoline Otte für Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Karoline Otte (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vom Werftarbeiter in Emden bis zum Landwirt auf der Schwäbischen Alb: Es geht um das Leben von 84 Millionen Menschen, wenn wir über die Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen sprechen. Die Kernbotschaft aus Artikel 72 Grundgesetz lautet: Egal ob du aus Albstadt oder Zittau, Wismar oder Dortmund kommst, in deiner Nähe musst du das finden, was du zum Leben brauchst. Es geht um Schulen, Straßen, das Rathaus, die Arbeitsstelle und noch einiges mehr, was Bund, Länder und Kommunen gemeinsam für uns alle im Blick haben müssen.

In ihrem Bericht hat die Bundesregierung betrachtet, wie wir dem Ziel näherkommen können, dass Menschen bundesweit gleichwertige Strukturen und Grundlagen vor Ort vorfinden. Und wie mein Kollege Michael Kellner gerade ausgeführt hat: Wir sind auf einem guten Weg.

Dieser Bericht gibt nicht nur Entscheidungen der Ampelregierung recht, sondern er gibt uns auch noch mal einen ganz konkreten Anlass, zum Beispiel über eine Erhöhung des Mindestlohns zu sprechen; denn wir sehen, dass die bisherige Anhebung des Mindestlohns dazu beigetragen hat, dass sich das wirtschaftliche Gleichgewicht in Deutschland verbessert hat.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist eine echte Erfolgsgeschichte.

Doch wir haben auch Baustellen, und zwar ganz wortwörtlich. Bei der Carolabrücke in Dresden sind wir vor allem mit dem Schrecken davongekommen. Es ist ganz deutlich geworden, was es bedeutet, wenn 4 000 Brücken in diesem Land dringend saniert werden müssen und nichts passiert. In Schulen bundesweit fällt Schülerinnen und Schülern wortwörtlich die Decke auf den Kopf, und vielerorts kommen Leute nicht rechtzeitig zur Arbeit, weil Bus und Bahn nicht kommen.

Schulden spüren wir in der Realität ganz konkret in (C) unserem Alltag. Fast 200 Milliarden Euro Investitionsrückstände in unseren Städten und Gemeinden vor Ort: Das ist ein dringender politischer Auftrag an uns. Angesichts der Lage der kommunalen Kassen müssen wir leider zur Kenntnis nehmen, dass die Realitäten in diesem Land auseinanderdriften. Gleichwertige Lebensverhältnisse kann es nur geben, können wir nur schaffen, wenn wir starke Städte und Gemeinden vor Ort haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Der Gleichwertigkeitsbericht der Bundesregierung zeigt, dass wir stärken müssen, was unsere Gesellschaft zusammenhält: vom Dorffest bis in den Großstadtdschungel. Das muss die Aufgabe von Politik sein. Bremsklötze für öffentliche Investitionen vor Ort müssen wir dringend aus dem Weg räumen. Nur so lösen wir das Versprechen von gleichwertigen Lebensverhältnissen ein, und das sind wir den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Land schuldig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Gyde Jensen [FDP])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Hannes Walter für die SPD-Fraktion hat das Wort.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Hannes Walter (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! "Für starke und lebenswerte Regionen in Deutschland": So lautet der Titel des ersten Gleichwertigkeitsberichts der Bundesregierung. Und der Titel muss auch weiterhin unser politisches Ziel sein. Das haben wir nicht nur im Koalitionsvertrag festgelegt, sondern daran arbeiten wir auch täglich.

Im Bericht gibt es durchaus positive Aspekte; aber wir dürfen auch die Herausforderungen nicht verschweigen. Denn diese bilden unseren Arbeitsauftrag für die nächsten Wochen, Monate und Jahre.

Zunächst die positiven Entwicklungen: Der ländliche Raum in Deutschland holt auf. Dazu zählt auch mein Wahlkreis in der Niederlausitz. Wir holen auf bei der wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber den Städten. Wir holen auf beim Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Im Ergebnis: Wir holen auf bei der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gerald Ullrich [FDP])

Trotz dieser Verbesserungen gibt es Unterschiede, mit denen wir uns beschäftigen müssen. Passend dazu haben wir, wie erwähnt, in der vergangenen Woche im Plenum über den Bericht des Ostbeauftragten gesprochen, insbesondere über die wirtschaftliche Angleichung von Ost und West. Diese schreitet zwar voran, bleibt aber unvollendet. So haben wir zwar auf dem Papier eine sehr gute

(D)

(C)

Hannes Walter

wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland, doch noch immer erhalten die Menschen im Osten rund 15 Prozent weniger Gehalt als ihre Kollegen im Westen. Brutto sind das im Schnitt mehr als 800 Euro im Monat. Hier sehen wir auch in den ländlichen Räumen noch große Unterschiede zwischen Ost und West.

Ich möchte aber gar nicht zu tief in die Statistik einsteigen. Der Gleichwertigkeitsbericht nimmt nämlich auch die Wahrnehmungen und Einschätzungen der Menschen in den Regionen in den Blick. Das ist aus meiner Perspektive genau der richtige Ansatz. Deswegen will ich als direkt gewählter Abgeordneter in Südbrandenburg auch gern über die Stimmung in meinem Wahlkreis spre-

Die Stimmung könnte natürlich im ganzen Land besser sein; da brauchen wir uns nichts schönzureden. Mir ist es aber wichtig, dass wir auch nicht alles schlechtreden.

> (Beifall bei der SPD sowie des Abg. Gerald Ullrich [FDP])

Wir haben in Ostdeutschland beispielsweise eine starke Zivilgesellschaft. Viele Menschen haben sich in diesem Jahr mit unzähligen Demonstrationen gegen die Abschiebefantasien der AfD gestellt -

(Sebastian Münzenmaier [AfD]: Sieht man an den Wahlergebnissen!)

nicht nur in den großen Städten wie Erfurt, Dresden oder Schwerin, sondern auch in kleinen Orten wie Herzberg, Senftenberg und Finsterwalde. Für das große Engagement der Menschen in meinem Wahlkreis will ich mich heute noch einmal ganz herzlich bedanken. Ihr habt gezeigt, wofür Südbrandenburg steht, nämlich für Vielfalt und demokratische Werte.

> (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Und trotzdem hat im Vorfeld der Landtagswahl eine Geschichte die Berichterstattung dominiert: der Osten und das Naziproblem. Was das mit der Stimmung und den Menschen in Ostdeutschland macht, darf man nicht unterschätzen. Dabei wird oft so getan, als gäbe es das alles im Rest der Republik nicht. Aber das entspricht nicht den Fakten. Deshalb auch meine Einladung an die Pressevertreter: Kommen Sie gerne in meinen schönen Wahlkreis, um sich anzuschauen, wie viele tolle Projekte und engagierte Menschen es hier gibt - und das nicht nur drei Monate vor einer Wahl.

Das gilt im Übrigen nicht nur für die Pressevertreter; das ist auch der Auftrag an uns Abgeordnete. Lasst uns sachlich über die strukturellen Unterschiede zwischen Ost und West, Nord und Süd, zwischen Stadt und Land diskutieren! Lasst uns gemeinsam an Lösungen arbeiten, damit überall gleichwertige Lebensverhältnisse herrschen! Und auf diesem Weg: Lasst uns miteinander reden und nicht übereinander! Das ist wichtig, damit wir niemanden voreilig aus dem Diskurs ausschließen.

Vielen Dank und Glück auf!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die Gruppe Die Linke hat das Wort Jörg Cezanne.

(Beifall bei der Linken)

Jörg Cezanne (Die Linke):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Machen wir es mal kurz: Es ist gut, dass es den Bericht gibt. Man könnte natürlich darauf hinweisen, dass die "Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse" schon 1949 als Staatsziel im Grundgesetz stand, aber gut. Und es ist auch gut, dass bei 27 von 38 Gleichwertigkeitsindikatoren eine Annäherung stattfindet.

Klar ist aber auch – und das darf man eben trotzdem nicht vergessen -: Wenn man auf die absoluten Differenzen und Unterschiede schaut, stellt man fest, dass nach wie vor noch erstaunlich viel zu tun bleibt. Die Unterschiede zwischen Ost und West sind auch mehr als 30 Jahre nach der deutschen Einheit in diesem Bericht deutlich ablesbar: bei den Renten, bei den Einkommen. Das ist ein Armutszeugnis der deutschen Politik.

(Beifall bei der Linken)

Der Bericht bestätigt bekannte tiefgreifende Missstände, insbesondere in den ländlichen Räumen. 41 Prozent der Befragten finden, die Gesundheitsversorgung habe sich in den letzten fünf Jahren verschlechtert. Mehr als (D) die Hälfte ist unzufrieden mit den Verkehrsangeboten, und in den Großstädten überwiegt der Ärger über teure Wohnungen.

Die aktuelle Politik der Bundesregierung lässt da aber für die Zukunft nichts Gutes erahnen. Die Krankenhausversorgung wird sich verschlechtern; weitere Kliniken insbesondere im ländlichen Raum - sollen schließen. Und eine neue DIW-Studie zeigt: Jede siebte Mieterin muss heute über 40 Prozent ihres Einkommens für die Miete aufbringen. Vor 30 Jahren war das nur jede zwanzigste. Die Zahl der Dörfer ohne Supermarkt, Sparkasse, Poststelle oder Hausarztpraxis nimmt weiter zu. Die Versorgungsqualität verschlechtert sich also.

Das Problematischste aus unserer Sicht ist aber, dass bei den Städten, Gemeinden und Landkreisen, die am unmittelbarsten für den Ausgleich zuständig sind, die finanziellen Nöte am größten sind. Das Kommunalpanel der KfW bestätigt: 186 Milliarden Euro Rückstand an notwendigen Investitionen in die Infrastruktur.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Jörg Cezanne (Die Linke):

Wir brauchen eine grundlegende Gemeindefinanzreform und den Abschied von der Schuldenbremse auch in den Bundesländern.

(Beifall bei der Linken)

(A) Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die SPD-Fraktion hat das Wort Kevin Leiser.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Kevin Leiser (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Berlin ist ja ganz nett, aber ich persönlich finde es im ländlichen Raum viel, viel schöner, viel, viel lebenswerter.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP und des Abg. Jan Metzler [CDU/CSU])

Und ich freue mich jede Woche, wenn ich Berlin auch wieder hinter mir lassen kann, nach Hause fahre und die Grenze zu meinem Wahlkreis – zum schönen Hohenlohe – überschreite. Dann freue ich mich, dass ich die Vereine wieder erleben kann, dass ich die Wälder, die Wiesen, die Menschen dort sehen kann, und ich freue mich richtig, wieder in meiner Heimat im ländlichen Raum zu sein.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Anke Hennig [SPD]: Hört! Hört!)

Der Gleichwertigkeitsbericht ist ein sehr wichtiger Bericht, und ich möchte eine Kernaussage herausgreifen: Die ländlichen Räume in Deutschland stehen vor verschiedenen Herausforderungen. Einigen ländlichen Räumen geht es sehr, sehr gut, und andere haben größere Schwierigkeiten. Deswegen bin ich der festen Überzeugung: Wir brauchen verschiedene Antworten für die verschiedenen Herausforderungen.

Ich bin auch davon überzeugt, dass wir Solidarität brauchen.

(Hannes Walter [SPD]: So ist es!)

Wir brauchen Solidarität und Zusammenhalt vor Ort: in den Vereinen, in den Gemeinschaften. Das macht den ländlichen Raum unglaublich lebenswert. Und wir brauchen auch Solidarität und Zusammenhalt zwischen den ländlichen Räumen. Wir müssen da zusammenbleiben; denn wir sind ja auch alles Dorfkinder.

Die ländlichen Räume zu stärken, ist wichtig. Da lebt die Mehrheit der Menschen in Deutschland. Es ist dort unglaublich lebenswert, und es gibt dort eine große und tolle Zukunft.

Wir als SPD-Fraktion haben auch ein Positionspapier formuliert; das heißt: "Deutschlands ländliche Räume: Potentiale erschließen, Gemeinschaft stärken, Zukunft gestalten". Darin stellen wir dar, welche Antworten wir auf diese Herausforderungen formulieren möchten.

In der Diskussion ging es auch mal in Richtung "Ziel". Ja, es gibt das politische Ziel, gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen. Aber wenn wir uns das Grundgesetz ganz genau anschauen, stellen wir fest: Ein rechtlich verbindliches Ziel im Sinne von Staatsziel oder Gemeinschaftsaufgabe gibt es noch nicht. Ich denke, es wäre gut, wenn wir es zusammen schaffen würden, ins

Grundgesetz zu schreiben, dass für die ländlichen Räume (C) gleichwertige Lebensverhältnisse erreicht werden müssen

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jan Metzler [CDU/CSU])

Wir brauchen Maßnahmen für Modernisierung; da müssen wir viel investieren. Wir brauchen Maßnahmen für die Gesundheit, für die Krankenhäuser, wie zum Beispiel heute die Reform der Krankenhausfinanzierung. Die Landwirtschaft müssen wir stärken, zum Beispiel mit dem Agrarpaket, die Mobilität, indem wir auch in Straßen investieren und auch in den Breitbandausbau. Und nochmals: Es ist ganz wichtig, Zusammenhalt zu schaffen. Denn Zusammenhalt ist das, was unser Land braucht, das, was die ländlichen Räume brauchen. Und wir sollten Freude ausstrahlen und für die ländlichen Räume optimistisch sein.

Ich glaube, dass die ländlichen Räume eine große Zukunft haben, und ich freue mich dann auch wieder, wenn ich am Freitag in Hohenlohe bin.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf der Drucksache 20/12270 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Ich sehe keine weiteren Überweisungsvorschläge. Dann verfahren wir so

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 4:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU

Schwanger- und Mutterschaft für Gründerinnen und Selbständige erleichtern

Drucksachen 20/6911, 20/12067

39 Minuten sind für die Aussprache vorgesehen. – Ich bitte Sie, die Plätze entsprechend einzunehmen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort für Bündnis 90/Die Grünen Dr. Franziska Krumwiede-Steiner.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Dr. Franziska Krumwiede-Steiner (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wussten Sie, dass es in Deutschland 1 Million selbstständige Frauen gibt, die keine Kinder haben? Da kann man jetzt sagen: Selbstgewähltes Schicksal! Aber ich würde sagen, es ist eben so, dass selbstständige

(D)

Dr. Franziska Krumwiede-Steiner

(A) Frauen noch mal besonders abwägen müssen, im Prinzip vielleicht sogar zwischen zwei Babys. Das eine Baby ist die eigene Firma, die Tatsache, dass man Chefin sein kann, dass man Verantwortung übernehmen kann für Mitarbeitende, dass man sich selbst absichern kann; aber der Preis ist eben, auf die Erfüllung des Kinderwunsches verzichten zu müssen. Oder, auf der anderen Seite, man erfüllt sich den Kinderwunsch, muss aber alle Risiken für den eigenen Betrieb tragen.

Wir sind der Union deswegen dankbar, dass wir heute über dieses Dilemma selbstständiger Frauen hier sprechen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Dann können Sie ja zustimmen! Sehr gut! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Jetzt müssen Sie nur noch springen!)

Denn für uns Grüne ist klar: Mütter, ob angestellt oder selbstständig, brauchen einen Zugang zu Schutz und Unterstützung während der Schwangerschaft und auch nach der Geburt. Gleichberechtigung darf eben nicht an der Grenze zur Selbstständigkeit aufhören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Als grüne Bundestagsfraktion begrüßen wir, dass das Familienministerium sich auch hier schon auf den Weg gemacht

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Eine Ideensammlung habt ihr gemacht!)

(B)

und die Bedarfsanalyse mit dem Institut für Demoskopie Allensbach vorgestellt hat. Vier Punkte daraus sind für uns handlungsleitend:

Erstens. Es braucht mehr Informationen zur finanziellen Absicherung im Falle einer Schwangerschaft; denn die Angebote sind oft zu wenig bekannt.

Zweitens. Wir brauchen eine effektive Betreuungsinfrastruktur: gute Kitas und Ganztagsschulen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Bettina Lugk [SPD] – Zuruf der Abg. Gitta Connemann [CDU/CSU])

Dafür kämpfen wir als grüne Bundestagsfraktion. Die Weiterfinanzierung des KiTa-Qualitätsgesetzes ist übrigens ein Meilenstein, den die Ampel auf diesem Weg erreicht hat; denn die Bedarfsanalyse zeigt ja: Besonders im ersten Jahr nach der Geburt, wenn die Kinder noch sehr klein sind, brauchen selbstständige Mütter, die eben nicht ein Jahr zu Hause bleiben können, eine gute und flexible Kinderbetreuung. Dafür setzen wir uns als Ampel ein,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und das wird auch vom Bund durch den Ganztagsausbau gefördert.

Drittens. Die Bedarfsanalyse fragt explizit nach dem umlagefinanzierten Mutterschutz. Die Zustimmungswerte von unter 50 Prozent zeigen, dass dieses Instrument eben noch auf Skepsis trifft, vor allem unter Männern. Es ist jetzt an uns, daran zu arbeiten, für dieses Modell zu (C) werben, um mehr Unterstützung auch von den Männern zu erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Viertens. Wir müssen den Mutterschutz für Selbstständige im Handwerk in den Fokus nehmen. Damit stärken wir unsere Wirtschaft. Selbstständige Frauen sind Innovatorinnen, Arbeitgeberinnen, wichtige Säulen unserer Wirtschaft und Vorbilder. Wenn wir ihnen den Rücken stärken, fördern wir Unternehmertum und schaffen eben ein Umfeld, in dem Frauen ihre beruflichen Träume verwirklichen können, ohne auf eine Familie verzichten zu müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass selbstständige Frauen Beruf und Familie einfacher vereinbaren können, und lassen Sie uns gemeinsam dafür kämpfen, dass die Vorbehalte insbesondere bei Männern abgebaut werden! Denn keine und keiner von uns ist allein so gut wie wir alle zusammen.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Die Kollegin Dorothee Bär von der Unionsfraktion ist die nächste Rednerin.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dorothee Bär (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Rede aus den Reihen der Grünen hat ja ganz gut angefangen mit dem Dank an die Union. Sie hätten auch tatsächlich die Möglichkeit, heute zu springen, statt jetzt nur über die Beschlussempfehlung zu beraten, bei der Sie alle für die Ablehnung des Antrags votieren werden. Sie könnten heute wirklich mal ein echtes Zeichen setzen,

(Beifall bei der CDU/CSU)

und zwar hier im Plenarsaal und nicht immer nur an den Knöpfen von Social Media.

Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe ein Déjà-vu. Warum das so ist, darüber kläre ich Sie gerne auf

Wir debattieren heute erneut unseren Antrag, mit dem wir die Schwanger- und Mutterschaft für Gründerinnen und für Selbstständige, die sich eben für ein Baby entscheiden, erleichtern möchten. Diese Entscheidung kann heutzutage leider Gottes existenzgefährdend sein. Das debattieren wir heute erneut, weil – jetzt müssen wir mal zurückrechnen – die Bundesregierung am 26. September 2022 in der Sitzung des Petitionsausschusses verkündet hat – Zitat –, sie "arbeitet intensiv an einer Lösung für das Problem des fehlenden Mutterschutzes bei Selbstständigen" – vor über zwei Jahren war das –, und wir neun Monate später, am 15. Juni 2023 – das heißt, die

Dorothee Bär

(A) Kinder, über die wir damals im Petitionsausschuss beraten haben, waren mittlerweile schon auf der Welt –, schon mal hier im Plenum standen, um unseren Antrag in erster Lesung zu debattieren. Das heißt, gearbeitet für die Selbstständigen in diesem Land hat nicht die Bundesregierung, sondern wieder mal nur die Union, genauer gesagt: die CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Von der Regierungsfraktion, die sich den Selbstständigen immer so wahnsinnig nahe fühlt, liebe FDP, war die ganze Zeit über nur ein kleines Piepsen zu hören. Frau Kollegin Bauer, ich habe mir heute noch mal Ihre ganzen fulminanten Instagram-Posts angeschaut, wo Sie sich an die Seite der Selbstständigen stellen.

(Nicole Bauer [FDP]: Gut! Weiter so!)

Es reicht aber nicht, nur schön zu posten. Sie müssen hier mal Farbe bekennen. Das war bislang nichts, wirklich gar nichts.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dann hatten wir Experten in der öffentlichen Anhörung des Familienausschusses am 18. September 2023 – auch schon wieder über ein Jahr her. Da waren sich wieder alle einig: Die Ungleichbehandlung von Arbeitnehmerinnen und Unternehmerinnen gehört beendet. Super! Dahinter können wir uns alle versammeln. Dann, am 12. Juni 2024, hat uns das Bundesfamilienministerium – schön, dass die Staatssekretärin hier immer die Lückenbüßerin sein muss, weil die Debatten, die wir hier zu diesem Thema führen, die Ministerin offensichtlich nie interessieren –

(Beifall bei der CDU/CSU)

im Familienausschuss einen Sachstandsbericht gegeben mit der Kernbotschaft: Nach drei Jahren im Amt wollen wir jetzt – und jetzt halten Sie sich fest! – eine Ideensammlung anfertigen.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Ja, super! Super!)

Eine Ideensammlung, irre! Das finde ich schon beeindruckend.

Das heißt: Die Ampel ist eine Blenderin, die grüne Bundesfamilienministerin, wie bei allen Themen, der Totalausfall. Knapp ein Jahr vor dem Ende der Legislatur steht sie auch in diesem Bereich mit gar nichts da. Jetzt hoffe ich nur auf die FDP, dass wir vielleicht nicht erst in einem Jahr wählen. Dann können wir das Elend früher beenden.

(Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Keine Sorge: Sie werden dieses Land nicht wieder 16 Jahre lang ruinieren!)

Unser Antrag von 2023 enthält wirklich konkrete Forderungen, die die Rahmenbedingungen für Selbstständige verbessern, um Mutterschaft und Unternehmertum unter einen Hut zu bringen. Wir haben Ihnen also quasi schon mal eine Ideensammlung vorformuliert – sogar mehr als das.

Haben Sie die Regeln bei Mutterschafts- und Eltern- (C) geld der Lebensrealität angepasst? Nein. Haben Sie das System der Betriebshelferinnen, wie es sie in der Landwirtschaft gibt, auch schon auf andere Branchen übertragen? Auch nein.

(Nicole Bauer [FDP]: Das geht auch nicht! – Gegenruf der Abg. Gitta Connemann [CDU/CSU]: Doch, geht schon! Das probiert sogar die Handwerkskammer!)

Haben Sie für die vielen, die gar nicht wissen, was ihnen zusteht, für mehr Beratung über finanzielle Ansprüche gesorgt? Die Antwort ist: Nein, auch das nicht. Oder: Haben Sie die Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten verbessert und die Betriebsausfallversicherungen für Schwanger- und Mutterschaft erweitert? Auch nein.

Nichts von alledem! Ihre einzige Leistung bei diesem Thema besteht darin, unseren Antrag im Ausschuss abzulehnen, und das ist zu wenig. Da reicht der Dank an die Union nicht. Dass wir gut sind, wissen wir selbst.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben heute die ganz, ganz große Chance, zu zeigen, dass Sie es ernst meinen. Also stimmen Sie unserem Antrag am Ende zu! Dann können Sie wirklich gerne auch was posten. Ansonsten bitte nicht!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Sandra Detzer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mit dem Flugtaxi an die Wand! – Anke Hennig [SPD]: Ich habe mir Ihre Posts mal angeguckt! Das ist eine Katastrophe!)

(D)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Sarah Lahrkamp für die SPD-Fraktion ist die nächste Rednerin.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sarah Lahrkamp (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um diese Debatte, die wir hier heute führen, vielleicht ein bisschen besser einordnen zu können, lohnt ein Blick in die Vergangenheit. Die Geschichte des Mutterschutzes beginnt nämlich schon 1878. Erstmals gab es für drei Wochen nach der Entbindung ein Beschäftigungsverbot für Frauen – damals natürlich noch ohne Entgeltfortzahlung. Die Entgeltfortzahlung, der Kündigungsschutz sowie die Ausweitung auf alle versicherungspflichtigen Arbeitnehmerinnen folgten in den nächsten Jahrzehnten. 1952 beschloss der Bundestag das Mutterschutzgesetz, das mehrfach und kontinuierlich – letztmals 2018 – durch eine geänderte Fassung angepasst wurde – zu Recht, weil wir immer wieder auf Lücken oder fehlende Regelungen aufmerksam wurden.

(C)

Sarah Lahrkamp

(A) Eines hat sich im Mutterschutzgesetz allerdings nie geändert: Es galt und gilt eben nur für abhängig Beschäftigte. – Und genau das ist der Grund, warum es erneut an der Zeit ist, das Mutterschutzgesetz zu überarbeiten.

Noch immer gibt es Gerechtigkeitslücken, von denen insbesondere selbstständige Frauen und Gründerinnen betroffen sind. Noch immer haben sie keinen Anspruch auf Leistungen nach dem Mutterschutzgesetz, sondern müssen sich freiwillig gegen Einkommensausfälle absichern. Diese freiwilligen Möglichkeiten sind allerdings kompliziert, weitgehend unbekannt und unzureichend. Sie unterscheiden sich, je nachdem, ob man privat oder freiwillig gesetzlich versichert ist.

Und jede Zusatzversicherung kostet Betroffene Geld. Hier sind Frauen noch einmal mehr belastet als männliche Kollegen, die schlicht und ergreifend gar nicht vor dieser Herausforderung stehen. Das ist ein Zustand, der so nicht bleiben darf. Eine Mutter ist eine Mutter und gehört geschützt, egal für wen oder wo sie arbeitet.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Herausforderungen müssen wir Frauen unterstützen, den Schritt in die Selbstständigkeit und Unternehmensgründung zu wagen. Eine Schwangerschaft sollte dabei nie ein Hindernis sein. Deshalb brauchen selbstständige erwerbstätige Frauen eine Absicherung, die sie selbst, ihr Baby und ihren Betrieb schützt.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Maik Außendorf [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In der Sache, liebe Union, sind wir uns alle einig; das möchte ich noch mal in aller Deutlichkeit sagen. Allerdings sind Lösungen, die von jeher ausschließlich für Arbeitnehmerinnen geschaffen wurden, nicht so einfach eins zu eins auf selbstständige Frauen übertragbar.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wenn es einfach wäre, würden es ja wir machen!)

Die Diskussionen der letzten Monate haben immer wieder gezeigt, wie wichtig ein rechtssicheres, tragfähiges und ausfinanziertes Konzept ist, und das ist eben eine komplexe Aufgabe. Deshalb – so ehrlich möchte ich hier durchaus sein – dauern die Gespräche an.

(Ingrid Pahlmann [CDU/CSU]: Sie müssen vor allen Dingen erst mal anfangen!)

Für uns als SPD ist auf jeden Fall vollkommen klar, dass die Belastungen nicht allein bei den selbstständigen Frauen liegen dürfen. Eine Finanzierung über die U2-Umlage ist daher eine Lösung, der wir sehr offen gegenüberstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zusätzlich stehen wir allerdings dem System der Betriebshelfer, das Sie angesprochen haben, kritisch gegenüber, da es sich nicht auf alle Branchen für Selbstständige so einfach übertragen lässt.

Der vorgelegte Antrag der Union ist hier leider auch nur Stückwerk.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wo ist Ihrer eigentlich?)

Wir möchten ein Gesamtkonzept beschließen.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Wo ist Ihr Antrag? – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Oder Ihr Gesamtkonzept?)

– Das habe ich Ihnen doch gerade dargelegt. Wir möchten ein Gesamtkonzept beschließen,

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Ah!)

das das Leben von Selbstständigen und Gründerinnen wirklich verbessert, für mehr Gerechtigkeit sorgt und in der Praxis effektiv funktioniert.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Drei Jahre!)

Daher lehnen wir Ihren Antrag heute ab.

Liebe Johanna Röh, ohne Ihren unermüdlichen Einsatz würden wir über dieses Thema hier heute gar nicht diskutieren. Von daher noch mal einen herzlichen Dank. Ich weiß, dass manche Dinge hier länger dauern, als wir uns das alle wünschen. Aber ich werde mein Bestes geben, damit selbstständige Frauen den Schutz bekommen, den sie brauchen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Das ist leider vollkommen unglaublich! Sonst hätten Sie in drei Jahren was gemacht!)

(D)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Gereon Bollmann.

(Beifall bei der AfD)

Gereon Bollmann (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine Mutter muss in unserem hochentwickelten Land rein rechnerisch etwa 2,1 Kinder zur Welt bringen, damit die Bevölkerung nicht schrumpft.

(Leni Breymaier [SPD]: Bingo!)

Wie sieht es nun aus? Im Jahr 2023 ist bei uns die Geburtenrate um 7 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gesunken, im Jahr 2022 bereits um 8 Prozent im Vergleich zum Vorjahr; das bezieht sich auf die Gesamtbevölkerung im Bundesgebiet. Bei deutschen Müttern sank sie von durchschnittlich 1,36 auf 1,26 Kinder, bei ausländischen Müttern von 1,88 auf 1,74 Kinder.

Welche Folgen das für unsere Sicherungssysteme hat, liegt auf der Hand. Sie werden irgendwann kollabieren. Den wenigen, die noch leisten, werden immer mehr Beiträge abverlangt werden, während die Umlagesysteme mit Steuergeldern subventioniert, Leistungen der Systeme heruntergefahren werden müssen, Tendenz: ab nach unten; ein Kennzeichen übrigens, das unter der Ampel sämtliche Politikfelder befallen hat.

(Beifall bei der AfD)

Es geht aber auch anders, zum Beispiel in Ungarn.

Gereon Bollmann

(A) (Lachen bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Johannes Fechner [SPD]: Der war super!)

Dort ist die Geburtenrate – es geht um die Zahlen, hören Sie aufmerksam zu – von 1,23 im Jahre 2011 – etwa dieselbe Rate wie bei uns – auf 1,56 im Jahr 2022 gestiegen. Die Politik in Ungarn ist auf demografisches Wachstum ausgelegt. Auch Polen hat offenbar mit einer solchen Politik die Trendwende geschafft. Und hier?

(Beifall bei der AfD)

Frau Bär hat dankenswerterweise schon auf die vergeblichen Bemühungen unserer Familienministerin hingewiesen. Die Union unternimmt hier einen sehr sinnvollen Vorstoß, während die Ampel verzagt davon redet, sie wisse ja nicht, wie man das alles finanzieren solle. Deshalb lehnt sie den Antrag ab und freut sich darüber, genug Geld für die Subventionierung linksradikaler Aktivitäten und angeblicher Umweltprojekte

(Zurufe von der SPD: Oha! – Gegenruf des Abg. Sebastian Münzenmaier [AfD]: Genau so ist es!)

in weit entfernten Ländern zu haben. Da geht Ihr Geld nämlich hin.

(Beifall bei der AfD – Leni Breymaier [SPD]: Da klatschen die sechs verbliebenen AfD-Abgeordneten! Sechs!)

Zugleich verzichten selbstständige Frauen hier bei uns auf ihren Kinderwunsch. Potenziell Selbstständige zögern aufgrund der Mutterschutzregelungen, sich selbstständig zu machen. Und Unternehmen brechen zusammen, wenn eine Unternehmerin Kinder bekommt. Das ist die Realität. Kann man diese Politik erbärmlich nennen? Entscheiden Sie selbst!

(Anke Hennig [SPD]: Das, was Sie da erzählen, ist ja wohl erbärmlich!)

Ausgangspunkte einer überfälligen Reform sind die Kategorien Gleichheit und Solidarität; damit kommen Sie ja immer um die Ecke. Kinder zu bekommen, meine Damen und Herren, darf für selbstständige Frauen nicht teurer sein als für angestellte. Es ist die Aufgabe der Solidargemeinschaft, frauenspezifische Kosten in Sicherungssystemen zu tragen.

Was bedeutet das nun? Ein erster Schritt ist, die Leistungsfähigkeit von Eltern wiederherzustellen. Dazu brauchen wir ein Familiensplitting, eine Anhebung des Kinderfreibetrags und eine Absetzbarkeit von kinderbezogenen Ausgaben. Oder einfach gesagt: Eltern brauchen mehr Netto vom Brutto.

(Beifall bei der AfD)

Die Mutterschaftsleistungen müssen so gestaltet werden, dass selbstständige Frauen den angestellten gleichgestellt werden. Das kann man mit einem Umlagesystem erreichen, wobei wir meinen: Zu den Umlagen sollten nicht nur die Selbstständigen, sondern alle leistungsfähigen Bürger, insbesondere auch die Kinderlosen, herangezogen werden. Von Kindern profitieren wir alle, also sind wir auch alle gefordert.

(Leni Breymaier [SPD]: Es gibt auch kinderlose Selbstständige!)

Der Antrag der CDU/CSU, meine Damen und Herren, ist ein guter erster Anfang. Wäre er eingebettet in ein umfangreiches Konzept zur Unterstützung von Eltern, könnten wir Deutschland weiter voranbringen. Der Anfang aber verdient unsere Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Gyde Jensen für die FDP-Fraktion ist die nächste Rednerin.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Leni Breymaier [SPD]: Endlich wieder Niveau!)

Gyde Jensen (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Entscheidung, ein Unternehmen zu gründen, erfordert Mut und basiert auf der Bereitschaft, persönliches Risiko zu tragen. Gründen, selbstständig sein, das sind ganz bewusste Entscheidungen, und die prägen am Ende das ganze Leben.

Schauen wir uns kurz die Zahlen an – darüber wurde lange nicht geredet –: Der Gründerinnenanteil in Deutschland ist im Jahr 2023 auf 44 Prozent angewachsen. Das ist ein erfreuliches Hoch, das wir hoffentlich in die nächsten Jahre mitnehmen können. Das wäre schön; denn Studien zeigen: Frauen gründen zwar seltener, aber wenn sie gründen, dann gründen sie meistens erfolgreicher.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Leni Breymaier [SPD])

Unser Land braucht genau diese innovativen Ideen, innovative Geschäftsmodelle, unser Land braucht mehr Gründerinnen und auch mehr Frauen, die selbstständig sind, weil sie die Grundlage dafür sind, dass dieses Land innovativ bleibt und das Wirtschaftspotenzial voll ausschöpft.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man dann ein Unternehmen und zusätzlich auch noch eine Familie gründet, dann geht man quasi ein doppeltes Wagnis ein. Ich würde sagen: Frauen noch mal im besonderen Maße. Schwangerschaften sind nämlich meistens nicht planbar, vor allem nicht der Verlauf. Er kann komplikationslos sein, er kann aber auch genau das Gegenteil sein.

Fakt ist: Festangestellte Frauen sind durch Mutterschutz und Elterngeld finanziell deutlich besser abgesichert als Selbstständige und Gründerinnen. Deshalb war die Petition im vergangenen Jahr so elementar für einen Start in die Diskussion. Schon im letzten Jahr haben wir darüber gesprochen, dass wir das Ziel teilen.

Gyde Jensen

(A) Frau Bär, ich muss Sie aber korrigieren: Es war nicht der Antrag der Union – ich habe das auch schon in der letzten Debatte gesagt –, der uns in diese Diskussion gebracht hat, sondern es waren Petentinnen, besonders aus dem Handwerk, wie Johanna Röh, die gesagt haben: Wir brauchen eine Diskussion darüber, dass momentan der Mutterschutz für selbstständige Frauen in diesem Land fehlt, und das ist ein erhebliches Problem.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN – Dorothee Bär [CDU/ CSU]: Einer hat die Idee, einer setzt es um!)

Woran ich auch erinnern möchte, wenn wir in dieser kleinen Rückschau bleiben, ist, dass die Koalitionsfraktionen Sie im Petitionsausschuss überzeugen mussten – es gibt im Petitionsausschuss verschiedene Voten, die man einer Petition mitgeben kann, und diese Petition hat am Ende das höchste Votum bekommen –; denn Sie wollten dieses Thema erst mal nur als Material verabschieden. Ich möchte nur der Vollständigkeit halber sagen, dass es eben nicht Ihr Antrag war, der den Anstoß gegeben hat.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Ihr macht nichts und versucht, euch rauszureden! Das ja echt lächerlich!)

Ihre Haltung hat sich in der Debatte auch nicht noch mal verändert. Das gehört zur Wahrheit dazu.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Peinlich!)

Ich möchte auch gar nichts schönreden in dem Fall. Ich würde sagen: Die Lage ist sehr ungemütlich. Ich bin nicht zufrieden damit, wie wir mit diesem Thema in den letzten zwölf Monaten umgegangen sind. Wir haben im letzten Jahr eine Erwartungshaltung geweckt, der wir momentan nicht Rechnung tragen können. Ich finde, das gehört zur Ehrlichkeit und Offenheit in der Debatte dazu.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Sie können ja zustimmen!)

Fakt ist: Keine Koalition vor uns – und das haben Sie damals in der Großen Koalition oder in anderen Zusammenschlüssen auch nicht gemacht – hat schon mal Anträgen der Opposition zugestimmt, wenn wir doch versprochen haben, gesetzgeberisch tätig zu werden.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Warum eigentlich?)

Eines ist klar: Unser Land kann es sich nicht leisten, dass eine Schwangerschaft einem unternehmerischen Erfolg entgegensteht. Ich würde mir sehr wünschen, dass das Anliegen Erfolg hat und dass Sie die Debatte nicht mit Ihren Kommentaren vergiften, sondern dazu beitragen, dass wir mit Lösungsansätzen, auch die Finanzierbarkeit betreffend, innovativ umgehen. Wir werden in der Koalition versuchen, so gut es geht weiterzumachen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Melanie Bernstein von der Unionsfraktion ist die nächste Rednerin.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Melanie Bernstein (CDU/CSU):

(C)

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der von uns eingebrachte Antrag ist nicht nur wichtig für die vielen Frauen, die ihren Mut zur Unternehmensgründung mit ihrer Entscheidung zur Familiengründung unter einen Hut bringen wollen. Unser Antrag ist auch ein weiteres Zeichen dafür, dass die Stärkung des Mittelstandes für die CDU/CSU-Fraktion ganz oben auf der Agenda steht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Um es auf den Punkt zu bringen: Die Zustimmung zu unserem Antrag wäre ein längst überfälliges Signal der Regierungskoalition an die deutsche Wirtschaft, besonders an den Mittelstand und an Frauen in Verantwortung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Eine Unternehmerin hat es mir gegenüber vor einigen Wochen etwas salopp zusammengefasst: Die Ampel hat doch einfach keinen Bock auf Mittelstand!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deutliche Worte. Die Antwort darauf kann nur ein deutliches Signal sein und vor allen Dingen: Taten!

Wir brauchen mehr Gründerinnen, die den Mut haben, ein Unternehmen zu führen und gleichzeitig eine Familie zu planen. Beide Ambitionen fallen oft in dieselbe Lebensphase und stehen sich gegenseitig im Weg. Die aktuellen Rahmenbedingungen sind nicht darauf ausgelegt, beide Lebensentwürfe in Einklang zu bringen. Wer zulässt, dass Frauen durch bürokratische Hürden daran gehindert werden, sowohl ihrer Rolle als Mutter als auch ihrer Verantwortung als Unternehmerin gerecht zu werden, schadet Familien und Wirtschaft gleichermaßen. Es ist höchste Zeit, das zu ändern!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Eine vom Bundesfamilienministerium vorgestellte Allensbach-Studie hat deutlich gemacht: 85 Prozent der befragten Frauen fordern eine Verbesserung der staatlichen Rahmenbedingungen beim Mutterschutz für Selbstständige. Es wird Zeit, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Ampelkoalition, diese Forderungen nicht nur in Arbeitsgruppen und Workshops diskutieren. Die Zustimmung zu unserem Antrag wäre ein erstes Signal, dass Sie diese Frauen ernst nehmen und mit uns gemeinsam in die konkrete Umsetzung gehen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Viele der von uns vorgeschlagenen Maßnahmen könnten schnell und ohne große bürokratische Hürden umgesetzt werden, allen voran die Informationspolitik; denn die Allensbach-Studie hat auch gezeigt, dass 44 Prozent der selbstständigen Frauen nicht einmal über die heute schon bestehenden Möglichkeiten der finanziellen Absicherung informiert sind.

Die Ampelkoalition hat viel versprochen, aber die Realität sieht anders aus. Vor anderthalb Jahren haben wir unseren Antrag hier im Plenum zum ersten Mal beraten. Heute, bummelig ein Jahr vor der nächsten Bundestagswahl, sind Sie immer noch beim "Ideensammeln". Mehr kam da bisher nicht.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Das ist traurig!)

D)

Melanie Bernstein

(A) Das ist ein Armutszeugnis für die Familienpolitik und für die Wirtschaftspolitik dieser Regierung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben die Chance, eine Generation von Gründerinnen zu inspirieren und zu unterstützen und damit auch den Mittelstand zu stärken. Diese Chance sollten wir alle gemeinsam nutzen und unserem Antrag zustimmen.

Vielen Dank.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Dr. Sandra Detzer für Bündnis 90/Die Grünen ist die nächste Rednerin.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Dr. Sandra Detzer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Bernstein, ich kann völlig nachvollziehen, warum Sie hier so um die Zustimmung zu Ihrem Antrag betteln.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Betteln? Nein!)

Sie wissen ja ganz genau, dass sich in der nächsten Legislatur unter einem möglichen Regierungschef Friedrich Merz überhaupt nichts ändert beim Mutterschaftsschutz und überhaupt nichts bei der Gleichstellung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Da haben Sie jetzt aber was rausgehauen! Meine Güte! Nur persönliche Angriffe! – Patrick Schnieder [CDU/CSU]: Täta! Tätä! Tätä! Wo ist die Narrenkappe? – Gegenruf von der SPD: Da habt ihr gar nicht so süffisant zu lachen! – Gegenruf des Abg. Patrick Schnieder [CDU/CSU]: Wir lachen zumindest mal!)

Erst gestern hat er extra noch mal klargemacht, dass er von Parität im Kabinett überhaupt nichts hält. Er hat der Parität im Kabinett eine Absage erteilt. Deswegen ist völlig klar: Unter einer möglichen CDU-Führung wird genauso wenig passieren, wie es die letzten 16 Jahre unter Führung Ihrer Partei passiert ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf der Abg. Dorothee Bär [CDU/CSU])

Das ist die erste wichtige Botschaft, die alle Menschen in diesem Land wissen müssen: Sie stellen Anträge und betteln hier um Zustimmung. Keine Sorge: Das werden wir nicht machen; wir machen das selber. Herzlichen Dank!

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Ist das Ihre Antwort an die Betroffenen? – Gegenruf der Abg. Anke Hennig [SPD]: Frau Connemann! – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wieder hinsetzen, würde ich sagen! Thema verfehlt! Das ist das Dirty Campaigning der Grünen wie schon im letzten Wahlkampf! Das ist wirklich beschämend! Da hat ja wenigstens Frau Krumwiede noch besser gesprochen! SPD und Grüne: Nur Dirty Campaigning, darauf können wir uns gleich einstellen!)

Doch zurück zur Sache. Gründerinnen und Selbstständige sind entscheidend für die Innovation und für Wachstum in Deutschland; das ist vollkommen klar. Sie schaffen Arbeitsplätze, sie können den Fachkräftemangel entschärfen, und sie prägen die Märkte der Zukunft. Deswegen ist es gut, dass immer mehr Frauen den Schritt in die Selbstständigkeit wagen. 2023 lag der Anteil an Gründerinnen schon bei 44 Prozent. Das ist eine gute Entwicklung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Und die stützen wir, zum Beispiel mit unserer Start-up-Strategie.

Das ist der richtige Weg. Das sind Taten statt nur Worte

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wo denn eigentlich? Haben Sie irgendwo eine Tat?)

Und es wird draußen sehr wohl registriert. Deswegen haben wir auch so hohe Zustimmungswerte unter Gründerinnen und Gründern.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Die lernen auch noch!)

Herzlichen Dank an dieser Stelle dafür! Wir werden dieses Vertrauen auch weiter rechtfertigen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wie bei den Wahlergebnissen zu sehen war!)

Jetzt wollen wir zwei Punkte diskutieren. Die politische Frage ist natürlich ganz klar: Was macht es Frauen leichter, zu gründen oder sich selbstständig zu machen?

Punkt eins ist die bessere Absicherung von Selbstständigen während der Schwangerschaft und Elternschaft; das ist ganz klar. Anders als abhängig beschäftigte Frauen haben sie nicht per se einen Anspruch auf Mutterschaftsleistungen, und das Mutterschutzgesetz gilt für sie nicht; das ist zu ändern.

Jetzt ist dies eine komplexe Angelegenheit.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Das ist anscheinend viel zu komplex für diese Regierung!)

Lösungen für Arbeitnehmerinnen lassen sich nicht eins zu eins auf die Selbstständigen übertragen. Deswegen braucht es eine tiefgreifende und ordentliche Vorbereitung der beteiligten Häuser, nämlich des Wirtschaftsministeriums und des Familienministeriums, die da dran sind. Das ist genau der richtige Weg, sodass wir am Schluss eine Lösung haben, die wirklich trägt

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Ja, wo sind denn die Vorschläge, Frau Detzer? Kein Vorschlag bis jetzt, außer Beschimpfung von Friedrich Merz! Glückwunsch!)

(C)

Dr. Sandra Detzer

(A) und die den komplexen Lebensrealitäten auch wirklich Rechnung trägt; das ist das Wichtige.

Der zweite Punkt. Betreuungsmöglichkeiten für Kinder sind ein weiterer wichtiger Schlüssel; das hat gerade noch mal der Startup-Verband in seiner Innovationsagenda klargestellt. Das ist wichtig. Und deswegen werden wir in den Verhandlungen zu den Steuergesetzen dieses Jahres und gerade jetzt in der Vorbereitung zur Ausschussdebatte die Absetzungsmöglichkeiten für Kinderbetreuung verbessern, und zwar ordentlich verbessern

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wann denn?)

Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns: Wir machen uns an die Arbeit. Wir treffen die Entscheidungen.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Aber nicht mehr lange!)

Und das hilft selbstständigen Müttern.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Sandra Detzer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Das war eine Themaverfehlung! Das war aber mal gar nichts!)

(B) Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Anke Domscheit-Berg für die Gruppe Die Linke hat jetzt das Wort.

(Beifall bei der Linken)

Anke Domscheit-Berg (Die Linke):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße, dass wir über die bedarfsgerechte Ausweitung des Mutterschutzes für Selbstständige diskutieren. Dass dieses Thema überhaupt auf die politische Agenda gelangt ist, das verdanken wir vor allem den zahlreichen betroffenen Frauen, die mit ihrer Petition, unterstützt von 111 000 Unterschriften, das Quorum für eine öffentliche Anhörung im Bundestag deutlich überschritten haben.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der SPD)

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für das bemerkenswerte Engagement!

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sie fordern uns auf, europarechtliche Regelungen zum Mutterschutz selbstständiger Frauen in Deutschland umzusetzen, und das zu Recht. Viele Arbeitsschutzvorschriften, insbesondere die des Mutterschutzgesetzes, gelten bislang nicht für Selbstständige. Dadurch kann eine Schwangerschaft oder Mutterschaft insbesondere in der

sensiblen Gründerphase zu einer existenziellen Bedrohung werden. Es ist erforderlich, dass man in dieser Zeit eine faire und finanzielle Absicherung erhält.

(Beifall bei der Linken)

Wir wollen einen guten Mutterschutz für alle.

(Beifall bei der Linken)

Nun hat die Unionsfraktion dieses Thema für sich entdeckt und diesen Antrag eingereicht.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Ich dachte, alle haben das Thema für sich entdeckt!)

Allerdings geht dieser aus unserer Sicht noch nicht weit genug.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Dann schreibt halt selber was!)

Aber wir wollen positiv anerkennen, dass die Union eine Erhöhung des Mutterschaftsgeldes anstrebt, indem sie die gesetzlichen und privaten Krankenversicherungen stärker in die Pflicht nehmen will. Interessant ist dabei allerdings, dass sie bereit ist, damit in die Vertragsfreiheit der privaten Krankenversicherungen einzugreifen. Und dieser Ansatz stellt ja einen Fortschritt dar.

Wenn wir als Linke eine solidarische Bürgerversicherung für alle forderten, in die dann auch alle einzahlen, dann haben Sie das als verfassungswidrig bezeichnet und abgelehnt. Vielleicht nehmen Sie ein paar Denkanstöße aus der heutigen Debatte mit, wenn wir mal wieder über die Einführung einer solidarischen Bürgerversicherung reden

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linken sowie der Abg. Axel Echeverria [SPD] und Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Hannes Walter für die SPD-Fraktion ist der nächste Redner.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hannes Walter (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Petition von Johanna Röh wurde schon zu Recht mehrfach erwähnt; wir kennen sie alle. Diese Initiative kommt aus dem Handwerk, konkret aus einer Tischlerei.

Was hierbei besonders wichtig ist: Die meisten Handwerksbetriebe haben sehr wenige Mitarbeiter. Fällt also jemand kurzzeitig oder langfristig aus, hat das massive Auswirkungen auf den ganzen Betrieb. Eine Schwangerschaft kann im schlimmsten Fall gleichbedeutend mit einer Betriebsschließung sein. Und so darf es nicht sein!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(D)

Hannes Walter

(A) Deshalb stehe ich als Handwerksbeauftragter der SPD-Fraktion auch hinter der Forderung für einen besseren Mutterschutz, übrigens genauso wie meine Ampelkollegen Sandra Detzer und Manfred Todtenhausen.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Inhaltlich sind wir uns sicher alle einig, dass diese Forderungen aus der Petition richtig sind und es eine Lösung geben muss. Die Union betreibt mit ihrem Antrag allerdings reine Symbolpolitik, und das schon zum wiederholten Male.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Sie haben es halt nicht kapiert, Herr Walter!)

Frau Bär, Sie tun ja so, als würden die selbstständigen Frauen erst schwanger werden, seitdem die Ampel regiert; das ist ja auch nicht richtig.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP und der Abg. Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN] – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Aber keine wird mehr schwanger, seitdem Sie regieren! Das ist das Problem! Pleite oder nicht schwanger!)

Wir setzen auf echte Lösungen. In der SPD-Fraktion haben wir uns diese Petition selbstverständlich auch ganz genau angeschaut.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Ah! "Angeschaut"!)

(B) Wir haben mit Johanna Röh über ihre Ideen gesprochen. Dieser Austausch geht natürlich immer noch weiter. Wir haben aber nicht nur gesprochen oder einen Antrag aufgeschrieben,

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Sie haben nix gemacht!)

wir haben auch was daraus gemacht:

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Was denn? – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Was denn?)

In unserem SPD-Positionspapier zum Handwerk

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Oh!)

haben wir Anfang September beschlossen, dass wir uns für konkrete Verbesserungen einsetzen.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Nee! Das ist ja der Wahnsinn! – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Ein Positionspapier! Super! – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Dass Sie sich nicht schämen! Das ist ja peinlich! Also, das ist ja Wahnsinn! – Zuruf des Abg. Patrick Schnieder [CDU/CSU])

Wir fordern ein System, in dem schwangere Selbstständige finanziell besser abgesichert werden. Das betrifft die individuelle Absicherung von selbstständigen Handwerkerinnen vor und nach der Entbindung. Das betrifft aber auch die Absicherung des Betriebes bei mutterschutzbedingten Ausfällen. Wir wollen die Rahmenbedingungen für selbstständige Handwerkerinnen so verbessern, dass mit einer Schwangerschaft nicht mehr die Sorge einer Betriebsschließung einhergeht.

Ich spreche heute zwar besonders für das Handwerk. (C) Es ist aber völlig klar, dass das Thema die ganze Gesellschaft betrifft. Und da müssen wir ran.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin hier frohen Mutes; denn die Zusammenarbeit auf allen Ebenen läuft sehr gut. Meine Handwerkskollegen aus der Koalition habe ich schon erwähnt. Ich möchte natürlich auch die Kolleginnen und Kollegen aus dem Familienausschuss erwähnen. Auch das Bundeswirtschaftsministerium und das Bundesfamilienministerium klemmen sich dahinter. In diesem Sommer wurde eine Bedarfsanalyse veröffentlicht, die konkrete Lösungen vorschlägt.

Wir sind längst im Austausch darüber, wie wir schnell für echte Verbesserungen sorgen können,

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Sie haben nimmer lang Zeit!)

und daran arbeiten wir auch weiter mit Hochdruck.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Mit Hochdruck? Also, wenn das Hochdruck drei Jahre lang ist, Herr Walter, dann möchte ich nicht Ihr Hochdruckreiniger sein! Also wirklich! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vielen Dank und Glück auf!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Nils Gründer [FDP] – Dr. Johannes Fechner [SPD]: Sehr gut!)

(D)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Nicole Bauer für die FDP-Fraktion ist die nächste Rednerin.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nicole Bauer (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Familienpolitik ist Wirtschaftspolitik.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Ach so!)

Warum? Weil Familien das Fundament für den wirtschaftlichen Erfolg sind,

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Ach so!)

weil es keinen Unterschied machen darf, ob ich angestellt oder selbstständig bin, wenn ich mich für eine Familie entscheide, und weil Unternehmertum und Familiengründung keine Gegensätze sind.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Und genau deshalb, meine Damen und Herren, brauchen die Selbstständigen und die Gründerinnen in unserem Land unsere Unterstützung. Da blicke ich in alle

Nicole Bauer

(B)

Bereiche: ob Familienunternehmen, Start-up, Handwerk, Mittelstand oder die Landwirtschaft. Ich sage es ganz deutlich: Wir haben euch im Blick.

> (Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜ-NEN – Dorothee Bär [CDU/CSU]: Auf Instagram, aber nicht im Plenum!)

Denn wir können auf keine innovative Idee, auf kein Talent und auf keine Geschäftsführerin in spe verzichten, wenn wir unseren Wohlstand hierzulande sichern wollen und wenn die Wirtschaftswende gelingen soll.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Leni Breymaier [SPD])

Aber leider, meine Damen und Herren, gibt es immer noch viel zu viele Frauen in unserem Land, die vor dem Schritt der Selbstständigkeit zurückschrecken, nicht etwa, weil es an Ideen oder Tatkraft mangelt, sondern, weil es eine Regelungslücke in Deutschland gibt - übrigens nicht erst seit der Ampelregierung. Alle anderen europäischen Staaten haben seit Jahren eine Regelung für den Mutterschutz für Selbstständige.

Es ist schade, liebe Kolleginnen und Kollegen der Unionsfraktion, dass Sie den Handlungsbedarf in Ihrer Regierungsverantwortung nicht gesehen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der Franziska Krumwiede-Steiner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Gereon Bollmann [AfD]: Das ist drei Jahre her! -Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wir haben auch schon mal zusammen regiert!)

Wir haben Verantwortung übernommen, und genau deshalb arbeiten wir nicht an Anträgen,

> (Dorothee Bär [CDU/CSU]: ... sondern an Instagram-Posts!)

sondern an tragfähigen, ausfinanzierten Lösungen für einen freiwilligen Mutterschutz für Selbstständige. Das kann Ihnen gefallen oder auch nicht.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Das tut es nicht! Ich möchte Lösungen! - Patrick Schnieder [CDU/CSU]: Wir arbeiten an Positionspapieren für die SPD!)

Meine Damen und Herren, der Erfinder- und Gründergeist der Frauen in unserem Land verdient unseren Rückenwind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir werden uns auch weiterhin dafür einsetzen, dass die Frauen in der Rushhour ihres Lebens die Unterstützung bekommen, die sie brauchen. Denn der Wunsch nach Kindern und der Familiengründung darf für Gründerinnen und Selbstständige in unserem Land kein Hindernis

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜ-NEN)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

(C)

Für die Unionsfraktion hat das Wort Gitta Connemann.

(Beifall bei der CDU/CSU - Dorothee Bär [CDU/CSU]: Jawoll!)

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Mütter! Der erste Ultraschall verändert das Leben. Zum ersten Mal sehen Sie das Kind, Sie hören das Herz. Ein Moment voller Glück – normalerweise. Denn für manche Frauen paart sich an dieser Stelle die Freude mit Angst: Angst um ihren Betrieb.

Schwanger- und Mutterschaft können zur Bedrohung der Existenz werden – darüber sind wir uns hier einig –, weil für Gründerinnen und Selbstständige das Mutterschutzgesetz nämlich nicht gilt. Sie müssen für die Zeit vor und nach der Geburt selbst vorsorgen. Und wenn sie überhaupt eine Versicherung finden – auch das gehört zur Wahrheit dazu –, fehlen gerade Gründerinnen die Mittel. Die Folge: Ausfallzeiten führen zu Umsatzeinbußen und im schlimmsten Fall zur Insolvenz. Die Mutterschaft als Pleiterisiko: Damit muss endlich Schluss sein!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Denn die Alternative ist: Frauen, die eine Familie wollen, machen sich erst gar nicht selbstständig. Dabei braucht Deutschland jede Unternehmerin, ihren Mut, ihre Kreativität, ihren Tatendrang. Ohne Selbstständige keine Wirtschaft, keine Zukunft für dieses Land! Diese starken Frauen braucht das Land.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deshalb müssen wir die Benachteiligung von selbstständigen Frauen beenden. Darüber besteht hier große Einigkeit, übrigens auch über die Tatsache, dass es Johanna Röh und ihre Mitstreiterinnen waren, die den Finger in die Wunde gelegt haben. Aber wenn Johanna Röh heute hier wäre, dann müsste sie sich verhöhnt fühlen - in aller Deutlichkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU - Anke Hennig [SPD]: Das stimmt doch gar nicht! So ein Quatsch! So ein Blödsinn!)

Denn aus Ihren tränenreichen Sonntagsreden oder aber Ihren Slapstickeinlagen ist kein Handeln geworden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Was haben Sie uns bitte schön hier angeboten? Aussagen wie "Wir haben ein SPD-Positionspapier" uuuh! -

(Beifall der Abg. Dorothee Bär [CDU/CSU] -Dorothee Bär [CDU/CSU]: Wow!)

oder "Wir haben Sie im Blick".

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und des Abg. Muhanad Al-Halak [FDP] Dorothee Bär [CDU/CSU]: Hey!)

Das hilft den Gründerinnen überhaupt gar nicht.

Wir haben hier vor 500 Tagen erstmals konkrete Lösungsvorschläge gemacht:

> (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU -Zuruf der Abg. Nicole Bauer [FDP])

Gitta Connemann

(A) im Bereich der Betriebshilfe, im Bereich der Anhebung der steuerlichen Freibeträge, für eine Anlaufstelle. Damals bezeichneten Sie unseren Antrag als überflüssig und sprachen davon, Sie würden an Lösungen arbeiten. Vor 500 Tagen! Statistisch sind seitdem über 900 000 Kinder in Deutschland zur Welt gekommen. Für die betroffenen Mütter hat sich gar nichts getan, haben Sie gar nichts getan.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das Einzige, was das Familienministerium berichten kann: Es gab eine Umfrage,

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Oh!)

und es wird an einer Ideensammlung gearbeitet. – Sie suchen nach Ausreden für Ihre Arbeitsverweigerung, weil Sie selbst erkennen: Es ist lächerlich, was Sie heute hier für ein Schauspiel abhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Johannes Fechner [SPD]: Wo ist denn Ihr Gesetzentwurf? Sie legen auch kein Gesetz vor!)

Im Ausschuss hieß es übrigens – auch das ist wichtig für die Zuschauerinnen –: Es ist kein Geld da. – Davon wurde heute in dieser Debatte nicht gesprochen. Aber im Ernst: Es werden keine Ausgaben fürs Bürgergeld gescheut. Aber wenn es um selbstständige Frauen in diesem Land geht, dann muss man sagen: Sie schauen in die Röhre.

(Dorothee Bär [CDU/CSU]: Genau so ist es!)

(B) Das sind aber die Leistungserbringer.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Sie können unseren Antrag ablehnen, weil er von der falschen Seite kommt. Aber nichts zu tun, keine Alternative hier vorzulegen, das ist eine Bankrotterklärung.

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Liebe Frau Connemann.

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Die Frauen in diesem Land haben Besseres verdient als Sie.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Yvonne Magwas:

Leni Breymaier für die SPD-Fraktion ist die letzte Rednerin.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Leni Breymaier (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Staatssekretärin! Die Ministerin ist, wenn ich das richtig sehe, zurzeit bei dem Empfang anlässlich 70 Jahre Familienministerium, bei dem auch all ihre Vorgängerinnen anwesend sind. Ich finde, das ist eine gute Entschuldigung für ihre Abwesenheit. Bislang hat keine ihrer Vorgängerinnen etwas zum Mutterschutz für Selbstständige gemacht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Connemann, wie erbärmlich ist das denn, jetzt die Bürgergeldempfängerinnen gegen selbstständige Mütter auszuspielen? Tiefer geht es wohl gar nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Anke Hennig [SPD]: Niveaulos! – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Dann machen Sie es doch nicht!)

Ich habe mir den Antrag durchgelesen. In den letzten Jahren habe ich zur Kenntnis genommen, dass Sie einen Gesetzentwurf schreiben, wenn Ihnen in der Opposition etwas richtig wichtig ist. Hier fordern Sie die Bundesregierung auf, einen Gesetzentwurf zu schreiben. Bitte schön, kann man so machen, muss man aber nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Dorothee Bär [CDU/CSU])

Nach Artikel 6 Absatz 4 Grundgesetz hat jede Mutter "Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft". Gemeinschaft umfasst zum Beispiel bei den Vorsorgeuntersuchungen die Solidargemeinschaft der Krankenversicherten. Innerhalb der Familie ist die Familie die Gemeinschaft. Bei Arbeitnehmerinnen sind die Gemeinschaft die Arbeitgeber, die für die U2-Umlage zahlen.

Gemeinschaft ist ein weites Feld, und Schutz und Fürsorge der Gemeinschaft müssen auch Frauen erfahren, die sich entschieden haben, beruflich selbstständig zu sein, Frauen, die sich in einem von Männern geprägten und von deren Regeln definierten Umfeld behaupten. Schwangerschaft und Geburt sind hier eher nicht vorgesehen, geschweige denn geregelt. Das Grundgesetz gilt freilich auch hier. Die Fürsorge der Gemeinschaft muss auch in der Gemeinschaft der Selbstständigen, auch der Soloselbstständigen, greifen. Die SPD-Fraktion denkt, es ist eine gute Idee, den Mutterschutz erstens einzuführen und zweitens von dieser Gemeinschaft über die U2-Umlage zu finanzieren. Klar kennen wir die Umfragen, dass männliche Selbstständige darauf wenig Lust haben. Kann man verstehen, muss man aber nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben noch drei Punkte zum Mutterschutz auf unserem To-do-Zettel. Das sind die Familienstartzeit, der gestaffelte Mutterschutz bei Fehlgeburten und der Mutterschutz für Selbstständige. Zugegeben, die Betriebshelferinnen sind erst mal nicht dabei; das ist aber ein Stück weit kompliziert. Lassen Sie uns dennoch jetzt damit anfangen.

Der Name ist schon x-mal gefallen. Ich finde es beeindruckend, wenn Betroffene wie Johanna Röh oder beim gestaffelten Mutterschutz auch Natascha Sagorski so viel Energie investieren, damit andere Frauen nicht die glei-

Leni Breymaier

(A) chen schlechten Erfahrungen machen müssen wie sie. Ohne Frau Röh und Frau Sagorski würden wir hier nicht über diese Themen reden. Das ist einfach großartig.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich glaube, was sie gemacht haben, ist ein Glanzstück der Demokratie. Mich motiviert es, weiterzumachen. Wir sind in guten Gesprächen in der Ampel, und ich bin zuversichtlich, dass wir das noch hinkriegen. Denn – da sind wir alle uns einig – wir wollen nicht, dass sich Frauen entscheiden müssen, ob sie einen Betrieb gründen oder eine Familie.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Breymaier. – Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussemp-

fehlung des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel "Schwanger- und Mutterschaft für Gründerinnen und Selbständige erleichtern". Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/12067, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 20/6911 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Das sind die regierungstragenden Fraktionen. Wer stimmt dagegen? – CDU/CSU, AfD und die Gruppe Die Linke. Enthaltungen? – Keine. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, die Sitzungsleitung hat gewechselt, was ernsthafte Konsequenzen nach sich zieht. Da wir zeitlich immer noch nicht bei der Größenordnung sind, die ich mir vorstelle, wird es keine Zwischenfragen und keine Kurzinterventionen geben. Und ich achte sehr genau auf die Redezeiten, wozu mich die Geschäftsordnung auch verpflichtet. Ich sehe noch einige vernünftige Parlamentarische Geschäftsführer hier. Ich bitte darum, dass man seinem Herzen und den Herzen von Kolleginnen und Kollegen sozusagen einen Ruck gibt, damit wir die Sitzung noch am heutigen Tage schließen können.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Schaffung einer Digitalagentur für Gesundheit (Gesundheits-Digitalagentur-Gesetz – GDAG)

Drucksache 20/13249

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Gesundheit (f) Wirtschaftsausschuss Ausschuss für Arbeit und Soziales Ausschuss für Digitales Haushaltsausschuss Für die Aussprache ist eine Dauer von 39 Minuten (C) vorgesehen. – Wie schön, ich habe einen Helden des heutigen Tages, der mir seine Rede zu Protokoll gibt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Bundesminister für Gesundheit, Dr. Karl Lauterbach, das Wort.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dr. Karl Lauterbach, Bundesminister für Gesundheit: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns vor mehr als 20 Jahren, also damals in den Agenda-Jahren, vorgenommen, die elektronische Patientenakte einzuführen, ein Instrument, welches die Versorgung in unserem Gesundheitswesen hätte deutlich verbessern können. Über 20 Jahre lang ist uns dies trotz Milliardeninvestitionen bestürzenderweise nicht gelungen. Wir haben daher im März 2023 in unserer Digitalisierungsstrategie einen neuen Anlauf genommen, der jetzt schon Früchte trägt. Denn wir haben mit zwei Gesetzen, nämlich dem Digital-Gesetz und dem Gesundheitsdatennutzungsgesetz, die Voraussetzungen geschaffen, dass nach mehr als 20 Jahren im Januar 2025 die elektronische Patientenakte endlich kommt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Das ist ein Durchbruch für unsere Medizin. Wir haben sogar das Glück, dass wir mit einer besonders modernen Struktur starten können. Länder, die uns voraus gewesen sind, haben die Struktur aufgebaut, als es die modernen Sprachmodelle und das Confidential Computing noch nicht gab. Daher bekommen wir jetzt eine besonders moderne Struktur. Hier besteht so etwas wie die Gnade der späten Geburt. Wir nutzen den späten Beginn, um eine besonders moderne Strategie aufzubauen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Das heutige Gesetz ist von großer Bedeutung. Denn das Gesundheits-Digitalagentur-Gesetz ist das Gesetz, mit dem sichergestellt werden soll, dass die Technologie auch im Alltag schnell, zuverlässig und nutzerfreundlich funktioniert. Dazu zählt zum Beispiel, dass die Systeme miteinander kommunizieren können. Dazu zählt zum Beispiel, dass sich die elektronische Patientenakte schnell öffnen lässt. Dazu zählt zum Beispiel, dass Befunde schnell in die elektronische Patientenakte eingestellt werden können.

Damit das funktionieren kann, bekommt die Digitalagentur entsprechende Rechte. Bei den technischen Vorgaben soll sie nicht nur darauf achten, ob etwas formal den technischen Standards entspricht, sondern auch darauf, ob es im Alltag schnell genug funktioniert. Wenn Ärztinnen und Ärzte, Wissenschaftler oder Patientinnen die elektronische Patientenakte zum Beispiel auf dem Smartphone verwenden, soll sie auch als eine Hilfe gesehen werden. Man soll nicht über viele Minuten nur eine Eieruhr auf dem Bildschirm sehen, weil die Geräte nur theoretisch funktionieren, aber nicht in der Praxis. Darum

D)

Bundesminister Dr. Karl Lauterbach

(A) geht es bei dem Gesetz heute. Wir wollen mit der Digitalagentur sicherstellen, dass die Dinge nicht nur theoretisch funktionieren, sondern auch im Praxisalltag. Das ist das Ziel des heutigen Gesetzes.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Maximilian Funke-Kaiser [FDP])

Wir haben hier viel zu gewinnen. 50 Prozent der Krebserkrankungen sind, wenn sie fortgeschritten sind, zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr heilbar. Wir können bei den Demenzerkrankungen, bei den neurodegenerativen Erkrankungen derzeit keine Heilung erzielen. Wir haben hier nur eine Chance, schnell zu wirklichen Durchbrüchen zu kommen: Das ist der Weg über die Verfahren der künstlichen Intelligenz, um mit modernen Methoden neue Wirkkonzepte zu entwickeln und auch zu testen. Deutschland wird hier eine Vorreiterrolle spielen, weil der Datensatz, der in der Routineversorgung aufgebaut wird, in seiner Größe und Generalisierbarkeit und auch in der Tiefe der Daten weltweit einmalig ist.

Somit haben wir hier eine Chance, die über das deutsche Gesundheitssystem hinausgeht. Wir werden mit dieser Telematikinfrastruktur und mit diesen drei Gesetzen tatsächlich einen Beitrag zur Forschung weltweit leisten können. Dieser Datensatz, der hier aufgebaut wird, verbessert die Behandlung und die telemedizinische Versorgung, aber auch die Forschung. Somit ist es ein sehr wichtiges Gesetz, welches man in seiner Bedeutung nicht unterschätzen darf. Es wird zu einer wesentlichen Modernisierung unserer Versorgung beitragen und im Übrigen auch dazu, dass wir mit erhöhtem medizinischem Bedarf bei zurückgehenden oder stagnierenden Arztzahlen klarkommen. Denn diese moderne Infrastruktur ermöglicht es auch, langfristig im Rahmen der Telemedizin, der Telepharmazie und der Forschung mit weniger Personal eine steigende Zahl von Patienten zu versorgen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Minister. – Nächster Redner ist für die CDU/CSU-Fraktion der Kollege Erwin Rüddel.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Erwin Rüddel (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Digitalisierung ist die größte Herausforderung, aber auch die größte Chance für unser Gesundheitswesen. Fest steht: Ohne konsequente Digitalisierung ist das Gesundheitssystem nicht auf dem heutigen guten Niveau zu halten. Wir müssen die Effizienz- und Qualitätsversprechen eines digitalen Gesundheitswesens für uns nutzbar machen, um den demografischen Wandel und den Fachkräftemangel ein Stück weit auszugleichen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dies kann uns gelingen, wenn wir die Akteure im Gesundheitswesen gut miteinander vernetzen, Versorgungsprozesse digitaler und damit schneller machen, Assistenzkräften und nichtmedizinischen Leistungserbringern mehr Verantwortung, aber auch mehr technische Unterstützung wie KI und Robotik an die Hand geben und mit digitalen Lösungen und E-Health ein modernes Gesundheitssystem schaffen. Daher freue ich mich grundsätzlich, dass wir heute das Dritte Digitalgesetz in erster Lesung beraten.

Uns ist es ein Anliegen, dass die Digitalisierung der Gesundheitsversorgung vorangetrieben wird – ein Ziel, das durch Bundesgesundheitsminister Jens Spahn seinerzeit Fahrt aufgenommen hat.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Insofern begrüße ich auch ausdrücklich das Anliegen einer Digitalagentur, die den Rahmen für die digitale Transformation setzt.

Doch was bringt dieser Gesetzentwurf wirklich? Es geht um die Stärkung der Telematikinfrastruktur, mehr Interoperabilität und Nutzerfreundlichkeit. In der Theorie klingt das alles sehr sinnvoll. Doch steckt der Teufel im Detail. Es ist zu begrüßen, dass das Mandat der Digitalagentur durch Bündelung zentraler Aufgaben gestärkt wird. Aber wir haben Bedenken, was die angedachte Doppelrolle der Digitalagentur Gesundheit betrifft.

(Beifall der Abg. Emmi Zeulner [CDU/CSU])

Die Agentur soll sowohl als Anbieter auftreten als auch Standards setzen und die Zulassung von Anwendungen übernehmen. Damit wird sie de facto Schiedsrichter und Spieler zugleich – eine Doppelrolle, die Interessenkonflikte nahezu unvermeidbar macht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Innovationskraft der Privatwirtschaft wird ignoriert. Gerade für die Entwicklung von benutzerfreundlichen und digitalfortschrittlichen Anwendungen sollte die Innovationskraft des wirtschaftlichen Wettbewerbs genutzt werden. Mit dem vorliegenden Entwurf besteht die Gefahr, dass privatwirtschaftliche Akteure ausgebremst werden. Das schadet letztendlich der Digitalisierung insgesamt. Wir müssen sicherstellen, dass die besten Ideen im Wettbewerb entstehen, dass sich Benutzerfreundlichkeit durch Produktvielfalt herausstellt und nicht durch staatliche Dominanz unterdrückt oder vordefiniert wird.

(Beifall der Abg. Emmi Zeulner [CDU/CSU])

Ein weiteres Risiko sehe ich in der nicht klar definierten Vergabepraxis. Wenn nur wenige Anbieter für diese wesentlichen Dienste zugelassen werden, droht eine Konzentration, die das System anfälliger für Störungen und Sicherheitsrisiken macht. Es muss zweifelsfrei gelten: Zentrale und nur einmalige Komponenten und Dienste der TI, denen ein Marktmodell fehlt, beschafft oder entwickelt die Digitalagentur Gesundheit. Aber wesentliche Komponenten, Dienste und Anwendungen werden im Wettbewerb des Marktes entwickelt.

(C)

(D)

Erwin Rüddel

(A) Unsere Forderungen sind klar. Ja, wir brauchen eine zentral koordinierte Steuerung der Telematikinfrastruktur. Aber wir brauchen auch die privatwirtschaftlichen Akteure. Die Digitalagentur Gesundheit sollte als neutraler Koordinator einheitliche Standards und Regeln setzen und deren Einhaltung überwachen, den Wettbewerb fördern, statt sich selbst als Marktteilnehmer zu positionieren. Nur so können wir eine zukunftssichere, benutzerfreundliche und sichere Gesundheitsinfrastruktur schaffen. Wir dürfen die digitale Transformation des Gesundheitswesens nicht durch falsch verstandene Staatsgläubigkeit ausbremsen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Rüddel. – Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Dr. Janosch Dahmen, Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Dr. Janosch Dahmen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute in erster Lesung ein weiteres wichtiges Gesetz zur Stärkung der Digitalisierung in unserem Gesundheitswesen. Worum geht es dabei? Wir haben, wie der Minister schon angemerkt hat, im vergangenen Dezember mit zwei großen Digitalgesetzen – einem zur elektronischen Patientenakte und einem zur Gesundheitsdatennutzung – bereits zwei wichtige Säulen der Digitalisierung unseres Gesundheitswesens vorangebracht und damit nach Jahren von Lippenbekenntnissen und Sonntagsreden

(Emmi Zeulner [CDU/CSU]: Das stimmt ja nicht! Nee, echt nicht!)

aus dem Formenkreis eines riesigen Flickenteppichs endlich auf Basis einer einheitlichen Digitalisierungsstrategie für das Gesundheitswesen die Voraussetzungen für die Digitalisierung unseres Gesundheitswesens geschaffen

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Mit dem heutigen Gesetz wird der dritte Baustein eingefügt, der Voraussetzung dafür ist, dass die Digitalisierung erfolgreich ist. Die Einrichtung einer digitalen nationalen Gesundheitsagentur sorgt einerseits dafür, dass wir, wie Herr Rüddel richtigerweise festgestellt hat, eine Agentur mit einer Schiedsrichterfunktion bekommen, damit die Regeln, die wir uns gegeben haben, eingehalten werden, und andererseits dafür, dass – um es in einem Bild auszudrücken – einer nicht nur mit der Pfeife auf die Einhaltung der Regeln auf dem Platz achtet, wenn das Fußballspiel beginnt, sondern auch darauf, dass die Tore gleich groß sind, dass das Feld ordentlich abgezogen ist, dass die Fahnen überall an der richtigen Stelle stehen, damit ein echter Wettbewerb im Spiel stattfinden kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Maximilian Funke-Kaiser [FDP])

Insofern ist die Aufgabe der Digitalagentur nicht nur die Regelüberwachung, also darauf zu achten, dass die Schnittstellen einheitlich sind, dass ein echter Wettbewerb stattfinden kann, sondern auch, darauf zu achten, dass die Plattformen, also die Voraussetzungen, einheitlich sind.

Aber das Gesetz enthält weitere wichtige Punkte. Wir leben in Zeiten großer Krisen. Insofern ist auch die Cybersicherheit, also die Verringerung der Anfälligkeit der Telematikinfrastruktur für störende Einflüsse, ein wichtiger Baustein dieses Gesetzes. Wir machen die Digitalisierung krisenresilient.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Matthias David Mieves [SPD] und Maximilian Funke-Kaiser [FDP])

Wir sorgen dafür, dass die Digitalisierung sicher ist, dass sich die Menschen darauf verlassen können, dass mit ihren Daten gut umgegangen wird, und dafür, dass nicht nur Patientinnen und Patienten endlich funktionierende Digitalanwendungen bekommen wie die elektronische Patientenakte oder das E-Rezept, das inzwischen über 422 Millionen Mal eingelöst wurde und sich in der Praxis bereits bewährt hat, sondern auch Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegekräfte im Gesundheitswesen merken: Die Digitalisierung macht meinen Alltag endlich leichter.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Maximilian Funke-Kaiser [FDP])

Dieses Gesetz ist die zentrale Voraussetzung dafür, dass Praxen nicht in die Abhängigkeit von Verträgen geraten, wie das einst Nutzerinnen und Nutzern mit Handyverträgen ergangen ist, die kaum wechseln konnten, weil sie im Vertrag festhingen, und ein Wechsel hat immer bedeutet, dass sie ihre Nummer verloren haben und die Kontakte nicht mitnehmen konnten. Endlich können sich auch im Praxisverwaltungssystem Ärztinnen und Ärzte zwischen Anbietern entscheiden: Wer bietet ihnen die besten Voraussetzungen, dass die Praxis effizient läuft?

Wir sorgen für solche Regelungen und schaffen fairen Wettbewerb, damit Ärztinnen und Ärzte sich frei entscheiden können, damit Pflegekräfte sich für die Digitalanwendung entscheiden können, die ihnen den größten Mehrwert bringt, und Anbieter die Menschen im Gesundheitswesen, die sowieso hart arbeiten, nicht mit Knebelverträgen erpressen. Das stellen wir ab und sorgen für einen echten Wettbewerb, der den Menschen im Gesundheitswesen nutzt. Das ist ein zentrales Ziel dieses Gesetzes und unterstreicht, warum es wichtig ist.

Ich freue mich auf die Beratungen. Die Ampel arbeitet im Bereich der Gesundheit und gerade im Bereich der Gesundheitsdigitalisierung zusammen, geht nach vorne und schafft wichtige Voraussetzungen für ein gut funktionierendes Gesundheitswesen.

Vielen Dank.

Dr. Janosch Dahmen

(A) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Dahmen. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Barbara Benkstein, AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Barbara Benkstein (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kollegen! Herr Minister! Wir debattieren heute in erster Lesung den Entwurf der Bundesregierung zum Gesundheits-Digitalagentur-Gesetz. Die Digitalisierung des Gesundheitswesens in Deutschland erinnert mich an ein bürgerliches Trauerspiel, das sich seit über zwei Jahrzehnten auf dem Spielplan hält. Dabei hatten wir bisher wechselnde Schauspieler und Regisseure. Das immer mehr ermattete Publikum reibt sich über die verworrene Handlung nur noch die Augen und wartet sehnsüchtig auf den letzten Akt. Aber wird es denn hier nun tatsächlich auch ein Happy End geben?

Immerhin kann im laufenden Jahr teilweise Vollzug gemeldet werden. Krankschreibungen funktionieren leidlich digital. Auch das elektronische Rezept wird nun von nahezu allen Arztpraxen ausgestellt und kann in den Apotheken online oder vor Ort eingelöst werden. Wir dürfen gespannt sein, wie sich die Einführung der elektronischen Patientenakte mit Beginn des kommenden Jahres gestalten wird. Interessant wird auch die Quote der Versicherten sein, die aus Sorge um den Missbrauch ihrer Daten widersprechen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, aber reicht das nun für ein Happy End aus? Schauen wir auf den vorliegenden Gesetzentwurf. Dieser sieht vor, die Handlungsfähigkeit der bestehenden Gesellschaft für Telematik zu verbessern und diese zur Gesundheitsdigitalagentur auszubauen. Die Ziele, die mit dem Gesetz erreicht werden sollen, klingen auf den ersten Blick sinnvoll. Eine Unterstützung der Digitalisierung des Gesundheitswesens zum Wohle der Patienten und anderen Akteuren ist gut, dann aber bitte ohne weitere Zunahme von Bürokratie

(Beifall bei der AfD)

Wir sehen jedoch auch kritische Punkte im Gesetzentwurf. Im Gesetz ist vorgesehen, dass die neue Digitalagentur für Gesundheit neue Kompetenzen erhält. Sie soll beispielsweise für die Standards zur Benutzerfreundlichkeit der Komponenten, Dienste und Anwendungen der Telematikinfrastruktur zuständig werden. Diese müssen mit den jeweiligen Praxisverwaltungssystemen natürlich kompatibel sein. Dabei sollen alle Akteure der Selbstverwaltung des Gesundheitswesens kooperativ miteinbezogen werden. Weiterhin soll die Agentur Zertifizierungen von Anordnungen zur Abwehr von Gefahren im Bereich der Telematikinfrastruktur vornehmen können. Sie soll also quasi hoheitliche Befugnisse zur Qualitätssicherung bekommen.

Hier, werte Damen und Herren, sehen wir nun einen mit weitreichenden Befugnissen ausgestatteten Akteur, wie ihn die Selbstverwaltung des deutschen Gesundheitswesens bisher nicht kennt. Und da müssen wir aufpassen. (C) Da sind beispielsweise die angedachten Sanktionsmöglichkeiten der Digitalagentur bei Verstößen gegen die Sicherheit der Telematikinfrastruktur. Hier sehen wir ein Potenzial an neuen Streitpunkten.

Und wie sieht es jetzt mit der Finanzierung aus? Hierfür darf keinesfalls am regulären Haushalt des Bundesministeriums für Gesundheit vorbei auf die Krankenkassenbeiträge zurückgegriffen werden.

(Beifall bei der AfD)

Diese haben bereits jetzt eine erdrückende Höhe erreicht. Eine weitere Steigerung ohne Verbesserung des medizinischen Angebotes wäre den Patienten nicht zuzumuten.

Wie Sie sehen, besteht auf dem Weg zum Happy End noch erheblicher Diskussionsbedarf im zuständigen Fachausschuss für Gesundheit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner ist für die FDP-Fraktion der Kollege Maximilian Funke-Kaiser.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Maximilian Funke-Kaiser (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein altes Sprichwort sagt: "Aller guten Dinge sind drei." In diesem Sinne manifestieren wir heute den dritten Teil unserer Digitalstrategie im Bereich der Gesundheit und der Pflege. Nach dem Digital-Gesetz und dem Gesundheitsdatennutzungsgesetz – das wurde schon angesprochen – zünden wir jetzt die dritte Stufe unserer Aufholjagd im Bereich der Gesundheitsdigitalisierung.

Ich will gleich zu Beginn deutlich anführen – das wurde auch schon angesprochen –: Diese Aufholjagd ist herausfordernd, sie ist dringend notwendig und in ihrem Umfang bisher beispiellos.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Bundesregierung fand die Digitalisierung im Gesundheitswesen als einen alten, manövrierunfähigen Tanker auf hoher See vor. Die Kommandobrücke war verlassen. Der Betriebszustand des Schiffes war unter ferner liefen. Es war in jedem Hafen unerwünscht. Die Koalition hat diesem heruntergekommenen Tanker nun einen Werftaufenthalt auferlegt und ihn einer umfangreichen Überholung unterzogen. Nach dem Jahreswechsel wird endlich die elektronische Patientenakte für alle ausgerollt. Seit Beginn dieses Jahres ist bereits das E-Rezept für alle Menschen in diesem Land nutzbar. Nächstes Jahr wird es mit der ePA sogar noch besser.

(Beifall des Abg. Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Maximilian Funke-Kaiser

(A) Das Forschungsdatenzentrum Gesundheit stellt ab nächstem Jahr die Versorgungsdaten zur Sekundärdatennutzung für Forschungszwecke zur Verfügung. Was seit 20 Jahren versprochen wurde, das setzen wir nun endlich um.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem Gesetz zur Schaffung einer Digitalagentur für Gesundheit kümmern wir uns um den Maschinenraum dieses Tankers. Zunächst müssen wir definieren, was wir eigentlich mit Digitalisierung meinen; das ist insbesondere bei der Gesundheitsdigitalisierung wichtig. Digitalisierung ist eben nicht die reine Übersetzung von analog in digital, wie es lange von einigen, auch von Teilen dieses Hauses, verstanden wurde. Wir digitalisieren nicht, indem wir von Faxgeräten auf digitale Kommunikation umstellen, wie es sogar heute noch ein Digitalminister eines großen Bundeslandes denkt. Wir digitalisieren, indem wir ganze Prozesse neu denken. Wir digitalisieren, indem wir alte Strukturen aufbrechen. Digitalisierung bedeutet, endlich auch der Bedeutung von Daten Raum zu geben und das auf der Grundlage von entsprechenden Standards zu machen. Wir tun das. Das zeigen wir insbesondere im Gesundheitswesen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Neukonzeptionierung der ePA, das Ausrollen des E-Rezeptes und viele weitere Fortentwicklungen innerhalb der Telematikinfrastruktur machen eine Umstrukturierung der alten Gesellschaft für Telematik, kurz gematik, notwendig. Wir bauen diese gematik zu einer Digitalagentur Gesundheit aus und stärken ihre Handlungsfähigkeit; das ist ganz wichtig. Die Gesellschaft wird wichtige hoheitliche Aufgaben einschließlich der Zulassung und Zertifizierung sowie der Abwehr von Gefahren bekommen. Sie wird also Schiedsrichter im digitalen Gesundheitswesen, was auch ganz wichtig ist.

Es ist kein Geheimnis – das möchte ich an der Stelle sagen –, dass staatliche Entwicklungen selten etwas mit Nutzerfreundlichkeit zu tun haben. Deswegen finde ich es zwar gut, dass wir das Wort "Nutzerfreundlichkeit" in das Gesetz reinschreiben; denn nur ausreichende Akzeptanz der User/-innen, der Nutzerinnen und Nutzer, wird am Ende zu einer erfolgreichen Digitalisierung führen. Es ist aber auch ganz wichtig, zu sagen: Am Ende programmieren die Unternehmen in diesem Land immer noch die besten Anwendungen. Darauf werden wir auch bei diesem Gesetz achten, dass wir den Rahmen für gute und smarte Digitalanwendungen setzen. Die Digitalagentur Gesundheit wird die Aufgabe des Schiedsrichters übernehmen. Das war ihre Rolle, und das wird auch weiterhin ihre Rolle bleiben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit der elektronischen Patientenakte und deren Perspektive als persönlichem Gesundheitsdatenraum für alle Versicherten haben wir einen Meilenstein für unsere Gesundheit gesetzt. Die erstmalige Nutzbarmachung von (C) Gesundheitsdaten aus allen Versorgungsbereichen für öffentliche und private Forschung ist ein ganz wichtiger Bereich, der in der Debatte über die elektronische Patientenakte manchmal ein bisschen hinten runterfällt. Aber was wir derzeit im Forschungsbereich auf die Beine stellen, ist wirklich beispiellos. Das wird dem Forschungsund Pharmastandort Deutschland die Zukunft bereiten. Das ist ein Erfolg dieser Regierung.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit der Neustrukturierung und dem Umbau der Gesellschaft für Telematik zur Digitalagentur setzen wir nun einen finalen Meilenstein, um die Aufholjagd der Digitalisierung im Gesundheits- und im Pflegebereich fortzuschreiben, eine Aufholjagd für unsere Gesundheit und die Gesundheit kommender Generationen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin ist die geschätzte Kollegin Emmi Zeulner, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Emmi Zeulner (CDU/CSU):

Sehr geehrter geschätzter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir heute ein weiteres Digitalgesetz miteinander beraten; es ist in dieser Legislatur das dritte.

Lieber Kollege Janosch Dahmen, ich muss natürlich darauf hinweisen, dass wir auch in der letzten Legislatur, als Sie noch in der Opposition waren, trotz Corona durchaus Digitalgesetze vorgelegt haben, nämlich fünf an der Zahl. Dafür bin ich der von uns gebildeten damaligen Regierung sehr dankbar.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir als Unionsfraktion haben Ihre Gesetzentwürfe im Vorfeld nicht abgelehnt, sondern uns enthalten, weil wir durchaus den einen oder anderen Unterschied gemacht haben; aber grundsätzlich sind wir uns im Ziel einig.

Wir möchten die Digitalisierung in unserem Land definitiv voranbringen. Das tun wir auch mit weiteren Digitalgesetzen, vor allem vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft. Den demografischen Wandel haben wir vor der Brust. Und natürlich besteht auch Bedarf im Bereich der Arbeitnehmer. Um diesen Bedarf decken zu können und auf den demografischen Wandel eine Antwort geben zu können, brauchen wir dringend digitale Anwendungen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben uns aber auch das Gesetz genau angeguckt, und was wir durchaus kritisieren, ist, dass Sie sich nicht nur auf Leitplanken für die Digitalwirtschaft und das Gesundheitswesen beziehen, sondern dass Sie die Agentur so ausrichten, dass sie potenziell Marktteilnehmer

Emmi Zeulner

(A) werden kann. Und das ist etwas, was gegen unsere Grundüberzeugung geht; das habe ich auch beim Kollegen der FDP ein bisschen herausgehört. Wir sagen: Ordnungspolitisch muss dieser Bereich klar geregelt sein.

(Maximilian Funke-Kaiser [FDP]: Kann es ja auch!)

Wir wollen, dass unsere Unternehmer in jedem Fall Verlässlichkeit und Sicherheit haben. Wir als Land haben im Wirtschaftsbereich ausreichend gelernt, dass es, wenn es nicht funktioniert, mittelstandsfeindlich ist. Deswegen kann ich persönlich nicht nachvollziehen, dass Sie auf der einen Seite einen guten Ansatz wählen und sagen: "Wir wollen in diesem Bereich Standards klarzurren", es aber auf der anderen Seite potenziell ermöglichen, dass beispielsweise Innovationen unseres Mittelstandes untergraben werden, indem Sie ihn durch Regelungen übersteuern können, ausgelöst durch die Digitalagentur, die jetzt auf den Weg gebracht werden soll.

Wir wollen die Digitalisierung immer auch in den Dienst der Gesundheitsakteure stellen. Wir wollen die Digitalisierung also so ausgestalten, dass sie am Ende den Menschen in der Pflege und in der Ärzteschaft nutzt. Wir wollen, dass es zukünftig immer auch die Möglichkeit zur Flexibilität gibt. Auch dafür brauchen wir wieder die Innovation aus unserer Gesundheitswirtschaft. Denn wenn wir auf der einen Seite sagen: "Wir möchten, dass Großkonzerne wie Amazon, Google, Apple zurückgedrängt werden", dann müssen wir gut auf unsere Gesundheitswirtschaft achten und dort die Teilhabe an Ausschreibungen ermöglichen, um zu erreichen, dass diese Unternehmen in Deutschland auch eine Perspektive haben. Auch das – das hat der Kollege Rüddel angesprochen - wird mit diesem Gesetz nicht gewährleistet. Bei den Ausschreibungen droht einfach die Gefahr, dass vor allem große Unternehmen zum Zug kommen, und das richtet sich gegen unseren Mittelstand. Deshalb lehnen wir auch diese Regelung im Gesetz ab.

(Beifall bei der CDU/CSU – Patrick Schnieder [CDU/CSU]: Zu Recht!)

Zum Schluss bleibt noch zu sagen: Wir werden jetzt miteinander in die Debatte gehen und eine Anhörung zu diesem Thema haben. Darauf freuen wir uns; denn wir wollen im Bereich der Digitalisierung einen echten Schritt weiterkommen. Aber wir werden gut darauf achten, dass wir die Wettbewerbsfähigkeit, auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit, unserer Unternehmen im Land erhalten. Denn wir haben am Ende des Tages überhaupt nichts gewonnen, wenn wir erleben, dass Unternehmen ihren Standort verlagern, weil sie in anderen Ländern vermeintlich mehr Perspektiven und mehr Möglichkeiten haben. Wir wollen, dass die Innovation aus Deutschland kommt, und wir wollen, dass sie auch in unserem Land bleiben kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Patrick Schnieder [CDU/CSU]: Sehr schön!)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

(C)

(D)

Vielen Dank, Frau Kollegin Emmi Zeulner. – Nächster Redner ist der Kollege Matthias David Mieves, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Matthias David Mieves (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es geht mir dermaßen auf die Nerven, dass ich mir das ganze Jahr über anhören muss,

(Simone Borchardt [CDU/CSU]: Schauspieler!)

dass wir in der Digitalisierung im Gesundheitswesen in Deutschland so dermaßen hintendran sind. Und, ehrlich gesagt, es geht mir noch mehr auf den Wecker, dass ich mir dann noch anhören darf, dass die nordischen Staaten das so super machen und die digitale Patientenakte schon so lange erfolgreich einsetzen.

Deshalb haben wir uns jetzt angeguckt: Was genau machen die denn anders als wir? Was wir sehen, ist, dass gerade die nordischen Staaten – alle – eine starke staatliche Institution, Behörde oder Organisation haben, die sich um die Digitalisierung im Gesundheitswesen kümmert. Genau deshalb werden wir jetzt eine Agentur für digitale Gesundheit, die digitale Gesundheitsagentur, schaffen. Das wird uns helfen, damit auch wir in Deutschland es schaffen. Das wird unsere Jetzt-klappt-das-auchin-Deutschland-Agentur.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Was heißt das jetzt konkret?

Erstens. Die Digitalagentur wird uns dabei helfen, schneller Arzttermine zu bekommen. Aber was haben denn Arzttermine mit der Digitalagentur zu tun? Das ist ganz einfach. Es gibt in Deutschland die Nummer 116117. Da ruft man eigentlich an, wenn man einen Termin in der Arztpraxis braucht. Allerdings funktioniert es nicht immer super. Und nein, liebe CDU/CSU, lieber Herr Merz, das hängt nicht damit zusammen, dass die Mitarbeiter dort faul sind, und das hängt auch nicht damit zusammen, dass die Mitarbeiter keinen Bock auf Arbeit haben. Das ist nicht der Grund für die Probleme.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Maximilian Funke-Kaiser [FDP])

Ein Grund dafür, dass die 116117 Probleme hat, ist, dass wir keine guten, einheitlichen Softwaresysteme haben. Denn teilweise ist es immer noch so, dass einzelne Arzttermine aus den Praxen per Excel-Liste, per E-Mail an die Hotline gemeldet werden. Dann sind die Termine nicht aktuell und liegen nicht in Echtzeit vor. Das liegt daran, dass wir in den Tausenden Arztpraxen in Deutschland über 100 Softwaresysteme haben. Und diese Softwaresysteme sprechen nicht miteinander. Das muss man sich so vorstellen, wie wenn du ein Smartphone von Samsung hast, ich ein iPhone habe, aber beide Smart-

Matthias David Mieves

(A) phones sich keine Nachrichten senden können. Und wenn dann noch ein Tastentelefon von Nokia dazukommt, dann ist es ganz zu Ende. So ist das in den Praxen. Das kann man keinem Menschen mehr erklären. Damit muss Schluss sein!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Welche Aufgabe hat dabei jetzt die Digitalagentur? Die Digitalagentur macht Vorgaben: dass sich die Softwaresysteme endlich umstellen müssen, dass sie die gleiche Sprache sprechen und dass man Informationen zusammenlegen und in Echtzeit nutzen kann. Das hilft am Ende der 116117, und das hilft auch dabei, dass Arzttermine besser vergeben werden können. Deshalb ist unsere Digitalagentur die Jetzt-klappt-das-Agentur. – Und da kann man auch klatschen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Emmi Zeulner [CDU/CSU]: Oder auch nicht!)

Zweitens. Die Digitalagentur hilft uns dabei, dass die digitale Patientenakte schlau wird. Im ersten Moment, wenn die digitale Patientenakte kommt, wird sie ein Ablageort für Dokumente sein. Da werden auch PDFs reingehen. Aber allein das macht sie noch nicht schlau. Damit wir mit diesen Daten auch Auswertungen vornehmen können, müssen die Daten in Zukunft in strukturierter, in organisierter Form automatisch in die digitale Patientenakte kommen. Das funktioniert heute noch nicht. Deshalb muss sich die Digitalagentur darum kümmern, das hinzukriegen, damit wir in Zukunft zum Beispiel einen Hinweis aus der ePA bekommen, wenn es ungewollte Wechselwirkungen von unterschiedlichen Medikamenten gibt, oder eine Erinnerung, dass mal wieder ein Impftermin bzw. eine Auffrischungsimpfung ansteht. Das macht die Digitalagentur. Deshalb ist das unsere Jetztklappt-das-Agentur.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Drittens. Die Digitalagentur sorgt dafür, dass die Teams in den Praxen wieder mehr Zeit für uns Patienten haben werden. Warum das? Wer kennt die Situation nicht? Man ist krank, geht in die Arztpraxis, und da herrscht erst mal Chaos, weil mal wieder irgendein System abgestürzt ist, weil vielleicht ein Gerät nicht funktioniert und die Versichertenkarte nicht eingelesen werden kann. Das kommt sehr häufig vor. Und ausnahmsweise ist mal nicht die Ampel daran schuld, sondern diese Systeme hängen von vielen privaten unterschiedlichen Firmen ab. Bisher gibt es keine Möglichkeit, hier durchzugreifen.

Und da kommt unsere Digitalagentur ins Spiel. Sie sorgt für pragmatische Lösungen. Sie macht klare Vorgaben zur Qualität, zur Nutzerfreundlichkeit und zur Stabilität dieser Systeme, damit Probleme schneller gelöst werden können bzw. möglichst nicht auftreten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Genau deshalb ist unsere Digitalagentur unsere Jetzt- (C) klappt-das-endlich-Agentur.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

An diesen drei Beispielen haben wir ganz klar gesehen, wo uns die Digitalagentur hilft. Sie macht das Leben an vielen Stellen einfacher. Sie bringt praktikable Lösungen. Sie ist genau das, was wir brauchen, um Digitales sinnvoll einzusetzen. Deshalb schaffen wir jetzt unsere Digitalagentur, die Jetzt-klappt-das-endlich-in-Deutschland-Agentur.

Danke fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Letzte Rednerin in dieser Debatte ist die Kollegin Anke Domscheit-Berg für die Gruppe Die Linke.

(Beifall bei der Linken)

Anke Domscheit-Berg (Die Linke):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Digitalisierung und Gesundheitswesen – das ist eine Problemkombi in Deutschland. 20 Jahre gab es teuren Stillstand, dann planlosen Aktionismus. Nun soll die gematik als Digitalagentur mehr Kompetenzen erhalten und das BMG mehr steuernden Einfluss. Und das ist gut,

(Beifall bei der Linken)

weil Digitalisierung zum Wohle der Patientinnen und Patienten weder durch den freien Markt noch durch Pattsituationen einer Selbstverwaltung funktioniert.

Die zentrale Entwicklung und Beauftragung von IT-Lösungen, von Architektur über Basisdienste bis Standards, ist richtig, und, wenn gut gemacht, bringt das Interoperabilität, damit wichtige Dienste für alle und verlässlich funktionieren. Aber das erfordert auch ausreichend Ressourcen

Die Linke fordert außerdem, dass der Gesetzentwurf den Auftrag der Agentur klar bestimmen und ausschließen muss, dass das BMG ihn selbst verändern kann, wie aktuell vorgesehen. Wir fordern auch ein klares Bekenntnis zu Open Source im Gesetzentwurf. Und für die elektronische Patientenakte muss die Digitalagentur eine App für alle bereitstellen –

(Beifall bei der Linken)

nutzerfreundlich, funktional und sicher. Denn die elektronische Patientenakte eignet sich nicht als Marketingwerkzeug für die Krankenkassen.

(Beifall bei der Linken)

Vor allem aber muss die Beschneidung der Befugnisse für die Bundesdatenschutzbeauftragte und das BSI rückgängig gemacht werden. Ich vertraue, ehrlich gesagt, dem BSI mehr als dem BMG, da meine schriftlichen Fragen

(D)

Anke Domscheit-Berg

(A) zeigen, dass seit Jahren 75 Prozent der IT-Sicherheit-Stellen im BMG unbesetzt sind. IT-Sicherheit hat offensichtlich keine Priorität im BMG, und das ist gefährlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linken)

Laut internationalen Sicherheitsexpertinnen und -experten ist der Gesundheitssektor die Hauptzielscheibe bei Cyberattacken und braucht einen besonders hohen Schutz. Wer in diesen Zeiten IT-Sicherheit nicht hoch priorisiert, verspielt Vertrauen, gefährdet den Erfolg der Digitalisierung im Gesundheitswesen und die Grundrechte von Millionen Patientinnen und Patienten in Deutschland. Das darf nicht passieren.

Vielen Dank.

(B)

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 20/13294 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Vorschläge? – Das sehe und höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 15 auf:

Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU

Flächendeckende Palliativversorgung und Hospizarbeit in Deutschland verbessern

Drucksache 20/11430

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Gesundheit (f)
Sportausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Arbeit und Soziales
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
Haushaltsausschuss

Für die Aussprache ist eine Dauer von 39 Minuten vereinbart.

Platzwechsel haben wir kaum. Deshalb eröffne ich die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Kollegen Axel Müller, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Axel Müller (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sterben gehört zum Leben, am Ende steht der Tod. Den Gedanken daran verdrängen wir gerne, oder wir verbinden ihn mit dem Wunsch, nach einem langen und erfüllten Leben friedlich einzuschlafen und einfach nicht mehr aufzuwachen. Diese Gnade Gottes wird nicht allen Menschen zuteil. Viele werden von lebensbedrohlichen und nicht selten unheilbaren Krankheiten heimgesucht. Viele haben Angst vor einem längeren, mit starken Schmerzen verbundenen Leiden.

Vor etwas mehr als einem Jahr haben wir uns hier in (C) diesem Haus mit fraktionsübergreifenden Gruppenanträgen zum Thema "assistierter Suizid" befasst. Die damit verbundene Diskussion gab es auch schon 2015. Der Ausgang ist bekannt, ebenso das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Jahr 2020. Geblieben ist das Hospizund Palliativgesetz, das Union, SPD und Grüne 2015 gemeinsam beschlossen haben.

(Emmi Zeulner [CDU/CSU]: So ist es!)

Die FDP war damals nicht dabei; sie hatte vier Jahre Parlamentspause.

(Jens Teutrine [FDP]: Bildungsurlaub!)

Mit dem Gesetz wurde die Palliativversorgung Bestandteil der gesetzlichen Krankenversicherung. Palliation bedeutet Linderung: im Krankenhaus, zu Hause oder im Pflegeheim. Die Rahmenbedingungen sind höchst unterschiedlich, und das gilt auch für die Bedürfnisse der Betroffenen und ihrer Angehörigen. So entstand eine Mischung aus medizinischer, pflegerischer, psychosozialer und seelsorgerischer Betreuung mit dem Ziel einer flächendeckenden Verbreitung.

Mit einer Kleinen Anfrage im Februar 2024 erkundigte sich meine Fraktion bei der Bundesregierung nach dem Stand der Palliativ- und Hospizversorgung. Die Zahlen, die uns geliefert wurden, sind durchaus beeindruckend: 279 stationäre Hospize, davon 17 Kinderhospize. 4 500 Vertragsärzte sind Teil der besonderen ambulanten Palliativversorgung. Es gibt über 1 000 ambulante Hospizdienste mit mehr als 50 000 ehrenamtlich Tätigen. Viele tun das ohne Förderung, in Hospizvereinen, so auch in meiner Heimatstadt Weingarten in Oberschwaben. Und es gibt Stiftungen, die von Menschen gegründet wurden, die selbst einen großen Verlust, vermutlich den schwersten, der Eltern widerfahren kann, nämlich den Tod des eigenen Kindes, zu beklagen haben.

Ein solcher Schicksalsschlag führte zur Gründung der Stiftung Valentina in Wangen im Allgäu. Valentina wurde nur 13 Jahre alt. Sie starb an einem unheilbaren Tumor. Sie wurde, sooft es ging, dort palliativmedizinisch versorgt, wo Kinder sich am wohlsten fühlen, wenn sie schwer krank sind: zu Hause im Kreis ihrer Familie. Über 300 Kinder werden auf diese Art vom Ärzte- und Pflegeteam der Universitätsklinik in Ulm über eine Fläche von sieben Landkreisen auf dem letzten Weg begleitet. Sie machen 6500 Hausbesuche, fahren eine halbe Million Kilometer und leisten über 20 000 Einsatzstunden – alles finanziert über Sponsoren der Stiftung und den unermüdlichen Einsatz der Gründerfamilie. Viele dieser Familien geraten physisch, psychisch, aber auch finanziell an ihre Grenzen. Für sie fordern wir mit unserem Antrag eine Ausweitung des Entlastungsbudgets.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Den Wunsch nach einem menschenwürdigen Sterben in häuslicher Umgebung haben auch Erwachsene. Für sie gibt es eine spezielle ambulante Palliativversorgung mit einem eigenen Fallmanagement. Ein solches Fallmanagement sollte auch für Menschen, die im Rahmen der häuslichen Krankenpflege betreut werden, über eine entsprechende Anpassung des SGB V möglich gemacht werden.

D)

Axel Müller

(A)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir fordern zudem eine flächendeckende und möglichst kleinteilige Versorgung mit Palliativstationen an den Krankenhäusern. Nur 17 Prozent der Häuser verfügen darüber. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich, dass es einen himmelweiten Unterschied macht, ob ein Haus darüber verfügt oder nicht.

Ich bin mir bewusst, dass Sie als Regierungskoalition sich schwertun, einem Oppositionsantrag näherzutreten. Vielleicht ist auch die Umsetzung der einen oder anderen Forderung derzeit nicht möglich. Da tun wir uns als Opposition natürlich etwas leichter. Aber lassen Sie uns davon so viel realisieren wie irgend möglich.

Es geht hier nicht um den politischen Erfolg unseres Antrages. Es geht um viel mehr: Es geht darum, all denjenigen zu helfen, die direkt oder indirekt von einem unheilbaren Leiden betroffen sind. Es geht um ein menschenwürdiges Sterben. Ich wünsche mir, dass wir das – wie schon 2015 – als Parteien der demokratischen Mitte im Konsens bewerkstelligen: Union, SPD, Grüne, und dieses Mal könnte ja auch die FDP mitwirken.

Vielen Dank.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Nächster Redner ist der Kollege Dr. Herbert Wollmann, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dr. Herbert Wollmann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie Sie es gesagt haben, Herr Müller: Viele von uns kennen die seelisch so belastende Situation, die sich einstellt, wenn ein naher Angehöriger oder ein guter Freund oder eine gute Freundin von einer schweren Krankheit betroffen ist, die unweigerlich zum Tode führt.

Alle, die schon länger im Gesundheitswesen unterwegs sind, wissen noch, wie es ohne ambulante palliativmedizinische Versorgung aussah. Das bedeutet nicht, dass seinerzeit die Versorgung von Sterbenden oder Menschen mit schweren, fortgeschrittenen Tumorerkrankungen unter stationären Bedingungen schlechter war als heute. Die Bedingungen vor einigen Jahrzehnten waren andere. Die Liegezeiten waren kaum begrenzt, die gemeinsame Einweisung von Erkrankten und Partnern – Stichwort "soziale Integration" - wurde von den Kostenträgern noch akzeptiert, und die Chefärztinnen und Chefärzte hatten gegenüber der Klinikleitung noch das Sagen. Auf den sogenannten Krebsstationen der onkologischen und strahlentherapeutischen Abteilungen waren daher eine dem Menschen zugewandte Behandlung und Pflege am Lebensende durchaus möglich.

Mit der zunehmenden Ökonomisierung im Krankenhauswesen im Laufe der Jahrzehnte änderte sich das leider dramatisch. Insbesondere der gestiegene Zeitdruck, einerseits durch die Einführung der Fallpauschalen und andererseits durch die umfangreicheren Aufgaben für das medizinische Personal, hat dazu geführt, dass die Zeit für menschliche Nähe und Zuwendung in den stationären Einrichtungen von Jahr zu Jahr abgenommen hat.

Auch aus dieser Entwicklung heraus wurde mit dem GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz 2007 die spezialisierte ambulante Palliativversorgung als neue Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung eingeführt. Damit wurde es möglich, dass Menschen am Lebensende in ihrer gewohnten Umgebung bleiben konnten, weil sie und ihre Angehörigen sich auf eine intensive und hochwertige ambulante Versorgung verlassen konnten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein Meilenstein auf dem Weg, Menschen am Lebensende ein würdevolles Sterben zu ermöglichen, war dann das von Ihnen angesprochene Hospiz- und Palliativgesetz von 2015. Im Rahmen des Hospiz- und Palliativgesetzes wurden sowohl die Palliativversorgung der häuslichen Krankenpflege weiter gestärkt als auch die gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase eingeführt. Damit wurde das Prinzip "ambulant vor stationär" vorbildlich umgesetzt.

Sie als Union haben in einer Kleinen Anfrage vom 15. Februar 2024 auf Unzulänglichkeiten in der Umsetzung dieses Hospizgesetzes hingewiesen. Als eines der Hauptdefizite haben Sie eine mangelnde Datenlage angeführt und werfen das dem Bund vor. Dabei wissen Sie selbst, dass viele Datenlücken auf Verantwortlichkeiten der Länder und Kommunen zurückzuführen sind und nicht im Wirkungskreis des Bundes liegen.

Aus dem Antrag, den wir heute beraten, möchte ich noch einen Punkt herausnehmen, den ich auch sehr ernst nehme. Sie weisen auf einen möglichen Versorgungsengpass in Bezug auf Arzneimittel in der Palliativmedizin hin. Für diesen Hinweis bin ich Ihnen dankbar, weil ein solcher Engpass für Betroffene in der Tat prekär ist; denn im Gegensatz zu anderen medizinischen Fachgebieten ist es in der Palliativmedizin meist nicht möglich, ein Medikament ohne Wirkungsverlust durch ein anderes zu ersetzen.

Trotz all der Kritik möchte ich aber abschließend betonen: Für mich ist das Hospizgesetz alles in allem eine Erfolgsgeschichte. Das kann ich aus eigener Erfahrung, denke ich, beurteilen. Es hat die palliative Versorgung verbessert. Das unterstreicht auch der letzte Bericht des GKV-Spitzenverbandes vom Dezember 2023. Sie wissen, die GKV muss alle drei Jahre Bericht erstatten. Dieser Bericht besagt, dass der Strukturaufbau im Bereich der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung nahezu abgeschlossen ist. Anders ausgedrückt heißt das, dass in Deutschland mittlerweile jeder Versicherte und jede Versicherte Leistungen im Rahmen der allgemeinen und speziellen Palliativversorgung in Anspruch nehmen kann.

Ja, wir müssen das Gesetz evaluieren. Wir müssen uns aber auch davor hüten, nur aus Frust über das Oppositionsdasein alles schlechtzureden

(Emmi Zeulner [CDU/CSU]: Wollen wir nicht!)

(D)

Dr. Herbert Wollmann

(A) und durch unnötige Dokumentationspflichten den bürokratischen Aufwand in den medizinischen Einrichtungen noch auszuweiten. Insofern freue ich mich auf die weiteren Diskussionen im Ausschuss und das Ergebnis einer möglichen Anhörung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Nächster Redner ist für die AfD-Fraktion der Kollege Jörg Schneider.

(Beifall bei der AfD)

Jörg Schneider (AfD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dienstagvormittag saßen wir im Kreis meiner Fraktionskollegen, die im Gesundheitsausschuss vertreten sind, zusammen und haben die Redeeinteilung gemacht. Dann war da dieser Antrag der Union: Palliativversorgung, Hospize – da wollte keiner so recht. Es ist jetzt bei mir gelandet,

(Emmi Zeulner [CDU/CSU]: Das respektieren wir!)

und ich will Ihnen sagen: Ich bin Ihnen dankbar für diesen Antrag. Und ich bin auch dankbar, dass Sie mich quasi gezwungen haben, mich mit diesem Thema mal auseinanderzusetzen;

> (Dr. Johannes Fechner [SPD]: Sehr vielsagend!)

denn es ist ein Thema, das wir natürlich gerne beiseiteschieben.

Warum? Bei Palliativversorgung geht es um die letzten Lebenswochen. Da geht es um lebensbeendende Erkrankungen, für die es keine Therapie mehr gibt. Es geht um Schmerzen, es geht um Hoffnungslosigkeit, es geht letztendlich um Tod, und es geht um Trauer. Das sind Dinge, die wir gerne verdrängen, die wir aber nicht verdrängen sollten. Das sind wir den Menschen schuldig, die tatsächlich in einer solchen Palliativsituation sind, und wir sind es uns auch selber schuldig, weil wir auch in diese Situation kommen können: als Angehörige oder vielleicht auch als selbst betroffene Palliativpatienten.

Die Situation in Deutschland, die Regelungsdichte, ist relativ gut. Wir haben einen Anspruch auf palliativmedizinische Versorgung im Sozialgesetzbuch V. Wir haben das eben schon angesprochene Palliativgesetz seit nunmehr fast neun Jahren. Aber trotzdem: Es gibt Probleme. Es ist nicht alles gut.

Nur ungefähr 17 Prozent der Krankenhäuser verfügen tatsächlich über palliativmedizinische Abteilungen. Wir haben Engpässe bei der Versorgung mit Medikamenten – auch im Palliativbereich. Natürlich kann man ein Schmerzmittel gegen ein anderes austauschen, aber in der letzten Phase des Lebens einen Menschen auf ein anderes Medikament umzustellen – andere Dosierung, andere Wirkung, andere Nebenwirkungen –, sollten wir vermeiden. Wir haben auch Kinder, die zu Palliativpatienten werden. Das ist zunächst mal für die Familie eine Tragödie. Aber wenn dann vielleicht durch die Betreuung eine längere Nichtberufstätigkeit dazukommt, wenn bestimmte Kosten nicht übernommen werden, kann das auch wirtschaftliche Probleme mit sich bringen. All das sind Probleme, die wir in diesem Bereich haben.

Bevor wir jetzt einen Antrag stellen, sollten wir uns Gedanken machen. Wie ist die Entwicklung im Moment? Gibt es positive Ausblicke? Wir beschäftigen uns im Moment sehr viel mit der Krankenhausreform. Vielleicht kann die dazu führen, dass die Palliativbetreuung in Kliniken besser wird. Aber zu einem wird sie ganz gewiss führen: Es wird weniger Krankenhäuser geben. Und vor allen Dingen in ländlichen Gebieten wird das längere Wege bedeuten. Das ist auf jeden Fall ein Nachteil für Palliativpatienten und deren Angehörige.

Wenn Sie Experten fragen, beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin, dann sind die auch nicht so positiv gestimmt. Sie stellen fest, dass die Zahl der Kliniken, die entsprechende Lösungen anbieten, entsprechende palliativmedizinische Abteilungen haben, eher zurückgeht. Und das Gesetz zur Verbesserung der Krankenhausversorgung, das wir heute verabschiedet haben, kommt bei diesen Experten auch nicht so richtig gut weg.

Insofern: Der Antrag ist wichtig. Der Antrag ist gut. Andererseits – das haben wir gestern gehört – werden die Krankenkassenbeiträge im nächsten Jahr steigen. Wir müssen mit dem Geld vorsichtig umgehen. Das gilt natürlich auch für die personellen und materiellen Ressour- (D) cen im Gesundheitssystem.

Wenn Sie sagen: "Wir müssen mehr Daten sammeln", dann sollten wir vielleicht nicht vergessen: Ein Großteil der Leistungen in dieser Palliativversorgung wird von ehrenamtlichen Mitarbeitern erbracht. Denen sollten wir ihren schwierigen und wichtigen Job nicht mit Bürokratie noch schwerer machen, sondern wir sollten ihnen helfen, dass sie ihn noch besser machen können.

(Beifall bei der AfD)

Insofern freue ich mich auf die weiteren Beratungen. Wie wir uns zu Ihrem Antrag stellen, das kann ich Ihnen jetzt noch nicht genau sagen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist die Kollegin Kordula Schulz-Asche.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Hospiz- und Palliativversorgung dient dazu, Menschen mit schweren, oft unheilbaren Erkrankungen unnötiges Leid

(C)

Kordula Schulz-Asche

(A) zu ersparen, Menschen ein würdevolles Leben und ein würdevolles Sterben zu ermöglichen – auch das.

Wir haben in diesem Hause 2015 zum ersten Mal ein Gesetz zur Palliativversorgung verabschiedet. Und wir haben eine Besonderheit, nämlich dass wir als grüne Opposition diesem Gesetz damals mit zugestimmt haben. Ich glaube, das zeigt, dass, wenn man das gemeinsame Ziel hat, Menschen in Notlagen und ihren Familien zu helfen, man auch in diesem Haus zusammenarbeiten kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Nun haben Sie einen Antrag vorgelegt, der sich mit diesem Thema erneut befasst. Ich gebe Ihnen völlig recht, dass man zehn Jahre nach dem Inkrafttreten eines solchen Gesetzes schauen muss, was es gebracht hat, und dass wir im nächsten Jahr eine Evaluation dieses Gesetzes vornehmen müssen.

Zu den Vorschlägen, die Sie im Einzelnen kritisieren, würde ich sagen: Da fehlen noch einige Punkte, die wir ausarbeiten müssen; denn wir haben schon veränderte Situationen in diesen zehn Jahren. Ich möchte nur ein Thema neben den Engpässen von Medikamenten ansprechen, und das ist der zunehmende Mangel an Fachpersonal, vor allem an pflegerischem Fachpersonal. Deswegen müssen wir ganz dringend darüber sprechen, wie wir auch in Zukunft die Palliativversorgung gut durchführen können

(B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen Dank an die Kliniken, an die Hospize und die ambulanten Einrichtungen, Angebote, die wir in diesem Bereich haben und vor allem auch an die vielen bürgerschaftlich Engagierten, ohne die dieser Bereich überhaupt nicht funktionieren würde. Neben der professionellen Begleitung sind die Ehrenamtlichen in diesem Bereich eine der zentralen Stützen der gesamten Versorgung. Und ich möchte den Medizinern danken, der Pflege, der Sozialarbeit, anderen Gesundheitsberufen, aber vor allem den Ehrenamtlichen in diesem Bereich. Wenn wir alle zusammenarbeiten und das ist in diesem Bereich notwendig -, wenn die Patienten und ihre Familien im Mittelpunkt stehen, dann können wir in diesem Bereich eine gute Versorgung sicherstellen. Manchmal würde ich mir das, ehrlich gesagt, auch für das gesamte Gesundheitssystem wünschen.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Als nächstem Redner erteile ich das Wort dem Kollegen Jens Teutrine, FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jens Teutrine (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Sterben gehört zum Leben. Die letzte Lebensphase würdevoll, möglichst schmerzfrei und gut umsorgt zu erleben, das ist der Wunsch der allerallermeisten und vieler Patientinnen und Patienten. Dies leisten die Palliativversorgung und die Hospizarbeit für unheilbar Erkrankte und Sterbende. Dabei wird auch die Belastung der Angehörigen mit in den Blick genommen.

In einer repräsentativen Umfrage vor zwei Jahren wurde gefragt, ob der Sterbeort eines nahestehenden Menschen als würdevoll empfunden wurde. Das Ergebnis war, dass kein Ort so häufig als würdevoll eingestuft wurde wie eine Einrichtung der Sterbebetreuung, nicht einmal das eigene Zuhause, obwohl die Hälfte aller Befragten angab, dass der eigene Wunsch ist, zu Hause zu sterben.

Dies zeigt, erstens, dass das Wirken der Haupt- und Ehrenamtlichen in den Einrichtungen der Sterbebetreuung zu Recht große Anerkennung und den Dank unseres ganzen Hauses verdient.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Barbara Benkstein [AfD])

Zweitens zeigt es, dass die Palliativversorgung ein zentraler Baustein für eine würdevolle letzte Lebensphase ist. Ich begrüße deshalb auch, dass wir mit der Antragsinitiative der CDU/CSU-Fraktion über dieses bedeutsame Thema im Deutschen Bundestag hier im Plenum und in einer Anhörung im Ausschuss sprechen. Vielen Dank für Ihre Initiative!

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei diesem wichtigen Thema möchte ich mich frei von parteipolitischem Klein-Klein und dem typischen Geplänkel zwischen Regierung und Oppositionsfraktionen zum Antrag äußern. Der Redner der CDU/CSU ist damit gestartet und hat den Antrag auch so begründet.

Im Antrag wird festgestellt, dass die Datenlage in Bezug auf die bundesweite Versorgungslage unzureichend sei. Das zeigte auch die Antwort auf die Kleine Anfrage, die Sie gestellt haben. Sie enthielt viel kostbares Wissen; aber es wurden auch Lücken aufgezeigt.

In Ihrem Antrag wird dazu aufgerufen, dass die Bundesländer, die für die Versorgungsausgestaltung zuständig sind, die Kommunen und der Bund einen Auftrag bekommen sollen, die Datenlage über den Status quo zu verbessern, ohne die ehrenamtlichen Strukturen zu überfordern.

Außerdem wird eine Gesamtevaluation zur Umsetzung des Hospiz- und Palliativgesetzes eingefordert. Auch wenn es regelmäßige Berichte bereits gibt, halte ich beide Maßnahmen für sinnvoll, um einen guten Überblick über den Status quo, die aktuelle Lage und die Auswirkungen des Gesetzes zu erhalten. Ich begrüße diese beiden Forderungen ausdrücklich.

D)

Jens Teutrine

Kommen wir jetzt zum logischen Vorgehen. Wir verbessern die Datengrundlage, wir machen eine Gesamtevaluation, wir analysieren den Status quo, und daraus leiten wir dann Maßnahmen ab. Dass trotz unzureichender Datenlage und fehlender Gesamtevaluation im Antrag eine Vielzahl von Maßnahmen vorgeschlagen wird, halte ich insofern dennoch für vertretbar, da diese teilweise durchaus sinnvoll sind, von den Verbänden selbst und aus der Praxis kommen und auch nicht alle neu sind.

Für nicht vertretbar halte ich allerdings den Umstand, dass für eine Vielzahl der Ausgaben, die im Antrag vorgeschlagen werden und durchaus auch gerechtfertigt und notwendig sein können, keine Gegenfinanzierung vorgesehen ist. Letzte Woche haben wir über den Zustand der Pflegeversicherung debattiert; diese Woche sind die GKV-Beiträge das Thema. Ich möchte mich daran nicht zu weit aufhängen und sagen, alle Maßnahmen müssten vom Tisch. Doch dieses wichtige Thema verdient auch, dass man sich die Mühe macht, über die Finanzierung nachzudenken.

Ich würde es begrüßen, wenn dieser Antrag einen fraktionsübergreifenden Blick auf die Palliativversorgung und die Hospizarbeit anstößt, bei dem die regierungstragenden Fraktionen die Anregungen ernst nehmen und die Oppositionsfraktionen Vorschläge mit entsprechender Finanzierung unterbreiten, damit der Eindruck, dieses Thema würde zur reinen parteipolitischen Profilierung genutzt, vermieden wird.

Ich freue mich, wenn dies im laufenden Verfahren nachgeholt oder im Rahmen der Haushaltsberatungen durch Anträge untermauert wird.

(Beifall der Abg. Dr. Kirsten Kappert-Gonther [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In diesem Sinne freue ich mich auf die Beratungen und danke für diesen Anstoß.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Teutrine. - Nächster Redner ist der Kollege Dr. Georg Kippels, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Georg Kippels (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich erwähne es – Sie hören das zum dritten Mal -: Der Tod gehört zum Leben. Und wenn wir uns in aller Stille mit diesem Gedanken auseinandersetzen, glaube ich, wird es immer wieder deutlich, dass diese Erkenntnis viele Menschen ängstigt, sowohl wegen der eigenen Erwartung, aber auch wegen der familiären Situation, mit dieser Verantwortung gegenüber den Eltern, gegenüber den Kindern, gegenüber nahen Freunden umgehen zu müssen.

In den seltensten Fällen nimmt man dies zum Anlass, sich in irgendeiner Form wirklich sachlich und fundiert darauf vorzubereiten. Es ist vielmehr die Hoffnung prägend, dass man in dieser Situation Hilfe und Unterstützung bekommt, und dies nach Möglichkeit von Personen, (C) die im Umgang mit dieser Situation Erfahrung und vor allen Dingen die erforderliche Distanz zum Betroffenen haben, um in der jeweiligen Situation das Richtige zu tun.

Diese Aufgaben nehmen schon seit vielen Jahren auch schon vor dem Gesetz aus dem Jahre 2015 - die Hospiz- und Palliativvereine auf ehrenamtlicher Basis wahr. Diese Initiative war dann nach entsprechender Überzeugung letztendlich im Jahre 2015 der Anlass, eine entsprechende Unterstützung in den verschiedenen Bereichen – medizinisch-pflegerisch, psychosozial und seelsorgerisch – auf den Weg zu bringen.

Dieser Weg war richtig, und er hat sich damals vor allen Dingen durch die große Übereinstimmung hier im Deutschen Bundestag ausgezeichnet. Es sollte am heutigen Tag wirklich der Versuch unternommen werden, diese Einheit auch heute wieder zu erzielen. Insofern denke ich, die kleinen, vielleicht versteckten Reflexe der Rituale "Was kommt von der Opposition, was kommt von der Regierung?" sollten überwunden werden.

Es geht jetzt darum, eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ganz sachlich zu überarbeiten aufgrund der Tatsache, dass sich in den neun Jahren, die seit der Verabschiedung des Gesetzes verstrichen sind, die gesellschaftlichen Gegebenheiten natürlich verändert ha-

Der Familienverbund, der häufig diese Verantwortung übernommen hat, ist in dieser Ausprägung nicht mehr vorhanden. Die Familien gehen aufgrund von Mobilität, beruflicher Situation, familiärer Situation rein geogra- (D) fisch auseinander, und das Zusammenkommen in dem Moment, wo ein Familienangehöriger aus dem Leben scheidet, unsere Welt verlässt, ist manchmal auch nicht vorherzusehen. Insofern ist es ganz richtig und wichtig, so wie es auch der Kollege Teutrine gerade gesagt hat, dass wir dem Wunsch folgen müssen, dass nach Möglichkeit der Tod im Kreise der Familie eintritt, an vertrauter Stelle und nicht anonym im Krankenhaus.

Das alles sollten wir jetzt gemeinschaftlich in einer sehr sachorientierten Debatte erarbeiten. Natürlich gehört dazu auch die Frage der Refinanzierung; auch dem muss man sich widmen. Aber ich glaube, dass dieses Thema kein finanzielles Problem ist, sondern mit sehr viel Feingefühl und Sensibilität im Austausch mit diesen zahlreichen Vereinen bearbeitet werden sollte.

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Herr Kollege, kommen Sie zum Schluss, bitte.

Dr. Georg Kippels (CDU/CSU): Ich freue mich auf die Debatte.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

(C)

(A) Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Kippels. – Der Kollege Dirk-Ulrich Mende, SPD-Fraktion, hat seine **Rede zu Protokoll** gegeben, was ich ausdrücklich begrüße. ¹⁾

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Der Kollege Dr. Armin Grau, Bündnis 90/Die Grünen, ist der nächste Redner.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Dr. Armin Grau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich über den Antrag von der Union sehr gefreut. Als Neurologe, der viele Patientinnen und Patienten mit schweren und zum Tode führenden Krankheiten betreut hat, liegt mir die Hospiz- und Palliativversorgung sehr am Herzen.

Es ist richtig: Sterben ist das letzte Wegstück des Lebens. Jeder Mensch soll auf diesem letzten Weg gut und individuell betreut und versorgt werden und ohne Schmerzen und Ängste würdevoll sterben können.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Eine gute Palliativversorgung ist Ausdruck einer solidarischen und humanen Gesellschaft. Ihrem Antrag kann ich da nur zustimmen.

(B) Sie fordern eine Gesamtevaluation des 2015 beschlossenen Hospiz- und Palliativgesetzes. Bei einem Gesetz wie diesem ist es sicherlich sinnvoll, darin eine Evaluationsklausel grundsätzlich zu verankern.

Sie fordern weiterhin eine wohnortnahe Palliativversorgung in jedem Krankenhaus. Mit der Krankenhausreform, die wir heute ja beschlossen haben, führen wir nach dem Vorbild von Nordrhein-Westfalen Leistungsbereiche ein, die in Zahl und Ausgestaltung weiterentwickelt werden sollen.

Es ist ernsthaft darüber nachzudenken, auch eine Leistungsgruppe Palliativmedizin einzuführen, wie das die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin bereits gefordert hat. Dabei wird nicht jedes Krankenhaus eine solche Leistungsgruppe von den Ländern bekommen können; aber eine wohnortnahe Versorgung muss sicher gewährleistet sein.

Sie sprechen das Thema "palliatives Fallmanagement nach Krankenhausentlassung" an. Unser in Sektoren getrenntes Gesundheitswesen kennt ein solches Fallmanagement leider viel zu wenig.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber im Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz haben wir so etwas zum Beispiel für die neuen sektorübergreifenden Versorgungseinheiten eingeführt, und das müssen wir sicherlich im Weiteren auch noch ausbauen. (Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Koordination und Netzwerkarbeit wollen Sie stärken. Ich stimme zu; aber wir wollen auch im Gesundheitsversorgungsstärkungsgesetz grundsätzlich etliches in dieser Richtung umsetzen. Vielleicht wollen Sie diesem Gesetz, anders als heute, dann auch zustimmen. Auch der Einsatz psychosozialer Fachkräfte bei Erwachsenen ist sicherlich sinnvoll. Also, vieles in Ihrem Antrag ist wirklich begrüßenswert. Leider fehlen, wie Herr Teutrine und andere auch schon angemerkt haben, aber zu allen Punkten Hinweise auf die Finanzierung. Ich will das jetzt nicht weiter vertiefen.

Ich möchte an dieser Stelle all den vielen Freiwilligen in unserem guten Palliativ- und Hospizwesen recht herzlich danken. Sie alle leisten großartige Arbeit. Also, recht herzlichen Dank an dieser Stelle!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Abschließend will ich noch Folgendes sagen: In meinem Berufsleben sind mir Patientinnen und Patienten begegnet, die trotz guter palliativmedizinische Angebote eine schwere Krankheit nicht bis zum Ende durchleben wollten und in autonomer Selbstbestimmung Suizidassistenz wünschten. Letzten Juli sind zwei Gesetzentwürfe zur Suizidassistenz gescheitert. Wir sind jetzt auf dem Weg zu einem neuen Gesetzentwurf zu diesem Thema, und ich freue mich, darüber hier bald debattieren zu können.

Vielen Dank. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege Grau. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Emmi Zeulner, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Emmi Zeulner (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute einen Antrag. Ich bin sehr dankbar – das möchte ich zu Beginn meiner Rede sagen –, dass wir gerade im Bereich der Palliativ- und der Hospizangelegenheiten in unserem Land tatsächlich versuchen, einen parteiübergreifenden Konsens zu organisieren. Für mich ist es ganz wichtig, dass wir miteinander eine Anhörung zu diesem Thema organisieren, dass wir das Gesetz, das wir im Jahr 2015 gemeinschaftlich – damals auch mit der Zustimmung der Grünen – auf den Weg gebracht haben, evaluieren lassen und dass wir uns die Strukturen im Hospiz- und Palliativbereich anschauen.

Mir ist vor allem daran gelegen, dass wir uns in der Diskussion auch damit beschäftigen, welche Palliativsituationen zum Beispiel im Notfall eintreten. Wir haben jetzt noch ein Notfallgesetz vor der Brust, und wir wissen, dass zwischen 3 und 10 Prozent der Menschen, die eine Notarztversorgung brauchen, weswegen häufig ein Krankenwagen kommen muss, in einer Palliativsituation sind.

¹⁾ Anlage 6

Emmi Zeulner

(A) Da haben wir noch nicht ausreichend gute Antworten auf die Frage, was wir machen, damit es nicht zu einer Überversorgung kommt. Das ist ein Anliegen, das wir in der Anhörung dringend besprechen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der zweite Punkt ist: Wir wissen, dass rund 1,9 Millionen Menschen, die im Krankenhaus behandelt werden, in einer palliativen Situation sind. Diese Situation ist unterschiedlich intensiv. Aktuell können wir in unserem Land pro Jahr lediglich 100 000 Personen eine angemessene Versorgung zukommen lassen. Das ist natürlich zu wenig. Auch dabei droht nämlich immer das Problem der Unterversorgung.

Ich werbe auch hier darum, dass wir uns bei der Anhörung diesbezüglich noch mal ernsthaft das Krankenhaustrukturgesetz anschauen. Was wir aktuell erleben, ist, dass die Vorgaben im Krankenhausstrukturgesetz dazu führen, dass lediglich 30 Prozent der Palliativstationen diese Vorgaben erfüllen können. Das bedeutet, 70 Prozent der Palliativstationen können die Vorgaben des Krankenhausstrukturgesetzes nicht erfüllen. Das kann uns nicht zufriedenstellen, und deswegen werbe ich sehr dafür, dass wir uns das noch mal im Detail anschauen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Man schaue sich genau an, worum es inhaltlich geht:
Menschen, die auf einer Palliativstation liegen, sind ja
nicht von der Grunderkrankung her palliativ, sondern
sie haben als Grunderkrankung beispielsweise Lungenkrebs, und deshalb ist die Zuordnung so schwierig. Meine
ernsthafte Sorge ist, dass die Krankenhausreform dazu
führt, dass ein geringerer Anreiz besteht, zusätzlich benötigte Strukturen im Palliativbereich tatsächlich aufzubauen.

Das sind Kernanliegen, die wir – hoffentlich parteiübergreifend – in den Anhörungen noch mal gemeinsam adressieren sollten. Dafür wäre ich sehr dankbar. Schön, dass wir heute Abend in einer großen Gemeinschaft dieses Thema dem Anlass entsprechend miteinander debattieren.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Zeulner. – Letzte Rednerin in dieser Debatte ist die Kollegin Heike Engelhardt, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Heike Engelhardt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren auf der Tribüne und an den Bildschirmen! Letzte Woche habe ich hier im Plenum zu einem Antrag der Union zur Geburtshilfe gesprochen. Heute geht es an gleicher Stelle nach dem Anfang des Lebens um das Ende des Lebens – um die Hospizarbeit.

(Zuruf von der CDU/CSU: So sind wir von der Union!)

(C)

Und genauso, wie ich in der letzten Woche denjenigen gedankt habe, die in der Geburtshilfe tätig sind, will ich heute auch denjenigen danken, die uns am Ende unseres Lebens in den Hospizen begleiten.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ihre Arbeit ist nicht nur unheimlich wichtig, sondern sie kann gleichzeitig unheimlich schön und belastend sein. Ohne diese tolle Arbeit, die Sie alle hier leisten, würden viele Leben nicht so positiv enden, wie es aktuell der Fall ist. Vielen Dank dafür!

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Insbesondere Jugendliche und Kinder, die palliativ betreut werden, stellen die Familien vor große emotionale, aber auch finanzielle Herausforderungen. Pflegende Eltern müssen so gut es geht unterstützt werden. Und wir müssen auch dafür sorgen, dass sie sich neben dem schweren persönlichen Verlust nicht auch langfristig verschulden. Geschwister brauchen besondere Beachtung, geraten sie doch im Alltag in der Sorge um das kranke Kind nur allzu leicht aus dem Blickfeld. Der Antrag der Union ist daher wichtig. Wirklich schöne Worte, lieber Kollege Axel Müller. Vielen Dank dafür!

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (D)

Ich teile fast alle Forderungen, die Sie hier aufstellen. Allerdings geht mir der Antrag nicht weit genug; denn Sie schreiben, dass all das im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel geschehen soll. Sie wollen also keine neuen Mittel dafür bereitstellen oder dafür kämpfen. Daher bin ich fast geneigt, zu glauben, dass Sie das alles doch nicht wirklich so umsetzen wollen. Sie fordern, viele Daten zu erheben und auszuwerten, und so was wird sehr schnell sehr teuer. Zusätzliches Geld wäre besser investiert, wenn wir die vielen Ehrenamtlichen in diesem Bereich stärken und weiterbilden würden. Wir als SPD-Fraktion setzen uns dafür ein, dass zusätzliche Mittel für die Palliativmedizin zur Verfügung gestellt werden. Wir müssen die Hospize stärken.

Liebe Union, danke für den Antrag. Lassen Sie uns gemeinsam die Palliativmedizin stärken – aber richtig und nicht so halbherzig, wie Sie es hier vorgeschlagen haben.

(Mechthilde Wittmann [CDU/CSU]: Was machen Sie denn?)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Damit schließe ich die Aussprache.

Vizepräsident Wolfgang Kubicki

(A) Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 20/11430 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das sehe und höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 14:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDisz-NOG)

Drucksache 20/12197

Beschlussempfehlung und Bericht des Verteidigungsausschusses (12. Ausschuss)

Drucksache 20/13299

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Kollegen Helge Limburg für Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Helge Limburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer in die Berichte der Wehrbeauftragten der letzten Jahre schaut, wird als wiederkehrendes Thema die überlange Dauer von Disziplinarverfahren finden. Die durchschnittliche Dauer dieser Verfahren bei Erledigung mit Urteil betrug 2023 rund zweieinhalb Jahre. Es gab Verfahren, die bis zu zehn Jahre andauerten. Solche Dauern widersprechen dem Sinn der Wehrdisziplinarordnung. Sie sind eine Belastung für alle am Verfahren Beteiligten, und sie helfen gerade nicht, das Vertrauen der Truppe in das Disziplinarsystem zu stärken.

Das Wehrdisziplinarrecht hat verschiedene Aufgaben. Es soll individuelles Fehlverhalten ahnden und sühnen, damit eine Soldatin oder ein Soldat eine Verfehlung nicht wiederholt. Es soll Betroffenen von Fehlverhalten oder Übergriffen signalisieren: Die Truppe steht hinter dir; Verfehlungen zulasten von Kameradinnen und Kameraden werden nicht toleriert. Es soll schließlich die Moral der gesamten Truppe stärken. Auch unbeteiligte Soldatinnen und Soldaten müssen spüren: Fehlverhalten wird sanktioniert und nicht toleriert. Das bestärkt die große Mehrzahl der völlig tadellosen Soldatinnen und Soldaten in ihrem Verhalten. Und, was auch nicht vergessen werden darf: Die Wehrdisziplinarordnung umfasst auch die positive Würdigung besonderer Leistungen, also förmliche Anerkennung für vorbildliche Pflichterfüllung oder hervorragende Einzeltaten. Auch das ist natürlich ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Moral.

Dies alles kann das Disziplinarverfahren aber nur leisten, wenn es zeitnah nach Vorfällen oder auch nach guten Leistungen greift. Wenn diejenigen, die Verfehlungen begangen haben, oder die, die Opfer von Übergriffen geworden sind, die Bundeswehr zum Teil schon lange

verlassen haben oder woandershin versetzt worden sind, (C) dann kann eine Disziplinarmaßnahme weder eine generalpräventive noch eine spezialpräventive, also eine individuelle Wirkung entfalten.

Insbesondere bei rechtsextremistischen oder anderen verfassungsfeindlichen Vorfällen, bei sexueller Belästigung oder Schlimmerem sind diese langen Verfahrensdauern hoch problematisch. Sie müssen nämlich bei der Bemessung der Disziplinarstrafe zugunsten der Betroffenen mildernd berücksichtigt werden, was im Grundsatz ja auch richtig ist; das ist ein rechtsstaatlicher Grundsatz. Aber wenn das dann dazu führen würde, dass etwa sexuelle Belästigung nicht angemessen geahndet wird, dann sendet es ein fatales Signal an Betroffene und schwächt letztlich die Moral der gesamten Truppe. Deshalb kann das so nicht bleiben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der CDU/ CSU und der FDP)

Dazu kommt: Während der Dauer eines gerichtlichen Disziplinarverfahrens liegt ein Beförderungshemmnis vor. Das heißt, es ist auch im Interesse der von einem Verfahren betroffenen Soldatinnen und Soldaten, dass ein solches Verfahren zügig abgeschlossen wird.

Die Gründe für diese langen Verfahren sind vielfältig. Sie liegen zum einen im Personalmangel bei den Truppendienstgerichten. Dem muss das Ministerium weiter durch entsprechende Personalsteuerung und Haushaltsansätze begegnen.

Aber neben dem Personalmangel sind eben auch die bislang zu komplizierten Regelungen in der Wehrdisziplinarordnung mit ursächlich. Deshalb ist es gut, dass das Ministerium die uns vorliegende Novellierung erarbeitet hat. Mit der neuen Wehrdisziplinarordnung wird die Dauer von Verfahren auch bei extremistischen Vorfällen oder sexuellen Übergriffen deutlich verkürzt und vereinfacht. Gerichtliche Disziplinarmaßnahmen müssen jetzt innerhalb von sechs Monaten nach Beginn der Vorermittlungen eingeleitet werden – ein überfälliger Schritt. Gleichzeitig werden Transparenz und Beteiligung am Verfahren verbessert. Die Position der Vertrauensperson wird gestärkt, und der Maßnahmenkatalog für Disziplinarvorgesetzte wird erweitert.

Ich freue mich, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass das parlamentarische Verfahren in kurzer Zeit abgeschlossen werden konnte. Wir kamen ausnahmsweise ohne Anhörung mit nur einer Ausschussbefassung aus. Im Verfahren haben wir noch Begrifflichkeiten präzisiert. Die größte Oppositionsfraktion hat Zustimmung signalisiert; auch das freut mich natürlich, weil es ein wichtiges Signal, denke ich, in die Truppe ist. Insgesamt ist der Entwurf rund geworden und steht hier heute zur Verabschiedung an. Ich bitte gleich um Zustimmung.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, abschließend: Das Wehrdisziplinarrecht entlastet Gerichte, Vorgesetzte und Betroffene und leistet zusammen mit der Novelle des Soldatengesetzes vom vergangenen Jahr einen Beitrag,

D)

Helge Limburg

(A) um Verfassungsfeinde schneller und konsequenter als bislang aus der Truppe zu entfernen. Unsere Parlamentsarmee steht auf dem Boden des Grundgesetzes. Und wer dort nicht steht oder wer schwankt, der hat eben in der Truppe auch nichts verloren. Auch dieses Signal geht von der heutigen Neuordnung aus.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Kerstin Vieregge, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Kerstin Vieregge (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Das Disziplinarwesen der Bundeswehr steht vor großen Herausforderungen, die wir entschlossen angehen müssen. Die derzeitige Dauer von durchschnittlich zweieinhalb Jahren für Disziplinarverfahren ist schlicht untragbar. Um auf Dienstvergehen angemessen reagieren zu können und die Ordnung in den Streitkräften aufrechtzuerhalten, ist ein schnelles und rechtsstaatliches Handeln unerlässlich. Das betrifft nicht nur die Effizienz, sondern auch die Glaubwürdigkeit der Bundeswehr. Und daher ist eine Reform des Wehrdisziplinarrechts dringend notwendig.

Der vorliegende Gesetzentwurf der Regierung sowie der Änderungsantrag der Ampelfraktionen orientieren sich in weiten Teilen an den Empfehlungen der WDO-Expertenkommission, die bereits unter der Leitung von Frau von der Leyen ins Leben gerufen wurde.

Die Logik dieses Gesetzes ist klar: Die Befugnisse der Disziplinarvorgesetzten werden erweitert, und der Maßnahmenkatalog wird ergänzt. Dies soll es ermöglichen, dass mehr Entscheidungen vor Ort getroffen werden, ohne dass die Truppendienstgerichte oder die Wehrdisziplinaranwaltschaften eingeschaltet werden müssen. Zusätzlich werden die Truppendienstgerichte durch die erweiterte Möglichkeit der Verhängung von Disziplinarmaßnahmen per Disziplinargerichtsbescheid entlastet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Gesetzentwurf ist kein radikaler Wandel, sondern eine schrittweise Weiterentwicklung. Es handelt sich um wichtige und richtige Verbesserungen. Aber die Frage bleibt: Sind diese Änderungen ausreichend, um den bereits bestehenden Rückstau bei den gerichtlichen Disziplinarverfahren in den kommenden Monaten und Jahren abzubauen?

Die CDU/CSU-Fraktion ist der Ansicht, dass hierfür ein paralleler personeller Aufbau bei den Truppendienstgerichten notwendig ist. Wer echte Veränderungen anstrebt, muss auch die notwendigen Ressourcen bereitstellen. Doch im Haushalt 2025 sind Mittel für einen personellen Aufwuchs bei den Truppendienstgerichten leider nicht vorgesehen.

Zudem ist es bedauerlich, dass der Gesetzentwurf (C) keine pauschalen Entschädigungsregelungen für Soldatinnen und Soldaten vorsieht, die zu Unrecht beschuldigt wurden. Eine pauschale Regelung, wie sie von der Expertengruppe vorgeschlagen wurde, wäre nicht nur angemessen, sondern auch dringend erforderlich.

Darüber hinaus müssen wir im Kontext des kürzlich verabschiedeten Veteranenantrags insbesondere auf die speziellen Bedürfnisse einsatzgeschädigter Soldatinnen und Soldaten im Disziplinarwesen Rücksicht nehmen. Für diese Gruppe sind gesonderte disziplinarrechtliche Regelungen erforderlich, um sicherzustellen, dass sie nicht wie alle anderen behandelt werden.

Trotz dieser Kritikpunkte erkennen wir an, dass mit der Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts Schritte in die richtige Richtung unternommen wurden, und darum werden wir dem Gesetzentwurf, wozu ja gerade noch mal aufgefordert wurde, auch gerne zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Vieregge. – Nächster Redner ist für die FDP-Fraktion der Kollege Peter Heidt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(D)

Peter Heidt (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Verabschiedung des Gesetzentwurfes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts schaffen wir heute einen kleinen, aber wichtigen Schritt auf dem Weg hin zur Modernisierung der Bundeswehr. Wie wichtig eine funktionierende Bundeswehr ist, zeigt uns der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine doch sehr drastisch.

Im Kern dieser Novellierung geht es um eine signifikante Beschleunigung des Verfahrens. Dabei handelt es sich keineswegs, wie von der AfD gerne behauptet wird, ausschließlich um kosmetische Veränderungen, sondern um substanzielle Verbesserungen des Disziplinarrechts.

(Hannes Gnauck [AfD]: Wir haben noch gar nichts gesagt!)

Die Einleitung eines gerichtlichen Disziplinarverfahrens muss nun grundsätzlich innerhalb von sechs Monaten nach der Mitteilung über Vorermittlungen erfolgen.

Die Möglichkeit des Disziplinargerichtsbescheides bei allen Disziplinarmaßnahmen, die gerichtlich möglich sind, beschleunigt das Verfahren insgesamt unheimlich. Das ist im Prinzip vergleichbar mit dem Strafbefehlsverfahren in unserer Strafprozessordnung. Damit verfügen wir über ein Mittel, gerichtliche Disziplinarverfahren ohne Durchführung einer Hauptverhandlung abschließen zu können. Gerade bei kleineren Vergehen halte ich das für sehr sinnvoll. Als Strafverteidiger weiß ich, dass man im Vorfeld, nach Abschluss von Ermittlungen sehr gut

Peter Heidt

(B)

(A) mit einem Staatsanwalt oder hier mit der Disziplinaranwaltschaft über eine Beendigung des Verfahrens reden kann. Damit beschleunigt man das Ganze außerordentlich. Damit werden auch viele Ressourcen gespart; ich schaue da in Richtung der Union. Deswegen kann man mit vorhandenen Ressourcen schneller arbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Wehrbeauftragte hat in den vergangenen Jahren immer wieder auf die teils sehr langen Verfahrensdauern in Disziplinarangelegenheiten hingewiesen. Die durchschnittliche Dauer betrug zweieinhalb Jahre – wir haben es schon gehört –, in einigen Fällen sogar fast zehn Jahre. Dies ist für die Betroffenen und ihre Angehörigen, aber auch für die Kollegen eine Zumutung, und es schadet auch dem, was das Disziplinarverfahren eigentlich erreichen soll.

Wenn Vorfälle erst nach Jahren Konsequenzen haben, wenn Betroffene schon lange versetzt oder aus der Bundeswehr ausgeschieden sind, dann kann eine Disziplinarmaßnahme weder eine erzieherische noch eine generalpräventive Wirkung entfalten. Auch eine individuelle Wirkung ist mehr als fraglich, wenn die Konsequenzen für ein Fehlverhalten jahrelang auf sich warten lassen.

In dem Zusammenhang halte ich es auch für sehr gut, dass wir die Frage des Berufungsrechts, gerade die der Berufungsfristen, sehr stark an die Strafprozessordnung angeglichen haben. Wir übernehmen jetzt hier, womit wir bei der Strafprozessordnung gute Erfahrungen gemacht haben. Das ist sehr richtig und gut.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte am Schluss noch einige Worte auf den Fall des Bundeswehrsoldaten Oberfeldwebel Alexander Bittner verwenden, der sich in Haft befindet, weil er eine Gehorsamsverweigerung begangen hat, da er die Duldungspflicht bei Covid-Impfungen nicht anerkannt hat. Ich persönlich – das ist nachweisbar – war gegen diese Impfpflicht. Ich habe mich hier mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fraktionen und aus meiner FDP-Fraktion auch sehr für die Verhinderung der allgemeinen Impflicht eingesetzt.

Aber wenn wir ein Rechtsstaat sind – und das sind wir unzweifelhaft –, dann muss man ein Gesetz einhalten. Das gilt für jeden Menschen in Deutschland, und es gilt erst recht für einen Bundeswehrsoldaten in einer besonderen Situation.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb kann es nicht sein, dass wir anfangen, hier aus irgendwelchen moralischen Gründen zu sagen: Der muss jetzt nicht in Haft. – Das kann nicht sein. Wenn jemand das Gesetz nicht einhält, muss er bestraft werden; denn sonst werden wir eine Bananenrepublik, und das wollen wir nicht werden.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Helge Limburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Dr. Götz Frömming [AfD]: Vollkommen unverhältnismäßig!) Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Übrigen bin ich (C) der Auffassung, dass wir unverzüglich Taurus-Marschflugkörper an die Ukraine liefern müssen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Markus Grübel [CDU/CSU]: Das war der beste Teil der Rede!)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Kollege Hannes Gnauck, AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Hannes Gnauck (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten heute die Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts. Aus unserer Sicht sind tatsächlich drei Punkte zustimmungswürdig.

Erstens die Stärkung der Vertrauenperson im Disziplinarverfahren. Nach § 4 WDO soll die VP jetzt auch im gerichtlichen Disziplinarverfahren Gehör finden; das ist gut und richtig so.

Zweiter guter Punkt ist die Einstellung gerichtlicher Verfahren durch Bescheid. Zukünftig können gerichtliche Disziplinarverfahren verkürzt durch einen Verwaltungsbescheid eingestellt werden, wenn dann die auf den Soldaten zukommende Strafe eben nicht höher als eine Dienstgradherabsetzung sein soll.

Die dritte Sache, die wir befürworten können, ist die Stärkung des Disziplinarvorgesetzten. Dem werden jetzt also noch drei zusätzliche einfache Disziplinarmaßnahmen an die Hand gegeben. Neben dem Verweis, dem strengen Verweis, der Disziplinarbuße, der Ausgangsbeschränkung und dem Disziplinarrest gibt es jetzt also auch noch eine strenge Disziplinarbuße, den strengen Disziplinararrest und die strenge Ausgangsbeschränkung. Bei der Disziplinarbuße macht das sicherlich Sinn. Bei den anderen beiden Disziplinarmaßnahmen, der Ausgangsbeschränkung und dem Disziplinararrest, ist das fraglich; denn diese werden ja heute eigentlich fast gar nicht mehr in der Truppe verhängt.

Das sind allerdings leider nur kosmetische Änderungen. Jetzt kommen wir mal zu den Punkten, die wir nicht befürworten können bzw. die man hätte weglassen können.

Die Bundeswehr lebt ja von verständlichen Vorschriften, von Befehl und Gehorsam und von einer verständlichen Sprache. Ich gebe jetzt einmal ein Beispiel, wo sich diese einfache Sprache bzw. diese klare Sprache in der Vorschrift geändert hat. Die Koalition zieht hier die Vorschriften unnötig in die Länge. Es gibt den § 21, da geht es um die vorläufige Festnahme, also darum, wer Soldaten vorläufig festnehmen darf. Da heißt es in der alten Version der WDO:

"Jeder Disziplinarvorgesetzte kann Soldaten, die seiner Dienstdisziplinarbefugnis unterstehen, wegen eines Dienstvergehens vorläufig festnehmen ...

D)

Hannes Gnauck

(A)

... Die gleiche Befugnis hat ... jeder Offizier und Unteroffizier gegenüber jedem Soldaten, der im Dienstgrad unter ihm steht ..."

Daraus wird jetzt in der neuen WDO gemacht:

"Offizierinnen und Offiziere sowie Unteroffizierinnen und Unteroffiziere gegenüber Soldatinnen und Soldaten, die im Dienstgrad unter ihnen stehen."

Liebe Koalition, das hätten Sie sich sparen können. Das ist eine unnötige Verkomplizierung.

(Beifall bei der AfD)

Das ist aber, ehrlich gesagt, nur ein Nebenkriegsschauplatz. Der ausschlaggebende, größere Punkt, warum wir dem Gesetzentwurf heute nicht zustimmen können, sondern uns nur enthalten, ist für uns, dass trotz dieses neuen Gesetzes ja das grundsätzliche Problem der fehlenden Stellen in der Rechtspflege und der zu wenigen Kammern nicht behoben wird.

Deswegen wollen wir dieser Reform nicht im Wege stehen. Wir können aber auch nicht in Gänze zustimmen. Von uns gibt es heute eine konstruktive Enthaltung.

Danke

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Kollege Volker Mayer-Lay, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Volker Mayer-Lay (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus meiner eigenen Zeit als Rechtsanwalt weiß ich nur zu gut, dass lange Verfahrensdauern bei Ordnungswidrigkeitenverfahren und Strafverfahren gerade für die Betroffenen eine wahre Tortur sein können. Die Ungewissheit, wie das Ergebnis des Verfahrens ausfallen wird, kann psychisch äußerst belastend sein: natürlich in dem Fall, wenn man sich zu Unrecht belangt fühlt, sich zur Wehr setzt und sozusagen reinwaschen möchte, aber auch dann, wenn man sich seiner Schuld bewusst ist und lange Zeit auf Auferlegung von Maßnahmen oder Strafmaß warten muss.

Im zivilen Bereich ist es auch der dazu kommende Druck aus der Öffentlichkeit und dem persönlichen Umfeld, bei unserer Bundeswehr selbstverständlich auch das Bild im Kameraden- und Vorgesetztenkreis, das mit zunehmender Dauer eines solchen Verfahrens immer stärker belastet werden kann. Es lässt sich mit fortschreitender Zeit immer weniger verhindern, dass etwas durchsickert, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Bei der überfälligen Reform des Wehrdisziplinarrechts geht es also nicht nur, wie wir heute schon mehrfach gehört haben, um die Entlastung der entsprechenden Gerichtsbarkeit, um Entbürokratisierung, um Beschleunigung, um das Abarbeiten von Fallzahlen. Es geht tatsächlich auch um den Schutz der mutmaßlichen Delinquenten, meine Damen und Herren. Wir müssen uns immer

auch vor Augen führen, dass Wehrdisziplinarverfahren (C) oftmals zusätzlich zu Strafverfahren, also parallel, geführt werden. Das kann eine zermürbende Doppelbelastung sein.

Auch ein grundsolider und ordentlicher Soldat kann in die Situation geraten, ein Disziplinarverfahren über sich ergehen lassen zu müssen. Und gerade ein lang andauerndes Verfahren, das sich über viele Jahre, wie wir schon gehört haben, hinziehen kann, wird für manch einen Menschen zur Zerreißprobe. Dazu kommt auch noch der Beförderungsstopp in dieser Zeit, der eine Bundeswehrkarriere völlig ausbremsen kann.

Wenn wir also heute hier über die Reform des Wehrdisziplinarrechts sprechen, dann geht es natürlich um die Entlastung der Gerichtsbarkeiten, wozu übrigens auch eine personelle Aufstockung gehören würde, liebe Ampel,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

aber es geht insbesondere auch um den Faktor Mensch, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Bereits 1766 kam der italienische Rechtswissenschaftler Cesare Beccaria zu dem Schluss, dass überlange Strafverfahren für die Betroffenen "unnütze und schreckliche Qualen der Ungewissheit" bedeuten. Lassen Sie uns also heute dieser Gesetzesänderung zustimmen, um eine Entlastung von Bürokratie, eine Entlastung von Belastungen psychischer Art, eine schnellere Rechtssicherheit zu schaffen und um einen ersten Schritt zu einem wieder besser funktionierenden System zu machen.

Vielen Dank. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Die Kollegen Falko Droßmann und Jörg Nürnberger, beide SPD-Fraktion, haben ihre **Reden zu Protokoll** gegeben¹⁾

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

langanhaltender Beifall –, sodass die Aussprache geschlossen werden kann.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften. Der Verteidigungsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13299, den Gesetzentwurf der Bundesregierung auf Drucksache 20/12197 in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Das sind die regierungstragenden Fraktionen und CDU/CSU. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das sind die Gruppe Die Linke und die AfD-Fraktion. Damit ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

...

¹⁾ Anlage 7

Vizepräsident Wolfgang Kubicki

(A) Nun kommt meine Lieblingsabstimmung – ein bisschen Sport am Abend.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Das sind die regierungstragenden Fraktionen und die CDU/CSU-Fraktion.

(Markus Grübel [CDU/CSU]: Das sind die regierungsfähigen Fraktionen! – Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP)

Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das sind die AfD-Fraktion und die Gruppe Die Linke. Damit ist der Gesetzentwurf auch in dritter Beratung und Schlussabstimmung angenommen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 17:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Heidi Reichinnek, Ina Latendorf, Nicole Gohlke, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke

Mittagessen – Kostenfrei, gesund und lecker – In allen Schulen und Kitas

Drucksache 20/12110

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft (f)

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Ausschuss für Gesundheit

Ausschuss für Wohnen, Stadtentwicklung, Bauwesen und Kommunen

(B)
Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten ver-

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin der Kollegin Ina Latendorf aus der Gruppe Die Linke das Wort.

einbart. – Ich bitte, den Platzwechsel zügig vorzunehmen.

(Beifall bei der Linken)

Ina Latendorf (Die Linke):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Kostenfreie Kita und Schulverpflegung – jetzt! Das ist die Forderung der Linken seit 2013. Das ist die Forderung des Bürgerrates "Ernährung im Wandel".

(Zuruf von der Linken: Hört! Hört!)

Wir Linken wollen ein kostenfreies Mittagessen, gesund und lecker, für alle Kinder und Jugendlichen, in allen Schulen und Kitas – eine echte soziale Maßnahme.

(Beifall bei der Linken)

Wir fordern sie schon lange, und nun muss sie kommen. Das sind wir als Gesellschaft uns und unseren Kindern schuldig.

In Schweden und Finnland ist das kostenfreie Schulessen schon seit den 70er-Jahren selbstverständlich, unabhängig vom Einkommen der Eltern. Was dort geht – erzählen Sie mir bitte hier in dieser Debatte jetzt nichts anderes –, kann und muss auch in einem so reichen Land wie Deutschland gehen.

(Beifall bei der Linken)

Dass es auch rechtlich geht, können wir nachweisen. (C) Im Rahmen seiner öffentlichen Fürsorge, so hat es der Wissenschaftliche Dienst auf meine Anfrage hin geschrieben, hat die Bundesregierung eine Bundeskompetenz für ein solches kostenfreies Kitaessen.

(Zuruf von der Linken: Hört! Hört!)

Der Bund muss endlich politischen Willen beweisen und tätig werden.

(Beifall bei der Linken)

Ein kostenfreies und gesundes Schulessen ist bundesweit möglich, wenn die Bundesregierung endlich anerkennt, dass eine solche Schulverpflegung viel mehr ist als Bildung. Die Floskeln "könnte" und "müsste" sind hier fehl am Platz, Taten müssen her. Keine Bundesregierung – egal ob GroKo oder Ampel – kann sich länger hinter dem Zuständigkeitspingpong verstecken. Lassen Sie die Ausreden, und sorgen Sie endlich für eine gesetzliche Grundlage zur ausreichenden und gesunden Ernährung unserer Kinder!

(Beifall bei der Linken)

Knapp ein Viertel der Kinder in Deutschland unter 18 Jahren ist von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen. Das schließt Ernährungsarmut mit ein – ein Unding für unser reiches Land, für diese Gesellschaft und für uns alle. Unser Antrag fordert das, was der Bürgerrat "Ernährung im Wandel" auf seiner Prioritätenliste ganz oben zu stehen hat. Erkennen Sie endlich die Bedürfnisse der Mehrheit der Menschen im Land an! Ich werbe sehr dafür.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Latendorf. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Rita Hagl-Kehl, SPD-Fraktion. Ich glaube, einige Kollegen sind gerade lecker Essen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Rita Hagl-Kehl (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Lehrerin weiß ich sehr genau, wie wichtig eine gute Ernährung für den Lernerfolg der Schüler ist. Das ist für uns als Sozialdemokraten ein Stück Bildungsgerechtigkeit. Meine Schule, das Gymnasium Freyung, hat vor gut 20 Jahren eine Hauswirtschafterin eingestellt, die jeden Tag kocht. Möglich wurde dies durch die Küche und die Mensa, die wir aus dem damaligen Förderprogramm der Bundesregierung finanziert bekamen; der eine oder andere kann sich vielleicht noch daran erinnern. Da ging es darum, auch für gute Verpflegung an den Ganztagsschulen zu sorgen. Weil ich weiß, wie gerne die Kinder dort essen und wie gut es ist, wenn sie eben auch frisch gekochtes Essen bekommen - sowohl ein fleischloses Gericht als auch ein Fleischgericht -, kann ich Punkt II.2 des Antrags sehr wohl unterstützen.

(D)

(B)

Rita Hagl-Kehl

(A) Punkt II.3, die regionale Wertschöpfung, liegt mir auch am Herzen. Da geht es darum, dass gerade die Kinder und Jugendlichen lernen, wann ein saisonales und wann ein regionales Angebot da ist, und auch die Qualität schätzen lernen.

Ein etwas größeres Problem sehe ich darin: Woher kommen die Köchinnen und Köche? Wir haben mittlerweile ja Fachkräftemangel, besonders im Gastronomiebereich.

Das größte Problem wird wahrscheinlich die Kultushoheit der Länder darstellen. Wir können uns in Deutschland ja noch nicht mal darauf einigen, ein gemeinsames Abitur zu schreiben. Aber hier möchten wir in die Politik der Länder eingreifen. Schon aus der Forderung, dass Küchen zur Verfügung gestellt werden sollen – das hat ein Bundesminister in der vorletzten Legislaturperiode schon mal gefordert –, ist nichts geworden.

(Zuruf von der Linken)

Und vor allem: Man muss die Lehrpläne anpassen. Eine Küche allein nützt nichts. Es muss auch jemand darin kochen.

Der wichtigste Punkt ist aber die Finanzierung. Und hier habe ich anscheinend eine andere Ausarbeitung vom Wissenschaftlichen Dienst bekommen als die Kollegin. In meiner steht nämlich ganz klar, dass wir keine Handhabe für den Mitteleinsatz hätten, wenn wir den Bundesländern Geld dafür zur Verfügung stellen würden.

(Ina Latendorf [Die Linke]: Eigene Zuständigkeit schaffen!)

Das Problem ist nämlich, dass dafür die Länder zuständig sind, und laut deutscher Verfassung dürfen wir nicht Sachleistungen an Dritte übernehmen. Das wäre genau der Knackpunkt in diesem Fall.

(Zuruf von der Linken)

Wenn wir das Geld an die Länder weitergeben, ohne dass wir die Handhabe haben, dass sie es genau für diesen Zweck verwenden, dann erleben wir – das kennen wir aus anderen Politikbereichen; ich besonders aus meinem Bundesland –, dass das Geld in den Kommunen nicht dort ankommt, wo es ankommen sollte.

(Bettina Hagedorn [SPD]: Genau! – Zuruf von der Linken)

Ich sehe die Initiative des Bürgerrats als wichtig an, der dieses Vorhaben als ersten Punkt – also wirklich im Ranking ganz oben – angesiedelt hat. Ich bedanke mich auch noch einmal beim Bürgerrat; denn es ist jetzt, glaube ich, unsere Pflicht, dass wir hier einen Weg finden – gemeinsam natürlich mit dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Ich hoffe, dass wir es in der anstehenden Ausschussberatung schaffen, dafür zu sorgen, ein Essen für alle Kinder zu bekommen, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern und unabhängig davon, aus welchem Haus sie kommen. Es darf auch kein Bashing stattfinden, wenn die einen das Essen finanziert bekommen und die anderen nicht; Kinder können an dieser Stelle nämlich sehr grau-

sam sein, wenn sie das mitbekommen. Es wäre aber eine (C) Möglichkeit, dass das Geld direkt bei den Kindern ankommt; denn sie sind unsere Zukunft.

Herzlichen Dank für eure Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hagl-Kehl. – Nächster Redner ist der Kollege Hermann Färber, CDU/CSU-Fraktion

(Beifall bei der CDU/CSU)

Hermann Färber (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten heute den Antrag "Mittagessen – Kostenfrei, gesund und lecker". Ich muss sagen: Dem Antrag der Linken kann ich durchaus ein paar positive, sympathische Punkte abgewinnen,

(Beifall bei Abgeordneten der Linken)

wie die Verwendung von regionalen und saisonalen Lebensmitteln; aus meiner Sicht müssen diese aber nicht zwingend bio sein. Es spricht auch nichts gegen die bessere Verankerung der Ernährungsbildung in den Lehrplänen. Die Beteiligung der Schüler am Speiseplan hätte ich mir in meiner Schulzeit auch gewünscht. Und es spricht auch nichts gegen Trinkwasserspender in Kitas und Schulen, auch wenn all das in der Hand der Bundesländer liegt.

Was ich aber unrealistisch finde, ist, dass in allen Kitas und Schulen Küchen und Mensen eingerichtet werden sollen, um dort Essen frisch zubereiten zu können. Ich denke, es müsste auch Catering, die Versorgung von außen, möglich sein. Diese kann trotzdem frisch, regional und saisonal sein. Also, da warne ich vor einer Überfrachtung. Da gilt auch: Der Spatz in der Hand ist mehr wert als die Taube auf dem Dach.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der AfD)

Was die Forderung nach Vernetzungsstellen angeht, kann ich sagen: Diese wurden bereits 2008, im Übrigen unter einer CDU/CSU-geführten Bundesregierung, eingeführt. Die Forderung ist also längst erfüllt.

Ich muss aber sagen: Obwohl vieles in der Zuständigkeit der Länder liegt, bin ich der Gruppe Die Linke sehr dankbar, dass sie diesen Antrag heute hier eingebracht hat. Er erinnert uns nämlich daran, dass der Bürgerrat seit acht Monaten, seit der Übergabe der Empfehlungen, auf eine Antwort wartet. Eine dieser Empfehlungen entspricht genau dem, was Die Linke in ihrem Antrag schreibt. Das heißt jetzt nicht, dass ich der Meinung bin: Man muss all diese Empfehlungen bejahen und umsetzen.

Doch den Bürgerrat durfte auch ich mitbegleiten, und ich habe erlebt, dass die Beteiligten sehr, sehr engagiert, fleißig und ernsthaft an dieser Sache gearbeitet haben. Ich D)

Hermann Färber

(A) würde mir wünschen, dass der Bürgerrat – das haben die Mitwirkenden verdient – im Laufe dieses Jahres noch eine Rückmeldung bekommt, eine Antwort darauf, wie denn mit diesen Empfehlungen weitergearbeitet, weiter verfahren werden soll. Was nicht passieren darf, ist, dass diese Empfehlungen versanden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Marianne Schieder [SPD] und Ina Latendorf [Die Linke])

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich schaue da zu den regierungstragenden Fraktionen: Hier ist noch etwas Luft nach oben, was das Tempo betrifft.

(Beifall bei Abgeordneten der Linken)

Bisher hat es eher ein bisschen lustlos gewirkt.

(Nina Warken [CDU/CSU]: So ist es!)

Ich würde mir wünschen, dass wir dies bis Ende des Jahres abschließend im Plenum behandeln können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin ist für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Renate Künast.

(B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Renate Künast (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will mal damit beginnen, dass ich mich erstens bei Ina Latendorf für den Antrag bedanke, weil er ein richtiges Thema behandelt – auch wenn ich nicht mit jedem Detail einverstanden bin –, und dass ich ansonsten Hermann Färber recht gebe, was den Bürgerrat angeht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU – Zuruf des Abg. Hermann Färber [CDU/CSU])

Ja, jetzt hast du ein Problem in deiner Fraktion.
 Warum gebe ich ihm recht? Weil wir den Bürgerrat hier wirklich nicht einfach so übergehen können. Ich glaube, dass wir ein paar Punkte umsetzen müssen. Du, Hermann, hast gesagt: Ich gucke in die Koalitionsfraktionen.
 Ich sage jetzt, Hermann: Ich gucke in die FDP-Fraktion.

(Dieter Stier [CDU/CSU]: Das ist doch eine Koalitionsfraktion!)

Ich meine, dass wir wirklich dazu kommen müssen, Punkte aus den Empfehlungen des Bürgerrats ernst zu nehmen,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der Linken sowie bei Abgeordneten der SPD)

zum Beispiel – das würde uns nicht viel kosten – eine (C) Altersgrenze von 16 oder 18 Jahren für Energydrinks. Und bezüglich übriggebliebene Lebensmittel kann es nicht sein, dass es steuerlich am Ende billiger ist, Lebensmittel wegzuwerfen, als sie zu spenden. Da gibt es sogar, liebe FDP-Kollegen, vor einer Spendenpflicht noch zwei, drei rechtliche Möglichkeiten, die es auch für den Handel finanziell okay machen würden, zu spenden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich würde sagen: Geben Sie Ihrem Herzen mal einen Ruck an der Stelle!

Der kleine Unterschied ist nur: Du, Hermann, bist für den Dezember als Termin für die Beschäftigung mit den Empfehlungen des Bürgerrates. Mir würde der Januar 2025 reichen. Aber da kommen wir auch noch zueinander

Jetzt will ich zu dem Antrag selbst noch etwas sagen. Ich will kurz antippen, dass wir diverse Dinge auf dem Weg zu einer gesunden Gemeinschaftsverpflegung in Schulen und Kindergärten tun.

Als Koalition haben wir etwas gemacht: Qualitätsstandards für die Gemeinschaftsverpflegung. Die DGE, die Deutsche Gesellschaft für Ernährung, wurde beauftragt, Qualitätsstands überall noch einmal zu überarbeiten. Es gibt schon einige für die Kita, für Schulen, für Betriebskantinen, für Krankenhäuser. Es ist also so richtig viel in Bewegung.

(Zuruf von der Linken)

Das Landwirtschaftsministerium fördert das Nationale Qualitätszentrum für Ernährung in Kita und Schule, also projektbezogene Unterstützung. Mit dem Investitionsprogramm Ganztagsausbau, wo es auch um Ernährung, Bewegung, Schulküchen usw. geht, stellen wir 3 Milliarden Euro zur Verfügung. Wir haben eine Kantine Zukunft in Berlin und in vielen anderen Bundesländern: Brandenburg hat eine, in München befindet sich eine. Andere machen sich auf den Weg, die Mitarbeiter von Gemeinschaftsküchen, ob in Kindergarten, Schule, Stadtreinigung, Krankenhaus, so zu schulen, dass mit dem gleichen Geld sogar besseres Essen angeboten werden kann. Mir hat gerade jemand aus der Charité - das gilt genauso für die Stadtreinigung - gesagt: Wenn du heute kein gutes, gesundes Essen anbietest, findest du kein Fachpersonal.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Essen ist also, meine Damen und Herren, kein exklusives Thema für einige wenige, sondern es ist existenziell. Es ist übrigens auch existenziell, weil die gesundheitsbezogenen Kosten der Krankenkassen und die volkswirtschaftlichen Kosten – ich habe gut zugehört bei deiner Rede, Hermann – pro Jahr 63 Milliarden Euro ausmachen.

(Zuruf von der Linken)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, 63 Milliarden Euro! Da könnte ich in Richtung Gesundheitsministerium sagen: Vielleicht finanzieren wir zum Beispiel beim Gesundes-Herz-Gesetz nicht nur Statine, sondern auch Prävention.

(Anke Hennig [SPD]: Beides!)

Modellregionen, Wettbewerb, Ernährungswende, Qualitätstools für die Schulessen, ökologischer Landbau – das wurde schon genannt –, all das ist drin. Meine Damen und Herren, eigentlich ist alles in Bewegung an dieser Stelle.

Ich möchte aber noch eines in Richtung Linke sagen: Ich wäre froh, wenn Sie mithelfen würden, dass sich als Erstes die Kultusministerkonferenz bewegt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe schon 2001 als Ministerin darüber geredet, aber bei Frau Schipanski – das betrifft jetzt wieder die CDU – nicht mal einen Termin bekommen. Meine These ist: Frau Klöckner hat keinen Termin bekommen, und Cem Özdemir auch nicht, um darüber zu reden, dass gutes, gesundes Essen in der Schule zentral für die Frage der Gerechtigkeit ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es geht um die Chance, für das Leben zu lernen, gerade bei der Ganztagsschule.

Mein letzter Satz, Herr Präsident, geht an die FDP. Die WHO sagt: Verändert die Ernährungsumgebung. Geben Sie Ihrem Herzen einen Ruck!

(Zuruf des Abg. Sören Pellmann [Die Linke])

Tun Sie etwas für Kinder! Meinetwegen kann das Ding dann "Kinder-Marketing-Gesetz" heißen.

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Frau Kollegin, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

Renate Künast (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Interessen und die Gesundheit der Kinder gehören nach vorne und nicht die der Konzerne.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Nächster Redner ist für die AfD-Fraktion der Kollege Peter Felser.

(Beifall bei der AfD)

Peter Felser (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland sind übergewichtig; das ist fast jedes siebte Kind. Etwa 6 Prozent sind krankhaft übergewichtig bzw. adipös. Auch vom Diabetes mellitus Typ 2 sind Jugendliche schon betroffen. Ihr Antrag zielt also auf den ersten Blick in die richtige Richtung.

Wenn wir an den zunehmenden Erkrankungen von (C) Jugendlichen etwas ändern wollen, dann kann man durchaus bei einer guten Schulverpflegung anfangen. Wir haben es ja auch von den Sachverständigen zum Thema Energydrinks gehört; da haben die Kinderärzte gesagt, dass allein schon das Aufstellen von Wasserspendern, also kostenloses Wasser, einen signifikanten Effekt auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hätte. Also schon allein dadurch, dass wir Wasser zur Verfügung stellen, würde sich bei den Kindern und Jugendlichen etwas ändern.

Anstatt, liebe Kollegen von den Linken, wieder vollständig auf staatliche Zuwendungen zu setzen, sehen wir die Schlüsselrolle bei diesem Thema bei der Bildung. Ernährungsbildung ist doch wichtig. Ernährungsbildung befähigt unsere Jugendlichen doch erst, selbst für das persönliche Wohlergehen, für die Gesundheit, für die Leistungsfähigkeit und für die eigene Lebensqualität zu sorgen.

(Beifall bei der AfD)

In Ihrem Antrag fehlt, dass das eigentlich Chefsache wäre

Richtig in Ihrem Antrag ist, dass die Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung für die Kitaund Schulverpflegung verbindlich festgeschrieben werden sollen. Richtig. Sie geben eine solide Orientierung für die Träger öffentlicher Einrichtungen, aber auch für die Kita- oder Schulleitungen. Doch laut ihrer Ernährungsstrategie will die Bundesregierung diesen Punkt angeblich ohnehin umsetzen. Insofern zielt Ihr Antrag da in die falsche Richtung.

(D)

Kommen wir zu dem wichtigsten Punkt: Diese Schulverpflegung soll kostenlos sein. Wir wissen aus Erfahrung: Was nichts kostet, wird teilweise halt auch nicht wertgeschätzt.

(Anke Hennig [SPD]: So ein Quatsch!)

Wo es nichts kostet, meldet man sich zu spät ab aus der Verpflegung, und am Schluss haben wir wieder mehr Lebensmittelverschwendung. Das kann doch nicht unser Ziel sein.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Schluss, liebe Kollegen von den Restlinken: Wenn Ihnen die Arbeiterkinder, wenn Ihnen unsere Jugendlichen wirklich am Herzen liegen, dann müssten Sie eigentlich auch dafür sorgen, dass das, was Sie vorschlagen, auch bezahlbar bleibt. Aber dazu müssten Sie ihre Prioritäten ändern. Wer die milliardenschweren Projekte für den Klimawandel mitträgt,

(Zurufe von der Linken: Och!)

wer die zig Milliarden Euro, die aufgrund der ungesteuerten Zuwanderung anfallen, mitträgt,

(Anke Hennig [SPD]: Ja, genau! Alles klar!)

der muss sich klar darüber sein, dass Ihr Anliegen im Antrag für unsere Jugendlichen nicht mehr finanzierbar ist

Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

(C)

(A) Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Die Kollegin Ulrike Harzer, FDP-Fraktion, und die Kollegin Petra Nicolaisen, CDU/CSU-Fraktion, haben ihre **Reden zu Protokoll** gegeben.¹⁾

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Kollegin Anke Hennig, SPD-Fraktion, ist damit die letzte Rednerin in dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Anke Hennig (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Kindertagespflegeperson habe ich über viele Jahre Schulkinder in den Mittagsstunden betreut, mit Ihnen Hausaufgaben und Essen gemacht. Aus Erfahrung kann ich sagen: Die warme Mahlzeit war für manche Kinder keine Selbstverständlichkeit.

(Zuruf von der Linken: Richtig!)

Das ist für ein reiches Land wie Deutschland beides: ein Armutszeugnis und bittere Realität.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Linken)

(B) Vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen der Linken; denn dank eures Antrags können wir über eine zentrale Frage diskutieren: Was gehört dazu, wenn wir für die Kinder und Jugendlichen die bestmöglichen Bedingungen in Kitas und Schulen schaffen wollen? Wir haben hier im Bund dazu viele gute Antworten: das Startchancen-Programm mit 4 Milliarden Euro in den nächsten zwei Jahren für mehr Kitaqualität, Milliardeninvestitionen in den Ganztag oder, auch wenn es hier noch etwas hakt, ein zweiter Digitalpakt.

Aber wenn mir Kindertagespflegepersonen sowie Erzieherinnen und Erzieher auch jetzt noch berichten, dass sie gerne zusätzliche Gelder für mehr gesundes Essen hätten, weil viele Kinder hungrig zu ihnen kämen, dann wird mir jedes Mal flau im Magen. Es ist eigentlich ganz einfach: Mit Hunger lernt es sich nicht gut. Und egal ob in Kita oder Schule: Wenn der Magen knurrt und die große Frage ist, ob es am Nachmittag oder am Abend zu Hause ein gutes Essen gibt, dann kann sich niemand konzentrieren. Als SPD sehen wir deshalb Ihren Antrag positiv.

Unsere Fraktionsvorsitzenden im Bund und in den Bundesländern haben vor wenigen Wochen die gleiche Forderung beschlossen. Die Frage ist nur noch: Wie gelingt die Umsetzung? Sie haben es in Ihrer Antragsbegründung schon benannt: Ein leckeres und gesundes Mittagessen in Kitas und Schulen, gezahlt vom Staat, kostet einen zweistelligen Milliardenbetrag. Ich meine, das lohnt sich, und wir sollten das Geld dafür bereitstellen.

(Beifall bei der SPD und der Linken sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber zur Wahrheit gehört auch: Das sieht die Mehrheit hier im Hause nicht so.

Die AfD ist aufgrund ihrer rechten Ideologie dagegen, weil – das haben wir gerade gehört – davon auch Kinder profitieren, die vielleicht noch nicht so lange in Deutschland leben und in deren Familien zu Hause kein Deutsch gesprochen wird.

Für die Union sind solche Angebote vor allem eins: Einsparpotenziale. Das sehen wir gerade in Berlin, wo der Regierende Bürgermeister das Sparen beim kostenlosen Mittagessen in den Schulen ins Auge gefasst hat.

(Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer war mit dabei? – Zuruf von der SPD: Hört! Hört!)

Ich sage ganz klar: Das kann keine Sozialdemokratin und kein Sozialdemokrat mitmachen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der Linken – Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Na, hoffentlich!)

Bei den Kolleginnen und Kollegen der FDP bin ich skeptisch. Aber vielleicht leistet folgender Gedanke Überzeugungsarbeit: Es gibt doch kaum etwas, das so sehr für Generationengerechtigkeit und Zukunftsinvestitionen steht –

(D)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Anke Hennig (SPD):

 wie die Sicherstellung, dass jedes Kind im Land an fünf Tagen die Woche

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Frau Kollegin, bitte kommen Sie zum Schluss.

Anke Hennig (SPD):

eine gute und gesunde Mahlzeit bekommt, oder?
 Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Linken)

Vizepräsident Wolfgang Kubicki:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hennig. – Damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 20/12110 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das sehe und höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

¹⁾ Anlage 8

Vizepräsident Wolfgang Kubicki

(A) Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 16:

Beratung des Antrags der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP

Damit die Ausbildung eine verlässliche Zukunft garantiert

Drucksache 20/13365

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f) Ausschuss für Inneres und Heimat Wirtschaftsausschuss

Ausschuss für Arbeit und Soziales

Ausschuss für Wohnen, Stadtentwicklung, Bauwesen und Kommunen

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Wenn die Kolleginnen und Kollegen den Platzwechsel zügig vornehmen, können wir beginnen. Kein Streit um die Sitzplätze! Es sind ausreichend da.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die FDP-Fraktion dem Kollegen Friedhelm Boginski das Wort.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Friedhelm Boginski (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Radiospots, Anzeigen und Anfragen bei der Agentur für Arbeit haben Sandy Schulz nicht weitergeholfen. Sandy Schulz ist die Inhaberin der Alten Brauerei, einer Gaststätte, die seit 1868 in Eberswalde Geschichte geschrieben hat. Ende Dezember schließt dieser Traditionsort, weil nach der Pandemie die Hälfte der Stellen für Restaurantfachkräfte nicht mehr besetzt werden konnte.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Wer hat denn den Lockdown verhängt?)

Ein regionales Beispiel, doch es steht für den Druck in vielen Teilen unserer Wirtschaft.

Ohne Fachkräftemangel könnten deutsche Unternehmen in diesem Jahr bei Vollauslastung 49 Milliarden Euro mehr erwirtschaften, so das Institut der deutschen Wirtschaft. Für 2026 werden 728 000 fehlende Fachkräfte erwartet. Dabei sind Verkauf, Kinderbetreuung, Erziehung, Sozialarbeit sowie Gesundheits- und Krankenpflege die Mangelberufe in allen Regionen Deutschlands. Gestern hat die Bundesregierung die Fachkräftestrategie Indien beschlossen – Indien, ein Land mit vielen gut ausgebildeten Menschen, das aber nicht genügend Arbeitsplätze hat. Dies ist eine Chance für Deutschland, und die Koalition ergreift sie.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber nicht nur gut ausgebildete ausländische Arbeitskräfte sind enorm wichtig. Auch der deutsche Arbeitsmarkt steht im Fokus der Koalition. Und genau da setzt unser Antrag "Damit die Ausbildung eine verlässliche

Zukunft garantiert" an. Damit stärken wir die duale Ausbildung im Vertrauen auf die Sozialpartner, Bildungsorte und jeden einzelnen Menschen.

Zum nationalen Fachkräftepotenzial gehören: Frauen, die mangels Kinderbetreuungsangeboten nicht den vollen beruflichen Wiedereinstieg finden; aber auch die 6,2 Millionen gering literarisierten Menschen, die wir in Deutschland haben; die 2,8 Millionen jungen Frauen und Männer zwischen 24 und 35, die ohne Berufsausbildung sind; und die unbekannt Verbliebenen zwischen Schule und Berufseinstieg.

Die Grundrichtung für die Veränderung ist klar: Wir brauchen vielleicht ein bisschen weniger Tradition und ein bisschen mehr Modernität.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dies zeigt sich in der Schaffung einer Kultur des lebenslangen Lernens, die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt aufgreift und flexible Anpassungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung ermöglicht.

Wir brauchen eine Aus- und Weiterbildung, die sich als Motor für Innovation und Wachstum und als Vorbereiter auf den ökologischen und digitalen Wandel sowie auf die stark nachgefragten Berufe begreift. Wir wollen junge Menschen für eine Ausbildung gewinnen. Dafür müssen wir Vertrauen schaffen, dass die berufliche Bildung höchste Qualität bietet und zu modernen und digitalisierten Berufen führt.

Auf dem Weg der Reformen sind alle Sozialpartner (D) gefordert.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehören auch – das will ich noch mal besonders herausstellen – die Bundesländer als Verantwortliche für die Bildung. Sie müssen mehr tun, um eine bessere Grundbildung und damit Ausbildungsfähigkeit zu ermöglichen; das wollen unsere Unternehmen haben. Insbesondere müssen sie die Berufsschulen stärker in den Fokus nehmen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir brauchen auch eine umfassende Berufsorientierung an allen Schulformen, flächendeckende und weiter ausgebaute Jugendberufsagenturen und vieles andere mehr.

Hoffnung macht mir die veröffentlichte Shell-Jugendstudie. Sie sagt, zwei Drittel der Jugendlichen seien bereit, mehr zu arbeiten, um dadurch mehr Geld zu verdienen; sie strebten ein hohes Einkommen, gute Aufstiegschancen und eine hohe Flexibilität im Job an.

Zum Ende möchte ich noch mal ein ganz herzliches Dankeschön sagen an Jessica und an Anja! Das war eine tolle Arbeit, die wir hier geleistet haben, finde ich jedenfalls, und es hat mir mit euch viel Spaß gemacht.

Danke.

Friedhelm Boginski

(A) (Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN – Kai Gehring [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Ampel wirkt!)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Guten Abend, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Wort erhält Stephan Albani für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Stephan Albani (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Heute, 17. Oktober 2024, und wir debattieren den Antrag der Ampel zur beruflichen Bildung. An sich etwas Gutes, etwas Erfreuliches – wenn, ja wenn es nicht schon 1045 Tage oder 2,8 Jahre her wäre, seit die Ampel mit großen Zielen losgelaufen ist

(Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Anja Karliczek hatte nicht mal Ziele!)

Was liegt nun vor? Ein wahrer bildungspolitischer Schrotschuss! Sie laden die Flinte mit allen Themen aus Enquete-Kommission, Diskussionen der letzten Jahre und hoffen, dass da irgendwas irgendwie getroffen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie hatten gute Vorlagen, um loszulegen. Ich will es an einem Beispiel verdeutlichen: Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung, dokumentiert im Deutschen Qualifikationsrahmen, kurz: DQR. Hier werden alle Abschlüsse auf acht Stufen geordnet, und was auf einer Stufe steht, ist gleichwertig.

(Dr. Anja Reinalter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt!)

Das Ergebnis der Enquete-Kommission der letzten Legislatur war, dass eine rechtliche Verankerung dieses DQR eine große Chance ist. Und dieses Ergebnis haben wir fraktionsübergreifend erarbeitet.

Unser Antrag am 23. Juni 2022 forderte die Bundesregierung auf, gemeinsam mit den Ländern den DQR rechtlich zu verankern und seine Rolle als Transparenzinstrument festzuschreiben – knack und back!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Kollegin Rosenthal sagte damals – ich zitiere –:

"Wir können Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil er einfach viel zu kurz greift und wir als Fortschrittskoalition strukturell sehr, sehr Großes vorhaben und genau das auch umsetzen werden."

Ich sage Ihnen was: Ich glaube sogar, dass Sie das wirklich geglaubt haben und dass Sie das wirklich wollten.

Und wir warteten und warteten und brachten einen zweiten Antrag im Mai dieses Jahres ein und forderten erneut die Bundesregierung auf – Zitat – "einen Gesetzentwurf für die rechtliche Verankerung des Deutschen Qualifikationsrahmens ... vorzulegen".

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ihr Antrag, der nun im Oktober vorliegt, fordert – Zi- (C) tat – "einen Prozess auf den Weg zu bringen, in dem geprüft wird, wie der DQR und eine mögliche rechtliche Verankerung hierzu einen noch wirkungsvolleren Beitrag leisten kann." – Zitat Ende.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der Linken)

Mal abgesehen davon, in welchem Zustand man sein muss, um einen solchen Satz zu formulieren: Merken Sie was? Kurz vor Ende der Legislatur wollen Sie einen Prozess beginnen hinsichtlich einer Prüfung, was möglich ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU)

Das kann nicht sein. Das wird der Bedeutung der beruflichen Bildung nicht gerecht. Aber wenn man die Sonne des Anspruchs niedrig hängt, dann werfen halt auch Zwerge lange Schatten.

(Beifall der Abg. Gitta Connemann [CDU/CSU])

Also bitte! 1 045 Tage nach Vorlage des Koalitionsvertrages kommen Sie bitte nicht mit Anträgen, um zu prüfen, was denn zu tun sei! Tun Sie es! Ich verrate Ihnen was: Sie regieren seit 2,8 Jahren.

(Marianne Schieder [SPD]: Gott sei Dank!)

Die berufliche Bildung hätte so viel mehr verdient als einen Ampelweihnachtsmann, der den Wunschzettel zu Ostern präsentiert.

> (Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der AfD) (D)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Die nächste Rednerin ist Jessica Rosenthal für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Jessica Rosenthal (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In meiner Heimatstadt Bonn werden in den nächsten Jahren 3 300 Kilometer Kabel neu verlegt werden müssen, damit wir die Wärmewende schaffen. 18 000 Kilometer Stromnetz müssen wir in Deutschland zusätzlich auf den Weg bringen. 3 Millionen Menschen werden aufgrund des technologischen Wandels in der Zukunft einen anderen Arbeitsplatz haben, als sie heute haben

Ich frage ganz offen, ob uns eigentlich bewusst ist, dass wir gerade den größten Umbruch seit der industriellen Revolution erleben. Und hey, ich verstehe dabei total, dass das zu Unsicherheiten führt, dass sich alle fragen: Wie schaffen wir das eigentlich? Mit dieser Frage umzugehen, da gibt es aus meiner Perspektive zwei Wege:

Der erste Weg ist einer, wo man diese Unsicherheit nimmt und aus dieser Unsicherheit blanke Angst macht. Diesen Weg geht zum Beispiel die AfD.

(Zuruf von der AfD: Nee!)

Jessica Rosenthal

(A) Man nutzt diese Angst, um immer wieder seine Hetze zu betreiben, um Lügen zu erzählen

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Wir haben doch noch gar nicht geredet!)

und dann zum Beispiel auch diese Lüge zu kultivieren: Wenn erst mal die Ausländer weg sind, dann wird schon alles gut. – Ganz ehrlich, was ist das für eine Farce!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Dann gibt es die CDU, die diese Unsicherheit nimmt und immer mehr befeuert und befeuert und befeuert und dann so tut, als ob einfach nur die Ampel daran schuld ist, dass es diese Herausforderungen gibt,

(Stephan Albani [CDU/CSU]: Nein, man muss die Probleme einfach nur lösen!)

oder mit dem falschen Versprechen operiert: Wir machen es einfach so wie immer, so wie früher; dann wird es nämlich vielleicht auch wieder so wie früher. – Das ist aus meiner Sicht eine politische Bankrotterklärung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Und dann gibt es den anderen Weg – ich gebe zu: den schwierigeren Weg –, und der ist,

(Stephan Albani [CDU/CSU]: ... offensichtlich, nichts zu tun!)

(B) unseren verdammten Job zu machen und die Herausforderung anzunehmen, einen Weg, den zum Beispiel die Ampel geht, erst recht die SPD und ehrlicherweise Millionen von Menschen in diesem Land. Die sagen nämlich: Wir bewältigen diese Herausforderung; wir nehmen sie an, und es wird dabei sogar – Überraschung! – gut.

Hier kann ich – und hier komme ich jetzt auch zu unserem Antrag –

(Zuruf von der AfD: Na endlich!)

nur allen gratulieren, die sich für eine Ausbildung oder auch für einen Meister, einen Techniker oder einen Fachwirt entschieden haben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Denn diese Menschen gehören zu den Millionen, die organisieren, dass wir diesen Wandel schaffen und der Umbau unserer Wirtschaft gelingt. Und der Schlüssel dafür, dass es gut wird – das möchten wir mit diesem Antrag noch mal unterstreichen –, ist die berufliche Bildung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Stephan Albani [CDU/CSU]: Sie sollen es doch nur tun!)

Lieber Herr Albani, ich verstehe Ihren Punkt. Wenn Sie auch mich hier noch mal zitieren, fühle ich mich geehrt. Denn diese strukturellen Veränderungen anzugehen, genau mit dem Anspruch sind wir angetreten.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Zu prüfen und zu planen!)

Diese strukturellen Veränderungen sind wir beispielsweise mit der Ausbildungsgarantie angegangen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Thomas Jarzombek [CDU/CSU]: Das ist keine Lösung, sondern Sozialismus!)

Da geht es uns nämlich darum, dass alle Menschen mitgenommen werden können. Denn wir brauchen all die vielen jungen Menschen in diesem Land, die keine Ausbildung haben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ihnen garantieren wir ein Recht auf eine Ausbildung. Das ist eine strukturelle Veränderung, die wir mit Ihnen nie hingekriegt haben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Thomas Jarzombek [CDU/CSU]: Auf keinen Fall!)

Das Gleiche gilt für die Berufsorientierung.

(Stephan Albani [CDU/CSU]: Kein einziges Konzept da – nichts!)

Auch hier haben wir die Gymnasien stärker einbezogen. Wir müssen sie in allen Schulformen stärken; auch das haben wir deutlich gemacht. Wir wollen berufliche Schulen besser unterstützen.

Aber was wir vor allem angesichts dieses Umbaus, der vor uns liegt, wollen, ist, (D)

(Thomas Jarzombek [CDU/CSU]: ... umzuverteilen!)

dass wir Weiterbildungsnation werden; nichts ist gerade uns als SPD wichtiger.

(Stephan Albani [CDU/CSU]: Ankündigungsweltmeister seid ihr!)

Denn wir sagen klar: Auf die 3 Millionen Leute, bei denen sich der Job verändert, wartet eine bessere Zukunft, weil wir sie nämlich dabei unterstützen, dass sie an diesem Wandel teilhaben können

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und am Ende sogar einen Job machen, der ihnen vielleicht noch viel besser gefällt als der davor. Darum geht es uns als Ampel; darum geht es auch in diesem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Stephan Albani [CDU/CSU]: Aber ihr macht doch nichts!)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Das Wort erhält Dr. Götz Frömming für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

(A) **Dr. Götz Frömming** (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der letzten Legislaturperiode hatten wir hier im Deutschen Bundestag Besuch von einer Delegation von Forschungsund Bildungspolitikern aus China. Ich habe gemeinsam mit dem damaligen Ausschussvorsitzenden Ernst Dieter Rossmann an diesem Treffen teilgenommen.

Wir haben geglaubt, dass die Kollegen aus China uns nach unseren Hightecherfindungen, nach KI und dergleichen fragen werden. Haben sie aber nicht, sondern sie haben sich nach der dualen Berufsausbildung erkundigt. Denn es hatte sich bis nach China herumgesprochen, dass diese duale Berufsausbildung – jetzt muss ich leider in der Vergangenheitsform sprechen – einmal das Erfolgsmodell für unsere Wirtschaft war. Dieses Erfolgsmodell gibt es leider nicht mehr, weil Sie es gemeinsam ruiniert haben. Aus der dualen Berufsausbildung ist leider ein Trümmerfeld geworden, was die Zahlen auch zeigen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Wir haben derzeit fast 3 Millionen junge Menschen ohne Berufsabschluss, und davon sind noch 75 Prozent ohne Schulabschluss. Das ist das Ergebnis Ihrer Bildungspolitik, meine Damen und Herren. Nun müsste man ja tatsächlich mal überlegen, was man dagegen tun kann. In der Tat – es wurde auch schon gesagt –: Wir müssen mehr in Bildung investieren, und wir müssen uns auch mit der beruflichen Bildung beschäftigen. Aber da ist dieser Antrag wirklich kein geeignetes Mittel. Es ist schon gesagt worden: Sie regieren doch! Warum stellen Sie denn Anträge? Wenn Sie was Vernünftiges vorzubringen haben, dann machen Sie doch ein ordentliches Gesetz, dem wir auch zustimmen würden!

(Beifall bei der AfD)

Jetzt gucken wir mal in den Antrag rein, und da sehen wir – Herr Boginski hat es sehr seriös vorgetragen; aber die Handschrift der Grünen ist ja nicht zu übersehen –: Von "Willkommenslotsen" ist die Rede. Er hat in seiner Rede auch vom Fachkräfteproblem gesprochen – das, was Syrer und Afghanen und Afrikaner bislang nicht lösen konnten. Jetzt versprechen Sie uns: Die Inder werden kommen und unser Fachkräfteproblem lösen. Werter Herr Boginski, das glauben Sie doch selber nicht! Die Zuwanderung ist nicht die Lösung, sie ist das Problem.

(Beifall bei der AfD – Kai Gehring [BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihr Rechtsextremismus ist das Problem!)

Die Zuwanderer – wir brauchen Fachkräfte – sind keine Fachkräfte.

(Beifall bei der AfD)

Unter Punkt 19 fordern Sie eine Einwanderung in die Berufsausbildung. Das ist vollkommener Blödsinn. Wir müssen das Potenzial heben, was schon im Lande ist, und nicht noch die Einwanderung weiter forcieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Dann gehen wir doch mal weiter. Unter Punkt 8 – Adressat wieder die arme Frau Ministerin, die das irgendwie umsetzen muss – fordern Sie eine Initiative "Klischee-

frei"; da geht es um die Berufs- und Studienwahl frei von (C) Geschlechterklischees. Also der Kfz-Mechaniker, der animiert werden soll, nun vielleicht Krankenschwester zu werden. Mein Gott, ich hätte nichts dagegen. Kann er machen. Von mir aus auch umgekehrt. Nur, da soll doch, bitte schön, der Staat sich nicht einmischen mit irgendwelchen Programmen!

(Beifall bei Abgeordneten der AfD)

Das war doch auch mal die DNA der FDP. Was ist aus Ihnen geworden! Sie haben viel zu lange den falschen Koalitionspartner gehabt. Kehren Sie zurück auf den Pfad der Tugend! Verabschieden Sie sich aus dieser Koalition!

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Nächste Rednerin ist Dr. Anja Reinalter für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Dr. Anja Reinalter (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir heute unseren Antrag zur beruflichen Bildung beraten, und bedanke mich direkt bei Jessica Rosenthal und Friedhelm Boginski. Denn mit dem Antrag zeigen wir genau das, was wir gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Wir wollen nicht immer nur Gemotze.

Ich fange mit drei Beispielen an.

Erstens. Mit der Ausbildungsgarantie verhindern wir, dass junge Menschen ohne Ausbildungsplatz dastehen und in die Arbeitslosigkeit abrutschen. Das ist wichtig. Denn es stimmt: In Deutschland gibt es 2,86 Millionen junge Menschen im Alter zwischen 20 und 34 ohne Abschluss. Diese Herausforderung ist auch nicht neu. Aber wir packen sie mit der Ausbildungsgarantie endlich an.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP – Stephan Albani [CDU/CSU]: Keine Lösung! Die Experten sagen, dass das keine Lösung ist!)

Zweitens. Mit dem Berufsbildungsvalidierungs- und -digitalisierungsgesetz machen wir die berufliche Bildung digitaler und ermöglichen durch die Anerkennung von Berufserfahrung einen formalen Abschluss als Fachkraft. Endlich zählt, was jemand kann, und nicht nur das, was auf dem Papier steht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

- Genau: Klatscht! - Danke.

Und drittens. Mit der Exzellenzinitiative Berufliche Bildung haben wir die berufliche Bildung individueller, internationaler, innovativer und dadurch auch viel attraktiver gemacht. D)

Dr. Anja Reinalter

(A) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Unser duales Ausbildungssystem ist ein Erfolgsmodell und gleichzeitig Wirtschaftsmotor, weil es sich am Arbeitsmarkt orientiert und entscheidend dazu beiträgt, dass Deutschland mit 5,9 Prozent die niedrigste Jugendarbeitslosenquote in der EU hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Unser duales System ist seit vielen Jahrzehnten Vorbild für Länder auf der ganzen Welt.

Dennoch steht es vor großen Herausforderungen; das stimmt. Ich denke an die 73 000 unbesetzten Ausbildungsstellen und an Matchingprobleme, die sogar dazu führen, dass ganze Berufsschulklassen geschlossen werden müssen. Das liegt auch daran, dass in unserer Gesellschaft die berufliche Bildung nicht die gleiche Wertschätzung bekommt wie die akademische Bildung. Dabei brauchen wir beides,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Ärztinnen *und* Pflegekräfte, Zimmerleute *und* Architekten, Installateure *und* Ingenieurinnen.

Ich kenne beide Wege. Ich war Lehrerin an einem Berufsschulzentrum in Biberach, einem der größten Zentren in Baden-Württemberg, in dem 6 000 junge Leute unterrichtet und ausgebildet werden. Sie kommen aus Oberschwaben, sie kommen aus Laupheim, sie kommen aus Riedlingen, aus Bad Schussenried; sie kommen aus Frankreich, Syrien, Afghanistan und aus der Ukraine.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ich habe dort Erzieherinnen und Erzieher und Pflegekräfte unterrichtet, bis ich den Ruf als Professorin an die Hochschule Kempten bekam. Ich kenne also wirklich beide Wege und junge Menschen, die nach einem erfolgreichen Abschluss wissen, was sie können und was sie wollen, und selbstbewusst in ein Berufsleben starten, und zwar egal, ob sie studiert haben oder eine Ausbildung gemacht haben. Beide Wege sind gleich wichtig und gleichwertig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Und wie machen wir das sichtbar? Ganz einfach: Mit der Verrechtlichung des DQR, des Deutschen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen. Ohne Wenn und Aber: Der DQR braucht endlich eine rechtliche Verbindlichkeit in Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Und eines ist auch klar: Wenn wir hier über die Gleichwertigkeit von Studium und Beruf sprechen, dann müssen wir auch über gleichwertige finanzielle Unterstützung sprechen. Denn es ist logisch: Wir fördern Studis, also fördern wir auch Azubis. Alles andere ist ungerecht. Darum brauchen wir eine echte Reform des Aufstiegs-BAföGs.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Dafür setzen wir uns weiterhin ein.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Die nächste Rednerin ist Gitta Connemann für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! "Mach erst einmal eine Ausbildung; dann hast du etwas in der Tasche", diesem Rat meiner Eltern bin ich gefolgt und lernte Schuhverkäuferin. Von dieser Entscheidung profitiere ich übrigens bis heute. Denn Verkäuferinnen sind Fachfrauen, Einkaufsmanagerinnen, Controllerinnen und Psychologinnen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- Da darf man mal klatschen.

Die duale Ausbildung ist nicht nur eine deutsche Erfolgsgeschichte, sondern sie schenkt auch die Möglichkeit, sich persönlich zu entfalten, unabhängig von der Herkunft, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern. Die duale Ausbildung macht stark. Sie hat deshalb mehr verdient als diesen Schaufensterantrag, ein Potemkin'sches Dorf in Papierform, eine schöne Fassade, aber ohne Inhalt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie fangen an mit ganz viel Hochglanzlack. Das ist wirklich fünf Seiten hemmungsloses Eigenlob. Jedes Programm, ob von Ihnen aufgelegt oder nicht, ob erst geplant oder schon ausgelaufen, wird erwähnt. Wenn man allerdings am Lack kratzt, findet man Bauschaum, unter anderem beim Programm "Junges Wohnen". Damit sollte die Zahl der Wohnheimplätze erhöht werden. Die Bilanz: genau 52 Wohnheimplätze bundesweit für Auszubildende. Das ist die Bilanz.

(Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir hatten aber heute im Haushaltsausschuss andere Zahlen!)

Ich will gar nicht vom Konsultationsprozess für den Deutschen Beruflichen Austauschdienst sprechen. Und dann gibt es eine Menge Forderungen, auch gute, wie den Ausbau von Angeboten für die Weiterqualifizierung von Ausbildern und Prüfern oder die Schaffung von Beratungs-, Betreuungs- und Unterstützungsangeboten im Rahmen der Validierungsverfahren.

Aber alle Forderungen stehen unter dem Vorbehalt verfügbarer Haushaltsmittel. D'accord.

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage –

(D)

(C)

(A) Gitta Connemann (CDU/CSU):

Ja. Sicher.

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

- von Kollegin Rosenthal?

$\textbf{Gitta Connemann} \ (CDU/CSU):$

Gerne.

Jessica Rosenthal (SPD):

Vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen, Frau Connemann. – Ich habe nur eine Rückfrage an Sie. Ist Ihnen erstens klar, dass wir bei dem Programm "Junges Wohnen" die Mittel nicht nur verdoppelt haben, sondern dass das erste Mal, wenn wir hier über berufliche Bildung sprechen, Azubi-Wohnen überhaupt bedacht wird? Das ist vorher, unter Ihrer Regierung, offensichtlich nicht passiert.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Und ist Ihnen zweitens klar, dass – deswegen musste ich mich jetzt leider melden, trotz der fortgeschrittenen Uhrzeit – die Ausgestaltung des Programms Ländersache ist

(Stephan Albani [CDU/CSU]: Oh!)

und damit in die Zuständigkeit vieler CDU- bzw. CSUgeführter Landesregierungen fällt, die mit dem Geld Azubi-Wohnen möglich machen können?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Frau Kollegin, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie nachfassen. Denn so geben Sie mir die Möglichkeit, im Detail auf Ihre Frage zu antworten. Es gab dazu eine schriftliche Frage des Kollegen Stefan Nacke an die Bundesregierung, es ging um die Bilanz. Ich meine, das eine ist, zu sagen: "Wir legen so und so viele Millionen Euro ins Fenster",

(Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 1,5 Milliarden Euro! Die Union vergisst schon einmal eine Null!)

und das sei ein Riesenerfolg. Aber die konkrete Antwort der Bundesregierung auf die Frage des Kollegen Nacke lautete explizit: Es sind 52 Wohnheimplätze bundesweit entstanden – übrigens in Schleswig-Holstein. Ich finde, das ist eine Bilanz, die wirklich beschämend ist. Dann müssen Sie Ihr Geld besser investieren!

(Beifall bei der CDU/CSU – Stephan Albani [CDU/CSU]: Entscheidend ist, was herauskommt!)

Und das haben Sie schlecht gemacht. Dafür fehlt das Geld an anderer Stelle, wo die Programme entsprechend ausgelaufen sind.

Ich sage noch einmal: Wir haben über den Haushalt (C) gesprochen. Ein Blick in den Haushaltsentwurf zeigt: Es sind keine zusätzlichen Mittel für die Programme und Projekte der beruflichen Bildung vorgesehen. Damit steht schon jetzt fest, dass Ihre Forderungen nicht umsetzbar sind – eine schöne Fassade, aber dahinter eben nur Sperrholz.

Dabei brauchte es keiner großen Finanzmittel. Es gibt ein Dickicht an Berufsorientierungsmaßnahmen, nicht miteinander verzahnt, wirkungslos. Die Programme erreichen nur jeden zwanzigsten Jugendlichen. Deswegen brauchen wir eine grundsätzliche Bestandsaufnahme, um dann mit den Sozialpartnern und den Ländern zu einem strukturierten Prozess zu kommen. Bei Ihnen Fehlanzeige! Sie sprechen von einer Verzahnung, sagen aber nicht, mit wem und mit welchem Ziel. Das ist das Problem Ihres Antrags.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Übrigens auch Fehlanzeige, was die Ansprache von Sozialpartnern angeht. Wir wissen, dass die Förderung der handwerklichen Berufsbildungsinfrastruktur ausgeweitet werden muss. Diese wird noch nicht einmal adressiert. Dabei sind die Handwerksbetriebe die Ausbilder Nummer eins.

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Deswegen: Am Ende ist Ihr Antrag mehr Schein als Sein. Wir brauchen keine Potemkin'schen Dörfer, sondern wir brauchen Substanz.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Danke. – Ruppert Stüwe gibt seine **Rede** dankenswerterweise **zu Protokoll.**¹⁾

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Damit kommen wir zur letzten Rede in dieser Aussprache, von Nicole Gohlke für die Gruppe Die Linke.

(Beifall bei der Linken)

Nicole Gohlke (Die Linke):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss schon wirklich sagen, dieser Antrag hat mich einigermaßen ratlos zurückgelassen.

(Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ratlosigkeit ist Ihr Dauerzustand!)

Ich finde ihn einigermaßen absurd. Die drei Ampelfraktionen, SPD, Grüne und FDP, legen dem Bundestag einen Antrag mit 20 Forderungen zum Thema Ausbildung vor.

(Stephan Albani [CDU/CSU]: Nach drei Jahren!)

_

¹⁾ Anlage 9

(B)

Nicole Gohlke

(A) Kolleginnen und Kollegen, ganz ehrlich, haben Sie vergessen, wer hier regiert?

(Beifall bei der Linken und der CDU/CSU – Dr. Götz Frömming [AfD]: Das ist der Punkt! – Friedhelm Boginski [FDP]: Beifall von der CDU!)

Das sind Sie, Kolleginnen und Kollegen von der Ampel, Sie sind das, Sie sind das zusammen. Aber anstatt zu regieren, anstatt gute Gesetze auf den Weg zu bringen, anstatt als Bundesregierung

(Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie werden das niemals sein!)

einfach mal eine gute Politik zu machen, schreiben Sie mittlerweile Anträge an sich selbst, in denen Sie sich dann zu irgendwas auffordern. Ich finde das wirklich komplett absurd.

(Beifall bei der Linken)

Ich frage mich: Wollen Sie auf die Fehlstellen Ihrer eigenen Regierung aufmerksam machen? Oder haben Sie das Regieren ein Jahr vor der nächsten Wahl schon komplett aufgegeben? Das ist zwar vielleicht irgendwo eine realistische und ehrliche Einschätzung, aber es ist natürlich eine Katastrophe für die Menschen in diesem Land, die jetzt – jetzt! – eine gute Politik brauchen.

(Beifall bei der Linken)

Und es ist, ehrlich gesagt, auch Augenwischerei, hier Anträge mit schönen Forderungen zu schreiben,

(Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was möchte denn Die Linke?)

dann aber gar kein Geld für die Erfüllung der eigenen Forderungen zur Verfügung zu stellen. Das ist doch die Situation. Denn das gleiche Vorgehen wie jetzt beim Thema Ausbildung haben wir schon beim Thema Wissenschaftskommunikation und bei der Internationalisierung der Hochschulen erlebt.

(Zuruf der Abg. Gitta Connemann [CDU/CSU])

Da hatten Sie auch super Anträge geschrieben – die haben sich gut angehört –, und dann haben Sie genau an den Stellen in Ihrem eigenen Haushalt gekürzt. Das ist die Situation. Das ist dann nichts anderes als der Versuch, die Menschen über die eigene Politik zu täuschen.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das ist eine Unverschämtheit.

Sie schreiben in Ihrem Antrag, es gehe Ihnen um die Stärkung der beruflichen Bildung. Ich sage: Dann los, stärken Sie sie! Nehmen Sie Geld in die Hand, investieren Sie in die Berufsschulen, bauen Sie Wohnheimplätze für die Azubis, lassen Sie die Azubis kostenfrei mit dem ÖPNV fahren, und bauen Sie die Jugendberufsagenturen aus!

(Beifall bei der Linken)

Es kommt jetzt darauf an, dass sich etwas bewegt für die Menschen, aber nicht darauf, ob Sie irgendwas in einem Antrag begrüßen.

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

(C)

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Nicole Gohlke (Die Linke):

Verplempern Sie keine kostbare Zeit mit dem Schreiben wohlfeiler Anträge, machen Sie lieber Ihre Arbeit als Bundesregierung!

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linken sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 20/13365 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das sehe ich nicht. Dann verfahren wir so.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte an dieser Stelle schon einmal sagen, dass ich ab jetzt – es ist fast 21.30 Uhr – keine Zwischenfragen mehr zulassen werde.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP – Thomas Jarzombek [CDU/CSU]: Oh, nein!)

 Es sei denn, Sie stehen kurz vor einem Herzinfarkt, Herr Jarzombek.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 19 auf:

(D)

Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU

Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen

Drucksache 20/13293

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Sportausschuss
Finanzausschuss
Wirtschaftsausschuss
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für Kultur und Medien
Ausschuss für Digitales

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart. – Wenn Sie so weit alle sitzen, dann eröffne ich die Aussprache.

Das Wort erhält Stephan Mayer für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Stephan Mayer (Altötting) (CDU/CSU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Ein wunderbarer und faszinierender Sport- und Kultursommer liegt hinter uns: spannende, bereichernde Spiele der Fußballeuropameisterschaft, Konzerte von Adele, von Taylor Swift,

(D)

Stephan Mayer (Altötting)

(A) aber auch klassische Konzerte bei den Bayreuther Festspielen und in der Hamburger Elbphilharmonie.

Es ist wichtig, dass diese Veranstaltungen gerade in der heutigen Zeit in Deutschland stattfinden. Viele Menschen sehnen sich nach Tickets für diese Veranstaltungen und sind auch bereit, viel Geld auszugeben, um Tickets für diese Veranstaltungen zu kaufen.

Aber seit einigen Jahren macht sich ein Phänomen breit, das meines Erachtens besorgniserregend ist. Es gibt professionelle gewerbliche Anbieter – Onlineticketplattformen, Zweithändler –, die einen Großteil dieser Tickets aufkaufen und sie dann auf dem Zweitmarkt zu horrenden, exorbitanten Preisen verkaufen, teilweise um 100 oder 150 Prozent teurer als die Ausgangstickets.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, jetzt kann man sagen: Na ja, das ist eine Sache von Angebot und Nachfrage. Der Markt regelt den Preis. Jeder ist seines Glückes Schmied. Man muss halt dann auch bereit sein, den Preis zu zahlen, um sich dieses Kultur- oder Sportereignis zu Gemüte führen zu können.

Wir als CDU/CSU sind der Auffassung: Es gibt sehr wohl auch eine Gemeinwohlverpflichtung gerade des Sportes und auch der Kultur.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir sind der Überzeugung, dass es richtig ist, den Verbraucherschutz hier noch stärker in den Blick zu nehmen. Es gab zwar im Zuge der Umsetzung der EU-Verbraucherschutzrichtlinie gewisse Verbesserungen für die Käuferinnen und Käufer von Tickets auf dem sogenannten Zweitmarkt, aber es gibt sehr wohl bessere Regelungen in anderen EU-Ländern. Wir in Deutschland könnten sehr wohl noch mehr tun, um dem Verbraucher die notwendige Transparenz zuteilwerden zu lassen,

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Johannes Fechner [SPD])

beispielsweise indem auf dem Ticket der Ausgangspreis steht und auch der Preis, der dann tatsächlich verlangt wird; indem zum Beispiel auf dem Ticket vermerkt ist, ob die Handelbarkeit eingeschränkt ist; indem auf dem Ticket auch die Identität des ursprünglichen Käufers vermerkt ist

Wir sind der Auffassung: Die Bundesregierung ist in der Verantwortung, hier gesetzgeberisch tätig zu werden. Wir fordern mit unserem Antrag die Bundesregierung auf, dem entsprechend zu folgen,

(Katharina Willkomm [FDP]: Sie fordern mehr Bürokratie!)

auch was die Änderungen am Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb anbelangt. Wir sind der Überzeugung, dass es wichtig ist, die rechtliche Stellung nicht nur der Verbraucher – das ist sehr wichtig – zu verbessern, sondern auch der Veranstalter, sowohl der Veranstalter von Kultur- als auch der von Sportveranstaltungen. Die haben in anderen EU-Ländern teilweise bessere rechtliche Möglichkeiten, sich gegen unlauteres Geschäftsgebaren zur Wehr zu setzen. Deswegen wäre es aus unserer Sicht

wichtig, einerseits die Beweislastumkehr zugunsten der (C) Veranstalter vorzunehmen und andererseits den automatisierten Ankauf von Tickets –

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Stephan Mayer (Altötting) (CDU/CSU):

- der Angabe falscher Tatsachen gleichzustellen.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, aus meiner Sicht ist dies ein wichtiges Thema zur Verbesserung des Verbraucherschutzes. Ich hoffe, dass neben dem DOSB, dem DFB und der DFL –

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Herr Mayer, kommen Sie doch bitte zum Schluss.

Stephan Mayer (Altötting) (CDU/CSU):

 auch die SPD diesem Antrag aufgeschlossen gegenübersteht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Günter Krings [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Die nächste Rednerin ist Nadine Heselhaus für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Nadine Heselhaus (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Haben Sie schon mal vergeblich versucht, Konzertkarten zu bekommen? Ob Oasis, Taylor Swift oder Beyoncé: Tickets für die Konzerte der Superstars sind schnell ausverkauft. Wenn man nach Tickets sucht, wird man deshalb häufig nur noch auf dem eben erwähnten sogenannten Zweitmarkt fündig, also dort, wo sie dann weiterverkauft werden, und das oft zu völlig überhöhten Preisen. Darauf macht die Union mit ihrem Antrag zu Recht aufmerksam.

Natürlich soll es möglich sein, sein Ticket privat zu verkaufen, wenn man beispielsweise krank geworden ist oder eben etwas anderes dazwischengekommen ist. Das Problem – das hat der Kollege eben auch schon dargestellt – sind die gewerblichen Akteure, die durch den massenhaften Einkauf die Tickets dem regulären Markt entziehen und aus dem überteuerten Weiterverkauf dieser Tickets ein Geschäftsmodell gemacht haben. Dieser Weiterverkauf erfolgt in der Regel auf Ticketbörsen im Internet. Dort werden öfter mal wesentliche Informationen über das Ticket vorenthalten. Oder es werden personalisierte Tickets verkauft, was zur Folge haben kann, dass Sie als neue Käufer keinen Zutritt zum Konzert erhalten.

Diese gewerblichen Akteure sichern sich für den Verkauf sogenannte Keywords auf Google, durch die sie bei der eiligen Suche nach Tickets ganz oben erscheinen. Verbraucherinnen und Verbraucher erhalten so den Eindruck, es handele sich um eine offizielle Verkaufsstelle

Nadine Heselhaus

und nicht um eine Zweitbörse. Frankreich hat diese irreführende Praxis bereits untersagt. Das kann ich mir zum Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher auch vorstellen.

> (Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Die Union macht in ihrem Antrag verschiedene weitere Vorschläge; die wird sich der Ausschuss dann im Detail anschauen.

Einiges ist aber auch schon passiert. Um schnell besonders viele Tickets auf einmal kaufen zu können, bedienen sich manche sogenannter Bots, also einer speziellen Software, die das übernimmt. Deshalb wurde auf Initiative der SPD ein Weiterverkauf solcher Tickets bereits in der letzten Wahlperiode verboten. Auch das seit Februar geltende Gesetz über digitale Dienste der EU bringt Verbesserungen. Es verpflichtet Onlineplattformen zum Beispiel zur Transparenz über den tatsächlichen Verkäufer eines Produkts und verbietet manipulative Gestaltungen, die Konsumierende unter Druck setzen. Das sind wichtige Fortschritte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Awet Tesfaiesus [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Und wenn dann doch das eigene Recht eingeklagt werden muss, hilft die Sammelklage, die wir im letzten Jahr beschlossen haben. Verbraucherverbände können so vielen Menschen auf einmal zu ihrem Recht verhelfen. Da hätten Sie von der CDU/CSU sich aktiv an der Verbesserung des Verbraucherschutzes beteiligen können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Anja Liebert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN] und Judith Skudelny [FDP])

Stattdessen haben Sie dagegengestimmt. Wenn es darauf ankommt, steht die Union eben nicht an der Seite der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Der nächste Redner ist Tobias Matthias Peterka für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Tobias Matthias Peterka (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Das Geschäft mit Tickets diverser digitaler Ausprägungen ist riesig. Richtig genannt sind hier Sportveranstaltungen. Aber auch Musikkonzerte sind seit dem Einbruch des traditionellen Tonträgermarktes ein erheblicher wirtschaftlicher Faktor geworden. Und wo Geld fließt, da wird Geld abgegriffen - im Graubereich, im dunkelgrauen und irgendwann auch kriminell.

(Beifall des Abg. Dirk Brandes [AfD])

Die Unionsausführungen sind insoweit korrekt, was (C) die Lücke im Anhang zum UWG angeht. Abgestellt wird hier lediglich auf den technischen Aspekt der Umgehung von expliziten Einschränkungen beim Onlineerwerb. Natürlich kann man auch ohne diese Regelbeispiele zur Wettbewerbswidrigkeit kommen, aber gegen den Ansatz spricht erst einmal gar nichts. Denn neben dem technischen Aspekt gibt es auch einen gesellschaftlichen: Unter der Hand lässt sich in Deutschland inzwischen so gut wie alles auf einem wie auch immer gestalteten Sekundärmarkt kaufen: Termine auf Ämtern, bei Ärzten oder in Werkstätten, dazu ein Wunschnummernschild, ein gefälschter Leumund, eine Zeugenaussage im engeren Sinn, Urlaube, Hotelzimmer oder Umsatzsteuerbescheinigungen für Rückerstattungen. Letzteres reicht bekanntlich bis in die höchsten Ämter bei uns.

Ansonsten ist doch einmal wieder ganz klar, was eigentlich abläuft: Gelegenheit macht Diebe, und gerade ohnehin eher halbseidene Milieus finden beim sogenannten Scalping, also dem Verknappen von konkret unersetzbaren Waren oder Dienstleistungen, reiche Beute bei uns - wenig Aufwand, wenn der Bot erst einmal programmiert ist oder der ganze Familienclan halt mal eine Extraschicht im Internetcafé schiebt.

Die Veranstalter sind da zwiegespalten. Zu restriktive Portale verschrecken nämlich die ehrlichen Kunden, bzw. man baute bisher sogar gewissermaßen auf diesen Zweitmarkt. In den letzten Jahren aber nahmen Scalping und auch reiner Betrug - das ist ja nicht das Gleiche - überhand. Deutsches Geld hängt mal wieder allzu verlockend niedrig im Geäst und wird dankbar in dunkle Kanäle umgeleitet. Gesetzgeberisch hinken wir bekanntlich auf (D) unzähligen Ebenen stabileren Ländern hinterher.

Hier soll es jetzt den Ticketbörsen als Mittelsmännern an den Kragen gehen. Die sind natürlich auch besser greifbar als der Kartendealer hinter der nächsten Shishabar. Identitätsoffenlegung und weitere Detailpflichten alles gut und richtig - werden allzu ausladende Geschäftspraktiken durchaus ausbremsen. Die Frage wäre aber, ob man nicht eine Art umgekehrte Buchpreisbindung einführt. Das hilft mir zwar nicht, wenn ich in Berlin einen Termin auf dem Amt kaufen muss. Aber das würde Ticket-Scalpern den Markt entziehen, der und das sage ich als Wirtschaftsliberaler - wirklich keinerlei Wertschöpfung aufweist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Awet Tesfaiesus, Katharina Willkomm, Ansgar Heveling und Dr. Johannes Fechner geben ihre Reden zu Protokoll.¹³

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Axel Müller [CDU/CSU] und Dr. Stephan Seiter [FDP])

Damit schließe ich die Aussprache.

¹⁾ Anlage 10

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 20/13293 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Modernisierung des Schiedsverfahrensrechts

Drucksache 20/13257

Überweisungsvorschlag: Rechtsausschuss (f) Wirtschaftsausschuss

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Ich sehe, ich kann die Aussprache eröffnen. Es beginnt für die Bundesregierung der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz, Benjamin Strasser.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜ-NEN)

Benjamin Strasser, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das deutsche Schiedsverfahrensrecht wurde zuletzt vor über 25 Jahren reformiert. Mit der heute vorliegenden Modernisierung wollen wir das Schiedsverfahrensrecht an die Bedürfnisse der heutigen Zeit anpassen und punktuell nachjustieren. Damit wollen wir den Schiedsstandort Deutschland fortentwickeln und die Attraktivität Deutschlands als Austragungsort bedeutender nationaler und internationaler Schiedsverfahren stärken. Streitbeilegung made in Germany soll weiter ein Gütesiegel bleiben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP)

Wir knüpfen dabei nahtlos an das Justizstandort-Stärkungsgesetz an, das zum 1. April 2025 in Kraft treten wird. Beide Gesetze gehen Hand in Hand; denn ein qualitativ hochwertiges und international wettbewerbsfähiges Schiedsverfahrensrecht ist für den Erfolg des Streitbeilegungsstandorts Deutschland ebenso entscheidend wie die durch das Justizstandort-Stärkungsgesetz modern aufgestellte Justiz. Deshalb wollen wir mit Ihnen konsequent diesen weiteren Schritt gehen.

Der Grundsatz des vorliegenden Gesetzentwurfs lautet: weniger Formalismus, mehr Offenheit für digitale Lösungen.

> (Beifall bei der FDP sowie der Abg. Anja Liebert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Künftig sollen Schiedsvereinbarungen auch wieder formfrei geschlossen werden können. Verbraucherinnen und Verbraucher werden weiterhin wirksam geschützt; denn für Vereinbarungen, an denen sie beteiligt sind, sollen die bisherigen Formerfordernisse fortgelten.

Wir wollen den Schiedsgerichtsstandort Deutschland (C) aber auch international stärken. Deshalb erleichtern wir die Nutzung der englischen Sprache vor staatlichen Gerichten; denn in der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit hat sich Englisch ohnehin längst als Lingua franca etabliert.

Mit dem Justizstandort-Stärkungsgesetz ermöglichen wir es den Ländern. Commercial Courts bei den Oberlandesgerichten und Obersten Landesgerichten einzurichten. Mit diesem Gesetzentwurf schaffen wir nun die Möglichkeit, gerichtliche Verfahren, die im Zusammenhang mit einem Schiedsverfahren stehen, solch einem Commercial Court zuzuweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Und mit Einverständnis der Parteien sollen diese Verfahren ebenfalls in englischer Sprache geführt werden können.

Damit aber nicht genug. Wir schaffen zudem für die Parteien die Möglichkeit, in sämtlichen deutschsprachigen Gerichtsverfahren in Schiedssachen Schriftstücke in englischer Sprache ohne deutsche Übersetzung vorzulegen. Staatliche Gerichtsverfahren können auf diese Weise effizienter geführt werden, und den Parteien entstehen in der Regel keine Kosten für umfangreiche Übersetzungen. Das ist gerade für den internationalen Rechtsverkehr richtig und wichtig.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch bei diesem Gesetz haben wir die Digitalisierung im Blick. Wir stellen (D) klar, dass mündliche Verhandlungen vor Schiedsgerichten als Videoverhandlungen durchgeführt werden können und dass Schiedsgerichte Schiedssprüche auch elektronisch erlassen können.

Wir wollen zudem die Veröffentlichung von Schiedssprüchen erleichtern. So erhöhen wir nicht nur die Transparenz von Entscheidungen in der Handelsschiedsgerichtsbarkeit; wir fördern vor allem die Fortentwicklung des Rechts, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wie bisher müssen die Parteien der Veröffentlichung zustimmen. Ihre Zustimmung gilt aber künftig als erteilt, wenn der Veröffentlichung nicht innerhalb von drei Monaten nach Zugang einer Aufforderung zur Zustimmung widersprochen wird. Die Vertraulichkeit und der Schutz von Geschäftsgeheimnissen sowie personenbezogenen Daten bleiben durch eine redaktionelle Bearbeitung des Schiedsspruches vor Veröffentlichung aber selbstverständlich gewahrt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zusammenfassen: Mit diesem Gesetz steigern wir die internationale Attraktivität des Schiedsstandorts Deutschland und tragen dazu bei, dass er sich auch in Zukunft im Wettbewerb behaupten kann. Ich lade Sie ein, gemeinsam mit uns die dafür notwendigen Schritte zu gehen.

Vielen herzlichen Dank.

Parl. Staatssekretär Benjamin Strasser

(A) (Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Das Wort erhält Dr. Martin Plum für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Martin Plum (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Rechtspolitik ist oft auch Wirtschaftspolitik. Damit ein Wirtschaftsstandort attraktiv ist, muss auch der Rechtsstandort attraktiv sein; seine Attraktivität hängt dabei vom materiellen wie vom Prozessrecht und von der staatlichen Gerichtsbarkeit wie von der privaten Schiedsgerichtsbarkeit ab.

Bei Letzterer setzt der Gesetzentwurf zur Modernisierung des Schiedsverfahrensrechts an. Er möchte den Schiedsstandort Deutschland – wir haben es gerade gehört – international attraktiver machen. Dafür leistet er durchaus sinnvolle Beiträge:

Erstens sorgt er dafür, dass im deutschen Schiedsverfahrensrecht möglich wird, was längst internationaler Standard ist, etwa Verhandlungen per Video oder in englischer Sprache.

Zweitens schafft er bei einer Reihe von Streitfragen Rechtsklarheit, etwa bei der Vollziehung einstweiliger Maßnahmen eines ausländischen Schiedsgerichts oder bei Sondervoten von Schiedsrichtern.

Drittens schließt er Lücken im bisherigen Regelwerk, etwa bei der Aufhebung zuständigkeitsverneinender Schiedssprüche.

Das reicht zwar aus, um den deutschen Schiedsstandort international zumindest teilweise wieder auf Augenhöhe mit anderen Schiedsstandorten zu bringen, mehr aber auch nicht. Denn auch nach der Reform wird Deutschland international kein Vorreiter in der Schiedsgerichtsbarkeit sein. Ich will beispielhaft zwei Punkte herausgreifen, die dafür erforderlich wären:

Zum einen bleibt das deutsche Schiedsverfahrensrecht beim einstweiligen Rechtsschutz weiterhin blank. Eilschiedsrichter, wie es sie an vielen international führenden Schiedsinstitutionen gibt, soll es im deutschen Recht auch in Zukunft nicht geben. Das Bundesjustizministerium nimmt damit von den eigenen Überlegungen im Eckpunktepapier wieder Abstand. Ob das wirklich richtig ist, sollten wir im weiteren Verfahren noch einmal sehr sorgfältig prüfen.

Zum anderen ändert der Gesetzentwurf allein das Verfahrensrecht. Die internationale Attraktivität der privaten Schiedsgerichtsbarkeit hängt aber – genauso wie bei der staatlichen Gerichtsbarkeit – auch und gerade vom materiellen Recht ab. Dazu macht die Ampel wie schon beim Gesetzentwurf zur Einführung von Commercial Courts überhaupt keine Vorschläge. Insbesondere fehlt von der dringend notwendigen Reform der AGB-Kontrolle im unternehmerischen Rechtsverkehr weiterhin jede Spur.

Wir als Unionsfraktion haben dafür bereits vor einem (C) halben Jahr einen ganz konkreten Vorschlag gemacht. Sie als Ampel bleiben in dieser wichtigen Standortfrage dagegen weiterhin jede Antwort schuldig.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Egal ob Wirtschafts- oder Rechtsstandort, in der Standortpolitik bleiben Sie sich damit treu. Die Ampel tut in beiden Fällen schlicht und ergreifend zu wenig, damit der Standort Deutschland international wieder attraktiv und wettbewerbsfähig wird.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Der nächste Redner ist Fabian Jacobi für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Fabian Jacobi (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt immer eine Alternative, das gilt nicht nur in der Politik und nicht erst, seit es die AfD gibt. Zur Streitentscheidung durch staatliche Gerichte gibt es traditionell die Alternative privater Schiedsgerichte. Obwohl es sich bei diesen gerade nicht um staatliche Gerichte handelt, sind doch Aspekte ihres Verfahrens in staatlichen Gesetzen geregelt. Um die diesbezüglichen Vorschriften in der Zivilprozessordnung geht es hier. Sie sollen in einigen Einzelheiten überarbeitet werden.

Um es vorwegzunehmen: Die vorgesehenen Änderungen erscheinen überwiegend nachvollziehbar und sinnvoll. Das gilt insbesondere für die Regelung eines Restitutionsverfahrens, also der Möglichkeit, ein rechtskräftiges Schiedsurteil, das besonders schwerwiegende Mängel aufweist, durch ein staatliches Gericht aufheben zu lassen. Dass ein Rekurs an das staatliche Gericht auch dann möglich sein soll, wenn das angerufene Schiedsgericht zu Unrecht seine eigene Zuständigkeit verneint, ist ebenfalls eine Verbesserung.

Ein Schiedsgericht kann während des Verfahrens vorläufige Maßnahmen anordnen. Diese können durch das staatliche Gericht für vollziehbar erklärt werden. Da die diesbezüglichen Vorschriften bisher recht vage gehalten sind, stellt es einen Fortschritt dar, wenn sie nunmehr präziser gefasst werden. Die Klarstellung, dass gegen vorläufige Maßnahmen eines ausländischen Schiedsgerichts Rechtsschutz durch das deutsche Gericht gewährt werden kann, ist ebenfalls zu begrüßen.

Schiedsgerichte sollen ihre Entscheidungen veröffentlichen können, wenn die Parteien dem nicht ausdrücklich widersprechen. Auch das ist sinnvoll; weil Anwälte, deren Mandanten erwägen, eine Schiedsvereinbarung zu schließen, so besser einschätzen können, was von einem Schiedsgericht zu erwarten ist.

Schließlich ist auch die Möglichkeit, den Schiedsspruch in elektronischer Form abzusetzen, hier frei von Bedenken, weil es einerseits den Parteien freisteht, dem zu widersprechen, und zudem auch jede Partei nachträglich noch eine Ausfertigung in herkömmlicher Papierform verlangen kann.

D)

Fabian Jacobi

Sie bemerken, ich komme aus dem Zustimmen kaum (A) heraus. Aber es gibt auch einige zweifelhafte Aspekte des Gesetzentwurfs. Das ist zum einen die teilweise Abschaffung der Schriftform für die Schiedsvereinbarung. Dies mag zu vermehrten Streitigkeiten über das Bestehen einer solchen führen. Zum anderen soll nun auch hier die Gerichtssprache Englisch vor deutschen staatlichen Gerichten vorgesehen werden, wo diese im Rahmen des Schiedsverfahrens tätig werden. Unsere grundsätzliche Ablehnung dazu habe ich in früheren Debatten bereits mehrfach dargelegt.

Insgesamt jedoch ist es erfreulich, dass ein Gesetzentwurf der geliebten Bundesregierung einmal nicht darauf abzielt, unseren Staat, unsere Gesellschaft oder unseren Wohlstand zu zerstören. Von daher können wir ihn guten Gewissens in den Rechtsausschuss überweisen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Susanne Hierl erhält das Wort für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Susanne Hierl (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute in erster Lesung über den Entwurf eines Gesetzes zur Modernisierung des Schiedsverfahrensrechts. Handelstreibende haben Schiedsgerichte als ein Instrument entwickelt, um Streit beizulegen, und haben es genau auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Im Gegensatz zu den Verfahren bei den ordentlichen Gerichten bieten Schiedsgerichte mehr Freiraum und Flexibilität in der Verfahrensgestaltung.

Die Regelungen zum Schiedsverfahren sind 1997 zum letzten Mal grundlegend überarbeitet worden und sollen jetzt eine moderate Anpassung erhalten. Unter den vorgeschlagenen Änderungen befinden sich sinnvolle Regelungen zur fortschreitenden Digitalisierung des Verfahrens. So soll es zukünftig möglich sein, dass Schiedssprüche auch in elektronischer Form ergehen können.

Das reicht aber noch nicht aus, und in weiteren Beratungen werden wir Ergänzungen und Verbesserungen erzielen müssen. Ein besonderes Augenmerk sollte auf die Verhandlungsführung in englischer Sprache gelegt werden. Bereits bei den Beratungen zur Einführung von Commercial Courts haben wir als Union betont, dass eine verbindliche Verhandlung auf Englisch auch in der zweiten Instanz essenziell ist, um die Attraktivität des Systems zu gewährleisten. Leider ist es dem Bundesgerichtshof überlassen, zu entscheiden, ob das sich an ein Schiedsverfahren anschließende Rechtsbeschwerdeverfahren auf Englisch durchgeführt werden kann. Herr Kollege Strasser, da muss ich Ihnen widersprechen: Ein Wechsel der Verfahrenssprache mindert auf jeden Fall die Attraktivität des Verfahrens und steht im Widerspruch zu unseren Bestrebungen, den Justizstandort Deutschland zu stärken.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Neben den Regelungen des Verfahrensrechts – das ist (C) schon angesprochen worden - müssen wir jedoch auch sicherstellen, dass das materielle Recht für potenziell an Schiedsverfahren Beteiligte attraktiv ist. Wir als Union haben dies bereits in den Beratungen zum Justizstandort-Stärkungsgesetz angesprochen. Für die Modernisierung des Schiedsverfahrens ist genau dieses Thema auch von Bedeutung. Die strenge Behandlung von Allgemeinen Geschäftsbedingungen, die auch für Geschäftsbeziehungen zwischen Unternehmen gelten, hält vor allem große Unternehmen davon ab, sich der deutschen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Selbst deutsche Unternehmen wählen in der Praxis lieber ein anderes Recht als deutsches Recht, um das Risiko einer AGB-Kontrolle zu vermeiden. Damit stellt das deutsche AGB-Recht in seiner heutigen Gültigkeit ein ernsthaftes Hemmnis für die Stärkung des Justizstandorts Deutschland dar. Verbesserungen des Gesetzentwurfs in den weiteren Beratungen sind also angezeigt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Macit Karaahmetoğlu und Dr. Till Steffen geben ihre Reden zu Protokoll,¹⁷

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

und damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 20/13257 an die in der Tagesordnung (D) aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 21 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Soziales (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU

Reintegration in das Erwerbsleben verbessern - Durch Lotsen positive Effekte für den Arbeitsmarkt und die Sozialversicherungen

Drucksachen 20/9738, 20/13045

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart

Ich eröffne die Aussprache, und das Wort erhält Dr. Tanja Machalet für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Dr. Tanja Machalet (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 31. Dezember 2023 gab es in Deutschland 1 760 000 Renten wegen verminderter Erwerbsfähigkeit. 2023 wurden 1 620 000 Anträge auf Leistungen der me-

¹⁾ Anlage 11

Dr. Tanja Machalet

(A) dizinischen Reha gestellt, und knapp eine Million davon wurden bewilligt.

Die Zahlen belegen sehr eindrucksvoll, wie wichtig Maßnahmen zur Reintegration von Menschen in das Erwerbsleben sind. Zum einen: Niemand sitzt freiwillig gerne krank zu Hause. Zum anderen ist Reintegration ein wesentlicher Baustein zur Sicherung des Arbeitskräftebedarfs. Ich denke, wir alle sind uns im Grundsatz einig: Nur wer gesund ist und bleibt, kann arbeiten, in die Rentenversicherung einzahlen und dann eben auch eine gute Rente bekommen. Das ist nun wahrlich keine neue Erkenntnis.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wir hatten am Montag die Anhörung zum Rentenpaket II. Dort hat Herr Dr. Fasshauer von der Deutschen Rentenversicherung Bund uns noch einmal aufgezeigt, dass die Rentenversicherung schon enorm viel leistet bei der Rehabilitation, dass es aber gerade bei der Implementation eines integrierten Fallmanagements noch gesetzliche Hürden gibt.

Deswegen freuen wir uns, dass die Bundesregierung gerade an einem Vorschlag zu einem umfassenden Rehapaket arbeitet. Das BMAS – das wissen Sie alle – will dort auch einen Vorschlag zum Fallmanagement vorlegen. Die Rentenversicherung hatte hierzu bereits ein Modellprojekt gestartet, und wir werden die Ergebnisse sicher noch in diesem Hause beraten.

(B) Das Fallmanagement sorgt dafür, dass alle relevanten Informationen und Leistungen gebündelt werden und die Betroffenen nicht selbstständig zwischen den verschiedenen Institutionen navigieren müssen. Das entlastet die Betroffenen, die sich wirklich ausschließlich auf ihre Genesung konzentrieren sollen, von unnötigen und teilweise wirklich nervenaufreibenden Gängen zu ganz unterschiedlichen Ämtern und Behörden.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Jens Teutrine [FDP])

Übrigens haben wir als SPD schon in unserem Sozialstaatskonzept 2019 mit den Leistungen "wie aus einer Hand" einen Vorschlag für einen Weg hinaus aus der Lähmung des Bürgers und der Bürgerin durch Bürokratie aufzeigen wollen. Wir wollen das Leben leichter machen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Awet Tesfaiesus [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Genau deswegen steht übrigens im Koalitionsvertrag die Bund-Länder-Arbeitsgruppe zum bürgerfreundlichen Sozialstaat, die gerade intensiv arbeitet. Die automatisierte Kommunikation zwischen den Sozialversicherungen und den Trägern im Allgemeinen ist hier essenziell.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, die Bundesregierung hat bereits Initiativen gestartet. Der Antrag der CDU/CSU ist also gut gemeint – und, lieber Herr Nacke, wir wissen ja, wer daran mitgearbeitet hat –, kommt aber etwas spät. Wir lehnen den Antrag der CDU/CSU aber vor allem deshalb ab, weil er nicht anerkennt, dass es etwas kostet, wenn wir Reha und Prävention richtig umsetzen wollen. Das Kernproblem ist also,

dass die CDU/CSU hier zwar schöne Vorschläge macht, (C) aber – und hier zitiere ich aus Ihrem Antrag – nur "im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel Maßnahmen ... ergreifen" will, "um die gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung zu verbessern".

Lassen Sie mich klarstellen: Die SPD steht für eine inklusive Gesellschaft ein, in der jeder Mensch die Möglichkeit hat, am Arbeitsleben teilzuhaben.

(Beifall bei der SPD)

Die Leitlinie ist und bleibt: Prävention vor Rehabilitation vor Rente. – Deswegen ist es aus unserer Sicht auch in Ordnung, wenn wir für ein ordentliches Rehapaket Geld in die Hand nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Ordentliche Präventionsmaßnahmen, die wir in den Alltag integrieren und als arbeits- *und* sozialpolitische Instrumente wirklich begreifen und umsetzen – das schafft die Voraussetzung dafür, die Zahl derjenigen zu reduzieren, die frühzeitig in EM-Rente gehen müssen, und es schafft die Voraussetzungen dafür, dass Menschen vielleicht auch freiwillig über das Renteneintrittsalter hinaus arbeiten können und wollen. Ich lade Sie alle dazu ein, sich genau dafür einzusetzen. Die kommenden Verhandlungen bieten genau den richtigen Raum dafür.

Herzlichen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Dr. Ingrid Nestle [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Das Wort erhält Dr. Stefan Nacke für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Stefan Nacke (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beginnen möchte ich heute nicht mit unserem Antrag, sondern mit einem interessanten Gespräch, das die Arbeitnehmergruppe der CDU/CSU-Fraktion am vergangenen Wochenende mit dem bekannten Soziologen Steffen Mau geführt hat.

(Dr. Martin Rosemann [SPD]: Das ist gut! Etwas lernen!)

Mit seiner ostdeutschen, sehr bewegten Biografie und großen Expertise trägt er als Gesellschaftserklärer Aufschlussreiches bei. Mau weist empirisch nach, dass wir gesellschaftsübergreifend trotz Wertewandel, Individualisierung und Pluralisierung in allen Schichten und Milieus etwas Gemeinsames haben: den Glauben an die Leistungsgerechtigkeit.

(Stephan Stracke [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Früher ein Phänomen gesellschaftlicher Eliten, ist der Glaube an Leistungsgerechtigkeit heute in alle Bereiche der Gesellschaft eingedrungen. Mau zeigt, dass dieser Glaube – natürlich mit unterschiedlichen Ausprägungen – inzwischen als normative Grundlage die Sicht der Menschen auf die Welt bestimmt. Dieser Befund erstaunt –

(D)

Dr. Stefan Nacke

(A) und ich halte ihn für sehr aufschlussreich –; denn er zeigt, dass Politiker bei aller Unterschiedlichkeit der Meinungen, Interessen und Lebenslagen in der Bevölkerung mit dem Begriff der Leistungsgerechtigkeit doch einen gemeinsamen Resonanzraum für politisches Handeln haben. Dieses Wertefundament müssen wir immer mitdenken, wenn wir Gesetze machen. Politische Entscheidungen gegen das Gerechtigkeitsempfinden der Bürger funktionieren nicht; das hat die Ampel beim Heizungsgesetz sehr nachdrücklich erfahren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Man kann bei Mau aber noch mehr lernen. Mit dem Verständnis der Bürger zur Leistungsgerechtigkeit korrespondiert die Erwartung an die Politik, für Befähigungsgerechtigkeit zu sorgen. So schreiben Mau und sein Team in ihrem viel besprochenen Buch "Triggerpunkte": Der Staat soll für soziale Sicherheit sorgen, aber kein Gleichmacher sein. Zitat:

"Fragt man nach zustimmungsfähigen Programmatiken, so sticht die starke, fast gesellschaftsübergreifende Unterstützung für investive Sozialpolitik heraus, also Maßnahmen und Instrumente, die auf Bildung, Qualifizierung und Enabling zielen …"

Durch die Ablehnung unseres Antrags zum Fallmanagement bei Reha und Wiedereingliederung in das Erwerbsleben im Ausschuss zeigen die drei Ampelparteien SPD, Grüne und FDP: Sie setzen weiter auf einen alimentierenden Sozialstaat.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B)

Die Union steht im Gegensatz dazu für einen aktivierenden Sozialstaat. Wir glauben an die Menschen. Wir trauen ihnen etwas zu. Wir wollen in die Menschen investieren und sie nicht alimentieren. Wir wollen einen Sozialstaat, der die Hand reicht, damit jede und jeder sich den eigenen Wünschen entsprechend entfalten kann.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Genau hier schlage ich die Brücke zwischen Maus Befunden und unserem Antrag. Der Fachkräftemangel ist mittlerweile in keiner Branche mehr zu übersehen, ebenso wenig wie die Finanzierungsprobleme unserer Sozialversicherungen. Wir müssen uns – und das erwarten die Menschen zu Recht – anstrengen und endlich Maßnahmen ergreifen, um mehr Menschen in den Arbeitsprozess zu bekommen und sie dort zu halten. Wir sehen dabei ein riesiges Potenzial bei denjenigen, die wegen Krankheit oder Unfall unfreiwillig aus dem Beruf auszuscheiden drohen. In diese Menschen muss unser Sozialstaat investieren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Denn sonst verlieren wir laut Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin weiterhin 207 Milliarden Euro Bruttowertschöpfung, und das jedes Jahr.

Da wir hier nicht nur über Zahlen, sondern über Menschen und konkrete Biografien sprechen: In der Ausschussanhörung hat uns Ingo Schäfer vom DGB verdeutlicht, dass ein Viertel der Erwerbsminderungsrenten vor dem 50. Lebensjahr eintritt und drei Viertel vor dem

60. Lebensjahr eintreten. "Wir reden also hier konsequent (C) über Leute, die 5, 10, 20 Jahre Arbeitsleben noch vor sich haben", so der Gewerkschafter.

(Stephan Stracke [CDU/CSU]: So ist es!)

Arbeit bringt Erfüllung und schafft Teilhabe. Insofern steht für mich außer Frage: Jede Investition in die Verbesserung des Rehaprozesses zahlt sich am Ende mehrfach aus.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In der Anhörung wurde die Zielsetzung unseres Antrags von der BDA bis zum VdK gelobt. Wir müssen uns – und darin sind wir uns mit den Sachverständigen einig – endlich um die vorhandenen Schnittstellenproblematiken im zersplitterten Rehasystem kümmern. Fachverbände und Rentenversicherungen stimmen zu, dass wir im SGB VI eine Definition des Fallmanagements gesetzlich verankern müssen. Zitat Rentenversicherung:

"Sie würde auf jeden Fall für Klarheit bei der notwendigen Einordnung des Fallmanagements im gegliederten System sorgen und für eine einheitliche Rechtsgrundlage … Sie würde insofern insgesamt zur Optimierung des Rehabilitationsprozesses beitragen."

(Beifall bei der CDU/CSU)

Professor Mennemann von der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management bescheinigt unserem Antrag – Zitat –:

"Er beinhaltet zudem bei genauer Betrachtung einen (D) Organisationsentwicklungsprozess, bei dem unterschiedliche Professionen bzw. Einheiten der Organisation gezielt zusammenarbeiten."

(Jens Teutrine [FDP]: Und der Normenkontrollrat? Was hat der gesagt?)

"Die konkrete Fallmanager-Tätigkeit wird auf der Einzelfallebene sinnvollerweise von den Rehaberatern übernommen."

Aufgrund der von ihm begleiteten Modellprojekte prognostiziert er einen überschaubaren Aufwuchs. Wenn ich das hochrechne, brauchen wir bundesweit nur 100 neue Rehaberater.

"Zusammenarbeit" heißt hier das Schlüsselwort, aber nicht Zusammenarbeit, wie die Ampel sie versteht. Bei diesem Ampelgehampel ist das ein hoffnungsloser Fall. Da können keine Fallmanager und Rehamaßnahmen mehr helfen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Stephan Stracke [CDU/CSU]: Die wissen ja gar nicht, wie man "Zusammenarbeit" schreibt!)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Nächste Rednerin ist Ulrike Schielke-Ziesing für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

(A) Ulrike Schielke-Ziesing (AfD):

Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Bürger! Im Mai zur ersten Lesung habe ich an dieser Stelle gesagt: Als AfD-Fraktion betrachten wir diesen Antrag durchaus mit Wohlwollen. – Denn es ist ja richtig: Viele Menschen fühlen sich allein im Dschungel der Rehazuständigkeiten der verschiedensten Träger der Sozialversicherung, die alle letztlich nur für einen Ausschnitt verantwortlich sind.

Dabei geht es doch um einen ganzen Prozess. Und der erstreckt sich von der Erkrankung bis zur Erwerbsminderung, über finanzielle Leistungen, Maßnahmen medizinischer Rehabilitation und bestenfalls bis zur Wiedereingliederung in das Erwerbsleben. Zusammen ergibt das sehr viele Stellschrauben, und nicht alle sind harmonisch aufeinander abgestimmt. Das wissen wir.

Es ist sinnvoll, bei einem Volumen von 40 Milliarden Euro, die wir jährlich für Rehamaßnahmen ausgeben, nach der Effizienz zu fragen. Aber vor allem ist es im Interesse der Betroffenen – und in diesem Antrag geht es ja vor allem um die schweren Fälle mit langjährigen und mehrfachen Erkrankungen –, für eine bessere Betreuung zu sorgen, und dazu gehört sicher auch ein trägerübergreifender Ansatz.

Die Frage ist deshalb: Sind die vorgeschlagenen Maßnahmen in diesem Antrag sinnvoll und geeignet, dazu beizutragen, zum Beispiel durch eine Vereinheitlichung der rechtlichen Grundlagen oder eine bessere Vernetzung der Akteure? Welche Funktionen können die hier geforderten Lotsen erfüllen, die nicht bereits zum Beispiel im Rahmen des Fallmanagements bei der Deutschen Rentenversicherung vorhanden sind?

Denn wir bewegen uns ja nicht im luftleeren Raum. Wir haben die Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation, wir haben zahlreiche laufende Programme, wir haben das Bundesteilhabegesetz, und wir haben den ganzen Bereich der BEMs, also der betrieblichen Wiedereingliederung, die in dem Antrag mit keinem Wort erwähnt werden. Das heißt, die Frage ist letztlich: Welche Effekte lassen sich durch neu zu installierende Lotsen erwarten? Und nicht zuletzt auch: Welche Kosten?

Das alles, liebe Kolleginnen und Kollegen, waren Fragen, auf die wir uns in der entsprechenden Anhörung Antworten erhofft hatten. Nun, um das Ergebnis vorwegzunehmen: Man weiß es nicht. Und das liegt nicht etwa an der Qualität der Experten, sondern letztlich an der Schwammigkeit des Antrags, der Interpretationen in jede Richtung erlaubt, was die Anbindung der sogenannten Lotsen in die bestehenden Systeme betrifft. Denn eins ist klar: Der Aufbau von Doppelstrukturen, wie es die Implementierung einer völlig neuen Art von Verwaltungsangestellten bedeuten würde, wäre erstens teuer und zweitens kontraproduktiv, und zwar schon deshalb, weil damit zu den vorhandenen Strukturen noch eine weitere hinzugefügt würde.

Das alles war im Grunde das Ergebnis der Anhörung: Das eigentliche Problem, das den Bedarf nach den versierten Lotsen ja erst entstehen lässt, besteht in der Komplexität und Unübersichtlichkeit der bestehenden Gesetzgebung, in der sich ja nicht einmal die Fachleute der verschiedensten Sozialversicherungsträger zurechtfinden und in der es noch reichlich Gelegenheit zur Nachbesserung gibt. Und darauf liefert dieser Antrag leider keine Antwort.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Corinna Rüffer, Jens Teutrine und Michael Gerdes geben ihre **Reden zu Protokoll.**¹⁾

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel "Reintegration in das Erwerbsleben verbessern – Durch Lotsen positive Effekte für den Arbeitsmarkt und die Sozialversicherungen nutzen". Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13045, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 20/9738 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Das ist die CDU/CSU-Fraktion. Wer enthält sich? – Das ist die AfD-Fraktion. Die Gruppen sind nicht anwesend. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich mache mal eine kurze Ansage für alle an den Bildschirmen und die PGFs: Wir schreiten in der Tagesordnung etwas schneller voran, als es in der App angezeigt wird. Alle, die uns jetzt zugucken und noch reden müssen, sollten entweder bei PaULe nachschauen oder einfach hierherkommen; denn sie könnten gleich dran sein.

(Marianne Schieder [SPD]: Sie können auch zu Protokoll geben, Frau Präsidentin!)

- Ja, das geht auch.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur erleichterten Durchsetzung der Rückgabe von NSverfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut

Drucksache 20/13258

Überweisungsvorschlag: Rechtsausschuss (f) Ausschuss für Kultur und Medien

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart. – Wie ich sehe, sind Sie so weit.

Dann eröffne ich die Aussprache. Es erhält erneut das Wort der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz, Benjamin Strasser.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

D)

¹⁾ Anlage 12

(A) Benjamin Strasser, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hunderttausende Kulturgüter wurden in Nazideutschland ihren Eigentümern unrechtmäßig entzogen. Auch das war Teil der nationalsozialistischen Entrechtungs- und Vernichtungspolitik. Insbesondere Jüdinnen und Juden wurden so vielfach um ihr Eigentum gebracht und ihrer Lebensgrundlage beraubt. Acht Jahrzehnte nach Ende der NS-Herrschaft befinden sich etliche der von den Nazis entzogenen Kulturgüter noch immer nicht in den Händen ihrer Eigentümer. Das ist ein unhaltbarer Zustand.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vielfach hat das damit zu tun, dass ihr Verbleib ungeklärt ist. Mitunter liegt es aber auch daran, dass das Recht es schwer macht, bestehende Herausgabeansprüche durchzusetzen. Mit unserem Gesetz, das wir zusammen mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Bundesfinanzministerium entworfen haben, wollen wir die Durchsetzung bestehender Herausgabeansprüche erleichtern. Und das ist dringend notwendig.

Was schlagen wir konkret vor? Der Gesetzentwurf schafft einen neuen Auskunftsanspruch, der sich gegen Personen richtet, die Kulturgüter in Verkehr bringen, die ihren Eigentümern in der NS-Zeit verfolgungsbedingt entzogen wurden. Der genannte Personenkreis soll Auskunft geben über ihm bekannte Namen und Anschriften von Einlieferinnen und Einlieferern, Veräußerinnen und Veräußerern, Erwerberinnen und Erwerbern und Auftraggebern sowie über vorhandene Erkenntnisse zur Herkunft des betroffenen Kulturguts. Dadurch unterstützen wir die Opfer des NS-Kulturgutraubs unter anderem bei der Feststellung, gegen wen der Herausgabeanspruch zu richten ist. Wir erleichtern so die Prüfung, ob den ursprünglichen Eigentümern bzw. ihren Rechtsnachfolgern eine Herausgabe zusteht.

Wir modifizieren außerdem die Regeln über die Verjährung von Ansprüchen auf Herausgabe von Kulturgut. Der Besitzer eines Kulturguts soll sich künftig nur noch dann darauf berufen können, dass der Herausgabeanspruch gegen ihn verjährt ist, wenn er den Besitz in gutem Glauben erworben hat. Das heißt, die Einrede der Verjährung soll ihm nur offenstehen, wenn ihm beim Erwerb des Besitzes an der Sache nicht bekannt war und es sich ihm auch nicht aufdrängen musste, dass der Veräußerer nicht Eigentümer der Sache war. Diese Einschränkung der Einrede der Verjährung soll für NSverfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut auch dann gelten, wenn die Verjährungsfrist bereits abgelaufen ist. Wir erleichtern damit die tatsächliche Durchsetzung von Ansprüchen.

Außerdem konzentrieren wir die erstinstanzliche gerichtliche Zuständigkeit für Ansprüche auf Herausgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut sowie für darauf bezogene Auskunftsansprüche bei den Land-

gerichten. Damit soll der Komplexität entsprechender (C) Rechtssachen unabhängig von der Höhe des Streitwerts Rechnung getragen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen zudem einen besonderen Gerichtsstand in Frankfurt am Main für Ansprüche auf Herausgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut sowie für darauf bezogene Auskunftsansprüche einführen. Entsprechende Klagen sollen also in jedem Fall auch in Frankfurt am Main erhoben werden können, unabhängig davon, wo der Beklagte ansässig ist; in Frankfurt am Main deshalb, weil dieser Standort insbesondere für Klägerinnen und Kläger aus dem Ausland gut zu erreichen ist. Wir wollen den Betroffenen unnötigen Aufwand so gut wie möglich ersparen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Awet Tesfaiesus [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit der Verbesserung des Auskunftsanspruchs, der Modifikation der Verjährung des Herausgabeanspruchs und dem besonderen Gerichtsstand unterstützen wir die Opfer und ihre Erben bei der Durchsetzung ihrer Rechte. Unser gemeinsames Ziel dabei ist klar: Von den Nationalsozialisten unrechtmäßig entzogenes Kulturgut muss dahin zurück, wo es hingehört: in die Hände der rechtmäßigen Eigentümer. Dieser Gesetzentwurf ist ein wichtiger Schritt hin zu diesem Ziel. Deshalb bitte ich Sie herzlich um Ihre Unterstützung.

Vielen herzlichen Dank.

(D)

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Nächster Redner ist Ansgar Heveling für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ansgar Heveling (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Massenmord an den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern war der verbrecherische Endpunkt einer Entwicklung, die im Januar 1933 systematisch ihren Anfang nahm. Vor dem Holocaust standen die fortschreitende Entrechtung und Erniedrigung von Jüdinnen und Juden, standen Zwang und Schikane, standen Pogrome und Verfolgung und nicht zuletzt auch die Annahme einer "rassischen" Prägung der Kultur. Begriffe wie "entartete Kunst" oder die öffentliche Bücherverbrennung stehen exemplarisch hierfür, genauso aber auch, dass der nationalsozialistische Staat die Zwangslage von Jüdinnen und Juden schonungslos ausgenutzt hat, um sie ihrer Kunst und Kulturschätze zu berauben.

Fraglos: Gehandelt haben damals Menschen. Ganz gleich, ob Einzelne trotz der Zwangssituation fair gehandelt haben oder die Zwangslage kaltblütig ausgenutzt haben: Allen gemein ist, dass sie eine Zwangslage ausgenutzt haben, die der Staat geschaffen hat und für die er auch verantwortlich war. Ich sage das, weil wir als Staat

Ansgar Heveling

(A) damit auch einen erheblichen Teil der Verantwortung zu tragen haben. Der Umgang mit NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut kann nicht ausschließlich zu einer Frage des Privatrechts gemacht werden.

In unseren Augen gilt für den vorgelegten Gesetzentwurf: Er wird dieser staatlichen Verantwortung nicht gerecht. Für ihn gilt: Gewogen und zu leicht befunden. Denn es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die gesetzlichen Regelungen, die vorgeschlagen werden, möglicherweise genau das Gegenteil dessen bewirken, was – das sage ich ganz ausdrücklich – von gutem Willen getragen geregelt werden soll,

(Zuruf von der CDU/CSU: Das reicht nicht!)

dass sie im Ergebnis die Durchsetzung erschweren und nicht erleichtern.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der Gesetzentwurf regelt im Kern ausschließlich den Ausschluss der Leistungsverweigerung für einen begrenzten Objektkreis, nämlich Kulturgut im Sinne des § 2 Absatz 1 Nummer 10 des Kulturgutschutzgesetzes. Damit wird für diesen Kreis von Sachen die Verjährung obsolet. Zahlreiche Aspekte werden aber nicht geregelt. Der Ausschluss der Leistungsverweigerung wird auf Bösgläubigkeit beschränkt, womit dem Anspruchsteller der Nachweis der Bösgläubigkeit weiter aufgebürdet wird. Hier wäre an eine Beweislastumkehr zu denken, so wie es auch andere sogenannte Wiedergutmachungsgesetze geregelt haben.

(Otto Fricke [FDP]: Wie beweist man denn Gutgläubigkeit?)

Stattdessen wird das Problem weiter privatisiert und die Lösung auf den Kunsthandel abgewälzt, indem bloß ein Auskunftsanspruch geschaffen wird. Der Problemkreis der Ersitzung wird darüber hinausgehend gesehen, aber ausgeklammert. Konsequent wäre es, ein echtes Restitutionsgesetz zu schaffen. Um echten Rechtsfrieden zu schaffen und den Interessen angemessen gerecht zu werden, führt eigentlich kein Weg daran vorbei,

(Otto Fricke [FDP]: 16 Jahre nichts erreicht, und dann jetzt hier so!)

so schwer das auch ist.

(B)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Ansgar Heveling (CDU/CSU):

Denn das bedarf auch klarer Entschädigungsregelungen. Ja, es ist vollkommen richtig: Das ist eine Frage, die schon über Jahrzehnte von den unterschiedlichsten politischen Gruppierungen nicht geregelt worden ist. Trotzdem wäre es der richtige Weg.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Nächste Rednerin ist Sonja Eichwede für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sonja Eichwede (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Der vorliegende Gesetzentwurf ist ein wichtiges Beispiel dafür, dass wir im Deutschen Bundestag auch bei der Verarbeitung unserer Geschichte Politik machen und Weichenstellungen vornehmen müssen. Der Nationalsozialismus und mit ihm Tausende von Menschen in unserem Land begingen unvorstellbare Verbrechen an jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Sie mordeten, sie plünderten ihr Hab und Gut, sie raubten ihre Kulturschätze, und sie zwangen sie zu Verkäufen, um ihr Leben zu retten. Der Nationalsozialismus - in ihm viele unserer Großväter und Großmütter und von einigen von Ihnen auch die Mütter und Väter - war ein Mordregime. Er war etwas, was in unserem Land niemals wiedergutzumachen ist. Vor diesem schrecklichen Hintergrund unserer Geschichte ist es wichtig, dass wir mit diesem Gesetzentwurf den Nachkommen der Opfer in Entschädigungsansprüchen mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen wol-

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Awet Tesfaiesus [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

80 Jahre nach dem Holocaust ist es sehr schwer, von mehr Gerechtigkeit zu sprechen; aber es ist unsere Pflicht, zu versuchen, diese herzustellen.

Der vorliegende Entwurf baut auf den alliierten und den deutschen Rückerstattungs- und Vermögensgesetzen auf, mit denen allerdings keine umfassende Entschädigung gelang. Umso wichtiger war es daher, dass sich Deutschland 1998 zu den Washingtoner Prinzipien bekannte, nach denen Kulturgut, das jüdischen Bürgern entwendet wurde, zu identifizieren ist und für seine Erstattung eine ebenso gerechte wie faire Lösung zu suchen ist.

Was im Prinzip unstreitig sein möchte, bringt uns im rechtlichen Bereich dennoch in ein Dilemma. Auf der einen Seite kennt unsere Rechtsordnung den Grundsatz der Verjährung, um Rechtsfrieden zu schaffen. Auf der anderen Seite können wir doch niemals, auch nicht 80 Jahre nach den Morden, das Unrecht hinnehmen, das Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus widerfahren ist. Dieses Dilemma müssen wir auflösen; denn bei diesem Unrecht, das hier in diesem Land von unseren Großmüttern, unseren Großvätern, unseren Müttern oder Vätern begangen worden ist, können wir nicht zu etwas kommen, was wir mit "Frieden" betiteln.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

In der Abwägung dieser beiden Grundsätze ist es richtig, dass wir nach dem Gesetzentwurf weiter zurückgeben und entschädigen müssen und dass hier die Einrede der Verjährung nicht entgegengehalten werden kann. Der Gesetzentwurf geht damit in die richtige Richtung, und zwar

(D)

(C)

Sonja Eichwede

(A) in die Richtung, in die wir verpflichtet sind zu gehen. Es ist richtig, dass das Kulturgut in die Hände der rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben werden muss.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Awet Tesfaiesus [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit weisen wir in die richtige Richtung. Ich danke dem Justizministerium für den guten und wichtigen Gesetzentwurf 80 Jahre danach. Die weiteren rechtlichen Fragen, die sich durchaus stellen, werden wir natürlich im parlamentarischen Verfahren begutachten. Es ist wichtig, dass wir uns im Kulturbereich, im Deutschen Bundestag und im Justizbereich auch weiterhin mit der Geschichte und der Verantwortung, die wir tragen, auseinandersetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie der Abg. Awet Tesfaiesus [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Das Wort erhält Tobias Matthias Peterka für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Tobias Matthias Peterka (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Kunst und Kulturgüter sind durchaus ein essenzieller Ausdruck der Schaffenskraft einer Nation. Daher ist es besonders verwerflich, wenn diese geraubt oder zerstört werden. Das Sonderrecht der Rückerstattungsansprüche war daher ein guter Kompromiss zwischen Einzelfallgerechtigkeit und auch Rechtsfrieden bezüglich NS-Kunstraub. Aufgrund des kaum überschaubaren Umfangs der Entziehung von Kulturgütern damals reicht die Problematik aber durchaus noch teilweise bis heute.

Der Begriff der Kausalität nationalsozialistischer Verfolgung ist sehr unübersichtlich. Taucht nun ein Gegenstand erst heute auf dem Kunstmarkt oder anderswo auf, stehen einem Herausgabeanspruch auch noch andere Hindernisse im Weg. Immerhin greift keine Verfristung nach dem Bundesrückerstattungsgesetz, jedoch zivilrechtliche Einwendungen und Einreden. Hier kann der vorliegende Gesetzentwurf durch eine Beweislastverlagerung zumindest gerechtere Ergebnisse fördern.

Der Erwerb im guten Glauben kann erst sinnvoll beleuchtet werden, wenn nicht jedenfalls bereits die Verjährung greift und es damit gar nicht mehr zu der Analyse kommt. Unbillige Erschütterungen der Erwerberkette sind auch nicht zu erwarten, da mit jeder Weiterveräußerung die Gutgläubigkeit erneut angeführt werden kann und tendenziell auch schlüssiger wird. Auskunftsansprüche führen bei dem Anspruchsteller hingegen zu mehr Möglichkeiten. Im Großen und Ganzen ist das alles gut vertretbar, inklusive des beabsichtigten Sondergerichtsstands.

Bezüglich des ernsthaften Regelungsgegenstands hoffe ich natürlich sehr, dass, sollte sich der Vorschlag durchsetzen, solche Peinlichkeiten wie bei den BeninBronzen unterbleiben. Die Abwicklungsebene war da (C) freilich eine andere. Jedoch hat sich Deutschland wieder einmal auf der Weltbühne blamiert, indem wir gratis Dekoartikel für Despotenpaläste geliefert und noch ordentlich Taschengeld gegeben haben. Zivilrechtliche Rückgabeansprüche sind allemal besser als derlei peinliche Außenpolitik. Lehrmeisterei bei gleichzeitiger Naivität ist schließlich inzwischen offensichtlich bei uns Staatsräson.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Das Wort erhält Awet Tesfaiesus für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Awet Tesfaiesus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der nationalsozialistische Staat bereicherte sich umfassend am Eigentum der Menschen, die er verfolgt hat, meist jüdische Menschen. In anderen Fällen waren jüdische Familien unter Druck gezwungen, ihre Kunstgegenstände weit unter Wert zu verkaufen. Die Kunstgüter landeten später in Museen oder in privaten Sammlungen. In vielen Fällen wissen die Eigentümer und ihre Nachfahren heute nicht, wo sich die Gegenstände befinden, und wenn sie es wissen, scheiterte es oft an der Rechtsdurchsetzung.

Meine Damen und Herren, heute sprechen wir über eine gesetzliche Änderung, die längst überfällig ist: die erleichterte Rückgabe von Kulturgut, das während der NS-Verfolgung entzogen wurde. Die unzähligen jüdischen Familien, die durch Zwangsverkäufe und Plünderungen ihres Besitzes beraubt wurden, verdienen, dass wir ihr Unrecht anerkennen und entsprechende Maßnahmen auf den Weg bringen. Der Gesetzentwurf zur erleichterten Durchsetzung der Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut ist ein klares Zeichen, dass wir unsere Verantwortung gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus ernst nehmen; denn unsere Verantwortung verjährt nie.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Durch den neu eingeführten Auskunftsanspruch etwa erhalten die Anspruchstellenden nun eine Möglichkeit, ihr Recht auch tatsächlich durchzusetzen. Er schafft Transparenz und die Möglichkeit, an die Informationen zu kommen, die bisher nicht erhalten werden konnten.

Weiterhin schränken wir die Einrede der Verjährung gegen den Herausgabeanspruch ein. Auf die Verjährungseinrede soll sich zukünftig nur derjenige berufen können, wer Kulturgut gutgläubig erhalten hat.

Wir haben es gehört: Die erstinstanzliche Zuständigkeit soll bei den Landgerichten liegen. Darüber hinaus soll es einen besonderen Gerichtsstand in Frankfurt am Main geben. Das gewährleistet nicht nur eine auch inter-

(D)

Awet Tesfaiesus

(A) national gute Erreichbarkeit, sondern ermöglicht es auch den Gerichten, sich auf diese doch sehr besonderen Sachverhalte zu spezialisieren.

Ich bin Justizminister Buschmann und auch Staatsministerin Claudia Roth sehr dankbar; denn dieses Gesetz ist ein elementarer Baustein, damit Opfer nicht nur dem Gesetz nach einen kaum durchsetzbaren Anspruch haben, sondern auch im Ergebnis zu ihrem Recht kommen können. Um das Bild abzurunden, möchte ich in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt lassen, dass es letzte Woche der Bundesregierung, namentlich Claudia Roth, gelungen ist,

(Otto Fricke [FDP]: Eben! Genau!)

gemeinsam mit den Bundesländern die einseitige Anrufbarkeit des Schiedsgerichts zu verankern. Das stärkt die Position der Anspruchsberechtigten deutlich.

Am Ende steht unser gemeinsames Ziel: den Menschen, denen alles genommen wurde, von ihrem Besitz bis zu ihrer Geschichte und ihrem Land, die Gerechtigkeit zukommen zu lassen, die sie verdienen.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Nächster Redner ist Dr. Volker Ullrich für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B)

Dr. Volker Ullrich (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel des Gesetzentwurfs lautet: Entwurf eines "Gesetzes zur erleichterten Durchsetzung der Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut". – Ich meine, dass der Begriff "entzogen" schon falsch ist.

(Otto Fricke [FDP]: Oh! Dann gälte das aber nicht für alle Fälle!)

Das Kulturgut wurde geraubt, die Menschen wurden ermordet, und ihre Kunstwerke und ihr Vermögen wurden vom NS-Unrechtsregime einkassiert.

(Otto Fricke [FDP]: Nein! Das ist doch gerade falsch!)

Ich finde, in dieser Deutlichkeit sollten wir das auch sagen.

Wenn wir darüber sprechen, dann dürfen wir nicht vergessen, dass der deutsche Staat der Rechtsnachfolger des NS-Unrechtsregimes ist

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und wir deswegen in einer besonderen Verantwortung stehen. Das dürfen wir nie vergessen.

Ich will daran erinnern, dass die Entrechtung und Entmenschlichung bis hin zur Vernichtung schrittweise erfolgt sind. Am Ende stand die völlige psychische, physische und auch vermögensrechtliche Vernichtung. Das bedeutet für uns noch heute Verantwortung. Dieser Gesetzentwurf allerdings wird der Verantwortung nicht gerecht, und er ist zu kurz gesprungen. Er verkennt die historische Dimension unserer Verantwortung, auch im Bereich der Restitution. Warum? Weil er sich letztlich beschränkt auf Veränderungen im Bereich des Leistungsschutzrechts,

(Otto Fricke [FDP]: Es über 16 Jahre verhindern und dann hierhingehen und sagen: Es ist nicht genug! – Gegenruf des Abg. Ansgar Heveling [CDU/CSU]: Otto, das stimmt aber nicht! – Gegenruf des Abg. Otto Fricke [FDP])

des Gerichtsstands, die Frage des Verfahrens, ohne dass er tatsächlich die Probleme anspricht.

Herr Kollege Fricke, zur Untermauerung möchte ich aus zwei Stellungnahmen zitieren, die es auf den Punkt bringen:

Der Zentralrat der Juden sagt zu diesem Gesetzentwurf – ich zitiere –: Der vorliegende Gesetzentwurf enthält jedoch erhebliche Regelungslücken.

(Otto Fricke [FDP]: Dann füllt man die!)

Damit besteht die Gefahr, dass das angestrebte gute Ergebnis, die Verpflichtungen aus den Washingtoner Prinzipien von 1998 verbindlich umzusetzen, nicht nur nicht erreicht werden kann, sondern der Themenkomplex Schaden nimmt. – Zitat Ende.

(Otto Fricke [FDP]: Weshalb hat denn die Ministerin das Schiedsverfahren gemacht? So was von oberflächlich!)

Die Jewish Claims Conference schreibt in der Stellungnahme zum gleichen Gesetzentwurf – ich zitiere –: Schlussfolgerung ist, dass der Gesetzentwurf den Anschein erwecken kann, die Interessen der heutigen Besitzer von Kulturgut, das unter dem Verdacht des NS-verfolgungsbedingten Entzugs steht, mehr zu schützen als die Eigentümer und die Erben. – Zitat Ende.

Mit diesen beiden Zitaten können und dürfen Sie diesen Gesetzentwurf nicht zum Gesetz machen lassen. Wir brauchen eine grundlegende Änderung. Wir brauchen ein echtes Restitutionsgesetz. Mit Ihrem Gesetzentwurf werden wir unserer Verantwortung nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Otto Fricke [FDP]: Das ist völlig falsch! Sie haben noch nicht mal die Schiedsvereinbarung gesehen! – Gegenruf von der CDU/CSU: Getroffene Hunde bellen! – Zuruf von der Regierungsbank – Gegenruf des Abg. Dr. Volker Ullrich [CDU/CSU]: Sie versagen historisch in der Frage! Sie versagen historisch!)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Die direkte Diskussion mit der Regierungsbank ist jetzt nicht vorgesehen. – Der nächste Redner ist Helge Lindh für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Corinna Rüffer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Philipp Hartewig [FDP]) (D)

(A) Helge Lindh (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es sehr gut und begrüße es ausdrücklich, wenn ich spüre, wie die Union hier besorgt ist und fordert, dass wir alles tun, um eine möglichst gerechte Lösung zu finden. Ich halte es aber dann auch für berechtigt, wenn wir wirklich ehrlich miteinander sind – da verstehe ich die Aufregung des Kollegen Fricke –, dass man sich erinnert, was war.

Ich erinnere mich genau an die letzte Legislatur, in der ich nicht so eine Bereitschaft erlebt habe. Allein über ein Jahr haben wir äußerst mühsam einen kleinteiligen Antrag verhandelt, um einen Service Desk und eine bessere Serviceleistung für die beratende Kommission zu entwickeln. Buchstäblich jeden einzelnen Punkt mussten wir mit extremer Anstrengung ausverhandeln, um letztlich dem gerecht zu werden, was Lauder und die Claims Conference wollten. Da, finde ich, sind wir alle, die Union eingeschlossen, zu mehr Demut und weniger gegenseitiger Anklage aufgefordert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Tatsächlich ist es so, dass wir jetzt mit dem Ausschluss der Verjährung, dem besonderen Gerichtsstand und dem Auskunftsanspruch wichtige, notwendige Schritte tun. Es sind erste Schritte; weitere werden mit Sicherheit in Zukunft folgen müssen. Ohnehin ist dies kein Moment, für keinen von uns, auf den man stolz sein kann. Es ist eher ein Moment der Demut und der Scham, wenn wir uns angucken, worüber wir reden.

(B) Deshalb ist es natürlich notwendig, auch über Fragen der Ersitzung zu diskutieren und aus der Perspektive der Nachkommen zu gucken, was es konkret bedeutet, eine Provenienzforschung auf den Weg zu bringen, einen Auskunftsanspruch zu realisieren. Vor allem aber ist es wichtig, diese Perspektive ernst zu nehmen.

Aufreger war zu Recht, als wir in der letzten Legislatur über den genannten Antrag sprachen und über mangelnde Dienstleistungen – es geht hier ja darum, den Opfern und den Nachkommen zu dienen –, dass es beispielsweise zu Fällen kam, bei denen jüdische Opfer am Schabbat kontaktiert wurden, dass also basale Fragen des Respekts und der Anerkennung nicht berücksichtigt wurden.

Es ist selbstverständlich notwendig, bei der Verjährung anzusetzen. Verjährung bedeutete in der Praxis, dass Menschen Jahrzehnte verzweifelt um ihr Recht kämpften, und ist für die Opfer eine schreiende Ungerechtigkeit. Deshalb ist es so wichtig, dass diese Verjährung nicht gelten kann, auch wenn wir wissen, dass die Frage von Bösgläubigkeit und Gutgläubigkeit aus der Perspektive der Opfer und ihrer Nachkommen eine wirklich schwierige Frage ist; alles andere wäre gelogen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Vor allem aber müssen wir sehen, dass es gar nicht um eine materielle Frage geht; das kommt in den Diskussionen großer, spektakulärer Fälle oft zu kurz. Vor allem geht es um sehr persönliche Erinnerungsstücke, darum, dass wir den Opfern klarmachen: Euer Leid und das Unrecht, das euch widerfahren ist, werden anerkannt. – Und

es geht um das Grundrecht auf Eigentum und Gerechtig- (C) keit. Deshalb dienen wir nicht nur den Opfern und den Nachkommen. Am Ende dienen wir vor allem auch uns selbst und der Demokratie, wenn wir endlich unserer Verantwortung gerecht werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Jan Korte gibt seine Rede zu Protokoll.1)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 20/13258 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann machen wir das so.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Zuständigkeitsstreitwerts der Amtsgerichte, zum Ausbau der Spezialisierung der Justiz in Zivilsachen sowie zur Änderung weiterer prozessualer Regelungen

Überweisungsvorschlag: Rechtsausschuss

Man fragt sich manchmal, ob Zuhörer einen solchen Titel überhaupt verstehen können.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort erhält abermals für die Bundesregierung der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz, Benjamin Strasser

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Benjamin Strasser, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche zumindest etwas: zu erklären, was sich hinter diesem Titel versteckt.

Gerade in Zeiten, in denen unser Rechtsstaat zunehmend infrage gestellt wird, ist es von großer Bedeutung, Bürgerinnen und Bürgern ein überzeugendes Angebot zur Beilegung ihrer zivilrechtlichen Streitigkeiten zu machen. Gerade die Amtsgerichte gewährleisten durch ihre

¹⁾ Anlage 13

Parl. Staatssekretär Benjamin Strasser

(A) Verteilung in der Fläche einen ortsnahen Rechtsschutz und damit für Bürgerinnen und Bürger einen leichten und auch zeit- und kostenschonenden Zugang zur Justiz. Dieser Zugang muss aus Sicht der Bundesregierung dringend erhalten bleiben.

Wir wollen als Bundesregierung mit dem vorliegenden Gesetzentwurf gerade die Amtsgerichte stärken. Die Verteilung der Amtsgerichte in der Fläche ist es, die auf dem Spiel steht; denn auch an den Amtsgerichten ist der Rückgang der Eingangszahlen in der Ziviljustiz in den letzten Jahren nicht vorübergegangen. Dieser Rückgang ist insbesondere für kleinere Amtsgerichtsstandorte problematisch

(Sonja Eichwede [SPD]: Genau!)

Denn diese können den Rückgang nicht durch einen Abbau von Stellen kompensieren. Ihnen droht vielmehr, dass sie geschlossen werden müssen. Und das drohende Sterben von Amtsgerichtsstandorten muss unbedingt verhindert werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Gefahr wollen wir durch die Anhebung des Zuständigkeitsstreitwerts der Amtsgerichte von bisher 5 000 auf nunmehr 8 000 Euro entgegenwirken. Nachdem dieser Wert seit mehr als 30 Jahren unverändert geblieben ist, soll damit auch die Inflation in diesem Zeitraum nachgezeichnet werden. Wir greifen außerdem ein Anliegen aller Länder auf, den ortsnahen Rechtsschutz für Bürgerinnen und Bürger gerade auch in ländlichen Regionen durch eine Stärkung der Amtsgerichte zukünftig weiter zu gewährleisten.

Daneben soll diese Neuregelung der Zuständigkeitsverteilung genutzt werden, um durch eine streitwertunabhängige Zuweisung bestimmter Sachgebiete an die Amtsund an die Landgerichte die Spezialisierung der Justiz zu fördern. Die Konzentration einzelner Sachgebiete in der Eingangsinstanz der Amts- oder der Landgerichte verspricht erhebliche Effizienzgewinne. Wir stärken so den konkreten Zugang zum Recht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zivilrechtliche Streitigkeiten werden in einigen Rechtsgebieten zunehmend komplexer; bei anderen Rechtsgebieten spielt hingegen die Ortsnähe eine besondere Rolle. Vor diesem Hintergrund sollen bestimmte nachbarrechtliche Streitigkeiten streitwertunabhängig den Amtsgerichten zugewiesen werden. Streitigkeiten aus Heilbehandlungen, Vergabesachen sowie Veröffentlichungsstreitigkeiten sollen hingegen streitwertunabhängig durch die Landgerichte bearbeitet werden.

Daneben adressiert der Gesetzentwurf ein weiteres Problem der gerichtlichen Praxis. Derzeit ist es den Gerichten nicht möglich, eine in einem Urteil getroffene Kostenentscheidung nachträglich zu ändern, wenn diese infolge einer Streitwertänderung oder einer erfolgreichen Beschwerde gegen die Wertfestsetzung unrichtig gewor-

den ist; denn der Bundesgerichtshof hat im Jahr 2015 (C) entschieden, dass eine Urteilsberichtigung in einem solchen Fall nicht in Betracht kommt. Werden also zum Beispiel mehrere Streitgegenstände in einer Klage verfolgt, kann es nach einer nachträglichen Änderung der Wertfestsetzung für einen der Streitgegenstände dazu kommen, dass eine nach den ursprünglichen Streitwerten getroffene Kostenquote nicht mehr dem Verhältnis des Obsiegens und des Unterliegens der Parteien entspricht. Kurz gesagt führt dies zu Wertungswidersprüchen und zu Ungerechtigkeiten für die Parteien. Deshalb schaffen wir für solche Fälle eine gesetzliche Regelung in den Verfahrensordnungen, die eine solche Änderung künftig ermöglicht. Wir setzen damit nicht nur ein weiteres Anliegen der Länder um, sondern wir schaffen auch für die Prozessparteien mehr Fairness.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Entwurf greift wichtige Anliegen der gerichtlichen Praxis auf, weshalb ich am Ende unserer parlamentarischen Beratungen herzlich um Ihre Zustimmung bitte.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Das Wort erhält Dr. Martin Plum für die CDU/CSU- (D) Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Martin Plum (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Gesetzentwürfen ist es manchmal wie mit Zügen: Sie kommen zu spät, fahren nicht bis ans Ziel, mit weniger Waggons oder bleiben gleich auf halber Strecke stehen. Wir alle kennen das aus leidvoller Erfahrung.

(Zuruf von der AfD: Das ist in der Schweiz anders!)

Auf den Gesetzentwurf zur Änderung des Zuständigkeitsstreitwerts der Amtsgerichte treffen gleich alle vier Punkte zu.

Erstens kommt der Entwurf zu spät. Die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Amtsgerichte beträgt seit 1993 10 000 D-Mark bzw. 5 000 Euro. Dieser Wert ist durch die Geldentwicklung der letzten 30 Jahre längst überholt.

(Dr. Till Steffen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: Seit 1993! Tja, wer hätte denn da was machen können? Da muss ich kurz nachdenken!)

Ich glaube, bei 30 Jahren kann man jetzt nicht sagen:
"Das wart ihr oder ihr", sondern dazu haben alle ihren
Teil beigetragen. – Die Erhöhung der Wertgrenze auf

(C)

Dr. Martin Plum

(A) 8 000 Euro vollzieht diese Entwicklung überwiegend nach. Recht und Rechtswirklichkeit n\u00e4hern sich damit wieder an; immerhin.

Zweitens bleibt der Entwurf hinter dem jetzt erforderlichen Ziel zurück. Er vollzieht die Geldentwicklung schon nicht vollständig nach. Inflationsbedingt müsste die Wertgrenze auf inzwischen 9 000 Euro erhöht werden.

Darüber hinaus sollten wir da auch ein bisschen ambitioniert und vorausschauend handeln. Eine höhere Wertgrenze sorgt für mehr Verfahren an den Amtsgerichten vor Ort. Sie vereinfacht den Bürgern dadurch den Zugang zum Gericht. Sie sorgt auch für künftig mehr Onlineverfahren. Sie schafft schließlich mehr Freiraum; denn eine höhere Wertgrenze bedeutet auch weniger Verfahren mit Anwaltszwang und damit mehr Freiheit für die Parteien, selbst entscheiden zu können, ob sie ein Verfahren mit anwaltlicher Beratung und Vertretung oder ohne diese führen. Mehr Freiheit, weniger Zwang – da ist doch Ihr Justizminister immer ganz vorne dabei. Herr Kollege Strasser, warum denn nicht hier?

(Beifall bei der CDU/CSU)

Drittens ist der Entwurf unvollständig. Die Länder haben vorgeschlagen, auch die Streitigkeiten über Fluggastrechte künftig vor den Amtsgerichten zu verhandeln. Das ist richtig, weil die Amtsgerichte hier besonders kompetent sind, und das ist entgegen dem Bundesjustizministerium auch möglich. Dafür reicht ein Blick in den Gesetzentwurf zum zivilgerichtlichen Onlineverfahren. Dort gibt es für diese Streitigkeiten nämlich eine Sonderregelung. Ansprüche wegen Körperverletzung oder Großschadensereignissen können ohne Weiteres den Landgerichten zugewiesen werden.

Viertens bleibt der Entwurf auf halber Strecke stehen. Auch die Rechtsmittelstreitwerte für Berufung und sofortige Beschwerde sind seit 20 Jahren unverändert. Sie müssen ebenfalls an die Geldentwicklung angepasst werden. Gleiches gilt für die Wertgrenze für das vereinfachte Verfahren, die seit über 30 Jahren bei 1 200 D-Mark bzw. 600 Euro liegt. Hier macht der Gesetzentwurf rein gar nichts.

In Summe fährt der Entwurf damit zwar in die richtige Richtung, aber eher wie ein Bummelzug. Lassen Sie uns daher die weitere parlamentarische Strecke nutzen, um daraus einen Schnellzug zu machen! Wir als Union helfen Ihnen gerne dabei, den Entwurf so richtig flottzumachen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Sonja Eichwede gibt ihre Rede zu Protokoll.¹⁾

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Damit kommen wir zu Gereon Bollmann von der AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Gereon Bollmann (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem Entwurf will die Bundesregierung die Amtsgerichte durch eine Anhebung des Zuständigkeitsstreitwertes und eine Spezialisierung aufwerten und hinreichend auslasten. Dieses Vorhaben scheint angesichts der Geldentwertung seit der letzten Anhebung des Streitwertes vor rund 30 Jahren nachvollziehbar und erwägenswert. Wie so oft steckt allerdings auch hier der Teufel im Detail.

Angeblich soll durch die Reform die Zahl der Verfahrenseingänge bei den Amtsgerichten um rund 44 000 pro Jahr zunehmen. Auf der Seite 14 liest man hierzu, dies sei anhand der bisherigen Verfahrenszahlen und teilweise auf der Grundlage von Ad-hoc-Schätzungen ermittelt worden. Im Klartext also: Die Regierung stochert hier im Nebel und kann die Auswirkungen noch nicht einmal seriös prognostizieren.

Was in dem Entwurf gänzlich übersehen wird, ist die Zusatzbelastung der Landgerichte durch mehr Berufungen. Dafür wird in den Berufungskammern etwa 60 Prozent mehr Arbeit anfallen. Diese Kosten fallen bei dem Entwurf schlichtweg unter den Tisch.

Dafür wird die Ersparnis für die Bürger schöngerechnet. Dazu heißt es auf der Seite 27, wegen des Wegfalls der anwaltlichen Vertretung bei Streitwerten zwischen 5 000 und 8 000 Euro würden die Bürger um 5,9 Millionen Euro entlastet, und zwar um 2 400 Euro pro Fall. Wenn man also von einem mittleren Streitwert von 6 500 Euro ausgeht, beträgt das Anwaltshonorar für eine Seite nur 1 350,65 Euro. Die Einsparung liegt also rein rechnerisch um sage und schreibe gut 2,5 Millionen Euro niedriger. Eine anwaltliche Vertretung beider Seiten, wovon man in der Regel ausgehen muss, führt zu nochmals deutlich niedrigerer Ersparnis.

Der Entwurf geht auch mit denkbaren Alternativen sehr stiefmütterlich um. Es heißt, die Schaffung streitwertunabhängiger Zuständigkeiten sei geprüft worden. Nun, auf den Deutschen Richterbund hat man merkwürdigerweise nicht gehört; der hatte sich dezidiert für ein anderes System eingesetzt, nämlich die Erweiterung streitwertunabhängiger sachlicher Zuständigkeiten.

(Dr. Götz Frömming [AfD]: Hört! Hört!)

Wie sagt man es dem Deutschen Richterbund? Dessen Führungsebene ist doch schon seit Jahren stramm auf Ampelkurs.

(Carsten Müller [Braunschweig] [CDU/CSU]: Da sind Sie ein bisschen durcheinandergekommen, glaube ich!)

Es spricht natürlich nichts dagegen, den Landgerichten die Sachbereiche zuzuweisen, die eine spezielle Expertise erfordern, also etwa diejenigen, die nach der ZPO stets von der Kammer in Vollbesetzung mit drei Richtern entschieden werden müssen, und den Rest den Amtsgerichten als Eingangsinstanz zu überlassen. Das wäre eine echte Aufwertung der Amtsgerichte, und zur Begründung bräuchte es dann keine geschönten Zahlen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

D)

¹⁾ Anlage 14

(A) Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Dr. Till Steffen und Dr. Volker Ullrich geben ihre Reden zu Protokoll.¹⁾

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 20/13251 an den Rechtsausschuss vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das ist nicht so. Dann verfahren wir wie vorgeschlagen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der EU-Verordnung über europäische Daten-Governance (Daten-Governance-Gesetz – DGG)

Drucksache 20/13090

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Digitales (f) Ausschuss für Inneres und Heimat Rechtsausschuss Wirtschaftsausschuss Haushaltsausschuss mitberatend und gemäß § 96 der GO

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Wenn Sie so weit wären, eröffne ich die Aussprache.

(B) Das Wort erhält Misbah Khan für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Misbah Khan (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Gesetz setzen wir den Data Governance Act um, einen von mehreren europäischen Rechtsakten zur Regulierung der digitalen Welt im Rahmen der europäischen Datenstrategie.

Kurz gesagt: Der DGA stärkt die Datenverfügbarkeit und fördert die gemeinsame Nutzung von Daten innerhalb der EU. Er schafft einen Governance-Rahmen, um einen echten Datenbinnenmarkt zu gestalten – die Grundlage für einen freien Fluss von Daten. Denn der europäische Binnenmarkt umfasst schon längst nicht mehr nur grenzüberschreitenden Handel mit Gütern und Dienstleistungen, die mittels Schiene oder Lkw transportiert werden; auch für Daten braucht es eine gemeinsame Infrastruktur. Die schaffen wir jetzt.

Daten spielen eine enorm große Rolle für unsere Wirtschaft, sie sind die Grundlage für Entscheidungen in der Demokratie, und sie beeinflussen unser aller Alltag. Sie sind das Herzstück der modernen, digitalen Gesellschaft. Sie gezielt und sinnvoll zu nutzen, ist daher die Grundlage für unser Zusammenleben in der Zukunft.

Aus unserer Sicht ist besonders bedeutend, dass Daten (C) auch gemeinnützig geteilt und genutzt werden. Eine monopolistische Datenwirtschaft ist nicht nur gefährlich für den Wettbewerb, sie untergräbt auch das Gemeinwohl. Schließlich ist unsere moderne Welt maßgeblich auf der Nutzung von Daten aufgebaut.

Besonders wichtig für uns Grüne ist dabei gerade der Gedanke des Datenaltruismus, also der freiwillige Beitrag von Bürgerinnen und Bürgern, ihre Daten für das Gemeinwohl zur Verfügung zu stellen. Wie gut das funktioniert, sieht man zum Beispiel am Projekt Wikipedia, bei dem Wissen gemeinnützig geteilt wird, wovon jeder einen Vorteil hat. Daten, die etwa zur Messung von Luftqualität oder Temperatur erhoben werden, können genutzt werden, um ein besseres Verständnis von der Lebensqualität und den Umweltbedingungen in unseren Städten zu bekommen. Und in der Pandemie haben wir eindrucksvoll gesehen, wie Hunderttausende Menschen die Daten zu ihrem Gesundheitszustand freiwillig geteilt haben, um die Forschung und den Schutz der Bevölkerung zu unterstützen. Die Bereitschaft zur Datenspende ist also da. Es liegt am Staat, die richtigen Anreize und Strukturen zu schaffen, damit dieses Potenzial auch ausgeschöpft wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Dabei helfen können sogenannte datenaltruistische Organisationen. Diese Organisationen schaffen den notwendigen Rahmen, um Datenspenden auf vertrauensvolle Weise zu verwalten und sicherzustellen, dass sie gemeinnützigen Zwecken zugutekommen. Mit dem DGG schaffen wir nun einen ersten gesetzlichen Rahmen genau dafür.

Neben dem Statistischen Bundesamt benennen wir die Bundesnetzagentur mit ihrer hohen Expertise in den Bereichen Datenökonomie, Datenregulierung und Plattformregulierung als zuständige nationale Aufsichtsbehörde. Sie soll die zuständige Behörde im Kontext der Anmeldeverfahren für Datenvermittlungsdienste sowie für die Registrierung von datenaltruistischen Organisationen sein.

Gleichzeitig, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir in den letzten Wochen immer wieder gesehen, dass es in diesem Haus Abgeordnete gibt, die für kurzfristigen Beifall aus der rechten Szene mit Verschwörungserzählungen gerne immer wieder versuchen, die Axt an unsere kompetenten Behörden zu legen. Aus populistischer Motivation heraus versuchen sie, das Vertrauen in unsere Behörden zu untergraben. Das gefährdet nicht nur leichtsinnig unseren Rechtsstaat, sondern macht Deutschland auf der digitalen Bühne der Welt auch zu einem Leichtgewicht.

(Beifall des Abg. Johannes Schätzl [SPD])

Es bricht nebenbei auch EU-Recht; denn Recht ohne Aufsicht funktioniert halt nicht. Wir Grüne setzen uns stattdessen für einen guten und verlässlichen Rahmen und eine starke digitale Wirtschaft ein. Das möchten wir fördern.

¹⁾ Anlage 14

Misbah Khan

(A) In diesem Sinne danke ich dem Bundeswirtschaftsministerium für den guten Gesetzentwurf, und ich freue mich auf konstruktive Beratungen mit den Kolleginnen und Kollegen der Ampel.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Die nächste Rednerin ist Franziska Hoppermann für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Franziska Hoppermann (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, wir dürfen, auch wenn wir nicht zur Ampel gehören, an der Beratung teilhaben, Frau Kollegin.

Der Data Governance Act – ein scheinbar komplexes Thema fast um Mitternacht. Aber wir versuchen, es mal herunterzubrechen, damit es ein bisschen verständlicher wird: Vorletzte Sitzungswoche haben wir hier unseren Antrag zur nationalen Umsetzung des Data Acts debattiert. Heute geht es um das parallele Gesetz, das sich mit dem Teilen von öffentlichen Daten beschäftigt.

Wir haben heute wieder Murmeltiertag; denn auch dieses europäische Gesetz ist ein Meilenstein der europäischen Datenpolitik. Warum ist das so? Weil auch das Teilen von öffentlichen Daten enorme Chancen der Wertschöpfung bietet und Standortvorteile und Verbesserungen für viele Bereiche des Lebens bringen kann.

Öffentliche Daten treiben Innovationen und neue Geschäftsmodelle an, gerade für Start-ups und kleine und mittlere Unternehmen. Effizientere Verwaltungen – darüber sprechen wir hier ja sehr oft – führen zu verbesserten Prozessen und zu bürgerfreundlichen digitalen Diensten. Wir wissen alle, was für ein unglaubliches Potenzial Forschungs- und Gesundheitsdaten haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Aber – auch das gehört zum Murmeltiertag – wir haben auch hier wieder das klare Signal der EU-Kommission: Deutschland kommt seinen Pflichten nicht nach. – Der Data Governance Act ist seit dem 24. September 2023 anwendbar, aber bis heute hat die Bundesregierung die notwendigen Schritte nicht umgesetzt. Wir erleben hier dieselben Probleme wie bei der nationalen Umsetzung des Data Acts: unklare Zuständigkeiten, fehlende Abstimmungen und vor allem mangelnde Entschlossenheit.

Das kann aber auch daran liegen, dass wir im Bereich der Arbeit mit öffentlichen Daten ein unglaubliches Wimmelbild haben. Der Zustand der Datenpolitik in Deutschland ist ein Paradebeispiel für fehlende Klarheit und Koordination. Viele Ministerien sind mit unterschiedlichen Aspekten der Datenpolitik betraut, aber es fehlt eben an einer zentralen Koordination. Mal ein paar Beispiele:

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz ist zuständig für die nationale Umsetzung des Data Governance Acts, hat die Verantwortung für große Datenprojekte wie Tellus, openGPT-X und Manufacturing-X und trägt auch die Verantwortung für die Gebührenverordnungen von Datenvermittlungsdiensten.

Das Bundesministerium des Innern und für Heimat ist zuständig für den rechtlichen Rahmen für Open Data und Informationsfreiheit und für die Verwaltung des Dateninstituts, das die Verfügbarkeit der Daten sicherstellen soll.

Das Bundesministerium für Gesundheit ist zuständig für die Gesundheitsdatennutzung und den European Health Data Space.

Das Bundesministerium für Digitales und Verkehr ist zuständig für Daten im Mobilitätsdatenraum und für die Digitalisierung des Verkehrssektors.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung ist zuständig für Datenräume im Bildungs- und Forschungssektor und Projekte wie FAIR Data Spaces und EuProGigant.

Dann haben wir noch viele andere Ministerien, die für viele andere spezielle Datenräume zuständig sind. Das Bundeskanzleramt übernimmt die strategische Steuerung der Nationalen Datenstrategie und von GAIA-X-Initiativen. Ach so, Datenlabore macht übrigens jedes Ministerium für sich selber, völlig ungesteuert.

(Zuruf von der CDU/CSU: Unfassbar! – Dr. Reinhard Brandl [CDU/CSU]: Das kann nix werden!)

Und da haben wir noch nicht angefangen, über öffentliche Daten der Bundesländerebene zu sprechen.

Also: Ich kann schon verstehen, dass dieses Wirrwarr wirklich schwierig zu koordinieren ist und dass man das alles erst mal unter einen Hut, den Data Governance Act, bringen muss. Wir haben ein unkoordiniertes Bild, und das verhindert einen wirklichen Fortschritt in der Datenpolitik.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Reinhard Brandl [CDU/CSU]: Auf den Punkt gebracht!)

Aber wo bleibt da eigentlich die zentrale nationale Datenkoordination? Wer übernimmt denn jetzt die Gesamtverantwortung? Und wer koordiniert eigentlich auch noch die Prozesse zwischen Datenschutz und Datenkoordinator? Dieser mangelnde Fokus führt nun zu unnötigen Verzögerungen und gefährdet, ehrlich gesagt, den Erfolg der Nationalen Datenstrategie. Hier müssen Sie, liebe Ampel, wirklich endlich mal Klarheit schaffen, also klare Verantwortlichkeiten definieren und die Prozesse effizient voranbringen.

(Beifall der Abg. Ronja Kemmer [CDU/CSU])

Die EU-Kommission hat Deutschland und 17 andere Mitgliedstaaten wegen unzureichender Umsetzung des Data Governance Acts abgemahnt. Aber im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich oder Italien ist Deutschland eben besonders schwerfällig. Das Vertragsverletzungsverfahren ist ein deutliches Zeichen für die Trägheit unserer Regierung; ich kann es leider nicht anders sagen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(D)

Franziska Hoppermann

(A) Unsere Nachbarländer sind weiter als wir und bereiten sich auf die vollständige Umsetzung vor, während wir in Deutschland erst mal mit den ganzen Zuständigkeiten beschäftigt sind.

Die Bundesnetzagentur als zentrale Behörde halten auch wir für die richtige Idee. Aber warum brauchen Sie eigentlich ein Jahr, um festzustellen, dass das die richtige Stelle ist? Dieses Zögern kostet einfach wertvolle Zeit, behindert Wertschöpfung in Deutschland und bringt unsere Nation weiter ins Hintertreffen.

Deutschland sollte jetzt wirklich wieder eine führende Rolle auf europäischer Ebene einnehmen, die Datenwirtschaft im Speziellen ernst nehmen und Schluss machen mit dem German Vote.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Also: Benennen Sie die Bundesnetzagentur als zentrale Behörde! Das ist ein richtiger Schritt. Aber wir brauchen wirklich mehr Tempo und wirklich mehr Koordination und Kompetenz. Wenn wir jetzt nicht schnell handeln, wird Deutschland noch weiter hinter die europäischen Partner zurückfallen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Die nächste Rednerin ist Barbara Benkstein für die AfD-Fraktion.

(B) (Beifall bei der AfD)

Barbara Benkstein (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kollegen! Wir debattieren heute in erster Lesung den Entwurf des Daten-Governance-Gesetzes. Ich will es kurz machen: Die EU schreibt uns vor, zur Durchführung ihrer entsprechenden Verordnung zuständige Bundesbehörden zu benennen und Sanktionsmaßnahmen zu regeln. Im Vergleich zum Data Act, den wir ja schon vor einiger Zeit thematisiert hatten, geht es hier um die Daten der öffentlichen Hand.

Die Bundesregierung benennt in ihrem Entwurf zwei zuständige Behörden: erstens das Statistische Bundesamt – da können wir mitgehen – und zweitens mal wieder die Bundesnetzagentur; das lehnen wir ab. Die Ablehnung möchte ich unserer fortgeschrittenen Zeit entsprechend kurz begründen.

Die Bundesnetzagentur wird mit immer mehr Aufgaben überfrachtet. Sie ist originär zuständig für Elektrizität, Gas, Post, Eisenbahnen und eben Telekommunikation. Wir bekommen immer mehr den Eindruck, dass sie zu einer Superbehörde für Digitalpolitik ausgebaut werden soll: Neben dem Digital Services Act, dem Mobilfunk und dem Data Act nun noch ein weiteres Aufgabenfeld. Hinzu kommt: Die Bundesnetzagentur ist dem BMWK nachgeordnet und kann auch mit viel Wohlwollen nicht als unabhängig bezeichnet werden.

(Beifall bei der AfD)

Und mir fällt – nur kurz am Rande – noch auf: Das Gesetz wird federführend vom BMWK eingebracht, soll aber nun federführend im Digitalausschuss beraten werden. Das ist ja schön für uns im Digitalausschuss. Aber, werte Mitglieder der Ampel, was denn nun? Haben wir es hier mit einem weiteren Beispiel digitalpolitischer Konfusion zu tun, die eingangs schon thematisiert wurde? Ein digitalpolitisches Merkmal, das die Bundesregierung leider seit ihren Anfängen 2021 stetig begleitet.

Unser Angebot: Nutzen wir doch die vermutlich kurze verbleibende Restlaufzeit Ihrer Ampellegislatur, um das Gesetz in vernünftige Bahnen zu bringen! Ich bin gespannt auf die weitere fachliche Beratung im Digitalausschuss und auf die entsprechende öffentliche Anhörung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Aydan Özoğuz:

Anna Kassautzki und Dr. Volker Redder geben ihre \mathbf{Reden} zu $\mathbf{Protokoll.}^{1)}$

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Damit schließe ich die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 20/13090 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

(D)

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes

Drucksachen 20/12777, 20/13169

Überweisungsvorschlag: Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f) Wirtschaftsausschuss Ausschuss für Arbeit und Soziales Haushaltsausschuss mitberatend und gemäß § 96 der GO

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort erhält die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Bettina Stark-Watzinger.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Bettina Stark-Watzinger, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie kennen das sicher auch: Wenn man sich mit Unternehmerinnen oder Unternehmern unterhält, dann fällt im-

¹⁾ Anlage 15

Bundesministerin Bettina Stark-Watzinger

(A) mer ein Wort: "Fachkräfte". Gut qualifizierte Leute sind gefragt.

Umso wichtiger, dass wir alle Potenziale heben: mit unserem Startchancen-Programm, damit die Kinder nicht schon am Lesen, Rechnen und Schreiben verzagen; mit unserer Exzellenzinitiative Berufliche Bildung, damit mehr junge Menschen sich für eine Berufsausbildung entscheiden; und mit der Reform des AFBGs, des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes, das Aufstiegs-BAföG, als Teil der Exzellenzinitiative, damit möglichst viele sich fortbilden, vor allem, damit Bildung nicht an zu hohen finanziellen Hürden scheitert.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zweimal haben wir die Leistungen des Aufstiegs-BAföGs in dieser Legislaturperiode schon verbessert, also den Unterhaltsbeitrag für alle, die eine berufliche Fortbildung in Vollzeit machen. Nun verbessern wir auch den Maßnahmebeitrag, also die finanzielle Unterstützung für Kurs- und Prüfungsgebühren.

Folgendes ist vorgesehen: Wir erhöhen die Summe, mit der wir die Gebühren für Lehrgänge und Prüfungen maximal fördern, von bisher 15 000 Euro auf 18 000 Euro. Für das Meisterstück oder ähnliche Abschlussarbeiten steigt die Förderung von 2 000 auf 4 000 Euro; denn allein die Materialkosten für Holz und Metalle sind deutlich gestiegen. Wer einen zinsgünstigen KfW-Kredit nutzt und seine Prüfung besteht, dem werden 60 Prozent der Restschuld erlassen; bisher waren es 50 Prozent. Und wenn ein Arbeitgeber einen Zuschuss gibt, dann wird das nicht mehr angerechnet.

Wir senken damit die Kosten für eine Aufstiegsfortbildung erheblich. Wer sie erfolgreich abschließt, für den kann das in der Gesamtschau sogar bedeuten: Er oder sie muss gar nichts mehr bezahlen. Wir erneuern damit das zentrale Aufstiegsversprechen unseres Landes: Das ist der Aufstieg durch Bildung und dass jeder und jede ihn schaffen kann.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Maja Wallstein [SPD])

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Es geht hier nicht allein um ein Gesetz. Es geht um grundsätzliche Ziele: dass wir die berufliche Bildung stärken; dass wir die Botschaft senden: Sie steht gleichwertig neben dem Studium. Beide Wege bieten exzellente Berufs- und Karrierechancen. Nach dem ersten Abschluss muss noch nicht Schluss sein; es kann in viele Richtungen weitergehen. Wer zunächst einen Weg wählt, der kann später noch auf einen anderen wechseln; Stichwort "Durchlässigkeit". Wer durch Bildung vorankommen will, der soll das jederzeit können, unabhängig von seinen finanziellen Möglichkeiten. Denn unser Land braucht genau solche Leute: bildungshungrig, leistungsstark und offen für die Zukunft, mit dem Blick nach vorne. Für sie machen wir Politik.

Ich freue mich auf die weiteren Beratungen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Guten Abend, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Chance, noch heute fertig zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Johannes Fechner [SPD]: Ja, locker!)

Wir fahren in der Debatte fort. Das Wort hat Dr. Götz Frömming für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Dr. Götz Frömming (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, erst mal vielen Dank, dass Sie zu dieser späten Uhrzeit persönlich kommen, um Ihren Gesetzentwurf hier vorzustellen. Ich finde, wir sollten eigentlich öfter auch mal zu früherer Uhrzeit über Bildungsthemen sprechen. Denn alle sagen immer, Bildung sei wichtig, die Jugend sei unsere Zukunft, und dann debattieren wir das hier jetzt so kurz vor Mitternacht. Das ist eigentlich der Sache unwürdig, meine Damen und Herren. Sie haben doch die Möglichkeit, das auch mal früher aufzusetzen; dann können wir auch mal zur Primetime über Bildung sprechen.

Jetzt aber zu diesem Gesetzentwurf selbst. Es gab im Vorhinein schon wieder Kritik. Als Opposition werden wir schon fast arbeitslos, weil die Ampel inzwischen ja über sich selbst herfällt. Das haben wir schon bei der Fördergeldaffäre gesehen – Frau Ministerin, Glückwunsch; Sie scheinen sie ja erfolgreich auszusitzen –; da kam ja auch schon massive Kritik aus den Reihen der Ampel.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Zum Thema!)

Nun lesen wir in der Presse, dass die Grünen, namentlich Frau Reinalter – sie ist noch da; sie redet ja heute nicht, aber wird es vielleicht an anderer Stelle noch mal sagen –, auch äußerst unzufrieden sind mit dem Gesetzentwurf, weil er weit hinter dem zurückbleibt, was Sie sich in Ihrem eigenen Koalitionsvertrag vorgenommen haben. Dafür können wir nun nichts, dass Sie da laut gebrüllt haben, aber offenbar zu kurz springen.

Meine Damen und Herren, woran scheitert es vor allen Dingen? Wir sagen schon seit Langem, dass wir die berufliche Bildung besserstellen wollen. Wir haben schon in der letzten Legislaturperiode Vorschläge gemacht, mit denen Sie jetzt auch um die Ecke kommen, nämlich beispielsweise den Zuschuss für das Meisterstück zu erhöhen. Das ist auch sinnvoll; da gehen wir mit.

An anderer Stelle fehlt Ihnen aber offenbar das Geld, um dieses Gesetz wirklich rund zu machen. Da muss man ja fragen: Warum fehlt Ihnen das Geld, warum bleiben Sie hinter Ihren eigenen Ansprüchen zurück? Ich will nur mal kurz aufzählen, wofür Sie das Geld zum Fenster rausschmeißen: Sie geben es für Waffen aus, die Sie in aller

Dr. Götz Frömming

(A) Herren Länder schicken, statt sie für die Landesverteidigung anzuschaffen. Sie geben unsinnig Geld aus für die Klimarettung.

(Maja Wallstein [SPD]: "Unsinnig"? Unfassbar, dass Sie sagen, Sie sind Wissenschaftspolitiker! Unfassbar!)

Sie geben 30 bis 50 Milliarden Euro zur Bewältigung der Migrationskrise aus. Und Sie geben Entwicklungshilfe in alle Welt, zum Beispiel für Fahrradwege in Peru. Bis vor Kurzem haben Sie noch Schulbücher in den palästinensischen Gebieten finanziert, in denen Hass gegen Israel geschürt wurde.

(Sylvia Lehmann [SPD]: Ja, das hat ja noch gefehlt!)

Sparen Sie dieses Geld ein! Dann haben Sie mehr für die Aufstiegsfortbildungsförderung, für das Meister-BAföG.

(Beifall bei der AfD)

Ein weiterer Punkt. Schauen wir auf die Unis: Wir haben 500 000 Absolventen pro Jahr. Etwa ein Drittel der Studenten bricht das Studium ab. Vorher haben sie mehrere Jahre lang teure Studienplätze besetzt. Wir müssen viel früher steuern, dass die jungen Leute, die nicht an die Uni gehören, sofort in die Berufsausbildung kommen, anstatt sie hinterher umständlich zurückzuholen. Sorgen Sie dafür, dass wir wieder eine ordentliche Gliederung in unserem Schulsystem haben und dass sich an den Universitäten nicht jeder herumtreibt, der dort eigentlich gar nicht hingehört!

(B) (Sylvia Lehmann [SPD]: "Herumtreibt"! Was ist das denn für ein Vokabular?)

So viel Wahrheit muss mal sein.

Vizepräsidentin Petra Pau:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Götz Frömming (AfD):

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Kollege Albert Rupprecht für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Albert Rupprecht (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! In den nächsten fünf Jahren stehen 125 000 Handwerksbetriebe zur Übergabe an; das sind 750 000 Arbeitsplätze. Ohne Meister kein Nachfolger. Deswegen ist das Aufstiegs-BAföG in der Tat die wichtigste Förderung, wenn sich eine junge Frau, ein junger Mann entscheidet, die Meisterausbildung zu machen und unter Umständen einen solchen Betrieb zu übernehmen.

Diese jungen Frauen und Männer haben oft Familien und finanzielle Verpflichtungen. Deswegen ist es in der Tat wichtig, dass sie erfahren, dass das Land hinter ihnen steht, dass sie sich auf uns verlassen können, wenn sie (C) Verantwortung für ihren Betrieb, für die Mitarbeiter, für unser Land übernehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Bundesregierung hat jetzt einen Gesetzentwurf vorgelegt, Frau Ministerin, mit zusätzlichen Ausgaben in Höhe von sage und schreibe 20 Millionen Euro. 20 Millionen Euro, das war's. Während unserer Regierungszeit – und ich schaue zur SPD; Oliver Kaczmarek und Martin Rabanus hatten das mit uns verhandelt – haben wir in der Legislatur insgesamt 350 Millionen Euro zusätzlich ausgegeben; jetzt sind es 20 Millionen.

Damit wollen Sie Folgendes machen: Erstens. Das Ziel ist die Herstellung der Gleichwertigkeit von akademischer und beruflicher Bildung. Super! Zweitens: die Erhöhung der Fördersätze und das Schließen der Förderlücke zum BAföG. Drittens: die Kostenfreiheit von Aufstiegslehrgängen und Prüfungen. Diese Ziele, die im Koalitionsvertrag stehen, sind gut und richtig, und die Erwartungen waren riesengroß. Nur, die Umsetzung bleibt leider Gottes meilenweit hinter dem Koalitionsvertrag zurück.

Ich nenne nur ein Beispiel: Mit den 20 Millionen Euro wollen Sie eine Erhöhung des Maximalbetrags der Förderung von 15 000 auf 18 000 Euro finanzieren. Okay. Was heißt das für die betroffene junge Frau und den betroffenen jungen Mann? Das ist schlichtweg nicht mehr und nicht weniger unter Berücksichtigung der Preissteigerung seit 2020. Das heißt, real gibt es hier überhaupt keine Verbesserung der Situation. Und das kündigen Sie mit Blick auf den Koalitionsvertrag als großen Erfolg an.

Frau Ministerin, es tut mir leid: Die Ampel hat wieder mal viel angekündigt und setzt wenig um. Das ist nicht nur meine bzw. unsere Meinung, sondern auch die Meinung des DGB, der DIHK und des ZDH. Alle Verbände sind derselben Meinung, dass das, was im Koalitionsvertrag steht, richtig ist, aber die Umsetzung schlichtweg mau ist.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Frau Ministerin, wenn Sie bei jedem Thema die Menschen enttäuschen, wenn Sie bei jedem Thema die Erwartungen so hochschrauben, letztendlich aber ein Rohrkrepierer daraus wird, dann führt das schlichtweg dazu, dass die Menschen in diesem Land das Vertrauen in die Politik verlieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Und das ist schädlich, das ist verdammt schädlich, weil wir die Menschen hinter uns brauchen, weil die Aufgaben in den nächsten Jahren nämlich außerordentlich anspruchsvoll werden.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Vielen Dank. – Die Kollegen Stephan Albani für die CDU/CSU, Jessica Rosenthal für die SPD, Dr. Anja Reinalter für Bündnis 90/Die Grünen, Martin Rabanus

Vizepräsidentin Petra Pau

für die SPD und Nicole Gohlke für die Gruppe Die Linke haben ihre Reden zu Protokoll gegeben.

> (Beifall bei Abgeordneten der SPD und des **BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)**

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf den Drucksachen 20/12777 und 20/13169 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es weitere Überweisungsvorschläge? - Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir wie vorgeschlagen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 25 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Digitales (23. Ausschuss) zu der Verordnung der Bundesregierung

Verordnung nach § 26 Absatz 2 des Telekommunikation-Digitale-Dienste-Datenschutz-Gesetzes und zur Änderung der Besonderen Gebührenverordnung Telekommunikation

Drucksachen 20/12718, 20/12868, Nr. 2.2, 20/ 13418

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege Maximilian Mordhorst für die FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten (B) der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜ-NEN)

Maximilian Mordhorst (FDP):

Vielen Dank. - Guten Abend, sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir leben in einer Zeit, in der Privatsphäre und Datenschutz immer wichtiger werden. Gerade in Zeiten, wo wir darüber sprechen, welche Daten die USA verarbeiten, welche Daten die Chinesen verarbeiten, ist es wichtig, dass wir Datensouveränität an die Spitze unserer politischen Anstrengungen in Europa stellen und dass wir vor allem datensouverän werden. Denn nur der Wille, datensouverän zu sein, reicht nicht; wir müssen auch die Unternehmerinnen und Unternehmer in diesem Land haben, die digitalen Unternehmen in diesem Land haben, die dafür sorgen, dass wir Datensouveränität walten lassen können.

In diesem Rahmen ist das Thema Cookie-Banner ein sehr wichtiges - ein Thema, das sehr klein klingen mag, aber doch vielen Nutzerinnen und Nutzern in diesem Land wahnsinnig auf die Nerven geht. Wir wollten für das Thema Datenschutz mehr Aufmerksamkeit schaffen und haben als Ergebnis bekommen, dass man auf den Websites immer wieder Cookies ablehnen bzw. annehmen muss und viele andere Dinge. Ist das der Schutz der Privatsphäre, den wir wollen? Sollen der Schutz der Privatsphäre und Datenschutz den Nutzerinnen und Nutzern in diesem Land auf die Nerven gehen?

Ich bin der Meinung, ein gutes Nutzererlebnis, Datenschutz und Privatsphäre sind keine Widersprüche. Wir müssen immer wieder mit guten Gesetzen und Verordnungen dafür sorgen, dass die Nutzerinnen und Nutzer einen Vorteil durch Datenschutz und den Schutz der Privatsphäre haben und es nicht als nervig und unnötig empfinden. Das hat auch etwas mit der Akzeptanz von Datenschutz und Privatsphäre insgesamt zu tun.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜ-NEN)

Deswegen haben wir uns hier mit einem ganz konkreten Thema befasst: Wie bekommen wir es hin, dass diese nervigen Cookie-Banner der Geschichte angehören, ohne dass wir dafür sorgen müssen, dass Datenschutz und Privatsphäre hintenangestellt werden? Es gab verschiedene Ideen, dies über Unternehmerinnen und Unternehmer, über Gemeinnützigkeit und andere Wege zu erreichen.

Ich finde, das Bundesministerium für Digitales und Verkehr hat hier einen sehr konkreten, einen sehr guten Vorschlag gemacht, durch den die Unternehmer in diesem Land nicht zu sehr gegängelt werden. Denn es gibt ja die Möglichkeit - und wir sehen hierfür im Nutzerverhalten der Bürgerinnen und Bürger eine Akzeptanz -, entweder einmal in alles einzuwilligen oder einmal alles abzulehnen. Wir nennen das Einwilligungsverwaltung. Das wollen wir in Zukunft per Verordnung den Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung stellen, sodass man die Möglichkeit hat, nur noch einmal einzuwilligen oder abzulehnen, und nicht mehr diese nervigen Klicks bei jeder Webseite vornehmen muss. Das ist im Sinne der Nutze- (D) rinnen und Nutzer, und es ist im Sinne des Datenschutzes. Deswegen bin ich dem Ministerium für Digitales und Verkehr sehr dankbar, dass es diesen Vorschlag gemacht

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Thomas Jarzombek [CDU/CSU])

Übrigens gibt es daran viel Kritik. Einige fragen: Warum muss das denn freiwillig sein? Zwingt doch die Unternehmen in diesem Land. Andere sagen: Lasst das ganz bleiben. - Wir haben uns, als wir diese Koalition eingegangen sind, gesagt, dass wir auch mal etwas probieren wollen in diesem Land. Ich sage Ihnen: Das, was wir uns als Ampelkoalition in dieser Verordnung und der Entschließung vorgenommen haben, wird keinem Menschen in diesem Land schaden. Aber wenn es funktioniert und Unternehmerinnen und Unternehmer erkennen, dass es im Sinne der Nutzer und des Datenschutzes ist, diese Einwilligungsverwaltung vorzunehmen, dann ist für alle etwas gewonnen. Also: Lasst uns doch einfach mal etwas probieren!

Wir werden auch – das finde ich besonders gut bei dieser Einwilligungsverwaltung und bei unserer Entschließung – nach einigen Jahren checken, ob es funktioniert hat, wie es funktioniert hat und wie es bei den Nutzerinnen und Nutzern in diesem Land ankam.

Insofern bin ich vollends zufrieden mit dem, was wir hier vorgeschlagen haben, und bitte Sie darum, das zu unterstützen.

Herzlichen Dank und schönen Abend.

¹⁾ Anlage 16

Maximilian Mordhorst

(A) (Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Für die CDU/CSU-Fraktion hat Dr. Markus Reichel das Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Markus Reichel (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Mordhorst, also das, was Sie gerade so jubelnd beschrieben haben, ist genau das, was die unionsgeführte Regierung vor vier Jahren gemacht hat. Sie haben heute aber de facto keinen Schritt weiter gemacht. Das werfen wir Ihnen vor. Ich sage es gleich vorab: Wir lehnen diese Verordnung ab.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Zuruf des Abg. Maximilian Mordhorst [FDP])

Sie haben sich mit dieser Verordnung gar keinen Gefallen getan. Denn eine Verordnung muss sich ja auch daran messen lassen, dass sie das Leben für Bürger und Unternehmen am Ende tatsächlich besser macht und nicht nur rein theoretisch. Bei dieser Verordnung ist das mit Sicherheit nicht der Fall; denn Sie haben sich eigentlich nur einmal um 360 Grad gedreht, um zum Ausgangspunkt zurückzukommen, nämlich zu dem von vor vier Jahren. Der große Wurf für Nutzer, aber auch für Diensteanbieter bleibt aus. Die Verordnung enthält eine Freiwilligkeit für die Diensteanbieter; sie können über die Einbindung von Einwilligungsdiensten entscheiden. Das bedeutet, der Status quo wird beibehalten.

Mit Ihrer Entschließung geben Sie ja zu, dass de facto nichts geregelt ist; sonst müssten Sie dort nicht all die Defizite benennen. Sie werden und wollen in zwei Jahren evaluieren, ob und für wen – für die Verbraucher oder für die Internetwirtschaft – das mit dieser Freiwilligkeit tatsächlich etwas gebracht hat. Letzten Endes ist das Ziel Ihrer Entschließung, das zu erreichen, was die Verordnung bisher nicht hergibt, nämlich eine verbesserte Nutzererfahrung. Die Thematik wird mit der Entschließung lediglich vertagt. Sie haben eine heiße Kartoffel, die Sie nicht anfassen wollten, quasi schnellstens zurück in den Ofen geschoben.

(Maximilian Mordhorst [FDP]: Ach Gottchen! Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben?)

Wir als CDU/CSU lehnen diese Verordnung ab. Die Gründe dafür will ich Ihnen jetzt anhand der Perspektiven des Verbraucherschutzes, aber natürlich auch der Unternehmen beleuchten.

Erstens. Mit der Verordnung bleiben die Cookies für die Verbraucher de facto bestehen. Es gibt keine Verbesserung des Status quo. Die von der Bundesregierung unterstellte positive Wirkung für Verbraucher aufgrund dieses seltsamen Rechtsgebildes, das Sie gemacht haben, wird wohl kaum eintreten; es wird nicht den erdachten Nutzen haben. Das liegt daran, dass die Nutzung dieser Einwilligungsmanager für die Anbieter von Webseiten und Apps nicht verpflichtend ist.

(Maximilian Mordhorst [FDP]: Habe ich doch gerade erklärt! Sie müssen auch mal vom Manuskript abweichen!)

Das bedeutet: Einwilligungen von Nutzern, die über Drittanbieterprogramme getroffen wurden, müssen nicht akzeptiert werden. Der Nutzerentscheidung wird damit nicht Folge geleistet, und genau das ist fatal.

Außerdem bleibt unklar, wer solche Einwilligungsdienste überhaupt entwickeln würde, da Unternehmen, die ein wirtschaftliches Interesse an den Nutzerdaten haben, ausgeschlossen sind. Darüber haben wir ja auch gestern im Ausschuss diskutiert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es fehlt auch an Anreizen für Verbraucher, die für solche Dienste zahlen sollen; denn Cookie-Abfragen werden vielleicht trotzdem nicht effektiv verhindert.

Also kurzum: Aus Sicht der Nutzer bleibt alles beim Alten

Punkt zwei: die Probleme mit der Verordnung aus der Perspektive der Diensteanbieter. Die Verordnung bleibt bei der praktischen Umsetzung solcher Dienste bisher viel zu unspezifisch. Das ergibt Rechtsunsicherheit. Die jährlichen Überprüfungen der Cookies bringen erhebliche Einschränkungen mit sich und sind technisch schwer umsetzbar. Anstatt aber diese Rechtsunsicherheit aufzulösen, machen Sie im Endeffekt alles schlimmer, indem Sie es vertagen. Eine Konkretisierung, wie Sie sich das vorstellen, wird dann irgendwann in zwei, drei Jahren kommen.

Außerdem stellt sich die Frage, ob dieser deutsche Ansatz überhaupt mit europäischem Recht vereinbar ist. Nicht wenige fragen sich ja auch, warum denn überhaupt so ein deutscher Sonderweg nötig ist und ob europäische Behörden diese deutschen Regelungen anerkennen werden.

(Maximilian Mordhorst [FDP]: Ja, lieber abwarten!)

Damit wird dieser Ansatz nicht nur den Nutzern, sondern letztlich auch den Unternehmen nicht gerecht, die ja am Ende vor allem die DSGVO umsetzen wollen.

Wie kommen wir jetzt aus dieser Sackgasse heraus? Was die Regierung eigentlich machen müsste, wäre, das Widerspruchspotenzial zwischen der Verordnung und der DSGVO aufzulösen. Unklar ist beispielsweise, wie lange eine Einwilligung gilt und wie Nutzer über Änderungen informiert werden sollen. Aber genau damit befasst sich Ihre Verordnung nicht. Und wir müssen uns mal die viel grundlegendere Frage stellen, wie wir die Verbraucherrechte von Nutzern im Internet insgesamt effektiv stärken, und vielleicht auch, wie ein europäischer Datenraum und insbesondere ein europäischer Werbedatenraum aussehen sollen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wie kommen wir denn nun zu einer Synthese der Probleme für die eine und für die andere Seite? Auf der einen Seite setzen sich Verbraucherschützer dafür ein, dass das (D)

(C)

Dr. Markus Reichel

(A) ewige Bearbeiten von Cookie-Bannern Geschichte wird. Auf der anderen Seite steht die Internetwirtschaft, welche ihre Geschäftsmodelle in Gefahr sieht. Und in der Mitte stehen wir, die Politik, die diesen Konflikt der diametralen Interessen lösen soll.

Viel zu oft werden die Interessen der Verbraucher gegen die Interessen der Internetwirtschaft ausgespielt, auch hier. Es muss doch am Ende auch möglich sein, aus dem Gegeneinander ein Miteinander zu machen. Beim Datenschutz – dieser ist in der DSGVO verankert – und bei all den Problemen, über die wir hier sprechen, müssen wir pragmatischer werden, und zwar für beide Seiten.

Kurzum: Wir müssen an die Thematik noch mal ganz anders ran, als es bisher geschehen ist. Die vorgeschlagenen Verfahren der Bundesregierung lehnen wir ab. Ihre Entschließung ist ein Eingestehen, dass Sie hier keines Ihrer Ziele erreicht haben. Sie werden weder den Interessen der Verbraucher noch denen der Internetwirtschaft gerecht.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit und einen schönen Abend noch.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat der Abgeordnete Eugen Schmidt für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD – Maximilian Mordhorst [FDP]: Jetzt kommt Radio Moskau!)

Eugen Schmidt (AfD):

(B)

Frau Präsidentin! Liebe Landsleute!

(Lachen des Abg. Johannes Schätzl [SPD] – Maximilian Mordhorst [FDP]: Da sitzt keiner!)

Der lästige Bürokratieblödsinn hat jetzt einen neuen, grässlichen Namen: Verordnung nach § 26 Absatz 2 des Telekommunikation-Digitale-Dienste-Datenschutz-Gesetzes und zur Änderung der Besonderen Gebührenverordnung Telekommunikation. – Wenn Sie sich beim Hören dieses Namens bereits geistig verabschiedet haben, kann ich Ihnen das nicht verübeln. Es ist eine Zumutung, die Lebenszeit raubt und den Verstand beleidigt.

Wegen einer missratenen, sinnlosen Verordnung zu Cookies im Webbrowser, die sich hochbezahlte EU-Bürokraten erdacht haben, um ihr Dasein zu berechtigen, möchten Sie nun eine Cookie-Banner-Verordnung. Es geht um ein Problem, welches keines ist. Sie wissen, wie es ist, liebe Landsleute, auf jeder Netzseite ein neues Cookie-Fenster wegklicken zu müssen. Wer sich aber nur zwei Minuten eine Anleitung bei Youtube anschaut, der weiß, wie er Cookies im Browser automatisch löscht, blockiert oder isoliert.

(Zuruf von der CDU/CSU: Radio Moskau! – Matthias Hauer [CDU/CSU]: Das machen

sonst auch Bot-Netzwerke in Sankt Petersburg!) (C)

Statt sich endlich auf dringende Probleme wie Deindustrialisierung und Masseneinwanderung zu konzentrieren

(Beifall bei Abgeordneten der AfD – Maximilian Mordhorst [FDP]: Von Cookie-Bannern zur Masseneinwanderung! Mein Gott! – Zuruf von der SPD: Eine Minute! Bingo! – Weitere Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

und ihre zerstörerische Ideologie des grünen Schrumpfens aufzugeben, versucht die Regierung nun, diesen Fehltritt mit einer neuen Verordnung zu reparieren – ein klassisches Beispiel für das endlose Selbstbeschäftigungsritual von Bürokraten, die lieber Unsinn verwalten als Lösungen finden.

(Zuruf des Abg. Sebastian Roloff [SPD])

Warum das Ganze? Das Stichwort lautet "Datenschutz". Ja, das ist das Lieblingswort der Bürokraten, um uns weiszumachen, dass sie auf unserer Seite stehen. Keine vier Tage ist es her, da forderte Herr Haldenwang, Chef der politischen Inquisition, neue Überwachungsbefugnisse. Er will massenhaft gesammelte Daten mit künstlicher Intelligenz auswerten, weil er sonst nicht mehr hinterherkommt. Dieser Mann sammelt heute mehr Daten.

als es die Stasi je gewagt hätte.

(Beifall bei der AfD – Matthias Hauer [CDU/CSU]: Hat Ihnen das der FSB aufgeschrieben?)

Und wer das ausspricht, wer es wagt, die Wahrheit zu sagen, wird zum Extremisten erklärt,

(Dr. Johannes Fechner [SPD]: So ein Quatsch!)

zu einem Feind, dessen Überwachung sich sofort rechtfertigen lässt.

(Dr. Johannes Fechner [SPD]: Ihre Fraktion schläft gerade ein!)

Kritisiere die Datensammelwut, und du wirst zum Beweis dafür, dass noch mehr Daten gesammelt werden müssen. Man nennt das Delegitimierung des Staates.

Diese Regierung präsentiert uns eine vollkommen nutzlose Verordnung. Ich sage: Das ist Ablenkung.

(Maximilian Mordhorst [FDP]: Sie sind da richtig was auf der Spur!)

Je mehr Diskussionen über solche sinnlosen Themen angestoßen werden, desto weniger sollen sich die Deutschen über die echten Probleme Gedanken machen.

(Beifall bei der AfD – Dr. Johannes Fechner [SPD]: So ein Blödsinn! Das glauben Sie doch selber nicht, oder? – Dr. Götz Frömming [AfD], an die übrigen Fraktionen gewandt: Also wirklich respektlos! Das muss ich mal sagen! – Gegenruf des Abg. Maximilian

Eugen Schmidt

(A) Mordhorst [FDP]: Ja, die Rede! Die war schlecht! Respektlos gegenüber dem Haus!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Die Kolleginnen Anna Kassautzki für die SPD und Tabea Rößner für Bündnis 90/Die Grünen haben ihre **Reden zu Protokoll** gegeben. 1)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitales zu der Verordnung der Bundesregierung nach § 26 Absatz 2 des Telekommunikation-Digitale-Dienste-Datenschutz-Gesetzes und zur Änderung der Besonderen Gebührenverordnung Telekommunikation.

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13418, der Verordnung der Bundesregierung auf Drucksache 20/12718 zuzustimmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Die CDU/CSU-Fraktion und die AfD-Fraktion. Wer enthält sich? – Niemand. Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Unter Buchstabe b seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13418 empfiehlt der Ausschuss, eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Die CDU/CSU-Fraktion und die AfD-Fraktion.

(B) Wer enthält sich? – Niemand. Die Beschlussempfehlung

Ich rufe auf den Zusatzpunkt 6:

ist angenommen.

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst sowie zur Anpassung nationaler Rechtsvorschriften an die Verordnung (EU) 2023/2631 über europäische grüne Anleihen sowie fakultative Offenlegungen zu als ökologisch nachhaltig vermarkteten Anleihen und zu an Nachhaltigkeitsziele geknüpften Anleihen

Drucksache 20/12781

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (7. Ausschuss)

Drucksache 20/13301

Für die Aussprache ist eine Dauer von 26 Minuten vereinbart.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat die Kollegin Katharina Beck für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Katharina Beck (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist spät. Ich wollte trotzdem reden, weil ich weiß, dass bestimmt gleich eine Tirade von der CDU/CSU kommen wird, dass wir hier irgendein riesiges Bürokratiemonster schaffen. Aber ich möchte einmal ganz klarstellen, dass wir hier die Umsetzung eines freiwilligen Labels – eines freiwilligen Labels! – für grüne Anleihen beschließen. Das kommt aus der EU. Da geht es darum, dass Unternehmen bisher, wenn sie Green Bonds, also grüne Anleihen, ausgeben und dafür Fremdkapital bekommen, es so oder so oder ganz anders ausgestalten konnten. Und dann war teilweise gar nicht klar: Was ist denn dadrin?

(Maximilian Mordhorst [FDP]: So ist es!)

Dazu kommt jetzt eine Klärung aus der EU. Als Unternehmen kann man sich dem Standard freiwillig anschließen. Wir setzen das hier um. Ich finde das sehr gut, weil dadurch Vertrauen im Markt geschaffen wird. Wir zwingen niemanden dazu, irgendetwas zu tun; aber wir regeln auch ganz klar: Wer dieser europäischen Green-Bond-Verordnung gemäß handelt, wer entsprechende Green Bonds ausgibt, der wird dann auch von der BaFin kontrolliert. Deswegen stellen wir Sicherheit, Klarheit und Vergleichbarkeit im Markt her, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Es ist also sehr wichtig, gleich zuzuhören: kein Büro- kratiemonster, ein freiwilliger Standard.

Der zweite Grund, warum ich spätabends unbedingt reden wollte, auch wenn hier viele lustige Gespräche über anderes führen, und nicht wie sonst immer meine Rede zu Protokoll gebe: Ich habe den Eindruck, dass das Thema Nachhaltigkeit im Moment nicht immer so der Burner ist. Aber wenn wir uns angucken, was uns das Weltwirtschaftsforum regelmäßig erzählt, dann erfahren wir: Wenn wir weiter Wohlstand haben wollen und wenn wir weiter Wachstum haben wollen, dann wäre es ganz klug - denn die größten Risiken für die Weltwirtschaft sind der Klimawandel und die dadurch erodierenden Lieferketten, die Biodiversitätskrise und dass 75 Prozent der Kredite, die in Deutschland vergeben wurden, von Artenvielfalt abhängen und ein riesiges Kreditausfallrisiko dahintersteht -, wenn wir dem Thema Nachhaltigkeit im Sinne der Wirtschaftlichkeit, des Wachstums und des Wohlstands für morgen wieder ein bisschen mehr Freude entgegenbringen und Gewicht geben würden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Es ist mir sehr wichtig, das hier zu später Stunde klarzustellen. Aber die letzten Minuten schenke ich Ihnen, sodass wir alle irgendwann um zwölf schön in den Feierabend gehen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

(C)

¹⁾ Anlage 17

(A) Vizepräsidentin Petra Pau:

Das Wort hat Dr. Hermann-Josef Tebroke für die CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Hermann-Josef Tebroke (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt muss ich Sie, Frau Beck, doch enttäuschen. Eine Tirade haben Sie hier gar nicht zu erwarten, sondern Sie haben über weite Strecken sehr viel Lob zu erwarten, was diesen neuen Gesetzentwurf angeht, aber natürlich auch einige Kritikpunkte, und diese Kritikpunkte sind nach unserer Auffassung so gewichtig, dass wir das Gesetz ablehnen.

Um es ganz deutlich zu machen, meine Damen und Herren: Wir begrüßen außerordentlich das, was hier aus Europa vorgelegt wird, nämlich ein freiwilliges Label, das die Emittenten verwenden können, die den Standards der europäischen Anleihe entsprechend ihre Anleihe ausstatten. Wir begrüßen außerordentlich, dass hier ein einheitlicher Standard für grüne europäische Anleihen geschaffen werden soll, dass damit das Vertrauen der Investoren in dieses Produkt gestärkt werden soll, dass dem Greenwashing Einhalt geboten werden soll und dass damit für die sehr wohl kapitalintensive Transformation eine wichtige Hilfestellung geleistet werden kann.

Ja, Frau Beck, gerade auch wir als CDU/CSU-Fraktion sehen sehr wohl den Finanzierungsbedarf in der Transformation, und alle Instrumente, die hier eine wichtige Hilfe darstellen, werden von uns außerordentlich begrüßt; aber man muss auch damit rechnen, dass wir darauf hinweisen, an welchen Stellen diese Instrumente noch verbessert werden könnten oder hätten verbessert werden können.

Wir begrüßen außerordentlich, dass die Bundesregierung auf unsere Nachfrage in den Beratungen im Finanzausschuss betont hat, dass sie ein Interesse daran hat, dass in allen Mitgliedstaaten verlässliche, praktikable und gleiche Regelungen gelten, und dass sie sich auch in diesem Sinne einsetzen würde. Wenn wir uns aber jetzt den Gesetzgebungsprozess und auch das Ergebnis vergegenwärtigen, kommt es zu großen Enttäuschungen.

Zunächst einmal stellen wir ganz wesentliche überschreitende Regelungen fest. Zum Beispiel sieht die jetzt vorgeschlagene Regelung des neuen § 18a Absatz 14 des Wertpapierprospektgesetzes vor, dass die BaFin Emittenten die Emission von europäischen grünen Anleihen untersagen kann, wenn diese Emittenten wiederholt oder schwerwiegend gegen Teile der Vorgaben verstoßen. Die Verordnung aus der EU sieht dieses Eingriffsrecht hingegen nur dann und für den Fall vor, dass Emittenten wiederholt *und* schwerwiegend gegen die Regularien verstoßen. Diese Kleinigkeit bedeutet, dass in Deutschland die Emission künftig schneller ausgesetzt werden kann als in Mitgliedstaaten, die die nationalen Vorgaben nach der Verordnung ausrichten. Das kann zu nationalen Wettbewerbsnachteilen führen, die wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir könnten weitere Beispiele nennen, etwa den Absatz 13, wo es darum geht, wann öffentlich bekannt gemacht werden muss, dass möglicherweise der Emittent seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Oder im Absatz 8 heißt es, dass die BaFin von jedermann Auskünfte und die Vorlage von Unterlagen verlangen kann, während die Verordnung nur vorsieht, dass Führungskräfte und Abschlussprüfer des Emittenten gefragt werden. Wenn dann die Bundesregierung auf unsere Anfrage argumentiert, Informationen von jedermann einzufordern, sei ja das mildere Mittel, als gleich eine Hausdurchsuchung nach Absatz 16 durchzuführen, meine Damen und Herren, dann erscheint das beinahe zynisch. Es vernachlässigt im Übrigen auch, dass Letzteres nur bei begründetem Verdacht, dass Dokumente zum Nachweis des Verstoßes zu finden seien, zulässig ist. Auch hier zeigt sich eine deutliche Überschreitung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir können das auch als Gold-Plating bezeichnen. Wir haben weder im Gesetzentwurf eine Begründung für die überschießenden Regelungen gefunden, noch war die Bundesregierung in der Lage, uns zu erklären, weshalb diese Regelungen notwendig oder sinnvoll seien. Das steht im Übrigen im Widerspruch zu der andernorts von den Fraktionen der Ampel, insbesondere von den Kolleginnen und Kollegen der FDP, wiederholt und vollmundig erklärten Absicht, Vorgaben aus der EU maximal eins zu eins umzusetzen und eben kein Gold-Plating zu akzeptieren. Auf ausdrückliches Nachfragen bei den Mitgliedern der Ampelfraktionen gab es nur ausweichende Antworten und Achselzucken. Das ist enttäuschend.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Frau Beck, wenn das übergeordnete gemeinsame Ziel ist, dass möglichst viele Emittenten dieses freiwillige Etikett "europäische grüne Anleihe" nutzen, dann können Sie nicht damit zufrieden sein, dass die Gefahr besteht, dass zumindest deutsche Emittenten dieses Instrument nicht nutzen und damit der Kapitalbedarf in dem Umfang nicht gedeckt werden kann.

Übrigens gebe ich an dieser Stelle nur noch den Hinweis, dass auch der Bundesrat die Auffassung vertritt, die ich hier gerade vorgetragen habe, und den Gesetzgeber ausdrücklich bittet, noch mal zu überprüfen. Die Gegenäußerung der Bundesregierung dazu war knapp und eindeutig: Man nehme die allgemeine Stellungnahme des Bundesrates zum Gesetzentwurf zur Kenntnis. Eine Nachbesserung des Gesetzentwurfes erfolgte nicht.

(Sebastian Brehm [CDU/CSU]: Skandalös!)

- Das ist skandalös.

Meine Damen und Herren, damit bleibt festzustellen: Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden also nicht die im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten einheitlichen Regelungen geschaffen. Es kommt zu einem Gold-Plating. Es kommt zu einer Benachteiligung der Emittenten aus der Bundesrepublik Deutschland. Obwohl wir wiederholt darauf hingewiesen haben, hat die Bundesregierung, haben die Ampelfraktionen nicht nachgebessert. Wir lehnen den Gesetzentwurf ab.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(D)

Dr. Hermann-Josef Tebroke

(A) (Beifall bei der CDU/CSU – Franziska Hoppermann [CDU/CSU]: Das Beste kommt zum Schluss!)

Vizepräsidentin Petra Pau:

Die Abgeordneten Glaser, Oehl, Mansmann und Zorn haben ihre **Reden zu Protokoll** gegeben.¹⁾

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst sowie zur Anpassung nationaler Rechtsvorschriften an die Verordnung (EU) 2023/2631 über europäische grüne Anleihen sowie fakultative Offenlegungen zu als ökologisch nachhaltig vermarkteten Anleihen und zu an Nachhaltigkeitsziele geknüpften Anleihen.

Der Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 20/13301, den Gesetzentwurf der Bundesregierung auf Drucksache 20/12781 in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Das sind die Koali- (C tionsfraktionen. Wer stimmt dagegen? – Die CDU/CSU-Fraktion und die AfD-Fraktion. Wer enthält sich? – Niemand. Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich?

(Zuruf von der CDU/CSU: Kein Linker da!)

Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion und der AfD-Fraktion bei Nichtteilnahme der Gruppen Die Linke und BSW angenommen.

Wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Freitag, den 18. Oktober 2024, 9 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen alles Gute bis dahin.

(Schluss: 23.40 Uhr)

(B) (D)

. .

¹⁾ Anlage 18

Anlagen zum Stenografischen Bericht (C)

Anlage 1

(A)

Entschuldigte Abgeordnete

Abgeordnete(r)		Abgeordnete(r)	Abgeordnete(r)	
Abdi, Sanae	SPD	Lindner, Dr. Tobias	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	
Ahmetovic, Adis	SPD	Lips, Patricia	CDU/CSU	
Auernhammer, Artur	CDU/CSU	Lucassen, Rüdiger	AfD	
Bachmann, Carolin	AfD	Martin, Dorothee	SPD	
Castellucci, Dr. Lars	SPD	Moll, Claudia	SPD	
Erndl, Thomas	CDU/CSU		SPD	
Friedhoff, Dietmar	AfD	Müller, Bettina		
Frohnmaier, Markus	AfD	Müntefering, Michelle	SPD	
Ganserer, Tessa	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Pilsinger, Dr. Stephan Rief, Josef	CDU/CSU CDU/CSU	
Gauland, Dr. Alexander	AfD	Schäfer, Ingo	SPD	
Göring-Eckardt, Katrin	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Schäfer, Jamila	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	
Görke, Christian	Die Linke	Schierenbeck, Peggy	SPD	
Grundl, Erhard	BÜNDNIS 90/	Schmidt, Uwe	SPD	
	DIE GRÜNEN	Scholz, Olaf	SPD	
Heinrich, Gabriela	SPD	Schwartze, Stefan	SPD	
Hellmich, Wolfgang	SPD	Seitz, Thomas	fraktionslos	
Hennig-Wellsow, Susanne	Die Linke	Seitzl, Dr. Lina SPD	SPD	
Hess, Martin	AfD	(gesetzlicher Mutterschutz)		
Höchst, Nicole	AfD	Sekmen, Melis	CDU/CSU	
Irlstorfer, Erich	CDU/CSU	Sichert, Martin	AfD	
Juratovic, Josip	SPD	Timmermann-Fechter, Astrid	CDU/CSU	
Jurisch, Dr. Ann-Veruschka	FDP	Türk-Nachbaur, Derya	SPD	
Katzmarek, Gabriele	SPD	Wegling, Melanie	SPD	
Kaufmann, Dr. Malte (Teilnahme an einer Parl. Ven	AfD rsammlung)	(gesetzlicher Mutterschutz) Wellenreuther, Ingo	CDU/CSU	
Kleebank, Helmut	SPD	Werner, Lena	SPD	
Koob, Markus	CDU/CSU	Weyel, Dr. Harald	AfD	
Körber, Carsten	CDU/CSU	Winkler, Tobias	CDU/CSU	
Kühnert, Kevin	SPD	Witt, Uwe	fraktionslos	
Lehmann, Sven	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Zippelius, Nicolas (Teilnahme an einer Parl. Ver	CDU/CSU sammlung)	

(A) Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Philipp Amthor, Astrid Damerow, Alexander Föhr, Dr. Ingeborg Gräßle, Dr. Georg Kippels, Axel Knoerig, Stephan Mayer (Altötting), Ingrid Pahlmann, Erwin Rüddel, Albert Rupprecht, Hans-Jürgen Thies, Dr. Oliver Vogt und Klaus-Peter Willsch (CDU/CSU) zu der namentlichen Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen (Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – KHVVG)

(Zusatzpunkt 3 a)

Vielerorts befinden sich Kliniken in wirtschaftlicher Not. Insolvenzen drohen, lange bevor eine Krankenhausreform wirken kann. Heute wurde das KHVVG abschließend beraten, obwohl nicht ansatzweise klar ist, wie sich dieses Gesetz vor Ort auswirken wird. Eine Folgenabschätzung oder Auswirkungsanalyse wurde den Oppositionsfraktionen nicht vorgelegt, sondern ausschließlich den Koalitionsfraktionen präsentiert.

Hinzu kommen erhebliche Zweifel im Hinblick auf die Zustimmungspflicht des Gesetzes, das in die grundgesetzlich garantierte Krankenhausplanungshoheit der Länder eingreift.

Auch die Finanzierung des Transformationsfonds, die hälftig aus GKV-Beitragsgeldern erfolgen soll, wäre führenden Experten zufolge rechtswidrig und wurde zuletzt auch vom Bundesrechnungshof gerügt.

Auf einem derart brüchigen Fundament kann eine zukunftsfähige Krankenhausstruktur nicht geplant werden. Daher lehne ich dieses Gesetz ab.

Die Notwendigkeit einer umfassenden Krankenhausreform ist unstrittig. Überarbeitetes Personal, überbordende Bürokratie, teils mangelhafte Behandlungsqualität und finanzielle Nöte, die immer öfter zur Insolvenz führen, sind zu oft Alltag in vielen Krankenhäusern. Jedoch bietet der Gesetzentwurf genau für diese Punkte keine Lösung. Die zukünftige Krankenhausstruktur muss die Qualität und die Versorgung vor Ort verbessern, statt sie zu gefährden. Daher fordere ich insbesondere:

- sofort eine umfassende, professionelle Auswirkungsanalyse zum KHVVG vorzulegen,
- sofort eine Brückenfinanzierung über ein Vorschaltgesetz für die Krankenhäuser sicherzustellen, um eine unkontrollierbare kalte Strukturbereinigung noch vor dem Beginn der Umsetzung der Reform zu verhindern,
- die Länder, die Krankenhausgesellschaften, die Fachverbände, die Vertreter der kommunalen Ebene und alle weiteren relevanten Akteure endlich enger einzubinden,
- 4. die Länder gemäß ihrer grundgesetzlich vorgegebenen Planungshoheit adäquat bei der Krankenhausreform zu beteiligen und deren Zustimmung im Rahmen des Bundesratsbeschlusses einzuholen,

 die im KHVVG geplanten und bereits gesetzlich umgesetzten Dokumentationspflichten und Bürokratieauflagen zu beschränken, um dem medizinischen Personal so mehr Zeit für die Arbeit am Patienten zu geben.

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Dr. Holger Becker, Frank Junge, Elisabeth Kaiser, Sylvia Lehmann und Tina Rudolph (alle SPD) zu der namentlichen Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen (Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – KHVVG)

(Zusatzpunkt 3 a)

Heute wird eines der wichtigsten Gesetze im Bereich des Gesundheitswesens verabschiedet. Es besteht fast einhellig die Meinung, dass das deutsche Krankenhauswesen einer grundlegenden Strukturreform bedarf.

Es ist daher wichtig, dieses Gesetz heute zu verabschieden, um sowohl die medizinische Krankenhausversorgung der Bevölkerung qualitativ zu verbessern und für die Zukunft zu sichern als auch die finanzielle Situation der Krankenhäuser zu stabilisieren.

Um die Finanzierung der Krankenhäuser in einer Übergangsphase zu sichern, wird in diesem Gesetzesvorhaben ein sogenannter Transformationsfonds eingeführt.

Die dort avisierten Finanzierungsvorgaben werfen aber nicht unerhebliche verfassungsrechtliche Bedenken auf, da Mittel für die allgemeine Daseinsvorsorge aus Mitteln der gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) in diesen Fonds eingebracht werden sollen.

Auch ist die Beteiligung der privaten Krankenversicherungen (PKV) an dem Transformationsfonds nach derzeitigem Stand nicht rechtssicher geklärt, wenn auch das Gesetz eine deutliche Einladung an die PKVen enthält, sich an den Kosten zu beteiligen. Dass dies geschieht, ist meiner Ansicht nach essenziell. Es wäre ungerecht und der übrigen Bevölkerung nicht vermittelbar, wenn es für die PKVen Möglichkeiten geben sollte, sich der Finanzierung zu entziehen. Die Ankündigungen der PKV, aber auch der GKV, das Konstrukt des Transformationsfonds möglicherweise zu beklagen oder Klagen zu unterstützen, weisen schon darauf hin, dass hier Nachbesserungsbedarf bestehen könnte.

In der Umsetzung der Krankenhausreform muss außerdem wirklich sichergestellt werden, dass für die Menschen vor Ort ein flächendeckender, guter Zugang zu einer qualitativ optimalen Gesundheitsversorgung befördert wird. Hierfür wird es weiterhin notwendig sein, dass alle Beteiligten auf allen Ebenen (Bund, Länder, Kassen, Leistungserbringende, Wissenschaft, Patienten- und Patientinnenfürsprecher/-innen) anhaltend einen konstruktiven Dialog suchen. Gerade im Osten Deutschlands müssen wir darauf achten, dass die Umsetzung der Kran-

(A) kenhausreform von Erfolgs-, statt von Verlusterfahrungen geprägt ist. Auch hier stehen wir mit der Verabschiedung des Gesetzes nicht am Ende des Prozesses.

Da ich die allgemeine Bedeutung der Krankenhausreform als sehr hoch einschätze und das Gesetz im Kern zu einer besseren klinischen Versorgung der Bevölkerung führen wird, werde ich dem Gesetz heute trotz der genannten Aspekte guten Gewissens zustimmen und danke dem Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach und allen Beteiligten, dass damit angepackt wird und gelingt, was Expertinnen und Experten nahezu einhellig als längst überfällig für unser Gesundheitssystem bezeichnen.

Anlage 4

Erklärungen nach § 31 GO

zu der namentlichen Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Krankenhaus und zur Reform der Vergütungsstrukturen (Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz – KHVVG)

(Zusatzpunkt 3 a)

Michael Grosse-Brömer (CDU/CSU):

Vielerorts befinden sich Kliniken in wirtschaftlicher Not. Insolvenzen drohen, lange bevor eine Krankenhausreform wirken kann. Heute wurde das KHVVG abschließend beraten, obwohl nicht ansatzweise klar ist, wie sich dieses Gesetz vor Ort auswirken wird. Eine Folgenabschätzung oder Auswirkungsanalyse wurde den Oppositionsfraktionen nicht vorgelegt, sondern ausschließlich den Koalitionsfraktionen präsentiert.

Zudem habe ich erhebliche Zweifel im Hinblick auf die Zustimmungspflicht des Gesetzes, das in die grundgesetzlich garantierte Krankenhausplanungshoheit der Länder eingreift. Die ursprüngliche Kooperation mit den Ländern haben die Ampelfraktionen leider scheitern lassen

Auch die Finanzierung des Transformationsfonds, die hälftig aus GKV-Beitragsgeldern erfolgen soll, wäre führenden Experten zufolge rechtswidrig und wurde zuletzt auch vom Bundesrechnungshof gerügt.

Auf einem derart brüchigen Fundament kann eine zukunftsfähige Krankenhausstruktur nicht geplant werden. Daher lehne ich dieses Gesetz ab.

Die Notwendigkeit einer umfassenden Krankenhausreform ist unstrittig. Überarbeitetes Personal, überbordende Bürokratie, teils mangelhafte Behandlungsqualität und finanzielle Nöte, die immer öfter zur Insolvenz führen, sind zu oft Alltag in vielen Krankenhäusern. Jedoch bietet der Gesetzentwurf genau für diese Punkte keine Lösung. Die zukünftige Krankenhausstruktur muss die Qualität und die Versorgung vor Ort verbessern, statt sie zu gefährden. Daher fordere ich insbesondere:

 sofort eine umfassende, professionelle Auswirkungsanalyse zum KHVVG vorzulegen,

- sofort eine Brückenfinanzierung über ein Vorschaltgesetz für die Krankenhäuser sicherzustellen, um eine unkontrollierbare kalte Strukturbereinigung noch vor dem Beginn der Umsetzung der Reform zu verhindern.
- die Länder, die Krankenhausgesellschaften, die Fachverbände, die Vertreter der kommunalen Ebene und alle weiteren relevanten Akteure endlich enger einzubinden.
- 4. die Länder gemäß ihrer grundgesetzlich vorgegebenen Planungshoheit adäquat bei der Krankenhausreform zu beteiligen und deren Zustimmung im Rahmen des Bundesratsbeschlusses einzuholen,
- die im KHVVG geplanten und bereits gesetzlich umgesetzten Dokumentationspflichten und Bürokratieauflagen zu beschränken, um dem medizinischen Personal so mehr Zeit für die Arbeit am Patienten zu geben.

Mechthild Heil (CDU/CSU):

Die Zahl der insolventen Kliniken steigt von Monat zu Monat, und viele weitere Kliniken sind akut von Insolvenz bedroht, ohne Aussicht auf schnelle Hilfe durch diese Krankenhausreform. Heute wurde das KHVVG abschließend beraten, obwohl unklar ist, wie sich dieses Gesetz vor Ort auswirken wird. Eine Folgenabschätzung wurde den Oppositionsfraktionen und den Ländern nicht vorgelegt. Von vielen Kliniken auch aus meinem Wahlkreis ist die große Sorge zu hören, dass durch das KHVVG die Aufrechterhaltung einer flächendeckenden Versorgung der Menschen insbesondere im ländlichen Raum gefährdet sei.

Die Zustimmungspflicht des Gesetzes ist nicht abschließend geklärt, greift es doch in die grundgesetzlich garantierte Krankenhausplanungshoheit der Länder ein.

Auch die Finanzierung des Transformationsfonds, die hälftig aus GKV-Beitragsgeldern erfolgen soll, wäre führenden Experten zufolge rechtswidrig und wurde zuletzt auch vom Bundesrechnungshof gerügt.

Unter derartigen Voraussetzungen kann eine zukunftsfähige Krankenhausstruktur nicht aufgebaut werden. Daher lehne ich dieses Gesetz ab.

Der Gesetzentwurf bietet weder eine Lösung für die Personalengpässe, die überbordende Bürokratie, eine ausreichende finanzielle Ausstattung und die besonderen Herausforderungen der Kliniken in ländlichen Räumen. Die zukünftige Krankenhausstruktur muss die Qualität und die Versorgung vor Ort verbessern, statt sie zu gefährden. Daher fordere ich insbesondere:

- sofort eine umfassende, professionelle Auswirkungsanalyse zum KHVVG vorzulegen,
- sofort eine Brückenfinanzierung über ein Vorschaltgesetz für die Krankenhäuser sicherzustellen, um eine unkontrollierbare kalte Strukturbereinigung noch vor dem Beginn der Umsetzung der Reform zu verhindern,

D)

- (A) 3. die Länder, die Krankenhausgesellschaften, die Fachverbände, die Vertreter der kommunalen Ebene und alle weiteren relevanten Akteure endlich enger einzubinden,
 - 4. eine bedarfsorientierte, weitgehend fallzahlunabhängige Vorhaltefinanzierung einzuführen, um ökonomische Fehlanreize zu stoppen und um die Grund- und Notfallversorgung auch im ländlichen Raum zu si-
 - 5. die Länder gemäß ihrer grundgesetzlich vorgegebenen Planungshoheit adäquat bei der Krankenhausreform zu beteiligen und deren Zustimmung im Rahmen des Bundesratsbeschlusses einzuholen,
 - 6. die im KHVVG geplanten und bereits gesetzlich umgesetzten Dokumentationspflichten und Bürokratieauflagen zu beschränken, um dem medizinischen Personal so mehr Zeit für die Arbeit am Patienten zu geben.

Dr. Franziska Kersten (SPD):

Heute wird eines der wichtigsten Gesetze im Bereich des Gesundheitswesens verabschiedet. Es besteht fast einhellig die Meinung, dass das deutsche Krankenhauswesen einer grundlegenden Strukturreform bedarf.

Es ist daher wichtig, dieses Gesetz heute zu verabschieden, um sowohl die medizinische Krankenhausversorgung der Bevölkerung qualitativ zu optimieren als auch die finanzielle Situation der Krankenhäuser zu sichern.

Um die Finanzierung der Krankenhäuser in einer Übergangsphase zu sichern, wird in diesem Gesetzesvorhaben ein sogenannter Transformationsfonds eingeführt.

Die dort avisierten Finanzierungsvorgaben werfen aber nicht unerhebliche verfassungsrechtliche Bedenken auf, da Mittel für die allgemeine Daseinsvorsorge aus Mitteln der gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) in diesen Fonds eingebracht werden sollen.

Auch ist die Beteiligung der privaten Krankenversicherungen (PKV) an dem Transformationsfonds nach meiner Meinung nicht rechtssicher geklärt. Es wäre ungerecht und der übrigen Bevölkerung nicht vermittelbar, wenn es für die PKV Möglichkeiten geben sollte, sich der Finanzierung zu entziehen. Die Ankündigungen der PKV, aber auch der GKV, das Konstrukt des Transformationsfonds möglicherweise zu beklagen oder Klagen zu unterstützen, weisen schon darauf hin, dass eine der Grundfesten dieses Gesetzes erschüttert werden könnte.

Außerdem liegen bisher keine verlässlichen Angaben zur Berechnung der Leistungsgruppen (Stichwort "Grouper") und der allgemeinen finanziellen Auswirkungen ("Auswirkungsanalyse") für die Krankenhäuser vor.

Als ostdeutsche Abgeordnete eines Flächenbundeslandes plädiere ich dafür, bei der Umsetzung der Krankenhausreform die Bedarfe der ländlichen Räume zu berücksichtigen und hier eine ärztliche Versorgung weiterhin sicherzustellen.

Da ich aber die allgemeine Wichtigkeit für eine Kran- (C) kenhausreform als sehr hoch einschätze und das Gesetz im Kern zu einer besseren klinischen Versorgung der Bevölkerung führen wird, kann ich dem Gesetz guten Gewissens zustimmen.

Simona Koß (SPD):

Heute wird eines der wichtigsten Gesetze im Bereich des Gesundheitswesens verabschiedet. Es besteht fast einhellig die Meinung, dass das deutsche Krankenhauswesen einer grundlegenden Strukturreform bedarf.

Es ist daher wichtig, dieses Gesetz heute zu verabschieden, um sowohl die medizinische Krankenhausversorgung der Bevölkerung qualitativ zu optimieren als auch die finanzielle Situation der Krankenhäuser zu sichern.

Um die Finanzierung der Krankenhäuser in einer Übergangsphase zu sichern, wird in diesem Gesetzesvorhaben ein sogenannter Transformationsfonds eingeführt.

Die dort avisierten Finanzierungsvorgaben werfen aber nicht unerhebliche verfassungsrechtliche Bedenken auf, da Mittel für die allgemeine Daseinsvorsorge aus Mitteln der gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) in diesen Fonds eingebracht werden sollen.

Auch ist die Beteiligung der privaten Krankenversicherungen (PKV) an dem Transformationsfonds nach meiner Meinung nicht rechtssicher geklärt. Es wäre ungerecht und der übrigen Bevölkerung nicht vermittelbar, wenn es für die PKV Möglichkeiten geben sollte, sich der Finanzierung zu entziehen. Die Ankündigungen der PKV, (D) aber auch der GKV, das Konstrukt des Transformationsfonds möglicherweise zu beklagen oder Klagen zu unterstützen, weisen schon darauf hin, dass eine der Grundfesten dieses Gesetzes erschüttert werden könnte.

Außerdem liegen bisher keine verlässlichen Angaben zur Berechnung der Leistungsgruppen (Stichwort "Grouper") und der allgemeinen finanziellen Auswirkungen "Auswirkungsanalyse") für die Krankenhäuser vor.

Da ich aber die allgemeine Wichtigkeit für eine Krankenhausreform als sehr hoch einschätze und das Gesetz im Kern zu einer besseren klinischen Versorgung der Bevölkerung führen wird, kann ich dem Gesetz guten Gewissens zustimmen.

Erik von Malottki (SPD):

Ich teile die Analyse, die dem Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetz zugrunde liegt: Die Krankenhausversorgung in Deutschland muss grundsätzlich reformiert werden, denn gegenwärtig wird das System den Anliegen der Patientinnen und Patienten sowie den Beschäftigten nicht gerecht.

Bei der Umsetzung einer solchen Reform halte ich es für unabdingbar, dass die Anliegen der Menschen in allen Landesteilen ausreichend berücksichtigt werden. Mit Blick auf den ländlichen Raum und dünn besiedelte Flächenländer, gerade in Ostdeutschland, sehe ich diese Berücksichtigung als nicht ausreichend an. Aus meiner Erfahrung mit der Schließung des Perinatalzentrums Level-1 am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum in Neubrandenburg

(A) sehe ich die immer stärker zentral vorgegebene Verschärfung von Qualitätsanforderungen auf rein quantitativer Grundlage kritisch, denn damit werden regionale Lösungen im Sinne der Menschen vor Ort immer unwahrscheinlicher. Mit der Reform wurde auch die Chance verpasst, dass für solche regionalen Lösungen die Landesregierungen Möglichkeiten für Ausnahmeregelungen erhalten und das Erfordernis des Einvernehmens mit den Krankenkassen zu streichen. Dies steht der einstimmigen Empfehlung des Petitionsausschusses zu einer Petition zur Neuregelung der vom Gemeinsamen Bundesausschuss festgesetzten Mindestmenge für die Versorgung von Früh- und Reifgeborenen unter 1 250 Gramm Aufnahmegewicht entgegen.

Dazu sehe ich ein großes Problem in der gegenwärtigen Finanzierung des Transformationsfonds als zentrales Instrument des Gesetzes zur Umsetzung der benötigten Investitionsmaßnahmen. Inwieweit gerade finanzschwache Bundesländer in der Lage sein werden, ihren Anteil an den Investitionskosten für die Umstrukturierung im Zuge der Krankenhausreform zu leisten, ist ungewiss. Die Gefahr, die hier droht, ist eine unzureichende Ausfinanzierung von Umstrukturierungsmaßnahmen. Im schlimmsten Fall bedeutet dies, dass die flächendeckende Versorgung aufgrund von Qualitätsvorgaben angepasst werden muss, aber keine angemessenen Lösungen umgesetzt werden können, weil die Investitionsmittel fehlen.

Ebenso sehe ich die Finanzierung des Bundesanteils am Transformationsfonds kritisch, denn der Bund wird sich über eine Minderzuweisung an die Liquiditätsreserve der gesetzlichen Krankenkassen am Transformationsfonds beteiligen. Ein Gutachten der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages stellt hierzu fest, dass diese Art der Finanzierung zu erheblichen Beitragssteigerungen für die Versicherten führen könnte.

Dazu gibt es juristische Bedenken an diesem Finanzierungsmodell. Sollte die Finanzierung des Transformationsfonds gerichtlich für nicht zulässig erklärt werden, wäre der mit der Krankenhausreform verbundene strukturelle Umbau der Kliniklandschaft nicht mehr ausfinanziert. Ich halte es auch deshalb für dringend geboten, dass der Bund die finanziellen Mittel für eine umfassende Krankenhausreform aus Steuermitteln bereitstellt und hierfür sowohl die Reform der Schuldenbremse vorantreibt, die Erbschaftsteuer verbessert und zielgenauer auf sehr hohe Erben ausrichtet sowie eine höhere Besteuerung von extrem hohen Vermögen forciert.

Ich habe dem genannten Gesetz nicht zugestimmt.

Franziska Mascheck (SPD):

Heute wird eines der wichtigsten Gesetze im Bereich des Gesundheitswesens verabschiedet. Es besteht fast einhellig die Meinung, dass das deutsche Krankenhauswesen einer grundlegenden Strukturreform bedarf.

Es ist daher wichtig, dieses Gesetz heute zu verabschieden, um sowohl die medizinische Krankenhausversorgung der Bevölkerung qualitativ zu optimieren als auch die finanzielle Situation der Krankenhäuser zu sichern. Um die Finanzierung der Krankenhäuser in einer Übergangsphase zu sichern, wird in diesem Gesetzesvorhaben ein sogenannter Transformationsfonds eingeführt.

Die dort avisierten Finanzierungsvorgaben werfen aber nicht unerhebliche verfassungsrechtliche Bedenken auf, da Mittel für die allgemeine Daseinsvorsorge aus Mitteln der gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) in diesen Fonds eingebracht werden sollen.

Auch ist die Beteiligung der privaten Krankenversicherungen (PKV) an dem Transformationsfonds nach meiner Meinung nicht rechtssicher geklärt. Es wäre ungerecht und der übrigen Bevölkerung nicht vermittelbar, wenn es für die PKV Möglichkeiten geben sollte, sich der Finanzierung zu entziehen. Die Ankündigungen der PKV, aber auch der GKV, das Konstrukt des Transformationsfonds möglicherweise zu beklagen oder Klagen zu unterstützen, weisen schon darauf hin, dass eine der Grundfesten dieses Gesetzes erschüttert werden könnte.

Außerdem liegen bisher keine verlässlichen Angaben zur Berechnung der Leistungsgruppen (Stichwort "Grouper") und der allgemeinen finanziellen Auswirkungen ("Auswirkungsanalyse") für die Krankenhäuser vor.

Da ich aber die allgemeine Wichtigkeit für eine Krankenhausreform als sehr hoch einschätze und das Gesetz im Kern zu einer besseren klinischen Versorgung der Bevölkerung führen wird, kann ich dem Gesetz guten Gewissens zustimmen.

Kathrin Michel (SPD):

Heute wird eines der wichtigsten Gesetze im Bereich des Gesundheitswesens verabschiedet. Es besteht fast einhellig die Meinung, dass das deutsche Krankenhauswesen einer grundlegenden Strukturreform bedarf.

Es ist daher wichtig, dieses Gesetz heute zu verabschieden, um sowohl die medizinische Krankenhausversorgung der Bevölkerung qualitativ zu optimieren als auch die finanzielle Situation der Krankenhäuser zu sichern.

Die im Gesetz genannten Regelungen stellen nach Auffassung der ostdeutschen Länder nicht sicher, dass dort eine flächendeckende Krankenhausversorgung gewährleistet ist. Insbesondere die Länder Sachsen, Sachsen- Anhalt, Thüringen und Brandenburg erachten die Mängel so schwerwiegend, dass ohne weitere Anpassungen ein Anruf des Vermittlungsausschusses zur Vermeidung schwerwiegender struktureller Folgen empfohlen wird

Da ich aber die allgemeine Wichtigkeit für eine Krankenhausreform als sehr hoch einschätze und das Gesetz im Kern zu einer besseren klinischen Versorgung der Bevölkerung führen wird, kann ich dem Gesetz zustimmen

Dr. Herbert Wollmann (SPD):

Heute wird eines der wichtigsten Gesetze im Bereich des Gesundheitswesens verabschiedet. Es besteht fast einhellig die Meinung, dass das deutsche Krankenhauswesen einer grundlegenden Strukturreform bedarf. (A) Es ist daher wichtig, dieses Gesetz heute zu verabschieden, um sowohl die medizinische Krankenhausversorgung der Bevölkerung qualitativ zu optimieren als auch die finanzielle Situation der Krankenhäuser zu sichern.

Um die Finanzierung der Krankenhäuser in einer Übergangsphase zu sichern, wird in diesem Gesetzesvorhaben ein sogenannter Transformationsfonds eingeführt.

Die dort avisierten Finanzierungsvorgaben werfen aber nicht unerhebliche verfassungsrechtliche Bedenken auf, da Mittel für die allgemeine Daseinsvorsorge aus Mitteln der gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) in diesen Fonds eingebracht werden sollen.

Auch ist die Beteiligung der privaten Krankenversicherungen (PKV) an dem Transformationsfonds nach meiner Meinung nicht rechtssicher geklärt. Es wäre ungerecht und der übrigen Bevölkerung nicht vermittelbar, wenn es für die PKV Möglichkeiten geben sollte, sich der Finanzierung zu entziehen. Die Ankündigungen der PKV, aber auch der GKV, das Konstrukt des Transformationsfonds möglicherweise zu beklagen oder Klagen zu unterstützen, weisen schon darauf hin, dass eine der Grundfesten dieses Gesetzes erschüttert werden könnte.

Außerdem liegen bisher keine verlässlichen Angaben zur Berechnung der Leistungsgruppen (Stichwort "Grouper") und der allgemeinen finanziellen Auswirkungen ("Auswirkungsanalyse") für die Krankenhäuser vor.

Da ich aber die allgemeine Wichtigkeit für eine Krankenhausreform als sehr hoch einschätze und das Gesetz im Kern zu einer besseren klinischen Versorgung der Bevölkerung führen wird, kann ich dem Gesetz guten Gewissens zustimmen.

Anlage 5

Erklärung nach § 31 GO

der Abgeordneten Dr. Petra Sitte (Die Linke) zu der Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 20/13394

(Tagesordnungspunkt 10)

Ich erkläre im Namen der Gruppe Die Linke, dass unser Votum Ablehnung lautet.

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/ CSU: Flächendeckende Palliativversorgung und Hospizarbeit in Deutschland verbessern

(Tagesordnungspunkt 15)

Dirk-Ulrich Mende (SPD):

Sehr geehrte Damen und Herren, vielen Dank für diesen Antrag zur Palliativversorgung und Hospizarbeit in Deutschland. Ich meine das durchaus ernst. Denn dank dieses Antrags diskutieren wir hier und dann demnächst

auch im Ausschuss einen, wie ich finde, ganz wichtigen Bereich unseres gesellschaftlichen Miteinanders.

Es ist nach meiner festen Überzeugung eben nicht nur ein Thema des Gesundheitsausschusses, sondern ein Thema, das die grundsätzliche Frage berührt, wie wir als Gesellschaft miteinander leben wollen. Ob wir die Themen Sterben und Tod, die Begleitung von Menschen in ihren letzten Monaten, Wochen und Tagen beiseiteschieben – oder ob wir dieses Thema offen miteinander gestalten. Und tatsächlich ist es so, dass erst mit dem gemeinsam 2015 beschlossenen Hospiz- und Palliativgesetz eine deutliche Verbesserung für die Hospizarbeit in Deutschland erzielt wurde.

Bis dahin führten Hospize in unserem Land eher ein Schattendasein. Doch das besondere Engagement der Pflegekräfte in den Hospizen, der Pflegekräfte in der Palliativversorgung hat dafür gesorgt, dass die Einrichtungen aus diesem Schattendasein herausgekommen sind. Sie sind ein in weiten Teilen lebendiger Bestandteil der örtlichen Gemeinschaft geworden. Und das ist gut und richtig so.

Ich habe seit Langem gute Kontakte zum Hospiz in Celle und mittlerweile auch zum Hospiz in Uelzen, also zu den beiden Einrichtungen in meinem Wahlkreis. In beiden Einrichtungen habe ich mich mehrfach davon überzeugen können, wie gut sich die Gäste dort aufgehoben und umsorgt fühlen. Ich sage bewusst "Gäste", weil das für mich ein entscheidender Unterschied ist. Die Menschen, die dort leben, werden nicht nur als zu behandelnde schwerkranke Patienten wahrgenommen, sondern als Gäste bezeichnet und behandelt. Es gibt mehrfach im Jahr Veranstaltungen, Sommer- und Weihnachtsfeste mit Beteiligung der Menschen aus dem Stadtteil. Und dieses Miteinander ist sehr wertvoll, gerade weil es in den Einrichtungen eben auch viele Augenblicke und Stunden gibt, die nicht durch Glück und Fröhlichkeit geprägt sind.

Die wichtige Arbeit von Hospizen weiter kostendeckend zu ermöglichen, bleibt eine Herausforderung. Die klassische Pflege und Behandlung wird inzwischen durch die Kassen finanziert. Alles, was darüber hinausgeht, bleibt in der Finanzierung auf entsprechende Spenden angewiesen. Das mag auf den ersten Blick unbefriedigend wirken, ist aber angesichts der steigenden Kassenbeiträge derzeit auch nicht anders darstellbar.

Für uns als SPD-Bundestagsfraktion ist klar, dass wir die Hospize weiter unterstützen und die Palliativversorgung in unserem Land weiter verbessern wollen. Ich freue mich auf die Beratungen dazu im Ausschuss.

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts und zur Änderung weiterer soldatenrechtlicher Vorschriften (3. WehrDiszNOG)

(Tagesordnungspunkt 14)

D)

(A) Falko Droßmann (SPD):

Unsere Bundeswehr steht im Zuge der Zeitenwende in der Verantwortung, die an sie gestellten Aufgaben der Landes- und Bündnisverteidigung vollumfänglich sicherzustellen. Eine einsatzbereite Bundeswehr, die ihrem Kernauftrag nachkommt, muss dazu mit den notwendigen wehrdisziplinarrechtlichen Mitteln ausgestattet werden, um das innere Gefüge und die innere Ordnung der Streitkräfte effizient zu gewährleisten. Damit werden auch die Funktionsfähigkeit und Einsatzbereitschaft der Streitkräfte sichergestellt.

Leider erkennen wir, dass die derzeitigen rechtlichen Rahmenbedingungen des Disziplinarrechts dazu führen. dass Truppendienstgerichte und Wehrdisziplinaranwaltschaften ihrem Auftrag einer schnellen und effektiven Bearbeitung von Dienstvergehen nicht angemessen nachkommen können. Überlastete Truppendienstgerichte führen dazu, dass die Dauer gerichtlicher Disziplinarverfahren in den vergangenen Jahren ein nicht mehr vertretbares Ausmaß angenommen hat. In der Praxis zeigt sich, dass die Ahndung von Dienstvergehen häufig mehrere Jahre andauern kann und Soldatinnen und Soldaten in dieser Zeit weder be- noch gefördert werden. Dies geht auch aus den Jahresberichten der Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages hervor. Eine zeitnahe und konsequente Reaktion auf Dienstvergehen ist für den effektiven Schutz der militärischen Ordnung jedoch unerlässlich. Der gewünschte Erziehungs- und Präventionseffekt kann nur erzielt werden, wenn Fehlverhalten schnell und unmittelbar sanktioniert wird.

Die Neufassung bringt die dringend benötigte Reform der seit 20 Jahren unveränderten Wehrdisziplinarordnung. Die Neugestaltung des Verfahrens für Disziplinargerichtsbescheide sowie die Stärkung der Disziplinarvorgesetzten, die nun mehr Handlungsspielraum bei der Verhängung von Disziplinarmaßnahmen erhalten, ermöglichen die dringend notwendige Entlastung der Truppendienstgerichte und beschleunigen die Verfahrensdauer insgesamt. Zudem begrüßen wir die Anpassung der Berufungsfristen und die erweiterten Rechte für Vertrauenspersonen, die ab dem 1. Januar 2026 in Kraft treten.

Gemeinsam sorgen wir dafür, dass die Bundeswehr auch in Zukunft ihren hohen Anforderungen gerecht wird. Dazu müssen wir die Abläufe innerhalb der Streitkräfte deutlich effizienter gestalten. In diesem Zusammenhang begrüßen wir den Gesetzentwurf der Bundesregierung.

Jörg Nürnberger (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Wehrbeauftragte Eva Högl! Spätestens seit dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine ist uns allen bewusst, dass wir eine starke Bundeswehr brauchen. Die Landes- und Bündnisverteidigung ist der Kernauftrag unserer Soldatinnen und Soldaten.

Damit sie diesen Auftrag erfüllen können, müssen die inneren Strukturen ideal aufeinander abgestimmt und die Durchsetzung des Prinzips von Befehl und Gehorsam gewährleistet sein. Die Heere des 18. und 19. Jahrhunderts wurden noch mittels diktatorischer und menschenunwürdiger Strafen "diszipliniert". Da wurde durch Vorgesetzte angeordnet, Soldaten zu schlagen, zu prügeln und unter schlimmsten Umständen einzusperren, oder die Delinquenten wurden zu Himmelfahrtskommandos gezwungen.

Auch während der Zeit des Nationalsozialismus war in den Streitkräften der Willkür von Vorgesetzen Tür und Tor geöffnet. Auf Rechte von Soldaten wurde keine Rücksicht genommen. Der Vorgesetzte als "Schleifer" war gewollt. Erniedrigung von Untergebenen wurde nicht als Dienstvergehen angesehen.

Heute gibt es eine Wehrbeschwerdeordnung, um es Soldatinnen und Soldaten zu ermöglichen, sich gegen ungerechte und rechtswidrige Behandlungen rechtlich wehren zu können.

Im Zusammenhang mit dem Prinzip der Inneren Führung hat sich die Bundeswehr bewusst für eine rechtsstaatliche Lösung der Ahndung von Dienstvergehen entschieden. Hierfür gibt es die Wehrdisziplinarordnung. Sie regelt das Disziplinarrecht in den Streitkräften und hat die volle Einsatzbereitschaft der Streitkräfte zum Ziel.

Auch ein solches, seit Jahrzehnten bewährtes Gesetz benötigt von Zeit zu Zeit Anpassungen, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Im Jahr 2023 lag die durchschnittliche Dauer von Disziplinarverfahren bei zweieinhalb Jahren. Das ist viel zu lange - vor allem wenn man die Auswirkungen bedenkt: Für die Dauer des Verfahrens werden die Soldatinnen und Soldaten - richtigerweise von sicherheitsempfindlichen Tätigkeiten entbunden, für relevante Ausbildungen nicht mehr eingeplant oder müssen vorzeitig aus dem Einsatz zurückgeholt werden. Umgekehrt weiß der Dienstherr lange nicht, ob und gegebenenfalls wie er die Betroffenen weiter verwenden kann. Mit der Neuordnung des Wehrdisziplinarrechts werden wir die Dauer der Disziplinarverfahren deutlich verkürzen und dadurch Ressourcen sparen, Vorgesetzte stärken und entlasten, Rechte der Soldatinnen und Soldaten stärken, für mehr Transparenz und Gerechtigkeit sorgen.

Zum Schluss sei erwähnt, dass es als erzieherische Maßnahmen nicht nur sanktionierende Disziplinarmaßnahmen gibt, die soldatische Vergehen ahnden, sondern auch die sogenannte "förmliche Anerkennung"; diese kann bei vorbildlicher Pflichterfüllung oder einer hervorragenden Einzeltat erteilt werden. Darüber freuen sich die so ausgezeichneten Soldatinnen und Soldaten jedenfalls sehr, weil damit in der Regel auch eine bestimmte Anzahl von Tagen an Sonderurlaub verbunden ist.

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags der Abgeordneten Heidi Reichinnek, Ina Latendorf, Nicole Gohlke, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke: Mittagessen – Kostenfrei, gesund und lecker – In allen Schulen und Kitas

(Tagesordnungspunkt 17)

Petra Nicolaisen (CDU/CSU): (A)

Auch bei uns im Norden kennt man den Karnevalsschlager: "Wer soll das bezahlen? Wer hat das bestellt?" Wenn ich als Nordlicht richtig informiert bin, ist diese Jahreszeit zwar noch nicht angebrochen, aber beim Antrag der Linken drängen sich die beiden Fragen einfach auf! Denn diese linken Vorstellungen eines angeblich kostenlosen Mittagessens werden am Ende zur Hälfte die Kommunen bezahlen müssen. Bestellen werden sie diese Leistung jedenfalls sicher nicht – wie sollten sie das auch stemmen!

Sicherlich hat sich von den Antragstellern keiner auch nur ansatzweise Gedanken mit Bezug zur haushälterischen Realität gemacht. Andernfalls wäre niemand auf die Idee gekommen, auf die ohnehin schlechte Lage noch einen draufzusetzen. Meine Damen und Herren, die Kommunen können sich schon die Politik der Ampelkoalition nicht leisten. Zur Erinnerung: Die Ausgaben steigen seit 2022 deutlich schneller als die Einnahmen. In dieser Situation kommen die Kolleginnen und Kollegen der Linken ernsthaft auf die Idee, man könnte auch noch ein kostenloses Mittagessen mit hohen Standards und Regionalität bezahlen, das täglich in den Einrichtungen frisch zubereitet wird. Haben Sie im letzten Jahr auch nur ein Mal mit einer Kämmerei gesprochen? Und ich dachte schon, die Kommunalpolitik der Bundesampel wäre realitätsfern.

Eine der Forderungen des Antrags haben die Kommunen übrigens in allen Schulen seit Jahrzehnten umgesetzt: Es gibt Trinkwasserspender, an denen kostenfrei Wasser zur Verfügung gestellt wird. Und diese Trinkwasserspender sind sogar multifunktional: Man kann Wasser zum Trinken zapfen, aber sich auch einfach die Hände waschen. Vor Ort nennt man diese Trinkwasserspender Wasserhähne.

Die Antragsteller wollen die Kommunen von den zu zahlenden Kosten in Höhe von 1 Milliarde Euro jährlich entlasten und kalkulieren mit Gesamtkosten von über 15 Milliarden Euro pro Jahr. Davon entfallen bei 50-prozentiger Kostenbeteiligung des Bundes rund 7,7 Milliarden Euro auf die kommunalen Träger der Schulen und Kitas. Das ist keine Entlastung, sondern eine Vervielfachung der Ausgaben!

Hören Sie auf, vermeintliche Wohltaten zulasten Dritter - in diesem Fall zulasten der Kommunen - zu bestellen! Linke Pinke kann sich keiner leisten.

Ulrike Harzer (FDP):

Wir sprechen heute über einen Antrag der Linken, der auf den ersten Blick gut klingt: ein kostenloses Mittagessen für alle Kinder in Schulen und Kindertagesstätten. Natürlich sind wir uns alle einig, dass kein Kind in Deutschland hungern sollte. Eine gesunde Ernährung ist für die Entwicklung unserer Kinder enorm wichtig.

Aber wie steht es mit Umsetzbarkeit und Finanzierung des Vorhabens? Bildung und Betreuung – und damit auch die Verpflegung von Kindern in Schulen und Kitas - ist Aufgabe der Länder und Kommunen. Es ist daher nicht Aufgabe des Bundes, flächendeckend für die Finanzierung von Mittagessen zu sorgen. Die föderale Ordnung in Deutschland sorgt dafür, dass genau diese Themen auf (C) regionaler Ebene geregelt werden. Die Bedürfnisse und Anforderungen in Bayern sind eben andere als im Erzgebirge, bei mir in Sachsen. Wir sollten den Ländern die Freiheit lassen, selbst zu entscheiden, welche Maßnahmen sie ergreifen. Ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes kommt hier auch zu einer anderen Einschätzung als Sie in Ihrem Antrag.

Hinzu kommt die zentrale Frage: Wie soll das finanziert werden? Die Linke macht einen Vorschlag, der Milliarden kosten würde, ohne eine realistische Lösung für die Finanzierung anzubieten. Aber die Haushaltslage von Bund und Ländern lässt das derzeit nicht zu.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Linken, Sie erwähnen ganz am Ende Ihres Antrags auch den Bürgerrat "Ernährung im Wandel". Dessen Handlungsempfehlung 1 zum kostenlosen Mittagessen für Kinder hat ja bereits zu einem öffentlichen Fachgespräch im Deutschen Bundestag geführt. Dort wurden viele gute Gründe für ein kostenloses Mittagessen für Kinder genannt. Aber auch hier blieb am Ende die Frage der Finanzierung unbeantwortet.

Was wir brauchen, sind gezielte Maßnahmen, um Kindern in schwierigen finanziellen Verhältnissen zu helfen – ohne Länder und Kommunen in neue Schuldenfallen zu treiben. Der Bund unterstützt bereits gezielt mit dem Bildungs- und Teilhabepaket, mit dem bis zu 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche aus bedürftigen Familien ein kostenloses Mittagessen in Schule oder Kita erhalten. Genauso unterstützt der Bund gezielt mit dem KiTa-Qualitätsgesetz bei der nachhaltigen Verpflegung in Kitas.

Als FDP verstehen wir das Anliegen, jedem Kind eine (D) gesunde Mahlzeit zu ermöglichen. Was wir aber brauchen – und deswegen können wir diesem Antrag nicht zustimmen -, sind gezielte, durchdachte Maßnahmen, die sich am tatsächlichen Bedarf orientieren und finanzierbar bleiben!

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung des Antrags der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP: Damit die Ausbildung eine verlässliche Zukunft garantiert

(Tagesordnungspunkt 16)

Ruppert Stüwe (SPD):

Die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen in einer dualen Berufsausbildung ist in den letzten Jahren stetig zurückgegangen. Im Jahr 2022 haben etwa 377 000 Auszubildende einen Berufsabschluss erworben, im Jahr 2010 waren es noch über 100 000 mehr.

Wir wollen in Zukunft mehr junge Menschen für eine Ausbildung gewinnen und sie dabei unterstützen, einen Abschluss zu erlangen. Das ist der Kern unseres Antrags. Wir machen das ganz konkret durch vielfältige Maßnahmen - von der Ausbildungsgarantie bis zum Azubiwohnen. Doch die berufliche Bildung braucht auch mehr Anerkennung, politisch und gesellschaftlich. Des-

(A) halb wollen wir die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung stärken! Dafür haben wir auch ein Instrument: den Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR). Er macht akademische und berufliche Bildung vergleichbar. Dieser Rahmen muss jetzt rechtlich verankert und umgesetzt werden. Damit werden gleiche Qualifikationen nicht nur anerkannt, wir erhöhen auch die internationale Mobilität in der Ausbildung.

Einigen mag das ja egal sein. Die wollen keine Aufstiegsgeschichten erzählen, sondern trennen die Welt in eine internationale Elite und einen Rest, der das alles nicht braucht. Doch das Gegenteil ist der Fall: Eine internationale Perspektive sollte auch in der beruflichen Bildung zur Selbstverständlichkeit gehören. Liebe Auszubildende, lasst euch nicht einreden, Erasmus wäre nur etwas für Studierende! Wir begrüßen in unserem Antrag ausdrücklich die Initiative für einen Deutschen Beruflichen Austauschdienst (DBAD), der zur Stärkung der Mobilität in der beruflichen Bildung beitragen kann.

Zum Thema Anerkennung gehört aber auch, dass wir die im Ausland erworbenen Qualifikationen besser und schneller anerkennen. Hier hat die Koalition schon gehandelt: mit einem der modernsten Einwanderungsgesetze. Es erleichtert sowohl die Einwanderung aus dem Ausland zum Zweck der Ausbildung als auch die Nutzung der im Ausland erworbenen Berufsqualifikationen durch Anerkennungsverfahren.

Option 1: Die berufliche Bildung verdient mehr Anerkennung und mehr internationale Mobilität. Lassen Sie uns daran gemeinsam arbeiten!

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/ CSU: Bekämpfung des Missbrauchs von Online-Ticketbörsen – Verbesserung des Verbraucherschutzes und Schaffung fairer Marktbedingungen (Tagesordnungspunkt 19)

Dr. Johannes Fechner (SPD):

Allzu oft müssen Musik- und Sportfans es erleben, dass es für eine Veranstaltung wenige Minuten nach dem offiziellen Start des Ticketverkaufs keine Tickets mehr gibt – jedenfalls nicht bei den normalen Verkaufsstellen –, es dann aber auf Onlineticketplattformen Hunderte Tickets zum Vielfachen des eigentlichen Preises zu kaufen gibt. Das geht nicht; diese Abzocke von Sportund Musikfans müssen wir beenden.

Die SPD-Fraktion hat schon im vergangenen Jahr zahlreiche Vorschläge gemacht, was wir ändern müssen. Wir brauchen Rechtssicherheit, dass Veranstalter Preisobergrenzen regeln können. Wir wollen also nicht die Übertragbarkeit von Tickets verbieten, aber der Veranstalter muss es in der Hand haben, zu welchen Preisen sein

Ticket für seine Veranstaltung weiterveräußert werden (C) kann; da brauchen wir Rechtssicherheit, und deswegen sollten wir dies gesetzlich regeln.

Des Weiteren kann man sich schon grundsätzlich die Frage stellen, ob es überhaupt einen gewerblichen Zweitticketmarkt geben soll. Italien hat zum Beispiel wegen des massenhaften Missbrauchs den Zweitticketmarkt erheblich eingeschränkt. Neben dem Verbraucherschutz wird das dort auch damit begründet, dass dem Fiskus erhebliche Einnahmen entgehen, denn die Steuer wird nur auf den Originalpreis erhoben und der Weiterverkauf dann auf Plattformen als Privatgeschäft getarnt. Wegen dieses Geschäftsgebarens wurde eine Plattform bereits zu einer zweistelligen Millionenstrafe verurteilt.

Die Union hat Recht – und das findet sich auch in unserem Positionspapier wieder –, dass wir für die Verbraucherinnen und Verbraucher mehr Informationen brauchen. Es muss klar sein: Wer ist der Verkäufer tatsächlich? Es muss klar sein: "Ist die Karte übertragbar?", und es muss klar sein: "Was war der Originalpreis?", damit Verbraucherinnen und Verbraucher einschätzen können, ob sie zu viel Geld ausgeben.

Und Frankreich hat es vorgemacht: Google darf Keywords nicht mehr an Zweitticketmarktplätze verkaufen. Das sollten wir auch regeln, nämlich ein Verbot des Verkaufs von Keywords durch Google für solche Ticketplattformen. So würde verhindert, dass diese Anbieter bei einer Google-Suche als Erstes angezeigt werden und damit der Eindruck erweckt wird, dass diese offizielle Verkaufsstellen wären. All das wären wichtige Maßnahmen, um Sportevents und Konzerte bezahlbar zu halten.

Manches von dem, was die Union fordert, ist dabei aber auch schon umgesetzt durch den Digital Services Act. Die von uns geforderte Informationspflicht für Handelsplattformen gibt es jetzt, und die Plattformen haben auch eine Prüfpflicht dazu. Und die Plattformen müssen gegen illegale Angebote vorgehen. Also Teile dessen, was die Union und auch wir in unserem Papier gefordert haben, ist schon umgesetzt, und so verbleibt es beim wahrscheinlich größten Problem, nämlich der Rechtsdurchsetzung. Gerade weil Onlinezweittickethändler ihren Sitz nicht in der EU haben, ist es oft schwierig, selbst wenn man es schafft, Klageschriften zuzustellen, diese dann zu vollstrecken. Deswegen müssen wir hier insbesondere in Kontakt bleiben mit jenen Ländern, die Vollstreckungsmaßnahmen erschweren. Und wir sollten auch nochmals prüfen, was Frankreich gemacht hat, nämlich die Werbung für Onlinezweittickethandel massiv einzuschränken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Ticketpreise sind schon auf dem Erstmarkt deutlich teurer geworden und explodieren auf dem Zweitmarkt. Dadurch besteht die Gefahr, dass nur noch die Topverdiener Tickets kaufen können. Das mag im Sinne von Herrn Merz sein; wir wollen aber Musik und Sport für alle und werden uns deshalb entschieden gegen viagogo und Co zur Wehr setzen.

(B)

Ansgar Heveling (CDU/CSU): (A)

Am 2. Juni 2024 titelte die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung: "Alarmstufe Kauf", und führte weiter

"Im Internet boomt schon jetzt der Schwarzmarkt mit Tickets für die Fußball-EM. Doch wer dort eine Karte kauft, kann sich nicht sicher sein, dass er wirklich ins Stadion kommt."

Zumindest konnte sich der Käufer auf dem Ticketzweitmarkt sicher sein, dass er einen weitaus höheren Preis bezahlen musste als vom Veranstalter ursprünglich veranschlagt; Aufschläge von mehr als 300 Prozent waren keine Seltenheit.

Grundsätzlich spricht nichts gegen einen Ticketzweitmarkt. Nicht immer kann oder möchte man frühzeitig erworbene Tickets am Veranstaltungstag nutzen. Da liegt es nahe, sie auch verkaufen zu können.

Der unautorisierte Ticketzweitmarkt ist allerdings zu einem Problem geworden. Plattformen ermöglichen den Weiterverkauf von Tickets, jedoch in der Regel mit sehr hohen Aufschlägen. Vermehrt setzen Anbieter auch Bots ein, die in kürzester Zeit große Mengen an Tickets aufkaufen, sodass Verbraucher oftmals schon kurz nach dem Erstverkaufsstart nur noch die Möglichkeit haben, Tickets zu horrenden Preisen auf dem Zweitmarkt zu erwerben.

Diese Praktiken beim Tickethandel schaden aber nicht nur den Fans, sondern allen Beteiligten. Weder Künstler noch Veranstalter profitieren von den Gewinnen, die durch den Ticketwucher auf dem Zweitmarkt erzielt werden. Sie haben keinen Einfluss darauf, dass Tickets mit hohen Preisaufschlägen weiterverkauft werden, die wiederum Akteuren im unautorisierten Online-Zweitmarkt ohne großes Risiko oder eigene Leistung zugutekommen.

Veranstalter versuchen daher mitunter, durch personalisierte Tickets und Allgemeine Geschäftsbedingungen den unkontrollierten Weiterverkauf zu verhindern. Diese Schutzmechanismen werden jedoch oft umgangen, da der rechtliche Rahmen in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern schwach ist. Zudem ist es ja durchaus im Sinne der Verbraucher, wenn ein Weiterverkauf grundsätzlich möglich ist.

Auf einem Zweitmarkt sind jedoch regulierte, sichere und transparente Anbieter und Plattformen vonnöten. Wir brauchen daher gesetzliche Maßnahmen, die den Verbraucherschutz im Bereich Online-Tickethandel in Deutschland verbessern.

Wir favorisieren eine Regelung, die sowohl den Einsatz von Bots als auch den Ankauf unter falschen Identitäten untersagt. Gleichzeitig sollten Ticketbörsen verpflichtet werden, mehr Transparenz zu gewährleisten und den Käufer umfassend über das gekaufte Ticket zu informieren. Zudem sollten Preisaufschläge von über 25 Prozent gesetzlich als sittenwidrig eingestuft werden.

Durch die in unserem Antrag geforderten Maßnahmen (C) wäre es möglich, eine faire und transparente Marktumgebung zu schaffen, in der die Rechte der Verbraucher gestärkt und die Interessen der Veranstalter gewahrt wer-

Awet Tesfaiesus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Waren Sie auf den Konzerten von Taylor Swift oder Beyoncé? Beide Konzerte waren ein Paradebeispiel für die Herausforderungen, vor denen wir im Ticketverkauf stehen. Innerhalb von Sekunden waren die Karten für ihre Auftritte ausverkauft – oft zu Originalpreisen von etwa 100 bis 200 Euro. Doch wer es nicht geschafft hatte, auf den offiziellen Kanälen eine Karte zu ergattern, sah sich kurz darauf mit astronomischen Preisen an den Ticketbörsen konfrontiert. Dort wurden dieselben Karten für das Dreifache, teilweise bis zu 1 000 Euro, angeboten.

Viele Fans waren verzweifelt. In den USA, wo der Markt weitgehend unreguliert ist, reisen Menschen sogar nach Deutschland, um Tickets zu bekommen - weil sie sich die dortigen Wucherpreise nicht mehr leisten können. Das darf nicht die Zukunft unseres Veranstaltungsmarktes sein. Kultur und Sport müssen bezahlbar und zugänglich bleiben.

Der illegitime Weiterverkauf von Tickets zu Wucherpreisen belastet nicht nur die Verbraucher/-innen, sondern untergräbt auch die Bemühungen vieler Veranstaltenden, den Zugang zu Kultur- und Sportevents sozial verträglich zu gestalten. Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet: Wie können wir dieses Wettrennen zwi- (D) schen fairen Veranstaltern und skrupellosen Ticketbörsen so regulieren, dass Verbraucher/-innen geschützt und Veranstaltende gestärkt werden?

Die Bundesregierung hat bereits wichtige Maßnahmen

Ein erster Schritt war das Verbot des Einsatzes von sogenannten Bots, die automatisiert große Mengen an Tickets aufkaufen. Dies war entscheidend, um dem automatisierten Ticketkauf einen Riegel vorzuschieben.

Ein weiterer Fortschritt war die Umsetzung der EU-Verbraucherschutzrichtlinie in deutsches Recht: Dies hat die Rechtslage deutlich verbessert, insbesondere durch die Einführung neuer Informationspflichten für Onlineticketbörsen. Ticketbörsen müssen jetzt wesentliche Informationen, wie den Preisunterschied zum Originalpreis und die Identität des Verkäufers, offengelegen. Das ist ein Schritt hin zu mehr Transparenz für die Verbraucher/-innen.

Außerdem gibt es Bestrebungen, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) weiter anzupassen, um den Missbrauch durch Bots und Fake Accounts gezielter zu bekämpfen.

Aber wir dürfen uns nicht damit zufriedengeben. Es ist klar, dass wir die Kontrolle und Regulierung noch weiter verstärken müssen. Die Bundesregierung plant, die Informationspflichten für Ticketbörsen weiter auszubauen, sodass Verbraucher/-innen besser über Preisabweichungen und die Identität der Verkäufer informiert werden. Diese

(A) Transparenz ist entscheidend, damit sie sofort erkennen können, ob es sich um ein legitimes Angebot oder um Wucher handelt.

Darüber hinaus hat die Bundesregierung Maßnahmen zur Erhöhung der Kontrollen von Ticketverkäufern angestoßen, um sicherzustellen, dass die gesetzlichen Vorgaben eingehalten und Verstöße konsequent geahndet werden.

Ein zentraler Punkt ist auch die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Stakeholdern. Die Bundesregierung hat den öffentlichen Diskurs gefördert und arbeitet eng mit Veranstaltenden, Verbraucherschützer/-innen und der Zivilgesellschaft zusammen, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen alle: Damit ist es nicht getan. Wir müssen den Ticketzweitmarkt umfassender regulieren. Auf europäischer Ebene gibt es bereits Vorbilder. In Ländern wie Frankreich oder Italien sind die Vorschriften für den Ticketverkauf strenger, und wir sollten uns an diesen Beispielen orientieren. Dabei geht es nicht nur um mehr Transparenz oder darum, Bots zu verbieten. Es geht auch darum, eine klare Linie gegen den massiven Preisaufschlag beim Wiederverkauf von Tickets zu ziehen.

Die Maßnahmen der Bundesregierung sind ein wichtiger Schritt in diese Richtung, aber wir müssen weitergehen. Meine Fraktion erwartet hier, dass der Justizminister entsprechende Maßnahmen ergreift. Denn der Ticketmarkt darf kein exklusiver Ort für die Reichen und Superreichen sein, sondern muss allen offenstehen.

Katharina Willkomm (FDP):

Die Veranstaltungsbranche boomt. Nach den herben Zeiten für Künstler und Veranstalter während Corona holen viele Verbraucher nun verpasste Erlebnisse nach. Für Live-Veranstaltungen haben die Deutschen letztes Jahr rund 2,3 Milliarden Euro ausgegeben. Dieses Jahr werden es 2,4 Milliarden sein – Tendenz steigend. Für unsere Wirtschaft ist das eine sehr gute Nachricht.

Zudem verdienen nicht nur die Veranstalter der Konzerte und Sportereignisse daran gutes Geld. Rund um diese Events erbringen auch Restaurants, Bars, Hotels und Reiseunternehmen ihre Leistungen. Das Taylor-Swift-Konzert in der Stadt formerly known as Gelsenkirchen hat durch weltweit angereiste Fans Millionenbeträge in die lokale Wirtschaft gepumpt. Das erzeugt Steuern und, noch wichtiger, es bringt Menschen in Arbeit.

Solche Phänomene offenbaren aber auch die Nachteile der positiven Entwicklung. Der Markt konzentriert sich immer mehr auf wenige Megastars. Adele kann daher in München zehn Konzerte geben, während weniger bekannte Musiker kaum über die Runden kommen.

Konzertbesucher auf der anderen Seite werden durch die aufwendigen, stadienfüllenden Shows immer mehr zur Kasse gebeten und wetteifern um die oft in wenigen Minuten komplett ausverkauften Tickets. Wer leer ausgeht, dem bleiben zwei Optionen: auf Zweitmarktporta- (C) len möglicherweise überzogene Preise für weiterverkaufte Tickets zahlen oder zuhause bleiben.

Um Missbrauch bei diesen Portalen zu verhindern, haben wir mit der Nr. 23a im Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb bereits eine effektive Schutznorm geschaffen. Damit ist der Ankauf von Tickets durch Bots für einen späteren Weiterkauf verboten. Dieses Verbot ist nicht nur wirksam, es ist auch europäisch einheitlich geregelt. Aus gutem Grund. Denn viele Menschen reisen quer durch Europa zu den Events und sollten überall den gleichen, hohen Schutz erwarten dürfen. Wir sollten daher nicht zusätzliche deutsche Sonderregeln erfinden, die nur mehr Bürokratie schaffen und dabei noch den grenzüberschreitenden Verkehr erschweren.

Die Zweitmarktportale erfüllen außerdem eine wichtige Rolle. Zwischen Kauf des Tickets und der Veranstaltung liegen gerne mal Monate. Wenn dann das Leben zuschlägt, hat der Verbraucher ein Problem. Bei den wenigsten Veranstaltern kann man Tickets zurückgeben. Es bleibt nur der Weiterverkauf, will man nicht auf den Kosten sitzen bleiben. Spezialisierte Ticketbörsen helfen hier. Wir sollten diese Plattformen daher nicht in ein schlechtes Licht rücken, nur weil einzelne Verkäufer auf diesen Plattformen unsauber agieren.

Die Union spricht aber einen richtigen Punkt an. Die Transparenz auf den Plattformen ist verbesserungswürdig. Manche weisen bereits auf ihrer Startseite deutlich darauf hin, dass die Plattform nur ein Vermittler und ein Zweitmarkt ist, aber das tun leider nicht alle. Für Verbraucher, die nach einer Websuche zufällig auf diesen Portalen landen, ist der Unterschied zu offiziellen Tickethändlern manchmal nur schwer erkennbar.

Hohe Ticketpreise auf dem Zweitmarkt sind ein Ärgernis, keine Frage. Aber: Wären einzelne Verbraucher nicht bereit und anscheinend auch in der Lage, Mondpreise für ein Ticket zu zahlen, würde es das lohnende Geschäftsmodell des gewerblichen An- und Weiterverkaufs gar nicht geben. Es ist daher zu kurz gedacht, nach mehr staatlicher Regulierung und mehr Bürokratie zu rufen.

Ich freue mich aber schon darauf, im Ausschuss sinnvolle Lösungen für dieses vielschichtige Problem zu diskutieren.

Anlage 11

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Modernisierung des Schiedsverfahrensrechts

(Tagesordnungspunkt 18)

Macit Karaahmetoğlu (SPD):

Natürlich muss es unser Anspruch sein – als eine der führenden Industrienationen –, nicht nur in der Wertschöpfung, sondern auch in der Wirtschaftsjustiz wettbewerbsfähig zu sein. Dazu haben wir bereits die Commercial Courts auf den Weg gebracht. Dazu gehört aber

(A) auch die Modernisierung der Schiedsgerichtsbarkeit. Dieser Gesetzentwurf zielt darauf ab, unser Schiedsverfahrensrecht an internationale Standards anzupassen und die Digitalisierung voranzutreiben.

Schiedsverfahren sind insbesondere auf internationaler Ebene von großer Bedeutung für die Wirtschaft, da sie eine flexible, vertrauliche und schnelle Alternative zu staatlichen Gerichtsverfahren bieten. Sie sind dabei oft kostengünstiger und zeiteffizienter. Bei Schiedsverfahren handelt es sich zwar um eine privat organisierte Form der Streitbeilegung, die maßgeblich auf der Autonomie der beteiligten Parteien basiert. Aber der Staat gibt hier den rechtlichen Rahmen vor. Insofern haben wir bei der Ausgestaltung des Schiedsverfahrensrechts erheblichen Einfluss auf solche Verfahren. Wir tragen deshalb auch die Verantwortung dafür, unser Schiedsverfahrensrecht den internationalen Standards anzupassen und den Standort Deutschland im internationalen Wettbewerb attraktiver zu machen. Genau darauf zielt dieser Gesetzentwurf ab. Wir gestalten unser Schiedsverfahrensrecht digitaler, effektiver und praxistauglicher.

Schauen wir auf den Bereich der Digitalisierung. Videoverhandlungen im Schiedsverfahren – § 1047 Absatz 2 ZPO-Entwurf – werden durch den vorliegenden Gesetzentwurf als Standard anerkannt. Reisezeiten und Reisekosten entfallen damit, und Verfahren können flexibler und schneller durchgeführt werden.

Darüber hinaus sieht der Gesetzentwurf vor, dass der elektronische Erlass von Schiedssprüchen – § 1054 ZPO-Entwurf – ermöglicht wird. Schiedssprüche können nun in digitaler Form mit qualifizierten elektronischen Signaturen erlassen werden. Das ist nicht nur eine Erleichterung für die Verfahrensteilnehmerinnen und -teilnehmer, sondern auch ein weiterer Beleg dafür, dass Deutschland in der digitalen Transformation der Rechtspflege voranschreitet.

Der Gesetzentwurf sieht auch vor, dass einstweilige Maßnahmen, die von Schiedsgerichten angeordnet wurden, durch staatliche Gerichte einfacher anerkannt und vollzogen werden können. Das stärkt die Effektivität von Schiedsverfahren, weil es den Parteien ermöglicht, schnell und wirksam vorläufigen Rechtsschutz zu erlangen. Gerade in dringenden Angelegenheiten kommt dieser Änderung besondere Bedeutung zu.

Der Entwurf führt zudem eine klare Regelung für die gemeinschaftliche Bestellung von Schiedsrichtern in Verfahren mit sogenannten Streitgenossen ein, also bei mehreren Parteien auf einer Seite. Wenn sich diese Streitgenossen nicht auf einen Schiedsrichter einigen können, kann das Gericht einen Schiedsrichter ernennen. Diese Regelung beseitigt Unklarheiten, die sonst zu Verzögerungen führen könnten, und sorgt für mehr Rechtssicherheit bei Mehrparteienkonstellationen.

Mit diesem Gesetz setzen wir den Weg zur Reform unserer Justiz konsequent fort. Wir haben bereits mit dem Gesetz zur weiteren Digitalisierung der Justiz die elektronische Kommunikation zwischen Anwaltschaft und Gerichten verbessert, den Umstieg auf die elektronische Akte erleichtert und eine Teilnahme an der Revisionshauptverhandlung per Videokonferenz ermöglicht.

Neben den bereits erfolgreich umgesetzten Maßnahmen (C) befinden sich weitere Reformvorhaben im Gesetzgebungsverfahren, die unserer Vision einer modernen Justiz weiter Gestalt geben werden.

Die hier heute zur Debatte stehenden Pläne zur Modernisierung des Schiedsverfahrensrechts sind – wie auch die bereits erwähnten von uns beschlossenen Commercial Courts – Teil eines attraktiven Gesamtangebotes, insbesondere auch für Parteien von internationalen Wirtschaftsstreitigkeiten. Während die Commercial Courts staatliche Streitbeilegung auf Englisch und in speziellen Handelskammern ermöglichen, bleibt eine moderne Schiedsgerichtsbarkeit für viele Unternehmen eine wichtige Option. Gleichzeitig können Commercial Courts künftig hinzugezogen werden, wenn es im Rahmen von Schiedsgerichtsverfahren zu Streitpunkten kommt, die gerichtlich entschieden werden müssen.

In den Stellungnahmen zum vorliegenden Gesetzentwurf wurde die Reform durchgehend begrüßt und lediglich in Detailfragen auf Verbesserungsmöglichkeiten hingewiesen. Ich bin deshalb zuversichtlich, dass wir nach einem zügigen parlamentarischen Verfahren einen weiteren Schritt zur Stärkung des Justizstandorts Deutschland vollziehen können.

Dr. Till Steffen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir begrüßen sehr, dass mehr als 25 Jahre nach der grundlegenden Neufassung des Buchs 10 der Zivilprozessordnung zum Schiedsverfahrensrecht nun das Recht den Bedürfnissen der Zeit angepasst werden soll, um die Attraktivität Deutschlands als Schiedsort weiter zu fördern. Neben den staatlichen Gerichten kommt der Schiedsgerichtsbarkeit eine wichtige Rolle für den Rechts- und Wirtschaftsstandort Deutschland zu.

Besonders freut es mich, dass mit dem vorliegenden Gesetzentwurf Reformen aufgegriffen werden, die wir in dieser Legislaturperiode bereits auf den Weg gebracht haben, um unser Rechtssystem für Gegenwart und Zukunft fitzumachen und den Anschluss zu anderen Rechtsordnungen nicht zu verpassen. So ergänzt der vorliegende Gesetzentwurf das verabschiedete Gesetz zur Förderung des Einsatzes von Videokonferenztechnik in der Zivilgerichtsbarkeit. Er stellt klar, dass zukünftig "Videoverhandlungen" durchgeführt werden können. Außerdem sollen Schiedsgerichte Schiedssprüche künftig auch elektronisch erlassen und von den Schiedsrichtern mit einer qualifizierten elektronischen Signatur versehen werden können

Auch von den von uns in dieser Legislaturperiode eingeführten Commercial Courts profitieren die Pläne für die Schiedsgerichtsbarkeit: In Verfahren vor staatlichen Gerichten, die in Zusammenhang mit einem Schiedsverfahren stehen – etwa die Aufhebung oder Vollstreckbarkeitserklärung von Schiedssprüchen – soll eine neue Zuständigkeitsregelung zur Anwendung gelangen können. Wenn das Bundesland des Gerichtsorts einen Commercial Court eingerichtet hat, so können diese für solche Streitigkeiten künftig zuständig sein. Und wenn die Parteien es wollen, können die Verfahren in englischer Sprache geführt werden.

Ob es tatsächlich sinnvoll ist, dass Schiedsverein-(A) barungen künftig wieder formlos abgeschlossen werden können, sollten wir im weiteren Beratungsverlauf abwägen. Dies könnte zu Streitigkeiten über die Wirksamkeit von Schiedsvereinbarungen führen.

Insgesamt ist der Gesetzentwurf jedoch ein gelungenes Puzzleteil, welches sich in die Modernisierung unseres Rechtssystem einfügt.

Anlage 12

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Soziales zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU: Reintegration in das Erwerbsleben verbessern - Durch Lotsen positive Effekte für den Arbeitsmarkt und die Sozialversicherungen nutzen

(Tagesordnungspunkt 21)

Michael Gerdes (SPD):

Gesundheit ist ein hohes Gut - im Privatleben und selbstverständlich auch im Arbeitsleben! Wir alle wollen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gesund bleiben und sie ihre Erwerbsbiografie bis zum regulären Renteneintrittsalter ohne Einschränkungen durchlaufen können. Das ist nicht nur eine Frage der individuellen Teilhabe, sondern lohnt sich auch für unsere Wirtschaft und die Sozialversicherungen.

Ich verstehe den Antrag der CDU/CSU als generelle Unterstützung für unseren Leitsatz "Prävention vor Reha, und Reha vor Rente". Hier besteht anscheinend kein Widerspruch zwischen uns.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mein Eindruck ist, dass es für Nichtexperten sehr schwer ist, zu überblicken, welche Reha-Leistungen überhaupt möglich sind, wo man sie beantragt, wer sie genehmigt und wer sie durchführt. Bei diesen Fragen sollte niemand alleingelassen werden, vor allem nicht diejenigen, die wieder gesund an den Arbeitsplatz zurückkehren wollen. Insofern ist eine engmaschige Beratung von Versicherten auf jeden Fall sinnvoll.

Das Konzept, welches die Union unter dem Titel "Lotsen" vorschlägt, scheint mir allerdings wenig konkret und lässt vor allem die bisherige Arbeit der Deutschen Rentenversicherung und anderer Reha-Träger außer Acht.

Auch Stichworte wie Betriebliches Eingliederungsmanagement (BEM) oder das Bundesförderprogramm rehapro werden im vorliegenden Antrag gar nicht erst genannt. In den Modellprojekten von rehapro geht es aber genau darum, innovative Leistungen und neue organisatorische Maßnahmen zu finden, die die Erwerbsfähigkeit von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen besser erhalten oder wiederherstellen, sowie die Zusammenarbeit der Akteure im Bereich der medizinischen und beruflichen Rehabilitation stetig zu verbessern. Hier sollten wir uns die Ergebnisse der Modellprojekte zunächst anschauen.

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir über (C) das Thema "Reintegration ins Arbeitsleben" sprechen, sollten wir auch die Rolle der Betriebe in den Fokus rücken. Das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) wird meiner Meinung nach unterschätzt, obwohl es viele unterschiedliche Maßnahmen zur Förderung der Mitarbeitergesundheit gibt. Auch hier bietet die Deutsche Rentenversicherung mit ihrem Firmenservice ein umfangreiches Informations- und Lotsenangebot.

Corinna Rüffer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie wollen Menschen, die erkrankt sind, ins Erwerbsleben zurückholen. Das wollen wir auch.

Sie schlagen vor, "Lotsen" durch das undurchsichtige Dickicht medizinischer und rehabilitativer Maßnahmen zu schicken, um für die Betroffenen Wege zu ebnen. Das klingt gut, aber ich werde Ihnen erklären müssen, warum wir Ihren Vorschlag für zu kurz gegriffen halten. Aber Sie waren ja selbst in der Anhörung und wissen um die Kritik, die dort formuliert wurde. Sie ignorieren die eigentlichen Herausforderungen, lassen Verbindlichkeit vermissen und sind nicht einmal bereit dazu, die finanzielle Ausstattung für ihren schmalen Vorschlag einzufordern. Es ist von "Umwidmung bestehender personeller Kapazitäten" die Rede. Das heißt im Klartext: Es gibt keine neuen Gelder, keine zusätzlichen Fachkräfte. Aber wie wollen Sie den (wachsenden!) Bedarf ohne zusätzliche Ressourcen decken?

Wir leben in einer Zeit des demografischen Wandels. Unsere Gesellschaft wird älter. Damit wächst auch die Anzahl von Menschen, die gesundheitliche Probleme ha- (D) ben und Unterstützung brauchen, um weiter am Arbeitsleben teilzuhaben. Wir können es uns als Gesellschaft schlichtweg nicht leisten, Menschen zurückzulassen weder menschlich noch wirtschaftlich. Jeder Einzelne, der aus gesundheitlichen Gründen aus dem Erwerbsleben ausscheidet, ist ein schmerzlicher Verlust - ein Verlust für ihn selbst, weil er gesellschaftliche Teilhabe und Selbstbestimmung verliert, und ein Verlust für die Gesellschaft. weil eine weitere Arbeitskraft verloren geht, die wir so dringend benötigen. Einmal ganz abgesehen von den Kosten, die im Sozialversicherungssystem entstehen.

Lassen Sie mich das mit einem konkreten Beispiel verdeutlichen: Stellen Sie sich vor, Sie sind 58 Jahre alt und leiden seit Jahren unter Diabetes, Bluthochdruck und chronischen Rückenschmerzen. Ihre Krankenakte ist dick, und Ihre Erwerbsfähigkeit schwindet von Jahr zu Jahr. Sie kämpfen sich durch Arzttermine, Rehabilitationen und den damit verbundenen Behördendschungel doch was Sie wirklich bräuchten, ist eine langfristige, individuelle Begleitung, die alle Schritte aufeinander abstimmt, jemand, der nicht nur sagt, welche Maßnahme als Nächstes kommt, sondern auch, wie Sie Ihren Weg in ein möglichst erfülltes Arbeitsleben finden können. Hier greift der Antrag zwar auf, dass Unterstützung nötig ist, aber er bleibt viel zu oberflächlich.

Was schlägt die Union konkret vor? Sie möchte Lotsen einführen, die Betroffene an die Hand nehmen sollen. Doch was diese Lotsen genau tun sollen, bleibt unklar. Sie sollen da sein, aber ohne finanzielle Grundlage und ohne klaren rechtlichen Rahmen. Wie viele Menschen am

(A) Ende wirklich profitieren sollen, bleibt im Dunkeln. Das ist wie ein Rettungsboot ohne Paddel – gut gemeint, aber ohne Richtung und Wirkung.

Wir reden hier von Menschen wie Frau Meyer. Sie ist 40 Jahre alt und leidet seit Jahren unter Depressionen und Angststörungen. Sie schwankt zwischen Phasen, in denen es ihr etwas besser geht, und Zeiten, in denen sie kaum das Haus verlassen kann. Der Gedanke, wieder in den Arbeitsmarkt zurückzukehren, macht ihr Angst. Ein Lotse könnte hier möglicherweise einen ersten Halt bieten. Aber was diese Frau wirklich braucht, ist ein individuell zugeschnittenes Programm, das sie Schritt für Schritt auf dem Weg ins Berufsleben begleitet. Sie braucht das sichere Wissen, dass sie auch in Phasen, in denen es ihr wieder schlechter geht, auf ihrem Weg die Unterstützung findet, die sie benötigt – und zwar nicht nur auf freiwilliger Basis, sondern ganz verbindlich und zuverlässig.

Um Menschen wirklich nachhaltig dabei zu helfen, länger und gesünder zu arbeiten, müssen wir die Unterstützung konsequent vom Menschen aus denken. Es reicht nicht aus, pauschale Lösungen anzubieten, die auf die Masse zugeschnitten sind. Jeder Mensch ist anders, jede Krankheitsgeschichte verläuft individuell. Genau so individuell müssen auch die Unterstützungsmaßnahmen sein. Wir brauchen eine echte Personenzentrierung, bei der die Bedürfnisse des Einzelnen im Mittelpunkt stehen. Nur wenn wir maßgeschneiderte, auf das Individuum abgestimmte Leistungen anbieten, können wir sicherstellen, dass die Betroffenen genau die Hilfe bekommen, die sie brauchen, um ins Arbeitsleben zurückzufinden.

Das ist auch eine Frage der Gerechtigkeit. In einer inklusiven Gesellschaft, die niemanden zurücklässt, müssen wir dafür sorgen, dass Menschen, die aufgrund von Krankheit in Schwierigkeiten geraten, nicht nur an die Hand genommen werden, sondern einen garantierten Weg zurück in den Arbeitsmarkt haben. Alles andere würde bedeuten, dass wir Menschen wissentlich aufgeben.

Und schließlich dürfen wir die Prävention nicht vergessen. Der Antrag verliert kein Wort darüber, wie wir Menschen davor bewahren können, überhaupt erst in die Erwerbsminderung zu rutschen. Wo sind die Maßnahmen zur Stärkung der betrieblichen Gesundheitsförderung? Wo sind die Pläne, um chronische Krankheiten und psychische Belastungen zu verhindern? Wir können nicht warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir stehen vor einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe. In einer älter werdenden Gesellschaft, in der immer mehr Menschen gesundheitliche Unterstützung brauchen, müssen wir endlich konsequent agieren: umfassend, verbindlich und am einzelnen Menschen orientiert. Ein rechtsverbindliches Betriebliches Eingliederungsmanagement für alle Arbeitnehmer, präventive Gesundheitsmaßnahmen und eine langfristige Finanzierung, das ist der Weg, den wir gemeinsam ausbauen müssen.

Ihr Antrag lässt nicht erkennen, dass Sie sich diesen Weg vorstellen können. Deshalb lehnen wir ihn ab.

Jens Teutrine (FDP):

Ich bin doch einigermaßen erstaunt. Die Unionsfraktion hat heute im Plenum und in zahlreichen Debatten der letzten Wochen auf das Thema des Bürokratieabbaus und der Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands gepocht. Zu Recht, wie ich finde. Sie weisen in Ihrem Antrag darauf hin, dass die Versorgungssystematik in der Reha viel zu bürokratisch ist.

Was ist Ihre Antwort? Anstatt einen Antrag vorzulegen, der sich umfangreich mit der Entbürokratisierung der Reha und des Sozialstaats auseinandersetzt, schlagen Sie vor, Lotsen einzusetzen. Das muss man sich mal vorstellen: Anstatt überflüssige Regeln und unnötige Hürden abzubauen, wollen Sie Menschen einstellen, die von Steuer- und Beitragsgeldern bezahlt werden, um Betroffene durch diese komplizierten Regeln und die Behördenbürokratie durchzumanövrieren. Das ist der Gipfel einer Interventionsspirale, die Sie in Ihrer Regierungszeit losgetreten haben. Dabei hatten Sie den Vorschlag der Familienministerin Lisa Paus und der 5 000 Behördenmitarbeiter noch lautstark kritisiert – jetzt fordern Sie mehr oder minder das Gleiche.

Obwohl der gesunde Menschenverstand genügt, um zu begreifen, dass solche Lotsen erst einmal eingestellt und auch bezahlt werden müssen, wollen Sie sich mit den Kosten Ihres Vorschlags überhaupt nicht befassen. Bereits in der Anhörung zu Ihrem Antrag haben die Sachverständigen darauf hingewiesen, dass die Finanzierung Ihres Vorschlags völlig unklar ist. Sind Sie ernsthaft der Meinung, dass sich tausende Lotsen finden, die sich ehrenamtlich mit den komplizierten Regeln im Bereich der Rhea beschäftigen wollen? Spätestens nach zwei Wochen bräuchten Ihre Lotsen eigene Lotsen. Wahrscheinlich lesen wir diesen Antrag von Ihnen dann in der nächsten Wahlperiode.

Wir Freie Demokraten sind in unserer Haltung vollkommen klar: Wir wollen weniger statt mehr Bürokratie in der Reha. Denn die Reha übernimmt eine sehr wichtige Funktion in unserem Sozialstaat, weil sie dafür sorgt, dass Menschen wieder dazu befähigt werden, in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Arbeit strukturiert den Alltag und ist sinnstiftend. Sie bietet nicht nur ein Einkommen, sondern auch eine Identität und ein Zugehörigkeitsgefühl. Menschen, die durch Reha-Maßnahmen wieder in den Beruf eingegliedert werden, tragen aktiv zur Gesellschaft bei und stärken unser Gemeinwesen. Diese Rückkehr zur Arbeit ist für viele nicht nur eine ökonomische Notwendigkeit, sondern auch ein entscheidender Schritt zur persönlichen Stabilität und Lebensqualität.

Wir dürfen nicht vergessen, dass hinter jedem Antrag, hinter jeder Regel, die wir aufstellen, das Schicksal von Menschen steht – von Menschen, die Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben haben und die nach ihrer Verletzung oder Krankheit wieder durchstarten wollen. Diese Menschen verdienen eine schnelle und unbürokratische Unterstützung, die sie nicht in ein Labyrinth aus Vorschriften führt, sondern ihnen den Weg zurück ins Berufsleben ebnet.

 (\mathbf{D})

(C)

(A) Lassen Sie uns daher lieber gemeinsam an sinnvollen Vorschlägen zur Entbürokratisierung der Reha und der Pflege arbeiten, anstatt die Interventionsspirale des Staates weiter zu überdrehen.

Anlage 13

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur erleichterten Durchsetzung der Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut

(Tagesordnungspunkt 20)

Jan Korte (Die Linke):

Man muss kein Prophet sein, um zu erkennen, dass die Ampel auch das Thema Restitution von NS-Raubkunst an die Wand fahren wird. Trotz aller Reden und Bekenntnisse zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit ist die Bundesrepublik auch fast 80 Jahre nach Kriegsende nicht willens, das NS-Unrecht im Hinblick auf die Kulturgüter angemessen und umfassend wiedergutzumachen. Ich finde das unfassbar und extrem beschämend.

Anstatt das Naheliegende zu tun, den eigenen Koalitionsvertrag ernst zu nehmen und ein umfassendes Restitutionsgesetz vorzulegen sowie die Beratende Kommission nachhaltig zu stärken, liefert die Ampel gesetzgeberisch nur Stückwerk und zerschlägt obendrein mit der Auflösung der Kommission reichlich Porzellan. Der vorgelegte Gesetzentwurf bleibt meilenweit hinter den Erwartungen und Notwendigkeiten zurück und ist letztlich ein unwirksamer Etikettenschwindel:

Die Verjährung wird zwar künftig aufgehoben und einige Auskunftsrechte gestärkt, aber das Hauptproblem, die sogenannte Ersitzung, also der ganz legale Erwerb der geraubten Kunstwerke nach einer bestimmten Besitzzeit, wird nicht angefasst.

Im Ergebnis kümmert man sich so nur um maximal 5 Prozent der geraubten Kunstwerke und schafft gleichzeitig mehr und nicht weniger Unsicherheit für die Antragsteller. Denn die juristischen Auflagen und Erwartungen an die Nachkommen der einstmals Geschädigten, wenn es darum geht, die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche penibel nachzuweisen, werden eher komplizierter als einfacher. Obendrein wird durch die akribische Rückforderung von bereits erbrachten Leistungen aus dem Bundesrückerstattungsgesetz mit Zins und Zinsenzins klargemacht, auf wessen Seite man steht – jedenfalls nicht auf derjenigen der Opfer. Das ist völlig indiskutabel und ein zynischer Umgang mit den Hoffnungen der Betroffenen, dass die Regierung endlich ihrer Aufgabe gerecht wird und das himmelschreiende NS-Raubkunst-Problem löst. Zur Erinnerung: Von den schätzungsweise 600 000 in der Nazizeit gestohlenen Kunstwerken wurde bislang nur ein Bruchteil zurückgegeben. Allein in der Lost-Art-Datenbank finden sich aktuell rund 40 000 Such- und weitere rund 35 000 Fundeinträge.

Professor Dr. Weller, auf dessen Rat die Bundesregierung ja gerüchteweise manchmal hören soll, hat ihren Gesetzentwurf kürzlich so charakterisiert: Man hat den Eindruck, dass jegliche grundlegende Reform der (Eigentums-)Rechtslage zugunsten der Opfer und ihrer Nachfahren vermieden wird, sobald eine staatliche Entschädigungspflicht damit einhergehen könnte. (Matthias Weller: Zur Restitution nationalsozialistischer Raubkunst, in: KUR 2 (2024), Seite 61)

Kurzum, der Entwurf gehört offensichtlich nicht nur nach meinem Dafürhalten dahin, wo er hoffentlich nach den parlamentarischen Beratungen auch landet: ins Altpapier.

Anlage 14

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Zuständigkeitsstreitwerts der Amtsgerichte, zum Ausbau der Spezialisierung der Justiz in Zivilsachen sowie zur Änderung weiterer prozessualer Regelungen

(Tagesordnungspunkt 22)

Sonja Eichwede (SPD):

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf reagieren wir auf eine sich stets verändernde Justizlandschaft. Veränderungen in der Demografie, Stadt-Land-Flucht oder neuerdings Land-Stadt-Flucht oder auch steigende Wirtschaftskraft machen sich auch bei den Gerichten und bei Rechtsstreitigkeiten bemerkbar.

Das Ziel, das dem Gesetzentwurf zugrunde liegt, ist dabei ein einfaches, aber prägnantes: Der Rechtsstaat – unsere Justiz – muss in der Fläche sichtbar bestehen bleiben. Zugang zum Recht, was heißt das? Es bedeutet, zu wissen, dass auch in meiner Kleinstadt oder in meiner benachbarten Kleinstadt ein Amtsgericht ist, an das ich mich wenden kann, wenn ich mein Recht suche. Es bedeutet, zu wissen, dass auch bei mir auf dem Land eine staatliche Institution ist, die dafür da ist, sich meiner Rechtsstreitigkeit anzunehmen.

Damit dies auch so bleibt, müssen wir an mancher Stellschraube drehen. Durch Inflation und steigende Wirtschaftskraft erreichen heute viele Streitwerte schneller die Zuständigkeitsschwelle von 5 000 Euro. Diese wurde zuletzt 1993 angepasst. Ich glaube, selbst ich als jüngere Person hier im Bundestag kann sagen, dass 5 000 Euro im Jahr 1993 ein anderes Gewicht hatten als heute. Was heute passiert ist, dass Rechtsstreitigkeiten, die aufgrund dieser Schwelle vor 10 bis 15 Jahren beim Amtsgericht verhandelt worden wären, heute zum Landgericht kommen. Es ist daher richtig, sich der ursprünglich intendierten Verteilung wieder anzunähern.

Darüber hinaus schauen wir uns auch die streitwertunabhängigen Zuständigkeitsverteilungen an. Die Verweisung von Nachbarschaftsstreitigkeiten an die Amtsgerichte, aufgrund der örtlichen Nähe, ist sinnvoll.

(A) Im parlamentarischen Verfahren müssen wir uns noch Detailfragen anschauen. An den Amtsgerichten sind zwar die Eingangszahlen der Rechtsstreitigkeiten gefallen, die Komplexität und der Umfang der einzelnen Streitigkeiten ist aber gestiegen. Diese Entwicklung muss sich im Personal und in der Personalberechnung widerspiegeln.

Der Gesetzentwurf fügt sich in die bisherigen Bestrebungen der Koalition ein, die Justiz zu entlasten und zu stärken. Die Gründe für die derzeitige Schieflage in der Justiz sind vielfältig. Die Lösungsansätze auch. Neben den richtigen Gesetzesregelungen wie dem Leitentscheidungsverfahren, dem Onlineverfahren bei den Zivilgesetzen, der Stärkung der Videokonferenztechnik ist auch die personelle und technische Ausstattung für uns wichtig.

Wir freuen uns auf die parlamentarischen Beratungen.

Dr. Volker Ullrich (CDU/CSU):

Der vorliegende Antrag hebt den Zuständigkeitsstreitwert der Amtsgerichte von 5 000 auf 8 000 Euro. Die letzte Änderung von § 23 GVG fand vor über 30 Jahren statt, weshalb eine Anhebung grundsätzlich in die richtige Richtung weist. Kritisch bleibt jedoch, ob die Erhöhung ausreicht oder nicht sogar eine weitere Erhöhung – gerade angesichts der hohen Inflation in den letzten beiden Jahren – sinnvoll ist.

Bei allen Überlegungen zu Zuständigkeitsstreitwerten muss allerdings auch berücksichtigt werden, dass es sich nicht um eine bloße Formalie, sondern vielmehr um eine für den funktionierenden Rechtsstaat überaus bedeutsame Vorschrift handelt. § 23 GVG nimmt eine entscheidende Weichenstellung vor, die sich sowohl auf die personellen Bedarfe der Amts- und Landesgerichte auswirkt als auch den Rechtsweg maßgebend bedingt. Dabei muss die Aufgabenverteilung zwischen Amtsund Landgerichten immer eine möglichst hohe Effizienz der Rechtsprechung bewirken. In diesem Zusammenhang sind deshalb auch die streitwertunabhängigen sachlichen Zuständigkeiten der Landgerichte zu berücksichtigen.

Vor dem Hintergrund der Relevanz von Zuständigkeitsstreitwerten muss auch angedacht werden, ob neben einer einmaligen Erhöhung eine generelle Dynamisierung des Zuständigkeitsstreitwerts in Betracht kommt. Eine Anpassung des Zuständigkeitsstreitwerts könnte beispielsweise anhand der Inflation erfolgen. Eine solche Dynamisierung hätte indes den Vorteil, dass sich die Zuständigkeiten sukzessive und nicht sprunghaft der Realität anpassen.

Sinnvoll wäre es aus meiner Sicht auch, die Anpassung der Zuständigkeitsstreitwerte mit einem konkreten Evaluationserfordernis zu versehen, sodass die Auswirkungen auf die Amts- und Landgerichte festgestellt werden können. Gerade angesichts der angespannten Personalsituation der Justiz sollte sich der Gesetzgeber vergegenwärtigen, welche tatsächliche Auswirkungen eine Änderung mit sich bringt. Weiterhin rege ich deshalb auch an, dass angesichts der Verlagerung streitwertunabhängiger sachlicher Zuständigkeiten an die Landgerichte und der damit teils einhergehenden Ungleichbehandlung von Amts- und Landgerichten, eine Neubewertung der amtsgerichtlichen PEBB§Y-Zahlen erfolgt.

Schließlich bleibt auch die fehlende Anpassung der (C) Rechtsmittelzuständigkeitsstreitwerte fragwürdig. Konkret enthielt der Vorschlag der Justizministerkonferenz auch eine Anpassung der Wertgrenze für das vereinfachte Verfahren in § 495a ZPO sowie die Berufungswertgrenze des § 511 ZPO. Weshalb der vorliegende Gesetzentwurf hier keine Anpassung vornimmt, erschließt sich mir nicht.

Deshalb meine eindringliche Bitte: nehmen Sie diese konstruktiven Anregungen in die weitere Beratung auf!

Dr. Till Steffen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Zahl der erstinstanzlich bei den Amtsgerichten eingegangenen Zivilverfahren ist in den letzten Jahrzehnten immer weiter zurückgegangen. Diese Schwächung ist insbesondere für kleinere Amtsgerichtsstandorte problematisch, da diese den Rückgang der Eingangszahlen nicht durch einen Abbau der Stellen kompensieren können und daher die Gefahr besteht, dass sie ganz geschlossen werden.

In Mecklenburg-Vorpommern ist dies bereits seit zehn Jahren Realität. Mit einem Gerichtsstruktur-Neuordnungsgesetz hat Justizministerin Uta-Maria Kuder (CDU) die Amtsgerichtsbezirke schrittweise vergrößert. Fast alle kleinen Amtsgerichte wurden nach und nach in neue Strukturen integriert.

Erst kürzlich hat die Justizministerin Kerstin von der Decken (CDU) in Schleswig-Holstein eine Gerichtsreform angekündigt. Um Geld einzusparen, sollen alle neun Sozial- und Arbeitsgerichte an einem Ort zusammengeführt werden. Auch das in Kiel ansässige Finanzgericht soll nach Schleswig umziehen. Und langfristig ist angedacht, die Amtsgerichte des Landes zusammenzufassen. Das sorgt, zu Recht, für massive Kritik. "Der Rückzug der Justiz aus der Fläche schadet dem Zugang zum Recht und damit auch dem Vertrauen der Menschen in den Rechtsstaat", so der Deutsche Anwaltverein.

Insbesondere die Amtsgerichte leisten als Eingangsinstanz einen wichtigen Beitrag zur Bürgernähe der Justiz. Denn durch ihre Verteilung in der Fläche wird den Bürgerinnen und Bürgern ein ortsnaher Rechtsschutz und ein leichter Zugang zur Justiz gewährleistet. Eine stark ausgeprägte und gut in der Fläche verteilte amtsgerichtliche Struktur übernimmt damit eine wichtige rechtsstaatliche Aufgabe.

Wenn die Justizministerin von Schleswig-Holstein jetzt ihre Reform mit einer "veränderten Art, wie Gerichte funktionieren" begründet und auf die Möglichkeit von Videoverhandlungen verweist, erinnere ich gerne daran, mit welcher Vehemenz gerade die Länderjustizminister eine Ausweitung der Videoverhandlungen durch die Bundesregierung bekämpft haben.

Ziel des vorliegenden Entwurfs ist daher, die Amtsgerichte in Zivilsachen zu stärken. Amtsgerichte sollen künftig in Zivilsachen für Streitigkeiten mit einem Streitwert von bis zu 8 000 Euro – statt bislang 5 000 Euro – zuständig sein. Außerdem soll durch den Entwurf in bestimmten Bereichen die Spezialisierung in der Justiz gefördert werden. Zivilrechtliche Streitigkeiten werden in einigen Rechtsgebieten zunehmend komplexer, bei ande-

(A) ren Rechtsgebieten spielt hingegen die Ortsnähe eine besondere Rolle. Durch die im Entwurf vorgesehene, streitwertunabhängige Zuweisung von Sachgebieten an das Amts- oder das Landgericht wird diesem Umstand Rechnung getragen, sodass Verfahren effizient und ressourcenschonend bearbeitet werden können. So sollen bestimmte Streitigkeiten aus dem Bereich des Nachbarrechts den Amtsgerichten streitwertunabhängig zugewiesen werden, bei denen die Ortsnähe oft eine besondere Rolle spielt. Streitigkeiten zu Vergabesachen oder aus Heilbehandlungen sowie Veröffentlichungsstreitigkeiten sollen hingegen den Landgerichten streitwertunabhängig zugewiesen werden, um so eine weitergehende Spezialisierung zu erreichen. Insgesamt ist das eine gute Reform, die die Amtsgerichte in der Fläche stärken wird.

Anlage 15

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der EU-Verordnung über europäische Daten-Governance (Daten-Governance-Gesetz – DGG)

(Tagesordnungspunkt 23)

Anna Kassautzki (SPD):

Vor mehr als zwei Jahren wurde der Data Governance Act vom Europäischen Parlament verabschiedet. Aktuell arbeiten wir am Daten-Governance-Gesetz, der Durchführung des Data Governance Acts auf nationaler Ebene.

Eigentlich ist der Data Governance Act schon seit dem 24. September 2023 anwendbar, aber in vielen EU-Ländern fehlen bis heute die Gesetze zur Umsetzung. In diesem Zuge wurde durch die EU-Kommission im Mai 2024 ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland, aber auch gegen viele andere EU-Staaten eingelei-

Was genau regelt der Data Governance Act eigentlich? Die aktuelle EU-Digitalgesetzgebung umfasst mehrere große Gesetze, darunter den AI Act, den Digital Services Act, den Digital Markets Act, den Data Act und die Datenschutz-Grundverordnung. Diese Gesetze verfolgen unterschiedliche, aber doch übergreifende Ziele: das digitale Europa der Zukunft zu gestalten.

Während sich der AI Act auf den Umgang mit künstlicher Intelligenz fokussiert, zielt der Digital Services Act darauf ab, die Sicherheit und Verantwortung von Onlineplattformen zu erhöhen, vor allem mit der Einhaltung der Grundrechte der Nutzer/-innen digitaler Dienste. Der Data Act gibt Nutzerinnen und Nutzern umfassende Rechte gegenüber Herstellern in Bezug auf Daten, die von ihren vernetzten Geräten generiert werden. Der Digital Markets Act schafft faire Wettbewerbsbedingungen im europäischen digitalen Markt. Und die DSGVO stellt den Schutz personenbezogener Daten sicher.

Der Data Governance Act reiht sich hier ein: Er zielt darauf ab, das Vertrauen in den freiwilligen Datenaustausch zu stärken, aber auch das Potenzial von Daten für beispielsweise wirtschaftliche Zwecke zu fördern. Der DGA steckt einen rechtlichen Rahmen für den Aus- (C) tausch öffentlicher sowie geschützter Daten durch Datenmittler oder Datentreuhänder. Datenaustausch auf europäischer Ebene einheitlich zu gestalten hat – das muss ich hier nicht erwähnen - enorme Vorteile für ein europäisches Datenökosystem.

Was müssen wir hier also noch national regeln? In Deutschland müssen wir vor allem die Zuständigkeiten klären und zuständige Stellen benennen. Der aktuelle Entwurf benennt zwei Stellen:

Die Bundesnetzagentur. Geneigte Digitalpolitiker/-innen werden es wissen: Die Bundesnetzagentur hat in den vergangenen Monaten und Jahren viele Aufgaben im Digitalbereich als durchführende und prüfende Behörde übernommen. Das ist gut, denn hier bündeln wir Kompetenz und knappe Ressourcen, vor allem in der Digitalisierung, durch den Fachkräftemangel.

Aufgabe der Bundesnetzagentur nach dem Daten-Governance-Gesetz ist zweierlei: Zum einen können sich Datenvermittlungsdienste bei der Bundesnetzagentur registrieren. Diese Datenvermittlungsdienste geben Dateninhabern die Möglichkeit, ihre Daten über den Dienst mit Nutzerinnen und Nutzern zu teilen. Einfaches Beispiel: Unternehmen A möchte ein bestimmtes Phänomen untersuchen, besitzt aber selbst nicht die nötige Datengrundlage. Über einen Datenvermittlungsdienst kann ein Matchmaking stattfinden, das Unternehmen A mit Unternehmen B zusammenbringt, das diese Datengrundlage bereits erhoben hat. Beide einigen sich auf eine Geschäftsbeziehung, und die Daten werden ausgetauscht. Dies kann über Datenpools oder Datenräume bei den (D) Datenvermittlungsdiensten geschehen - muss es aber nicht. Die Bundesnetzagentur prüft, ob die Datenvermittlungsdienste, die sie registriert, den Vorgaben des Data Governance Acts entsprechen.

Zum anderen registriert die Bundesnetzagentur datenaltruistische Organisationen. Datenaltruistische Organisationen sind Organisationen, die Daten zur Verfügung stellen, um einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen zu erreichen. Ein einfaches Beispiel sind die freiwillig gespendeten Daten von Nutzerinnen und Nutzern aus der Corona-Warn-App; hier haben Menschen zahlreiche Coronadaten gespendet, um sie der Forschung zur Verfügung zu stellen. Auch diese Organisationen werden bei der Bundesnetzagentur registriert, die dann wiederum die Vorgaben des DGA bei den Organisationen überprüft.

Die zweite Stelle, die benannt wurde, ist das Statistische Bundesamt. Ab hier befassen wir uns nun vor allem mit Daten der öffentlichen Hand und zwei Kernaufgaben: Erstens soll das Statistische Bundesamt als zentrale Informationsstelle dienen. Hier soll einsehbar sein, welche Daten bei welchen Behörden gespeichert sind – quasi ein großer Katalog aller verfügbaren Daten der öffentlichen Verwaltung. Zweitens unterstützt das Statistische Bundesamt die öffentlichen Stellen.

Im Verfahren sind noch einige Fragen zu klären, doch grundsätzlich begrüßen wir, dass es in Sachen Datenökonomie hier vorangeht. Vor allem bei einem solch globalen Thema wie dem Teilen von Daten ist es von großer Bedeutung, dass dieses Thema europäisch geregelt wurde.

(A) Dass für die deutsche Umsetzung zwei Behörden gewählt wurden, bei denen große Synergieeffekte zu den aktuell schon ausgeübten Tätigkeiten bestehen, begrüßen wir ebenfalls.

Dr. Volker Redder (FDP):

Die Welt, in der wir leben, wird zunehmend von Daten bestimmt; sie sind der Motor für Innovation, Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum. Doch die Nutzung dieser Daten erfordert klare Regeln und vertrauensvolle Rahmenbedingungen. Genau darum geht es beim vorliegenden Entwurf des Daten-Governance-Gesetzes. Es ist ein entscheidender Schritt zur Schaffung eines europäischen Datenbinnenmarktes.

Worum geht es konkret? Mit diesem Gesetz wollen wir den Zugang zu geschützten Daten des öffentlichen Sektors erleichtern und sicherstellen, dass diese auf eine Weise verwendet werden, die den Interessen von Bürgern, Wirtschaft und Wissenschaft dient. Ein besserer und fairer Zugang zu diesen Daten kann Innovationen beflügeln, neue Geschäftsmodelle schaffen und insbesondere im Bereich der künstlichen Intelligenz enormes Potenzial entfalten.

Welche Behörden übernehmen die Verantwortung? Wir haben uns entschieden, die Bundesnetzagentur als zentrale Aufsichtsbehörde zu benennen. Sie wird für die Registrierung und Überwachung von Datenvermittlungsdiensten sowie von datenaltruistischen Organisationen zuständig sein; diese Organisationen spielen eine zentrale Rolle, indem sie Daten freiwillig für das Gemeinwohl bereitstellen. Zusätzlich wird das Statistische Bundesamt als zentrale Informationsstelle fungieren, um sicherzustellen, dass der Zugang zu relevanten Daten transparent und effizient organisiert wird. Dies ist nicht nur für Unternehmen und für die Forschung von enormer Bedeutung, sondern auch für die Weiterentwicklung unseres digitalen öffentlichen Raumes.

Was passiert bei Verstößen?

Selbstverständlich sieht der Entwurf auch Sanktionen vor. Bei Verstößen gegen die EU-Verordnung können Bußgelder von bis zu 500 000 Euro verhängt werden. So sorgen wir dafür, dass die Spielregeln eingehalten werden und der Wettbewerb fair bleibt.

Warum ist das Gesetz so wichtig?

Durch die bessere Nutzung von Daten schaffen wir Vorteile für viele Bereiche: für die Wirtschaft, die von neuen, datengetriebenen Geschäftsmodellen profitiert; für die Wissenschaft, die durch den Zugang zu umfassenden Datensätzen effizienter forschen kann; für die Zivilgesellschaft, die durch eine stärkere Partizipation von datenbasierten Prozessen profitieren wird.

Dieses Gesetz trägt auch zur Erreichung der UN-Agenda 2030 bei. Indem wir die Infrastruktur für die gemeinsame Datennutzung stärken, fördern wir Innovation und schaffen gleichzeitig nachhaltige, inklusive Gesellschaften.

Die Herausforderungen?

Natürlich gibt es Herausforderungen, vor allem in technologischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Die Ent-

wicklung und der Betrieb einer sicheren IT-Infrastruktur (C) sind kostspielig, aber unumgänglich, um Vertrauen in den Datenaustausch zu schaffen.

Unser Ziel ist es, Datenschutz und Datennutzung so zu harmonisieren, dass Deutschland im internationalen Wettbewerb nicht nur mithalten, sondern führend sein kann

Finanzielle Auswirkungen. Ja, die Umstellung wird zunächst Kosten verursachen. Vor allem für die Bundesnetzagentur und das Statistische Bundesamt entstehen erhebliche Aufwände. Aber diese Investitionen sind ein notwendiger Schritt hin zu einer Datenwirtschaft, die uns langfristig vielfältige wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorteile bringt.

Wir stehen an der Schwelle zu einer neuen Daten-Ära. Diese bietet enorme Chancen, birgt aber auch Risiken. Es liegt an uns, den Weg für eine transparente und sichere Datennutzung zu ebnen. Daten sind der Rohstoff des 21. Jahrhunderts – lassen Sie uns dafür sorgen, dass sie im Dienste der Menschen und im Sinne des Gemeinwohls genutzt werden.

Zum Abschluss möchte ich einen Appell an uns alle richten:

Lasst uns mutig voranschreiten, die Möglichkeiten der digitalen Welt gestalten und dabei die Balance zwischen Freiheit, Sicherheit und Innovation wahren! Gemeinsam schaffen wir eine Zukunft, in der Daten kein Risiko, sondern eine Quelle des Fortschritts, der Gerechtigkeit und des Wohlstands für alle sind. Lassen Sie uns dieses Gesetz verabschieden – für eine starke, digitale Gesellschaft von morgen!

(D)

Anlage 16

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes

(Tagesordnungspunkt 24)

Jessica Rosenthal (SPD):

Ein kostenloses Studium ist eine richtig gute Sache, darin besteht vermutlich breite Einigkeit und darauf sind wir in Deutschland zu Recht ziemlich stolz. Mindestens genauso stolz sind wir doch auf unsere berufliche Bildung. Aber dann muss genauso klar sein: Was für den Master gilt, muss auch für den Meister gelten! Wir brauchen einen kostlosen Meister!

Viel besprochen, aber noch immer brandaktuell: Wir brauchen in den kommenden Jahren viele zusätzliche Fachkräfte, können es uns also auch als Wirtschaftsstandort nicht leisten, Potenzial zu verschenken. Das Aufstiegs-BAföG ist ein entscheidender Schlüssel für mehr Bildungsgerechtigkeit auch für die berufliche Bildung. Für uns als SPD ist klar: Wir wollen einen kostenlosen Meister. Das ist das Ziel! Diese Novelle ist ein weiterer

(A) Schritt auf dem Weg dorthin. Das ist so wichtig, gerade weil die berufliche Bildung das Rückgrat der deutschen Wirtschaft ist.

Um einmal die Dimension zu verdeutlichen: In den kommenden fünf Jahren müssen 125 000 Handwerksbetriebe an Nachfolgerinnen oder Nachfolger übergeben werden. Hierfür braucht es gut ausgebildete Fachkräfte und insbesondere gut ausgebildete Meisterinnen und

Berufliche Bildung ist aber nicht nur ein Erfolgsgarant für unsere Wirtschaft, es ist auch der beste Weg für eine gute persönliche Zukunft und Sicherung vor Armut.

Durch die fünfte Novelle des Aufstiegs-BAföG unterstützen wir hier noch mal gezielt. Wir erhöhen den Zuschuss zum Meisterstück genauso wie die Maßnahmebeiträge. Auch beim Kinderbetreuungszuschlag legen wir noch mal was drauf. Das ist ein guter Schritt in die richtige Richtung. Von der letzten BAföG-Novelle haben nicht nur Studis profitiert, es wurde zum Beispiel auch der Wohnkostenbeitrag im AFBG automatisch mit erhöht. Wir erleichtern damit konkret das Leben von Men-

Aber es müssen auch strukturelle Hürden abgebaut werden, damit von vornherein mehr Menschen diese Förderung tatsächlich in Anspruch nehmen können. Dabei denke ich vor allem an die Förderung einer zweiten Fortbildung auf selber Stufe – das ist gerade für den Umbau unserer Wirtschaft und den Ausbau der erneuerbaren Energien wichtig, weil die Fachkräfte insbesondere in diesem Bereich umsatteln oder eine zusätzliche Qualifikation erwerben müssen. Aber auch der Ausbau der Teilzeitförderung wäre ein wichtiger Schritt, um dieses Instrument noch mehr Menschen zugänglich zu machen.

Ich bin mir der haushälterischen Restriktionen, die uns aktuell vorliegen, durchaus bewusst. Aber jeder Euro, den wir in die Qualifikation und Weiterbildung von Fachkräften investieren, zahlt sich doppelt und dreifach aus. In diesem Sinne freue ich mich auf die weiteren Beratungen im parlamentarischen Prozess.

Martin Rabanus (SPD):

Seit meiner Wahl in den Deutschen Bundestag vor inzwischen 11 Jahren und meinem Eintritt in den Ausschuss für Bildung und Forschung befasse ich mich intensiv mit der Stärkung der beruflichen Bildung und damit auch mit dem Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz - kurz und im Folgenden Aufstiegs-BAföG genannt.

Das Aufstiegs-BAföG ist ein wichtiges Instrument für all diejenigen, die nicht nur mehr aus sich machen wollen, sondern die bereit sind, Verantwortung für das System der beruflichen Bildung insgesamt zu übernehmen und die Menschen mit Leistungen auf höchstem Niveau zu versorgen. In diesem Sinne haben wir das Aufstiegs-Bafög in den letzten Jahren - übrigens in unterschiedlichen Regierungskoalitionen - weiterentwickelt, die Angebote passgenauer gemacht und die Leistungen ausgebaut. Hierin herrscht im Haus auch großes Einvernehmen; das ist eine gute Nachricht.

Auch die Ampel hat sich im Koalitionsvertrag vorgenommen, hier anzuknüpfen und die nächsten Schritte zu gehen. Dafür liegt nun der Entwurf der Bundesregierung vor, den wir heute in erster Lesung beraten. Er umfasst schon richtig gute Punkte:

Es wird erstens der maximale Gesamtbetrag der Förderung um 20 Prozent auf dann insgesamt 18 000 Euro erhöht – nach 2016 ein weiterer großer Schritt. Zweitens wird der maximale Gesamtbetrag der Förderung für das Meisterstück verdoppelt, von 2.000 auf 4.000 Euro. Drittens wird der Darlehenserlass bei bestandener Prüfung um 20 Prozent auf dann insgesamt 60 Prozent des Darlehens ausgeweitet. Und schließlich wird viertens der Kinderbetreuungszuschuss für Alleinerziehende von 150 auf 160 Euro erhöht.

Neben einigen Verwaltungsvereinfachungen und Klarstellungen ist ein Punkt noch besonders zu erwähnen: Wenn ein Arbeitgeber den Meisterschüler oder die Meisterschülerin auch finanziell unterstützen wollte, so wurde das bisher auf die Leistungen nach dem AFBG angerechnet. Das werden wir nun abschaffen. Wenn Sie also, liebe Chefs und Cheffinnen, Ihren Schützlingen eine zusätzliche finanzielle Unterstützung leisten wollen, bleibt das vollständig im Geldbeutel Ihrer Schützlinge und entlastet nicht durch die Hintertüre den Bundeshaushalt. Lassen Sie sich davon bitte inspirieren und motivieren!

Sehr geehrte Damen und Herren, wir gehen nun ins parlamentarische Verfahren mit einem veritablen Gesetzentwurf. Für die SPD-Bundestagsfraktion sage ich aber: Wir sind noch nicht am Ziel. Wir wollen weitere Verbesserungen erreichen, die dem Aufstiegs-BAföG noch (D) mehr Attraktivität und Dynamik verleihen werden. Denn hierfür steht die SPD: für eine echte Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung. Das wird auch die dritte substanzielle Novelle, an der ich mitwirken darf, zeigen.

Stephan Albani (CDU/CSU):

Der Entwurf der Bundesregierung zur Änderung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes enthält sicherlich einige positive Ansätze, die ich an dieser Stelle nicht verschweigen möchte. Allerdings kann ich nicht umhin, festzustellen, dass er an den wirklichen Bedürfnissen und Herausforderungen, vor denen wir aktuell stehen, vorbeigeht. Dieser Entwurf bleibt hinter den Erwartungen zurück und wird den Anforderungen einer modernen und umfassenden Förderung beruflicher Weiterbildung nicht gerecht.

Beginnen wir mit dem zentralen Kritikpunkt, der auch vom Bundesrat und zahlreichen Verbänden deutlich gemacht wurde: die fehlende Unterstützung für Teilzeitfortbildungen. Der im Koalitionsvertrag festgelegte Lebensunterhaltszuschuss für Teilzeitfortbildungen wurde schlicht und ergreifend ignoriert. Das bedeutet, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die aufgrund familiärer oder beruflicher Verpflichtungen nur in Teilzeit fortgebildet werden können, weiterhin unzureichend unterstützt werden. Der Bundesrat hat darauf hingewiesen, dass viele dieser Menschen auf eine Teilzeitausbildung angewiesen sind und keine anderen Unterstützungs-

(A) instrumente zur Verfügung haben. Es ist nicht hinnehmbar, dass diese Personengruppe weiterhin benachteiligt wird.

Die Regierung hat diesen wichtigen Punkt abgelehnt und verweist auf "haushaltspolitische Einschränkungen". Meine Damen und Herren, wenn wir den Fachkräftemangel ernsthaft bekämpfen wollen, dann müssen wir dafür sorgen, dass alle Zugang zu qualifizierten Fortbildungen haben – unabhängig davon, ob sie in Vollzeit oder Teilzeit arbeiten!

Ein weiteres großes Problem ist die langsame und ineffiziente Verwaltung des Förderprogramms. Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) und andere Verbände haben es mehrfach betont: Obwohl die Antragstellung nun digital möglich ist, bleibt der Bearbeitungsprozess weiterhin analog. Teilweise müssen Antragsteller bis zu sieben Monate auf eine Entscheidung warten! Das ist schlichtweg inakzeptabel. Durch diese Verzögerungen verpassen viele Menschen wichtige Kurstermine und können ihre berufliche Weiterbildung gar nicht erst antreten. Die Bundesregierung spricht von Digitalisierung, doch in der Praxis bleibt es bei halben Lösungen.

Die Lösung, meine Damen und Herren, ist klar: Wir brauchen eine End-to-End-Digitalisierung des gesamten Verfahrens. Es darf nicht sein, dass im 21. Jahrhundert Förderanträge in der Verwaltung noch physisch bearbeitet werden! Dies ist ein Rückschritt und nicht nur ineffizient, sondern es hemmt auch die Weiterbildungsbereitschaft der Menschen. Die Kritik der Verbände ist hier eindeutig. Der DIHK weist darauf hin, dass diese "veraltete und unberechenbare Verwaltungspraxis" die Teilnahmebereitschaft an Weiterbildungen ernsthaft gefährdet. Ebenso macht der ZDH klar, dass die Bürokratie in der Abwicklung eines der größten Hindernisse darstellt. Hier muss dringend nachgebessert werden!

Darüber hinaus bleibt auch die finanzielle Förderung hinter den Möglichkeiten zurück. Der ZDH fordert zu Recht, dass der Eigenanteil der Fortzubildenden deutlich gesenkt werden muss. Warum wird der "Bestehenserlass" nicht auf 70 Prozent erhöht, wie es die Verbände vorschlagen? Warum wird weiterhin keine zinsfreie Darlehensregelung eingeführt, die längst im Koalitionsvertrag angekündigt wurde? Die Bundesregierung spricht von der Gleichwertigkeit beruflicher und akademischer Bildung, doch von einer Gleichstellung sind wir meilenweit entfernt!

Zusammengefasst lässt sich sagen: Dieser Entwurf der Regierung bietet kosmetische Verbesserungen, doch er löst keines der strukturellen Probleme, die seit Jahren bekannt sind. Wichtige Reformen wie die vollständige Einbeziehung von Onlinelernformaten in die Förderung werden komplett ignoriert. Das ist in Zeiten der Digitalisierung unverständlich und zeigt, dass die Regierung in der Vergangenheit stecken bleibt.

Wir fordern deshalb erstens eine deutliche Ausweitung der Förderung für Teilzeitfortbildungen, damit auch jene, die aus familiären Gründen nur Teilzeit arbeiten können, ausreichend unterstützt werden; zweitens eine umfassende Digitalisierung des Verfahrens, damit die Bearbeitungszeiten drastisch verkürzt werden und niemand mehr (C) monatelang auf seine Förderung warten muss; drittens eine angemessene finanzielle Unterstützung, die es den Fortzubildenden ermöglicht, ihre Weiterbildung ohne übermäßige finanzielle Belastung abzuschließen. Dazu gehören der zinsfreie Darlehensanspruch und eine deutliche Erhöhung des Bestehenserlasses.

Dieser Entwurf verpasst die Chance, das Aufstiegs-BAföG wirklich zukunftsfähig zu machen. Das dürfen wir nicht zulassen! Es ist Zeit, dass wir endlich eine umfassende und wirkungsvolle Reform auf den Weg bringen, die den Ansprüchen einer modernen beruflichen Weiterbildung gerecht wird.

Dr. Anja Reinalter (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Heute geht es um das Gesetz zur Förderung der beruflichen Aufstiegsfortbildung, vielen bekannt als Meister-BAföG. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vor knapp 30 Jahren ist die Zahl der Geförderten kontinuierlich gestiegen, 2022 sogar auf einen Höchststand von 192 000 Förderungen. Eine Rekordsumme von 1 Milliarde Euro wurde ausgezahlt. Das ist gut in die Zukunft unserer Fachkräfte investiertes Geld. Denn unsere Wirtschaft braucht Menschen, die anpacken und die sich weiterbilden. Menschen, die mit ihren Kompetenzen und Fähigkeiten up to date sind, werden von unseren Unternehmen dringend gebraucht, um die Aufgaben der Zukunft zu bewältigen.

Es geht also um das Instrument, das Menschen auf ihrem individuellen Weg in die Weiterbildung unterstützt. (D) Und dafür ist die Novelle des AFBG ein wichtiger Schritt: Der Zuschuss zum Meisterstück verdoppelt sich, und der Zuschuss zu Lehrgangs- und Prüfungsgebühren steigt um 16,6 Prozent auf 18 000 Euro. Die Kosten für Fortbildungen sind natürlich sehr unterschiedlich hoch. Aber mit 18 000 Euro lassen sich viele Fortbildungen komplett decken, auch die Meisterfortbildung ist damit in vielen Fällen ausfinanziert.

Die zusätzliche Unterstützung für Alleinerziehende steigt von 150 Euro auf 160 Euro. Es ist wichtig, dass wir Alleinerziehende besonders unterstützen, denn für sie ist die Teilnahme an einer Fortbildung oft noch schwieriger zu organisieren. Darum habe ich mich sehr dafür eingesetzt. Aber mit den 10 Euro mehr ist, ehrlich gesagt, nicht viel geholfen. Hier hätte es durchaus mehr sein dürfen.

Das sind kleine und größere Änderungen, die das Meister-BAföG besser machen. Doch – so ehrlich müssen wir uns machen – das reicht nicht aus. Wir brauchen eine strukturelle Anpassung der Förderkriterien, so wie im Koalitionsvertrag vereinbart. Denn das, was uns hier vorgelegt wird, bleibt weit hinter unseren Ansprüchen zurück.

Wir haben uns vorgenommen, die Weiterbildung aktiv zu stärken. Die Zahl der Geförderten sank aber im letzten Jahr erstmalig. Dabei wollen wir, dass mehr Menschen eine Weiterbildung machen. Mehr Menschen sollen in Zukunft Anspruch auf eine Aufstiegsförderung haben. Wir brauchen eine generelle Öffnung für Zweitförderun(A) gen auf der gleichen Fortbildungsstufe. Wir müssen weg von bürokratischen Einzelentscheidungen. So hatten wir es im Koalitionsvertrag vereinbart.

Und noch etwas fehlt, was wir im Koalitionsvertrag vereinbart hatten: der Anspruch auf Unterhaltszuschuss während Teilzeitfortbildungen. Wir verstehen, dass die Haushaltslage schwierig ist; aber insbesondere für Menschen mit Erziehungs- oder Pflegeaufgaben ist eine Weiterbildung in Vollzeit oft keine Option. Diese Einschätzung teilt bekanntlich auch der Bundesrat und hat darum in seiner Empfehlung vom 27. September die Prüfung möglicher Verbesserungen eingefordert.

Lassen Sie mich zum Schluss auf die Gleichwertigkeit kommen: Studis werden mit BAföG gefördert; darum ist es total wichtig, dass wir Weiterbildung mit dem Aufstiegs-BAföG fördern. Es geht um die gleichwertige Förderung und Wertschätzung von beruflicher und akademischer Bildung. Wir sind uns einig: In Deutschland darf kein Studium am Geld scheitern. Dafür haben wir das BAföG. Wir sind uns auch einig: In Deutschland darf keine Weiterbildung am Geld scheitern. Und dafür brauchen wir ein starkes Aufstiegs-BAföG. Wenn wir es ernst meinen mit der Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung – und ich meine es ernst –, dann müssen auch Kredite im Aufstiegs-BAföG zinsfrei gewährt werden. Alles andere ist nicht gerecht.

Darum werde ich mich im parlamentarischen Verfahren dafür einsetzen, dass wir eine Reform bekommen, die diesen Namen auch verdient hat.

(B) **Nicole Gohlke** (Die Linke):

Mit dem Aufstiegs-BAföG werden Menschen, die sich beruflich fortbilden, finanziell unterstützt. Denn eine Fortbildung wie den Meister oder den Fachwirt muss man sich erst mal leisten können. Und weil da vieles im Argen liegt, versprach die Ampel in ihrem Koalitionsvertrag umfangreiche Verbesserungen. Hinter diesen versprochenen Verbesserungen bleibt der Gesetzentwurf aber leider weit zurück; das sehen ja sogar Kolleginnen und Kollegen aus den Ampelfraktionen so. Mit dem AFBG ist es wie mit der Reform des Studierenden-BAföG: Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Das Aufstiegs-BAföG muss so ausgestaltet werden, dass mehr Menschen über diese Förderung eine Fort- und Weiterbildung machen können. Und dazu muss sich das Aufstiegs-BAföG mehr an den Bedürfnissen der Beschäftigten orientieren.

Das AFBG muss auch attraktiver werden für Menschen ab 35 Jahren oder für Menschen, die eine Teilzeitausbildung machen. Und diese beiden Gruppen sind völlig unterrepräsentiert im Gefördertenkreis. Der Anteil der Geförderten über 35 Jahren macht nicht einmal ein Fünftel aus. Und der Anteil der Geförderten in Teilzeitmaßnahmen – Beschäftigte, die ihre Fortbildung also berufsbegleitend machen – nimmt auch deutlich ab. Da wäre es doch sinnvoll, die Unterhaltsförderung für berufsbegleitende Teilzeitmaßnahmen zu öffnen. Warum sperren Sie sich denn dagegen? Oder warum machen Sie es nicht möglich, dass auch eine zweite Ausbildung, wenn Fachkräfte umschulen wollen, gefördert wird? Und warum ermöglichen Sie nicht, dass ein zweiter Abschluss auf

gleicher Fortbildungsstufe gefördert wird? Gerade wenn (C) jemand wegen persönlicher Umstände gezwungen ist, eine Teilzeitfortbildung in Anspruch zu nehmen, brauchen sie hier bessere Unterstützung beim Bestreiten des Lebensunterhalts.

Was jetzt hier als Reformvorschlag vorliegt, hat da leider bisher wenig bis gar nichts zu bieten. Hoffentlich legen Sie jetzt in den Verhandlungen noch einen Zahn zu. In diesem Zuge können Sie uns dann hoffentlich auch erklären, woher das zusätzliche Geld für diese Reform kommen soll. Im Haushaltsentwurf halten Sie nämlich nur eine ziemlich läppische Erhöhung vor, von 852 Millionen Euro auf 876 Millionen Euro für 2025.

Anlage 17

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Digitales zu der Verordnung der Bundesregierung: Verordnung nach § 26 Absatz 2 des Telekommunikation-Digitale-Dienste-Datenschutz-Gesetzes und zur Änderung der Besonderen Gebührenverordnung Telekommunikation

(Tagesordnungspunkt 25)

Anna Kassautzki (SPD):

Wir beraten heute über das TDDDG – Telekommunikation-Digitale-Dienste-Datenschutz-Gesetz, früher bekannt als TTDSG – Telekommunikation-Telemedien-Datenschutzgesetz. Sagen wir es mal so: Leicht von der Zunge geht das Gesetz nicht. Aus "Telekommunikation" und "Telemedien" wird "Telekommunikation" und "Digitale Dienste", eine Anpassung, die den heutigen Sprachgebrauch viel besser widerspiegelt. Die Namensänderung zeigt aber auch, dass Datenschutz in den digitalen Diensten, die unser Leben zunehmend prägen, eine enorme Rolle spielt, weil jeder von uns surft, Apps nutzt, im Netz unterwegs ist.

Der Entwurf einer Verordnung, den wir hier heute diskutieren, hat den etwas sperrigen Namen "Verordnung der Bundesregierung nach § 26 Absatz 2 des Telekommunikation-Digitale-Dienste-Datenschutz-Gesetzes und zur Änderung der Besonderen Gebührenverordnung Telekommunikation". Auch hier: ein richtiger Zungenbrecher.

Was wird hier reguliert, wie kann man das einfacher sagen? Ich schlage vor: Das Cookie-Monster-Gesetz. Denn beim Surfen im Internet sind wir alle ständig mit einer Vielzahl von Einwilligungsbannern, sogenannten Cookie-Bannern, konfrontiert. Jeder kennt sie, keiner, wirklich keiner, mag sie. Diese Banner fordern uns ständig auf, unsere Zustimmung zur Verwendung von Cookies für Website-Verbesserungen, personalisierte Werbung oder legitime Interessen Dritter und vieles mehr zu geben.

Cookies sind erst mal nichts Böses, sie sind kleine Textdateien, die von Websites auf Computern oder Mobilgeräten gespeichert werden, wenn man diese Seiten))

(A) besucht, und dann auch wieder ausgelesen werden können. Dafür gibt es legitime Gründe. Zum Beispiel: kurzlebige Session-Cookies, die für die Dauer eines Besuchs dafür sorgen, dass eine Shoppingwebsite einen Surfer während des Besuchs identifizieren kann und weiß, welche Artikel man im Warenkorb hat. Es gibt aber auch dauerhafte Cookies zur Personalisierung, die Einstellungen für eine Website speichern.

Kritisch wird es aber besonders dann, wenn die Cookies genutzt werden, um Nutzer/-innen dauerhaft und über viele Websites hinweg zu verfolgen, und von den Anbietern dabei Daten über Verhalten und Interessen gesammelt wird. Das ist oftmals bei Drittanbieter-Cookies von großen Unternehmen wie Google oder Meta der Fall, deren Gewinn davon abhängt, möglichst viel über möglichst viele Menschen zu wissen. So lernt die eine Webseite von der anderen dann beispielsweise, was die Lieblingsfarbe ist, im Zweifel aber auch, wann man sich nach Terminen zur Darmspiegelung umschaut oder welche Pornos man sich ansieht – und das sind wirklich Informationen, bei denen die Nutzer/-innen nicht möchten, dass man sie einfach kaufen kann.

Um der Datensammelwut im Netz zu begegnen, wurde schon im Juni 2021 das TTDSG eingeführt: Es galt, den Datenschutz in einer digitalisierten Welt zu verbessern, die DSGVO zu ergänzen und eine benutzerfreundliche Einwilligungsverwaltung zu schaffen. Dass benutzerfreundliche Einwilligungsverwaltung nicht heißt, dass man auf jeder Website und in jeder App ständig in unübersichtlichen 5-fach ausklappbaren Pop-ups in Groß und Grün nach seiner Zustimmung gefragt wird und den kleinen roten Button zum Ablehnen erst auf der dritten Unterseite findet, stellte sich relativ schnell heraus. Genau hier kommen wir zum Ziel der Verordnung, die wir heute diskutieren. Wenn die Cookie-Banner schon notwendig sind, um unsere Daten im Netz zu schützen, dann sollten Nutzerinnen und Nutzern zumindest Werkzeuge zur Verfügung gestellt werden, die das ständige Klicken überflüssig machen: Dienste zur Einwilligungsverwaltung. Ziel dieser Dienste ist es, dass Nutzer/-innen einmal ihre Einwilligungen bei einem anerkannten Dienst hinterlegen und ab diesem Zeitpunkt ohne nervige Cookiebanner surfen können. Klingt gut, oder?

Der Verordnungsentwurf schreibt fest, dass diese Dienste zur Einwilligungsverwaltung zukünftig durch die BfDI anerkannt werden müssen. Auf den ersten Blick klingt der Gedanke sinnvoll: Die BfDI zertifiziert Dienste, bei denen ich meine Einwilligungen hinterlegen kann, und der Dienst gibt meine Einwilligung oder Ablehnung dann im Hintergrund an die Websites und Apps weiter, die ich besuche. Ich sehe keine Cookie-Banner mehr. Alle sind glücklich.

Allerdings hat der aktuelle Entwurf zwei Haken: Er löst das eigentliche Problem nicht. Das eigentliche Problem ist personalisierte Werbung. Warum sind Cookie-Banner notwendig? Weil Betreiber digitaler Dienste ein Interesse daran haben, immer mehr und immer genauere Informationen über uns zu sammeln. Warum brauchen sie diese Informationen? Um die Daten zu verkaufen – sodass uns immer personalisiertere Werbung angezeigt werden kann. Einwilligungsdienste vor die Cookie-Ban-

ner zu schalten und die Cookie-Banner selbst sind allen- (C) falls Symptombekämpfung, sie packen aber das Übel, personalisierte Werbung, nicht bei der Wurzel. Viel wirksamer wäre ein EU-weites Verbot von personalisierter Werbung.

Der zweite Haken liegt in der Verordnung selbst. Digitale Dienste können mit den Einwilligungsdiensten zusammenarbeiten, sie müssen es aber nicht. Die Verordnung beruht auf Freiwilligkeit. Das bedeutet, ich als Nutzer/-in installiere einen von der BfDI zertifizierten Einwilligungsdienst. Damit gehe ich auf eine Website. Jetzt kann es sein, dass die Website meinen Einwilligungsdienst eingebunden hat und daher meine Einwilligung übernimmt. Es kann aber auch sein, dass jede Website irgendeinen anderen Einwilligungsdienst benutzt, ich daher viele dieser Dienste installieren muss, um wirklich Cookie-Banner-frei zu surfen. Es kann auch sein, dass sich besonders nutzerfreundliche Dienste gar nicht durchsetzen, weil Websitebetreiber sich weigern, mit ihnen zusammenzuarbeiten, oder dass die Websites zwar die Zustimmungen von den Einwilligungsdiensten akzeptieren, die Ablehnungen aber nicht. Es ist wichtig, bei dieser Verordnung zu verstehen: Websites oder, korrekter gesagt, digitale Dienste – können mit den Diensten zusammenarbeiten, um das Cookie-Regime einfacher zu gestalten, sie müssen es aber nicht. Da Betreiber digitaler Dienste hauptsächlich ein Interesse an Einwilligungen, nicht aber an Ablehnungen ihrer Cookies haben, wird die Zeit zeigen, ob der hier vorgelegte Entwurf überhaupt seine Wirkung für die Nutzer/-innen entfalten

Die Verordnung ist ein absolut notwendiger Schritt. Ich hoffe, sie reicht aus. Um aber sicherzustellen, dass wir hier kein Gesetz beschließen, das komplett ins Leere läuft, haben wir als Koalitionsfraktionen nun einen Entschließungsantrag auf den Weg gebracht. Wir fordern die Bundesregierung darin auf, die Wirksamkeit der Regelungen innerhalb von zwei Jahren nach Inkrafttreten kritisch zu prüfen. Denn die Maßnahmen, die in der Verordnung getroffen werden, setzen auf die Freiwilligkeit der Seitenbetreiber. Zudem fordern wir, zu prüfen, ob die hier vorgeschlagenen Regelungen ausreichen; wo Korrekturbedarf besteht; ob es gesetzliche Vorschriften zur Einbindung von Einwilligungsdiensten geben muss, damit sich die Seitenbetreiber an die Regelungen halten; ob die Maßnahmen tatsächlich zu weniger Cookie-Bannern führen; und ob Seitenbetreiber insbesondere die Ablehnung der Einwilligungsdienste im Sinne der Nutzer übernehmen.

Ich würde mich freuen, wenn wir bald auch das Problem der personalisierten Werbung angehen. Jetzt werden wir erst einmal diese Verordnung und den Entschlie-Bungsantrag auf den Weg bringen.

Tabea Rößner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Stellen Sie sich vor, Sie betreten ein Café, wollen gemütlich einen Kaffee trinken, und bevor Sie sich hinsetzen können, kommt der Kellner auf Sie zu und fragt: "Dürfen wir Ihren Kaffeeverlauf speichern? Möchten Sie personalisierte Kaffeewerbung auf Ihrem Platz? Sind Sie damit einverstanden, dass wir Ihre Bestellung

(A) mit anderen Cafés teilen? Und übrigens, die Sitzplätze mit Fensteraussicht sind nur verfügbar, wenn Sie alles akzeptieren." Absurd, oder? Aber genauso fühlen sich Millionen von Menschen jeden Tag im Internet, wenn sie auf Cookie-Banner treffen. "Drei Viertel sind von Cookie-Bannern genervt", fand der Branchenverband Bitkom bei einer repräsentativen Umfrage im März dieses Jahres heraus. Ich bin ehrlich: Ich bin es auch oft. Was als Schutz der Privatsphäre gedacht war, hat sich zu einem lästigen Hindernis entwickelt.

Und Cookies sind nicht nur nervig, sie können auch zum Nachteil von Verbraucherinnen und Verbrauchern führen. Dann nämlich, wenn deren Ausgestaltung die Entscheidung der Nutzerinnen und Nutzer beeinflussen. Denn viele Anbieter gestalten die Oberflächen von Cookie-Bannern so, dass eine Ablehnung nicht einfach erkennbar oder möglichst unattraktiv scheint. Wir sprechen hier von einem sogenannten Dark Pattern.

Andere Arten von Cookies sind nicht nur notwendig, sondern verbessern auch das Surf-Erlebnis, so genannte Session Cookies; diese ermöglichen etwa, Produkte in einem Warenkorb zu speichern.

Die Kehrseite der Medaille: Cookies können zur Profilbildung von Verbraucherinnen und Verbrauchern verwendet werden, indem ihr Browserverhalten analysiert und ein genaues Profil von ihnen online erstellt wird, von ihren Interessen, ihrer Bereitschaft, Geld auszugeben, usw.

Wie also können wir den Schutz von Verbraucherinnen und Verbrauchern wahren, ohne sie gleichzeitig in eine endlose Klicktortur zu zwingen? In der analogen Welt gibt es die Robinson-Liste: Verbraucher/-innen, die keine Werbung mehr im Briefkasten haben möchten, lassen sich hier eintragen und werden von den Adresslisten der Werbeunternehmen gestrichen.

Genau das möchte die Cookie-Verordnung auch für die Onlinewelt einführen. Mit der vorliegenden Verordnung geben wir Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit, ihre Einwilligungen einfacher und transparenter zu verwalten. So schafft die Verordnung einen Rechtsrahmen für sogenannte Einwilligungsverwaltungsdienste. Das heißt, Verbraucherinnen und Verbraucher können ihre Entscheidung bei einem anerkannten Dienst hinterlegen. Diese Dienste werden vor Zulassung von der Bundesdatenschutzbeauftragten geprüft. Anbieter digitaler Dienste können dann über die Einwilligungsverwaltungsdienste die Präferenzen ihrer Nutzer/-innen abfragen und brauchen diese nicht erneut einzuholen.

Dieser Ansatz ist neu, auch auf europäischer Ebene. Daher müssen wir genau schauen, welche Praktiken gut funktionieren und wo es vielleicht noch Nachbesserungsbedarf gibt. Und genau dazu fordern wir die Bundesregierung auf. Als Koalitionsfraktionen haben wir daher einen Entschließungsantrag auf den Weg gebracht, der festlegt, dass nach zwei Jahren ein ehrliches Fazit vorgelegt wird, ob der erhoffte Mehrwert für Verbraucher/-innen tatsächlich eingetreten ist.

Verbraucherpolitik muss den Alltag der Menschen erleichtern. Dabei können digitale Anwendungen wie Einwilligungsverwaltungsdienste eine zentrale Rolle spielen. So können wir die Zahl der Cookies reduzieren, mehr Transparenz schaffen und den Verbraucherinnen und Verbrauchern ermöglichen, selbstbestimmt im Netz zu agieren. Dann wird das Surfen im Netz so entspannt wie der Gang ins Café.

Anlage 18

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst sowie zur Anpassung nationaler Rechtsvorschriften an die Verordnung (EU) 2023/2631 über europäische grüne Anleihen sowie fakultative Offenlegungen zu als ökologisch nachhaltig vermarkteten Anleihen und zu an Nachhaltigkeitsziele geknüpften Anleihen

(Zusatzpunkt 6)

Lennard Oehl (SPD):

Im Zuge des Klimawandels muss unsere gesamte Industrie ihren Fokus auf mehr Nachhaltigkeit setzen, wobei wir als Regierung mit allen uns möglichen Mitteln unterstützen. Wenn es einen gemeinsamen Nenner zwischen den einzelnen Industriezweigen gibt, dann heißt dieser: Finanzmarkt. Denn jedes Unternehmen benötigt Kapital oder möchte investieren. Und genau hier ist noch (D) viel Potenzial erkennbar.

Die Europäische Union und auch wir als Bundesregierung wollen dort ansetzen und unseren Finanzmarkt nachhaltiger gestalten. Der Sustainable-Finance-Beirat, der die Bundesregierung hierzu berät, empfiehlt dabei eine "pragmatisch-ambitionierte" Haltung. Und genau dieses Verhalten zeigen die aktuellen EU-Gesetzgebungen, für die wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die Weichen stellen. Es muss eine Schritt-für-Schritt-Umsetzung erfolgen, die langfristig wirkt und alle Beteiligten einbindet.

Aber nicht nur die Bundesregierung handelt. Die Finanzinstitute zeigen ebenfalls ein eigenes Interesse, ihre Produkte nachhaltiger zu gestalten. Denn Investitionen in Windparks sind stärker zukunftsorientiert als Investitionen in fossile Brennstoffe wie Braunkohle. Und auch Anlegerinnen und Anleger haben Interesse an grünen Finanzprodukten. Das Umweltbundesamt hat im letzten Jahr einen Teilbericht veröffentlicht, der aufzeigt, dass zwischen 2010 und 2021 die Nachfrage nach nachhaltigen Finanzprodukten in Deutschland deutlich gestiegen ist. Lag 2010 das absolute Volumen nachhaltiger Finanzprodukte noch bei 57 Milliarden Euro, ist es 2021 bereits auf 501,4 Milliarden Euro gestiegen. Das ist mehr als eine Verachtfachung des Volumens. Die hohe Nachfrage nach nachhaltigen Finanzprodukten resultiert aus der Unsicherheit aufgrund der Endlichkeit fossiler Energieträger. Nachhaltige Investments scheinen dagegen zukunftsorientierter zu sein, und Anlegerinnen und Anleger erhoffen sich hier langfristige gute Renditen.

(A) Ein Fonds, der in Solaranlagen investiert, klingt zunächst nachhaltig. Für Anlegerinnen und Anleger, die auf Nachhaltigkeit achten, kann eine Investition also attraktiv wirken. Investiert der Fonds zugleich in hohen Teilen auch noch in Erdöl, ist eine Investition in diesen Fonds kaum als nachhaltig zu bezeichnen. Daher muss das gesamte Portfolio des Fonds zur Bewertung der Nachhaltigkeit betrachtet werden. Greenwashing ist eine große Gefahr, die wir eingrenzen müssen. Durch die Vorgabe von Standards kann für jeden schnell sichtbar sein, wie ökologisch eine Investition wirklich ist. Und es wird eine Vergleichsmöglichkeit geschaffen, die auch die Transparenz erhöht.

Durch die EU-Green-Bond-Verordnung schaffen wir genau diese Standards für grüne Anleihen. Entscheidet sich ein Emittent für die Ausgabe eines Green Bond, muss dieser die entsprechenden Anforderungen erfüllen. Eine Anforderung ist zum Beispiel, dass ein externer Prüfer herangezogen werden muss, der die wirkliche Nachhaltigkeit der Projekte beurteilt. Wichtig ist, dass die Ausgabe von Green Bonds auf Freiwilligkeitsbasis erfolgt und wir die Entscheidungsfreiheit den Emittenten überlassen. Wählt ein Emittent die Ausgabe von Green Bonds, wird dieser Standard überwacht.

Mit dem vorliegenden Gesetz erteilen wir nun der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) die entsprechenden Befugnisse. So kann die BaFin zukünftig die Informationsblätter der Emittenten prüfen und sie dazu auffordern, verschwiegene Information zu veröffentlichen. Bei Verstößen darf die BaFin das Bewerben der Wertpapiere eingrenzen und öffentlich bekanntgeben, dass sie hier Bedenken sieht. Des Weiteren räumen wir der BaFin Befugnisse ein, Bußgelder gegen schwerwiegende Verstöße zu verhängen.

Nachhaltigkeit hat sich neben Rendite, Sicherheit und Laufzeit als eines der Anlagekriterien entwickelt, und diesen Wandel werden wir weiter unterstützen. Als SPD-Bundestagsfraktion betonen wir die Relevanz der ESG-Kriterien, die neben Nachhaltigkeit auch die sozialen Aspekte der Investitionen berücksichtigt. Hohe break="np"Renditen zulasten von beispielsweise Kinderarbeit oder mangelndem Arbeitsschutz sollten der Vergangenheit angehören.

Lassen Sie uns den vorliegenden Gesetzentwurf gemeinsam verabschieden und an weiteren Maßnahmen zu einem nachhaltigeren und sozialeren Finanzmarkt arbeiten!

Armand Zorn (SPD):

Als Regierungspartei ist man manchmal mit den ganz großen Themen unserer Zeit konfrontiert – manchmal aber auch mit den ganz kleinen. Diese kleinen Themen auch ernst zu nehmen, ist aber Zeichen von sauberer Regierungsarbeit. Deswegen freut es mich, heute über zwei sehr technische Anpassungen beraten zu dürfen. Mit einer Änderung am Finanz- und Personalstatistikgesetz sorgen wir dafür, dass unsere Statistiken wieder "up to date" sind. Das ist wichtig, damit wir Entscheidungen zum Personal der öffentlichen Hand immer auf Basis der genausten Informationen treffen können.

Mit der Anpassung des nationalen Rechts an die EU-Verordnung zu Green Bonds geben wir der BaFin die Berechtigung, Wertpapierprospekte zur Ausgabe von European Green Bonds zu prüfen. Das ist wichtig, damit Anleger in Deutschland sich sicher sein können, richtige Informationen über Finanzprodukte zu erhalten. So können sie beruhigt in European Green Bonds investieren – wissend, dass die BaFin geprüft hat und alle Informationen richtig sind. Über das Gesetz selbst muss sehr viel mehr nicht gesagt werden. Die Regelungen sind gut, und wir stimmen ihnen zu.

Aber erlauben Sie mir, noch ein paar grundsätzliche Dinge zum Thema Green Bonds zu sagen. Unsere Kollegen in der EU haben mit dieser Verordnung sehr wichtige Arbeit geleistet. Aktuell gibt es einen echten Wildwuchs von Produkten, die sich irgendwie als "grün", "nachhaltig" oder "sauber" bezeichnen. Dabei kommt es leider auch zu viel Greenwashing. Mit der Schaffung eines "EU Green Bond"-Standards kommt endlich mehr Transparenz in diesen Bereich. Emittenten können grüne Anleihen ausgeben, welche sich an hohe Vorgaben bei Ökologie, Klimaschutz und sozialer Nachhaltigkeit halten müssen. So erhalten Verbraucher ein klares und verständliches Label zur Orientierung. Für alle Investoren wird es deutlich leichter, zu erkennen, welche Investitionen wirklich nachhaltig sind, und Greenwashing wird deutlich schwieriger.

Die Transformation zu einer grünen und sozial gerechteren Marktwirtschaft ist eine der größten Herausforderungen für die nächsten Jahre. Laut einer Studie des Dezernats Zukunft müsste die öffentliche Hand bis 2030 156 Milliarden Euro pro Jahr investieren, um die Zukunftsaufgaben zu lösen. Der Staat hat aber einfach nicht die Ressourcen, um das allein zu machen. Deshalb kämpfen wir für jedes Mittel, das private Investitionen erleichtert.

Die Zukunft, auf die wir hinarbeiten, ist eine gute. Manchmal bekommt man bei Debatten rund um Transformation das Gefühl, dass Nachhaltigkeit nur lästig ist. Nie wieder in den Urlaub fliegen dürfen. Nie wieder Fleisch essen. Nie wieder Auto fahren. Aber das ist Quatsch! Eine nachhaltige, soziale Zukunft ist eine, in welcher es uns besser geht, in welcher Menschen anständige Löhne haben, in welcher wir mobil sind, ohne dass die Umwelt leidet, in welcher Firmen dank guter Anreize am Gemeinwohl mitwirken. Mit einer gut regulierten Finanzbranche, welche die Realwirtschaft durch nachhaltige Anlageklassen bei der Transformation begleitet, können wir diese Zukunft erreichen.

Dieses Gesetz zeigt: Das Kleine hängt eben doch mit dem Großen zusammen. Wir sollten es alle unterstützen.

Till Mansmann (FDP):

Wir sprechen heute über ein Gesetz, das sowohl die Transparenz öffentlicher Finanzen als auch die Förderung nachhaltiger Investitionen in Deutschland und Europa voranbringen soll. Dieses Gesetz bietet uns die Möglichkeit, noch fundiertere Entscheidungen zu treffen sowie den Rahmen für die zukünftige Verwendung öffentlicher Mittel und die Entwicklung grüner Finanzprodukte zu gestalten.

Erster wichtiger Aspekt dieses Gesetzes ist die Anpas-(A) sung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes. Es geht dabei um mehr als nur Zahlen: Wir erweitern die statistischen Erhebungen, um veränderten nationalen und europäischen Anforderungen gerecht zu werden. Die Versorgungsempfängerstatistik wird um eine zusätzliche Erhebung für Alters- und Hinterbliebenenaltersgeldberechtigte ergänzt, wodurch wir einen umfassenden Überblick über die zukünftigen Ausgaben im öffentlichen Dienst erhalten. Gleichzeitig schaffen wir eine erweiterte Datengrundlage in den Bereichen Schulden, Sicherheiten für Schulden und Finanzaktiva, um eine vollständige Betrachtung der Ausgaben für die Alterssicherung im öffentlichen Dienst und über Vorausberechnungen der zu erwartenden Ausgaben zu ermöglichen. Diese Transparenz ist die Grundlage für verantwortungsvolle und langfristige Entscheidungen in der Sozial-, Bildungsund Finanzpolitik.

Zweiter zentraler Punkt ist die Umsetzung der EU-Verordnung 2023/2631 über europäische grüne Anleihen. Diese Verordnung legt einen neuen Standard fest, der es Emittenten ermöglicht, Anleihen als "europäische grüne Anleihe" zu kennzeichnen – vorausgesetzt, sie erfüllen die Nachhaltigkeitskriterien der EU-Taxonomie. Mit diesem Gesetz schaffen wir in Deutschland den nötigen aufsichtsrechtlichen Rahmen: Die BaFin erhält die Befugnis, sicherzustellen, dass Emittenten ihre Verpflichtungen einhalten. Und, wichtig: Es handelt sich dabei um einen freiwilligen Standard. Unternehmen können selbst entscheiden, ob sie diese hohen Anforderungen erfüllen wollen – was die Freiheit der Märkte wahrt und gleichzeitig Innovation und Investitionen in nachhaltige Projekte gezielt fördert.

Was bedeutet das konkret für uns? Dieses Gesetz gibt unseren Unternehmen die Möglichkeit, mit nachhaltigen Anleihen international Vertrauen zu gewinnen und sich im Bereich der grünen Finanzprodukte an die Spitze zu setzen. Es unterstützt den kapitalintensiven Weg hin zu einer defossilisierten Wirtschaft, ohne dabei unnötige bürokratische Hürden aufzubauen. Mit klaren Regeln schützen wir gleichzeitig Investoren vor Fehlinformationen und Greenwashing.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, dieses Gesetz ist ein Schritt, um die Transparenz im öffentlichen Sektor zu erhöhen und gleichzeitig die Nachhaltigkeit unserer Finanzmärkte zu stärken. Es schafft Vertrauen, setzt klare Anreize für nachhaltige Innovationen und fördert ein

wirtschaftliches Wachstum, das unseren Klimazielen gerecht wird. Daher werbe ich um Ihre Zustimmung zum Gesetzentwurf.

Albrecht Glaser (AfD):

Wir haben es mit einem Artikelgesetz zu tun, das EUeinheitlich die öffentliche Finanzwirtschaft und das Personal des öffentlichen Dienstes abbilden und Daten für eine einheitliche volkswirtschaftliche Gesamtrechnung liefern soll. Schwerpunktmäßig geht es um Angaben zu "europäischen grünen Anleihen".

Alle Regelungen sind sehr technisch, etwa bezüglich der Besicherung von Schulden, der Wohnorte von Versorgungsempfängern oder der Rolle der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, BaFin, zur Durchsetzung ihrer Befugnisse bei der "Aufsicht über die Emittenten" von europäischen grünen Anleihen.

Der Erfüllungsaufwand der Wirtschaft für die zahlreichen Änderungen des Kapitalmarktrechts sei "im Wesentlichen" durch die derzeitigen Regelungen bereits entstanden. Was das Wertpapierhandelsgesetz angehe, sei dieser wegen "fehlender Erfahrungen im Bereich Grüner Anleihen nur schlecht prognostizierbar". Es wird dort mit vergleichsweise geringen Fallzahlen gerechnet, da "sich der neue Marktstandard für grüne Anleihen zunächst etablieren" müsse.

Was wir jedoch heute schon wissen, ist, dass sich die Kosten der BaFin in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt haben. Allein die Personalausgaben sind von 152 auf 358 Millionen um 135 Prozent gestiegen. Das fügt sich in den Kontext des Wachstums der Ministerialbürokratie insgesamt: Von 2013 bis heute plus 7 000 Planstellen von 15 000 auf 22 000, ergo um knapp 50 Prozent. Besonders das "politische Personal" wuchs um gut 50 Prozent, und die Auswahlkriterien entsprachen dem Prinzip der Ämterpatronage. Eine kluge wissenschaftliche Studie bewertet dieses Desaster wie folgt:

"Mehr Beamte in Bundesministerien erzeugen mehr Regulierung. Denn diese Stellen entstehen nicht zur Verwaltung neuer gesetzlicher Vorgaben, sondern um sie zu schaffen."

Wir leben in einer veritablen Rezession und seit Jahren im Produktivitätsstillstand. Das Einzige, was in Deutschland wächst, ist der öffentliche Sektor und sind die öffentlichen Schulden. – Gute Nacht!

